e Bibliothek
egensburg

SBR 069026470605

Philos 82. II

Balthaſar Gracians
Oracul,

Das man mit ſich führen und ſtets bey der Hand haben kan.

Das iſt;

Kunſt-Regeln der Klugheit,

Zweyter Band,

Aus dem Spaniſchen ins Deutſche überſetzet,

mit neuen Anmerckungen,

von

D. Auguſt Friedrich Müllern.

Mit Königl. Poln. und Chur-Fürſtl. Sächſ. PRIVILEGIO.

Zweyte Auflage

LEJPZJG,
Bey Caſpar Jacob Eyſſeln, 1733.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Regiſter der maximen.

101.
Ein theil der menſchen ſpottet den andern, bey ihrer doch gleichwohl allgemeinen thorheit. pag. 2
102. Es gehöret ein rechtſchaffener magen darzu, groſſe biſſen des glůcks zu verdauen. 11
103. Ein jeder menſch ſuche nach ſeiner art etwas majeſtåtiſches an ſich zu haben. 16
104. Von der klugheit, die natur und eigentliche beſchaffenheit eines amts wohl einzuſehen. 26
105. Von der klugheit, den leuthen nicht ůberlåſtig und beſchwerlich zu ſeyn. 33
106. Von der klugheit mit ſeinem glůcke kein geprånge zu machen. 41
107. Von der klugheit, nicht ůber ſich ſelber eine zufriedenheit blicken zu laſſen. 47
108. Der kůrtzeſte weg, ein rechter menſch zu werden, iſt, daß man ſich rechte geſellſchafft zu erkieſen wiſſe. 56
109. Man ſey kein låſter-maul. 65
110. Von der klugheit, den untergang ſeiner glůcks-ſonne nicht abzuwarten. 70
111. Von der klugheit, freunde zu haben. 73
112. Von der klugheit, einen gewiſſenhafften trieb der freundſchafft in den hertzen der menſchen gegen ſich zu erwecken. 78
113. Von der klugheit, bey gutem glůck ſich immer auf das unglůck bereit zu halten. 84
114. Man hůte ſich, jemahls nach dem zu ſtreben, wornach bereits ein anderer ſtrebet. 89
115. Von der klugheit, ſich in die unartigen gemůther derer, die man tåglich um ſich haben muß, zu ſchicken. 97
116. Von der klugheit, allzeit mit leuthen zu thun zu haben, die auf ehr- und redlichkeit halten. 103

117. Von der klugheit nie von ſich ſelbſt zu reden. 113
118. Man bemühe ſich den ruhm der höfligkeit davon zu tragen. 119
119. Von der klugheit ſich nicht ein unfreundliches weſen anzugewöhnen. 126
120. Von der klugheit, nach der heutigen welt zu leben. 133
121. Von der klugheit, dinge von keiner erheblichkeit ſich nicht vorzuſtellen als dinge von groſſer wichtigkeit. 141
122. Ein hohes weſen in reden und thaten. 149
123. Ein menſch ohne affectation. 151
124. Von der klugheit es dahin zu bringen, daß man ein mit verlangen verbundenes andencken ſeiner perſon nach ſich laſſen möge. 158
125. Von der klugheit, ſich nicht zu einem lebendigen regiſter der fehler anderer leuthe zu machen. 160
126. Nicht derjenige iſt ein narr, der eine narrheit begehet, ſondern derjenige, der, wenn er eine begangen, ſich nicht bergen kan. 162
127. Ein menſch von aufgewecktem geiſte. 168
128. Ein hoher geiſt. 179
129. Von der klugheit ſich alles klagens zu enthalten 184
130. Von der klugheit, vernünfftige thaten nicht allein zu thun, ſondern ihnen auch einen anſehnlichen ſchein zu geben. 191
131. Von der galanterie des gemüths. 193
132. Von der klugheit, eine ſache mehr als einmal zu überlegen. 202
133. Lieber ein narr mit allen andern, als klug alleine. 206
134. Von der klugheit, alles was zur gemächlichkeit des lebens gehöret, doppelt zu haben. 210
135. Von der klugheit, in geſellſchafft kein zäncker zu ſeyn. 214
136. Von der klugheit, in den materien, die man abzuhandeln hat, ſich recht feſt zu ſetzen, und in geſchäfften ſo fort das haupt-werck zu treffen. 223

137. Ein

137. Ein weiſer habe an ſich ſelber genug. 228
138. Von der klugheit, die ſachen gehen zu laſſen, wie ſie gehen. 236
139. Von der klugheit, die unglücklichen tage zu kenen. 239
140. Von der klugheit, in allen dingen am allerersten auf das, was daran gutes iſt, zu fallen. 243
141. Von der klugheit, ſich nicht ſelbſt gern reden zu hören. 246
142. Von der klugheit, niemals die ſchlimmere partie zu ergreiffen, ſeinem wiederpart zum poſſen, der in erwehlung der beſſern partie einem zuvor gekommen? 248
143. Von der klugheit, nicht ein ſeltzamer kopf zu werden, indem man ſich von dem, was gemein iſt, abſondern will. 256
144. Von der klugheit unter dem ſchein als ob man anfangs den nutzen des andern ſuchte, am ende ſeinen eigenen nutzen zu befördern. 263
145. Von der klugheit den böſen finger niemanden zu weiſen. 267
146. Von der klugheit, in das innere einzuſehen. 269
147. Von der klugheit einem guten freunde, der uns einreden will, nicht eigenſinniger weiſe den zutritt zu verſagen. 271
148. Von der kunſt zu converſiren. 276
149. Von der klugheit, den vorwurff eines übels von ſich ab, und auf einen andern zu weltzen. 284
150. Von der geſchicklichkeit ſeine ſachen recht wohl zu verkauffen zu wiſſen. 290
151. Von der klugheit, vorher zu dencken. 294
152. Von der klugheit, ſich nicht ſolchen perſonen an die ſeite zu ſetzen, in deren vergleichung man weniger glantz und ehre haben würde, es ſey nun, daß ſie mehr lobens- oder weniger tadelns-würdiges an ſich haben. 297
153. Von der klugheit, nicht gern derjenige zu ſeyn, der allzugroſſe lücken ausfüllen wolle. 301

154. Von der klugheit, nicht allzuleicht zu glauben, noch allzuleicht zu lieben. 306
155. Von der klugheit in Anſehung der bewegungen unſerer affecten. 314
156. Freunde, die man mit bedacht erleſen. 322
157. Von der klugheit, ſich nicht in der perſon eines menſchen zu irren. 329
158. Von der klugheit, ſich ſeiner freunde recht zu bedienen. 332
159. Von der klugheit, die narren vertragen zu können. 338
160. Von der klugheit, in reden bedachtſam zu ſeyn. 340
161. Von der klugheit, ſeine angenehme fehler zu erkennen. 344
162. Von der klugheit, über eiferſucht und haß zu triumphiren. 346
163. Von der klugheit, die gunſt glücklicher leuthe nicht zu verſchertzen, aus mitleiden gegen die unglücklichen. 351
164. Von der klugheit, ehe man eine ſache unternimmt, zuvor einige ſtreiche in die lufft zu machen. 352
165. Von der klugheit, gegen ſeinen feind ſich mit ehren zu wehren. 354
166. Von der klugheit, leute von vielen worten zu unterſcheiden von leuthen von vielen thaten. 359
167. Von der klugheit, ſich helffen zu können. 366
168. Von der klugheit, nicht in eine abendtheuerliche art der narrheit zu verfallen. 370
169. Man ſey bedachtſamer, auch nur ein eintziges mahl nicht zu fehlen, als wohl hundert mahl zu treffen. 373
170. Von der klugheit in allen dingen etwas gleichſam zum hinterhalt zurück zu halten. 375
171. Von der klugheit, mit der gunſt der menſchen nicht verſchwenderiſch umzugehen. 379
172. Von der klugheit, ſich nicht einzulaſſen mit leuthen, die nichts zu verlieren haben. 382
173. Von der klugheit, in converſation nicht gleichſam von

glaß

glaß zu ſeyn; am allerwenigſten in der freundſchafft. 384
174. Von der klugheit, nicht allzuhaſtig zu leben. 388
175. Ein menſch von gründlicher fähigkeit. 393
176. Es ſey ein Menſch entweder ſelber weiſe, oder höre andere, die weiſe ſind. 396
177. Von der klugheit, in täglicher geſellſchafft ſich vor vieler vertraulichkeit zu hüten. 398
178. Man glaube ſeinem hertzen, inſonderheit wenn das, was es vorher zu ſagen pfleget, wohl ehe eingetroffen. 400
179. Die klugheit, an ſich zu halten, iſt das ſiegel guter fähigkeit. 405
180. Von der klugheit, nie auf dasjenige zu bauen, was der feind dem anſehen nach wohl thun ſolte 407
181. Ein rechtſchaffener mann muß nicht lügen, aber auch nicht alle wahrheit ſagen. 409
182. Ein gran von dreußdigkeit iſt eines der wichtigſten ſtücke der klugheit. 412
183. Von der klugheit, ſeine meinung nicht mit ungeſtüm zu vertheidigen. 415
184. Von der klugheit, nicht von allzuvielen ceremonien zu ſeyn. 417
185. Von der klugheit, nie ſeinen credit auf die probe eines eintzigen ſtreichs zu wagen. 423
186. Von der klugheit, die fehler zu erkennen, in ſo hohem anſehen ſie auch durch die exempel derer, die ſie an ſich haben, ſeyn mögen. 428
187. Was angenehm iſt, das thue man gerne ſelber, und was unangenehm iſt, das thue man lieber durch andere. 430

188. Von der klugheit, immer etwas in geſellſchafft mit zu bringen, das man rühmen möge. 433
189. Von der klugheit, das anliegen der menſchen durch kluge entziehung ſich recht zu nutze zu machen. 440
190. Von der klugheit, allenthalben ſeinen troſt zu find en. 443
191. Von der klugheit, ſich nicht bloß mit häuffigen complimenten bezahlen zu laſſen. 449
192. Groſſer friede macht ein groſſes leben. 450
193. Von der klugheit vor ſolchen leuten ſich wohl fürzuſehen, die mit unſerm intereſſe anfangen, und mit dem ihrigen aufhören. 456
194. Von der klugheit, von ſich ſelbſt und von ſeinen dingen weißlich zu urtheilen, inſonderheit wenn man allererſt zu leben anfänget. 456
195. Von der klugheit, allen dingen ihren gebührenden werth beyzulegen. 457
196. Von der klugheit ſeinen glücks-ſtern zu kennen. 459
197. Von der klugheit, ſich niemals mit narren zu verwirren. 462
198. Von der klugheit, ſich umzupflantzen. 468
199. Von der klugheit, ſich platz in der welt zu machen als ein weiſer, nicht aber als einer, der ſich nur eindringet. 476
200. Von der klugheit, ſeinem verlangen immerfort noch etwas übrig zu laſſen, damit man nicht mitten im glücke unglücklich lebe. 479
201. Alle diejenigen ſind thoren, die es zu ſeyn ſcheinen; und noch die helffte von denen, die es nicht zu ſeyn ſcheinen. 481
202. Worte und wercke machen einen volkomenen mañ. 486

203. Von der klugheit, die geſchickligkeiten, darinnen man es zu unſern zeiten hoch gebracht, zu kennen. 488
204. Von der klugheit, etwas leichtes, das man unternimmt, anzuſehen als ob es etwas ſchwehres wäre; und etwas ſchwehres, als ob es etwas leichtes wäre. 490
205. Von der klugheit, ſich zu ſeiner zeit der verachtung zu bedienen. 495
206. Man wiſſe, daß allenthalben ein pöbel ſey. 499
207. Von der klugheit, gelaſſen zu ſeyn. 504
208. Von der klugheit, nicht an der narren-kranckheit zu ſterben. 508
209. Von der klugheit, der gemeinen thorheiten müßig zu gehen. 514
210. Man muß mit der wahrheit klüglich umzugehen wiſſen. 516
211. Im himmel iſt lauter wohl. In der hölle iſt lauter weh. Die welt, als welche zwiſchen beyden gleichſam mitten inne liegt, hat etwas an ſich von beyden. 518
212. Von der klugheit die beſten handgriffe der kunſt allenthalben zurück zu halten. 521
213. Von der klugheit zu wiederſprechen. 525
214. Von der klugheit, aus einer thorheit deren nicht zwo zu machen. 528
215. Von der klugheit, auf diejenigen, die mit verſtellten abſichten an uns wollen, ein wachſames auge zu haben. 531
216. Von der geſchicklichkeit, ſeine gedancken mit lebhaffter deutlichkeit vorzutragen. 534

217. Von der klugheit, nicht auf ewig zu lieben, noch auch auf ewig zu haſſen. 547
218. Von der klugheit, nichts aus eigenſinn, ſondern alles mit fürſichtigkeit zu thun. 549
219. Von der klugheit, zu verhüten, daß man nicht vor einen finten-macher gehalten werde. 556
220. Von der klugheit, wo man mit der löwen-haut nicht durchkommen kan, den fuchs-balck umzunehmen. 558
221. Von der klugheit, nicht allzuleicht gelegenheit zu nehmen, theils gegen andere ſich reitzen zu laſſen, theils andere gegen ſich zu reitzen. 560
222. Wohl an ſich halten, iſt ein augenſcheinliches kennzeichen der klugheit. 563
223. Von der klugheit, nicht als ein ſonderling vor andern kentlich zu ſeyn; entweder aus affectation, oder aus nachläßigkeit. 564
224. Von der klugheit, eine ſache nie am verkehrten ende anzufaſſen, ob ſie ſich gleich alſo darbietet. 567
225. Von der klugheit, ſeinen herrſchenden fehler zu erkennen. 577
226. Von der klugheit, die leute auf ſeine ſeite zu bringen. 580
227. Von der klugheit, denen erſten einbildungen nicht ſo fort zu folgen. 585
228. Man hüte ſich, als ein läſter-maul in der leuthe mäuler zu kommen. 587
229. Von der klugheit, ſein leben mit vernunfft einzutheilen. 589
230. Von der klugheit, in der zeit die augen aufzuthun. 602
231. Von der klugheit, ſeine ſachen nie ſehen zu laſſen, wenn ſie noch in der mache ſind. 604
232. Von der klugheit, zu denen gemeinen unterhandlungen,

lungen des lebens ein wenig geſchicke zu haben. 606
233. Von der klugheit, den geſchmack der leute zu treffen. 613
234. Von der klugheit, ſeine ehre niemals dran zu ſetzen, wo man nicht die ehre des andern zum pfande hat. 615
235. Von der klugheit, etwas auszubitten. 621
236. Von der klugheit, durch erwieſene gunſten, die nach der zeit nur ſchuldige belohnungen ſeyn mögten, lieber vor der zeit den andern zu ſeinem ſchuldner zu machen. 628
237. Von der klugheit, an den geheimnüſſen groſſer herren niemahls theil zu haben. 631
238. Von der klugheit, das wenige, das einem noch fehlet, zu kennen. 636
239. Von der klugheit nicht allzuſcharffſinnig zu ſeyn. 639
240. Von der klugheit, ſich zuweilen ein wenig alber anzuſtellen. 641
241. Von der klugheit, den ſchertz zu vertragen, aber ſelbſt nicht viel zu ſchertzen. 643
242. Von der klugheit, eine ſache, die man anfänget, vollkommen auszuführen. 645
243. Von der klugheit, nicht gantz wie eine taube zu ſeyn. 651
244. Von der klugheit, ſich die leuthe verbunden zu machen. 653
245. Von der klugheit, ſeine beſondern gedancken zuweilen frey heraus zu ſagen, ob ſie gleich von den gemeinen meinungen abgehen. 655
246. Von der klugheit, ſich nicht groß zu bemühen, diejenigen zu befriedigen, die nicht befriediget ſeyn wollen. 660
247. Von der klugheit, ein wenig mehr zu wiſſen, und davor lieber ein wenig gemachſamer zu leben. 664
248. Von der klugheit, nicht nach allen andern endlich dem letzten anzuhangen. 671

249. Von

249. Von der klugheit, ſein leben nicht damit anzufangen, womit man es beſchlieſſen ſolte. 675
250. Wenn man bey den reden der leuthe das wiederſpiel dencken müſſe. 677
251. Man bekümmere ſich um die menſchlichen mittel mit ſo groſſer ſorgfalt, als ob keine göttlichen da wären; und um die göttlichen, als ob keine menſchlichen da wären. 680
252. Von der klugheit, weder gantz ſein eigen, noch auch gantz andern eigen zu ſeyn. 688
253. Von der klugheit, in ſeinen vorſtellungen ſich nicht allzudeutlich zu verſtehen zu geben. 692
254. Von der klugheit, ein übel nicht deßwegen gering zu achten, weil es klein iſt. 694
255. Von der klugheit, gutes zu thun, wenig auf einmal, und offt. 699
256. Von der klugheit gegen grobe, eigenſinnige, hochmüthige, und alle andere arten der narren, ſich jederzeit in guter bereitſchafft zu halten. 701
257. Von der klugheit, es nie leicht völlig zum brechen kommen zu laſſen. 706
258. Von der klugheit, ſich in zeiten um gute freunde zu bekümmern, die einem in fall der noth ein unglück mögen tragen helffen. 709
259. Von der klugheit, denen beleidigungen der wiedriggeſinneten zuvor zu kommen, und ſie in gunſt-bezeigungen zu verwandeln. 710
260. Ein kluger muß weder einem andern gantz und gar eigen ſeyn, noch verlangen, daß ein anderer ihme gantz und gar eigen ſeyn ſolle. 712
261. Von der klugheit, bey einer einmahl begangenen thorheit den kopff nicht aufzuſetzen. 714
262. Von der klugheit eine ſache vergeſſen zu können. 716
263. Viele dinge, die zum vergnügen dieſes lebens dienen, muß man nicht eigenthümlich beſitzen. 718
264. Von der klugheit, nicht zu gewiſſen zeiten nächläßig oder ſicher zu ſeyn. 724

265. Von der klugheit, ſeinen leuthen rechtſchaffen zu thun zu machen. 726
266. Von der klugheit, nicht ein ſo gar gutes gemüth zu haben, daß es lieber liederlich heiſſen mögte. 729
267. Glatte worte, mit angenehmer freundlichkeit. 731
268. Ein weiſer thue das am anfange, was der narr am ende thut. 732
269. Von der klugheit, ſich den vortheil der neuigkeit zu nutz zu machen. 735
270. Von der klugheit, nicht alleine dasjenige zu verwerffen, was vielen andern wohlgefällt. 737
271. Wer in ſeiner profeßion nicht übrig viel einſicht hat, der halte ſich allezeit an das ſicherſte. 739
272. Von der klugheit, ſeine waaren um den preiß der höflichkeit zu verhandeln. 744
273. Von der klugheit, die gemüths-arten dererjenigen zu kennen, mit denen man zu ſchaffen hat. 747
274. Von der klugheit, die hertzen der menſchen an ſich zu ziehen. 749
275. Von der klugheit, mit zu machen, jedoch nicht wieder die geſetze der wohlanſtändigkeit. 751
276. Von der klugheit der verneuerung ſeines naturells, die durch die natur geſchiehet, auch die verneuerung, die durch die kunſt geſchiehet, beyzufügen. 757
277. Ein mann von parade. 766
278. Von der klugheit in allen dingen ſich zu hüten, daß man nicht etwas ſonderliches ſeyn wolle. 773
279. Von der klugheit, ſich nicht einzulaſſen, wenn einem wiederſprochen wird. 775
280. Ein mann von guten ſchrot und korn. 776
281. Von der klugheit, ſich um die gewogenheit derer verſtändigern zu bewerben. 778
282. Von der klugheit, ſich der abweſenheit zu bedienen; theils ſeine ehre und reſpect zu erhalten, theils ehre und hochachtung zu erlangen. 780
283. Ein mann von guter fähigkeit zu klugen erfindungen. 781

284. Von der klugheit, ſich nicht ungebethen in fremde händel zu miſchen. 783
285. Von der klugheit, durch das unglück anderer ſich nicht nebſt ihnen ins verderben reiſſen zu laſſen. 789
286. Von der klugheit, nicht gäntzlich, noch von jederman, ſich zum ſchuldner machen zu laſſen. 791
287. Von der klugheit, nie etwas zu thun, ſo lange der affect in bewegung iſt. 792
288. Von der klugheit, nach der gelegenheit zu leben. 794
289. Der gröſte flecken, der einen menſchen verunzieren kan, iſt, wenn er proben giebet, daß er ein menſch ſey. 798
290. Es iſt eine groſſe glückſeligkeit, eine mit ehrfurcht verbundene liebe zu erwerben. 800
291. Von der klugheit, die gemüther zu prüfen. 801
292. Es überwäge die gröſſe der gemüths-gaben, die gröſſe der pflichten des ſtandes; und nicht umgekehrt. 803
293. Von der vollkommenen reiffe eines menſchen. 806
294. Von der klugheit, ſich in behauptung ſeiner meinungen zu mäßigen. 808
295. Von der klugheit, zu unternehmung groſſer dinge ſich jederzeit munter und geſchäfftig finden zu laſſen; aber ohne aufſchneiderey. 810
296. Ein mann von ſonderbaren, und wenn es ſeyn kan, majeſtätiſchen qualitäten. 814
297. Von der klugheit, alles, gleich als im angeſichte anderer zu thun. 816
298. Drey dinge machen ein rechtes wunder einer groſſen fähigkeit, und ſind zuſammen die gröſte gabe der göttlichen güte: ein fruchtbares ingenium, ein tieff einſehendes judicium; und ein geſchmack, der zu empfindung eines hohen und edlen vergnügens erhaben iſt. 818
299. Von der klugheit, den appetit der menſchen nie gäntzlich zu ſtillen. 820
300. mit einem worte: man führe ein tugendhafftes leben. 822

Die

Die 101. maxime.

La mitad del mundo ſe eſta riendo de la otra mitad, con necedad de todos.

O todo es bueno, ò todo es malo, ſegun votos. Lo que eſte ſigue, el otro perſigue. Inſufrible necio el que quiere regular todo objeto por ſu concepto. No dependen las perfecciones de un ſolo agrado; Tantos ſon los guſtos, como los roſtros, y tan varios. No ay defecto ſin afecto, ni ſe ha de desconfiar porque no agraden las coſas à algunos, que no faltaran otros que las aprecien; ni aun el aplauſo deſtos le ſea materia al deſvanecimiento, que otros lo condenaran. La norma de la verdadera ſatisfacion es la aprovacion de los varones de reputation, y que tienen voto en aquel orden de coſas. No ſe vive de un voto ſolo, ni de un uſo, ni de un ſiglo.

Uberſetzung.

Ein theil der menſchen ſpottet den andern, bey ihrer doch gleichwohl allgemeinen thorheit 1).

Alles in der welt wird entweder vor gut oder böſe angenommen, nachdem es viel ſtimmen vor oder wieder ſich hat. Das, was ein theil der menſchen billiget, das misbilliget hingegen der andere; und derjenige iſt wohl ein recht unerträglicher narr, der alle dinge in der welt nur nach ſeinem kopfe eingerichtet wiſſen will 2). Ob etwas gut und vollkommen ſey, kömt nicht auf das wohlgefallen eines eintzigen an 3): Es giebt ſo viele arten des geſchmacks der menſchen, als viele arten der geſichter derſelben ſind, und ſind jene ie ſo ſehr, als dieſe, von einander unterſchieden: Es iſt ſo gar kein fehler, der nicht ſeine liebhaber finden ſolte. Man hat dahero nicht Urſach, den muth fallen zu laſſen, wenn das, was man thut, einigen leuthen nicht gefallen will; denn es wird dargegen auch nicht an leuthen fehlen, die noch wohl etwas, das ihnen gefalle, darinnen finden werden: gleichwie man auch eben

ſo wenig urſach hat, durch das wohlgefallen, ſo dieſe letztere darüber ſpühren laſſen, eben hochmüthig zu werden, dieweil ſich nicht weniger auch leuthe finden werden, die etwas daran werden auszuſetzen haben. Die wahre richtſchnur, nach welcher ſich die hochachtung, welche wir vor eine ſache bezeigen, richten muß, iſt das wohlgefallen groſſer und berühmter männer, die durch allgemeinen beyfall gleichſam ſitz und ſtimme erlanget haben unter der zahl derer, die in einer ieden art von dingen die macht haben, ein urtheil zu fällen. Es komt mit der ſchätzbarkeit der thaten dieſes lebens nicht auf das votum eines einzigen, auf einen einzigen punct der zeit, da etwas mode iſt oder nicht, auf ein einziges ſeculum an.

Anmerckungen.

1. Ein theil der menſchen ſpottet den andern, bey ihrer doch gleichwohl allgemeinen thorheit.

Gracian handelt in dieſer maxime von der klugheit in anſehung des geſchmacks der leuthe, mit denen man in der welt umgehen muß. Und iſt zum grunde zu ſetzen, daß gleichwie der geſchmack der meiſten menſchen ſehr unterſchieden iſt, und in deſſen betrachtung der eine

ein wohlgefallen über eine ſache empfindet, die hingegen dem andern mißfält; alſo folglich dieſer faſt allgemeine unterſchied eine anzeigung ſey, daß der meiſten menſchen ihr geſchmack nicht gut und vernünfftig ſeyn könne: allermaſſen wenn dieſes wäre, alle menſchen durchgehends zum wenigſten in ſo weit einerley geſchmack haben würden, daß das, was gut iſt, ſie beluſtigen, was böſe iſt, ihnen mißfallen, und was an ſich ſelbſt weder gut noch böſe iſt, ihnen in ſo weit gleichgültig ſeyn würde.

Dieweil aber dieſes in der welt nicht zu hoffen, ſo lehret alhier Gracian, daß es zu kluger einrichtung des geſchmacks im politiſchen leben nicht genung ſey, daß ein weiſer denſelben in ſo weit zur vollkommenheit gebracht, daß er über das, was wahrhafftig gut iſt, ein wohlgefallen, und über das, was böſe iſt, ein misfallen zu emfinden fähig ſey. Denn ob gleich dieſes ihm in ſo weit genung ſeyn kan, inſofern er mit ſich ſelbſt in anſehung ſeiner wahren innerlichen glückſeligkeit, oder in auserleſenen geſellſchafften mit andern weiſen leuthen beſchäftiget iſt: So hat doch im gegentheil ein weiſer auch täglich, in anſehung ſeiner äuſerlichen politiſchen glückſeligkeit, mit leuthen von verderbtem und eitelm geſchmack umzugehen, denen er ſowohl in ſeinem thun zu gefallen trachten, als auch hinwiederum ſeines orts ein wohlgefallen oder mißfallen über etwas, ihrem geſchmack gemäß, aus politiſchen urſachen bezeugen muß.

Dannenhero muß ein weiſer und weltkluger mann zwar, wenn er mit ſich ſelbſt oder mit andern weiſen leuthen beſchäfftiget iſt, ſeinen geſchmack nach den regeln der weißheit, aber hingegen auch, wenn er mit eiteln gemüthern in der welt zu ſchaffen hat, ſeinen geſchmack nach den regeln der klugheit einzurichten wiſſen. Einen geſchmack, der in empfindung des guten und böſen **nach den regeln der weißheit** eingerichtet iſt, nenne ich einen **feinen geſchmack** in ſenſu Ethico; und hingegen einen geſchmack, den man auch in anſehung der eitelkeiten der menſchen

nicht

nicht eigenſinnig gewöhnet, ſondern denſelben nach den regeln der klugheit abgerichtet, nenne ich einen feinen geſchmack in ſenſu Politico. (Siehe die 2. anmerck. der 51. maxime.)

Zu einem feinen geſchmack aber in ſenſu Politico wird zweyerley erfordert, nemlich complaiſance und diſcretion. Die complaiſance oder gefälligkeit, in anſehung des geſchmacks der menſchen, iſt eine klugheit, vermöge deren ein guter weltmann alles dasjenige, was er zum dienſt und wohlgefallen anderer in der welt thut, nicht nach ſeinem eigenen geſchmack, wenn der auch gleich an ſich ſelbſt und in ſenſu Ethico noch ſo vernünfftig wäre, ſondern nach dem geſchmack derer, mit denen er disfals zu ſchaffen hat, und folglich nach ihren vorurtheilen und neigungen, einzurichten weiß, damit er ihnen alſo in ſeinem thun wohlgefallen möge. Die diſcretion oder beſcheidenheit aber in ſachen des geſchmacks iſt eine klugheit, vermöge deren ein vernünfftiger dasjenige, was andere leuthe thun, ſich ungezwungen äuſerlich mit gefallen laſſen, und nach befinden mitmachen kan, ſonderlich wenn es dem geſchmack des Seculi gemäß iſt; ob es ihm gleich an und vor ſich ſelbſt, ſeinem eigenen und blos vernünftigem geſchmacke nach, misfallen würde. (Siehe die 1. anmerck. der 32. maxime.)

Woraus erhellet, daß ein weiſer keinesweges ſich aller eitelkeiten, ſo närriſch ſie auch ſeyn mögen, in ſeinem leben entſchlagen könne, man müſte dann meinen, daß ein weiſer aller politiſcher geſellſchafft, und aller daher entſpringenden äuſerlichen glückſeligkeit ſich entſchlagen, mithin gleichſam ein mönch oder einſiedler werden ſolle oder müſſe. Ein weiſer muß die thorheit an andern leuthen vertragen, und ihr nachgeben können, ſonderlich wenn ſie mächtig iſt. Id agamus, ut meliorem vitam ſequamur quam vulgus, non ut contrariam. Alioqui quos emendari volumus, fugamus & à nobis avertimus. Hoc primum Philoſophia promittit, ſenſum communem, huma-

nitatem, & congregationem, à qua profeſſionis diſſimilitudo ſeparabit. *Seneca. Epiſt. 5.*

Das laſter, das dieſer regel der klugheit entgegen geſezet iſt, iſt **caprice** oder **eigenſinn**; wenn nemlich ein menſch alles in der welt nur nach ſeinem geſchmack und affecten eingerichtet haben will, auch nicht leiden kan, daß andere ihr wohlgefallen über etwas anders haben, als er. Nemlich ein eigenſinniger kan und will ſich theils in ſeinen thaten nach keines andern menſchen geſchmack und wohlgefallen richten, und dieſes aus mangel der **complaiſance** oder **gefälligkeit**: theils hingegen erheiſchet er, daß **andere leuthe** in ihren thaten ſich einzig nach ſeinem geſchmack richten ſollen, und dieſes aus mangel der **diſcretion** oder **beſcheidenheit.** Woraus dann nothwendig eine gehäßige und unerträgliche aufführung entſtehen muß.

Dieſer doppelte eigenſinn iſt entweder in einem ſonſt **weiſen und vernünfftigem gemüthe** anzutreffen; Denn auch weiſe leuthe, die wohl den feineſten geſchmack in ſenſu Ethico haben, ſind oft bey ſolchen ihrem geſchmack gar eigenſinnig, und wiſſen ſich in den eiteln geſchmack der meiſten andern menſchen ſehr ſchlecht zu ſchicken, maſſen ſie durch den mangel aller complaiſance und diſcretion, ſo ſie in anſehung der eitelkeiten der menſchen bezeigen ſolten, ſich bey iederman verhaſt machen: Oder aber, es iſt ſolcher eigenſinn **in einem gemüth von eitelm und närriſchem geſchmack**, der blos den herſchenden affect deſſelben zum grunde hat, zu befinden, welcher alſo in dieſem abſehen gedoppelt tadelns-würdig iſt.

Von dieſer letztern ſorte redet Gracian, wenn er ſagt: **Ein theil der menſchen ſpotte den andern, bey ihrer doch gleichwohl allgemeinen thorheit.** Denn da die eitelkeiten, an denen leuthe von verderbtem geſchmack ihr wohlgefallen finden, unterſchiedener arten ſind, ſo iſt auch folglich der eigenſinn, der ſich mit ſolchem verderbten geſchmack verbindet, eben ſo **unterſchiedener arten**; da

dann

dann immer einer die eitelkeit und thorheit des andern verlachet, und dargegen haben will, daß man nach der richtſchnur ſeines närriſchen geſchmacks, die eitelkeiten, daran er ſein vergnügen findet, als wahre und ſonderbahre güter ſich gefallen laſſen ſolle. Ein ehrgeitziger ſpottet der thorheiten des wollüſtigen; und dieſer verlachet die narrheiten des geldgeitzigen; welcher hingegen ſeines orts denen erſten beyden auch nichts ſchencket: da ſie dann einander alleſamt durch ſothanen bey ihrer allerſeitigen thorheit bezeigten eigenſinn verhaſt werden. Da hergegen ein menſch, auch wohl von gar eitelm und verderbtem geſchmack, wenn er nur andere mit ihren eitelkeiten durch complaiſance und diſcretion neben ſich vertragen, und ſich in ſie ſchicken kan, allenthalben in der welt noch ziemlich wohl gelitten iſt.

Die **gleichheit des geſchmacks** iſt der eintzige, oder doch fürnehmſte **grund aller gewogenheit und alles wohl-wollens** in der geſellſchafft der menſchen (ſiehe die 44. maxime). Nun iſt es nicht in unſerer macht, unſern geſchmack andern leuthen, die von anderm geſchmack ſind, beyzubringen; wenn ſolcher unſer geſchmack auch gleich noch ſo vernünfftig wäre. Unſern eigenen geſchmack hingegen haben wir wohl ſo weit in unſerer macht, daß wir denſelben durch complaiſance und diſcretion nach dem geſchmack anderer verſchiedentlich abrichten können. Dannenhero kan die gleichheit des geſchmacks, und folglich das wohlwollen der menſchen, nicht anders erworben werden, als durch complaiſance und diſcretion in allen und ieden dingen, die das wohlgefallen derer, mit denen wir in der welt zu ſchaffen haben, betreffen.

2. Derjenige iſt wohl ein recht unerträglicher narr, der alles in der welt nur nach ſeinem kopfe eingerichtet haben will.

Auch in dieſen worten redet Gracian, wie geſagt, für-

nehmlich von der letztern art eigenſinniger leuthe, nehmlich derer, die ihren geſchmack bloß nach ihrem herſchenden affect einrichten, und darinnen eigenſinnig ſind. Denn da, wie bekant, die affecten der menſchen ſehr unterſchieden ſind: ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß der geſchmack und der eigenſinn der menſchen eben ſo unterſchieden ſeyn müſſe; In deſſen betrachtung Gracian gar recht ſaget, daß ſo gar **kein fehler ſo närriſch ſey, daß er nicht ſeine liebhaber finden ſolte:** dieweil nehmlich kein fehler iſt, der nicht entweder aus einem affect entſtehen ſolte, oder der ſich doch wenigſtens nicht mit einem affect verbinden können ſolte; da dann ſolcher fehler ſodann dem geſchmack eines ſolchen menſchen gemäß iſt, und folglich an ihm einen liebhaber findet. Aus dieſem ſo mannigfaltigen unterſchied des geſchmacks der menſchen, deren keiner vernünfftiger iſt als der andere, folget, daß keiner vor dem andern ſich ein vorrecht heraus zu nehmen urſach habe, und daß man alſo einem andern eben das recht laſſen müſſe, ſeinem geſchmacke nach eine ſache zu mißbilligen, das man ſich ſelbſten nimmt, eben dieſelbe zu billigen, **derjenige aber allerdings ein unerträglicher narr ſey, der alles in der welt nur nach ſeinem kopfe eingerichtet wiſſen will.**

So gar der eigenſinn, den ein menſch von **vernünfftigem geſchmack** in ſenſu Ethico, mit ſolchem ſeinem geſchmack verbindet, iſt ſchon vor einen hohen grad der thorheit zu achten. Denn das wäre wohl eine thörigte einbildung, wenn ein ſolcher menſch vermeinen wolte, daß er die gantze welt mit ſeinem eigenſinn klug machen wolte, da er vielmehr dadurch verurſachet, daß ihn iederman als einen ſonderling fliehet und verlachet. Demnach laſſe man mit complaiſance und diſcretion einen jeden bey ſeinem geſchmack: **Man laſſe den muth nicht eben fallen, wenn das, was man thut, einigen leuthen nicht gefallen will,** vielweniger werde man flugs deswegen auf ſie böſe, daß ſie hierinnen ihrem geſchmacke folgen; **es wird dargegen auch nicht an leuthen fehlen, die noch wohl**

etwas, das ihnen gefalle, darinnen finden werden. Gleichwie ein menſch ſich über das wohlgefallen, das leuthe, die mit ihm gleichen geſchmack haben, über ſeine thaten bezeugen, vergnüget: alſo halte er auch denenjenigen ihren geſchmack zu gute, die ſich nicht daran, ſondern an etwas anders vergnügen. Es iſt in betrachtung des ſo vielfältigen unterſchiedes des geſchmacks der menſchen, ein lächerlicher eigenſinn, wenn ein menſch zu erlangung eines allgemeinen wohlgefallens über ſeine thaten haben will, daß die gantze welt ihren geſchmack dem ſeinigen gleichförmig machen ſolle.

3. Ob etwas gut und vollkommen ſey, kommt nicht auf das wohlgefallen eines einzigen an.

Er redet allhier von dem, was in anſehung eines **feinen geſchmacks in politiſchem verſtande** vor gut und vollkommen zu achten. Ob aber etwas in der that, und wenn man nach einem feinen geſchmack in ſenſu Ethico davon urtheilen will, gut und vollkommen ſey, darzu träget die groſſe oder geringe anzahl derer, die daran ein wohlgefallen finden oder nicht, gar überhaupt nichts bey: Ja es iſt vielmehr in dieſem verſtande zu ſagen, daß in anſehung der allgemeinen verderbnüß des geſchmacks der menſchen, das beſte gemeiniglich denen wenigſten, denen meiſten aber das ſchlimſte zu gefallen pflege. Nunquam tam bene cum rebus humanis agitur, ut meliora pluribus placeant. Argumentum peſſimi turba eſt. Seneca, de Vit. Beat. cap. 2. Allein ob etwas in anſehung eines **feinen geſchmacks in politiſchem verſtande** vor gut und vollkommen zu ſchätzen, ſolches muß allerdings nach dem **wohlgefallen der meiſten** zu einer ieden zeit, in welcher man lebet, beurtheilet werden, inſofern man überhaupt denen, die zu ſolcher zeit leben, zu gefallen, und unter ihnen empor zu kommen trachtet: In welchem verſtande dann Gracian gar recht ſaget: **Es werde alles in der welt entweder vor gut,**

oder vor böſe angenommen, nachdem es viele ſtimmen vor oder wider ſich habe; und dahero die regel giebt, daß ein kluger menſch die richtſchnur, nach welcher er die hochachtung, die er vor eine ſache bezeugen ſolle, richten müſſe, das wohlgefallen dererjenigen müſſe ſeyn laſſen, die durch den beyfall ſeines Seculi gleichſam ſitz und ſtimme erlanget unter der anzahl derer, die die macht haben, davon ein urtheil zu fällen.

Wie auch der geſchmack der menſchen ſich oftmahls gar mercklich ändert, ſo ſchlieſſet er nicht minder daher gar recht, daß ein kluger in ſolche veränderungen mit guter diſcretion ſich müſſe ſchicken lernen.: denn es komme mit der ſchätzbarkeit der thaten dieſes lebens nicht auf ein eintziges votum, auf einen eintzigen punct der zeit, da etwas mode ſey oder nicht, auf ein eitziges Seculum an.

Die 102. maxime.

Eſtomago para grandes bocados de la fortuna.

EN el cuerpo de la prudencia no es la parte menos importante um gran buche, que de grandes partes ſe compone una gran capacidad. No ſe embaraza con las buenas dichas, quien merece otras mayores. Lo que es ahito en unos, es hambre en otros. Ay muchos, que ſe les gaſta qualquier muy importante manjar, por la cortedad de ſu natural, no acoſtumbrado ni nacido para tan ſublimes empleos. Azedaſeleel trato, y con los humos, que ſe levan-

vantan de la poſtiza honra, viene à deſvanecerſeles la cabeza, corren gran peligro en los lugares altos, y no caben en ſi, porque no cabe en ellos la ſuerte. Mueſtre pues el varon grande, que aun le quedan enſanches para coſas mayores, y hulga con eſpecial cuidado de todo lo que puede dar indicio de angoſto corazon.

Uberſetzung.

Es gehöret ein rechtſchaffener magen darzu, groſſe biſſen des glücks zu verdauen 1.)

AN dem cörper der klugheit iſt ein groſſer bauch ein theil von nicht geringer wichtigkeit: Denn eine groſſe fähigkeit muß wohl nach proportion aus lauter groſſen theilen zuſammen geſetzet ſeyn. Derjenige befindet ſich nicht ſo gleich durch gutes glück überhäuffet und in unordnung geſetzet, der noch eines mehrern und höhern würdig iſt. Eine etwas ſtarcke ſpeiſe, die manchem menſchen gantz unverdaulich iſt, dienet hingegen einem andern kaum zu nothdürfftiger ſtillung ſeines ordentlichen appetits. Es giebt viel leuthe, die durch eine

ne jede recht ſtarcke mahlzeit des glücks ſich flugs gleichſam den magen verderben, in betrachtung nemlich ihrer gar ſchwächlichen gemüths-beſchaffenheit, welche hoher und wichtiger dinge nicht gewohnt, noch darzu gebohren iſt. Man verſpühret ſodann alſofort in ihrem umgang eine unangenehme ſäure 2), und durch die dünſte, die von der eiteln ehre in ihnen aufſteigen, werden ſie im haupte von einem gefährlichen ſchwindel befallen; bey welchem zuſtande ihnen ſonderlich hohe örter ſehr gefährlich ſind, dieweil ſie allda nicht feſte auf den füſſen ſind, indem in ihnen das glück keinen gnugſamen grund hat, auf welchem es feſte und ſicher ruhen ſolte. Es zeige demnach ein groſſer mann in der that, daß iederzeit noch raum zu noch gröſſern dingen in ihm ſey: er vermeide mit ſonderbarer ſorgfalt alles dasjenige, was nur ie eine anzeigung eines kleinen hertzens geben kan.

Anmerckung.

1. Es gehöret ein rechtſchaffener magen darzu, groſſe biſſen des glücks zu verdauen.

In dieſer maxime zeiget Gracian einen theil der klugheit

heit in anſehnng des glücks, und zwar inſonderheit der klugheit, gutes glück mit vernünfftiger gleichmüthigkeit vertragen zu können: inmaſſen wenig leuthe ſind, die ſolches zu thun vermögen, und alſo dieſe klugheit allerdings vor eine groſſe und ſonderbare eigenſchafft zu achten.

Denn da die eiteln affecten der menſchen der brunnqvell aller thorheit ſind, durch welche ſie gröſtentheils ihnen ſelbſt ihr leben mühſelig und unglücklich machen; und aber nicht leicht etwas iſt, dadurch die affecten der menſchen lebhafter und empfindlicher können gerühret werden, als gutes und böſes glück: ſo geſchiehet es insgemein, daß durch gutes glück die affecten der menſchen muthig werden, ihrer unart den zügel vollkommen ſchieſſen zu laſſen. Dahero die erfahrung lehret, daß die meiſten menſchen durch nichts mehr, als durch gutes glück, zu narren werden können; indem durch allzu gutes glück, die thorheit ihrer dadurch gereitzten affecten muthig, ſicher, und thäthig gemacht wird, welche hingegen einiger maſſen im zaum zu halten, ſie zuvor durch ein etwas wiedriges glück gezwungen wurden.

Aus dieſen urſachen nun ſaget allhier Gracian in einem gar artigen gleichniß, daß ein rechtſchaffen guter magen darzu gehöre, groſſe biſſen des glücks zu verdauen, oder deutlicher zu reden, daß ein weiſer und geſetzter geiſt, der ſeiner affecten vollkommen meiſter ſey, darzu erfordert werde, bey vielfältigem guten glück nicht aus der art zu ſchlagen, und bey beſtändig geſundem gemüth zu verbleiben. Denn gleichwie eine iede gute ſpeiſe allererſt alsdenn einem menſchen zu guter nahrung gedeyet, wenn ſie einen geſunden magen findet, der ſie wohl verdauet; da hingegen einem kräncklichen menſchen von ſchwachen und verderbtem magen auch die beſten und nahrhafteſten ſpeiſen zu einer puren materia peccante werden: Alſo iſt gleicher maſſen gutes glück eine gar feine ſache, wenn es nur ein geſun-

des gemüth findet, das ſich deſſen weißlich, und zu beförderung einer wahren glückſeligkeit bedienen kan; da hingegen einem unweiſen gutes glück weiter zu nichts dienet, als die materiam peccantem ſeines verderbten naturells, nemlich die eiteln affecten, in ihren ungeſunden bewegungen mehr und mehr zu unterhalten, mithin die unpäßligkeit ſeines gemüths immerzu zu vermehren.

2. Man ſpühret an leuthen von ſchwächlicher gemüths-beſchaffenheit nach einer jeden etwas ſtarcken mahlzeit des glücks, ſofort eine unangenehme ſäure ꝛc.

Daß ein menſch durch den genuß eines guten glückes, in ſeinem umgang mit leuthen, ſich alſofort gleichſam eine hochmüthige ſäure in den kopf ſteigen läſt, iſt nur allererſt eine art der kranckheiten, die aus der obbemeldten moraliſchen unverdauligkeit allzu ſtarcker glücks-ſpeiſen in einem gemüth, das an eiteln affecten kranck liegt, erreget werden. Es giebt aber deren noch mehrere, welche unterſchieden ſind, nach dem unterſchied der herſchenden affecten, aus welchen die ungeſunden regungen eines kräncklichen gemüths ihren urſprung nehmen. Ein gemüth, deſſen ſchwachheit in den wollüſten beruhet, wird durch den ihm unverdaulichen genuß eines allzu guten glücks gleichſam mit einem ſchädlichen phlegmate befallen, daß es dadurch faul, ſicher, und nachläßig wird. In einem gemüth hingegen, das an dem ehr- und geld-geitz kranck liegt, wird durch gutes glück nicht allein eine ungeſunde ſäure gezeuget, welche ihm im haupte, wie Gracian redet, einen hochmüthigen ſchwindel verurſachet, welcher inſonderheit an hohen orten einen gefährlichen fall gar leicht veranlaſſen kan; ſondern

dern es pfleget auch gutes glück in einem menſchen von dieſer gemüths-kranckheit gar oft die galle auf eine gar ſchädliche art, zu übermäßigem muth und unvernünftiger kühnheit rege zu machen.

Solchergeſtalt werden alle gemüther, die durch ihre affecten unpäßlich ſind, durch allzu ſtarcke ſpeiſen des glücks leicht aus dem circul gebracht, und in ſchädliche bewegungen, zu vermehrung ihrer gemüths-kranckheit geſetzet. Und hingegen eintzig und allein ein weiſes und geſundes gemüth, das ſeiner in anſehung der affecten mächtig iſt, iſt fähig, eine ſtarcke mahlzeit des glücks gedeylich zu verdauen. Dannenhero ſagt Gracian gar artig: **Ein geſunder magen, der immerzu noch fettere biſſen des glücks zu verdauen fähig ſey, finde ſich nicht ſofort durch eine etwas ſtarcke mahlzeit deſſelben überſchüttet: Eine etwas ſtarcke und ſchmackhafte ſpeiſe, die jenen andern kräncklichen gemüthern alſofort ſchädliche bewegungen verurſache, diene ihm hingegen kaum zu nothdürftiger ſtillung ſeines ordentlichen appetits &c.**

Die 103. maxime.

Cada uno la mageſtad en ſu modo.

SEan todas las acciones, ſi no de un rey, dignas de tal, ſegun ſu esfera, el proceder real dentro de los limites de ſu cuerda ſuerte. Sublimidad de acciones remonte de penſamientos, y en todas ſus coſas repreſente un rey por meritos, quando no por realidad, que la verdadera ſoberania conſiſte en la entereza de coſtumbres, ni tendrá

drà que invidiar a la grandeza, quien pueda ſer norma della. Eſpecialmente a los allegados al trono pegueſeles algo de la verdadera ſuperioridad, participen antes de las prendas de la mageſtad, que de las ceremonias de la vanidad, ſin afectar lo imperfecto de la inchazon, ſino lo realzado de la ſuſtancia.

Uberſetzung.

Ein jeder menſch ſuche nach ſeiner art etwas majeſtätiſches an ſich zu haben 1).

Es laſſe ein menſch in allen ſeinen thaten etwas königliches blicken, dergeſtalt, daß wenn er auch nicht wircklich herſchet, er dennoch in dem bezirck ſeines ſtandes zu herſchen würdig erfunden werde: Er verfahre königlich in allem, ſoweit nur die beſchaffenheit ſeines glückszuſtandes denen wirckungen ſeiner weißheit ihre gräntzen geſetzet. Aus der ſcharffſinnigkeit ſeiner gedancken und überlegungen laſſe er eine hoheit ſeiner thaten erwachſen; damit, wenn er auch äuſſerlich und in der that nicht der höheſte

ſte iſt, er doch wenigſtens an verdienſten in allen ſtücken den höheſten fürſtellen möge: allermaſſen die wahrhafteſte und edelſte hoheit auf die richtigſte vollkommenheit der ſitten und thaten ankomt 2), und ſolchergeſtalt ein mann, der als ein muſter wahrhafter gröſſe angeſehen werden kan, keine urſache hat, andern leuthen die ihnen beygelegte hoheit eben zu beneiden. Inſonderheit haben dieienigen, die in einer republic nahe um den thron ſind, urſach, einen gnugſamen grad wahrhaffter hoheit an ſich blicken zu laſſen 3), und mehr an denen zu wahrer maieſtät erforderten eigenſchafften theil zu nehmen, als an dem nichtigen gepränge der eitelkeit 4); mehr nach einer hohen fürtreflichkeit des innerlichen weſens zu ſtreben, als nach dem äuſerlichen prunck einer bloſſen unvollkommenheit.

Anmerckungen.

1. Ein ieder menſch ſuche nach ſeiner art etwas maieſtätiſches an ſich zu haben.

Durch dieſes maieſtätiſche oder königliche weſen, welches man, wie Gracian alhier lehret, an ſich ſpühren

ren laſſen ſoll, verſtehet er metonymice eine aufführung, durch welche ein menſch den leuthen die einbildung einer ſo ſonderbaren gröſſe ſeiner kräffte und geſchickligkeit beyzubringen weiß, daß man ihn, nach der red-art des Gracian, als einen König, das iſt, als **einen der wichtigſten und fürnehmſten** in dem bezirck ſeines ſtandes anſehe und hochachte.

Er erfodert zu erlangung dieſes vortheils fürnehmlich dieſes, daß ein menſch aus ſeinen unternehmungen eine ernſthaffte und **ſcharffſinnige überlegung**, nebſt einer **ungefärbten tugend**, und ein auf dieſes beydes ſich gründendes **geſeztes und beſtändiges weſen**, hervor leuchten laſſe; wenn er nemlich ſagt, daß **die rechte hoheit der thaten eines menſchen aus der ſcharffſinnigkeit** ſeiner **gedancken und überlegungen**, ingleichen **aus der richtigſten vollkommenheit** ſeiner **thaten erwachſen müſſe.** Denn dieſe eigenſchaften ſind allerdings fähig, einen menſchen, in deſſen thaten ſie ſich immerfort nicht ſonder glücklichen verlauf zu erkennen geben, dermaſſen in hochachtung zu ſetzen, daß in den ſchwehreſten geſchäfften ſeines ſtandes man auf ihn mehr hofnung ſezet, als ie auf andere, die weniger gründligkeit und treue in ihren thaten ſpühren laſſen. Wodurch er denn in den gemüthern der menſchen einen groſſen **vorzug an hoheit** vor andern ſeines gleichen erlanget.

Es ſoll demnach, wie Gracian lehret, ein menſch in allen ſeinen thaten **etwas königliches** blicken laſſen, das iſt, ſeine thaten durch die aus ſelbigen hervorleuchtende weißheit dermaſſen erheben, daß, **wenn er auch nicht wircklich herſchet**, oder äuſerlich in ſeinem ſtande der fürnehmſte iſt, er **dennoch in dem bezirck** ſeines **ſtandes zu herſchen vor würdig gehalten werde.** Denn wenn ein menſch in ſeinem ſtande den leuthen nur einmahl die einbildung ſonderbarer weißheit und geſchickligkeit von ſich beygebracht, ſo hat er den vortheil, daß wenn auch die wahl zu ausführung eines geſchäftes auf andere

leuthe

leuthe fallen ſolte, ſolches doch mit allgemeinem mißvergnügen geſchiehet; indem man ihm vermöge der hohen meinung, die man von ihm heget, leicht zutrauet, daß er ſolches geſchäffte weit beſſer ausgeführet haben würde, wenn es ihm wäre anvertrauet worden; in deſſen betrachtung dann die leuthe nicht unterlaſſen, das verfahren jener andern mit aller ſchärffe auf die richtbanck zu ziehen, und darinnen allerhand mängel zu ſuchen. In welcher abſicht Gracian recht erwehnet, daß **ein menſch, der diefalls als ein muſter wahrhaffter hoheit angeſehen werde, nicht urſach habe, andern leuthen die ihnen durch** den äuſerlichen ſtand **beygelegte hoheit eben zu beneiden.** Dahero man ſagen kan, daß dieſe maxime von der klugheit handele, denen leuthen ein nützliches præjudicium autoritatis von ſeiner perſon im politiſchen leben beyzubringen, und daß ſolches præjudicium autoritatis eben derjenige vortheil ſey, den Gracian alhier **etwas majeſtätiſches**, oder **etwas königliches** nennet.

2. Die wahrhafteſte und edelſte hoheit der menſchen beruhet in der richtigſten vollkommenheit der ſitten und thaten derſelben.

Durch die **richtige vollkommenheit der ſitten und thaten** des **menſchen** muß eigentlich verſtanden werden eine richtige connexion, welche den fortgang derſelben mit den ergriffenen anſchlägen und wircklichen arten zu verfahren, und dieſe wiederum mit den regeln der weißheit und tugend haben. Gleichwie hingegen **unrichtige und unvollkommene thaten** ſind, in deren abfaſſung man nicht oder wenig bekümmert iſt, ob ſie einige connexion mit den regeln der klugheit und tugend haben, ingleichen ob der erfolg derſelben, als eine abgezielte wir-

ckung mit den vorhergehenden thaten eine ebenmäßige connexion habe: oder auch, wenn man in beurtheilung ſolcher connexion ſich thörlich irret, und ſolchem nach, wenn z. e. ein unvernünftiges, und in obgedachten ſtücken übel aneinander hangendes verfahren durch das blinde glück noch wohl hinaus läuft, ſolches vor eine wirckung ſeiner klugheit hält, und wenn es übel abläuft, über ſein wiedriges glück ſchreyet, und die ordentlichen wirckungen ſeiner thorheit vor lautere fatilitäten will gehalten wiſſen.

Wenn nun alſo ein menſch in ſeinen thaten dergleichen vollkommene richtigkeit ſpühren läſſet, dergeſtalt, daß man immer zwiſchen dem glücklichen verlauf derſelben und ſeiner art zu verfahren, und wiederum zwiſchen dieſer und den regeln der weißheit und tugend eine richtige connexion bemercket, welche connexion, als ein befundener ſicherer grund, ſeine ganze conduite mit einem **geſetzten und beſtändigen weſen** belebet; ſo erfolget daher in den gemüthern der menſchen eine mit groſſem und ſicherm vertrauen verbundene hohe meinung von der fähigkeit deſſelben, durch welche eben dasienige **maieſtätiſche oder königliche weſen** ſich äuſert, von welchem allhier Gracian ſagt, daß es **aus der ſcharffſinnigkeit der gedancken eines menſchen, und der daher entſtehenden richtigen vollkommenheit ſeines verfahrens, in den thaten deſſelben erwachſen müſſe.**

Da hingegen die **unrichtigkeit der thaten**, wenn ſie ſonderlich durch die nicht minder unrichtigen regungen der affecten beſeelet wird, das gemüth in ſtete **unruhe** ſetzet: indem nemlich das gemüth in einer that, darinnen es keine connexion ſiehet, auch keine gewißheit und ſicherheit findet, folglich dabey unruhig und veränderlich iſt; welche unruhe und unbeſtändigkeit ſodann, wenn ſie ſich in den thaten des menſchen äuſerlich blicken läſſet, ſeine unfähigkeit an tag leget, wenn auch gleich die that durch hülffe des blinden glücks noch ziemlich wohl abläuft.

Dahero ferner dieſes folget, daß, wenn es ja zuweilen einem klugen menſchen in einer that an gnugſamer connexion und ſicherheit fehlet, er urſach habe, ſich zu hüten, daß er ſich nicht bloß gebe, die darob entſtehende unruhe vor der zeit, zu verminderung ſeines guten ruffes, äuſerlich ſpühren zu laſſen. Denn wenn die that nachgehends entweder durch kluge abhelfung der darinnen befindlichen unrichtigkeiten, oder durch die gunſt des glücks, noch endlich einen guten ausgang gewinnet, ſo dienet ſodann einem klugen der mangel der richtigkeit, der doch ein fehler war, ſo gar zu ſeinem vortheil; indem der mehrere theil der welt eine wohlablauffende folge der thaten, darinnen er keine connexion ſiehet, um deſto mehr bewundert, und darinnen wohl noch geheimnüſſe ſuchet. Dargegen man aber auch andern theils ſich hüten muß, bey dergleichen zweifelhaften thaten viel aufhebens zu machen, in betrachtung des zu beſorgenden unglücklichen verlaufs derſelben.

3. Inſonderheit haben diejenigen, die in einer republic nahe um den thron ſind, urſach, einen gnugſamen grad wahrer hoheit an ſich blicken zu laſſen.

Alle hoheit, dadurch ein menſch über andere in der welt empor ſchwebet, gründet ſich auf einen **vorzug**, den er vor andern erlanget. Dieſer vorzug aber kan in zweyerley ſtücken beruhen, nemlich entweder **innerlich** in **wircklicher fähigkeit**, wenn nemlich ein menſch an wahrer weißheit und geſchicklichkeit andern weit vorgehet; oder **äuſerlich**, theils in glück und **äuſerlicher macht**, theils in der **opinion der leuthe**, welche letztere art von hoheit man hochachtung, reſpect, oder ehre nennet.

Dannenhero iſt ſonder zweifel **der** höchſte **gipfel der hoheit** dieſer, wenn ein menſch in allen dieſen ſtücken,

cken, die einen menſchen über andere erheben können, einen groſſen vorzug hat, nemlich 1. an weißheit und geſchickligkeit, 2. an glück und äuſerlicher macht, 3. an eſtim. Hingegen iſt **ein niedriger grad der hoheit**, wo nur zwey der bemeldten ſtücke verbunden ſind, und eines ermangelt; wenn nemlich z. e. ein menſch theils an weißheit und geſchicklichkeit, theils an eſtim, es vor andern hoch gebracht, es ihm aber an ſtand und äuſerlicher macht ermangelt: Oder wenn es weder an geſchickligkeit, noch an macht, wohl aber an eſtim fehlet: Ingleichen wenn zwar ſo wohl an glück und äuſerlicher macht, als an eſtim kein mangel iſt, wohl aber an gnugſamer und gründlicher geſchickligkeit. Und dieſes endlich iſt **der niedrigſte grad der hoheit**, wo nur ein einziger der obbemeldten dreyen vortheile, ſonder die übrigen beyden, anzutreffen. Woraus dann leicht zu ſchlieſſen, wie ein menſch der einigen grad der hoheit in der welt erlanget, darinnen ſtuffen-weiſe immer höher und höher ſteigen, und zu dieſem ende nüzlich urtheilen könne, in welchem dieſer ſtücke ihm noch ein ſonderbarer vortheil, der noch hinzu zu thun, fehle.

Derjenige grad der hoheit nun, der auf einem hohen vorzug an **weißheit und** geſchickligkeit beruhet, iſt vollkommen in unſerer macht. Derjenige ferner, der äuſerlich in dem eſtim anderer leuthe beſtehet, iſt ebenfals in unſerer macht; indem der eſtim weiſer leuthe durch wirckliche geſchickligkeit, der eſtim aber des pöbels durch die klugheit in anſehung eines guten äuſerlichen ſcheines, erworben werden kan. Allein der dritte grad der hoheit, der nemlich auf **äuſerlicher macht** beruhet, iſt nicht vollkommen in unſerer macht, ſondern er dependiret gröſten theils vom glücke. Dahero folget, daß diejenigen, denen das glück in verleihung dieſes leztern ſonderbar günſtig iſt, des höheſten gipfels menſchlicher hoheit vor andern am fähigſten ſind; indem ſie die andern beyden grade der hoheit, als welche, wie geſagt, in ihrer macht ſind,

leicht hinzu fügen können. Da hergegen andere, denen ihr glück die äuſerliche macht entzogen, nur eines mittlern grades der hoheit unter den menſchen fähig ſind.

Dieſes iſt, was alhier Gracian ſagt, **daß inſonderheit diejenigen, die in einer republic nahe um den thron ſind**, und denen es folglich an äuſerlicher macht am wenigſten mangelt, **am allermeiſten urſach haben, einen gnugſamen grad wahrer hoheit an ſich blicken zu laſſen**, nemlich durch hinzuthuung der übrigen beyden ſtücke ſelbige zu einer gänzlichen vollkommenheit zu erheben; in betrachtung, daß wahre weißheit und gründliche geſchicklichkeit, wenn ſie durch verliehene groſſe äuſerliche macht unterſtützet wird, die gränzen ihrer nützlichen wirckungen ungleich weiter zu erſtrecken vermag, zu beförderung nemlich der glückſeligkeit einer weit gröſſern menge von menſchen, (welches der eigentliche und natürliche zweck aller verliehenen äuſerlichen macht iſt, (als wenn in entſtehung gnugſamer äuſerlicher macht auch die wahrhafteſte weißheit und gründlichſte geſchickligkeit ihre nützliche wirckungen nur in einem gar engen bezirck von geſchäften, der ihnen durch ſtand und glück geſezet worden, zeigen kan. Allermaſſen gegentheils eine verliehene groſſe äuſerliche macht, deren gröſſe den grad der weißheit eines menſchen allzuweit überſteiget, ein verderben vieler tauſend menſchen, und in der that nichts anders iſt, als gladius in manu furioſi.

4. Es ſollen ſich ſonderlich diejenigen, die nahe um den thron ſind, bemühen, mehr an denen zu wahrer hoheit erforderten eigenſchaften theil zu nehmen, als an dem nichtigen gepränge der eitelkeit.

Die klugheit, **durch ein anſehnliches äuſerliches weſen** ſeine aufführung ſcheinbar zu machen, iſt zwar

nicht ein geringer theil der klugheit, etwas hohes an ſich blicken zu laſſen: immaſſen oben erwehnet worden, daß ein allgemeiner eſtim oder reſpect ein nicht geringes ſtück wahrhafter hoheit ſey, dieſer aber in den eiteln gemüthern der meiſten menſchen, über welche klüglich zu herſchen, eine wahrhafte art der hoheit iſt, durch ein anſehnliches exterieur am eheſten erworben wird; wie denn ſonderlich in der 42. maxime von einer beſondern art eines dergleichen herriſchen exterieurs gehandelt worden. Dahero man ſagen kan, daß die äuſerliche pracht und herrligkeit, die man mehrentheils an denen, die nahe um den thron ſind, ſiehet, allerdings einen vernünftigen grund haben könne; Immaſſen auch in der heil. ſchrift ſelbſt der pracht und äuſerlichen herligkeit, in welcher der hoff des königs **Salomon** geglänzet, nicht ſonder ruhm und beypflichtung erwehnet wird.

Allein es iſt auch aus eben dieſem grunde zu urtheilen, daß alſo hohe gemüther keines weges ſich ſelbſt an dergleichen äuſerlichen gepränge vergaffen können, welches ſie nemlich nur auf erfordern der klugheit gebrauchen, um die augen anderer, und zwar gemeiner gemüther, die nur durch das äuſerliche ſich afficiren laſſen, nützlich einzunehmen und zu blenden, auſer dieſem zweck aber kaum der mühe werth achten würden. Dahero ſo viel gewiß iſt, daß wenn ein gemüth in ſich ſelbſt an dergleichen gepränge allzu groſſe beluſtigung findet, oder darinnen an ſich ſelbſt einen wichtigen theil ſeiner gröſſe ſuchet, ſolches ein gar richtiges kennzeichen ſey, daß ſolches gemüth der eitelkeit noch ſehr unterworffen, und folglich von wahrer gröſſe noch weit entfernet ſey. Wie denn, daß hierinnen die abſichten fürnehmer und mächtiger leuthe nicht eben allezeit die weiſeſten und edelſten ſind, man einiger maſſen an der ämulation, und den obgedachten guten zweck weit überſchreitenden verſchwendung abnehmen kan, mit welcher ſie ſichs zuweilen hierinnen unter einander ſelbſt immer zuvor zu thun ſich beſtreben ꝛc. Und hierauf zielet

let unſer Gracian, wenn er alhier ſaget, daß ſonderlich diejenigen, die nahe um den thron ſind, urſach haben, mehr an denen zu wahrer maieſtät erforderten eigenſchaften theil zu nehmen, als an dem nichtigen gepränge der eitelkeit.

Die 104. maxime.

Tener tomado el pulſo à los empleos.

Ay ſu variedad en ellos, magiſtral conocimiento, y que necesſita de advertencia. Piden unos valor, y otros ſutileza. Son mas faciles de manejar los que dependen de la rectitud, y mas dificiles los que del artificio. Con un buen natural no es meneſter mas para aquellos; para eſtos no baſta toda la advertencia y desvelo. Trabajoſa ocupacion governar hombres, y mas locos ò necios. Doblado ſeſo es meneſter para con quien no le tiene. Empleo intolerable el que pide todo un hombre, de horas contadas, y la matiera cierta. Mejores ſon los libres de faſtidio, juntando la variedad con la gravedad, porque la alternacion refreſca el guſto. Los mas autorizados ſon los que tienen menos ò mas diſtante la dependencia, y aquel es el peor, que al fin haze ſudar en la reſidencia humana, y mas en la divina.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die natur und eigentliche beſchaffenheit eines amts wohl einzuſehen 1).

ES iſt unter den åmtern ein vielfåltiger unterſchied; und dieſen unterſchied wohl einzuſehen, iſt eine erkåntnůß, die nur rechten meiſtern eigen, und darzu viel verſtand und aufmerckſamkeit von nöthen iſt. Einige åmter erfordern einen tapfern willen, andere einen ſcharfſinnigen verſtand. In einigen kommt alles nur bloß auf redligkeit an; dieſe ſind die leichteſten zu verwalten: In andern hingegen kommt alles auf fineſſen an; dieſe ſind die ſchwehreſten. Zu jenen iſt nicht viel mehr, als ein gutes naturell, von nöthen; Zu dieſen aber will auch alle wachſamkeit und alles nachdencken kaum hinlånglich ſeyn. Inſonderheit laden diejenigen eine můhſame beſchåftigung ſich auf den halß, die da menſchen, und allermeiſt die da dumme leuthe und narren regieren ſollen. Derjenige muß gewiß mit doppeltem verſtand verſehen ſeyn, der mit leuthen zu ſchaffen hat, die keinen haben 2). Unertråglich iſt

iſt vollends ein ſolches amt, das einen gantzen mann erfodert, der nemlich demſelben ſich gantz und dermaſſen zu eigen gebe, daß er ſolchem amte gleichſam alle ſeine ſtunden in richtiger berechnung zu zehlen, und deren iede einer gewiſſen und beſtimten arbeit wiedmen müſſe. Weit beſſer ſind diejenigen ämter, die von allem eckel befreyet ſind, und deren wichtigkeit vielmehr mit einer angenehmen freyen umwechſelung verbunden iſt, indem die veränderung den geſchmack und die luſt zur arbeit erfriſchet, und von neuem ermuntert. Die alleranſehnligſten ſind diejenigen, in welchen man am wenigſten, oder doch nur von weiten, von andern dependiret; Und diejenigen hingegen ſind die ſchlimſten, in welchen man gewärtig ſeyn muß, daß man einſt am ende vor einem menſchlichen, oder welches noch mehr, wohl gar vor dem göttlichen richter-ſtuhl ſchwehre rechenſchaft werde geben müſſen.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, die eigentliche beſchaffenheit derer ämter wohl einzuſehen.

Bey

Bey der 53. maxime iſt gelehret worden, daß die **klugheit in anſehung der geſchäfte**, die wir unternehmen, überhaupt auf zween ſtücken beruhe, welche ſind **bedachtſamkeit** und **emſigkeit**: ferner, daß was die bedachtſamkeit anlanget, ſelbige darinnen beſtehe, daß man erſtlich **die eigentliche beſchaffenheit der ſache**, die man unternimmt, aus dem grunde verſtehe; zum andern die vortheile und verhinderungen **des glücks**, die ſich bey dem unternehmen hervor thun, mit fleiß anmercke; und gegen dieſes alles drittens ſeine fähigkeit, ſonderlich in anſehung der kräfte ſeines verſtandes und willens, und der in beyden erlangten geſchickligkeiten halte.

Das erſte und letzte dieſer dreyen ſtücke einer klugen bedachtſamkeit iſt es, was Gracian in dieſer maxime anrühmet, da er **von der klugheit in anſehung eines amtes**, deme man ſich zu unterziehen geſonnen iſt, handelt. Denn er will, daß ein kluger menſch, der beförderung ſuchet, **die eigentliche beſchaffenheit ſolches amts**, und der geſchäfte, an welche er vermöge deſſelben ſich will binden laſſen, wohl und genau einſehen müſſe: Als welche einſicht und erkänntnüß darzu dienet, daß, wenn in aufrichtiger dargegenhaltung ſeiner fähigkeit er ſich ſolchen geſchäften gewachſen befindet, er ſolches amt mit deſto freudigerm muthe, und mit deſto gröſſerer verſicherung ſeines glücks, ſuchen und übernehmen könne; wo aber nicht, daß er entweder in zeiten ſich die luſt darnach vergehen laſſe, und ſein gemüth auf etwas, das ſeinem naturell und ſeiner fähigkeit gemäſſer ſey, lencke; oder wenn ja die beſchaffenheit ſeines glücks ein ſolches nicht leidet, und er vielleicht aus mangel des nothdürfftigen unterhalts nach dem greiffen muß, was das glück ihm darbeut, daß er wenigſtens bald anfangs und bey zeiten wiſſe, worinnen es ihm am meiſten fehle, und worinnen er ſeinem naturell am meiſten werde gewalt anthun müſſen.

Alſo da z. e. Gracian bemercket, daß **zu einigen ämtern**

tern nicht viel mehr, als ein redliches gemüth, (dergleichen ämter z. e. allermeiſt im finanzen-weſen vorkommen,) zu andern hergegen ein durchtriebener kopf erfodert werde, (dergleichen ſonder zweifel dieienigen ſind, die da ſtaats-händel anbetreffen:) ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß wenn nun ein menſch, deſſen gemüth mehr zu argliſt und untreu, als zur ehrlichkeit, und wohl noch dabey zu einem lockern leben von natur geneigt iſt, zu einem financen-amte befördert wird, er in ſolchem amte gar leicht und natürlich den grundſtein ſeines gäntzlichen verderbens finden könne, wenn er nicht ſowohl ſich ſelbſt, als ſeinem amte, wie Gracian in ſeiner ſprache redet, bey zeiten an den puls fühlet, und aus ſolchem grunde mit nachdruck erweget, daß, wo er anders in ſolchem amte ſein glück finden und befeſtigen wolle, er ſeinem naturell in obbemeldten ſtücken werde gewalt anthun müſſen. Und wenn hingegen ein guter ehrlicher deutſcher, der ſich ſein lebtage vor allen fineſſen, gleich als vor dem feuer, gehütet, in ſeiner einfalt ſich in kützliche ſtaats-händel verleiten läſſet, wird er ſich gewiß nicht lange darbey aufrecht erhalten, und bey erfolgender ſchwehren verantwortung, da er ſich wegen ſeiner redligkeit in ſeinem gewiſſen vor unſchuldig halten wird, die ſchuld ſeines falles vergeblich dem unbeſtändigen hofglücke beymeſſen, die er vielmehr ſeiner unbedachtſamkeit zuzuſchreiben hat, dadurch er in geſchäfte ſich verleiten laſſen, die ihrer beſchaffenheit nach etwas mehreres, als ſein wohl noch ſo redliches gemüth erfordern.

Ebener maſſen, da ferner Gracian zum exempel anführet, daß einige ämter von unerträglicher arbeit ſind, daß ſie einen gantzen mann erfordern, der ihnen, ſo zu ſagen, alle ſeine ſtunden in einer richtigen berechnung zuzehlen müſſe; andere aber in ſo weit annehmlicher, daß ſie wenigſtens von ſolchem eckelhaften zwange befreyet ſind, und deren wichtigkeit vielmehr mit einer angenehmen freyen umwechſelung

verbunden: So folget daher, daß ein menſch von wollüſtiger gemüths-art, der gern beqvehm lebet, und nicht viel ſitzefleiſch hat, zu ſeinem glücke einen ſchlechten grund legen werde, wenn er ſich in ein amt von der erſtern art einläſſet, ſonder die obbemeldte beſchaffenheit deſſelben zuvor zu ſeiner prüfung wohl zu beherzigen. Da hingegen ein menſch von dergleichen naturell, der doch von guter fähigkeit iſt, in der andern der beyden angeführten art von ämtern noch ehe ſein glück zu finden fähig iſt, wenn anders ihm das glück günſtig iſt, dergleichen zu erlangen. Es gehören zu dieſer andern art ſonderlich diejenigen ämter der gelehrten, die auf freyen und nicht ſehr eingeſchränckten ſtudiis beruhen, dergleichen lebens-art unſer Gracian ſelber in ſeinem geiſtlichen ſtande ergeben geweſen, und ſelbige daher von jener andern, die er hingegen **unerträglich** nennet, rühmet. Eben dahin iſt es zu deuten, wenn er diejenigen ämter und lebens-arten vor andern heraus ſtreichet, **darinnen man am wenigſten, oder doch nur von weiten, von andern dependiret.**

2. Derjenige muß gewiß mit doppeltem verſtande verſehen ſeyn, der mit leuthen zu ſchaffen hat, die keinen haben.

Leuthe regieren, oder mit leuthen zu ſchaffen haben, die da weiſe ſind, iſt eine ſache, die da leuthen von verſtande nicht anders als leicht ſeyn kan. Denn da weiſe leuthe ſelbſt gern und willig vernünftig leben, ſo kan es nicht viel mühe brauchen, alles was raiſonable iſt, von ihnen zu erlangen. Hingegen leuthe regieren, und mit leuthen zu ſchaffen haben, die von fähigem verſtande, aber dabey von groſſer boßheit ſind, iſt nothwendig eine ſehr ſchwehre und ſaure arbeit, vermöge deſſen was in der 3. anmerckung der 16. maxime geſaget worden. Und

ſo iſt es zu verſtehen, wenn Gracian ſpricht: **Derjenige lade ſich eine mühſame beſchäftigung auf den halß, der da menſchen, am allermeiſten aber, der da narren regieren ſolle.** Denn durch narren ſind eben allhier fürnemlich zu verſtehen **leuthe von unvernünftigem und unbändigem willen, der von einem fähigen verſtande unterſtützet wird**, als welche verbindung unſtreitig die ſchädlichſten und gefährlichſten narren machet, die da vernünftigen leuthen, welche das unglück haben, mit ihnen viel zu ſchaffen zu haben, das leben unter allen am ſaureſten zu machen vermögend ſind.

Ferner mit leuthen zu thun zu haben, die von groſſer boßheit und wenigem verſtande ſind, erfodert zwar nicht minder feine arbeit, die aber bey weitem ſo mühſam nicht iſt, als die vorerwehnte; indem boßheit ohne verſtand eine weit wenigere fähigkeit zu ſchaden hat, als boßheit mit verſtande. Und endlich mit leuthen zu thun zu haben, die weder viel verſtand, noch viel boßheit haben, iſt unter den letzten dreyen das leichteſte, wenn man ſich nur hütet, ſie zu dingen zu gebrauchen, darzu ſie in betrachtung ihrer dummheit unfähig ſind. Denn von dieſer art von leuthen muß ein weiſer keine wichtige dinge fordern; Er hat mit ihnen ſchon genug gethan, und den höchſten grad der klugheit in ihren händeln ſpühren laſſen, wenn er den ſchaden, der ihm aus ihrer dummheit entſtehen mögte, verhütet oder vermindert.

Wenn demnach Gracian ſaget, **daß es eine ſchwehre arbeit ſey, narren zu regieren**, ſo iſt es obgedachter maſſen wahr, wenn durch die narrheit nicht ſo wohl eine unfähigkeit und dummheit des verſtandes, als vielmehr die unbändige thorheit der affecten des willens verſtanden wird. Ferner wenn er hinzu ſetzet, **daß es eine ſchwere ſache ſey, auch dumme leuthe zu regieren**, ſo iſt es ebenfals in ſo weit wahr, wenn entweder die dummheit des verſtandes mit narrheit

oder

Staatliche Bibliothek Regensburg

oder boßheit des willens verbunden iſt; oder da auch ja die dummheit ohne ſonderbare boßheit wåre, wenn man doch ſo unglůcklich iſt, daß man gezwungen iſt, mit dergleichen leuthen in dingen, darzu ſie zu dumm ſind, zu ſchaffen haben. Denn ſolchenfals muß, wie Gracian ſagt, **derienige mit doppeltem verſtande verſehen ſeyn, der mit leuthen zu thun haben muß, die keinen haben**; dieweil er nemlich auf die beſchaffenheit der geſchåfte, ſo zu ſagen nur das eine auge, das andere aber faſt mit grőſſerer aufmerckſamkeit immer mit auf ihre dummheit richten muß, damit ſeine abſichten dadurch nicht zu ſehr behindert werden mőgen. Wiedrigenfals aber, wenn man nemlich ſich durch keine nothwendigkeit getrieben ſiehet, mit dummen leuthen etwas wichtiges, das ůber ihren bezirck iſt, zu beginnen, ſo laſſen ſie im ůbrigen, wie vor erwehnet, gar leicht mit ſich umgehen, und ſind unter allen am wenigſten fåhig, einem weiſen das leben ſauer zu machen.

Die 105. maxime.

No canſar.

SUele ſer peſado el hombre de un negocio, y el de un verbo; La brevedad es liſonjera, y mas negociante. Gana por lo cortès lo que pierde por lo corto. Lo bueno, ſi breve, dos vezes bueno; y aun lo malo, ſi poco, no tan malo. Mas obran quintas eſſencias, que farragos, y es verdad comun, que hombre largo raras vezes entendido, no tanto en lo material de la diſpoſicion, quanto en lo formal del diſcur-

diſcurſo. Ay hombres, que ſirven mas de embarazo, que de adorno del univerſo, alhajas perdidas que todos los desvian. Eſcuſe el diſcreto el embarazar, y mucho menos à grandes perſonajes, que viven muy ocupados, y ſeria peor deſazonar uno dellos, que todo lo reſtante del mundo. Lo bien dicho ſe dize preſto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den leuthen nicht überlåſtig und beſchwehrlich zu ſeyn 1).

Ein menſch von einem einzigen geſchåffte, und der immer nur einerley zu ſagen hat, pfleget den leuthen eine laſt zu ſeyn. Kürtze iſt ein mittel, ſich in geſchåfften beliebt zu machen 2), und folglich in allen unterhandlungen am geſchickteſten etwas auszurichten. Sie gewinnet durch ihre annehmlichkeit alles zum überfluß, was ihr durch die wenigkeit abzugehen ſcheinet. Kurtz und gut, iſt ſo viel, als doppelt gut; und ſogar das böſe, iſt måſſiger und ertråglicher böſe, wenn es nicht viel iſt. Eine qvint-eſſenz wircket mehr

in ihrer wenigkeit, als ein groſſer miſch-maſch in ſeiner vielheit; und es iſt eine bekannte wahrheit, daß ein menſch von weitläuftigkeit ſelten viel verſtand habe 3); wenn nemlich die vielheit mehr in den formalien der worte, als in den materialien der gedancken anzutreffen. Es giebt leuthe, die mehr eine allgemeine verhinderung auf dem erdboden ſind, als daß ſie demſelben mit ihren künſten zu einer zierde dienen ſolten; ſie ſind nicht übel mit altem verdorbenen hauß-geräthe zu vergleichen, das man allenthalben nicht ſonder beſchwehrlichkeit aus dem wege zu ſchaffen vor ſich findet. Ein menſch von verſtande muß die beſcheidenheit haben, daß er denen, die ihn vor ſich laſſen, durch verworrene weitläufftigkeit nicht beſchwehrlich ſey, und unter allen am wenigſten groſſen männern, die mit wichtigen geſchäfften überhäuffet ſind, als deren nur einem einzigen verdrießlich zu ſeyn, ein ſtrafbarerer unverſtand iſt, als allen andern leuthen in der welt beſchwehrlich zu ſeyn. Was je in einem vortrage wohl gegeben iſt, iſt allzeit kurtz.

Anmer-

Anmerckungen.

I. Von der klugheit, den leuthen nicht überläſtig und beſchwehrlich zu fallen.

Dieſes iſt eine ſehr nöthige regel der klugheit mit leuthen von affairen, ſonderlich in wircklichen geſchäften zu thun zu haben. Anfänglich zwar kan ein menſch auch auſer geſchäften, nur im gemeinen umgang mit leuthen, ſich ihnen höchſt beſchwerlich machen, wenn z. e. die reden, mit welchen er ſie unterhält, allezeit und bis zum eckel, nur von einerley inhalt handeln, inſonderheit, wenn ſolcher inhalt, wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget, ſeine eigene privat-angelegenheiten betrifft, die den andern wenig oder nichts angehen; von welchem falle Gracian in den erſten worten zu verſtehen, da er ſagt: **Ein menſch von einem einzigen geſchäfte, und der immer einerley zu ſagen habe**, pflege den leuthen eine laſt zu ſeyn. Allein ſonder zweifel iſt das ungeſtüme weſen, dadurch ein menſch, in wircklichen geſchäften, leuthen die mit affairen überhäuffet ſind, verdrießlich iſt, um einen hohen grad beſchwehrlicher, deren vermeidung dann Gracian an dieſem orte, als eines der nöthigſten ſtücke der klugheit mit leuthen von affairen umzugehen, recommendiret.

Solches ungeſtümes weſen pfleget ſich fürnemlich in zweyen ſtücken zu zeigen, 1. **in anſehung der ſachen**, mit denen man leuthen von affairen beſchwerlich fält, wenn man ſie mit kleinigkeiten, die an und vor ſich ſelbſt ihrer mühe nicht werth ſind, beläſtiget, 2. in anſehung **der art und weiſe**, ihnen eine ſache, wenn ſie auch von gnugſamer wichtigkeit iſt, vorzutragen; dahin hauptſächlich gehöret, wenn man es entweder **zu ungelegner zeit** und an **unrechtem orte** thut, (denn ein menſch, der mit leuthen von affairen viel zu ſchaffen hat, muß das tempo treffen lernen, und deswegen zuvor genaue

erkundigung einzuziehen unverdroſſen ſeyn;) oder wenn man es thut mit einer **verdrießlichen weitläufftigkeit**, von welcher der Gracian fürnemlich redet.

Wenn vollends alle dieſe ſtücke zuſammen kommen, und ein menſch mit ſelbigen die gabe der unverſchamheit und eſels-gedult verbindet, ſo, daß er ſich nicht abweiſen läſſet, ſondern immer ſein oft und auf gleiche art wieder kommt, ſo erlanget das ungeſtüme weſen den höheſten grad der unerträglichkeit. Es hat inſonderheit Herr **Chriſtian Weiſe**, ehemahliger Rector zu Zittau in ſeinem **politiſchen Redner**, in der ſo genannten **Complimentir-Comödie**, den caracter eines ungeſtümen, wie er ſich, in allen obgedachten ſtücken zugleich darſtellet, ſehr artig abgemahlet, da er einen ſchuſter, nahmens Habacuc, einführet, welcher vielfältig und ängſtlich anhält, bey einer ſtandes-perſon, die eben franck zu bette liegt, und bisher bey ihm arbeiten laſſen, vorgelaſſen zu werden, und da er endlich vorgelaſſen wird, mit folgender oration, in welcher ungeſtüme leuthe ihr ebenbild gleich als in einem ſpiegel betrachten können, die gedult des krancken cavaliers exerciret:

Geſtrenger Juncker, vornehmer und günſtiger Herr! Was mein anbringen betrift, ſo möchte ich ohngefehr ſolcher maſſen und dergeſtalt meinem geringen verſtande nach, und ſoviel ich darinn abſehen kan, und auch ſelbſt vor mich ſchon abgeſehen haben mögte, ja auch wohl der geſtrenge Juncker noch beſſer abſehen würde, nicht umgang nehmen, den geſtrengen Juncker ſelbſt nach ſeinen willen, wohlgefallen, und genehmhaltung zu fragen und zu vernehmen. Ich bin nun in das drey und funfzigſte jahr ein alter bürger und ehrlicher meiſter unter den ſchuſtern, und habe unwürdig manchem vornehmen manne das maaß genommen, und werde auch noch ſchuldig ſeyn, auf begehren mich willig finden, antreffen, und mercken zu laſſen, gleichwie mich ein jederman gefunden,

den, angetroffen, und vermercket hat, und ich auch nicht gern wolte, daß mich der geringſte menſch anders gefunden, angetroffen, und vermercket hätte. Und weil der geſtrenge Juncker nun wohl verſtanden, begriffen, und eingenommen hat, daß ich ein ſchuhmacher bin, und mich lange zeit auf dem güldenen boden meines ehrlichen handwercks genehret habe: ſo hat ſich nun dieſer fall zugetragen: Ilſa, die junge magd allhier in dieſem wirtshauſe, hat vor einem halben jahre ein paar ſchuhe, mit reverenz zu ſagen, bey mir flicken laſſen, und davor iſt ſie meinem ſchuhknechte oder altgeſellen, welcher dieſes anſehnliche accidens vor ſich zu behalten pfleget, mit einem ſechſtheil des reichs-thalers verhaftet und ſchuldig erkant worden. Nun laſſe ſich mein geſtrenger Juncker noch weiter berichten. Dieſer mein erwehnter altgeſelle reiſete vor etwa ſechzehn wochen von hier weg, und erhielt ſo viel von mir, daß ich die poſt der aufgelauffenen obgedachten, und alſo meinem geſtrengen Juncker wohl bekanten ſchuld baar auslegte, und mich an die junge magd in dieſem hauſe anweiſen ließ, welche es alſofort geſtanden, und mich zu erlegung des dick erwehnten geldes allezeit getröſtet und verſichert hat. Sintemahl nun und nachdem die junge magd im begrif iſt, dieſe ſchuld abzuführen, ſo begiebt ſichs, daß der hauß-knecht der magd zwey groſchen ſchuldig wird, und ich alſo an den hauß-knecht mit der helfte des verfallenen geldes angewieſen worden. Indem ich aber in der güte von dem hauß-knecht erforſche und nachfrage, ob er geſonnen, mich zu vergnügen, ſpricht er, ſechs pfennige wolle er baar erlegen, doch achzehn pfennige ſolte ich von des geſtrengen Junckers diener fordern. Und derohalben bey ſolcher beſchaffenheit und confuſion der ſache möchte ich von dem geſtrengen Juncker gerne anleitung haben, wie nunmehro darinnen am füglichſten könne verfahren werden? ob ich einen abſonderlichen zettel vor den diener verfertigen, oder ob ich warten ſolle, biß der geſtrenge Juncker einmahl bey

mir ein paar ſchuhe beſtellet, da ich alles ſo dann und ſolcher weiſe in eine rechnung bringen wolte? oder auch ob der jungen magd einen ganzen zettel ſchicken, und ſie anhalten ſolle, das geld ſelbſt einzutreiben, einzubringen, und dar zu legen?

2. Kürtze iſt ein mittel, ſich in geſchäften beliebt zu machen.

Es muß aber eine **ſcharfſinnige kürze** ſeyn, das iſt, eine ſolche, darinnen alles, was weſentlich zur ſache gehöret, geſchicklich zuſammen gefaſſet, und nicht etwa das nöthigſte auſſen gelaſſen iſt. Solcher geſtalt iſt eine ſcharfſinnige kürze von bloſſer **wenigkeit** unterſchieden, deren jene ſo ein mühſames nachſinnen erfordert, als die ausführlichſte abhandlung; gleichwie hingegen dieſe nachläßigen leuthen, die von weniger aufmerckſamkeit, und dabey von nicht gar reichem verſtande ſind, gewöhnlich iſt.

Die **annehmligkeit** aber der kürze, die alhier Gracian rühmet, beruhet eigentlich theils in erſpahrung **der zeit**, als welche leuthen, die mit geſchäften überhäuffet ſind, koſtbar iſt: theils in **verminderung der arbeit**, indem man durch eine wohl zuſammen gefaſſete kürze ſolche leuthe, die ſich ohnedem den ganzen tag mit arbeit abmatten müſſen, der mühe überhebet, den kern deſſen, was man vorträgt, von denen zur ſache nichts dienenden umſtänden erſt abzuſondern, mithin die mühe, die ſache zu heben, ihnen annehmlich erleichtert.

3. Ein menſch von weitläuftigkeiten hat ſelten viel verſtand.

Gracian zielet in dieſen worten hombre largo raras vezes etendido, gar artig auf das bekante ſprichwort: Homo longus raro ſapiens, welches, da es von hominibus longis in ſenſu phyſico falſch iſt, er deſto wahrer zu

ſeyn urtheilet, wenn es von leuthen, die in ihren vorträgen lang und weitläuftig ſind, verſtanden wird.

Gleichwie aber in der vorhergehenden anmerckung ein unterſchied gemacht worden zwiſchen einer ſcharfſinnigen kürze, und einer drockenen wenigkeit: alſo iſt gleichermaſſen alhier eine **verwirte weitläuftigkeit** von einer **nothdürftigen ausführung** zu unterſcheiden, und das, was Gracian alhier ſagt, daß nemlich ein **menſch von weitläuftigkeit ſelten viel verſtand habe**, nur von der erſtern zu verſtehen. Denn unnüze weitläuftigkeit iſt eine weitläuftigkeit, die theils auf einmiſchung vieler vergeblicher umſtände, die nichts zur ſache taugen, theils auf oftmahliger verdrießlicher wiederholung von einerley ſache, beruhet, wie aus dem muſter der angeführten ſchuſter-oration zu erſehen. Dergleichen weitläuftigkeit muß nothwendig beſchäftigten leuthen höchſt verdrießlich anzuhören ſeyn, dieweil ihre aufmerckſamkeit und untermiſchte eilfertigkeit immer theils mit vergeblichen, theils mit ſchon da geweſenen dingen aufgezogen wird. Und von dieſer weitläuftigkeit iſt es wahr, daß ſie einen mangel des Judicii anzeige; indem dadurch ein menſch zu erkennen giebt, daß er nicht ſo viel verſtand habe, den kern der ſachen von den unnüzen, und zur ſache nichts dienenden umſtänden abzuſondern. Keineswegs aber iſt dieſer ſäz zu verſtehen von nothdürfftiger ausführligkeit, welche hingegen auf wircklicher vielheit der ſachen beruhet. Denn es iſt gewiß eben ſo nöthig und nützlich, zu rechter zeit, und an gehörigen orten, recht ausführliche vorſtellungen zu machen, (wenn nemlich die leuthe wegen der wichtigkeit einer ſachen ſich allerdings zeit nehmen, recht eigentlich und nach allen umſtänden davon erkundigung einzuziehen), als oben die kürze zu ihrer zeit, und an ihrem orte gleichergeſtalt gerühmet worden. Dahero auch Gracian ſeinen ſaz gar vernünfftig alſo einſchrencket; daß er ſagt: **Ein menſch von weitläuftigkeit habe ſelten viel verſtand, wenn nemlich**

lich die vielheit mehr in den formalien der worte, als in den materialien der gedancken anzutreffen: welche einſchrenckung Amelot in ſeiner überſetzung zur ungebühr hinweg gelaſſen, und davor nur dieſes geſezt: C' eſt une verite reconnuë, que le grand parleur eſt rarement habile.

Die 106. maxime.

No afectar la fortuna.

MAs ofende el oſtentar la dignidad que la perſona. Hazer del hombre es odioſo, baſtavale ſer invidiado. La eſtimacion ſe conſigue menos, quanto ſe buſca mas; depende del reſpeto ageno, y aſſi no ſe la puede tomar uno, ſino merecerla de los otros, y aguardarla. Los empleos grandes piden autoridad ajuſtada à ſu exercicio, ſin la qual no pueden exercerſe dignamente. Conſerve la que merece para cumplir con lo ſuſtancial de ſus obligaciones: No eſtrujarla, ayudarla ſi, y todos los que hazen del hazendado en el empleo, dan indicio de que no lo merecian, y que viene ſobrepueſta la dignidad. Si ſe huviere de valer, ſea antes de lo eminente de ſus prendas, que de lo adventicio; que haſta un rey ſe ha de venerar, mas por la perſonal, que por la extrinſeca ſoberania.

Uber-

Uberſezung.

Von der klugheit, mit ſeinem glücke kein gepränge zu machen 1).

DEr hochmuth, mit welchem ein menſch in betrachtung der würde, zu der ihn das glück erhoben, ſich brüſtet, iſt weit unerträglicher, als derjenige, den er in betrachtung ſeiner perſon ſpühren läſt. Wer ſeines glücks ſich überhebet, der macht ſich verhaſt; dieſes aber zu thun, hat man deſto weniger urſach, da ohne dem das glück nie ſonder neider iſt. Ehre läſſet ſich am wenigſten erlangen, wenn man ſie aufs genaueſte ſuchet 2): Sie beruhet auf der hochachtung anderer leuthe; folglich kan ſie niemand ſich ſelber nehmen, ſondern ſie läſt ſich nur von andern verdienen, und beſcheidentlich erwarten. Hohe ämter erfordern zwar freylich einen reſpect 3), der mit nüzlicher verwaltung derſelben gnugſam proportioniret ſeyn möge, als in deſſen ermangelung ſie nicht würdig verwaltet werden können, daher ein verſtändiger denjenigen reſpect zu behaupten allerdings urſach hat, welcher erfordert wird,

den weſentlichen ſtücken ſeiner obliegenden pflicht genüge zu leiſten: Allein man muß ſolchen ſeinen reſpect nur nicht erzwingen wollen, ſondern bloß behülflich ſeyn, ihn zu veranlaſſen. Alle diejenigen, die in ihrem amt allzu viel parade machen, zeigen dadurch an, daß ſie es nicht verdienen 4), ſondern daß ſie damit nur von auſſen überladen worden. Will man ſich mit etwas ſehen laſſen, ſo laſſe man ſeine ehrbegierde lieber auf eine innerliche hoheit der verdienſte gegründet ſeyn, als auf die von auſſen entlehnte vortheile des glücks: Jnmaſſen auch ſo gar könige die ihnen gebührende ehrfurcht mehr durch königliche eigenſchaften ihrer perſonen, als durch gebrauch ihrer äuſerlichen macht, zu unterhalten urſach haben 5).

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, mit ſeinem glück kein gepränge zu machen.

Gracian handelt allhier von der klugheit, in anſehung der ehrbegierde, und zwar inſonderheit in anſehung der dinge, darinnen kluge leuthe eine ehre ſuchen, oder nicht. Nemlich alle ehre beſtehet in einer opinion anderer leuthe, dadurch ſie einen menſchen höher als andere achten; und dieſe opinion und hochachtung gründet ſich allezeit auf einen **vorzug vor andern**, den die leuthe an dem-

demjenigen, den ſie hochachten, wircklich zu finden vermeinen. Dahero muß überhaupt ein menſch, der in der welt nach ehre ſtrebet, in etwas einen anſehnlichen vorzug vor andern zu erlangen trachten, und ſodann von ſolchem erlangten vorzuge den leuthen die gehörige opinion beyzubringen wiſſen.

Diejenigen dinge aber, darinnen dißfals ehrbegierige gemüther einen vorzug vor andern, und folglich ihre ehre zu ſuchen pflegen, ſind gar unterſchiedener arten, indem der geſchmack der menſchen auch in dieſem ſtück nicht einerley iſt. Der eine ſuchet durch tapferkeit, der andere durch gelehrſamkeit, der dritte durch beſondere heiligkeit, der vierdte durch äuſerlichen pomp, u. ſ. w. ſich vor andern hervor zu thun, und folglich in der opinion der leuthe ſich ſchätzbar zu machen. Doch kan man alle ſolche vorzüge füglich in **zwo claſſen** bringen. Einige ſuchen ihre ehre in **innerlichen vortheilen**, die ſie an geſchickligkeit der welt nützlich zu ſeyn, durch ſonderbaren fleiß erlanget, welche vortheile man insgemein verdienſte nennet. Andere hingegen ſuchen ihre ehre in **äuſerlichen vortheilen**, die ihnen, mit oder ohne ihren beytrag, das glück an ſtand, äuſerlicher macht, reichthum, u. ſ. f. zugewendet. Von welcher letztern art Gracian in dieſer maxime handelt, und der klugheit vor gemäß achtet, **daß man in dergleichen äuſerlichen glücksvortheilen ſeine ehre durch ein eiteles gepränge zu ſuchen ſich entſehen ſolle.**

Denn der ehrgeitz iſt ſchon an ſich ſelbſt ein verhaſter affect, inſofern nehmlich ein ehrgeitziger eben dadurch, daß er an ehre hoch zu ſteigen gedencket, andere, die theils neben, theils über ihn ſind, unter ſich zu bringen bemühet iſt: in deſſen betrachtung kluge leuthe den ehrgeitz unter allen affecten am meiſten zu verhälen pflegen, bevorab da ſie mit denjenigen ſelbſt, die ſie unter ſich zu bringen gedencken, gemeiniglich am meiſten umgehen und zu thun haben müſſen. Da nun ſolchergeſtalt ſogar der vorzug

an ehre, den man durch gute verdienſte zu erlangen ſuchet, von eiferſucht nicht leicht befreyet ſeyn kan; ungeachtet nemlich ſelbiger nicht ſonder raiſon iſt, auch wohl mit ziemlicher beſcheidenheit dißimuliret wird: So wird ſonder zweifel der vorzug an ehre, den man durch bloſſe äuſerliche glücks-vortheile affectiret, und die prahlerey, dadurch man ſolche affectation an tag leget, weit unerträglicher ſeyn; dieweil nemlich ſolcher vorzug an ehre noch darzu ohne raiſon iſt, indem dergleichen glücks-vortheile auch die unwürdigſten leuthe in der welt erſchleichen, und ſich damit hochmüthig brüſten können.

Auf dieſe art ſind die worte Gracians leicht und wohl zu verſtehen, da er ſagt: **Der hochmuth, durch welchen ein menſch in betrachtung der würde, zu der ihn das glück erhoben, ſich brüſte, ſey weit unerträglicher, als derjenige, den er in betrachtung ſeiner perſon, nemlich in zeigung ſeiner geſchicklichkeit, ſpühren laſſe: Wenn man auch durch wircklich-ruhmwürdige verdienſte dergleichen äuſerliche vortheile an würde, macht, reichthum, u. ſ. w. erlanget, ſo habe man doch um deſto weniger urſach, damit eben ein gepränge zu machen, und dadurch den haß wieder ſich zu reitzen, da ohne dem das glück nicht ſonder neider ſey.**

2. Ehre läſſet ſich am wenigſten erlangen, wenn man ſie aufs genaueſte ſuchet.

Dieſes iſt in der 2. anmerckung der 83. maxime gründlich erwieſen worden.

3. Hohe ämter erfodern zwar freylich ſo viel ehr-anſehen, als zu nützlicher verwaltung derſelben von nöthen iſt.

Hiervon habe ich ebenfals bereits gehandelt in der

1. an-

1. anmerckung der 74. maxime. Auch kan es durch dasjenige, was in der 1. anmerckung der 3. maxime, wie nicht weniger in der 1. anmerckung der 28. maxime, von dem wahren zweck der ehre gezeiget worden, nützlich erläutert werden.

4. Alle diejenigen, die in ihrem ammt allzuviel parade machen, zeigen dadurch an, daß ſie es nicht verdienen.

Sie zeigen damit an, daß ſie um den wahren zweck der mit ihrem amte ihnen verliehenen macht und würde, welcher nemlich iſt, daß denen pflichten ſolches amts mit mehrerm erfolge möge können gnüge geleiſtet werden, ſich wenig bekümmern, ſondern vermeinen, daß das mit dem verliehenen amte ihnen beygelegte ehr-anſehen nur ihrentwegen, zu beförderung ihrer eiteln privat-abſichten, ihnen beygeleget worden. Solchergeſtalt zeigen ſie freylich damit an, **daß ſie die verliehene würde nicht verdienen:** denn wer ein gut nicht zu gebrauchen weiß, ſondern es nur ſchädlich misbrauchet, der iſt deſſen nicht werth.

5. Auch ſo gar könige haben die ihnen gebührende ehrfurcht mehr durch königliche eigenſchaften, als durch den gebrauch äuſerlicher macht zu unterhalten.

Denn die bloſſe betrachtung der äuſerlichen macht iſt aufs höchſte fähig, eine furcht zu erwecken, und zwar nur bey denen, die ſich ſolcher macht unterworffen ſehen; aber keine innerliche hochachtung, die ſich hingegen viel weiter erſtrecket, und über die äuſerliche eine innerliche unterthänigkeit wircket. Die bloſſe furcht,

die

die durch äuſerliche macht erwecket wird, kan mit innerlicher verachtung und verſpottung, ſonderlich in kluger leuthe gemüthern, verbunden ſeyn, wie aus den exempeln des Neronis, Caligulæ, und anderer unwürdiger regenten erhellet. Es zeigen ſich auch hiervon exempel genug in allen andern ſtänden, wenn nemlich in denſelben zuweilen nichtswürdige leuthe zu den darinnen befindlichen ehren-ämtern, und durch dieſelben zu ziemlicher macht, erhaben werden.

Die 107. maxime.

No moſtrar ſatisfacion de ſi.

VIva ni deſcontento, que es poquedad, ni ſatisfecho, que es necedad. Nace la ſatisfacion en los mas de ignorancia, y para en una felicidad necia, que aunque entretiene el guſto, no mantiene el credito. Como no alcanza las ſuperlativas perfecciones en los otros, pagaſe de qualquiera vulgar mediania en ſi. Siempre fue util à mas de cuerdo el rezelo, ò para prevencion de que ſalgan bien las coſas, ò para conſuelo quando ſalieren mal, que no ſe le haze de nuevo el deſaire de ſu ſuerte, al que ya ſe lo temia. El miſmo Homero dormita tal vez, y cae Alexandro de ſu eſtado y de ſu engaño. Dependen las coſas de muchas circumſtancias, y la que triun-

triunfò en un pueſto, y en tal ocaſion, en otra ſe malogra. Pero la incorregibilidad de lo necio eſtà en que ſe convirtiò en flor la mas vana ſatisfacion, y va brotando ſiempre ſu ſemilla.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht über ſich ſelber eine zufriedenheit blicken zu laſſen 1).

MAn lebe über ſich ſelber weder mißvergnügt, denn dieſes iſt niederträchtig; noch auch allzu wohl zufrieden, denn dieſes iſt närriſch. Gemeiniglich entſtehet dergleichen zufridenheit über ſich ſelbſt aus der unwiſſenheit 2), und läuffet auf eine in närriſcher einbildung beſtehende glückſeligkeit hinaus, welche zwar den geſchmack des menſchen mit einer beluſtigung über ſich ſelbſt zu unterhalten fähig, aber darneben ſeinem guten ruffe nicht gar fürträglich iſt. Gleichwie ein ſolcher die weit höhern vollkommenheiten an andern leuthen mit ſeinem verſtande nicht erreichet, alſo kan er leicht an ſeiner eigenen perſon über etwa

etwa eine gemeine mittelmäßigkeit eine ungegründete zufriedenheit haben. Auch denen klügſten leuthen iſt jederzeit ein kleines mißtrauen nützlich geweſen 3); theils zu nöthiger behutſamkeit, ehe ſie ein unternehmen begonnen, um den verlauf deſſelben deſto ſicherer zu faſſen; theils auch nachgehends zu ihrem troſte, wenn ſie ja darinnen unglücklich geweſen, ſintemahl derjenige von dem ſturm ſeines glückes zum wenigſten nicht ſo unvermuthet überfallen wird, der deswegen bereits vorher in ſorgen geſtanden. Kan doch Homerus ſelbſt nicht verſichert ſeyn, daß er nicht (nach dem gemeinen ſprichwort) dann und wann ſchlaffen ſolte, und Alexander ſtrauchelt nicht minder ſogar auf dem gipffel ſeiner hoheit, zum zeichen, daß auch er habe irren können. Es kommt der verlauff der menſchlichen geſchäfte auff vielerley umſtände an; und ein unternehmen, das bey einer gelegenheit oder conjunctur ſolcher umſtände gelinget, das mißlinget hingegen leicht, wenn ſich eine andere ereignet. Allein bey einem narren iſt deswegen

alle hoffnung der beſſerung verlohren, weil in ihm die allereitelſte zufriedenheit über ſich ſelbſt in voller blüte ſtehet, und aus ſeinen ſüſſen einbildungen, gleich als ein unkraut aus ſeinem ſaamen, durch fortwährendes wachsthum immer mehr und mehr empor getrieben wird.

Anmerckungen.

I. Von der klugheit, nicht eine zufriedenheit über ſich ſelber blicken zu laſſen.

Dieſe maxime flieſſet aus dem grundſatz, welchen Gracian in der vorhergehenden maxime von dem eigentlichen weſen der ehre, und von der klugheit, ehre zu erlangen, gelehret. **Die ehre**, ſpricht er, **beruhet in einer opinion und hochachtung, die andere leuthe vor uns hegen**; und ſchlieſſet daraus gar recht, **daß ſich alſo niemand ſelber ehre nehmen könne, ſondern ſie laſſe ſich nur bedienen, und von andern beſcheidentlich erwarten.** Eben dieſen ſchluß bekräfftiget und erklähret er demnach in dieſer maxime, und zeiget, wie ſehr ſich diejenigen irren, die ihre ehre in einem bloſſen ſelbſt-dünckel, oder wie er ſagt, in einer **zufriedenheit über ſich ſelber**, in einer hohen opinion, ſo ſie von ſich ſelber hegen, ſuchen. Denn von dieſen kan man ſagen, daß ſie ſich ſelber ehre nehmen wollen, indem ſie thörlich vermeinen, daß die hohe opinion, die ſie mit beſonderer ſelbſt-zufriedenheit von ſich hegen, die richtſchnur ſeyn ſolle der opinion, die andere leuthe von ihnen hegen ſollen.

Daß dieſer wahn gantz irrig, und dem zweck wahrhafftig ehre zu erlangen gantz zuwider ſey, iſt leicht zu erweiſen. Die ehre beruhet unſtreitig auf dem urtheil anderer leuthe, und in einer hochachtung, die auf ſolches ihr urtheil gegründet iſt. Denn niemand wird ſagen, daß ein menſch, der ſich ſelber zwar hoch genung achtet, von andern leuthen aber vor einen elenden ſtümper gehalten wird, ein geehrter mann zu nennen ſey. Die gemüther nun der menſchen ſind alſo geartet, daß ſie in ihren urtheilen frey ſeyn wollen, allermeiſt aber in denjenigen urtheilen, darinnen ſie einem andern vor ſich ſelbſt oder vor andern einen vorzug beylegen ſollen, als in welchen urtheilen ſie ihre freyheit eher wieder, als vor ihn zu gebrauchen geneigt ſind, in betrachtung, daß es von natur etwas verhaſtes iſt, einem andern vor ſich ſelbſt einen vorzug zu geben. Dannenhero iſt derjenige gar nicht auf dem rechten wege, ehre zu erlangen, der den leuthen in dem urtheil, das ſie von ihm fällen ſollen, vorgreiflich eintrag zu thun, und ſein eigenes vorgefaſſetes urtheil, ſeine von ſich ſelbſt gehegte ſchwülſtige meynung, darinnen er andere gegen ſich als nichtswürdige verachtet, aufzudringen beginnet.

Die einzige richterin unſerer thaten in anſehung der ehre, iſt die erbare welt; von dieſer müſſen wir, in dem allgemeinen wettſtreit um ehre, unſer urtheil erwarten, und wenn ſelbiges auch nicht nach unſerm wunſch ausfält, uns damit begnügen laſſen, daß es dem ungeachtet jederzeit in unſerer macht ſtehet, ſolches urtheil durch mehr und mehr gezeigte gute verdienſte gleichſam à viribus rei judicatæ zu ſuſpendiren, und vielleicht mit der zeit eine angenehme änderung deſſelben zu erwarten. Die welt läſſet ſich, in ſolcher ihr zukommenden jurisdiction, von den partheyen ſelbſt, ohne ſtraffe allgemeiner verſpottung, nicht eingreiffen, die partheyen müſſen ſich, wie ſonſt, alſo auch allhier, beſcheiden, quod nemo ſibi ipſi poſſit jus dicere.

Man

Man kan demnach aus dem angeführten urtheilen, daß eine **vernünftige ehrbegierde** von dem **hochmuth** ſehr weit unterſchieden ſey, und man alſo von jener auf dieſen keinesweges ſchlieſſen könne. Eine **vernünfftige ehr-begierde** beſtehet in einem verlangen, in den gemüthern anderer menſchen, durch zeigung guter verdienſte, eine nützliche hochachtung zu erlangen. Der **hochmuth** hingegen iſt eine von ſich ſelbſt gefaſſete hohe einbildung, von ſeiner entweder nur vermeinten, oder auch wohl wahrhaften fürtrefligkeit vor andern, die man aus eitelkeit zu verachtung anderer in reden und thaten kund giebet. Gleichwie demnach der **zweck einer vernünftigen ehrbegierde** dieſer iſt, daß man ſich vor andern um die menſchen wohl verdient zu machen, und dadurch ihre freywillige hochachtung zu erwerben ſich bemühet: Alſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß die ehrbegierde, in ſofern ſie in den angeführten ſchrancken bleibet, in den gemüthern gleichgültiger leuthe nichts verhaſtes, ſondern vielmehr etwas angenehmes und ſcheinbahres in ſich habe; ob es gleich in anſehung der gegen-partie, die da gleichen zweck theils mit, theils ohne raiſon ſuchet, nicht allzeit ohne eiferſucht abgehen kan. Da hergegen **der hochmuth**, oder eine ſtoltze meinung von ſich ſelbſt, wenn ſie wahrhafte vollkommenheiten zum grunde hat, einen unausbleiblichen haß, wenn ſie aber auf nur vermeinten vollkommenheiten beruhet, eine allgemeine verſpottung und verlachung nothwendig wircket.

Weil nun der ehrgeitz in ſeiner natürlichen roheit, mit welcher er dem menſchlichen gemüth von natur eingepräget befunden wird, gar leicht in einen hochmuth ſich verkehren, oder mit ſelbigem ſich verbinden kan: ſo zeiget allhier Gracian **die art und weiſe, den natürlichen ehrgeitz durch die vernunft nach den regeln der klugheit gleichſam ächt und fein zu machen**, und ſolchergeſtalt über die gemeine art deſſelben, als welche

auch den gemeineſten und niedrigſten gemüthern oftmahls in gar hohem grad anzuhangen pfleget, ihn nützlich zu erheben. Er lehret zu ſolchem ende in dieſer maxime, daß groſſe gemüther eine **muntere ehrbegierde, aber ohne hochmuth**, haben müſſen, das iſt, daß groſſe gemüther an hoheit der verdienſte ſich zwar wircklich hervor zu thun, und **die hochachtung anderer menſchen** zu erwerben ſich beſtreben müſſen, aber ohne daß ſie zu ſelbiger eine aufgeblaſene **hochachtung ihrer ſelbſt** hinzu fügen ſolten. Groſſe gemüther verbleiben auch bey dem höchſten grad erworbener hochachtung dennoch in einer geſetzten und beſtändigen gleichmüthigkeit, indem die ehre, oder von andern erworbene hochachtung, durch den hochmuth, oder hinzu gefügte hochachtung ſeiner ſelbſt, keinesweges kan vermehret werden, wohl aber, wie oben erwieſen worden, unfehlbahr vermindert wird.

Solchergeſtalt iſt leicht zu ſehen, wie es müſſe verſtanden werden, wenn man ſagt, daß hohe gemüther auch inſonderheit in **großmüthiger geringachtung eiteler ehre** einen theil ihrer hoheit ſpühren laſſen. Es iſt nehmlich nicht alſo zu verſtehen, daß groſſe gemüther durch verdienſte vor andern ſich hervor zu thun keinen ſonderbaren trieb haben, oder die darauf von ſeiten anderer erfolgende billigung und hochachtung ſolcher verdienſte eben mit verächtlichen augen anſehen ſolten; denn ſo pflegen niedrige gemüther, die doch ihre niederträchtigkeit gern mit einem ſchein der hoheit ſchmincken wollen, dieſe regel auszulegen: Sondern es muß alſo verſtanden werden, daß obgleich groſſe gemüther einer allgemeinen hochachtung der menſchen durch ihre verdienſte würdig ſind, und ſelbige wircklich erlangen, ſie doch keinesweges dieſelbe ſich biß dahin einnehmen laſſen, daß ſie ſich dadurch aus ihrer gelaſſenheit ſetzen, und zu einer aufgeblaſenen hochachtung ihrer ſelbſt verleiten laſſen ſolten.

2. Die zufriedenheit über ſich ſelbſt entſtehet gemeiniglich aus der unwiſſenheit.

Auch allhier erhellet gar deutlich der unterſchied zwiſchen der ehrbegierde und dem hochmuth. Denn die ehrbegierde, oder das verlangen, die hochachtung anderer menſchen durch gute verdienſte zu erwerben, iſt nothwendig mit einer begierde verbunden, wahrhafte vollkommenheiten, dadurch man ſich hervor zu thun gedencket, nicht allein aus dem grunde kennen zu lernen, ſondern auch wahrhaftig und ſonder ſelbſt-betrug, durch unermüdeten fleiß und übung dergleichen zu erlangen: dieweil ein ehrbegieriger leicht beſorgen muß, daß bloſſe ſchein-vollkommenheiten, die nichts wahrhaftes und gründliches in ſich haben, zu ſeiner beſchämung und verachtung von denen ſcharffſichtigern leicht entdecket werden mögten. Dannenhero iſt nichts, das den menſchen zu ablegung der unwiſſenheit und irrthümer empfindlicher und kräftiger anſpornen kan, als die ehrbegierde.

Der hochmuth hingegen iſt eine ſtoltze zufriedenheit über ſich ſelbſt. Dieſe kan ſich zwar zuweilen in betrachtung warhaftig erlangter vollkommenheiten ereignen; zuweilen aber iſt auch wohl nur ein bloſſer noch gar unvollkommener anfang derſelben, ja wohl gar ein wahrhaffter fehler, den uns unſere ſelbſt-liebe als eine tugend und geſchickligkeit fürſtellet, der grund ſolcher ſelbſt-zufriedenheit. Dahero kan, wie Gracian gar recht ſaget, **die zufriedenheit über ſich ſelbſt gar leicht aus bloſſer unwiſſenheit und irthum ihren urſprung nehmen:** indem gemeiniglich diejenigen, die über ſich ſelbſt allzu leicht eine zufriedenheit bezeigen, dieſen doppelten irthum begehen, daß ſie eines theils von denen vollkommenheiten ſelbſt, die ſie affectiren, eine allzu leichte meinung hegen; andern theils aber auf antrieb ihrer ſelbſt-

liebe, von einem jeden noch gar unvollkommenen anfang einer geſchickligkeit, den ſie etwa erreichet, flugs eine allzu hohe meinung haben, und ſelbigen ſofort vor etwas auſerordentliches anſehen. Gleichwie ein ſolcher, ſpricht Gracian, **den wahrhaften höhern grad der vollkommenheiten an andern leuthen mit ſeinem verſtande nicht erreichet, alſo kan er leichte an ſeiner eigenen perſon über etwan eine gemeine mittelmäßigkeit eine ungegründete zufriedenheit haben.** In welcher irrigen einbildung er deſto hartnäckiger verharret, je gröſſer ſeine zufriedenheit iſt; wie dann Gracian nicht minder gar recht ſaget: **Es lauffe ſolche auf bloſſer unwiſſenheit beruhende ſelbſt-zufriedenheit auf eine in närriſcher einbildung beſtehende glückſeligkeit hinaus, welche zwar den geſchmack des menſchen mit einer beluſtigung über ſich ſelbſt zu unterhalten fähig, aber darneben ſeiner wahrhaften ehre,** die nemlich in einer von andern erworbenen hochachtung beſtehet, **nicht gar fürträglich ſey;** indem ſolche ſelbſt-zufriedenheit, wie oben erwieſen, eher haß und verſpottung erwecket, und alſo der klugheit, ehre zu erlangen, an ſich ſelbſt zuwider iſt.

3. Auch denen klügſten leuthen iſt iederzeit ein kleines mißtrauen nützlich geweſen.

Dieweil vermöge der vorhergehenden anmerckung eine allzu ſichere zufriedenheit über ſich ſelbſt leicht veranlaſſen kan, daß man zu ſeinem nachtheil bey etwa einer gemeinen mittelmäßigkeit verharret, und ſeine unternehmungen mit nicht ſo vollkommener klugheit und behutſamkeit abfaſſet, als die wichtigkeit der ſachen wohl erfodert; ſo folget von ſelbſt, daß es klugen leuthen allerdings fürträglich, und zu rathen ſey, ſolche ſelbſtzufriedenheit durch ein immer in ſich ſelbſt geſetztes kleines mißtrauen zu hemmen; in betrachtung, daß, wie Gracian

erweh-

erwehnet, ſelbſt ein Homerus **nicht verſichert ſeyn kan, daß er nicht dann und wann ſchlaffen ſolte, und** Alexander **wohl ehe auch mitten auf dem gipffel ſeiner hoheit geſtrauchelt.**

Auch ſogar wenn unſere unternehmungen wohl und glücklich von ſtatten gehen, haben wir urſach, unſere darob entſtehende zufriedenheit mit einiger ſorge zu mäſſigen, und zu nützlicher verminderung derer vielleicht in uns aufſteigenden hohen einbildungen, weißich zu erwegen, daß nicht leicht ein glücklicher ausgang bloß und allein unſerer klugheit und geſchickligkeit zuzuſchreiben ſey, ſondern daß das glück zu förderung ſowohl kluger, als auch oft thörigter unternehmungen, ein groſſes beytrage, deſſen wirckungen alſo unſerer klugheit und geſchickligkeit zuzuſchreiben, und dadurch unſere zufriedenheit über uns ſelbſt zu nehren, ſo närriſch, als ſchädlich und gefährlich ſeyn würde. Welches Gracian in den folgenden worten anzeiget, da er ſpricht: **Es komme der verlauff der menſchlichen geſchäffte auf vielerley umſtände** (nemlich des glücks) **an; und ein unternehmen, das bey einer conjunctur ſolcher umſtände gelinge, das mißlinge hingegen leicht, wenn ſich eine andere ereigne:** Da hergegen ein narr dergleichen ſorge vor ſeinen ſüſſen einbildungen ſich nie in ſinn kommen laſſe, und daher in anſehung ſeines dummen hochmuths, als in welchem er durch die ſüßigkeit ſolcher einbildungen immerzu verſtärcket werde, **alle hoffnung der beſſerung verlohren ſey.**

Die 108. maxime.

Atajo para ſer perſona, ſaberſe ladear.

ES muy eficaz el trato, comunicanſe las coſtumbres y los guſtos, pegaſe el genio,

nio, y aun el ingenio ſin ſentir. Procure pues el pronto juntarſe con el reportado, y aſsi en los demas genios con eſte conſeguirà la templanza ſin violencia. Es gran deſtreza ſaberſe atemperar. La alternacion de contrariedades hermoſea el univerſo, y le ſuſtenta, y ſi cauſa armonia en lo natural, mayor en lo moral. Valgaſe deſta politica advertencia en la eleccion de familiares, y de famulares, que con la comunicacion de los extremos ſe ajuſtarà un medio muy diſcreto.

Uberſetzung.

Der kürtzeſte weg, ein rechter menſch zu werden, iſt, daß man ſich rechte geſellſchafft zu erleſen wiſſe 1).

DEr tägliche umgang iſt eine ſache von ungemeiner krafft 2): er macht uns der ſitten und des geſchmacks derer, mit denen wir umgehen, unvermerckt theilhaftig; und ehe wir es gewahr werden, beginnen uns ihre gemüths-eigenſchafften, ſowohl in anſehung des willens, als auch des verſtandes, allmählig anzuhangen. Ein menſch demnach, der da hitzig iſt, ſuche ſich zu leuthen zu halten,

die von geſetztem und ruhigem geiſte ſind; und gleichergeſtalt wer in einer andern gemůths-art ausſchweiffet, geſelle ſich zu leuthen von entgegen geſetztem naturell: Man wird ſolchergeſtalt ſonder allzu ſaure můhe ſeine gemůths-regungen in die gehörige maſſe ſetzen können. Es iſt eine groſſe geſchickligkeit, ſich in die leuthe ſchicken zu können. Sogar das gantze gebåude der natur erlanget ſeine ſchönheit und beſtåndige dauer von elementen, die durch entgegen geſetzte bewegungen in einander wircken: da nun in natůrlichen dingen aus ſolchen bewegungen eine ſo vortrefliche ůbereinſtimmung entſtehet, ſo wird gewiß in den ſitten der menſchen eine weit ſchönere entſtehen, wenn verſchiedene gemůther durch eben dergleichen entgegen geſetzte bewegungen einander temperiren. Man bediene ſich dann dieſer politiſchen betrachtung zu ſeinem nutzen, in erleſung ſeiner freunde und bedienten; Es wird aus der ſtetigen gemeinſchafft wiedriger gemůther, gleich als zwiſchen zwey Extremis, die vernůnfftigſte mittel-ſtraſſe und proportion der bewegungen erwachſen.

Anmerckungen.

1. Der kürzeſte weg, ein rechter menſch zu werden, iſt, daß man ſich rechte geſellſchaft zu erleſen wiſſe.

Es iſt anderweit angeführet worden, daß es zwo arten der freundſchaft unter den menſchen gebe: nemlich theils eine natürliche freundſchaft, welche auf einer natürlichen gleichheit, und daher entſtehenden übereinſtimmung der gemüther beruhet, welche Gracian in der 44. maxime eine ſympathie nennet; theils auch eine politiſche freundſchaft, welche iſt eine übereinſtimmung der gemüther, die nicht durch eine natürliche gleichheit derſelben, ſondern vielmehr auch zwiſchen widrigen gemüthern, durch klugheit unterhalten wird. (Siehe die 2. anmerck. der 32. maxime.)

Unſer Gracian nun, nachdem er alhier von der klugheit in anſehung der wahl unſerer freunde handelt, bemühet ſich, den ſonderbaren nuzen der leztern von dieſen beyden arten, gegen die ſchädligkeit der erſtern, und dieſemnach, jene vor dieſer nachdrücklich zu recommendiren. Denn ob man gleich insgemein gar recht ſaget, daß die freundſchaft, die ſich auf eine natürliche übereinſtimmung der gemüther gründet, unter allen die angenehmſte ſey; aus welchem grunde man auch inſonderheit die ſchulfreundſchaft allen andern arten der freundſchaft vorzuziehen pfleget, indem nemlich junge gemüther in demjenigen zarten alter, da noch alle abſichten des intereſſe, und mit denſelben alle falſchheit und verſtellungen ihnen unbekant ſind, durch die bloſſe natürliche gleichheit der naturelle in gutes vernehmen geſezet werden: So iſt doch auch gewiß, daß dieſe art der freundſchaft in abſicht auf die qualitäten eines menſchen unter allen die ſchädlichſte ſey.

Denn da ſich die ſo hoch geprieſene annehmligkeit derſelben

ſelben auf eine natürliche übereinſtimmung der gemüther gründet, vermöge deren die gemüther einander, in ihren gleichförmigen herſchenden affecten, vollkommen wohlgefallen; und ſolchemnach die freundſchafts-bezeigungen, durch welche dieſe art der freundſchaft unterhalten wird, in mutueller, und eben dadurch verdoppelter vegnügung ihrer herſchenden affecten beſtehen: So folget, daß dieſe freundſchaft, wenn man ſie ein wenig mit politiſchen augen anſiehet, in der that nichts anders ſey, als eine höchſt verderbliche verſtärckung und mutuelle verdoppelung aller thorheiten, die uns, vermöge unſers herſchenden affects, anhangen; bevorab da gleiche gemüther ſolcher ihrer thorheiten, als denen ſie beyderſeits ergeben ſind, ſich gegen einander nicht ſchämen, und alſo nicht urſach finden, ſich deren gegen einander zu entbrechen, oder in einige weiſe an ſich zu halten, vielmehr ſelbige den grund ihrer beluſtigung und ungefärbten vertrauligkeit ſeyn laſſen. Daß alſo dieſe art der freundſchaft, die auf keinem andern grunde, als auf der natürlichen übereinſtimmung der gemüther beruhet, einem klugen und vernünftigen welt-leben, als welches weit anders ausſiehet, è diametro und um ſo viel deſto mehr entgegen geſezet iſt, je gröſſer die mit derſelben verbundene annehmligkeit iſt, und je feſter und vielfältiger wir folglich durch die reizungen derſeben in dieſe art der freundſchaft verwickelt werden.

Eine politiſche freundſchaft hingegen hat weit etwas anders zu ihrem endzweck, als eine dergleichen mutuelle vergnügung unſers herſchenden affects. Dahero iſt auch zu derſelben eben keine ſolche natürliche übereinſtimmung der gemüther in ihrem herſchenden affect, von nöthen. Der zweck derſelben iſt eine vernünftige beförderung unſers rechtmäßigen und wahren intereſſe, und dieſes zu befördern, haben wir der beyhülffe von leuthen von mancherley gemüths-arten nöthig, welche, da wir ihrer hülffe nicht entbehren können, nicht nach dem eigenſinn

unſers eigenen naturells, zu unſerm wohlgefallen und vergnügen mit uns leben, ſondern in deren vielfältige, zuweilen gar wunderliche neigungen wir vielmehr uns durch gefälligkeit und nachgeben, durch complaiſance und diſcretion, müſſen ſchicken lernen.

An ſtatt alſo, daß in der natürlichen freundſchaft, die auf natürlicher übereinſtimmung der naturelle beruhet, ein ſtetswährendes mutuelles vergnügen zu befinden; ſo iſt hingegen in der politiſchen freundſchaft, in welcher man nicht nach ſeinem eigenen triebe und naturell leben darf, ſondern ſich in hunderterley gemüther auf eben ſo vielerley arten ſchicken ſoll, wenig angenehmes anzutreffen. Das weſen dieſer freundſchaft beruhet darinnen, daß man ſeinem naturell, zum vergnügen anderer, in die man ſich ſchicken muß, unaufhörlich gewalt anzuthun vermöge; man muß da manches, das man nach ſeinem eigenen naturell herzlich gern thäte, bleiben laſſen lernen; und manches, das man gern bleiben lieſſe, zum vergnügen des andern thun; hingegen aber in anſehung deſſen, was andere thun, manchen verdruß verbeiſſen, und ſich zwingen lernen, wohl noch darzu ein wohlgefallen darüber zu bezeigen.

Allein ſo unannehmlich auch die politiſche freundſchaft, gegen die natürliche freundſchaft iſt, ſo viel gröſſer iſt hingegen auch der nuzen der erſtern, gegen die ſchädligkeit der andern. An ſtatt daß die natürliche freundſchaft die thorheiten der affecten, in einer gänzlichen vertrauligkeit, durch eine niederträchtige beluſtigung unterhält; ſo lernen wir hingegen durch eine täglich und mit vielen leuthen von unterſchiedenem naturell unterhaltene politiſche freundſchaft mehr und mehr uns ſelbſt überwinden, und unſere affecten nüzlich zähmen, die hingegen in der natürlichen freundſchaft nur geſtärcket und verdoppelt werden. Wenn auch die politiſche freundſchaft von ſolchen leuthen, die noch nicht auf dem wege der tugend, ſondern bloß ihren affecten ergeben ſind, unterhalten

wird, ſo werden doch wenigſtens vermittelſt derſelben die affecten in ihren wirckungen weit zahmer und erträglicher: daß nemlich ein menſch, der ſeinem herſchenden affect ergeben iſt, zum wenigſten andere, die dem ihrigen ebenfals ergeben ſind, mit beſcheidenheit um ſich leiden lernet; da hingegen ein menſch, der nur mit leuthen gleiches naturells durch die natürliche freundſchaft ſich vertragen kan, in der geſellſchafft mit leuthen von unterſchiedenem naturell eigenſinnig und unerträglich iſt.

Der höchſte und edelſte grad aber politiſcher freundſchaft iſt ſonder zweifel dieſer, wenn die politiſche freundſchaft von weiſen und tugendhaften leuthen, mit andern, die hingegen ihren affecten ergeben ſind, durch gefälligkeit und nachgeben unterhalten wird. Denn ein weiſer, der immer mit leuthen von vielerley unbändigen affecten ſich vertragen muß, findet, wie geſagt, täglich in dergleichen geſellſchafft gnugſam dringende urſachen, ſeine eigene affecten zu überwinden, und den affecten anderer nachzugeben, um ſie bey ſelbigen als bey ihrer ſchwäche zu faſſen. Folglich iſt die politiſche freundſchaft in der that eine tägliche ſchule groſſer gemüther, darinnen ſie ihrer ſelbſt, und anderer leuthe vollkommen mächtig werden lernen: da hingegen aus eben dieſem grunde ein menſch, der nur leuthe von gleichem naturell, oder doch ſolche, die ſich in ſeine affecten zu ſchicken wiſſen, um ſich leiden kan, ſelbſt aber ſich in kein fremdes gemüthe zu ſchicken weiß, eben dadurch klugen leuthen ſchon zum voraus zu erkennen giebt, daß er bey allen ſich ereignenden colliſionen ſeines intereſſe mit dem intereſſe anderer, die ſich beſſer überwinden gelernet, gewiß genug unterliegen werde; indem, wie geſagt, kluge leuthe ihn leicht bey ſeinen eigenſinnigen affecten, als denen er nicht zu wiederſtehen vermag, werden faſſen können, da hingegen er niemanden am rechten orte zu faſſen fähig ſeyn wird, dieweil er ſich in keinen menſchen zu ſchicken vermag.

In deſſen betrachtung nun lehret alhier Gracian, daß

daß der kürtzeſte weg, ein rechter menſch zu werden, dieſer ſey, daß man ſich rechte geſellſchaft zu erleſen wiſſe, oder wie es bereits erkläret worden, daß die vollkommenſte ſchule, ſeiner ſelbſt und anderer mächtig zu werden, ſey eine ſtetige geſellſchaft mit leuthen von mancherley naturell, durch deren ſteten umgang man ſeine affecten möge zähmen lernen. Ein menſch, ſagt er, der z. e. allzu hitzig iſt, ſuche ſich zu leuthen zu halten, die von geſetztem und ruhigem geiſte ſind; und gleichergeſtalt wer in einer andern gemüths-art ausſchweiffet, geſelle ſich zu leuthen von entgegen geſetztem naturell; man wird ſolcher geſtalt ſonder allzu ſaure mühe ſeine gemüths-regungen in die gehörige maſſe ſezen lernen. Denn wenn jetzt in einer begebenheit ein menſch mit einem andern von entgegen geſezten affecten in guter freundſchaft zuſammen hält, ſo werden entweder ſie beyde, oder doch nur unter beyden derjenige, der der klügſte iſt, theils durch das zwiſchen ihnen aufgerichtete band der freundſchaft, theils auch durch das intereſſe, dadurch ſie zuſammen zu halten ſich genöthiget ſehen, angetrieben, von der hize oder lauligkeit ihres affects immerzu etwas nachzugeben, dergeſtalt, daß z. e. die hitzigkeit des einen durch die lauligkeit des andern, und vice verſa, gemäßiget wird, und ſiehet man oft, daß der gantze fortgang einer unternehmung aus dergleichen nüzlichen verbindung wiedriger gemüther ſeinen urſprung habe.

Alſo haben z. e. kluge leuthe in den geſchichten angemercket, daß das wichtige reformations-werck Lutheri anfangs mercklich gefödert worden, durch das gute vernehmen Lutheri und Spalatini; deren der erſtere, wie bekant, äuſerſt muthig, der andere aber etwas furchtſam war, aus welcher verbindung und correſpondenz ſo unterſchiedener gemüther, durch GOttes weiſe ſchickung, als der die herzen der menſchen ſonder zweifel oft auch durch dergleichen natürliche mittel lencket, gar weißlich eingerichtete rathſchläge entſtanden. Ein paar eheleu-

the, die z. e. beyde durch ihren herſchenden affect zu wolluſt und pracht geneigt ſind, ruiniren ſich in kurzer zeit durch verſchwendung, und ſetzen ſich mit der angenehmſten einigkeit der gemüther in elend und dürfftigkeit; da hingegen wenn ſie in dieſem ſtück von etwas wiedrigen neigungen ſind, und dennoch durch gefälligkeit und nachgeben ein gutes vernehmen zu unterhalten wiſſen, aus ſolcher übereinſtimmung zweyer in etwas wiedriger gemüther die klügſte und richtigſte proportion der ſpahrſamkeit und ausgaben entſtehen kan, u. ſ. w.

Es bemühe ſich demnach ein kluger menſch, nicht bloß mit leuthen, die mit ihm von gantz gleichem naturell ſind, ſeine tägliche converſation zu unterhalten, ſondern vielmehr jederzeit, und am allermeiſten, mit allerhand leuthen von wiedrigem naturell durch eine politiſche freundſchaft in beſtändig gutem vernehmen zu leben; Immaſſen hierzu in der 32. 46. und 77. maxime einige gute regeln gegeben werden. Diejenigen, die von jugend auf in erleſung ihrer freunde zu täglicher converſation, nur ihrem natürlichen triebe gefolget, müſſen nachgehends, wenn ſie einſt in die welt kommen, alda ſie gemeiniglich eine weit andere art guter freunde müſſen kennen lernen, zum öfftern gar theures lehrgeld geben.

2. Der tägliche umgang iſt eine ſache von ungemeiner kraft.

Der menſch gewöhnet ſich eine ſache an, nicht dadurch, daß er ſie ſehr wohl weiß, ſondern dadurch, daß er ſie ſehr oft thut: immaſſen alle habitus durch öftere thaten erlanget werden. Dannenhero iſt allerdings der tägliche umgang eine ſache von ungemeiner kraft, die geſchickligkeiten oder ungeſchickligkeiten eines menſchen zu befördern: indem in dem täglichen umgang die klugheit oder thorheit der menſchen ſich durch öftere thaten äuſert, auch darneben immer einer an den thaten des andern mit theil zu nehmen pfleget; wodurch man endlich

der

der ſitten und des geſchmacks derer, mit denen man umgehet, dermaſſen theilhaftig wird, daß, ehe man ſichs verſiehet, man ſelbige ſich angewöhnet.

Wie nun alſo folglich ein menſch, der täglich nur immer mit leuthen, die mit ihm von gleichem naturell ſind, umgehet, durch die gemeinſchaft eines unter ihnen gleichen affects, ſelbige nur ſtärcket und verdoppelt: Alſo wird hingegen ein menſch, der vielmehr täglich mit leuthen von unterſchiedenem naturell umgehet, und um ihnen ſich gefällig zu bezeugen, an ihren thaten, die ſeinem affect zuwieder ſind, vielfältig theil nehmen muß, ſolchen ſeinen affect eben dadurch nůzlich mäßigen. Solchergeſtallt wird der tägliche umgang durch ſeine immerwährende wirckliche thätigkeit allerdings von mehrer kraft ſeyn, die affecten bändigen zu lernen, als die můhſamſte ſpeculation desjenigen, der nur ewig in ſeiner ſtudierſtube ſizet. (Siehe die 11. maxime.)

Die 109. maxime.

No ſer acriminador.

AY hombres de genio fiero, todo lo hazen delito, y no por paſſion, ſino por naturaleza. A todos condenan, à unos porque hizieron, à otros porque haran. Indica animo peor que cruel, que es vil, y acriminan con tal exageracion, que de los atomos hazen vigas para ſacar los ojos. Cômitres en cada pueſto, que hazen galera de la que fuera Eliſio; Pero ſi media la paſſion, de todo hazen eſtremos. Al contrario la ingenuidad para todo halla ſalida, ſino de intencion de inadvertencia.

Uber=

Uberſezung.

Man ſey kein låſter-maul 1).

Es giebt leuthe von wildem naturell, die da alles, was ihnen vorkomint, zu laſtern und gebrechen machen; nicht etwa, daß ſie nur mit affecten darwieder eingenommen ſeyn ſolten, ſondern von natur. An allen leuthen finden ſie etwas herunter zu machen; an dem einen verdammen ſie, was er gethan hat, und an dem andern iſt ihnen nicht recht, was er thun will. Sie geben hierdurch ein mehr als grauſames gemůth zu erkennen, welches doch gewiß eine niederträchtigkeit iſt; 2) låſtern auch mit ſo ausſchweiffender vergrőſſerung, daß ſie wohl aus bloſſen ſonnen-ſtåubgen grobe balcken machen kőnnen, die ſie den leuthen aus ihren augen ziehen wollen. Sie ſind fähig, auch ein paradieß in eine hőlle zu verkehren, darinnen ſie, in allen ſtånden, gleichſam den teufel vorſtellen. Wenn vollends ein ſo gehåßiges gemůth durch einen gereizten affect in harniſch gebracht wird, ſo låſtert es alles auf den alleråuſerſten grad. Ein menſch hingegen von gutem gemůth låſſet noch alles ſo hingehen

E hen

hen 3); will er ja zu einer ſache nicht wirck-lich und mit vorſaz das beſte reden, ſo thut er zum wenigſten, als ob er nicht darauf acht hätte.

Anmerckungen.

1. Man ſey kein läſter-maul.

Das naturell, von welchem alhier Gracian redet, daß es **von natur** zum läſtern geneigt ſey, iſt meines erachtens dieſens: wenn **erſtlich** ein gemüth in anſehung des **willens** wenig menſchen-liebe in ſich empfindet, und dahero eine zuneigung hat, zum verdruß aller leuthe, das gute, das an ihnen iſt, neidiſch herunter zu machen, und das böſe gehäßig zu vergröſſern; an ſtatt daß es zu deren vergnügen das gute vielmehr mit lobe billigen, und das böſe auf erfodern der regeln der klugheit beſcheidentlich entſchuldigen ſolte. **Zum andern** erreichet in anſehung des **verſtandes** dieſes gehäßige naturell den höchſten grad der fähigkeit zu dem giftigſten afterreden, wenn ſich mit obgedachten gehäßigen affecten des willens ein ſinnreiches ingenium verbindet, welches ſolchen leuthen bey allen gelegenheiten genug leichtfertige erfindungen und redens-arten an die hand giebt, daß ſie kein lob eines andern, ja keine nur gleichgültige erzehlung von ihm anhören dürffen, da ſie nicht ſo fort mit einer beiſſenden und hämiſchen gegenrede bereit ſeyn ſolten.

Man muß ſich demnach hüten, daß man dieſe unholde läſterer nicht mit blos artigen ſpöttern vermenge, die zwar auch von ſatyriſchem geiſte, aber dabey nicht von gehäßigem gemüthe ſind; die alſo zwar auch über alles auf eine ſinnreiche art zu ſpotten wiſſen, aber es ſo böſe nicht meinen; über deren zuweilen gar artige ſpöttereyen man mehr urſach hat, mit zu lachen, oder wenn man die fähigkeit darzu hat, ſie mit gleicher münze zu er-

wie-

wiedern, als ſich dieſelben verdrieſſen zu laſſen; (Siehe die 5. anmerck. der 37. maxime.) Obwohl dieſes gewiß iſt, daß der überfluß von dieſer gemüths-art den regeln der klugheit ebenfals nicht gar gemäß iſt, wie ſolches Gracian in der 76. maxime erwieſen.

2. Die tadelſucht iſt eine niederträchtigkeit.

Ein menſch von groſſem gemüth ſtrebet nach wahren vollkommenheiten, als welche der grund einer wahrhaften gröſſe der ſeelen ſind. Was er aber ſelbſt als einen grund wahrhafter gröſſe ſuchet, das muß er auch nothwendig billigen und hochachten; Und alſo wenn er eben dieſelben vollkommenheiten, die er ſelbſt ſuchet und hochachtet, auch an andern findet, ſo kan er dieſelben als eine ſache, darinnen er ſelbſt ſeine ehre ſuchet, an ihnen nicht läſtern und herunter machen. Ein menſch demnach von groſſem gemüth wird unſtreitig die vollkommenheit an andern mit eben derjenigen überzeugung und zufriedenheit hochachten und billigen, mit welcher er dergleichen vollkommenheit ſelbſt ſuchet, oder auch bereits wircklich erreichet hat. Und hingegen ein menſch, der das, was gut und vollkommen iſt, an keinem menſchen nach würden zu ſchäzen vermag, der giebt unſtreitig die niedrigkeit ſeines geſchmacks und gemüths zu erkennen durch das ſchlechte wohlgefallen, ſo er über das, was gut und vollkommen iſt, bezeiget, und durch den trieb, den er empfindet, mehr über die vortheile anderer ſich neidiſch zu kräncken, und dabey ſein müthlein durch gehäßiges afterreden zu kühlen, als daß er die fähigkeit und das hertz haben ſolte, andere in ihren vollkommenheiten mit vernünftiger billigung derſelben vielmehr zu ämuliren. Alſo iſt **die natürliche neigung, das, was gut und vollkommen iſt, zu tadeln, ein ſicheres kennzeichen eines niederträchtigen gemüths.**

Ein anders iſt es demnach, wenn der tadel einer voll-

kommenen und guten ſache nicht aus natürlicher tadelſucht, ſondern aus einem bloſſen particular-haß, mit welchem zuweilen auch wackere leuthe wieder eine perſon oder ſache zuvor eingenommen ſind, herrühret. Welchen fall auch Gracian in den erſten worten der maxime von der natürlichen tadelſucht zu unterſcheiden ſcheinet, da er ſagt: Es gebe leuthe von wildem naturell, die alles zu laſtern und gebrechen machen, **nicht etwa, daß ſie nur mit affecten darwieder eingenommen ſeyn ſollen,** ſondern von natur. Wiewohl dergleichen vorurtheil auch nicht eben vor eine lobwürdige eigenſchaft zu achten, indem ein groſſes herz, nach dem bekanten ſprichwort, und vermöge angeführeter urſachen, auch an einem feinde die tugend hoch ſchäzet.

Was auch **die wircklichen fehler und unvollkommenheiten** anbelanget, die man zuweilen an andern leuthen wahrnimmt, ſo iſt es eben ſo wohl nicht großmüthig, von auffmutzung derſelben profeßion zu machen, und darüber, daß man bey gelegenheit derſelben etwas zu tadeln findet, ein wohlgefallen zu bezeigen. Die begierde, auch die wahrhafteſten fehler anderer zu tadeln, rühret mehr her aus hochmuth, als aus vernünftiger ehrbegierde; ſie dienet mehr, ſich in den ſtoltzen meinungen, die man von ſich ſelber heget, zu ergetzen, als in den gemüthern anderer eine gute meinung von ſich zu erwecken. Ein gemüth, deſſen augen auf etwas hohes gerichtet ſind, findet mehr vergnügen, gleichſam **über ſich** und in die höhe zu ſehen, auf den grad, nemlich der vollkommenheit und des ruhms, den es zu erſteigen wünſchet, und auf welchem es vielleicht andere geſchickte leuthe bereits erblicket, als daß es ſeine augen immerfort **unter ſich** ſolte laſſen gerichtet ſeyn, auf die niedrigkeit und unvollkommenheit kleiner gemüther, um in deren tadel ſeine meiſte beſchäftigung zu ſuchen, und ſich darüber ſonderbar zu ergetzen. Wenn ja ein groſſes gemüth einſt einen fehler bemercket, ſo geſchiehet es en paſſant, und ohne

daß es ſolche bemerckung als ſeine haupt-beſchäfftigung anſehen ſolte; Es ſuchet mehr ſolchen fehler in aller ſtiller ſeines orts zu vermeiden und wircklich zu verbeſſern, als darüber eben viel ſchreyens und ſpottens zu machen. Solchergeſtalt iſt allerdings wahr, was Gracian ſagt, daß überhaupt **die tadelſucht ein zeichen eines niedrigen gemüths** ſey.

3. Ein menſch hingegen von gutem gemüth läſſet alles noch ſo hingehen.

Dieſes iſt nicht allgemein. Ein weiſer mann muß zuweilen in anſehung der gerechtigkeit, und auf erfordern ſeines ammts es ſeiner ſchuldigkeit vor gemäß achten, die laſter und gebrechen ausdrücklich und mit geziemender ſchärffe anzumercken. Zuweilen iſt es auch im täglichen umgang der menſchen den regeln der klugheit gemäß, einen unbeſonnenen fehler gnugſam aufzumutzen; da es alſo nicht ſo wohl eine anzeigung eines guten gemüths, als vielmehr eine faule und liederliche unempfindligkeit ſeyn würde, wenn man alles ſo hingehen laſſen, und da man nicht das beſte darzu reden kan, dennoch nur thun wolte, als ob man nicht darauf acht hätte. Der ſatz Gracians iſt nur von der **natürlichen tadelſucht** zu verſtehen, vermöge deren diejenigen, die mit dieſem übel behaftet ſind, ihr vergnügen haben, fehler, die ſie auch nichts angehen, aufzumutzen: Zu dieſen ſoll man lieber, wenn man nach den regeln der klugheit nicht vor rathſam findet, das beſte darzu zu reden, ſtille ſchweigen, und thun, als ob man ſie nicht beobachtete, als daß man mit verhaſter aufmutzung derſelben ſich eine elende und niederträchtige freude machen ſolte. Amelot hat dieſen ort, Al contrario la ingenuidad para todo halla ſalida, ſino de intencion, de inadvertencia, meines erachtens nicht wohl alſo überſetzet: Au contraire l' ingenuité interprete tout favorablement, ſi non l' intention, du moins l' inadvertence.

Die 110. maxime.

No aguardar à ſer Sol que ſe pone.

MAxime es de cuerdos, dexar las coſas antes que los dexen. Sepa uno hazer triunfo del miſmo fenecer, que tal vez el miſmo Sol, à buen lucir, ſuele retirarſe à una nube, porque no le vean caer, y dexa en ſuſpencion de ſi ſe puſo, ò no ſe puſo. Hurte el cuerpo à los acaſos, para no rebentar de deſaires. No aguarde à que le buelvan las eſpaldas, que le ſepultaran vivo para el ſentimiento, y muerto para la eſtimacion. Jubila contiempo el advertido al corredor cavallo, y no aguarda à que cayendo levante la riſa en medio la carrera. Rompe el eſpejo con tiempo y con aſtucia la belleza, y no con inpaciencia deſpues al ver ſu deſengaño.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den untergang ſeiner glücks-ſonne nicht abzuwarten.

EIn weiſer mann hat die regel, daß er von einer ſache ablaſſe, ehe ſie von ihm ablaſſen möge. Man lerne ſogar durch aufhören gewinnen, und den

ſieg

ſieg davon tragen; wie etwa ſelbſt die ſonne bey zeiten, und wenn ſie noch am helleſten ſcheinet, zuweilen ſich hinter eine wolcke zu verſtecken pfleget, damit man ſie nicht untergehen ſehe, ſondern vielmehr im zweifel bleiben möge, ob ſie wircklich untergangen, oder nicht. Man ſtehle ſich zu rechter zeit hinweg vor den zu beſorgenden zufällen des glůcks, damit man nicht hernach ůber das herzu eilende unglůck ſich das hertz mit verdruß vergeblich abfreſſen můſſe. Ein kluger warte nicht, biß ihm das glůck den růcken zukehret, damit es ihn nicht in anſehung des darob zu empfindenden ſchmertzens gleichſam lebendig, in anſehung aber der dadurch erſtorbenen ehre als einen todten, begraben möge. Ein vorſichtiger reuter låſſet zu ſeiner zeit auch ſein gutes und ſchnelles pferd lieber ſachte gehen, als daß er es darauf ankommen laſſen ſolte, in dem ſchnelleſten lauffe zu ſtůrtzen, und wohl noch darzu ein allgemeines gelåchter zu erwecken: Und ein frauenzimmer, das ſeine ſchönheit allmåhlig verwelcken ſiehet, handelt klůger, wenn ſie den ſpiegel nur lie-

der bey zeiten und mit gutem willen auf die ſeite leget, als daß ſie ihn nachgehends, wenn er ihr nichts angenehmes mehr vorzuſtellen beginnet, mit unmuth und verdruß hinweg werffen und in ſtücken ſchmeiſſen ſolte.

Anmerckung.

Dieſer theil der klugheit ſich in das glück zu ſchicken, nemlich die klugheit ſich zu rechter zeit zurück zu ziehen, wenn man durch hülffe des glücks gewinnet, iſt bey der 38. maxime, ingleichen in der 4. anmerckung der 59. maxime, zur gnüge ausgeführet worden.

Die 111. maxime.

Tener amigos.

ES el ſegundo ſer. Todo amigo es bueno y ſabio para el amigo. Entre ellos todo ſale bien. Tanto valdrà uno, quanto quiſieren los demas, y para que quieran, ſe les ha de ganar la boca por el corazon. No ay hechizo como el buen ſervicio, y para ganar amiſtades el mejor medio es hazerlas. Depende lo mas y lo mejor que tenemos, de los otros: Haſe de vivir ô con amigos ò con enemigos, cada dia ſe ha de diligenciar uno, aunque no para intimo, para aficionado, que algunos ſe que-

quedan deſpues para confidentes, paſſando por el acierto del delecto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, freunde zu haben.

FReunde haben, iſt ein doppeltes leben 1): Alles was nur ein freund gutes an ſich hat, alle ſeine wiſſenſchaft und geſchickligkeit, kommet dem andern zu gute: Unter guten freunden gehet alles, was ſie mit einander handeln, nach wunſch von ſtatten. So viel werth, ſo viel hochachtung hat ein menſch in der welt, als andere vor ihn hegen, und ihm beylegen wollen; damit nun es an dieſer ihrem willen nicht fehlen möge, muß man ſich ihres mundes vermittelſt ihrer hertzen bemächtigen: die hertzen aber der menſchen kan man nicht nachdrücklicher bezaubern, als durch angenehme dienſtfertigkeit; und gute freunde zu erlangen, iſt kein beſſeres mittel, als daß man ſich ſelbſt deren einige mache. Das meiſte und das beſte, ſo wir haben, haben wir gemeiniglich andern zu dancken. Wir müſſen doch einmahl mit andern

in der welt leben, entweder als feinde, oder als freunde. Man ſey demnach bemühet, ſich, wo möglich, täglich einen zum freunde zu machen; nicht zwar eben ſofort zu einem vertrauten freunde 2), ſondern nur wenigſtens ſo weit, daß man die gewogenheit deſſelben gewinnen möge. Wiewohl nicht minder auch ſich einige finden werden, die man ſich nach gnugſamer prüfung, durch wohlgetroffene wahl, zu vertrauten freunden wird erleſen können.

Anmerckungen.

1. Freunde haben, iſt ein doppeltes leben.

Von der **klugheit, ſich freunde zu machen**, habe ich bereits an andern orten, ſonderlich in der 32. und 40. maxime gehandelt. Allhier ſaget Gracian gar wohl, **Freunde haben, ſey ein doppeltes leben; denn alles, was nur ein freund gutes an ſich habe, alle ſeine wiſſenſchafft und geſchickligkeit komme den andern zu gute**, womit er auf das bekannte ſprichwort, Amicorum omnia ſunt communia, zielet, und eben dadurch anlaß giebet, ſelbiges recht zu verſtehen. Nemlich alle glückſeligkeit der menſchen auf der welt wird theils durch **wiſſenſchafft, klugheit und geſchickligkeit**, theils durchs **glück** erlanget, zu welchem letzten inſonderheit der grad **äuſerlicher macht** zu zehlen, den ein menſch beſitzet, ſich und andere glücklich zu machen. Wenn demnach ein menſch ſonder alle geſellſchafft, ſonder alle freunde in der

welt

welt leben ſolte, würde er, ſo zu ſagen, ein nur gantz **einzelnes leben** führen, das iſt, alle ſeine glückſeligkeit würde nur von dem maaß ſeiner **eigenen wiſſenſchaft und geſchickligkeit**, ſeines **eigenen glücks**, und ſeiner **eigenen macht abhangen**: Und weil die macht, geſchickligkeit, und das glück eines einzelnen menſchen, ohne allem beytrag eben dieſer ſtücke von ſeiten anderer menſchen in betrachtung der vielen güter, die zu einem recht glückſeligen leben erfodert werden, etwas ſehr kleines und unvollkommenes iſt; ſo würde folglich auch die glückſeligkeit eines menſchen, der ſo ein einzelnes leben führen wolte, ſehr gering und unvollkommen ſeyn. Woraus denn die **nothwendigkeit eines geſellſchafftlichen lebens zu unſerer wahren glückſeligkeit** erhellet. (Siehe die 2. anmerckung der 93. maxime.)

Freunde haben, macht hingegen **ein doppeltes leben**, nemlich in moraliſchem verſtande; das iſt, wir können mit hülffe guter freunde, die ſich ernſtlich vor uns bemühen, die glückſeligkeit **unſers lebens verdoppeln**; dieweil ſodann die angeführten gründe eines glückſeligen lebens mehr als einfach da ſind. Der eine nimmt theil an der wiſſenſchaft und geſchickligkeit, an macht, und an dem glücke des andern; und die nützlichen wirckungen dieſer ſämmtlichen ſtücke kommen ihm von ſeiten ſeiner freunde mit zu ſtatten. Da hingegen obgedachter maſſen ein menſch ohne freunde in ſeinem nur einfachen leben, nur die wirckungen ſeiner einzelnen macht, geſchickligkeit, und ſeines einzelnen glücks zu gewarten hat; und zwar auch dieſes nicht eben gar zu ſicher und gewiß, in anſehung der hindernüſſen, die ihm von andern, die nemlich ſeine freunde nicht ſind, hier und da in weg geleget werden.

Doch iſt auch dieſes gewiß, daß auf gleiche weiſe und aus eben dieſem grunde, auch **die eitelkeit dieſes lebens**, ja alle **unglückſeligkeit** deſſelben, vermittelſt der freundſchafft, durch **zuſammen geſetzte thorheit**

und

und daraus entſtehenden mißbrauch des glücks und der macht der menſchen, ſchädlich könne verdoppelt werden; wenn nemlich derjenige, der ſich der freundſchafft gleichſam zu verdoppelung ſeines lebens bedienet, nicht weiſe iſt. Desgleichen ſind auch viele leuthe, die zwar eine menge von freunden haben, von denen ſie aber in anſehung der obgedachten ſtücke wenig vortheil zu vergröſſerung ihres wohlſeyns ſich verſprechen können. Dahero folget, daß die **klugheit in anſehung unſerer freunde, auf zween haupt-ſtücken** beruhe: erſtlich auf einer **klugen wahl**, daß wir nemlich hauptſächlich die freundſchaft ſolcher leuthe zu gewinnen trachten, die in anſehung ihrer geſchickligkeit, ihres glücks, und ihrer macht, uns etwas nütze ſeyn können; vors andere in **klugem gebrauch**, daß, wenn wir nun nach ſolchem grunde uns freunde, die uns nützlich ſeyn können, erleſen, wir auch dieſelben, ſowohl weiſe als unweiſe, worzu ein jeder nütze iſt, mögen zu gebrauchen, demjenigen aber, darinnen ſie uns vielleicht auch in einige wege ſchädlich ſeyn könnten, uns klüglich zu entziehen wiſſen. (Siehe die 31. maxime.)

Inſonderheit iſt bey dem erſtern ſtücke zu mercken, daß ein kluger in der wahl ſeiner freunde nicht etwa nur auf ein einiges der angeführten ſtücke des nutzens ſehen müſſe, dergeſtalt, daß er die freundſchaft eines menſchen, der ihm etwa in einem und dem andern ſtücke nicht nützlich ſeyn kan, deßwegen leichtſinniger weiſe verachten und derſäumen ſolte. Man muß wiſſen und urtheilen, worzu ein jedes ding in der welt nütze iſt, und es nicht zu etwas anders gebrauchen wollen, als worzu es nütze iſt, nicht aber deswegen, weil es zu einem und dem andern, auch gar wichtigem zwecke nichts nütze iſt, es gar verwerffen und hindanſetzen. Alſo iſt es z. e. thörlich gehandelt, die freundſchaft ſolcher leuthe, die wenig verſtand und geſchickligkeit beſitzen, leichtſinniger weiſe zu verachten, nur deßwegen, weil ſie

dumm

dumm und ungeſchickt ſind. Denn ob man gleich von deren ihren rathſchlägen wenig vortheil, auch vielleicht in ihrem umgang wenig vergnügen haben wird: ſo iſt doch oft hingegen dummer leuthe ihr glück, ihre macht, eine ſache von groſſer wichtigkeit vor diejenigen, die durch eine vernünftige politiſche freundſchafft, ungeachtet ihrer dummheit, ſich klüglich mit ihnen begehen können, u. ſ. w.

2. Man bemühe ſich, wo möglich, ſich täglich einen menſchen zum freunde zu machen; nicht zwar eben flugs zu einem vertrauten freunde, ꝛc.

Wenn alle leuthe weiſe und vernünftig wären, ſo würde nichts verhindern, daß wir nicht unter einander recht vertraute freunde ſeyn ſolten oder könten. Allein weil dieſes nicht iſt, und doch gleichwohl die nothdurft erheiſchet, daß wir der hülffe und des beytrages auch unweiſer und unvernünftiger leuthe zu unſerm nuzen uns vernünftig bedienen müſſen: ſo erfordern die regeln der klugheit, daß wir auch dieſe durch eine zwar nicht gar vertraute, jedoch nicht minder auch wahrhafte politiſche freundſchaft, in unſer intereſſe zu ziehen oft nicht verſchmähen müſſen; wie ſolches in der 2. anmerck. der 32. maxime deutlich erwieſen worden. Syrach ſagt demnach cap. 6. v. 6. gar weißlich: **Halts mit jederman freundlich, vertraue aber unter tauſenden kaum einem.** Jngleichen, vertraue dich auch derjenigen nicht, die in deinen armen ſchläft, ꝛc. Alſo kan und muß auch ſo gar die engeſte freundſchaft, die in der ehe iſt, bey einem weiſen manne zwar allerdings wahrhaftig, aber doch oftmahls nur politiſch ſeyn.

Die 112. maxime.

Ganar la pia aficion.

QUe aun la primera y ſuma cauſa en ſus mayores aſſuntos la previene y la diſpone.

ſpone. Entra ſe por el afecto al concepto. Algunos ſe fian tanto del valor, que deſeſtiman la diligencia: Pero la atencion ſabe bien, que es grande el rodeo de ſolos los meritos, ſi no ſe ayudan del favor. Todo lo facilita y ſuple la benevolencia, no ſiempre ſupone las prendas, ſi no que las pone, como el valor, la entereza, la ſabiduria, haſta la diſcrecion. Nunca vè las fealdades, porque no les querria ver. Nace de ordinario de la correſpondencia material en genio, nacion, parenteſco, patria, y empleo. La formal es mas ſublime, en prendas, obligaciones, reputacion, meritos. Toda la difficuldad es ganarla, que con facilidad ſe conſerva. Puede ſe diligenciar, y ſaberſe valer della.

Uberſezung.

Von der klugheit, einen gewiſſenhaften trieb der freundſchaft in den hertzen der menſchen gegen ſich zu erwecken.

SOgar der erſte und allerhöheſte urheber aller dinge pfleget durch einen innerlichen trieb die herzen der menſchen zu regieren, wenn er etwas groſſes durch ſie ausrichten will. Der leichteſte eingang

gang in die hochachtung der menſchen iſt das wohlwollen derſelben. Einige verlaſſen ſich dermaſſen auf die ſtärcke ihrer fähigkeit, daß ſie den vortheil, um die gunſt der menſchen ſich zu bemühen, ganz verſchmähen. Allein ein kluger erweget wohl, daß er einen ſchwehren und ſauren weg in der welt werde zu gehen haben, wenn er durch bloſſe verdienſte, ohne durch einige gunſt der menſchen unterſtüzet zu werden, empor kommen wolle. Die gunſt der menſchen erleichtert alles; ſie erſezet alles, wenn auch irgendwo ein mangel iſt. Wenn ſie einen menſchen einmahl heben will, ſo ſuchet ſie nicht allererſt an ihm diejenigen eigenſchaften, diejenige tapfferkeit, redligkeit, wiſſenſchaft, ja denjenigen verſtand, ſo zu den ihm zugedachten ehren-ſtellen erfordert wird; ſondern ſie trauet ihm durch ein nüzliches vorurtheil dieſes alles ſchon vorhero zu: Seine gebrechen iſt ſie nicht fähig zu ſehen, dieweil ſie mit allem willen vor ſelbigen ihre augen verſchlieſſet. Insgemein wird ſie veranlaſſet durch eine materiale gleichheit der gemüths-art, der nation, der anverwandſchaft, des vaterlan-

landes, der lebens-art: Allein es iſt noch über dieſes auch dergleichen formale gleichheit, welche zwiſchen höhern ſeelen ſtatt hat, und auf ſonderbare eigenſchafften, auf groſſe dienſte, dadurch einer um den andern ſich verdient gemacht, auf den beſondern ehren-ruhm, der in der welt von ihm erſchollen, auf wichtige verdienſte, ſich gründet. Es iſt nur ſchwehr, dergleichen art von gewogenheit in der welt zu erwerben; aber um deſto leichter, ſie beſtändig zu erhalten, wenn ſie einmahl erworben. Doch kan ſie durch unverdroſſene bemühung, den leuthen nüzlich zu ſeyn, allerdings erwecket, und ſodann vermittelſt der klugheit zu erlangung der wichtigſten vortheile angewendet und genuzet werden.

Anmerckung.

Gracian hat von der klugheit, die gewogenheit der menſchen zu erwerben, ingleichen von den ſonderbaren vortheilen, die daraus zu erwarten, zwar bereits in der vorhergehenden, und in unterſchiedenen andern maximen gehandelt: Alhier aber redet er von einer gar beſondern art der freundſchaft und gewogenheit, welche demjenigen, der ſie zu erlangen glücklich iſt, vor allen andern arten derſelben zu ſonderbarem vortheil gedeyen kan. Er nennet dieſe beſondere art der freundſchaft la pia aficion, das iſt, eine gewogenheit, die mit der einbildung einer natürlichen

lichen pflicht, demjenigen, den man liebet, treulich und aufrichtig zu dienen, und folglich mit einer gewiſſenhaften verbindligkeit verknüpfet iſt, alſo nemlich, daß in betrachtung ſolcher pflicht das gemüth des menſchen, kraft des damit verbundenen liebes-triebes, dermaſſen empfindlich iſt, daß es ſich ein gewiſſen machet, denjenigen, welchen ſolchergeſtalt zu lieben es ſich vor verbunden erkennet, durch unterlaſſung eines gefälligen dienſtes zu betrüben. Und kommt in dieſer expreßion die Spaniſche ſprache mit der Lateiniſchen überein, indem im Lateiniſchen dergleichen liebes-trieb, der mit einer ſolchen gewiſſenhafften empfindligkeit verbunden iſt, ebenfals Pietas genennet wird, z. e. Pietas erga parentes, erga liberos, erga patriam, u. ſ. w. Woraus zu erſehen, daß Amelot die Idée dieſer worte in ſeiner überſezung gar unvollkommen entworffen, da er davor dieſe überſchrift ſezet: Gagner le coeur.

Am ende der maxime theilet er dieſen verbindlichen oder gewiſſenhaften trieb der freundſchaft ein in einen **materialen** und **formalen**. Durch den **erſtern** verſtehet er, wie er ſich ſelbſt gar deutlich erkläret, eine dergleichen mit innerlicher gemüths-verbindligkeit vermiſchte gewogenheit, die ſich auf eine **natürliche gleichheit des naturells, der nation, der anverwandſchaft, der profeßion** zweyer perſonen gründet; die alſo vor ein bloſſes glück zu achten, indem darzu die bemühung oder die klugheit der menſchen wenig oder nichts beyträgt. Denn die natürliche freundſchafts-neigung, die aus naher anverwandſchaft, ingleichen aus der landsmannſchaft oder gleichheit der nation, wenn ſonderlich ein paar landsleuthe ſich in fremden landen befinden, mehrentheils zu entſtehen pfleget, wird durch die erfahrung ſattſam dargethan. Und daß eben dergleichen natürlicher freundſchafts-trieb aus der gleichheit der naturelle und profeßionen erwachſe, iſt bey der 44. maxime erwieſen worden; indem nemlich aus ſolcher gleichheit eine gleichheit des ge-

ſchmacks und der ſitten, und aus dieſer ein mutuelles wohlgefallen entſpringet, welches eine liebe und gewogenheit zu erwecken allerdings fähig iſt.

Daß aber mit dieſem natürlichen freundſchafts-triebe ſich die **einbildung einer obliegenden pflicht** verbinde, dependiret von dem daher gemeiniglich erwachſenden vorurtheil, kraft deſſen die menſchen ihren geſchmack in beurtheilung deſſen, was der billigkeit und pflicht gemäß, nach ſolchen ihrem affect einzurichten pflegen. Denn da ſie einem menſchen, vermöge ſolcher materialien oder natürlichen ſympathie, mit liebe beygethan ſind, und obgedachter maſſen das, was ihnen ihre liebe mit heftiger regung eindrücket, ihnen höchſt billig und vernünftig zu ſeyn bedüncket; ſo kan die gewiſſenhaftigkeit der menſchen, oder die einbildung einer entweder wahrhaften oder nur vermeinten pflicht in der that durch nichts leichter erwecket werden, als durch obgedachten trieb der liebe: Wie man denn aus dieſem grunde wahrnimmt, daß z. e. die eltern ihre kinder, ingleichen ein landsmann oder herzensfreund den andern, oft auf die unbilligſte art zu befördern ſuchen, und dennoch ſich durch ihren affect bereden laſſen, daß ſie der pflicht und ihrem gewiſſen zu nahe treten würden, wenn ſie dieſe perſonen andern nachſezen ſolten.

Durch den **formalen freundſchafts-trieb** hingegen verſtehet Gracian einen ſolchen, der durch das vertrauen groſſer geſchickligkeit und dienſte erwecket, und durch die aus eben dieſem grunde entſpringende beſondere hochachtung unterſtützet wird. Dahero er erwehnet, daß gleichwie der erſtere blos **materiale** freundſchafts-trieb meiſt auf bloſſen glücks-**vortheilen** beruhe; alſo hingegen dieſer **formale**, oder durch kunſt und geſchickligkeit veranlaſſete trieb der gewogenheit **nur in höhern** ſeelen **ſtatt habe**, indem er auf **ſonderbare qvalitäten, auf groſſe dienſte, dadurch einer um den andern ſich verdient gemacht, auf den beſondern ehrenruhm**, der in

der

der welt von ihm erſchollen, auf wichtige dienſte, ſich gründe. Gleichwie die einbildung natürlicher ſchuldigkeit, die mit jenem blos materialen freundſchafts-triebe verbunden iſt, blos auf einem aus der liebe entſtehenden vorurtheil beruhet; alſo beruhet hingegen die beherzigung der billigkeit und pflicht, die ſich mit dieſem formalen triebe der hochachtung und liebe verbinden kan, auf einer **gegründeten überzeugung wahrhafter würdigkeit**, in deren betrachtung man demjenigen, den man disfals mit wohlverdienter hochachtung liebet, allen vorſchub und dienſt zu leiſten, ſich mit grund der wahrheit vor verpflichtet hält, und verſichert iſt, daß durch emporhebung und beförderung eines ſolchen wegen ſeiner verdienſte hochgeachteten und beliebten mannes dem gemeinen weſen am beſten werde geholffen ſeyn.

Daß nun dergleichen verbindliche gunſt und gewogenheit der menſchen allerdings eine ſache von groſſem gewicht zu beförderung unſers glückes ſey, führet Gracian in der maxime gar wohl aus, wann er ſaget: **Ein kluger müſſe wohl erwegen, daß er einen ſehr ſchwehren und ſauren weg in der welt werde zu gehen haben, wenn er durch bloſſe verdienſte, ohne durch einige gunſt der menſchen unterſtützet zu werden, empor kommen wolle, u. ſ. w.** Es iſt auch auſer allem zweifel, daß dieſe art einer verbindlichen und religieuſen freundſchaft von weit höherer wirckung ſey, als eine blos politiſche freundſchaft; indem dieſe bloß auf den eigennutz, jene aber mit beyſeitſezung anderer abſichten, auf den nutzen deſſen, den man liebet, abzielet. Ob auch gleich diejenige art verbindlicher freundſchaft, die Gracian alhier die materiale nennet, nicht ſo edel iſt, als die formale; indem die eingebildete verbindligkeit derſelben, wie oben gedacht, auf einem vorurtheil, das aus der liebe entſtehet, beruhet; ſo iſt ſie doch von einem klugen deswegen nicht zu verachten, wenn er gelegenheit hat, derſelben theilhaftig zu werden: indem es den regeln der

klugheit gemäß iſt, die materialen-vortheile des glücks keinesweges hindan zu ſetzen, ſondern die vorurtheile der menſchen ſich vernünftig zu nutz zu machen.

Die 113. maxime.

Prevenirſe en la fortuna proſpera para la adverſa.

ARbitrio es hazer en el eſtio la proviſion para el invierno, y con mas comodidad. Van baratos entonces los favores, ay abundancia de amiſtades. Bueno es conſervar para el mal tiempo, que es la adverſidad cara, y falta de todo. Aya reten de amigos y de agradecidos, que algun dia harà aprecio de lo que aora no haze caſo. La villania nunca tiene amigos en la proſperidad, porque los deſconoce en la adverſidad, la deſconocen à ella.

Uberſetzung.

Von der klugheit, bey gutem glück ſich immer auf das unglück bereit zu halten.

IM ſommer iſt es zeit, ſich mit vorrath auf den winter zu verſehen; und kan es da mit gröſter bequehmligkeit geſchehen. In gutem glück iſt die gunſt der leuthe zu erlangung groſſer vortheile um gar guten kauf zu haben; dieweil es zu

selbi-

ſelbiger zeit freunde in gar groſſer menge giebt. Es iſt gut, daß man alsdann bedacht ſey, etwas auf beſorgliche ſchwehrere zeiten zu ſpahren; allermaſſen im unglück an allem ein mangel, und folglich alles gar theuer zu erwerben iſt. So lange als noch gute zeiten ſind, mache man ſich einen gnugſamen nachhalt von guten freunden, und von leuthen, die man durch wohlthaten ſich verbunden; denn es kan eine zeit kommen, da man denjenigen, den man jetzo vor nichts achtet, gern zum freunde hätte. Ein roher ungezogener menſch bekümmert ſich in gutem glück nicht groß um die freundſchafft anderer: Alſo, da er ſie bey wiedrigem glück nicht kennen will, ſo kennen ſie ihn wieder nicht, wenn es ihm unglücklich zu gehen beginnet.

Anmerckung.

Dieſes iſt eine regel der **klugheit in anſehung des glücks.** Es iſt nemlich nichts gewöhnlicher, als daß die hertzen der menſchen durch vieles glück, in anſehung ihrer ſelbſt muthig und ſicher, gegen andere aber aufgeblaſen und hochmüthig werden: dieweil die affecten derſelben durch gutes glück gar empfindlich vergnüget, und ſie dadurch zu gäntzlicher zufriedenheit über ihre oft unartige aufführung, mithin zu muthiger und ſicherer fortſetzung derſelben angefriſchet werden; bevorab da

die meiſten in beurtheilung ihres glücks den ſchädlichen irthum begehen, daß ſie die wirckungen deſſelben ihrer geſchickligkeit zuſchreiben, und in deſſen betrachtung mit hochmüthigen einbildungen ſich über ſich ſelbſt zu ergezen wiſſen, andere leuthe aber, die weniger glücklich ſind, gegen ſich als unfähige leuthe anſehen und verachten.

Alles dieſes nun iſt eine ſache, die in anſehung der unbeſtändigkeit des glücks höchſt gefährliche folgerungen nach ſich ziehen kan. Denn da das glück ſeiner natur nach ſich oft und leicht zu verändern pfleget; ſo iſt ein menſch, der die günſtigen wirckungen deſſelben ſeiner geſchickligkeit zuſchreibet, und ſich alſo der dauer derſelben, als einer ſachen, die er in ſeiner macht habe, mit allzu ſtoltzen vertrauen vor verſichert hält, in ſteter gefahr, von einer unglücklichen veränderung unvermuthet überfallen zu werden. Der bisanhero empfundene gute fortgang, der einen ſolchen in ſeinen einbildungen verirreten menſchen zu ſtoltzer ſicherheit verleitet, erwecket vermittelſt ſolcher ſicherheit theils eine ſchädliche **unachtſamkeit**, daß er auf die veränderungen der glücks-umſtände mit gehöriger wachſamkeit nicht achtung giebt; theils eine gefährliche **nachläßigkeit**, daß er auf alle beſorgliche veränderungen mit keiner behutſamkeit ſich gefaſt hält, und wenn er ſie als möglich erkennet, ſie mit übermuth als kleinigkeiten verachtet; theils endlich eine gefährliche **tollkühnheit**, daß wenn nun das unglück wircklich und mit hauffen herein bricht, er in betrachtung ſeines durch obgedachte falſche einbildungen aufgeblaſenen muthes nicht fähig iſt, ſich behutſamlich zurück zu ziehen, ſondern vielmehr mit deſto ſtandhafterer hartnäckigkeit in ſein verderben rennet.

Zu welchen allen hauptſächlich noch dieſes kommt, daß ein menſch, der in währendem gutem glück hochmüthig und aufgeblaſen geweſen, ſich dadurch **eine menge von feinden** gemacht, die ſodann alle, um ſich ſeiner als einer groſ-

ſen

ſen laſt zu entſchütten, an beförderung ſeines falles mit theil zu nehmen bemühet ſind; da er dann mit äuſerſtem verdruß erfahren muß, was er ſich zuvor in der blüthe ſeines glücks nicht als möglich einbilden können, daß nemlich diejenigen, die er vorhero als nichtswürdige verachtet, ihn nun wohl am allermeiſten unter die füſſe treten. Solchergeſtalt iſt einem menſchen, der ſein glück nicht zu beurtheilen, noch ſich alſo in daſſelbe zu ſchicken fähig iſt, eine in etwas anhaltende gute conjunctur deſſelben offt nichts anders, als ein recht gebahnter weg zu ſeinem verderben, auf welchem wege er deſto muthiger forteilet, ie angenehmer ihm ſolche tour iſt, und ie weniger er in anſehung ſeiner unwiſſenheit der natur des glückes, das verderben, zu welchem er eilet, vorher zu ſehen fähig iſt.

In deſſen betrachtung nun lehret alhier Gracian, wie nöthig es ſey, **daß ein weiſer bey gutem glücke klüglich auf das böſe dencke**, und mit gehöriger behutſamkeit ſich allenfals auf ſelbiges in guter verfaſſung halte. Denn es erfordert ſolches die unbeſtändigkeit, und dahero immer zu beſorgende veränderung des glücks, von welcher an andern orten ſattſam gehandelt worden. An ſtatt alſo daß die **unwiſſenheit der natur des glücks** in den gemüthern der unweiſen eine ſtoltze **ſicherheit** wircket, welche durch die annehmlichkeit des guten glücks erwecket und genehret wird: ſo ſiehet hingegen ein weiſer, der **den unbeſtand des glückes kennet**, und auf das künfftige weit hinaus ſiehet, die bisher anhaltende gunſt deſſelben als ein mittel an, ſich auf alle zu beſorgende fälle in gute verfaſſung zu ſetzen, als welches zu der zeit, da die gunſt des glückes vielfältige gelegenheit darzu zeiget, ſonder zweifel am leichteſten geſchehen kan, nachhero aber zu ſpat iſt, wenn man ſchon anfähet, unglücklich zu werden. Ein guter haußhälter z. e. dem das glück zu einer zeit eine auſerordentliche gute erndte reicher einkünffte zeiget, betrachtet ſolche zeit billig als das rechte tempo, da er

durch ſpahrſamkeit zu künfftiger bedürffniß ein gutes vermögen erwerben könne, Sera enim in fundo parſimonia. Da hingegen ein närriſcher verſchwender ſelbige zeit juſt als das rechte tempo anſiehet, da er einmahl brave reichlich haußhalten könne, nachgehends aber auch davor darben muß. Dieſes alles will Gracian ſagen, wenn er ſpricht: **Im ſommer ſey es zeit, ſich mit vorrath auf den winter zu verſehen, und da könne es mit der gröſten bequehmligkeit geſchehen; wenn das glücke günſtig ſey, verkauffe es alle vortheile halb umſonſt, und um ſehr wohlfeilen preiß, da hingegen, wenn es anfange wiedrig zu werden, alles nicht anders als ſehr theuer und mit ſaurer mühe zu erlangen**, u. ſ. w.

Ferner an ſtatt daß die **unwiſſenheit** des glücks in den hertzen der unweiſen, wenn es ihnen wohl gehet, eine **aufgeblaſenheit** gegen jederman veranlaſſet, dadurch ſie aller menſchen haß ſich auf den halß laden, der ihnen einſt, wenn ſich das blatt wenden ſolte, unerſetzlichen ſchaden bringen kan; ſo ſiehet hingegen ein weiſer die zeit des guten glückes juſt als die rechte an, da er am leichteſten im ſtande iſt, die hertzen der menſchen durch wohlthaten ſich zu eigen, und, wenn es möglich, ſich ihnen unentbehrlich zu machen. Denn wenn man einſt durch die veränderung des glücks zu wancken beginnen ſolte, ſo finden ſich alle diejenigen, um die man ſich bey allen gelegenheiten wohl verdient gemacht, wo nicht aus danckbarkeit, dennoch durch ihr eigen intereſſe, verbunden, ihr möglichſtes beyzutragen, um denjenigen aufrecht zu erhalten, deſſen glück und macht ihnen jederzeit fürträglich geweſen, und noch seyn kan. Da hergegen derjenige, der ſeine ſorge, die gunſt der leuthe zu gewinnen, bis zur zeit des unglücks, da er ſie wircklich brauchet, will ausgeſetzet ſeyn laſſen, eine gar unrechte zeit zu einem ſo wichtigen vorhaben erwehlet. Dieſes alles hat Gracian im text ebenfals gar gründlich angezeiget.

Die 114. maxime.

Nunca competir.

TOda pretenſion con opoſicion daña el credito, la competencia tira luego à deſdorar, por deslucir. Son pocos los que hazen buena guerra, deſcubre la emulacion los defectos que olvido la corteſia. Vivieron muchos acreditados, mientras no tuvieron emulos. El calor de la contrariedad aviva ò reſucita las infamias muertas, deſentierra hodiondezes paſſadas y antepaſſadas. Comiençaſe la competencia con manifieſto de deſdoros, ayudandoſe de quanto puede, y no deve; y aunque à vezes, y las mas, no ſean armas de provecho las ofenſas, haze dellas vil ſatisfacion à ſu venganza, y ſacude eſta con tal aire, que haze ſaltar a los deſaires el polvo del olvido. Siempre fue pacifica la benevolencia, y benevola la reputacion.

Uberſetzung.

Man hüte ſich, jemahls nach dem zu ſtreben, wornach bereits ein anderer ſtrebet, 1).

EIn jeder anſpruch, darinnen man von andern wiederſpruch findet, ſchadet

det der ehre: denn die wiederſprechende parthey wird nicht unterlaſſen, denjenigen, der dergleichen anſpruch macht, auf mancherley art zu beſchmitzen, um die würdigkeit deſſelben unſcheinbar zu machen. Deren ſind wenig, die in dergleichen ſtreitigkeiten raiſon etwas bey ſich gelten laſſen: die fehler, welche gewogenheit und liebe vorlängſt mit vergeſſenheit bedecket hatte, ziehet die eiferſucht von neuem wieder hervor. Viele haben ſo lange in reputation gelebet, als ſie keine æmulos gefunden; die hitze, mit welcher dieſe wider einen menſchen auffgebracht zu ſeyn pflegen, machet allen längſt erſtorbenen ſchimpf wieder rege und lebendig, ſie ziehet alle vergangene, alle längſt vergeſſene fehler, gleichſam aus dem grabe nicht ſonder geſtanck wieder hervor. Gemeiniglich fähet ſie ihren krieg an mit einem manifeſt ſchimpflicher vorwürffe; ſie nimmt dabey alles zu hülffe, was ſie nur kan, und was ſie doch oft nicht ſolte. Ob auch gleich zuweilen, ja wohl mehrentheils, dergleichen ſchmähungen nicht die nützlichſten und rühmlichſten

lichſten waffen ſind, ſo unterlåſt ſie dem ungeachtet nicht, derſelben ſich zu bedienen, um ihrer rachgier ein wiewohl elendes vergnůgen zu ſchaffen. Sie weiß mit denen fehlern ihres gegenparts dermaſſen umzuſpringen, daß der ſtaub der vergeſſenheit ihnen rechtſchaffen ausgeklopffet werde. Weit friedfertiger iſt hingegen jederzeit die gewogenheit der menſchen 2); und voller gewogenheit iſt die von ihnen erlangte hochachtung.

Anmerckungen.

1. Man hůte ſich jemahls nach dem zu ſtreben, wornach bereits ein anderer ſtrebet.

Allhier handelt Gracian von der **klugheit in anſehung der colliſion unſers intereſſe mit dem intereſſe anderer menſchen**. Und iſt vor allen dingen zu mercken, daß dieſe maxime, ſo allgemein nicht ſeyn kőnne, als ſie Gracian wircklich vortrågt, da er ſagt: Nunca competir, **man ſolle gar niemahls nach demjenigen ſtreben, wornach bereits ein anderer ſtrebet.** Denn obgleich nicht zu låugnen, daß ůberhaupt die wahre glůckſeligkeit der menſchen in dieſem leben unauflőßlich zuſammen hange, auf welcher zuſammenhangung, wie anderweit in der 2. anmerckung der 93. maxime erwieſen worden, der wahrhaffte grund der ſocialitåt beruhet: So iſt doch auch gewiß, daß in betrachtung derer mancherley beſondern abſichten der menſchen, faſt kein privat-intereſſe derſelben ſey, das nicht mit dem privat-intereſſe einiger anderer ſich eben ſo ſehr collidiren ſolte, als es hingegen mit

dem privat-intereſſe einiger menſchen wol zuſammen ſtimmet. Dahero wenn ein menſch je und allewege vor der eiferſucht der zu beſorgenden competenten erzittern, und gar niemals nach einem gute, nach welchem auch ein anderer ſtrebet, ſtreben wolte, er wol vielleicht nach gar keinem ſonderbaren gute in der welt ſtreben dürffte; immaſſen derjenige, der nur das, was ſonſt kein menſch zu haben begehret, ſuchen wolte, gewiß wenig gutes vor ſich bringen würde.

Zwar wenn alle menſchen nach der vorſchrifft der gerechtigkeit ihren nechſten liebten als ſich ſelbſt, würde kein menſch urſach haben, auf das glück des andern eiferſüchtig zu ſeyn; ein jeder würde ſodann eine vollkommene glückſeligkeit beſitzen, und dieſe glückſeligkeit unterſchiedener menſchen würde in eben derjenigen angenehmen übereinſtimmung, in welcher ſolchenfals die liebe der menſchen unter einander zuſammen ſtimmen würde, unauflößlich unter einander verbunden ſeyn. Allein weil dieſe bedingung nicht iſt, ſo iſt auch dergleichen glückſelige einigkeit des intereſſe der menſchen nicht durchgängig zu hoffen: ſondern weil faſt alle menſchen nur ſich ſelbſt auf unbillige art lieben, nemlich alſo, daß ſie die liebe des nechſten hindanſetzen; ſo hat aus ſolchem der wahren ſocialität entgegen geſetztem grunde auch keine andere, als eine entgegen geſetzte wirckung erfolgen können, daß nehmlich, gleichwie aus der ſocialität, das iſt, aus der liebe des nechſten als unſer ſelbſt, eine allgemeine und durchgängig an einander hangende glückſeligkeit aller menſchen entſpringen würde, alſo hingegen aus der unvernünfftigen eigenliebe, die nun nach dem fall unter den menſchen herſchet, die einbildung einer nur einzelnen glückſeligkeit, eines jeden menſchen allein entſtehen müſſe, welche glückſeligkeit zum zeichen, daß ſie nicht wahrhaftig ſey, unter den menſchen ſich vielfältig collidiret, ſo, daß in anſehung ſolcher colliſionen, die menſchen einander das leben nothwendig rechtſchaffen ſauer machen müſſen.

Denn eben hierdurch giebt ſich die falſchheit dieſer eingebildeten

bildeten einzelnen glückſeligkeit, die auf bloſſer eigenliebe, ſonder liebe des nechſten, beruhet, empfindlich genug zu erkennen, daß in ſolcher glückſeligkeit in der menſchlichen geſellſchafft keine vereinigung, ſondern vielmehr eine groſſe wiederſprechung gefunden wird. Die menſchen müſſen in betrachtung derſelben einander nothwendig als feinde anſehen, und aus ſolchem grunde einen immerwährenden wiederſtand, und mit dieſem ihr tägliches unglück von einander gewarten. Dahero kan dieſe eingebildete glückſeligkeit keine wahrhafte ſeyn, weil ſie ſich, wenn wir nemlich die geſellſchafft der menſchen betrachten, in welcher wir nothwendig leben, und den gröſten theil unſers wohlſeyns aus derſelben gewarten müſſen, vielfältig wiederſpricht: ſie kan keine glückſeligkeit ſeyn, dieweil ſie eine allgemeine feindſchafft der menſchen, als den grund alles unglücks derſelben, in ihrem bezirck enthält: Da hingegen, wenn ein jeder menſch den andern liebte als ſich ſelbſt, alle menſchen nothwendig mit vereinigten kräfften ihre allgemeine glückſeligkeit mit der angenehmſten übereinſtimmung ſuchen, und derſelben theihafftig werden müſſen.

Aus dem angeführten grunde nun **unvernünfftiger eigenliebe**, die nemlich ohne liebe des nechſten iſt, **kan ſich das intereſſe der menſchen auf zweyerley art collidiren.** Erſtlich ſuchet zuweilen ein menſch **ein unbilliges intereſſe**, das der liebe des nechſten als ſeiner ſelbſt zuwieder iſt, in deſſen erlangung der **andere ſich ihm zu wiederſetzen**, ſich **mit raiſon** genöthiget ſiehet. Vors andere ſuchet zuweilen ein menſch **ein billiges intereſſe**, das der liebe des nechſten als ſeiner ſelbſt, gemäß iſt, und zu deſſen erlangung andere, wenn ſie ihren nechſten liebten als ſich ſelbſt, allen vorſchub thun ſolten und würden, darinnen ſie ſich aber **wieder alle billigkeit ihme wiederſetzen.** Zu welcher letztern art auch inſonderheit der fall gehöret, wenn zweene menſchen nach einem vortheil ſtreben, welchen vor ſich zu ſuchen in betrachtung der vernünftigen ſelbſt-liebe der eine ſo wohl berech-

tiget

tiget iſt als der andere. Denn ſolchenfals erfordert die vernünfftige liebe des nechſten, daß man das recht der Acquiſitionis Originariæ beobachte, und in erwegung, daß ſie beyde gleiches recht darzu haben, keiner dem andern ſeine bemühungen, und ſein glück, ſolchen vortheil zu erlangen, mißgönne, vielweniger aus dem bereits erlangten beſitz deſſelben ihn auf allerhand weiſe wieder zu ſetzen ſuche: welches alles aber, weil es die menſchen wegen der unter ihnen herſchenden bloſſen ſelbſt-liebe nicht zu beobachten pflegen, einen vernünfftigen vielfältig nöthiget, ſich gegen ihren wiederſtand nachdrücklich zur wehre zu ſtellen.

Hieraus iſt alſo, wie oben gedacht, zu ſchlieſſen, daß bey ſo geſtalten ſachen der menſchen, ein vernünfftiger unmöglich alle colliſion ſeines intereſſe mit dem intereſſe anderer, und folglich alle eiferſucht und ämulation vermeiden könne. Je mehr er nach anleitung der klugheit unternimmt, ſeinen billigſten nutzen zu befördern, deſto mehr findet er derer, die ſich wieder ihn ſetzen: Obgleich dargegen auch dieſes wahr iſt, daß in eben denen regeln der klugheit, die einen vernünfftigen, ſeinen wahren nutzen zu befördern veranlaſſen, er zugleich die mittel findet, der eiferſucht ſeiner wiederſacher zu begegnen, ja dieſelbe ſogar wieder ihren willen zu ſeinem nutzen zu kehren, wovon in der 84. ingleichen in der letzten anmerckung der 19. maxime gehandelt worden.

Die gräntzen demnach, in welche dieſe maxime Gracians, **daß man nicht nach einem vortheil ſtreben ſolle, nach welchem ein anderer ſtrebet,** nothwendig einzuſchrencken iſt, müſſen ſonder zweifel dieſe ſeyn, daß man ſolches nicht thun ſolle, **in ſofern es den regeln theils der billigkeit, theils der klugheit zuwieder iſt.** Alſo iſt es aus dem grunde der **billigkeit** unvernünfftig gehandelt, einem andern in ſeinen gerechten und wohlbefugten unternehmungen ſich aus feindſchafft und eiferſucht zu wiederſetzen, oder einen vortheil, den er bereits

mit

mit recht beſitzet, und den man ſich ſelbſt lieber gönnen mögte, ihm neidiſch abjagen zu wollen. Aus dem grunde der klugheit aber iſt es nicht vernünfftig, ſich als ein competent wieder andere einzulaſſen, wo man keine wahrſcheinliche hofnung ſiehet, auch in den billigſten anſprüchen wieder ſie ſeinen zweck zu erreichen, und da vielmehr aus der daher entſtehenden eiferſucht, und feindſchaft groſſer ſchade wahrſcheinlich zu beſorgen. Denn da die hitze der eiferſucht, die ſich zwiſchen competenten zu erregen pfleget, allezeit ſehr verdrießliche wirckungen nach ſich ziehet, wie ſolche Gracian in ſeiner ausführung nach der länge erzehlet, welche iedoch in dem fall, wenn man wieder ſeinen gegenpart obſieget, ſich noch ſo böſe hin verdauen laſſen: So werden gewiß ſolche wirckungen aufs äuſerſte ſchädlich und verdrießlich ſeyn, wenn man ohne raiſon mit einem mächtigern oder glücklichern gegenpart ſich aufgelehnet, und nebſt denen bittern folgerungen der eiferſucht noch darzu den unglücklichen verlauf ſeiner unternehmungen wird verſchmertzen müſſen.

Inſonderheit iſt dieſes ein merckwürdiges exempel einer wider die klugheit lauffende competence, wenn in ſachen, die die ehre betreffen, einer, der vornehmer und berühmter iſt, mit einem andern, der hingegen niedriger, und nicht oder wenig berühmt iſt, ſich unbedachtſam auflehnet. Denn der niedrige und unberühmte kan ſolchenfals, es lauffe auch ab wie es wolle, gegen den höhern und berühmtern wenig ehre verliehren, und viel gewinnen; gleichwie im gegentheil der höhere und berühmtere gegen den niedrigen und unberühmten viel ehre verliehren, und wenig gewinnen kan, wenn er ſich verleiten läſt, ſich mit einzulaſſen, und ſolchergeſtalt ſich gleichſam mit ihm vor den augen der welt in gleichheit zu ſetzen.

Nechſt dieſem allen aber kan auch die maxime des Gracian allen denen, die da muth und feuer haben, viel in der welt zu unternehmen, zu einer nützlichen nachricht dienen, weſſen ſie bey vielen und groſſen unternehmungen

gen

gen ſich werden zu verſehen haben. Denn je mehr und gröſſere dinge ein menſch auch mit der gröſten raiſon unternimmt, deſto vielfältigere und wichtigere materie giebt er eben dadurch zu vielfältiger colliſion ſeines intereſſe mit dem intereſſe anderer, und muß dahero bey zeiten wiſſen, daß er um deſto mehr denen wirckungen der eiferſucht, die Gracian allhier erzehlet, werde ausgeſetzt ſeyn, gegen welche, wie er ſich in guter verfaſſung halten ſolle, bey der 83. 84. 73. 54. maxime gröſtentheils ausgeführet worden.

2. Weit friedfertiger iſt hingegen jederzeit die gewogenheit der menſchen.

Es iſt der klugheit gemäß, daß man ſeine dinge alſo in der welt zu karten ſuche, daß mitten unter der eiferſucht ſo vieler leuthe, deren intereſſe ſich mit dem unſrigen collidiret, dennoch auch ſich eine gnugſame anzahl dererjenigen finden möge, deren intereſſe vollkommen mit dem unſrigen verbunden ſey, damit die gewogenheit dieſer letztern der eiferſucht und denen wiedrigen unternehmungen jener erſtern in gnugſamer proportion das gegen-gewicht halten möge. Dannenhero iſt der klugheit oft gemäß, manches unternehmen, das wohl an ſich ſelbſt nicht ſonder nutzen ſeyn würde, behutſamlich bleiben zu laſſen, wenn man dadurch einen freund, den man zu ſeinem anderweiten intereſſe nicht entbehren kan, aus der wiege zu werffen, und ſeine eiferſucht zu erwecken, gefahr lauffen würde; welches abermahl ein ſehr merckwürdiges exempel der regel unſers Gracians iſt, wie ich ſie oben in ihre gehörige ſchrancken geſetzet. Die eiferſucht unſerer gröſten und nützlichſten freunde iſt ein gar kützliches übel, welches oft leicht zu erregen, und von wichtigen folgerungen zu unſerm glück und unglück iſt. Eben ſo ſchädlich als es iſt, mehr macht wieder ſich, als vor ſich zu haben; ſo närriſch iſt es auch, mehr eiferſucht wieder ſich, als

als gewogenheit vor ſich zu erwecken. Die gewogenheit der menſchen iſt es eigentlich, von welcher wir, wie Gracian redet, ihren beyſtand, ihre hochachtung erlangen müſſen.

Die 115. maxime.

Hazerſe à las malas condiciones de los familiares.

ASſi como à los malos roſtros, es conveniencia donde tercia dependencia. Ay fieros genios, que no ſe puede vivir con ellos, ni ſin ellos. Es pues deſtreza irſe acoſtumbrando como à la fealdad, para que no ſe hagan de nuevo en la terribilidad de la ocaſion. La primera vez eſpantan, pero poco à poco ſe les viene à perder aquel primer horror, y la reflexa previene los disguſtos, ò los tolera.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich in die unartigen gemüther derer, die man täglich um ſich haben muß, zu ſchicken.

UNartige gemüther um ſich leiden zu können, wie man etwa gleichergeſtalt zuweilen garſtige geſichter ſtets vor augen zu ſehen gewohnen muß, iſt eine klugheit, dadurch ein vernünftiger die leuthe in beſtändiger ergebenheit zu erhalten geſchickt iſt. Es giebt leuthe von ungezogenem

nem naturell, die man gar übel leiden mag, die man aber doch gleichwohl nicht entbehren kan; und da iſt es vor eine groſſe geſchickligkeit zu achten, daß, wie man wohl ehe manche heßlichkeit noch mit der zeit leiden lernet, alſo man auch der unart ſolcher leuthe nach und nach gewohne, damit, wenn ſelbige bey gelegenheit ſich äuſert, ſie einem nicht zu ſeinem abſcheu ſo gar ſeltzam und unerträglich vorkommen möge. Das erſte mahl, da dergleichen leuthe einem vor augen kommen, kommen ſie ihm aufs äuſerſte widerwärtig vor, aber nach und nach, da man ihrer gewohnt wird, beginnet von ſolchem erſten abſcheu ein groſſes abzugehen: eine kluge überlegung kommt dem eckel, den man vor ihnen empfindet, zuvor, und wo ſie ſelbigen nicht gäntzlich dämpfet, machet ſie ihn wenigſtens erträglich.

Anmerckung.

Gracian appliciret alhier die allgemeine regel der klugheit, daß man ſich in aller leuthe gemüther müſſe ſchicken lernen, auf einen beſondern fall; indem er lehret, daß ſolche regel auch auſer politiſcher converſation, inſonderheit in unſerm täglichen umgang mit denen, die wir täglich um uns haben müſſen, als da ſind, weib, kinder, geſinde, u. ſ. w. gar nützlich ſtatt finde. Dieſe application nun iſt allerdings von groſſer wichtigkeit. Denn es pfle-

pfleget z. e. zuweilen das glück, vermittelſt der ehe, leuthe von unterſchiedenen gemüths-arten zuſammen zu führen; immaſſen es nicht allezeit ſo genau zutreffen kan, daß nur gleich und gleich ſich zuſammen paaren ſolten, ſolches auch, wie bey der 108. maxime erwehnet worden, in der that nicht gar fürträglich iſt: da dann der wahrhafte urſprung alles hauß-creutzes, das aus ſolcher ungleichheit zu erwachſen pfleget, dieſer iſt, daß ſie aus eigenſinn zu ihrem eigenen gröſten ſchaden und verdruß, ſich in einander nicht zu ſchicken wiſſen.

Wie übel und fruchtloß ferner die **kinderzucht** der meiſten eltern abzulauffen pflege, weil die wenigſten vermögend ſind, die gemüths-arten ihrer kinder zu erkennen, und in ihrer zucht klüglich darauf zu ſehen, lieget ebenfals am tage. Und iſt auſſer allem zweifel, daß dieſes mit unter andern ein urſprung ſey derer klagen, die die meiſten ſchul-leuthe über die bitterkeit und äuſerſte verdrießlichkeit ihres amts zu führen pflegen: indem die meiſten ihre untergebenen durchgehends über einen kamm zu ſchehren pflegen, ſonder den geringſten unterſchied in handhabung ihrer zucht, unter ſo vielfältig unterſchiedenen gemüthern zu machen: Wobey ſodann freylich gar natürlich erfolget, daß ſie von einer zuweilen ziemlichen anzahl junger, roher, und muthiger leuthe, die ſie nemlich mehrentheils eben ſo wenig, als ſich ſelber kennen, ziemlich in der gedult, oder vielmehr in der ungedult, exerciret werden, wenn die oft übel angebrachte züchtigung allerhand verdrießliche wirckungen nach ſich ziehet.

Ein gleiches iſt zu ſagen von dem **hausgeſinde**, und denen übrigen **domeſtiqven, freunden, und bedienten.** Es ſind nemlich oft unter dergleichen leuthen einige, die uns wohl die beſten und accurateſten dienſte zu leiſten fähig ſind: die wir aber, unſerm eigenſinn nach, nicht wohl leiden können, weil ſie etwa was an ſich haben, das uns zuwieder iſt. Ja es trägt ſich mehrentheils zu, daß die **munterſten und** geſchickteſten leuthe dieſer art, deren gemüths-art von der unſrigen unterſchieden iſt,

etwas dergleichen an ſich haben; dieweil die fehler munterer und aufgeweckter leuthe, wie in der 1. anmerck. der 23. maxime gezeiget worden, gemeiniglich die wichtigſten ſind, und da ſie aus unterſchiedener gemůths-art ihren urſprung haben, uns am unerträglichſten vorkommen. Die muthigſten pferde ſind, ſonderlich vor einen ſchlechten reuter, die gefährlichſten; und die aufgeweckteſten diener können, ſonderlich einem unverſtändigen herrn, das gröſte ärgernůß verurſachen. Eine faule ſchind-möhre hingegen macht ihrem reuter zwar keine gar gefährlichen ſprůnge, aber deſto gröſſere noth hat es auch, ſie von der ſtelle zu bringen: Gleichergeſtalt iſt es auch mit faulem und unartigen geſinde bewandt.

Wie nun ein geſchickter reuter ein muthiges, und dabey etwas unbendiges pferd deswegen nicht flugs hinweg jaget, ſondern vielmehr mit untermiſchtem glimpf und ernſt daſſelbe geſchicklich zu tractiren weiß, bis er zuletzt deſſen ſo mächtig wird, daß es ihm ſonder ſchlag und zwang, auf das geringſte gegebene zeichen, nůtzlich zu gebothe ſtehet; da hingegen derjenige, der auf einem faulen und ſteiffen gaule ſitzet, ſich mit ſporn nnd ſchlågen åuſerſt abmatten muß, damit das thier ihm nur ſeine ohne dem elende dienſte thun möge: alſo wird nicht minder ziemliche geſchicklichkeit erfordert, dasjenige hausgeſinde, das uns gute dienſte thun kan, klůglich zu regieren, und ſonderlich in anſehung der zum öftern mit unterlauffenden unart deſſelben, durch ebenmäßige beſcheidene abwechſelung von glimpf und ernſt, ſich deſſelben nach und nach rechtſchaffen mächtig zu machen.

Gracian erfordert hiezu gar recht, **daß ein menſch von verſtande ſich in die oftmahls unartige gemůther ſolcher leuthe můſſe zu ſchicken wiſſen.** Denn daß ſie vielmehr ihres orts in allen ſtůcken in die gemůther ihrer herren ſich ſchicken ſolten, iſt eine philoſophie, die da leuthen von ſo ſchlechter auferziehung nicht zuzumuthen iſt. Können doch die menſchen in der haußhaltung manchen geſtanck, unflath, und andere unbequehmligkeiten, von ihrem rindvieh, kälbern, ſchweinen, hůnern, u. ſ. f. vertragen, in anſehung

hung der nutzungen, die ſie von dergleichen vieh haben: mit was vor raiſon können ſie alſo flugs ſo gar unleidlich ſeyn, wenn ſie ein und andere unart ihres hausgeſindes, das ihnen ungeachtet ſeiner unart gute dienſte thut, vertragen ſollen? Ein gewiſſer Autor hat einen ganzen tractat von der **geſinde-noth**, und wo mir recht iſt, ein anderer gar einen, von dem **geſinde-teufel**, geſchrieben: Ich halte aber, daß man einen weit nützlichern von dem unverſtande und eigenſinne, mit welchem herren und frauen mit ihrem geſinde umzugehen pflegen, ſchreiben könte, als wodurch dieſe geſinde-noth in der that erwecket, und der obgedachte geſinde-teufel eben in ſeine wuth geſetzet wird. Es könte zu ſolcher abhandlung der ſpruch Syrachs füglich zum grunde geſetzet werden, da er cap. 4. v. 35. ſagt: **Sey nicht ein löwe in deinem hauſe, und nicht ein wüterich gegen dein geſinde.**

Es iſt freylich wahr, daß die allgemeine verderbnüß der menſchen, vermöge deren ſie ihren affecten nachhangen, auch inſonderheit auf das geſinde gefallen, und daß dieſe verderbnüß an ſo gemeinem volcke, als das meiſte geſinde iſt, ſich auf eine ſehr verdrießliche art, nemlich eben in ihrer rechten roheit äuſert: Allein es iſt auch dieſes gewiß, daß herren und frauen klüger und geſcheuter ſeyn ſollen, als ihr geſinde; und wenn dieſes iſt, daß ſie ſich mit vernunft und gedult in die unart dieſer leuthe ſchicken ſollen. Denn der klügere muß ſich nothwendig in den dummen ſchicken, und ihn aus dieſem grunde zu regieren wiſſen: von dem dummen aber muß man dergleichen geſchickligkeit nicht erwarten oder fordern; denn wenn er dieſe hätte; wäre er nicht dumm. Kan ein haußvater, wie gedacht, ſo viel beſcheidenheit vor ſein viehe, das ihm nuzen bringet, haben, daß er manche groſſe unbeqvehmligkeit erdultet; warum ſoll er weniger gedult vor die unart ſeiner domeſtiqven, denen er doch als menſchen, ja als Chriſten, darzu verbunden iſt, ſpühren laſſen? Warum ſoll nicht ebenfals eine **kluge überlegung des nutzens, den man von ihnen hat, dem**

eckel, den man vor ihrer anhangenden unart empfindet, zuvor kommen, und wo nicht gäntzlich denſelben dämpfen, ihn dennoch erträglich machen? da in der that die klugheit, die unart der menſchen, als die nicht allezeit flugs auf einmahl zu ändern ſtehet, beſcheidentlich zu vertragen, das vernünftigſte und natürlichſte mittel iſt, allerhand arten der leuthe vor ſein intereſſe in beſtändiger ergebenheit zu erhalten, wie ſolches Gracian in dieſer maxime gar gründlich darthut. Knechte und mägde, die vollkommene muſter der tugend ſind, muß man nicht in der welt, ſondern in der Idea Civitatis Platonicae ſuchen.

Die 116. maxime.

Tratar ſiempre con gente de obligaciones.

PUede empenarſe con ellos, y empenarlos. Su miſma obligacion es la mayor fianza de ſu trato, aun para barajar, que obran como quien ſon, y vale mas pelear con gente de bien, que triunfar con gente de mal. No ay buen trato con la ruindad, porque no ſe halla obligada à la entereza. Por eſſo entre ruines nunca ay verdadera amiſtad, ni es de buena ley la fineza, aunque lo parezca, porque no es en fè de la honra. Reniegue ſiempre de hombre ſin ella, que quien no la eſtima, no eſtima la virtud, y es la honra el trono de la entereza.

Uberſetzung.

Von der klugheit, allezeit mit leuthen zu thun zu haben, die auf ehr- und redligkeit halten 1).

Es kan ein menſch theils ſich in die dienſte ſolcher leuthe einlaſſen, theils auch hingegen ſie in den ſeinigen gebrauchen. Blos ihre ſchuldigkeit iſt ſchon die gröſte verſicherung ihres rechtſchaffenen verhaltens, auch ſo gar auf den fall, wenn man mit ihnen zerfallen ſolte 2): denn ſie erwegen bey allen ihren thaten, wer ſie ſind; und es iſt allezeit beſſer, mit leuthen von rechtſchaffenem gemüthe in ſtreit zu leben, als über leuthe von liederlichem gemüth auch einen vollkommenen triumph zu erhalten 3). Mit liederlichen gemüthern iſt nie wohl umzugehen, dieweil ſie keine nothwendigkeit in ſich empfinden, an das, was billig und vernünftig iſt, eben gehalten zu ſeyn. Dahero kan unter liederlichen gemüthern nie eine rechtſchaffene freundſchaft, noch in ihrer argliſt einige treue und redligkeit gefunden werden, ob ſie ſich gleich ehrlich genug zu ſtellen wiſſen; denn es iſt kein trieb der ehre in ihnen, der ſie darzu vermögen

mögen ſolte. Man hüte ſich demnach vor allen leuthen, die keine ehre haben; denn wer dieſe nichts achtet, der achtet auch die tugend nichts. Eben ſie, die ehre, iſt der thron der redligkeit.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, allzeit mit leuthen zu thun zu haben, die auf ehr- und redligkeit halten.

In dieſer maxime wird gehandelt von der klugheit in anſehung der wahl dererjenigen, denen wir entweder unſere dienſte wiedmen, oder die wir hingegen zu unſern dienſten gebrauchen wollen. Auf welche eintheilung Gracian in den erſten worten ſeiner ausführung zielet, da er ſagt: **Es könne ein menſch theils ſich in die dienſte ſolcher leuthe, von denen er in der überſchrift redet, einlaſſen, theils auch hingegen ſie in den ſeinigen gebrauchen.** In beyden fällen erfordert er, daß ein kluger in dieſer ſeiner wahl ſolche leuthe zu treffen ſuchen ſolle, **die auf ehr- und redligkeit halten,** das iſt, ſolche, die in anſehung ihrer pflicht empfindlich, und mit innerlicher gemüths-bewegung zu genauer beobachtung derſelben geneigt ſind, die ſich alſo eine ehre und ein vergnügen daraus machen, ſelbige in allen ſtücken, und wo möglich, wohl noch ein mehrers, erfüllet zu haben, und ſich hingegen empfindlich kräncken, wenn ſie etwas, nur aus verſehen, darwieder begangen, wenn ſie auch gleich keine ſtraffe, oder anderes dergleichen übel daher zu befürchten haben.

Es giebet zweyerley **arten** ſolcher leuthe, die aus eigenem innerlichen trieb auf ehr- und redligkeit halten. Die erſten ſind **fromme und tugendhafte leuthe,** die aber ſo ſeltſam ſind, daß wenn herren und frauen keine andere

andere als ſolche bedienten in dienſte nehmen wolten, ſie wohl gröſtentheils gar ohne diener ſeyn würden; und daß gleichergeſtalt diejenigen, die da dienſte und beförderung ſuchen, wenn ſie keinen andern als frommen und tugendhaften herren und frauen bedient ſeyn wolten, gröſtentheils dienſt-loß würden bleiben müſſen. Zu geſchweigen, daß die wenigſten herren und diener fähig ſind, zu urtheilen, welche leuthe wahrhaftig tugendhaft ſind, und dieſe von der groſſen anzahl argliſtiger heuchler zu unterſcheiden, als welche insgemein einen weit anſehnlichern ſchein der frömmigkeit und tugend zu haben pflegen, als diejenigen, die wircklich fromm und tugendhaft ſind. Dahero die erfahrung lehret, daß oft die ehrlichſten leuthe, denen es auch an fähigkeit nicht mangelt, ohne dienſte in der welt ſitzen bleiben, und hingegen die leichtfertigſten ſchelme, die einen guten ſchein der frömmigkeit und ehrligkeit anzunehmen wiſſen, vor jenen den vorzug erlangen. Wenn alſo dieſe regel, daß **man ſich nur mit ſolchen leuthen einlaſſen ſolle**, die auf ehr- und redligkeit halten, nur von frommen und tugendhaften leuthen zu verſtehen wäre, würde ſie gewiß von gar ſeltenem gebrauch im gemeinen leben ſeyn.

Allein es iſt, wie geſagt, noch eine andere art von leuthen, die auf ehr- und redligkeit halten, ſelbſt nemlich unter denen, die ihren affecten nachhangen, die alſo, obgleich ihre redligkeit unvollkommener iſt, als der erſtern ihre, dennoch in gnugſamer menge in der welt anzutreffen, und alſo eher zu haben ſind, als jene erſtern ſo ſeltenen leuthe. Es ſind diejenigen, **deren herſchender affect die ehr-begierde iſt.** Denn alle untreu, oder ermangelung ſeiner ſchuldigkeit, die ein herr von einem unartigen bedienten, oder ein bedienter von einem übeln herrn zu beſorgen hat, entſpringet entweder ex dolo, aus betrug, wenn nemlich einer von beyden mit willen, ſeines eigen nutzens wegen, ſeine pflicht hindan ſetzet; oder

ex culpa, aus bloſſer faulheit und nachläßigkeit, dadurch er ebenfals, ob wohl nicht mit willen, demjenigen, mit dem er ſich eingelaſſen, unrechtmäßiger weiſe ſchadet. Nun ſind betrug und nachläßigkeit, wenn ſie als habitus betrachtet werden, die zwo eigenſchaften und unbetrüglichſten kennzeichen liederlicher und nichtswürdiger leuthe, die alſo demjenigen, der ſie an ſich ſpühren läſſet, ſchlechte ehre bringen. Dahero folget, daß alle **gemüther, in denen ſich ein trieb zu ehre reget,** vor dieſen beyden eigenſchaften, und folglich vor der untreu gegen den, mit welchem ſie ſich in verbündnüs eingelaſſen, einen natürlichen abſcheu haben werden, und daß alſo herren und bedienten von dieſer gemüths-art **unter allen noch am meiſten auf ehr- und redligkeit nothwendig halten werden.**

Da hergegen aus eben dieſem grunde folget, daß leuthe, deren herſchender affect die **wolluſt** iſt, von natur **untreue diener** ſind, in anſehung ihrer natürlichen **faulheit und nachläßigkeit,** dadurch ſie das intereſſe ihrer herren vielfältig verwahrloſen; nicht zwar ſo wohl ex dolo, als ex culpa: gleichwie ſie andern theils auch **übele und untreue herren** ſind, die aus eben dieſem grunde die guten dienſte ihrer treueſten diener am wenigſten zu hertzen nehmen; auch über dieſes in anſehung ihrer wollüſtigen verſchwendung ihnen wohl nicht einmahl ihren gebührenden lohn zu reichen vermögend ſind, ſondern ihnen gegen die kupler, huren, ſchalcksnarren, u. ſ. w. als die ihren beſold aus denen bereiteſten geldern haben müſſen, das leere nachſehen laſſen, ja wohl wenn ſie ſich dargegen regen, ſie noch darzu ſonder einiges bedencken, aus ihren dienſten, darinnen ſie ſie zuvor verarmen laſſen, jagen, und in das äuſerſte elend ſetzen.

Ebener maſſen ſind diejenigen, deren herſchender affect der **geldgeitz** iſt, gemeiniglich **untreue diener,** und zwar mehr ex dolo, als ex culpa; in anſehung der mit

dem

dem geldgeitz gar natürlich zuſammen hangenden **betrügligkeit**, dieweil ſie nemlich von natur mehr auf ihren eigenen, als auf ihrer herren nuzen ſehen, mithin durch allerhand; wo nicht grobe, doch ſubtile dieberenen das intereſſe derſelben hie und da zu beſchneiden wiſſen. Nicht mehrere redligkeit und treue laſſen gegentheils auch **geldgeizige herren** gegen ihre diener ſpühren, indem es ihnen nie an ſcheinbaren ausflüchten fehlet, von ihrem ſauer verdienten lohne ihnen etwas abzuzwacken, oder ſonſt, auch nur in den geringſten kleinigkeiten, aus ihrem ſchaden ſich einen vortheil zu machen. Die heilige Schrift ſtellet uns ein deutliches exempel eines ſolchen eigennützigen und betrüglichen geitzhalſes vor, an der perſon des **Laban**, der den Jacob, ſeinen eigenen ſchwiegerſohn, der bey ihm in dienſten war, vielfältig zu betriegen, und da er zumahl ſahe, daß dem Jacob in anſehung ſeiner liebe zur Rahel etwas an ſeinem dienſte gelegen war, ihm zum öftern durch veränderung und umſtoſſung des zwiſchen ihnen aufgerichteten vergleichs, ſeinen lohn zu verringern ſuchte, 1. B. Moſ. 31 v. 6. 7. 8. ob ihm gleich Jacob zu ſchlau war, als der es durch artige erfindungen in die wege zu richten wuſte, daß er auch wieder den willen ſeines geitzigen ſchwieger-vaters dennoch nicht zu kurtz kam: dergleichen comödien noch vielfältig in der welt geſpielet werden.

Demnach ſind unter allen **die treueſten und redlichſten herren und diener** diejenigen, **die etwas auf ihre ehre halten**, und die ſich alſo ſchämen, als betrügliche und liederliche leuthe in der welt erfunden zu werden. Wo es an dieſem innerlichen triebe, ſeine ſchuldigkeit mit allem fleiß zu beobachten, fehlet, da iſt kein äuſerlicher antrieb fähig, eine ſo wichtige wirckung, als eine redliche und gänzliche verbindung an das intereſſe des andern iſt, hervor zu bringen. Leuthe, die weder auf tugend noch auf ehre ſehen, ſind nur miedlinge, die leiſten nur gedungene und gezwungene dienſte, betrug und nach-

läßigkeit unterlaſſen ſie nur, in ſo weit ſie ſchaden und ſtraffen daher zu gewarten haben, und wo ſie nichts dergleichen beſorgen dürffen, laſſen ſie ihrer wolluſt zur faulheit und nachläßigkeit, und ihrem geitz zu allerhand arten von betrug, vollkommen den zügel ſchieſſen.

Gleichwie alſo ehrbegierige gemüther einen innerlichen trieb zu redlicher und genauer beobachtung ihrer pflicht empfinden, in deſſen betrachtung Gracian ſaget: **Bloß ihre ſchuldigkeit ſey ſchon die gröſte verſicherung ihres redlichen verhaltens:** alſo empfinden hingegen die wollüſtigen und die geldgeitzigen einen ſteten trieb zur untreue und unredligkeit; jene, weil ſie von natur zur nachläßigkeit und faulheit, dieſe aber, weil ſie von natur zur betrügligkeit geneigt ſind. Und der rechte abſchaum liederlicher und untreuer leuthe ſind diejenigen, deren gemüths-art von wolluſt und geitz, ohne einige neigung zur ehre, zuſammen geſetzet iſt, als welche zu liederligkeit und betrug zugleich geneigt, und alſo recht im grunde ſchädliche leuthe ſind. Dahero ſagt Gracian recht: **Mit liederlichen gemüthern ſey übel umzugehen, dieweil ſie in ſich ſelbſt keinen trieb, keine nothwendigkeit empfinden, an das, was billig und vernünftig iſt, gehalten zu ſeyn. Man ſolle ſich hüten vor allen ſolchen leuthen, die keine ehre haben, denn wer die ehre nichts achte, der achte auch die tugend,** das iſt, die beobachtung ſeiner pflicht **nichts. Die ehre ſey der thron der redligkeit,** das iſt, ein ehrbegieriges gemüth ſey noch dasjenige, in welchem die redligkeit ihren ſitz habe, u. ſ. w.

2. Leuthen, die über ehr- und redligkeit halten, kan man trauen, auch ſo gar auf den fall, wenn man mit ihnen zerfallen ſolte.

Hieraus iſt anfänglich zu ſchlieſſen, daß es nicht vernünf-

nünftig ſey, mit leuthen, die über ehr- und redligkeit halten, leicht zu brechen; wenn ihnen auch gleich ein und ander mahl etwas menſchliches begegnen, und ſie etwas gegen uns verſehen ſolten. Denn ihre innerliche empfindlichkeit, die ſie in anſehung der ehre und tugend haben, verurſachet, daß ſie ihre etwa begangene fehler ſchon von ſelbſt heftiger ſich zu gemüthe ziehen, als ein liederliches gemüth auch durch die ſchärfſten fürrückungen und härteſten ſtraffen thun würde. Man thut dahero weit beſſer, wenn man einen menſchen von dieſer gemüths-art einen begangenen fehler lieber großmüthig überſiehet, ſelbigen entſchuldiget, und die gewiß genung zu hoffende verbeſſerung deſſelben in fortwährendem guten vernehmen abwartet; als daß man deswegen flugs mit ihm brechen, oder ihn deswegen beſtraffen ſolte: indem bey einem gemüth, das einen begangenen fehler ſchon von ſelbſt gnugſam zu herzen nimmt, der endzweck aller fürrückung, ſtraffe und rache hinweg fällt; wiedrigen fals aber dieſes übel zu beſorgen, daß bey einmahl erfolgter veruneinigung das gute vernehmen nicht ſo leicht werde wieder hergeſtellet werden können, als welches bey dergleichen empfindlichen gemüthern gemeiniglich am ſchwehrſten herzugehen pfleget; ob man ihnen gleich, wie Gracian ſagt, auch bey wircklich erfolgter veruneinigung ſo viel endlich zutrauen kan, **daß ſie in ihrer rache nichts unehrliches beginnen werden.**

Dieſes iſt eine art derjenigen langmuth gegen ſeine freunde und bedienten, von welcher in der vorhergehenden maxime gehandelt worden. Alſo hat man z. e. in acht genommen, daß der verſtorbene könig in Franckreich, **Ludewig** XIV. ſeine generalen, die etwa einen unglücklichen feldzug gethan, dem ungeachtet allezeit aufs gnädigſte empfangen, und an ſtatt daß er ihnen hätte vorrücken ſollen, worinnen ſie es verſehen, ihnen mit groſſer gnadenbezeugung troſt zugeſprochen, und, wie der erlittene ſchaden wieder gut zu machen, mit ihnen abgeredet. Dieſes iſt

eine conduite, dadurch in einem groſsmüthigen herzen, das vor ſeine ehre empfindlich iſt, die lebendigſten bewegungen, vor einen ſolchen herren alles aufzuſetzen, erreget werden.

3. Es iſt beſſer mit leuthen von rechtſchaffenem gemüth in ſtreit zu leben, als über leuthe von liederlichem gemüth auch einen vollkommenen triumph zu erhalten.

Wenn es zwiſchen ein paar menſchen zur veruneinigung kommt, ſo erlanget dadurch der beleidigte das recht oder die freyheit, die ſonſt gegen den beleidiger obliegende ſchuldigkeiten in ſo weit zu unterlaſſen, als er es zu vernünftiger ahndung vor dienlich befindet, wie in der 1. anmerck. der 54. maxime erwieſen worden. Denn es wird zu allen ſchuldigkeiten, zu denen wir unſerm nechſten verpflichtet ſind, dieſes als ein weſentliches ſtück erfordert, daſs ſie mutuel ſeyn müſſen: ſintemahl alle unſere ſchuldigkeiten gegen unſern nechſten aus der uns obliegenden liebe des nechſten, da wir ihn, als uns ſelbſt zu lieben gehalten ſind, flieſſen müſſen. Dahero folget, daſs wenn unſer nechſter ſeine ſchuldigkeit gegen uns bey ſeite ſetzet, und uns mit vorſaz oder aus liederlicher nachläſsigkeit, zu beleidigen ſich nicht entſiehet, wir nicht gehalten ſind, an das band der freundſchaft, das er zu erſt auf ſeiner ſeite aufgelöſet, uns auf unſere ſeite allein zu binden, und ihm noch alle auf obgedachte art und bedingung uns obliegende pflichten ohne unterſchied zu leiſten.

Woraus erhellet, daſs, gleichwie ſolchenfals in anſehung derjenigen art der rache, die die weltliche obrigkeit ſich vorbehalten, es erlaubet iſt, ihre billige hülffe anzuruffen; alſo hingegen in anſehung dererjenigen pflichten, die die weltliche obrigkeit nicht in ihr forum gezogen; und die alſo keine civil-obligation in ſich haben, auch ſo gar privat-leuthe noch wircklich in ſtatu Naturali leben, und

in

in anſehung ſolcher pflichten ſich ſelbſt recht verſchaffen können und müſſen, auf die art, wie bey obgedachter 54. maxime gezeiget worden: ſintemahl der in unſern republiqven eingeführte Status Civilis ſo allgemein nicht iſt, daß die hülffe der obrigkeit auf alle und jede natürliche pflichten der menſchen untereinander ſich erſtrecken ſolte. Dahero folget, daß das Jus Civile, oder das bürgerliche Recht, kein allgemeines und zulängliches mittel ſey, recht und gerechtigkeit in der menſchlichen geſellſchaft zu handhaben; und daß alſo über dieſes eine genaue kentnüs des Rechts der natur zu einem gerechten und vernünftigen leben hoch nöthig ſey. Das bürgerliche Recht erſtrecket ſich, mit ſeiner äuſerlichen verbindligkeit und ſtraffe, nur auf die nöthigſten und wichtigſten pflichten, ohne welche die menſchliche geſellſchaft in gänzliche zerrüttung zerfallen würde: die übrigen unzehligen kleinern pflichten aber, z. e. die meiſten officia humanitatis, überläſſet es dem gewiſſen und der klugheit der menſchen; in anſehung welcher pflichten wir alſo, wie geſagt, wircklich noch in Statu Naturali leben, und man folglich fälſchlich davor halten würde, daß der Status Naturalis, durch den eingeführten Statum Civilem, unter privat-leuthen durchgehends aufgehoben wäre.

Da nun ſolchergeſtalt der ſtand einer ruptur (ſtatus belli) dem beleidigten eine freyheit giebt, dem beleidiger, zur ahndung des angethanen unrechts, ein und andere pflichten wiederum zu verſagen, um ſich recht zu verſchaffen, und ihn wieder zur raiſon zu bringen; ſo iſt es gewiß, daß **leuthe, die etwas auf ehre halten**, ſich ſolcher freyheit und befugnüs mit großmuth, und wie ſie es vor der erbaren welt verantworten können, bedienen werden. Sie gehen demnach auch mitten in ihrer rache mit ihrem feinde noch gar redlich um, und haben einen abſcheu, ihm ſchelmiſcher weiſe zu ſchaden. Ihre rache treiben ſie nicht flugs auf den äuſerſten grad der grauſamkeit, ſie laſſen ſelbige auf keine weitere thätligkeit ſich erſtrecken, als

es,

es, wo nicht der billigkeit, dennoch ihrer ehre gemäß iſt, wodurch ſie zum wenigſten von manchem unvernünftigen und ſchädlichen verfahren, wozu ſonſt die rachgier den menſchen zu verleiten pfleget, abgehalten werden; ſie ſind fähig, das, was gut und löblich iſt, auch an ihrem feinde hoch zu ſchätzen, u. ſ. w.

Da hingegen **liederliche gemüther** der obgedachten freyheit ohne die geringſte einſchrenckung ihrer rachgier ſich bedienen, und faſt keine that, die zum tort ihres feindes gereichen kan, vor ſo unehrlich und bedencklich halten, daß ſie ſie nicht beginnen ſolten. Hat man gleich ein und ander mahl über ihre liederligkeit triumphiret, ſo muß doch derjenige, der das unglück hat, ſolche unedle gemüther zu feinden zu haben, immer beſorget ſeyn, daß ihre dadurch nur mehr erhitzte rachgier, in ermangelung der gelegenheit, ihme auf billige und vernünftige weiſe eines anzubringen, ſolches auf eine andere ſo hämiſche als empfindliche weiſe thun mögte. Dieſem nach ſagt Gracian recht: **Es ſey beſſer, mit leuthen von rechtſchaffenem gemüth in ſtreit zu leben, als über leuthe von liederlichem gemüth auch einen vollkommenen triumph zu erhalten.**

Die 117. maxime.

Nunca hablar de ſi.

O ſe ha de alabar, que es deſvanecimiento, ò ſe ha de vituperar, que es poquedad, y ſiendo culpa de cordura en el que dize, es pena en los que oyen. Si eſto ſe ha de evitar en la familiaridad, mucho mas en pueſtos ſublimes, donde ſe habla en comun, y paſſa ya por necedad qualquier apa-

aparencia della. El miſmo inconveniente de cordura tiene el hablar de los preſentes, por el peligro de dar en uno de dos eſcollos de liſonja ò vituperio.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nie von ſich ſelbſt zu reden 1).

WEr von ſich ſelber redet, muß ſich entweder loben, welches ein hochmuth iſt; oder er muß ſich tadeln, welches eine niederträchtigkeit iſt. An demjenigen, der da redet, iſt ſolches ein mangel der klugheit; und zugleich denenjenigen, die es anhören müſſen, ein verdruß. Iſt nun dieſer fehler in den täglichen unterredungen mit unſern bekanten zu vermeiden, ſo hat man ſich gewiß weit mehr davor in acht zu nehmen, wenn man in wichtigen ämtern öffentlich reden muß: Auch ſo gar ein jeder ſchein dieſer ſchwachheit wird ſchon vor eine vollkommene narrheit gehalten. Einen gleichen fehler wider die klugheit begehet derjenige, der von leuthen, die zugegen ſind, redet 2), dieweil er in gefahr iſt, an eine von dieſen beyden klippen anzuſtoſſen, ſich entweder als einen ſchmarozer, oder als einen verhaſten tadler bloß zu geben.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, nie von ſich ſelbſt zu reden.

Erſtlich iſt zu mercken, daß dieſe regel Gracians nur von ſolchen reden zu verſtehen ſey, die zu einer ehre oder ſchande gereichen; da nemlich derjenige, der von ſich ſelber redet, ſich entweder ſelber lobet, oder ſich tadelt, maſſen auch Gracian in den erſten worten ſich auf dieſe beyde fälle beziehet. Und kan dergleichen eigenes lob oder tadel auf zweyerley art geſchehen, nemlich entweder directè, wenn man ſeine tugenden oder fehler mit ausdrücklichem lobe oder tadel erzehlet; oder per indirectum und per bonam conſequentiam, wenn man ſeine tugenden oder fehler zwar nicht mit ausdrücklichen lobes-erhebungen oder tadeln anführet, ſelbige aber doch per bonam conſequentiam von jederman aus ſolcher erzehlung können und müſſen geſchloſſen werden; welche art von eigenem lobe am lächerlichſten zu ſeyn pfleget, wenn derjenige, der dergleichen verdecktes eigen-lob von ſich hören läſſet, durch heuchleriſche und affectirte beſchönung deſſelben das anſehen haben will, als ob er in anſehung der eiteln ehre (wie er ſie manchmahl nennet) gantz unempfinlich ſey; ob gleich jederman aus allen umſtänden ſehen kan, daß er in ſeiner vorgegebenen demuth nur deſto mehr bewundert zu werden verlange: welche art der thorheit und verſtellung dem geiſtlichen hochmuth unter allen am meiſten anzuhangen pfleget.

Wenn alſo im gengentheil dasjenige, was man von ſich ſelber redet, in betrachtung der ehre oder ſchande etwas gleichgültiges iſt; oder auch wohl auf erfordern der nothwendigkeit, und anderer umſtände, man von ſeinen guten oder nicht guten thaten zu reden vor nöthig erachtet, alſo, daß in anſehung ſolcher umſtände kein eigen-lob oder tadel daher vermuthet werden kan: da mag man wohl, ſo weit es die noth oder connexion des diſcourſes erfo-

erfodert, mit gehöriger beſcheidenheit von ſich ſelber reden.

Der grund aber der gegenwärtigen maxime, **daß ein weiſer in dingen, die ſeine eigene ehre oder ſchande betreffen, nie ohne noth von ſich ſelber reden ſolle,** beruhet in folgendem: Die ehre iſt, wie anderweit gezeiget worden, eine hohe meinung, die andere von uns hegen; gleichwie im gegentheil eine hohe meinung, die man von ſich ſelber heget, **hochmuth** heiſſet. Gleichergeſtalt iſt **ſchande** eine niedrige meinung, die andere von uns hegen; eine dergleichen niedrige meinung aber, die man von ſich ſelber heget, und in denjenigen unrühmlichen eigenſchaften, darauf ſich ſolche meinung gründet, aus liederligkeit oder kleinmuth beharret, iſt dasjenige, was man **niederträchtigkeit** des gemüths zu nennen pfleget.

Hieraus nun kan gründlich begriffen werden, daß nach den regeln der ſitten-lehre **ein weiſer nie ohne noth von ſich ſelbſt,** nemlich weder von ſeinen tugenden, noch von ſeinen laſtern **reden ſolle.** Denn redet er von ſeinen **tugenden,** ſo geſchiehet es entweder in der abſicht, die wichtigkeit derſelben zu preiſen, und preiſen zu hören; oder in der abſicht, ſie mit einer affectirten demuth klein und geringe zu machen. Wenn es in der erſtern abſicht geſchiehet, ſo iſt es, wie Gracian gar recht lehret, ein alberer **hochmuth,** indem ein menſch dadurch die ſtoltze meinung, die er von ſich ſelber heget, und ſeine ſchwachheit, daß er dadurch die lobes-erhebungen anderer gern wolle gekützelt ſeyn, an tag leget; an deſſen ſtatt aber gemeiniglich ein lächerlicher ſpott, wenigſtens ſtillſchweigend, zu erfolgen pfleget. Geſchiehet es aber in der andern abſicht, ſo iſt, wie Amelot in ſeiner 1. anmerckung bey dieſer maxime gar fein angemercket, ein gleiches zu ſagen, parcequ' une humilité exceſſive eſt toujours ſuſpecte d' une vanité cachée, das iſt, **weil man unter einer allzugroſſen demuth gemeiniglich einen heimlichen hochmuth ſuchet,** welcher zumahl, wie oben erwehnet worden, oft **lächerlicher iſt,** als der offenbahre hochmuth.

Redet ferner ein menſch ſelber von ſeinen **fehlern**, ſo will er ſie entweder beſchönen, welches theils vergeblich, theils ſchädlich iſt; indem andere leuthe ſo alber nicht ſind, daß ſie auf das anziehen desjenigen ſelbſt, der einen fehler begangen, ſicher trauen ſolten, vielmehr aber, nicht ſondern heimliches hohn-gelächter, nur neugieriger werden, die wahre beſchaffenheit zu erfahren; dahero in der that dieſes ein gar ſchlechtes mittel iſt, die ſchande eines fehlers von ſich abzulehnen, das iſt, die übele meinung, die die leuthe deswegen von uns hegen, ihnen zu benehmen: Oder aber es ſtellet ein ſolcher menſch, der von ſeinen eigenen fehlern redet, ſelbige ohne verſtellung vor, wie ſie ſind; ſo iſt es, wie Gracian erwehnet, eine **niederträchtigkeit**, vermöge der oben angeführten beſchreibung derſelben. Da man hingegen klüger handelt, wenn man von ſeinen fehlern gäntzlich ſchweigend, die leuthe lieber in der ungewißheit läſſet, und in der that die ſchande derſelben von ſich abzulehnen ſich beſtrebt: welches geſchiehet, wenn man durch entgegen geſetzte rühmlichere thaten die übele meinung der leuthe, wenn ſie zumahl zweifelhafft iſt, ihnen benimmt, und ſolchergeſtalt die böſen nachreden lügen ſtraffet, ſintemahl eben auf ſolcher üblen meinung alle ſchande beruhet.

So nöthig es dannenhero einem weiſen iſt, oft und viel **von ſich ſelbſt zu dencken**, um ſeine eigene ſtärcke und ſchwäche genau kennen zu lernen; ſo wenig iſt es hingegen rathſam, **ohne noth von ſich ſelber zu reden**, es ſey zu ſeinem lobe, oder tadel. **An demjenigen, der da redet, iſt ſolches ein mangel der klugheit**, vermöge deſſen, was bishero geſaget worden: **und denenjenigen, die es anhören müſſen, iſt es noch darzu ein verdruß**; denn dieſen leget man dadurch eine nothwendigkeit auf, uns entweder zu ſchmeicheln, und ins geſicht zu loben, welches kein kluger menſch gerne thut; oder unſere gebrechen, von denen wir reden, in unſerer gegenwart mühſam zu entſchuldigen, welches ebenfals klugen leuthen eine verdrießliche beſchäftigung iſt.

2. Einen

2. Einen gleichen fehler wieder die klugheit begehet derjenige, der von leuthen, die zugegen ſind, redet.

Dieſes flieſſet ebenfals aus dem oben geſetzten grunde. Denn **einen menſchen** in ſeiner **gegenwart ausdrücklich loben**, iſt ſo viel, als ihn nöthigen, ſeine meinung, die er von ſich ſelber heget, zu erkennen zu geben, welches kein kluger menſch gerne thut; indem, wenn er dem ihm beygelegten lobe beypflichten wolte, ſolches einen **hochmuth** anzeigen würde; und wenn er ſich demſelben widerſetzen ſolte, ſolches einer **heuchleriſchen demuth** ähnlich ſehen mögte. Dahero im gegentheil ein lob, das einem menſchen zwar in ſeiner gegenwart, jedoch aber per indirectum und per bonam conſequentiam gegeben wird, weit mehr annehmligkeit hat; indem er allda der nothwendigkeit, ſich darauf mit etwas heraus zu laſſen, leichter überhoben ſeyn kan.

Gleiche bewandnüs hat es mit dem **tadel eines menſchen in ſeiner gegenwart.** Denn andern, die zugegen ſind, iſt ſolcher tadel mehrentheils verdrießlich; weil ſie dadurch veranlaſſet werden, ihre meinung von dem, der zugegen iſt, ebenfals kund zu geben: und demjenigen ſelbſt, zu deſſen tadel etwas in ſeiner gegenwart geſprochen wird, kan ſolches ebenfals nicht anders als höchſt verdrießlich ſeyn; denn ſolchem tadel geruhiglich beyzupflichten, wäre eine niederträchtigkeit; und ſich demſelben zu widerſetzen, iſt an ſich ſelbſt eine verdrießliche arbeit, zumahl wenn ſolche widerſetzung ein lob ſeiner ſelber in ſich halten würde, wie ſolches mehrentheils geſchiehet: zu geſchweigen der empfindlichen unhöfligkeit, die derjenige, der den andern in ſeiner gegenwart tadelt, dadurch begehet.

Aus dieſen urſachen wird man befinden, daß kluge leuthe niemahls ſonder verwirrung und beſchämung ſind, wenn ſie in ihrer gegenwart ein lob anhören müſſen, das dasjenige maaß der ſchmeicheley, ſo etwa die geſetze des

wohlſtandes eingeführet, allzu weit überſteiget; oder einen tadel, davon ſie das gegentheil wohl mit dem gründlichſten ruhme ihrer ſelbſt behaupten könten. Dargegen ſie hertzlich gern hören können, wie in ihrer abweſenheit rühmlich von ihnen geſprochen, oder ein ihnen aufgebürdeter tadel, und übele nachrede mit entgegen geſetztem lobe von jemanden wiederleget worden. Es lehret auch die erfahrung, daß aus dieſem grunde die gewogenheit eines menſchen weit eher auf denjenigen, der ihn in abweſenheit ſonderbar gerühmet, als auf den, der es in ſeiner gegenwart gethan, zu fallen pflege: indem im letztern fall der verdacht einer bloſſen ſchmeicheley, den derjenige, der gelobet wird, theils ſelbſt faſſen muß, theils auch daß ihn andere faſſen mögten, beſorgen muß, dem lobe, das in gegenwart geſchiehet, ein groſſes von ſeiner annehmlichkeit benimmt.

Auch iſt hieraus zu urtheilen, warum hingegen ein narr ſich ſo gern in ſeiner gegenwart loben höret, indem dieſer ſich nichts daraus machet, die hochmüthige meinung, die er von ſich ſelber hat, kund zu geben, und alſo gar gern leiden kan, daß andere durch ihre ſchmeicheleyen ihm darzu mehr und mehr anlaß geben.

Die 118. maxime.

Cobrar fama de cortes.

QUe baſta à hazerle plauſible. Es la corteſia la principal parte de la cultura, eſpecie de hechizo, y aſſi concilia la gracia de todos, aſſi como la deſcorteſia el deſprecio y enfado univerſal. Si eſta nace de ſobervia, es aborrecible; ſi de groſſeria, deſpreciable. La corteſia ſiempre ha de ſer mas, que menos, pero no igual, que degene-

generaria en injuſticia: Tieneſe por deuda entre enemigos, para que ſe vea ſu valor, cueſta poco, y vale mucho, todo honrador es bonrado. La galanteria y la honra tienen eſta ventaja, que ſe quedan, aquella en quien la uſa, eſta en quien la haze.

Uberſetzung.

Man bemühe ſich, den ruhm der höfligkeit davon zu tragen 1).

DEnn dieſer ruhm allein iſt genug, mit allgemeinem beyfall hochgeachtet zu werden 2). Angenehme höfligkeit iſt der fürnehmſte theil der geſchickligkeit kluger welt-leuthe 3); ſie bezaubert die gemüther, und gewinnet das wohlwollen aller menſchen: gleichwie hingegen die unhöfligkeit eine allgemeine verachtung, einen allgemeinen eckel wircket 4); denn wenn ſie aus hochmuth entſpringet, wird ſie mit haß, und wenn ſie aus grober ungeſchickligkeit entſtehet, mit verachtung angeſehen. Die höfligkeit thut in ihren liebkoſungen allzeit lieber etwas zu viel, als zu wenig 5): jedoch bedienet ſie ſich derſelben nicht gegen jederman in gleichem maaſſe 6); dieweil

ſie auſer dieſem zur ungerechtigkeit werden würde. Sie iſt vermögend, ſogar unter feinden eine verbindligkeit hervor zu bringen 7), woraus man ihre macht erkennen kan. Sie koſtet wenig, und gilt doch viel. Wer andere ehret, der wird von ihnen wieder geehret. Alle galanterie, und alle ehrbezeigungen, haben dieſen vortheil, daß der nutz von jener demjenigen, der ſie an ſich ſpühren läſt, und der nutz von dieſer dem, der ſie andern erweiſet, zu gute kommt.

Anmerckungen.

1. Man bemühe ſich, den ruhm der höfligkeit davon zu tragen.

Der grund dieſer klugheit iſt bey der 32. und 40. maxime gezeiget worden.

2. Der ruhm der höfligkeit allein iſt genug, mit allgemeinem beyfall hochgeachtet zu werden.

Die hochachtung, die man vor einen menſchen heget, ſolte von rechtswegen auf die geſchicklighkeit und tugend deſſelben gegründet, und nach der wichtigkeit derſelben abgemeſſen ſeyn. Allein es ſind nicht alle menſchen fähig, ihre hochachtung, die ſie vor andere hegen, auf dergleichen tüchtigen grund zu ſetzen; dieweil nicht alle menſchen von ſo gutem verſtande, noch von ſo feinem geſchmack ſind, als erfodert wird, von der vollkommenheit und unvollkommenheit dieſer eigenſchafften zu urtheilen,

theilen, und an denſelben ein wohlgefallen zu haben. Angenehme höfligkeit hingegen iſt eine äuſerliche eigenſchafft, die einem jeden menſchen, der auch von ſchlechtem verſtande iſt, unmittelbar in die ſinne fällt, zu deren erkentnüs man nicht viel kopffbrechens brauchet, und die doch dem ungeachtet, durch ihre natürliche annehmligkeit, auch leuthe von gar gemeinem und niedrigem geſchmack ſehr angenehm vergnüget: Dannenhero kan der ruhm, den man durch wirckliche geſchickligkeit und tugend erwirbt, nicht, oder doch gar ſelten, mit allgemeinem beyfall verbunden ſeyn; dieweil es nicht jedermans ding iſt, dergleichen eigenſchaften hoch zu achten: Angenehme höfligkeit hingegen findet den beyfall beyde der klugen und der albern, und alſo aller leuthe. Folglich **iſt der ruhm derſelben allein genug, mit allgemeinem beyfall hochgeachtet zu werden**; und wirckliche geſchickligkeit hingegen findet nicht, als nur bey gar wenig leuthen, beyfall und hochachtung.

3. Angenehme höfligkeit iſt der fürnehmſte theil der geſchickligkeit kluger welt-leuthe.

Angenehme höfligkeit vermag mehr über die gemüther der menſchen, als alle andere qvalitäten, ſo groß und wichtig ſie auch ſeyn mögen. Denn **der wille** der menſchen iſt das eigentliche Primum Mobile ihrer thaten; nicht **der verſtand**: indem ſie ſich kein bedencken nehmen, wieder die erkentnüß dieſes letztern zu handeln, ſo oft ſie nur ihre affecten darzu anreitzen. Höfligkeit nun afficiret aufs annehmlichſte den willen der menſchen, und zwinget ſie folglich durch ihre eigene zuneigung und affecten; und was die menſchen mit luſt und eigener zuneigung thun, das thun ſie mit der gröſten bemühung und beſtändigkeit. Folglich iſt **nichts, dadurch wir die gemüther der menſchen kräftiger gewinnen können, als angenehme höfligkeit.**

Hohe qvalitäten hingegen ohne einige angenehme höfligkeit rühren zwar nicht minder die gemüther einiger weniger leuthe, die da gute kenner derſelben ſind; ſie ſind fähig eine hochachtung in denſelben zu erwecken: aber die gewogenheit der menſchen zu erwerben, und vermittelſt derſelben des willens und der eigenen zuneigung derſelben ſich zu verſichern, ſind ſie an und vor ſich ſelbſt nicht vermögend. So ſehr ſie auch die gemüther, in anſehung des verſtandes, bey betrachtung ihrer, beſchäftigen, ſo groß die bewunderung iſt, die ſie erregen; ſo laſſen ſie doch den willen derer, die ſie betrachten und bewundern, dem ungeachtet gleichgültig, dahero das bekante ſprichwort zum theil entſtanden: Virtus laudatur & alget.

Aeuſerliche gewalt ſelbſt iſt oft nicht fähig, dasjenige auszurichten, was glimpf und höfligkeit wircket; und viele unterhandlungen der menſchen gehen weit vollkommener von ſtatten, wenn ſie mit freundligkeit und glimpf, als wenn ſie mit gewalt tractiret werden. Denn daher, daß durch äuſerliche macht die menſchen gezwungen werden, wider ihren willen etwas zu thun, entſtehet nothwendig mancher nachtheil, den man würde vermieden haben, wenn man die ſache lieber durch glimpf, und mit ihrem guten willen, durchzutreiben geſuchet hätte. Wenn die leuthe eine ſache gerne thun, da thun ſie eher mehr, als weniger, deſſen was man von ihnen fodert; und hingegen wenn ſie etwas ungern thun, da hält es ſo gar ſchwehr, dasjenige von ihnen zu erlangen, was ſie ſollen und müſſen: welchen unterſchied man deutlich ſiehet an allen den dienſten, die ein menſch dem andern gezwungen leiſten muß, und die er ihm hingegen aus eigener gefälligkeit leiſtet. Ein bauer, wenn er ſeinem nachbar auf freundliches erſuchen eine ſchwehre arbeit ſoll helffen zu ſtande bringen, arbeitet und verbringet oft in wenigen ſtunden mehr, als er in einem gantzen tage thut, wenn er ſeinem edelmann zu hofe ziehen muß.

Alſo iſt in der that höfligkeit, dadurch der wille der

men-

menſchen angenehm afficiret, und zu freywilliger gefälligkeit gewonnen wird, eine weit vortheilhafftere eigenſchafft in der politiſchen geſellſchafft, als äuſerlicher zwang, dadurch ſie uns wieder ihren willen zu dienſten leben ſollen. Sie hat einen weit mächtigern einfluß in die gemüther der menſchen, um den willen derſelben zu unſerm nutzen zu lencken, als andere qvalitäten, dadurch die gemüther mehr in anſehung des verſtandes, als willens, afficiret werden. Denn viele leuthe, die uns ſehr nützlich ſeyn können, haben nicht viel verſtand; und viele, die verſtand genug haben, hohe qvalitäten zu kennen, geben ſich deswegen nicht flugs viel mühe, denen, die ſie in anſehung derſelben bewundern, nützlich und förderlich zu ſeyn. Demnach verdienet allerdings angenehme höfligkeit denjenigen vorzug, den ihr Gracian allhier vor allen andern qualitäten eines weltklugen mannes beyleget, daß ſie nemlich ſey **der fürnehmſte theil der geſchickligkeit kluger welt-leuthe**, die ihre parthie allenthalben zu verſtärcken, und es mit niemanden leicht zu verderben, am allermeiſten urſache haben.

4. Unhöfligkeit wircket eine allgemeine verachtung, einen allgemeinen eckel.

Gracian führet allhier einen **doppelten urſprung der unhöfligkeit** an: nemlich ſie entſpringe entweder aus **hochmuth**, oder aus **grober ungeſchickligkeit**. Er erwehnet auch gar recht, daß dieſe beyden arten der unhöfligkeit von unterſchiedener wirckung ſeyen: denn die unhöfligkeit, die aus **hochmuth** entſpringet, erwecke den **haß** und wiederwillen der leuthe, die aber aus **grober ungeſchickligkeit** entſtehet, mache **verächtlich**. Doch iſt noch eine art der unhöfligkeit, die weder aus hochmuth, noch aus ungeſchickligkeit, ſondern aus **natürlicher unfreundligkeit**, in leuthen, die von mürriſchem naturell ſind, entſtehet; von welcher in der 74. maxime gehandelt worden. Im übrigen kan ein jeder, aus dem, was in der

32. 40. und dieſer gegenwärtigen maxime von der höflig-keit ausgeführet worden, von der ſchädligkeit der unhöflig-keit per modum oppoſitorum leicht urtheilen.

5. Die höfligkeit thut in ihren liebkoſungen allzeit lieber zu viel, als zu wenig.

Die höfligkeit muß mit ihren liebkoſungen nicht kärg-lich thun, ſie muß dieſelben nicht ſo gar eigen nach dem maaß der verdienſte deſſen, dem ſie erwieſen werden ſollen, abmeſſen. Wenn man durch eine careſſe das hertz eines menſchen nützlich gewinnen kan, muß man kein bedencken nehmen, ſie ihm zu erweiſen, wenn ſie auch gleich ſeine verdienſte zu überſteigen ſcheinet. Denn, wie Gracian ſaget, ſo **koſten dergleichen careſſen dem, der ſie dem andern erweiſet, wenig, und gelten doch viel**; die er-weiſung derſelben iſt eine galanterie, davon ohne dem **der nutzen demjenigen, der ſie an ſich ſpühren läſſet, zu gute kommt.** Man muß hierinnen ſeinen eigenſinn, kraft deſſen man zuweilen alle ehrbezeugungen, die dem andern ſollen erwieſen werden, allzu genau nach ſeinem verdienſt abzuzirckeln gedencket, wiederſtehen. Denn die natur der höfligkeit erfodert, daß man, in ihren ohne dem kleinen gunſt-bezeugungen, nicht auf recht und verdienſt, ſondern auf das vergnügen deſſen, den man nützlich ge-winnen will, ſehe.

6. Jedoch bedienet die höfligkeit ſich ihrer liebkoſungen nicht gegen jederman in gleichem maaſſe &c.

Denn wenn man einem niedrigern eben diejenigen ehrbezeugungen erweiſet, die man dem höhern erwieſen, ſo verlieren ſie bey dieſem letztern noth-wendig ihre annehmligkeit; dieweil, an ſtatt daß man ihn damit ehren wollen, er ſich vielmehr vor verachtet hält, wenn er ſiehet, daß er dem niedrigern gleich geachtet werde. Die gröſſe unſerer ehrbezeugungen ge-

gen einen menſchen iſt dasjenige, wodurch wir die gröſſe der hochachtung, die wir vor ihn hegen, ihm kund thun: derowegen kan es einem höhern nicht anders als ungerecht und empfindlich vorkommen, wenn man ihn nicht mit einiger diſtinction tractiret, ſondern durch die gleichheit ſeiner ehrbezeigung zu erkennen zu geben ſcheinet, daß man ihn nicht höher achte, als den, der niedriger iſt. Demnach iſt allerdings dieſe anmerckung als eine nöthige ausnahme der in vorhergehender anmerckung enthaltenen regel anzuſehen.

7. Höfligkeit iſt vermögend, ſo gar unter feinden eine verbindligkeit hervor zu bringen.

Ein feind hat eigentlich kein recht, von dem andern viele angenehme gefälligkeit zu fordern; er hat auch in betrachtung der obſchwebenden feindſchafft deren keine zu hoffen: indem höfliche gunſt-bezeigungen eine freundſchaft voraus ſetzen. Je weniger demnach ein menſch, der biß daher mit dem andern in zwiſtigkeit gelebet, eine höfligkeit von ihm prätendiren kan, und je weniger er auch derſelben in der that vermuthen geweſen; deſto empfindlicher muß ſie ihn nothwendig rühren, wenn ſie ihm aus wircklicher großmuth erwieſen wird, und es nur nicht das anſehen hat, als ob man dadurch furchtſam zu creutze kriechen, und ſich bey ihm wieder einbetteln wolle. (Siehe die 131. maxime.)

Die 119. maxime.

No hazerſe de mal querer.

NO ſe ha de provocar la averſion, que aun ſin quererlo ella ſe adelanta. Muchos ay, que aborrecen de valde, ſin ſaber el

el como, ni porque: Previene la malevolencia à la obligacion; Es mas eficaz y pronta para el daño la iraſcible, que la concupiſcible para el provecho. Afectan algunos ponerſe mal con todos, por enfadoſo, ò por enfadado genio, y ſi una vez ſe apodera el odio, es como el mal concepto dificultoſo à borrar. A los hombres juizioſos los temen, à los maldicientes aborrecen, à los preſumdos aſquean, à los fisgones abominan, à los ſingulares los dexan. Mueſtre pues eſtimar para ſer eſtimado, y el qui quiere hazer caſa, haze caſo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht ein unfreundliches weſen anzugewöhnen 1).

MAn darf den haß der menſchen nicht mit willen wieder ſich reitzen; er kommt wohl von ſich ſelbſt und ungeheiſſen. Es ſind viele, die wohl ohne gegebene urſach einem menſchen gram ſeyn können, ſonder zu wiſſen, wie und warum ſolches geſchehe 2). Eine ungunſt iſt weit eher und leichter zu erregen, als eine verbindliche gewogenheit, und jene darneben

ben von natur weit kräftiger und aufgeweckter, ihrem feinde zu ſchaden, als dieſe iſt, ihrem freunde nutzen zu ſchaffen 3). Einige bemühen ſich recht mit fleiß, mit jederman in übelem vernehmen zu ſtehen, in anſehung ihres verdrießlichen naturells, dadurch entweder ſie allen leuthen, oder alle leuthe ihnen zuwider ſind 4); da ſodann, wenn einmahl der haß ſich der gemüther bemächtiget, er eben ſo ſchwehrlich, als ein einmahl gefaſſeter übeler concept, wieder auszuleſchen iſt. Dergleichen leuthe, wenn ſie verſtand haben, ſcheuet jederman; vor läſtermäulern hat man einen abſcheu; vor hochmüthigen träget man einen eckel; ſpötter haſſet man; eigenſinnige fliehet man. Will man aber vielmehr die hochachtung anderer gewinnen, ſo laſſe man gegen ſie gnugſame hochachtung ſpühren: und will man unter den menſchen ſein glück machen, ſo entbreche man ſich auch nicht, gehörige conſideration vor ſie zu haben.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, ſich nicht ein unfreundliches weſen anzugewöhnen.

Dieſe maxime folget per modum Oppoſitorum aus der vorhergehenden, wie bereits in der 4. anmerck. derſelben erinnert worden. Nemlich von dem nutzen der höfligkeit kan man leicht auf den ſchaden der unhöfligkeit ſchlieſſen, als durch welche man den haß und die verachtung der leuthe auf ſich ladet; gleichwie durch höfligkeit liebe und hochachtung erworben wird.

2. Es ſind viele, die ohne einige gegebene urſach einem menſchen gram ſeyn können.

Dieſes iſt in der 1. und 2. anmerck. der 46. maxime erwieſen worden. Gracian führet es alhier an als den **erſten beweis-grund**, daß ein unfreundliches weſen der klugheit zuwider ſey. Nemlich es giebt leuthe genug, die uns auch ohne unſer verſchulden, und ſonder einige gegebene urſach gram ſind: dahero haben wir nicht urſach, durch unzeitiges bezeigen auch noch darzu die hertzen derjenigen, die uns noch gewogen ſeyn könten, von uns abzuwenden.

3. Eine ungunſt iſt weit eher und leichter zu erregen, als eine verbindliche gewogenheit.

Die menſchen haben von natur mehr neigung, etwas zu thun, das ihrer eigenliebe gemäß iſt, als etwas, das die liebe des nechſten erfordert. Sie pflegen ihr eigenes intereſſe ohne unterſchied dem nutzen anderer fürzuziehen. Der haß nun favoriſiret gar ſehr der eigenliebe der menſchen; er giebt ihnen unter dem vorwand der von dem andern erregten feindſchaft, einen ſchein des rechten, ihrer ſchuldigkeit gegen den andern unter der geſtalt einer billigen ahndung ſich zu entziehen: da hingegen die liebe ihnen eine ſchuldigkeit auferleget, ihren freunden förderlich und dienſtlich zu ſeyn, und ihrer eigenliebe vielfältig ziel und maaß zu ſetzen. Dannenhero iſt es wahr, was Gracian ſagt: **Eine ungunſt**

und feindſchaft ſey weit eher und leichter zu erregen, als eine verbindliche gewogenheit, und jene darneben weit aufgeweckter, ihrem feinde zu ſchaden, als dieſe, ihrem freunde nutzen zu ſchaffen: denn jene ſetzet, wie geſagt, der eigenliebe der menſchen weitere, und dieſe hingegen engere grentzen.

Dieſes iſt alſo der andere beweiß-grund Gracians, daß ein unfreundliches weſen der klugheit zuwieder ſey. Nemlich weil es aus den angeführten urſachen weit leichter iſt, leuthe, die auch von natur eben nicht von gehäßigem gemüthe ſind, durch unfreundligkeit und unhöfliches bezeigen ſich zu feinden zu machen, als ihre rechtſchaffene gewogenheit auch durch ziemliche höfligkeit und gunſt-bezeugungen zu gewinnen, auch ſodann die erweckte ungunſt weit aufgeweckter iſt, uns zu ſchaden, als die gewogenheit iſt, uns förderlich zu ſeyn: ſo iſt es ſonder zweifel närriſch, durch ein unfreundliches und mürriſches weſen den haß der menſchen, der ſo leicht zu erregen iſt, muthwillig und zu ſeinem groſſen ſchaden wieder ſich zu reitzen; da man vielmehr durch glimpf und höfligkeit denſelben zu verhindern, und dargegen die ohne dem nicht gar lebendigen und thätigen bewegungen der gewogenheit der menſchen durch freundliche gunſt-bezeugungen zu ſtärcken ſich bemühen ſolte.

Dieſes zu thun erfordert die betrachtung unſerer ehre, und unſers zeitlichen glücks. Gracian ſpricht gar recht, wenn man die hochachtung der menſchen gewinnen wolle, ſo müſſe man auch gegen ſie gnugſame hochachtung bezeugen; und wenn man unter den menſchen ſein glück machen wolle, ſo müſſe man ſich auch beſcheiden, gehörige conſideration vor ſie zu haben. Denn es iſt närriſch, ſich einzubilden, daß man viel ehre, vortheil, und vergnügung, in der menſchlichen geſellſchafft werde zu gewarten haben, wenn man weder ſelbſt ſocial zu leben, noch auch andern menſchen die ſocialität, als zu welcher ſie mehrentheils nicht die beſte neigung zu

 haben

haben pflegen, durch alle erſinnliche höfligkeit angenehm zu machen weiß. Denn dieſes iſt in der that der wahrhaftige zweck aller galanterie, höfligkeit, und artigkeit vernünftiger welt-leuthe.

Gracian hat in dem oberwehnten ſatze: **die ungunſt iſt weit nachdrücklicher und aufgeweckter, ihrem feinde zu ſchaden, als die gewogenheit iſt, ihrem freunde nutzen zu ſchaffen**, ſich der abſtracten kunſt-wörter der alten, welche die affecten eintheileten, *in concupiſcibiles & iraſcibiles*, ſich bedienet, da er ſagt: Es mas eficaz y pronta para el daño la iraſcible, que la concupiſcible para el provecho, die ich im deutſchen nicht zu geben gewuſt. Doch verſtehet er ſonder zweifel alhier durch la concupiſcible die gewogenheit; dahero ich dem texte keine gewalt angethan zu haben glaube, welches hingegen Amelot gethan; da er dieſen ſatz alſo überſetzet: L' humeur eſt plus portée à nuire, qu' à ſervir.

4. Einige ſetzen ſich mit jederman in übles vernehmen, vermöge ihres verdrießlichen naturells, dadurch entweder ſie allen leuthen, oder alle leuthe ihnen zuwieder ſind ꝛc.

Amelot hat dieſe worte, Afectan algunos ponerſe mal con todos, por enfadoſo ò por enfadado genio, ebenfals nicht gar accurat alſo überſetzet: Quelques uns affectent d' être mal avec tout le monde, ſoit par eſprit de contradiction, ou par degout. Die meinung des Gracian iſt, ſoviel ich urtheilen kan, dieſe, daß es **zweyerley arten verdrießlicher gemüther** gebe, die ſich mit jederman in übeles vernehmen ſetzen. Einige ſind activè verdrießlich; die ſich ein vergnügen daraus machen, andern leuthen in allem zuwieder zu leben, davon die esprits de contradiction, deren Amelot gedencket, nur allererſt eine art, in anſehung nemlich der rede, ſind. Andere hingegen ſind nur paſſi-

paſſivè verdrießlich, denen nemlich andere leuthe nichts zu dancke machen können, ob gleich ſie ſelbſt nicht geneigt ſind, andern viel zuwieder zu thun. Jene nennet Gracian naturelle, die allen **andern leuthen zuwieder ſind;** dieſe aber nennet er naturelle, **denen alle andere leuthe zuwieder ſind.**

Auf dieſe beyden arten verdrießlicher gemüther beziehen ſich die exempel, die hierauf im texte Gracians folgen. Nemlich zu der letztern art verdrießlicher gemüther, die zwar andern leuthen nicht viel zuwieder thun, denen man aber hingegen nichts zu dancke machen kan, gehören die **eigenſinnigen**, von denen in der 101. maxime gehandelt worden, als welche, zum wenigſten oft, andern leuthen nur paſſivè, und nicht eben activè verdrießlich ſind. Zu der erſten gattung aber derer, die andern leuthen empfindlich zuwieder leben, gehören die übrigen, als nemlich die **hochmüthigen, die läſtermäuler, und die ſpötter,** obwohl dieſe art der wiedrigkeit der gemüther mehrentheils mit jener andern verbunden zu ſeyn pfleget.

Es giebt auch, wie Gracian hinzu thut, zuweilen ſogar **leuthe von verſtande,** die ſich gar wenig gefällig gegen andere menſchen bezeugen, ſondern ſich ein vergnügen machen, ihre gute fähigkeit durch argliſt zum ſchaden und verdruß anderer anzuwenden; die alſo unter den menſchen in anſehung ihrer beſondern fähigkeit **mehr geſcheuet und geflohen, als hochgeachtet und geſuchet werden.** Es ſind diejenigen gemüths-arten, da ein verſtand von groſſer fähigkeit und erfahrung ſich mit einem mürriſchen und boßhaften willen verbindet. (Siehe die 3. anmerck. der 16. maxime.) Allein, je mehrere und gröſſere dinge leuthe von groſſer fähigkeit unternehmen, deſto mehr haben ſie vor allen andern urſach, ſich freundlich und gefällig gegen jederman zu bezeigen: dieweil ſie wiedrigenfals, durch unfreundligkeit, aus dem haß und widerſtand der menſchen deſto vielfältigern und wichtigern verluſt zu beſorgen haben, je mehrere und wichtigere abſichten durch

die ungunſt der menſchen ihnen können ſchwehr oder zu nicht gemacht, und durch die gewogenheit derſelben hingegen kräftig gefördert werden. Auch ſo gar die narren muß ein weiſer nicht allein vertragen können, und nicht durch eigenſinn ſie ohne noth ſich zu feinden machen, wie in der 101. maxime gezeiget worden, ſondern auch durch freundligkeit und leutſeligkeit ſie nach befinden zu gewinnen nicht verſchmähen; dieweil oft das glück die narren ſecundiret. Kluge leuthe können durch narren oft viel groſſes in der welt ausrichten, und manch groſſes unternehmen iſt blos durch die kühnheit eines narren, den man zu gewinnen der mühe nicht werth geachtet, vernichtet worden.

Die 120. maxime.

Vivir à lo platico.

HAſta el ſaber ha de ſer al uſo, y donde no ſe uſa, es preciſo ſaber hazer del ignorante. Mudanſe à tiempos el diſcurrir y el guſtar: No ſe ha de diſcurrir à lo viejo, y ſe ha de guſtar à lo moderno. El guſto de las cabezas haze voto en cada orden de coſas. Eſſe ſe ha de ſeguir por entonces, y adelantar à eminencia. A comodeſe el cuerdo à lo preſente, aunque le parezca mejor lo paſſado, asſi en los arreos del alma como del cuerpo. Solo en la bondad no vale eſta regla del vivir, que ſiempre ſe ha de platicar la virtud. Deſconoceſe ya, y parece coſa de otros tiempos el dezir verdad. El guardar palabra, y los varones buenos parecen

recen hechos al buen tiempo, pero ſiempre amados, de ſuerte, que ſi algunos ay, no ſe uſan, ni ſe imitan. O grande infelicidad del ſiglo nueſtro, que ſe tenga la virtud por eſtraña, y la malicia por corriente. Viva el diſcreto, como puede, ſino como querria. Tenga por mjeor lo que le concedio la ſuerte, que lo que le ha negado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nach der heutigen welt zu leben 1).

SO gar ſein wiſſen hat ein kluger nach dem gebrauch der heutigen welt einzurichten 2); und wo eine wiſſenſchafft ſolchem gebrauch nicht gemäß iſt, da beruhet ſein nothwendigſtes wiſſen darinnen, daß er ſich anzuſtellen wiſſe, als ob er ſelbige nur gar nicht wiſſe. Die menſchen verändern ihren geſchmack von zeit zu zeit, wie ihre ſprache: ſo nöthig es alſo iſt, daß in reden man ſich nicht einer altväteriſchen red-art bediene, ſo nöthig iſt es auch, daß im leben man ſeinen geſchmack nach der heutigen welt-art richte. Der geſchmack derer verſchiedenen

köpfe eines jeden ſeculi macht gleichſam die ſtimmen aus, nach deren vielheit in allen arten der dinge etwas vor gut paßiret, oder nicht 3); nach dieſem geſchmack muß ein kluger zu einer jeden zeit ſich richten, und in dem, was derſelbe vor genehm hält, einen grad der vollkommenheit zu erreichen trachten. Er ſchicke ſich in die zeit, darinnen er lebet, in anſehung der geſchickligkeiten beyde des leibes und gemüths; ob auch gleich dasjenige, was in vergangenen zeiten mode war, ihm beſſer vorkommen ſolte. Nur in anſehung eines rechtſchaffenen tugend-wandels hat dieſe lebens-regel nicht ſtatt: denn die tugend ſoll von rechtswegen zu allen zeiten mode ſeyn. Jedoch man kennet ſie heut zu tage faſt nicht mehr, und die wahrheit reden, ſcheinet faſt eine ſache anderer zeiten zu ſeyn: Redliche leuthe, und die ihr wort halten, ſcheinen noch zu der alten welt zu gehören 4), ob ſie gleich noch jederzeit geliebet werden; daß alſo, wenn deren ja ſich noch einige finden, ſie doch dem ungeacht nicht mode werden wollen, noch jemand es ihnen nachzuthun begehret. O wie unglückſelig ſind unſere zeiten, dar-

innen die tugend vor altvåteriſch, die boßheit aber vor die gangbarſte mode gehalten wird! Es lebe demnach ein weiſer wie er kan, wenn er nicht leben kan wie er gern wolte: Er halte das, was zeit und glůck erlaubet, in ſo weit vor beſſer, als das, was zeit und glůck verbeut.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, nach der heutigen welt zu leben.

Dieſe maxime handelt von der **klugheit ſich in die zeit zu ſchicken**; welche zweyerley iſt, generalis und ſpecialis. Die erſtere iſt eine klugheit, ſeine lebens-art überhaupt nach dem gebrauch der zeit, darinnen man lebet, einzurichten. Die andere aber iſt eine klugheit, bey einem ieden geſchåfte inſonderheit die rechten zeiten zu beobachten, dergeſtalt, daß man weder durch übereilung, noch durch allzu langes zaudern, ſich ſchaden zuziehe. Von der letztern habe ich in der 5. anmerckung der 36. maxime, und in der 55. maxime, gehandelt. Die erſtere aber iſt diejenige, von welcher Gracian alhier redet, da er lehret, daß **wer in der heutigen welt fortkommen wolle, überhaupt nach dem brauch der heutigen welt müſſe leben lernen.**

Denn **der allgemeine gebrauch** eines ieden ſeculi iſt dasjenige, woraus man den **allgemeinen geſchmack** der menſchen, die darinnen leben, erkennen, und daher urtheilen kan, was ihnen eigentlich in allen arten der dinge an einem menſchen wohlgefalle: ſintemahl wie Gracian gar recht lehret, die menſchen **ihren geſchmack, wie ihre ſprache**, von zeit zu zeit, und faſt in allen ſeculis verändern. Wer dahero in denjenigen leibes- und gemüths-eigenſchafften, die man in einem ſeculo an einem menſchen beſon-

ders hochzuachten pfleget, ſich klüglich hervor zu thun weiß, der wird ſonder zweifel mehr wohlgefallen und hochachtung zu ſeinen zeiten finden, und folglich weit beſſer in ſeinem ſeculo fortkommen, als ein anderer, der mit aller ſeiner geſchickligkeit ſeinem ſeculo nur misfällt, der die ſitten und den geſchmack deſſelben eigenſinnig verſchmähet, und eine altväteriſche, oder ſonſt beſondere lebensart führen will; wenn ſelbige ihm auch gleich noch ſo vernünftig, und die heutige welt-art hingegen wohl noch ſo eitel und unnütz zu ſeyn ſcheinet. Dahero Gracian am ende der maxime ſehr vernünftig ſaget: **Ein weiſer müſſe leben wie er könne, wenn er nicht leben könne wie er gern wolle: Was das ſchickſal in einer jeden zeit erlaube, müſſe er vor beſſer halten, als das, was zeit und glück verbiete.**

2. Sogar ſein wiſſen hat ein kluger nach dem gebrauch der heutigen welt einzurichten.

Dasjenige, worinnen ein kluger ſich nach der heutigen welt-art zu richten hat, ſind nicht etwa blos die äuſerlichen ſitten der höfligkeit und artigkeit, wiewohl dieſelben freylich fürnemlich mit hieher gehören; ſondern auch ſogar **die haupt-geſchickligkeiten**, dadurch ein menſch in ſeinem ſeculo fortzukommen, das iſt, **ſein äuſerliches oder politiſches glück zu machen** gedencket. In betrachtung demnach derjenigen wiſſenſchaften und geſchickligkeiten, die zu beförderung nicht der äuſerlichen, ſondern der innerlichen glückſeligkeiten des menſchen (Siehe die 2. anmerckung der 93. maxime) gehören, iſt es keine klugheit, ſondern ein groſſer fehler, die mode zum grunde derſelben zu ſetzen, und dadurch den geſchmack derſelben ſich zu verderben. Denn weil man dieſe art der wiſſenſchaften nicht andern zu gefallen, ſondern zu ſeinem eigenen unmittelbaren nutzen lernet, ſo iſt es unſtreitig ſehr ſchädlich, den mehrentheils gar ſehr verderbten ge-

ſchmack ſeines ſeculi zum grunde derſelben zu ſetzen: gleichwie es hingegen, wie geſagt, allerdings nützlich und der klugheit gemäß iſt, in denjenigen wiſſenſchafften und geſchickligkeiten, dadurch man andern in ſeinem ſeculo genüge thun ſoll, dem geſchmacke deſſelben, er ſey wie er wolle, nachzugehen.

Dieweil die wenigſten, die einige geſchickligkeit in wiſſenſchafften zu erlangen trachten, dieſen unterſchied zu machen wiſſen, darf man ſich nicht wundern, daß die meiſten unter denſelben auf eines von dieſen beyden extremis fallen, daß ſie entweder dem geſchmack ihres ſeculi in allem ſich allzu knechtiſch unterwerffen, oder aber demſelben in allem allzu eigenſinnig ſich entgegen ſetzen. Der P. Rapin erzehlet in ſeinen Reflexions ſur la Philoſophie ancienne & moderne, unter dem articel, Reflexions ſur la Phyſique, §. 10. eine hiſtorie von Carteſio, die ſich ſo artig hierher ſchicket, daß ich nicht umhin kan, ſelbige anzuführen. Es wolte Carteſius, als er im begriff war, ſeine Principia Philoſophiæ heraus zu geben, ein Vacuum in der natur ſtatuiren, dieweil die zuſammenhangung ſeiner lehr-ſätze ſolches zu erfordern ſchien. Hiervon hatte er ſeinem guten freunde in Pariß, dem Merſenno, nachricht gegeben; welcher dahero einſtmahls in einer geſellſchafft gelehrter leuthe erwehnte, daß der herr Carteſius in ſeiner neuen Phyſic ein Vacuum ſtatuiren würde. Es fand aber ſolches bey Mr. Robertval und den meiſten andern, die zugegen waren, ſchlechten beyfall, als die ſich deutlich heraus lieſſen, daß dieſes ein ſchlechter einfall wäre. Worauf Merſennus an Carteſium ſchrieb: Er ſolte ſich mit dem Vacuo ja nicht verwirren, es wäre ſolches in Pariß gar nicht mode. Welche warnung ſo viel fruchtete, daß er nachgehends das Vacuum ſcharf leugnete, und (wo anders dem P. Rapin zu glauben,) zum behuf ſeiner nun geänderten meinung die materiam ſubtiliſſimam cœleſtem ausheckte. Uber welches alles der P. Rapin folgende artige gedancken hat: Ainſi l' excluſion du vuide devint par

politique un des principes de des Cartes. Sur quoi Gaſſendy lui fit de nouvelles difficultez ---- Des Cartes pour remedier à ces inconvenients, inventa ſa matiere ſubtile, dont il fit une eſpece de machine, qu' il mit à bien de choſes; & par là il ſauva l'opinion du plein & du vuide, ſelon les beſoins qu' il en eut. Mais comme ce plein & cette matiere ſubtile ne vinrent dans le Syſteme de des Cartes que par complaiſance au gout du ſiecle, & après coup; cette Phyſique parut foible en tout ce qui regarde le mouvement, qui eu eſt un des principes, &c.

Im übrigen habe ich von denjenigen wiſſenſchafften und geſchickligkeiten, dadurch man obgedachter maßen ſein politiſches glück zu machen gedencket, und darinnen man alſo ſein **wiſſen**, wie Gracian ſagt, **nach dem gebrauch der heutigen welt** zu richten hat, in der 20. und 22. maxime ausführlich gehandelt. Daß auch hingegen in denjenigen **wiſſenſchafften**, die **ſolchem gebrauche nicht gemäß, das beſte wiſſen eines klugen in verſtellter unwiſſenheit beſtehe**, hat Gracian ſelbſt in der 43. maxime ebenfalls gar fein ausgeführet. Amelot hat dieſen letzten ſatz, y donde no ſe uſa, es preciſo ſaber, hazer del ignorante, übel überſetzet: Et c' eſt être bien habile, que de faire l' ignorant, ou il n' y a point de ſavoir.

3. Der geſchmack der verſchiedenen köpfe eines ſeculi macht gleichſam die ſtimmen aus, nach deren vielheit etwas vor gut paßiret oder nicht.

Dieſes iſt bey der 101. maxime ausführlich dargethan, und gehöriger maßen eingeſchrencket worden, ſo, daß man daraus leicht begreiffen wird, **warum dieſe lebensregel**, wie Gracian weiter unten ſagt, **in anſehung der tugend nicht ſtatt habe.** Amelot hat auch alhier die worte, el guſto de las cabezas, nicht wohl alſo gegeben, le gout des bonnes têtes: denn ob etwas in einem ſeculo vor

gut paßiret, oder nicht, beruhet nicht eben allezeit auf dem geſchmack der vernünftigſten köpfe, weil dieſe nicht leicht die meiſten ſtimmen ausmachen.

4. Redliche leuthe ſcheinen noch von der guten alten welt zu ſeyn.

Die menſchen ſind wahrſcheinlich in den alten zeiten nicht viel beſſer geweſen, als heut zu tage, und diejenigen, die mit unſerm Gracian das gegentheil davor halten, ſcheinen die **menſchlichen gemüther** nicht recht zu kennen. Denn dieſe ſind nach dem fall **zu allen zeiten von ihren affecten beherſchet worden**, welche ohne unterſchied der zeiten zum böſen geneigt ſind. Nur darinnen iſt ein unterſchied, daß die veränderlichen beſchaffenheiten unterſchiedener zeiten bald dieſen, bald jenen affect der menſchen mehr oder weniger reitzen: dahero wenn eine oder die andere art der laſter in einem ſeculo nicht ſehr im ſchwange gegangen, weil es nemlich nach beſchaffenheit derſelbigen zeiten an materie und gelegenheit darzu gefehlet: ſo muß man daher nicht ſchlieſſen, daß die menſchen zu ſelbigen zeiten ſogar ſonderbar tugendhaft geweſen: ſintemahl die unterlaſſung derjenigen laſter, darzu man keine reitzung empfindet, oder die man auszuüben keine gelegenheit hat, keines weges vor eine tugend zu achten; denn ſonſt müſte man z. e. ein kleines kind höchſt tugendhaft preiſen; daß es die geilheit, und eine menge anderer laſter, deren es ebenfals nach der beſchaffenheit ſeines alters nicht fähig iſt, unterläſt. Obgleich die alten von einigen arten der laſter, die wohl bey uns heut zu tage aufs höchſte geſtiegen, befreyet geweſen, ſo hat es doch nicht an andern gefehlet, die nach der beſchaffenheit ihrer zeiten bey ihnen nicht minder auch den höchſten punct erreichet.

Alſo was z. e. die **alten Deutſchen** betrift, ſo klinget es zwar gar ſchön, wenn Tacitus von ihren verſchiedenen tugenden redet. Aber das hingegen klinget nicht gar ſchön, wenn er z. e. beſchreibet, wie die unart, durch das land

hin-

hindurch auf der wurſt herum zu reiten, dadurch einer den andern aufgefreſſen, bey ihnen aufs höchſte geſtiegen geweſen: Convictibus & hoſpitiis non alia gens effuſius indulget. Quemcunque mortalium arcere tecto, nefas habetur. Pro fortuna quisque apparatis epulis excipit. Cùm defecerit qui modo hoſpes fuerat, monſtrator hoſpitii & comes proximam domum non invitati adeunt. Wiewohl vielleicht mancher, der ſich einmahl in die tugenden der alten Deutſchen verliebet hat, in ſeinen Locis Communibus dieſen ort unter den titel tugendhafter gaſt-freyheit wird eingetragen haben. Man kan auch zur curioſität folgende zwo artige ſtellen mit anmercken, darinnen Tacitus beyläufftig das portrait der berühmten alten Deutſchen redligkeit macht: Tum ad negotia, nec minus ſæpe ad convivia procedunt armati. Diem noctemque continuare potando nulli probrum. Crebræ ut inter vinolentos rixæ raro convitiis, ſæpius cæde & vulneribus tranſiguntur. Sed & de reconciliandis invicem inimicis, & jungendis affinitatibus, & adſcisſcendis principibus, de pace denique ac bello, plerumque in conviviis conſultant, tanquam nullo magis tempore aut ad ſimplices cogitationes pateat animus, aut ad magnas incaleſcat. *Gens non aſtuta nec callida aperit adhuc ſecreta pectoris, licentiâ loci.* Ergo detecta & nuda omnium mens poſtera die retractatur, & ſalva utriusque temporis ratio eſt. Alſo waren ſie allerdings (nemlich bey einem guten faſſe bier) recht grund-ehrliche und treuhertzige leuthe. Er fähret fort: Aleam (quod mirere) ſobrii inter ſeria exercent, tanta lucrandi perdendive temeritate, ut, cum omnia defecerunt, extremo ac noviſſimo jactu de libertate & de corpore contendant. Victus voluntariam ſervitutem adit; quamvis junior, quamvis robuſtior, alligari ſe ac venire patitur. Ea eſt *in re prava pervicacia; Ipſi FIDEM vocant.* Hieraus ſiehet man, wie geſagt, daß bey unſern uralten vorfahren, ſo gut als bey uns, einige gar garſtige laſter aufs höchſte geſtiegen geweſen, ingleichen daß ſie die kunſt auch ſchon gewuſt, dieſelben unter

dem

dem ſchein und nahmen der redligkeit und tugend zu verkauffen, welches ſie ſonder zweifel mit ihrer natürlichen unfähigkeit und ungeſchickligkeit zu einigen andern laſtern ebenfals gethan; wodurch dann, wo mir recht iſt, die meiſten und gröſten bewunderer des tugendhaften alterthums am allermeiſten betrogen werden.

Die 121. maxime.

No hazer negocio del no negocio.

ASſi como algunos todo lo hazen cuento, asſi otros todo negocio. Siempre hablan de importancia, todo lo toman de veras, reduziendolo à pendencia y à miſterio. Pocas coſas de enfado ſe han de tomar de propoſito, que ſeria empeñarſe ſin èl. Es trocar los puntos, tomar à pechos lo que ſe ha de echar à las eſpaldas. Muchas coſas que eran algo, dexandolas fueron nada; y otras, que eran nada, por aver hecho caſo dellas fueron mucho. Al principio es facil dar fin à todo, que deſpues no. Muchas vezes haze la enfermedad el miſmo remedio, ni es la peor regla del vivir, el dexar eſtar.

Uberſetzung.

Von der klugheit, dinge von keiner erhebligkeit ſich nicht vorzuſtellen, als dinge von groſſer wichtigkeit 1.)

GLeichwie es leuthe giebt, denen alles,

was ihnen vorkommt, nur kinderſpiel zu ſeyn düncket: alſo ſind auch andere, die ſich alle dinge als ſachen von groſſem gewicht vorbilden können. In ihren reden höret man nur lauter wichtigkeit; alles nehmen ſie auf mit vollem ernſte, und wiſſen daraus einen weitausſehenden ſtreit, oder ein tieffes geheimnüs zu machen. Unter verdrießlichen begebenheiten findet ein vernünfftiger nur wenige 2), deren er ſich mit bedacht anzunehmen urſache haben ſolte; angeſehen er dadurch vielmehr ohne bedacht ſich noth machen würde. Derjenige muß wohl von verkehrten ſinnen ſeyn, der dergleichen unrath, den er hinter ſich zurücke werffen ſolte, vielmehr zu hertzen nehmen wolte. Viele dinge, die wohl etwas würden geweſen ſeyn, wenn man ſelbige hätte wollen zu gemüthe faſſen, ſind doch oft nichts geweſen, wenn man ſie in den wind zu ſchlagen gewuſt; und andere hingegen, die an ſich ſelber nichts geweſen, ſind dadurch wircklich etwas groſſes worden, daß man ſich ſelbſt viel daraus gemacht hat. Im anfange iſt es leicht, einer verdrießligkeit ſolchergeſtalt vollkommen abzuhelffen 3), aber nach der zeit nicht mehr.

Oft-

Oftmahls rühret die zunehmende heftigkeit einer kranckheit aus den arzeneyen ſelber her, dadurch man ſelbige zu heilen gedachte. Es iſt dahero nicht eine der geringſten regeln klüglich zu leben, daß man zuweilen eine ſache in den wind zu ſchlagen wiſſe.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, dinge von keiner erheblichkeit ſich nicht vorzuſtellen als dinge von groſſer wichtigkeit.

Ich habe in der 1. anmerckung der 35. und 49. maxime erwieſen, daß alle ausübung der klugheit auf ſcharfſinnigem nachdencken beruhe; und weil zum grunde alles nachdenckens überhaupt deutliche und wohlgegründete concepte oder gemüths-vorſtellungen geſetzet werden müſſen, daß folglich alle ausübung der klugheit auf die richtigkeit derer gemüths-vorſtellungen, die wir uns von der natur und beſchaffenheit der dinge machen, gegründet ſeyn müſſe. Gleichwie aber unſere concepte überhaupt durch die **vorurtheile** gar ſehr verfälſchet werden: alſo geſchiehet ſolches auch vielfältig in ſachen der klugheit; da dann aus einer eintzigen dergleichen vorgefaſten meinung, die man im moraliſchen leben von einer perſon oder ſache heget, eine menge ſchädlicher irthümer und närriſcher thaten erfolgen kan. Weil nun ſolchergeſtalt ein kluges und vernünftiges leben durch nichts mehr gehemmet werden kan, als durch die vorurtheile in unſern concepten, vermittelſt deren wir die dinge unſerm gemüth anders vorſtellen, als ſie ſind; ſo hat ein kluger politicus allen ſeinen verſtand und fürſichtigkeit anzuwenden, ſelbige zu vermeiden.

Es können aber die **vorurtheile** auf zweyerley art eingetheilet werden: erſtlich **in anſehung des verſtandes ſelbſt**, der durch ſein verſehen darein verfällt, in das Præjudicium Autoritatis und Præcipitantiæ; deren jenes darinnen beſtehet, wenn der verſtand durch die autorität anderer ſich verführen läſt, ihnen nur in ſeinen concepten nachzuahmen, wovon in der 75. maxime gehandelt worden; dieſes aber darinnen, wenn man ſelbſt, aus eigener übereilung irrige concepte in ermangelung gnugſamen nachdenckens faſſet; wovon in der 39. maxime geredet worden. Zum andern können auch die vorurtheile, **in anſehung der ſachen**, von denen man ſie heget, in præjudicium planitatis, & ſubtilitatis ſeu myſterii eingetheilet werden, (Siehe D. Rüdiger de Senſu Veri & Falſi, Lib. 4. Cap. 1. §. 7.) von welcher letztern eintheilung Gracian in dieſer maxime handelt.

Er ſpricht: **Es gebe leuthe, denen alles, was ihnen vorkomme, nur kinderſpiel zu ſeyn düncke.** Dieſes ſind diejenigen, die dem præjudicio planitatis ergeben ſind, die alſo durch den geringen concept, den ſie auch von den wichtigſten dingen zu hegen gewohnet ſind, verleitet werden, eine ſache nur obenhin anzuſehen und zu tractiren, und dabey vermeinen, daß ſie es auf ſolche weiſe treflich wohl getroffen haben, andere aber, die in die wichtigkeit einer ſachen ein weiteres einſehen haben, wohl dabey als grillenfänger auslachen; dergleichen vorurtheil z. e. heut zu tage viele politici, ingleichen alle halbgelehrte von den philoſophiſchen ſtudiis haben. Es ſind zu dieſem vorurtheil habitualiter und am meiſten geneigt diejenigen, die von munterm Ingenio und ſchlechtem Judicio ſind, wie in der 4. anmerckung der 56. maxime gezeiget worden; wenn nemlich ein affect durch ſeine regungen einen menſchen von dieſem temperament des verſtandes veranlaſſet, wichtige dinge, **darinnen doch ſolcher affect nichts findet, das ihn vergnügen oder quählen kan,** unter allerhand ſinnreichen ausflüchten

gering

gering zu achten; ſintemahl es einem menſchen von ſolchem verſtande, in anſehung ſeiner lebhaftigkeit des Ingenii an dergleichen ausflůchten, ingleichen an allerhand erfindungen, ůber eine ſache nur oben hin zu fahren, niemahls fehlet. Und je weniger darneben das Ingenium mit Judicio temperiret iſt, deſto leichter bildet er ſich ein, in ſolchen ſeinen leichtſinnigen concepten und arten zu verfahren, urſache zu haben. Die regungen aber, dadurch die affecten einen menſchen von dergleichen temperament des verſtandes zu dieſem vorurtheil zu verleiten pflegen, ſind z. e. in anſehung der wolluſt die neigung zur faulheit und unzeitiger beqvehmligkeit, dadurch man eine ſache allzu můhſam zu tractiren einen eckel hat; in anſehung des ehrgeitzes der hochmuth, dadurch man ſonderlich von andern leuthen, und von ihren thaten eine allzu kleine meinung zu hegen veranlaſſet wird; in anſehung des geld-geitzes, die allzu hitzige begierde nach gewinſt, durch deren antrieb man alles, darinnen man nicht flugs einen unmittelbaren gewinſt vor augen ſiehet, vor eine kleinigkeit anſiehet ꝛc.

Andere hingegen (alſo fåhret Gracian fort,) **kőnnen ſich flugs alle dinge als ſachen von beſonderem gewicht vorbilden.** Dieſes ſind diejenigen, die dem Præjudicio ſubtilitatis ſeu myſterii ergeben ſind, von denen er vollends durch die gantze maxime hindurch redet. Dieſes vorurtheil entſtehet, wo mir recht iſt, aus eben derjenigen diſpoſition des verſtandes, aus welcher obgedachter maſſen das Præjudicium planitatis entſpringet, wenn nemlich einem menſchen von dieſer diſpoſition des verſtandes ſein affect eine in der that nichtswůrdige ſache, **dadurch er doch ſonderbar afficiret wird**, als ein wichtiges gut oder ůbel vorſtellet; da dann das muntere Ingenium ebenfals nicht ermangelt, den affect mit allerhand phantaſien, die zur vergrősſerung der ſachen dienen, zu unterhalten; und der mangel des Judicii verurſachet, daß ſolche phantaſien dem menſchen deſto eher wahrheiten zu ſeyn ſcheinen.

nen. Alſo hat ein wollüſtiger von mancherley kleinigkeiten, die ſeiner wolluſt gemäß oder zuwieder ſind, ein ehrgeitziger von kleinigkeiten, die ſeinen ehrgeitz afficiren, ein geldgeitziger in anſehung ſeiner ängſtlichen ſorge vor gewinſt und verluſt, ein Præjudicium ſubtilitatis, welches deſto gröſſer zu ſeyn pfleget, je ſtärcker und lebhafter die wirckungen des Ingenii, und je ſchwächer hingegen die wirckungen des Judicii, bey betrachtung ſolcher kleinigkeiten ſind.

Weil auch die menſchen ihre concepte, in reden und thaten gar leicht zu erkennen geben: ſo ſaget Gracian ferner gar recht, daß man in **den reden ſolcher leuthe**, deren affect nemlich in anſehung einer ſachen einmahl gereitzet worden, **lauter wichtigkeiten** von ſolcher ſache höre; gleichwie auch in ihren thaten ſie ſichs darum einen vollkommenen ernſt ſeyn laſſen. z. e. Was vor tolle phantaſeyen höret und ſiehet man nicht zuweilen in den reden und thaten eines verliebten? was vor lächerliche ſubtilitäten ſuchet er nicht in ſeiner liebſten ihren minen, bald in ihren augen, bald nur in den augenbrunen, bald in ihren wangen, in dem munde, kinn, händen, haaren ꝛc.? Ein gewiſſer Frantzoſe ſpottet hierüber gar artig in einem Roman, L'Amour raiſonnable & galant genandt, da er ſich wundert, warum unter ſo viel tauſend verliebten ſeelen noch niemand die artigkeit ſchöner ohrläpgen nach würden bewundert; er hält alle diejenigen vor leuthe von verderbtem geſchmack, die an dieſem auserleſenſten ſtücke der ſchönheit keinen geſchmack finden könten, und hat deswegen einen guten theil ſeines Romans, den er von den liebes-abentheuern ſeiner Caliſte geſchrieben, mit den prächtigſten lobes-erhebungen ihrer liebreizenden ohrläpgen angefüllet. Eben ſo iſt es auch mit andern affecten bewandt, indem ein jeder ſeine kleinigkeiten hat, die ihm groſſe wichtigkeiten zu ſeyn düncken, die er alſo in ſeinen reden preiſet, und um die er ſichs in ſeinen thaten ſauer werden läſſet, nicht ſonder

hohn⸗gelächter derer, die in betrachtung ſolches affects gleichgültig ſind.

2. Unter verdrießlichen begebenheiten findet ein vernünftiger gar wenige, deren er ſich mit ernſt anzunehmen urſache haben ſolte.

Denn die meiſten verdrießligkeiten, die uns begegnen, ſind nur moraliſche verdrießligkeiten, das iſt, ſolche, die an und vor ſich ſelbſt keine übel ſind, ſondern nur vermittelſt unſerer gemüths⸗vorſtellungen, die wir uns auf anreitzung unſers affects davon machen, zu übeln werden; wie z. e. ein wollüſtiger ſich oft, nach ſeinen phantaſien über einen zufall empfindlich grämet, über den hingegen der ehr⸗und geld⸗geitzige, nach ſeinen weit andern phantaſien, von hertzen lachet. Dannenhero findet freylich ein **vernünftiger unter allen verdrießligkeiten der menſchen gar wenige, deren er ſich mit ernſt anzunehmen urſache haben ſolte**; dieweil, wie geſagt, die meiſten verdrießligkeiten, die die menſchen insgemein aufs höchſte zu empfinden pflegen, bloſſe **phantaſien** ſind, und man ſich mehrentheils nicht ſo wohl über die ſache, wie ſie an ſich ſelber iſt, als vielmehr in anſehung der verdrießlichen vorſtellungen, die man ſich auf anregen ſeines affects davon machet, ärgert.

Solchergeſtalt iſt leicht zu verſtehen, was Gracian ſagt: **Viele dinge, die wohl etwas würden geweſen ſeyn, wenn man ſie hätte wollen zu gemüthe faſſen, ſind doch oft nichts geweſen, wenn man ſie in den wind zu ſchlagen gewuſt: Und andere hingegen, die an ſich ſelber nichts geweſen, ſind dadurch wircklich etwas groſſes worden, daß man ſich ſelbſt etwas groſſes daraus gemacht hat.** Es folget demnach hieraus, daß ein weiſer, der ſeiner gemüths⸗vorſtellungen ſonder vorurtheil recht mächtig iſt, gar wenig verdrießligkeiten unterworffen ſey, und daß allerdings dieſes, wie

Gracian urtheilet, **eine der vernünftigſten regeln klüglich zu leben ſey, daß man zuweilen eine ſache mit raiſon in den wind zu ſchlagen wiſſe.** In wie weit dieſes auch ſogar in anſehung **wahrhafter übel**, die nicht auf eiteln, ſondern auf vernünftigen gemüths-vorſtellungen beruhen, ſtatt habe, iſt in der 73. maxime gezeiget worden.

3. Im anfang iſt es leicht, einer verdrießligkeit ſolchergeſtalt vollkommen abzuhelffen, ꝛc.

Er zielet in dieſen worten auf diejenigen verdrießligkeiten, die uns in der geſellſchaft mit andern menſchen begegnen, da nemlich ein menſch ſich auf einige weiſe von dem andern beleidiget zu ſeyn glaubet. Denn in dieſem fall pflegen die menſchen allermeiſt **dinge von keiner erhebligkeit ſich als dinge von groſſer wichtigkeit vorzuſtellen**, und durch übel angebrachten wiederſtand, und unvernünftige rachgier, an ſtatt eines ſolchen mehrentheils nur in der einbildung beſtehenden übels, ſich weit gröſſere wahrhafte übel über den halß zu ziehen; welche ſie doch leicht vermeiden könten, wenn ſie lieber den erſteren blos auf ihrer gemüths-vorſtellung beruhenden verdruß der beleidigung zuweilen großmüthig in den wind zu ſchlagen wüſten. Von dieſer art der verdrießligkeiten alſo iſt es wahr, was Gracian ſagt: **Im anfang ſey es leicht, ihnen vollkommen abzuhelffen, aber nach dieſem**, wenn man ſie nemlich einmahl in eine abgeſagte feindſchaft ausſchlagen laſſen, **ſey es zu ſpat; Oftmahls rühre die zunehmende heftigkeit einer kranckheit aus den arzeneyen ſelber her, dadurch man ſelbige zu heilen gedencke.** (Siehe jedoch auch die 138. maxime.)

Die 122. maxime.

Señorio en el dezir y en el hazer.

HAzeſe mucho lugar en todas partes, y gana

gana de antemano el reſpeto. En todo influye, en el converſar, en el orar, haſta en el caminar, y aun el mirar, en el querer. Es gran vitoria coger los corazones. No nace de una necia intrepidez, ni del enfadoſo entretenimiento, ſi en una decente autoridad, nacida del genio ſuperior, y ayudada de los meritos.

Uberſetzung.

Ein hohes weſen in reden und thaten.

DJeſe eigenſchaft machet ſich ſelber allenthalben vielfåltig ſtatt; ſie gewinnet zum voraus die ehr-furcht der menſchen. Jn alles hat ſie einen einfluß; in die converſation, in die beredſamkeit, ſogar auch in die art öffentlich wohl einher zu gehen, in die åuſerlichen gebehrden des angeſichts, in die kundgebung unſers willens. Die hertzen zu gewinnen, iſt ein groſſer ſieg. Es beruhet dergleichen hohes weſen nicht etwa auf nårriſcher kůhnheit, auf einer hochmůthigen und verdrießlichen auffůhrung; ſondern es beſtehet in einer wohlanſtåndigen anſehnligkeit, welche aus einem von der natur zum herſchen beſtimmten naturell hervor leuchtet,

tet, und durch ſonderbare geſchickligkeit ſecundiret wird.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt mit der 42. gleiches inhalts.

Die 123. maxime.

Hombre deſafectado.

A mas prendas menos afectacion, que ſuele ſer vulgar desdoro de todas. Es tan enfadoſa à los demas, quan penoſa al que la ſuſtenta, porque vive martir del cuidado, y ſe atormenta con la puntualidad. Pierden ſu merito las miſmas eminencias con ella, porque ſe juzgan nacidas antes de la artificioſa violencia, que de la libre naturaleza, y todo lo natural fue ſiempre mas grato, que lo artificial. Los afectados ſon tenidos por eſtrangeros en lo que afectan. Quanto mejor ſe haze una coſa, ſe ha de deſmentir la induſtria, porque ſe vea que ſe cae de ſu natural la perfeccion. Ni por huir la afectacion ſe ha de dar en ella, afectando el no afectar. Nunca el diſcreto ſe ha de dar por entendido de ſus meritos, que el miſmo deſcuido deſpierta en los otros la atencion. Dos vezes es eminente el que encierta to-

das

das las perfecciones en ſi, y ninguna en ſu eſtimacion, y por encontrada ſenda llega al termino de la plauſibilidad.

Uberſetzung.

Ein menſch ohne affectation 1).

JE gröſſere geſchickligkeit ein menſch beſitzet, deſto weniger affectirtes weſen muß er dabey blicken laſſen; als welches der gemeine ſchandfleck zu ſeyn pfleget, dadurch alle gute qvalitäten verderbet werden. Andern leuthen iſt die affectation eben ſo verdrießlich, als mühſam und beſchwehrlich ſie demjenigen ſelber wird, der ſie an ſich ſpühren läſſet, als welcher unter dem ſteten zwange derſelben gleichſam als ein märtyrer lebet, und in ſeiner begierde, in allem allzu punctuell zu ſeyn, ſich immerfort die gröſte gewalt anthun muß. Die höheſten qualitäten verlieren ihren werth, wenn ſie mit affectation verbunden ſind 2); indem ſodann jederman ſie mehr vor einen gekünſtelten zwang, als vor freye und natürliche wirckungen einer wahrhaften geſchickligkeit anſiehet: da hingegen alles, was ſich mit einer natürlichen leichtigkeit gleichſam von ſelbſt giebet,

bet, weit angenehmer iſt, als das, was nur gekůnſtelt heraus kommt. Worinnen ein menſch affectiret, darinnen hålt man ihn nur vor einen fremdling. Je vollkommener dahero eine that iſt, deſto mehr verberge man die ſorge und můhe, die man ſich deswegen giebet; damit andere urſach haben mőgen, ſolche vollkommenheit vor eine natůrliche wirckung wahrer geſchicklichkeit zu halten. Jedoch indem man disfals die affectation fliehet, ſo hůte man ſich, daß man nicht eben dadurch darein verfalle, und ſelbſt die vermeidung der affectation affectire 3). Ein weiſer mann muß nie ſeine eigene verdienſte allzu wohl zu kennen ſcheinen: die ungezwungene nachlåßigkeit, mit welcher er ſelbſt dieſelben nicht zu achten ſcheinet 4), erwecket in andern eine deſto grőſſere auffmerckſamkeit, ſie hoch zu achten. Derjenige iſt doppelt groß, der alle vollkommenheit an ſeiner perſon, und keine in ſeiner einbildung hat: er wird ſolcher geſtalt den zweck eines allgemeinen ruhms erreichen durch einen weg, welcher zu ſolchem zweck am allerwenigſten zu führen ſchien.

Anmerckungen.

1. Ein menſch ohne affectation.

Man nennet affectation einen jeden in die augen fallenden zwang, den ſich ein menſch ſelbſt anthut, indem er eine eigenſchaft ſeiner perſon den leuthen vor augen legen will, um ihnen eine meinung beyzubringen, die er wünſchet, daß ſie ſie von ihm hegen ſollen. Man affectiret entweder etwas ertichtetes, wenn man nemlich eine gewiſſe eigenſchaft, die man in der that nicht an ſich hat, auf eine gezwungene art ſimuliret, oder eine eigenſchaft, die man wircklich an ſich hat, auf eine gezwungene art diſſimuliret: Oder es zeiget ſich die affectation in darſtellung ſolcher eigenſchafften, darinnen eben nichts falſches oder ertichtetes iſt, ſondern die man wahrhaftig an ſich hat; wenn man dieſelben nicht mit einer angenehmen natürlichen leichtigkeit, ſondern auf eine gezwungene art an ſich blicken läſſet.

Beyderley affectation rühret zuweilen her blos aus dem mangel eines guten äuſerlichen weſens; wie man ſolches an einem menſchen, der immer zu hauſe geſeſſen, und nicht viel unter die leuthe gekommen, wahrzunehmen pfleget: Denn der mangel täglicher geſellſchaft mit feinen leuthen, ziehet dieſe wirckung nach ſich, daß an einem ſolchen menſchen alles gar gezwungen heraus kommt, und er aus mangel der übung nicht fähig iſt, ſeine geſchickligkeit mit einer ungezwungenen artigen freymüthigkeit an tag zu legen. Zuweilen hingegen rühret die affectation nicht ſo wohl aus dergleichen äuſerlichen ungeſchickligkeit her, als vielmehr aus einem innerlichen zwange des gemüths, den ſich ein menſch durch den allzuheftigen trieb ſeiner affecten anthut, und in ſeinem äuſerlichen weſen nicht bergen kan. Dergleichen affect inſonderheit der hochmuth iſt. Und dieſe art der affectation, die nemlich aus dem hochmuth entſtehet, iſt es, von welcher Gracian alhier handelt.

Denn der hochmuth beruhet, wie bey der 107. maxime gezeiget worden, auf einer hohen meinung, die ein menſch von ſich ſelber heget. In anſehung dieſer hohen meinung wünſchet er mit groſſer gemüths-bewegung, daß andere eine gleichmäßige hohe meinung von ihm hegen mögen; und dieſes verlangen wircket in ſeinem gemüth eine beſondere mühſamkeit, alles was er thut, auch oft nur kleinigkeiten aufs genaueſte heraus zu künſteln. Dieweil er aber dabey immer nicht ſonder innerlichen verdruß in ſorgen iſt, man möchte alle ſolche ſonderligkeiten nicht genau bemercken und bewundern; indem er wohl weiß, wie nachläßig er ſelbſt in anſehung ſeines hochmuths, die geſchickligkeiten anderer betrachtet: ſo bringet die dadurch vermehrte ſorge und mühſamkeit eben den zwang hervor, den man affectation nennet, unter welchem er, wie Gracian ſagt, gleichſam als ein märtyrer lebet, und in ſeiner ſorgſamen begierde, in allem allzu punctuell zu ſeyn, ſich immerfort die gröſte gewalt anthut. Alſo haben hochmüthige leuthe gemeiniglich ein affectirtes weſen an ſich.

2. Die höheſten qvalitäten verlieren ihren werth, wenn ſie mit affectation verbunden ſind.

Alle affectation iſt ein zwang, den ſich ein menſch ſelbſt anthut. Was aber ein menſch allererſt in ſich erzwingen muß, das wird nicht vor eine natürliche wirckung einer wahrhaften geſchickligkeit gehalten. Denn alle wahre geſchickligkeiten ſind, als habitus, mit einer fertigkeit verbunden: Worinnen man aber eine rechte fertigkeit hat, das muß nicht ſchwehr und gezwungen, ſondern leicht, und gleichſam von ſich ſelbſt von ſtatten gehen. Dahero urtheilet Gracian recht, daß auch die höchſten qvalitäten ihren werth verlieren, wenn ſie mit affectation verbunden ſind; indem ſodann jederman ſie

mehr

mehr vor einen gekünſtelten zwang, als vor freye und natürliche wirckungen einer wahrhaften geſchickligkeit anſehe: Worinnen ein menſch affectire, darinnen halte man ihn nur vor einen fremdling: Solchergeſtalt weil die affectation der gemeine ſchandfleck aller guten geſchickligkeit ſey, ſo habe ein kluger menſch ſich deſto mehr davor zu hüten.

3. Indem man die affectation fliehet, ſo hüte man ſich, daß man nicht eben dadurch darein verfalle, 2c.

Die affectation entſpringet, vermöge der 1. anmerckung, aus einer mühſamen ſorge, in allen ſtücken allzu punctuell zu ſeyn; welche ſorge durch die eiteln phantaſien des hochmuths erreget wird, und wenn ſie ſich in den thaten des menſchen äuſert, ob dieſe gleich an ſich ſelbſt vollkommen gut ſind, ſelbigen doch ein gezwungenes anſehen giebt. Man vermeidet demnach die affection auf zweyerley weiſe: erſtlich auf eine vollkommene art, wenn man den erſten grund derſelben, den hochmuth, abſchaffet, und denen ſorglichen einbildungen deſſelben einhalt thut; Vors andere auf eine unvollkommene art, wenn ein menſch, der ſeines affects biß dahin nicht meiſter iſt, wenigſtens die daraus entſpringende ſorge und innerliche mühſamkeit des gemüths, in den äuſerlichen thaten zu verbergen weiß; auf welchen letztern fall Gracian zielet, wenn er ſpricht: Je gröſſere geſchickligkeit ein menſch beſitze, je vollkommener eine that ſey, die er unternimmt; deſto mehr habe er urſach, die innerliche ſorge und mühe, die er ſich deswegen gebe, zu verbergen.

Wie aber dieſe letztere art an ſich ſelbſt unvollkommen iſt; indem der grund der affectation, nemlich der hochmuth, und die daraus entſtehende mühſame beſorgnis, dadurch nicht getilget, ſondern nur verborgen wird: Alſo kan es bey ſolcher bewandnüs leicht geſchehen, daß, indem man

disfals

bisfals durch bloſſe vorſtellung die affectation zu vermeiden ſuchet, man eben dadurch darein verfalle, wenn man nemlich theils nicht mit gnugſamer wahrſcheinligkeit ſich zu verſtellen weiß, theils auch wenn ſolche verſtellung ſelbſt nicht klůglich geheim gehalten wird, ſondern die můhſamkeit derſelben ſich durch ein gezwungenes weſen åuſert: Immaſſen der im gemůth noch immer ůbrig gelaſſene hochmuth, und die daraus entſpringende ångſtliche ſorge, ſolchen zwang in der verſtellung leicht veranlaſſen kan. Dahero, wie geſagt, die art durch bloſſe verſtellung des innerlichen zwanges im gemůth, die affectation zu vermeiden, gar unvollkommen iſt, weit vollkommener aber diejenige, wenn man den hochmuth ſelbſt, als den grund derſelben durch weiſe betrachtungen nach und nach zu ůberwinden fåhig iſt.

4. Die nachlåßigkeit, mit welcher man ſeine eigene verdienſte in den wind zu ſchlagen ſcheinet, erwecket in andern eine deſto gröſſere aufmerckſamkeit, ſie hoch zu achten.

Die tugend, die der affectation entgegen geſetzet iſt, iſt **eine angenehme manierliche nachlåßigkeit.** Doch muß man dieſe manierliche nachlåßigkeit nicht mit dem laſter, welches gleichen nahmen fůhret, und ſonſt auch **liederlichkeit** genennet wird, vermengen. Der unterſchied iſt dieſer, daß **liederlichkeit** eine nachlåßigkeit heiſſet, die man aus faulheit und unbedachtſamkeit, in den vorgenommenen geſchåften ſelber ſpůhren låſſet, und dadurch den glůcklichen verlauf derſelben verwahrloſet. Da hingegen **manierliche nachlåßigkeit** eine leichtigkeit heiſſet, mit welcher man ein unternehmen zu wercke richtet, welche theils aus der ſonderbaren **fertigkeit**, die man ſich durch vielfåltige ůbung in einer geſchickligkeit erworben, theils aus der mit ſolcher fertigkeit verbundenen

frey-

freymüthigkeit und gleichgültigkeit des willens, ihren urſprung hat.

Gleichwie nun ſolche angenehme freymüthigkeit durch den hochmuth dergeſtalt gehemmet wird, daß dadurch die beſten geſchickligkeiten das anſehen einer rechten fertigkeit verlieren, und in ihren wirckungen ſich gantz gezwungen darſtellen, mithin ein groſſes von ihrem werth verlieren, wie bey der 2. anmerckung gezeiget worden: Alſo iſt hingegen eine manierliche nachläßigkeit von gantz entgegen geſetzter wirckung; ſie zeiget die fertige geſchickligkeit deſſen an, der ſie in ſeinen ſonſt wohl abgefaſſeten thaten ſpühren läſſet, und erwecket alſo, wie Gracian recht ſaget, **deſto gröſſere aufmerckſamkeit, und hochachtung**; da zumahlen durch dergleichen freyes weſen aller verdacht, als ob man ſich etwas auf ſeine geſchickligkeit einbilde, nützlich vermieden wird, als welcher verdacht hingegen den eſtim einer mit ſtoltzer affectation gezeigten geſchickligkeit kräftig hindert. Ein ſolcher demnach erlanget den zweck einer allgemeinen hochachtung **durch einen weg, welcher zu ſolchem zweck am allerwenigſten zu führen ſchien**; denn er erlanget denſelben, da er in betrachtung deſſelben gantz nachläßig und gleichmüthig zu ſeyn, und ſelbigen am wenigſten zu ſuchen ſcheinet: da hingegen der hochmüthige ſolchen zweck nicht erlanget, da er ihn mit der ſorgfältigſten punctualität ſuchet. Amelot hat daher in der frantzöſiſchen überſetzung den ſinn dieſer letzten worte des Gracian y por encontrada ſenda llega al termino de la plauſibilidad nicht getroffen, da er ſagt: Il arrive au terme de la plauſibilité par un chemin peu frequenté.

Die 124. maxime.

Llegar à ſer deſeado.

POcos llegaron à tanta gracia de las gentes, y ſi de los cuerdos, felicidad. Es ordina-

dinaria la tibieza con los que acaban. Ay modos para merecer eſte premio de afici-on: La eminencia en el empleo y en las prendas es ſegura, el agrado eficaz. Haze-ſe dependencia de la eminencia, de modo que ſe note, que el cargo le huvo meneſter à èl, y no el al cargo. Honran unos los pueſtos, à otros honran. No es ventaja que le haga bueno el que le ſucediò malo, porque eſſo no es ſer deſeado abſolutamen-te, ſino ſer el otro aborrecido.

Uberſetzung.

Von der klugheit, es dahin zu bringen, daß man ein mit verlangen verbundenes an-dencken ſeiner perſon nach ſich laſſen möge.

WEnig leuthe ſind fähig, dieſen ſo ho-hen grad der gunſt der menſchen zu erreichen; und derjenige kan ſich eines ho-hen glückes rühmen, der es ſo gar in gemü-thern weiſer leuthe ſo weit hat bringen können. Die welt pfleget gemeiniglich ge-gen diejenigen, mit denen es ſich nun zum ende neiget, ſich gar laulich zu bezeigen. Nichts deſto weniger fehlet es nicht an mitteln, dieſen lohn der gewogenheit nach ver-

verdienſt davon zu tragen. Die ſonderbare fürtrefligkeit der dienſte, die man in einem amte geleiſtet, und der qvalitäten, die man an ſich hat blicken laſſen, ſind zu dieſem zweck ein ſicheres mittel; und die darneben gewonnene liebe der menſchen machet daſſelbe zu ſolcher wirckung um deſto kräftiger. Durch eine mehr als gemeine geſchickligkeit erlanget ein menſch den vortheil einer feſten verbindung des intereſſe der leuthe mit ſeinen dienſten, kraft deren ſie ſich genöthiget finden, zu erkennen, daß das ſeither verwaltete amt nicht ſo wohl ihme, als vielmehr er dem amte, nöthig geweſen. Einige ſind die ehre und das aufnehmen ihrer ämter; andere hingegen haben ihre ehre und aufnehmen von ihren ämtern. Doch hat derjenige ſich dieſes glücks nicht zu rühmen, der vielleicht nur in betrachtung ſeines ſchlimmen nachfolgers, noch vor gut paßiret: denn dieſes heiſſet nicht ſo wohl ſchlechterdings ein verlangendes andencken ſeiner perſon, als vielmehr nur einen geringern grad der verachtung derſelben, in den gemüthern der menſchen hinterlaſſen.

An-

Anmerckung.

Siehe die 59. maxime.

Die 125. maxime.

No ſer libro verde.

SEñal de tener gaſtada la fama propia, es cuidar de la infamia agena. Querrian algunos con las manchas de los otros diſſimular, ſino lavar las ſuyas, ò ſe conſuelan, que es el conſuelo de los necios. Hueleles mal la boca à eſtos, que ſon los albañares de las inmundicias civiles. En eſtas materias el que mas eſcarva, mas ſe enloda. Pocos ſe eſcapan de algun achaque original, ò al derecho, ò al traves. No ſon conocidas las faltas en los poco conocidos. Huya el atento de ſer regiſtro de infamias, que es ſer un aborrecido padron, y aunque vivo, deſalmado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht zu einem lebendigen regiſter der fehler anderer leuthe zu machen.

DErjenige zeiget an, daß er ſeine eigene ehre in die ſchantze geſchlagen habe, der ſich ſo gar ſorgfältig bemühet, die unehre anderer auffzumutzen. Einige ſuchen mit dem unflath anderer, ihren eigenen,

wo

wo nicht abzuwaſchen, dennoch zu verkleiſtern; ſie ſuchen in den fehlern anderer einen troſt vor die ihrigen, wiewohl ſolches eigentlich ein troſt der narren iſt. Aus ihren måulern ſteiget immerfort ein ůbeler ſtanck empor, dieweil ſie gleichſam die cloaqve ſind, in welche aller politiſche koth zuſammen fleuſt: Je mehr man in ſolchen unreinigkeiten herum růhret, deſto mehr beſudelt man ſich. Wenig leuthe ſind, die nicht zum wenigſten einen natůrlichen fehler an ſich haben ſolten, wo nicht in einem, doch in dem andern ſtůcke. Je weniger oder mehr nun ein menſch in der welt bekant wird, deſto weniger oder mehr werden ſeine fehler bekant. Ein kluger hůte ſich, dergleichen lebendiges ſchimpff-regiſter zu ſeyn, in welchem man von den fehlern aller leuthe nachricht finden kônne: Es machet ſich dadurch ein menſch zu einem muſter von allem abſcheu, und wird, ob er gleich natůrlicher weiſe lebet, dennoch politiſcher weiſe vor todt gehalten.

Anmerckung.

Es iſt hiervon bey der 109. maxime gehandelt worden. Amelot hat alhier einen ſehr feinen ort aus Plin. Lib. 8. Epiſt. 22. angefůhret: Qui omnium libidinum ſervi, ſic aliorum vitiis iraſcuntur, quaſi invideant; & graviſſimè

viſſimè puniunt, quos maximè imitantur. Atque ego optimum & emendatiſſimum exiſtimo, qui cæteris ita ignoſcit, tanquam ipſe quotidie peccet; ita peccatis abſtinet, tanquam nemini ignoſcat. Proinde hoc domi, hoc foris, hoc in omni vitæ genere teneamus, ut nobis implacabiles ſimus; exorabiles iſtis etiam, qui dare veniam niſi ſibi neſciant.

Die 126. maxime.

No es necio el que haze la necedad, ſino el que hecha no la ſabe encubrir.

HAnſe de ſellar los afectos, quanto mas los defectos. Todos los hombres yerran, pero con eſta diferencia, que los ſagazes deſmienten las hechas, y los necios mienten las por hazer. Conſiſte el credito en el recato mas que en el hecho; que ſi no es uno *caſto*, ſea *cauto*. Los deſcuidos de los grandes hombres ſe obſervan mas, como eclipſes de las lumbreras mayores. Sea excepcion de la amiſtad, el no confiarla los defectos, ni aun ſi ſer pudieſſe à ſu miſma identidad. Pero pudeſe valer aqui de aquella otra regla del vivir, que es ſaber olvidar.

Uberſetzung.

Nicht derjenige iſt ein narr, der eine narrheit begehet, ſondern derjenige, der, wenn er eine begangen, ſie nicht bergen kan 1).

SOll man einen affect geheim halten, wie

wie viel mehr nicht einen defect? Alle menſchen fehlen; jedoch mit dieſem unterſchied, daß kluge leuthe die fehler, die ſie begangen haben, vor der welt verbergen, ein narr aber auch diejenigen, die er noch erſt begehen will, nicht bergen kan. Unſere ehre beruhet mehr auf behutſamer verſtellung, als auf dem, was wir wircklich thun 2), nach dem bekanten ſprichwort: Si non caſtè, tamen cautè. Inſonderheit pfleget man auf die fehler groſſer leuthe, gleich als auf verfinſterungen derer gröſſern geſtirne, unter allen aufs genaueſte achtung zu geben. Auch ſelbſt mit ſeinen freunden lebe ein kluger nicht ſogar ſonder alle ausnahme vertraulich, daß er ihnen ſeine ſchwachheiten mercken laſſen ſolte 3); denn dieſe mögte er, wenn es ſeyn könte, lieber gar vor ſich ſelber verbergen. Zum wenigſten kan er zum behuf dieſes letztern ſich dieſer andern regel, klüglich zu leben, bedienen, daß er eine ſache zu vergeſſen wiſſe 4).

Anmerckungen.

1. Nicht derjenige iſt ein narr, der eine nartheit begehet, ſondern derjenige, der, wenn er eine begangen, ſie nicht bergen kan.

Gracian handelt in dieſer maxime von der klugheit

in anſehung unſerer fehler. Ein fehler heiſſet eine jede innerliche bewegung des gemůths, oder åuſerliche that des menſchen, die wieder die geſunde vernunfft, wieder die regeln der gerechtigkeit und klugheit iſt, daraus uns ſelbſt oder andern ein ſchade erwåchſet. Der wahre brunnqvell demnach, aus welchem das unglůck dieſes lebens durch die natůrlichſte nothwendigkeit flieſſet, ſind unſere fehler; In deſſen betrachtung vor gewiß zu achten, daß die glůckſeligkeit des menſchen die gröſte vollkommenheit erreichen wůrde, wenn die weißheit deſſelben vollkommen, und ſonder fehler wåre. Denn es begegnet in der that dem menſchen nicht leicht ein unglůck, das nicht entweder unmittelbar aus einem begangenen fehler ſeinen urſprung habe, oder doch, wenn er auch durch bloſſen zufall unglůcklich iſt, da nicht wenigſtens ein verſehen mit unterlauffen ſolte, dadurch er denen zufållen des glůcks nicht, wie er ſolte und kőnte, entgegen gehet, ſondern die unglůcklichen wirckungen derſelben thőrlich befördert, an ſtatt daß er ſie, zum wenigſten guten theils, behutſamlich hintertreiben kőnte.

Dieweil es aber in anſehung menſchlicher ſchwachheit unmőglich iſt, einen ſo vollkommenen grad der weißheit zu beſitzen, daß man gåntzlich ohne fehler ſeyn ſolte; und dahero nothwendig unter den menſchen auch unglůck ſeyn muß: ſo muß man mit Gracian bekennen, daß durchgehends **alle menſchen**, weiſe und narren, **fehlen**; jedoch **mit dieſem unterſchied**, daß erſtlich weiſe leuthe weniger fehlen als die narren, indem ſie mehr licht der vernunfft, mehr einſehen und lebendige ůberzeugung in ſachen der gerechtigkeit und klugheit haben, als die narren, als welche hingegen in dieſen beyderley abſichten blind und unvernůnfftig ſind; Vors andere, daß weiſe leuthe, wenn ſie wircklich fehlen, ſolche ihre fehler grůndlich erkennen, dieweil ſie von dem wahren grunde ſolcher erkentnůs, von den grund-geſetzen der gerechtigkeit und klugheit eine lebendige erkentnůs haben, und nach deren richt-

ſchnur ihre thaten beurtheilen können; da hergegen ein narr, aus mangel ſolcher erkentnüs, ſeine fehler zu erkennen unfähig iſt.

Dieſe erkentnüs ſeiner fehler ziehet eine zweyfache wirckung nach ſich, erſtlich, daß ein weiſer ſich ſeiner fehler **ſchämet**, und alſo ſelbige zu **verſtellen** ſuchet; indem er aus obgedachtem grunde die thorheit derſelben erkennet; zum andern, daß aus eben dieſer urſachen er ein misfallen über dieſelben hat, und ſich ernſtlich bemühet, ſie künftig zu unterlaſſen. Dargegen aus dem mangel ſolcher erkentnüs in einem narren ebenfals dieſe doppelte wirckung erfolget, daß, weil er von der thorheit ſeiner fehler keinen lebendigen begriff hat, er nicht eben erröthet, ſelbige ſehen zu laſſen, und daß aus eben dieſem grunde er ſich kein bedencken nimmt, darinnen fortzufahren. Woraus zu ſchlieſſen, daß die **unverſchamheit die natürlichſte eigenſchaft der narren** ſey.

Hieraus erhellet, daß der ſatz, welchen Gracian in dieſer maxime abhandelt, allerdings zu billigen ſey, da er ſagt: **Nicht derjenige ſey ein narr, der eine narrheit begehe**, denn thorheiten und fehler begehen, iſt eine ſache, die nicht den narren eigen iſt, ſondern die nach obigem auch oft weiſen leuthen, wie ſie nemlich in dieſer unvollkommenheit noch zu haben ſind, begegnen kan; **ſondern** derjenige ſey recht hauptſächlich ein narr, **der** ſeine **thorheit nicht zu bergen wiſſe noch begehre.** Denn dadurch zeiget er an, daß ſein gemüth habitualiter närriſch ſey, dieweil er entweder allzu dumm ſeyn muß, zu erkennen, daß das, worinnen er fehlet, thorheit ſey; oder wenn er es auch erkennet, er an ſolcher erkentnüs, wegen der eitelkeit ſeines gemüths, keinen geſchmack finden muß: denn wenn er die thorheit ſeiner fehler nach den regeln der weißheit zu beurtheilen, und lebendig zu empfinden wüſte, würde er ſich warlich derſelben ſchämen, und ſie nicht, als ob es rühmliche ſachen wären, der welt offenbarlich vor augen legen. Demnach beruhet der unterſchied eines weiſen

ſen

ſen und eines narren darinnen, daß, da ſie beyde mannigfaltig fehlen, der weiſe jedoch nicht habitualiter der thorheit ergeben iſt, folglich ſeine fehler erkennet, und ſich ſelber vor den leuthen ſchämet, woraus ſodann eine begierde der beſſerung erfolget; der narr hingegen habitualiter närriſch iſt, dadurch, daß er zu obgedachter erkentnüs allzu dumm und eitel iſt, und alſo an ſtatt daß er vor nöthig achten ſolte, ſeine fehler mit ſcham zu verbergen, in ſelbigen wohl gar unter narren ſeines gleichen eine ehre ſuchet, mithin in ſeiner thorheit von tage zu tage zunimmt.

2. Unſere ehre beruhet mehr auf behutſamer vorſtellung, als auf dem, was wir wircklich thun.

Dieſes iſt in erwegung deſſen, was im vorhergehenden geſaget worden, ſehr wohl geredet; Es iſt auch nicht minder eine gar ſinnreiche gedancke, wenn Gracian dem bekanten ſprichwort: Si non caſtè, tamen cautè, welches dem erſten anſehen nach ein wenig leichtfertig klinget, aus dem grunde dieſer maxime eine gar gute und unſchuldige deutung giebt. Denn weil auch der weiſeſte mann nicht ſonder fehler ſeyn kan, und es doch vernünfftig iſt, daß ein weiſer ſeine ehre, und den daher dependirenden vielfältigen nutzen, ungeachtet ſeiner fehler zu erhalten, die ſchande aber dieſer letztern, und den daher zu beſorgenden ſchaden, zu vermeiden ſuche: ſo iſt es der billigkeit nicht zuwieder, und der klugheit gemäß, ut ſi non caſtè, tamen cautè vivas, das iſt, wenn man ja aus menſchlicher ſchwachheit einigen fehler wieder die keuſchheit, wie das ſprichwort ſagt, oder vielmehr überhaupt wieder die regeln der billigkeit und klugheit begangen, daß man dem ungeachtet durch kluge verſtellung den ruhm der keuſchheit, oder überhaupt der unſchuld und klugheit, beyzubehalten wiſſe; damit man nicht durch einen begangenen fehler flugs ſeiner reputation, und der daher dependiren-

den güter dieſes lebens, verluſtig werden möge; in ſofern nemlich andere von dergleichen von uns begangenem fehler eben ſo gar gründlich benachrichtiget zu ſeyn, keine nothwendige befugnüs haben.

Solchergeſtalt iſt wahr, was Gracian ſagt, daß **unſere ehre mehr beruhe auf behutſamer verſtellung, als auf dem, was wir wircklich thun**, welche worte Amelot nicht gar wohl alſo überſetzet: La reputation conſiſte dans la maniere de faire plutot, que dans ce qui ſe fait. Denn wenn das, was wir wircklich thun, gleich ſeines billigen ruhmes werth iſt; ſo iſt doch oft durch einen eintzigen kleinen fehler, den wir ein andermahl begehen, aller ruhm auf einmahl wieder ausgeleſchet, wenn wir ſolchen fehler nicht behutſamlich zu verſtellen wiſſen: immaſſen der zuvor erworbene ruhm die menſchen, und ſonderlich diejenigen, die nicht unſere beſten freunde ſind, nur deſto muntérer und begieriger machet, über den begangenen fehler ihre gloſſen zu machen; in betrachtung daß, wie Gracian redet, man insgemein **auf die fehler groſſer und geſchickter leuthe, gleich als auf die verfinſterungen derer gröſſern geſtirne, unter allen am genaueſten achtung zu geben pfleget.** (Siehe die 1. anmerckung der 83. maxime.)

3. Auch ſogar mit ſeinen freunden lebe man ſo vertraulich nicht, daß man ſeine ſchwachheit ihnen mercken laſſen ſolte.

Hiervon iſt in der anmerckung der 98. maxime, am ende, gehandelt worden.

4. Von der klugheit, eine ſache zu vergeſſen.

Die klugheit, **ſeine begangene fehler vor ſich ſelber zu verbergen**, oder wie ſich hernach Gracian deutlicher erklähret, ſie endlich einmahl zu **vergeſſen**, iſt einem weiſen deswegen anzurathen, weil die ſcham, die verwirrung, der verdruß, ſo durch ſtete empfindliche vorſtellung derſel-

derſelben, in ſeinem gemüth entſtehet, die munterkeit und den muth, der zu fernern rühmlichen unternehmungen erfordert wird, gar ſehr zu mindern vermag. Demnach iſt dieſe vergeſſenheit, oder verhälung ſeiner fehler vor ſich ſelbſt, eigentlich von einer moraliſchen vergeſſenheit zu verſtehen, wie man z. e. ſaget: eine angethane beleidigung **vergeſſen**, das iſt, ſich nicht mehr mit empfindligkeit derſelben erinnern.

Die 127. maxime.

El deſpejo en todo.

ES vida de las prendas, aliento del dezir, alma del hazer, realce de los miſmos realces. Las demas perfecciones ſon ornato de la naturaleza, pero el deſpejo lo es de las miſmas perfecciones; Haſta en el diſcurrir ſe celebra. Tiene de privilegio lo mas, deve al eſtudio lo menos, que aun à la diſciplina es ſuperior. Paſſa de facilidad, y adelantaſe à bizarria; ſupone deſembaraço, y añade perfeccion. Sin él toda belleza es muerta, y toda gracia desgracia; Es tranſcendental al valor, à la diſcrecion, à la prudencia, à la miſma mageſtad. Es politico atajo en el deſpacho, y un culto ſalir de todo empeño.

Uberſetzung.

Ein menſch von aufgewecktem geiſte 1).

EIn aufgewecktes weſen iſt das leben aller geſchickligkeiten 2), der geiſt in denen worten, die ſeele unſerer thaten, eine

eine pracht, dadurch die ſchönheit ſelbſt zu einem höhern glantz erhaben wird. Andere vollkommenheiten ſind eine zierde der natur; ein aufgewecktes weſen aber iſt eine zierde der vollkommenheiten ſelber; ſogar in der art, ſeine gedancken vorzutragen, wird die wirckung deſſelben mit allgemeinem beyfall geprieſen. Sein meiſtes dependiret von einem darzu verliehenen privilegio der natur 3); das wenigſte hat es dem fleiſſe des menſchen zu dancken: allermaſſen es über den bezirck aller wiſſenſchafften, die man durch regeln erlernet, erhaben iſt. Es bleibet nicht in den grentzen einer bloſſen leichtigkeit 4), mit welcher etwa das, was man thut, von ſtatten gehet; ſondern es erreichet über dieſes den grad der artigſten galanterie. Es erfodert einen von natur freyen und ungebundenen geiſt, und füget zu dieſem noch hinzu, was zur wahren vollkommenheit deſſelben gereichen kan. Ohne dieſes aufgeweckte weſen ſiehet alle ſchönheit gantz erſtorben aus, und die anmuth ſelbſt iſt ohne daſſelbe ſonder anmuth. Es ſteiget auf einen ſo hohen grad der allgemeineſten claſſen politiſcher eigenſchaf-

ten 5), daß es die tapferkeit, den verſtand, die klugheit, ja ſelbſt die majeſtät, unter dem bezirck ſeiner allgemeinheit begreifſet. Zu ausführung wichtiger geſchäffte zeiget es, ſo zu ſagen, die rechten politiſchen ſchleiff-wege 6), durch welche man weit eher und leichter, als durch die gemeinen wege und arten zu verfahren, den vorgeſetzten zweck erlangen kan: es iſt ein mittel, ſich auf eine ſinnreiche und artige manier aus allen verwirrungen zu helffen.

Anmerckungen.

1. Ein menſch von aufgewecktem geiſte.

Ein aufgeweckter geiſt heiſſet eigentlich ein temperament des verſtandes, darinnen ein munteres Ingenium mit gutem Judicio gemiſchet iſt; inſofern nemlich ſolche miſchung dergeſtalt ihre wirckung in den thaten des menſchen zeiget, daß das Ingenium alle thaten, die man vornimmt, mit ſeinen hurtigen und meiſt unerwarteten erfindungen, und vermittelſt derſelben mit einer freyen und ungezwungenen artigkeit belebe; das Judicium aber obgedachte wirckungen des Ingenii in den thaten des menſchen, dergeſtalt temperire, daß ſie wircklich in den grentzen einer muntern artigkeit verbleiben, und nicht etwa in eine unanſtändige und liederliche faſeley, als welche das entgegen geſetzte laſter dieſer geſchickligkeit iſt, ausſchweifſen möge.

Die wirckung, die ein dergleichen aufgewecktes angenehmes weſen nach ſich ziehet, iſt dieſe, daß, indem ein ſolcher ſinnreicher kopff alle ſeine reden und thaten, in anſehung ihrer umſtände, mit den artigſten und unverhofteſten einfällen gleichſam zu würtzen weiß, aller men-

ſchen gemüther dadurch immerfort aufgeweckt, und in ſteter angenehmer verwunderung erhalten werden: ſintemahl ein aufgeweckter geiſt, in anſehung ſeiner unerſchöpflichen fruchtbarkeit an ſinnreichen einfällen, alle reden und thaten, deren man wohl ſonſt an andern leuthen ſchon gewohnet iſt, dennoch immer mit einem neuen unerwarteten artigen umſtande merckwürdig zu machen weiß; welche anmuth nicht wenig vermehret wird durch die muntere leichtigkeit, mit welcher alle ſolche erfindungen, als welche er nicht etwa erſt mühſam ausſtudiren darf, ſich gleichſam von ſich ſelbſt geben.

Andere leuthe, die wohl ſonſt von der gröſten fähigkeit des verſtandes ſind, aber mit dergleichen munterm und ſinnreichem weſen ihre reden und thaten nicht zu beleben wiſſen, können mit der ſcharffſinnigſten ernſthafftigkeit, die ſie in beyden ſpühren laſſen, ein ſo immerwährendes auffſehen und allgemeines wohlgefallen bey weitem nicht erwecken: ſie müſſen alles erſt allzu mühſam ausſtudiren, und ihre reden und thaten können ſodann äuſerlich die geſtalt dieſer mühſamkeit, mit welcher ſie im gemüthe ſelbſt verbunden ſind, nicht loß werden, ſondern ſcheinen ſo fort bey dem erſten anblick eine eben ſo mühſame betrachtung in den gemüthern anderer zu erheiſchen: da hergegen ein aufgewecktes artiges weſen unmittelbar in die ſinne fällt, und alſo ſonder alle mühe beluſtiget.

Ob im übrigen dieſes ſinnreiche auffgeweckte weſen dasjenige ſey, was die Frantzoſen in ihrer ſprache, das Je ne ſçai quoi, und die Spanier el No ſe que, nennen, kan ich an ſeinen ort geſtellet ſeyn laſſen. Aus der zuſammenſtimmung der folgenden anmerckungen wird erhellen, daß ich mich in meiner erklährung wahrſcheinlich nicht geirret, wenn ich das deſpejo, (ſo nennet es Gracian in ſeiner ſprache,) alſo, wie ich gethan, überſetzet und erklähret: immaſſen auch Sobrino in ſeinem Spaniſch-Frantzöſiſchen Lexico dieſes wort mit gaillardiſe, gaieté, reſolution, ausdrücket. Amelot hat es immittelſt in ſei-

ner

ner überſetzung le Je ne ſçai quoi genennet, ungeacht er ſelbſt in ſeinen anmerckungen, da er billig von dieſem Je ne ſçai quoi eine tüchtige beſchreibung hätte geben ſollen, einen ort aus des P. Bouhours Entretiens d' Ariſte & d' Eugene anführet, darinnen dieſer ausdrücklich ſaget, daß das Je ne ſçai quoi etwas anders ſey, als der Spanier ihr deſpejo, denn ſo lauten die worte: Les Eſpagnols ont auſſi leur No ſe que qu' ils melent à tout, outre leur donayre, leur brio, & leur deſpejo.

Es iſt auch in der that gewiß, daß die beſchreibungen, die die Frantzoſen ſelbſt von ihrem Je ne ſçai quoi geben, wenig oder nichts heiſſen, und mehr poetiſch als politiſch auſſehen; z. e. wenn der P. Bouhours davon ſagt: Il eſt bien plus aiſé de le ſentir, que de le connoitre; Ce ne ſeroit plus un Je ne ſçai quoi, ſi l' on ſavoit ce que c' eſt. Sa nature eſt d' être incomprehenſible & inexplicable. Ce n' eſt preciſement ni la beautè, ni la bonne mine, ni la bonne grace, ni l' enjouement de l' humeur, ni le brillant de l' eſprit, puisque l' on voit tous les jours des perſonnes, qui ont toutes ces qualités, ſans avoir ce qui plait; & qu' on voit d' autres au contraire, qui plaiſent beaucoup, ſans avoir rien d' agreable que le Je ne ſçai quoi. Ainſi ce qu' on en peut dire de plus certain, c' eſt que le plus grand merite ne peut rien ſans lui, & qu' il n' a beſoin que de lui même pour faire un fort grand effet. &c.

Meine meinung aber von dem Je ne ſçai quoi iſt dieſe, daß die Frantzoſen ein Je ne ſçai quoi nennen alles, was in dem äuſerlichen weſen eines menſchen, z. e. in der mine, in dem air, in dem Port deſſelben (ſiehe die letzte anmerckung der 14. maxime) die ſinnen unmittelbar beluſtiget, und das ſie doch entweder aus mangel der worte nicht in ſpecie nennen, oder doch keine raiſon ihrer beluſtigung geben können. Nemlich die arten und bewegungen, dadurch die menſchen in obbemeldten ſtücken ihrem exterieur ein angenehmes weſen geben können, ſind ſo unzehlig, daß ſie in der that unmöglich alle haben benennet werden können;

nen; welches niemanden wunderbar vorkommen wird, der da bedencket, auf wie unzehlige arten 1) die Ingenia der menſchen, durch deren aufgeweckte artigkeit das exterieur belebet wird, 2) die geſtalten der geſichter und übrigen glieder, die da artig belebet werden, und 3) der geſchmack der menſchen, denen das exterieur gefallen ſoll, unterſchieden ſind: Wenn man nun alſo an einem menſchen eine dergleichen beſondere artige belebung ſeines exterieur, daran man ſich beluſtiget, gewahr worden, und man doch in der gantzen Frantzöſiſchen ſprache kein wort gefunden, ſelbige auszudrücken, oder auch nur keine raiſon ſeiner beluſtigung zu geben gewuſt, hat man es ein Je ne ſçai quoi genennet.

Woraus erhellet, daß in anſehung des unterſchiedenen geſchmacks der menſchen, nicht leicht ein Je ne ſçai quoi allgemein ſey; indem oft ein menſch in der aufführung des andern ein ſolches Je ne ſçai quoi findet, das ihm anmuthig zu ſeyn vorkommt, daran hingegen der andere nichts angenehmes ſehen kan: Ferner, daß **das auffgeweckte artige weſen**, das iſt, die natürliche munterkeit des Ingenii, davon Gracian in dieſer maxime handelt, nicht ſo wohl das Je ne ſçai quoi ſelber ſey, als vielmehr ein allgemeines principium derer unzehligen arten deſſelben, indem die **wircklichen artigkeiten**, die ein auffgewecktes Ingenium in dem exterieur eines menſchen hervor bringet, meines erachtens allererſt ein Je ne ſçai quoi genennet werden.

Auch können aus dieſem grunde die oben angezogenen worte des P. Bouhours noch ſo einiger maſſen verſtanden werden. Er ſpricht: Il eſt bien plus aiſé de le ſentir, que de le connoitre, ſa nature eſt d'être incomprehenſible & inexplicable, denn weil ein Je ne ſçai quoi uns beluſtiget, ſo empfinden wir es zwar gewiß genug; weil wir aber keine urſache zu ſagen wiſſen, warum wir uns daran beluſtigen, oder, die ſprachen zur ausdrückung der Ideen, die wir wircklich davon haben, uns **keine worte** geben, ſo

nennet

nennet er es in anſehung des erſten incomprehenſible, in anſehung aber des andern inexplicable. Was er ferner ſagt: Ce n' eſt preciſement ni la beautè, ni la bonne mine &c. puisque l' on voit tous les jours des perſonnes, qui ont toutes ces qualitès, ſans avoir ce qui plait &c. ſolches rühret daher, daß, wie gedacht, in anſehung des unterſchiedenen geſchmacks der menſchen nicht leicht ein Je ne ſçai quoi allgemein iſt, immaſſen dieſerwegen in der angezogenen paſſage das wort preciſement, ſehr wohl angebracht iſt.

2. Ein aufgewecktes weſen iſt das leben aller geſchickligkeiten.

Das leben unſerer geſchickligkeit, das iſt, die thätligkeit, die dieſelbe in den gemüthern anderer leuthe zu ihrem und unſerm eigenen vortheil zeiget, beruhet auf dem wohlgefallen, das wir dadurch in den gemüthern zu erwecken fähig ſind. Ein aufgewecktes weſen nun iſt eine ſinnreiche artigkeit, mit welcher wir die wirckungen unſerer geſchickligkeit darlegen, welche die ſinnen unmittelbar beluſtiget, und folglich das wohlgefallen der menſchen erwecket; da hergegen ohne dergleichen artigkeit der tauſenſte menſch auch an der genaueſten vollkommenheit keinen geſchmack findet: Folglich iſt **ein aufgewecktes weſen** allerdings **das leben aller geſchickligkeit**, das iſt, dasjenige, was unſere geſchickligkeit zu unſerm nutzen gleichſam activ machet, daß ſie die gehörige wirckung in den gemüthern thun möge; und ohne ſolch aufgewecktes weſen iſt alle geſchickligkeit gleichſam todt, dieweil ſie alsdenn denen wenigſten gefällt, und alſo einen gar ſchlechten eindruck in die gemüther zu unſerm nutzen thut. Auf gleiche weiſe ſind die folgende worte des Gracians zu erklähren, da er ſagt: **Ein aufgewecktes weſen ſey der geiſt in denen worten, und die ſeele unſerer thaten**, indem nemlich alle geſchickligkeiten der menſchen ſich eben durch reden und thaten äuſern müſſen.

Es iſt auch zu mercken, daß ein aufgewecktes weſen

dieſe ſeine wirckung zeige theils in darſtellung der innerlichen wircklichen geſchickligkeit eines menſchen, theils auch ſelbſt in den ſitten des äuſerlichen wohlſtandes: ſintemahl die tägliche erfahrung lehret, daß es leuthe gebe, die wieder die regeln der äuſerlichen wohlanſtändigkeit keinen fehler begehen, und dennoch in ermanglung eines aufgeweckten geiſtes, bey weitem ſo beliebt nicht ſind, als andere, die, auch in beobachtung der formalitäten des Decori, immer etwas ſinnreiches ſpühren laſſen. Hierauf zielet Gracian, wenn er ſpricht: **Ein aufgewecktes weſen ſey eine pracht, dadurch die ſchönheit ſelbſt zu einem höhern glantz erhaben werde; Ohne daſſelbe ſehe alle ſchönheit gantz erſtorben aus, und die anmuth ſelbſt ſey ohne daſſelbe ſonder anmuth.**

3. Sein meiſtes dependiret von einem darzu gleichſam verliehenen privilegio der natur.

Dieſes **privilegium** iſt die **natürliche lebhafftigkeit des** Ingenii. Wem die natur dieſes privilegium nicht verliehen, der kan durch keinen fleiß, durch kein nachſinnen dergleichen angenehmes munteres weſen erlangen; in deſſen betrachtung Gracian gar recht ſaget, **daß es über den bezirck aller wiſſenſchafften, die man durch regeln erlernet, erhaben ſey.** Doch kan man auch nicht eben ſagen, daß es dem fleiſſe des menſchen gar nichts zu dancken habe, indem die natürliche lebhafftigkeit des Ingenii, wie am anfange der 1. anmerckung erinnert worden, durch die übung eines guten Judicii temperiret, und in die grentzen wahrer artigkeit geſetzet ſeyn will, auſſer welchem ſolche lebhafftigkeit die narrheit ſelber iſt, und in der äuſerlichen aufführung eines menſchen eine unanſtändige faſeley, in geſchäfften aber eine überhin fahrende leichtſinnigkeit wircket, (Siehe die 4. anmerckung der 56. maxime.) Dahero Gracian gar recht erwehnet: **Ein auffgewecktes weſen erfodert einen von natur freyen und**

und ungebundenen geiſt, fůge aber durch fleiß noch dasjenige hinzu, was zur wahren vollkommenheit deſſelben gereiche.

4. Es bleibet nicht in den grentzen einer bloſſen leichtigkeit.

Denn die bloſſe leichtigkeit, mit welcher das, was man thut, von ſtatten gehet, kan aus bloſſer fertigkeit, die man ſich durch öftere übung in einer art von geſchickligkeit erworben, herrůhren, ſonder daß ſolche leichtigkeit durch eine ſinnreiche artigkeit belebet ſeyn ſolte. Es können leuthe, die gar nicht von aufgeweckten artigen geiſte ſind, dem ungeachtet eine leichtigkeit oder fertigkeit in den wichtigſten geſchickligkeiten erlangen, aber doch ſo, daß in ſolcher leichtigkeit eben nichts liebreitzendes und beluſtigendes iſt. Da hingegen ein ſinnreicher aufgeweckter kopf die leichtigkeit, mit welcher ſeine thaten von ſtatten gehen, mit den artigſten erfindungen zu beleben weiß; Daher Gracian ſagt: **Ein aufgewecktes weſen bleibe nicht in den grentzen einer bloſſen leichtigkeit, ſondern es erreiche über dieſes den grad der angenehmſten galanterie.**

Uber dieſes iſt gewiß, wenn wir auch die bloſſe leichtigkeit erwegen, mit welcher die innerlichen wirckungen unſers gemůths von ſtatten gehen, ſolche leichtigkeit durch die lebhaftigkeit des Ingenii gar ungemein befördert werde. Denn ob wohl z. e. eine ſcharfſinnige unterſuchung der wahrheit eigentlich ein werck des Judicii iſt, und hingegen das Ingenium die blos möglichen zuſammenfügungen unſerer Ideen zu ſeinem objecto hat, wie bey der 27. maxime gezeiget worden: So kan doch ein lebhafftes Ingenium zu ſonderbarer erleichterung derer wirckungen des Judicii, wie auch aller übrigen fähigkeiten unſers gemůths, ein ſehr groſſes beytragen; ſintemahl alle wahrheit, welche obgedachter maſſen das Objectum des Judicii iſt, auch die möglichkeit in ſich faſſet, und folglich ein menſch, der nebſt

einem

einem ſcharffſinnigen Judicio auch ein munteres Ingenium beſitzet, die allerwichtigſten wahrheiten ungemein eher und leichter finden wird, als ein anderer, deſſen gutes Judicium durch keine ſinnreiche munterkeit des Ingenii ſecundiret wird. Dahero erhellet, daß ein aufgewecktes Ingenium vor ein gar ungemeines privilegium der natur zu achten, dadurch alle übrige fähigkeiten unſers gemüths, das Judicium, das gedächtnüs, ja ſelbſt die affecten unſers willens, um ein groſſes activer werden, und daß folglich das Judicium; und gedächtnüs, ohne Ingenio, auch mit der ſäuerſten arbeit, überhaupt weit weniger zuwege bringe, als hingegen das Judicium und gedächtnüs mit gutem Ingenio, nur durch gar mäßige arbeit wircket.

5. Es ſteiget auf einen ſo hohen grad der allgemeineſten claſſen politiſcher eigenſchafften, ꝛc.

Dieſes ſcheinet eine tiefſinnige alluſion auf die Scholaſtiſche Metaphyſic, auf die ſo genandte ſcalam generum transſcendentalem zu ſeyn, die diejenigen, die die geheimnüſſe der Metaphyſic nicht verſtehen, als eine ſchulfüchſiſche curioſität füglich übergehen können, diejenigen aber, die ſolche verſtehen, leicht von ſelbſt begriffen werden. Amelot hat dieſes nicht in betrachtung gezogen, ſondern dieſe ſtelle nur alſo überſetzet: Il l'emporte ſur la valeur, ſur la diſcretion, ſur la prudence, ſur la majeſté même.

6. Zu ausführung wichtiger geſchäfte zeiget es ſo zu ſagen die rechten politiſchen ſchleif-wege ꝛc.

Hiervon iſt in der 56. und 73. maxime gehandelt worden, und erhellet hieraus, wie auch ſchon am ende der 4. anmerck. erinnert worden, daß die munterkeit des Ingenii

genii, davon in dieſer maxime gehandelt worden, nicht blos zur zierath und zur artigkeit diene, ſondern allermeiſt zur ausführung und erleichterung der wichtigſten geſchäffte. Gracian erklähret ſich hierüber gar deutlich im 13. capitel ſeines Heroë, aus welchem dieſe maxime genommen iſt: Tienen ſu Luzina las acciones, y deveſele al deſpejo el ſalir bien, porque el las parterea para el lucimiento. Sin èl la mejor execucion es muerta, la major perfeccion deſabrida. Ni es tan accidente, que no ſea el principal alguna vez; No ſolo ſirve al ornato, ſino que apoya lo inportante, das iſt: Die thaten der menſchen haben, wenn ſie jetzt gebohren werden ſollen, gleichſam ihre heb-amme von nöthen: Eben die munterkeit des geiſtes iſt es, der ſie es zu dancken haben, wenn es mit ſolcher geburt wohl abläufft; ſie iſt es, durch deren hülffe dieſelben glücklich zur welt gebracht werden. Ohne ihren beytrag kommen die beſten unternehmungen nur todt, und die gröſten vollkommenheiten in einer gar unförmlichen geſtalt ans licht. Sie iſt nicht allezeit etwas nur ſogar zufälliges, daß ſie nicht auch zuweilen wohl das hauptwerck ausmachen ſolte: Sie dienet nicht bloß zur zierde unſerer thaten, ſie unterſtützet zuweilen auch ſelbſt die wichtigkeit derſelben.

Die 128. maxime.

Alteza de animo.

ES de los principales requiſitos para heroe, porque inflama à todo genero de grandeza. Realza el guſto, engrandece el corazon, remonta el penſamiento, ennoblece la condicion, y diſpone la mageſtad. Donde quiera que ſe halla, ſe deſ-

cuella

cuella, y aun tal vez deſmentida de la embidia de la ſuerte, rebienta por campear, enſanchaſe en la voluntad, ya que en la posſibilidad ſe violente. Reconocenla por fuente la magnanimidad, la generoſidad, y toda heroica prenda.

Uberſetzung.

Ein hoher geiſt 1).

DIs iſt eine der fürnehmſten eigenſchaften, ſo zu einem helden erfordert werden, allermaſſen ein hoher geiſt das gemüth zu allen arten edler bewegungen anflammet. Er erhöhet den geſchmack, er vergröſſert das hertz, er erfüllet den verſtand mit hohen betrachtungen, er ermuntert den willen zu edlen regungen, und diſponirt das gantze gemüth zu einem majeſtätiſchen weſen. Wenn er zu einem zweck zu gelangen wünſchet, weiß er durch alle ſchwierigkeiten ſich einen weg darzu zu bahnen; und wenn die misgunſt des glücks ſich ihm entgegen ſetzet, ſuchet er mit deſto gröſſerm glantz der ehre hindurch zu brechen: In ſo engen grentzen der mögligkeit er ſich auch beklemmet ſiehet, ſo weiß er doch durch die gröſſe ſei-

nes muths ſich ſelbige geraum genug zu machen 2). Ein hoher geiſt iſt der brunnquell, aus welchem die großmüthigkeit, die generoſité, und überhaupt alle heroiſche qualitäten ihren urſprung nehmen 3).

Anmerckungen.

1. Ein hoher geiſt.

Worinnen die wahre hoheit des geiſtes, oder gröſſe des gemüths, überhaupt beſtehe, iſt in der 1. anmerckung der 4. maxime erklähret worden. Nemlich die wahrhafte gröſſe des menſchen beruhet in dem beſitz wahrer glückſeligkeit, und in vollkommener macht, theils ſich ſelbſt bey derſelben beſtändig zu erhalten, theils zur glückſeligkeit anderer ein groſſes beyzutragen. Dieweil aber der menſch in erlangung dieſes zwecks, ſo wohl in ſich ſelbſt, an ſeinen affecten, als auch äuſerlich, an der boßheit der menſchen, groſſen wiederſtand findet; ſo heiſſet ein hoher geiſt ein ſolcher, der nach der obgedachten wahren gröſſe, die in beſitz wahrer glückſeligkeit beruhet, mit verſtand und groſſem muthe ſtrebet, auch vermittelſt der in ihm ſich regenden lebhaften empfindung ſeiner glückſeligkeit, und des daher entſtehenden muthigen verlangens, allen ſich entgegen ſetzenden verhinderungen innerlich überlegen iſt.

Aus dieſer beſchreibung der wahren hoheit des geiſtes können alle eigenſchafften derſelben, die Gracian in dieſer maxime rühmet, ſehr wohl verſtanden werden. Ein hoher geiſt, ſpricht er, erhöhet den geſchmack: denn die hoheit des geſchmacks beſtehet in empfindung des guten mit einer beluſtigung, und des böſen mit einem eckel; welches beydes ſonder zweifel zur obbeſchriebenen wahren gröſſe des menſchen weſentlich erfordert wird. Er ver-

vergröſſert das hertz, und ermuntert den willen zu edlen regungen, das iſt, er ermuntert das hertz zu einem muthigen und ſtandhaften verlangen nach denjenigen wahren gütern, in welchen er den zweck ſeiner gröſſe ſetzet, damit er theils ſeinen eigenen affecten überlegen ſeyn, theils auch der boßheit der menſchen tapfer und freudig unter die augen zu gehen fähig ſeyn möge; oder wie Gracian redet, daß er durch alle ihm entgegen ſtehende ſchwierigkeiten, zu obgedachtem zweck ſich einen weg zu bahnen, und durch die mißgunſt des glücks mit deſto gröſſerm glantz der ehre hindurch zu brechen vermögend ſey. Ein hoher geiſt erfüllet ferner den verſtand mit hohen betrachtungen: denn die güther, nach denen er ſtrebet, ingleichen die mittel, ſelbige zu erlangen, und durch allen wiederſtand ſtandhaft hindurch zu brechen, müſſen alleſamt nicht allein als wahrhaftig erkennet, ſondern auch die einbildungs-kraft mit ſolcher erkäntnüs rechtſchaffen eingenommen und beſchäftiget werden. Alle dieſe weſentliche eigenſchaften, eines hohen geiſtes ſind in den anmerckungen der 65. maxime ausführlich erklähret worden. Wenn ſelbige in einem gemüth gehöriger maſſen zuſammen kommen, und inſonderheit äuſſerlich ſich anſehnlich darſtellen; ſo verurſachen ſie ein äuſſerliches ehr-anſehen, das Gracian ein majeſtätiſches weſen nennet.

2. In ſo engen grentzen der mögligkeit er ſich auch beklemmet ſiehet, ſo weiß er doch dieſelben durch die gröſſe ſeines muths ſich geraum genug zu machen.

Die engen grentzen der mögligkeit nennet er die ſchwierigkeiten, die ſich denen unternehmungen groſſer gemüther entgegen ſetzen, und die mögligkeit, (oder vielmehr die wahrſcheinligkeit) den geſuchten zweck zu er-

halten, ihnen ſchwehrer machen. Dieſe engen grentzen der mögligkeit weiß ein hoher geiſt durch die gröſſe ſeines muths ſich geraum genug zu machen, indem er durch verſtand und muth mittel und wege zu finden weiß, ſolchen ſchwierigkeiten zu begegnen, und einen zweck, der wohl niedrigern gemüthern viel zu groß zu ſeyn ſcheinet, als daß die grentzen der mögligkeit ihn ſolten in ſich faſſen können, in die grentzen nicht allein der mögligkeit, ſondern auch der wahrheit, zu ſetzen.

Doch muß man die tapferkeit groſſer gemüther, dadurch ſie durch die engen grentzen der mögligkeit, das iſt, durch die ihnen im wege ſtehende ſchwierigkeiten; klüglich und muthig hindurch brechen, nicht vermengen mit **hartnäckiger tollkühnheit**, die oft die niedrigſten ſeelen, in thaten von zweifelhaftem fortgange, ſpühren laſſen. Wahre großmuth und tapferkeit in wiederwärtigkeiten iſt iederzeit mit klugheit verbunden; gleichwie hingegen tollkühnheit, vieler muth ohne klugheit, genennet wird. Dannenhero wo die klugheit in unglück und wiederwärtigkeiten keine gegründete wahrſcheinligkeit vor ſich ſiehet, durch die engen grentzen der mögligkeit iemahls hindurch brechen zu können; da iſt es in der that eben ſo großmüthig, dem unglück nachzugeben, und nicht ſeine kräfte ohne fortgang abzumatten, als großmüthig es andern theils iſt, ſolchen ſchwierigkeiten, die durch klugheit und hertzhafftigkeit wahrſcheinlich zu überwinden ſind, tapffer entgegen zu gehen: Da hingegen ein tollkühner, der viel muth und wenig verſtand hat, die wahrſcheinligkeit oder unwahrſcheinligkeit des geſuchten fortganges, aus mangel der klugheit, nicht zu beurtheilen weiß, und alſo alles, was ihm im wege ſtehet, ohne unterſcheid muthig anpacket, mithin ſeinen fall mit groſſer lebhaftigkeit befördert.

Es iſt nichts gewöhnlicher im gemeinen leben, als die vermengung tapferer und tollkühner thaten, welche verwirrung ſehr dadurch befördert wird, daß viele tollkühne unter-

unternehmungen, bloß durch zufall glücklich von ſtatten ge- hen: indem auch die gröſte unwahrſcheinligkeit des gehofften fortganges, auf welche ein toller kopf ein kühnes unternehmen nicht ſonder gefahr waget, dennoch die mögligkeit ſolches fortganges übrig läſſet, welche die unverſtändigen mit der wahrſcheinligkeit durch einander werffen, und alſo ein ſolches unternehmen, wenn es durch zufall, das iſt, aus dem grunde bloſſer mögligkeit, wohl abläuft, vor ein kluges unternehmen halten. Siehe die 36. und 38. maxime.

3. Ein hoher geiſt iſt der brunnquell der großmüthigkeit, der generoſitè, und aller heroiſchen qualitäten.

Ich habe in der Deutſchen ſprache keine tüchtige worte finden können, dieſe beyde heroiſche tugenden, nemlich la magnanimidad und la generoſidad, von einander zu unterſcheiden. Der wirckliche unterſchied aber derſelben gründet ſich meines erachtens auf dasjenige, was oben von der wahren gröſze des menſchen geſaget worden, daß ſie nemlich beſtehe in vollkommener macht, theils ſeine eigene wahre glückſeligkeit zu erlangen, und ſich bey derſelben beſtändig zu erhalten, theils zur glückſeligkeit anderer ein groſſes beyzutragen. Nemlich diejenige hoheit des geiſtes, die da zu beförderung unſerer eigenen wahren glückſeligkeit erfordert wird, heiſſet meines erachtens la magnanimidad, welche ſich z. e. hauptſächlich in glück und unglück zeiget, wovon in der 102. maxime erwehnung geſchehen. Und hingegen diejenige hoheit des geiſtes, dadurch man zur glückſeligkeit anderer ein groſſes beyträgt, heiſſet la generoſidad. Unter dieſe beyde claſſen können alle übrige heroiſche tugenden gerechnet werden. Aus welchen allen erhellet, daß Amelot die überſchrifft Gracians, Alteza de animo, im Frantzöſiſchen viel zu enge eingeſchrencket, da er ſie alſo überſetzet: Le haut courage.

Die 129. maxime.

Nunca quexarſe.

LA quexa ſiempre trae deſcredito; mas ſirve de exemplar de atrevimiento à la paſſion, que de conſuelo à la compaſſion; Abre el paſſo, à quien la oye, para lo miſmo, y es la noticia del agravio del primero diſculpa del ſegundo. Dan pie algunos con ſus quexas de las ofenſiones paſſadas à las venideras, y pretendiendo remedio, ò conſuelo, ſolicitan la complacencia, y aun el deſprecio. Mejor politica es celebrar obligaciones de unos, para que ſean empeños de otros, y el repetir favores de los auſentes, es ſolicitar de los preſentes, es vender credito de unos à otros: y el varon atento nunca publique, ni deſaires, ni defectos, ſi eſtimaciones, que ſirven para tener amigos, y de contener enemigos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich alles klagens zu enthalten.

KLagen iſt eine ſache, die allzeit ſchlechte ehre nach ſich ziehet, und die über dieſes mehr der paßion der menſchen, zu einem muſter dienet, uns bey gelegenheit kühnlich

lich wehe zu thun, als der compaßion zu einem muſter, uns zu tröſten. Denenjenigen, vor denen ein menſch ſeine klagen ausſchüttet, eröfnet er dadurch den weg, ihm gleichen tort zu thun; und die wiſſenſchafft der beleidigung, die er von dem einen erlitten, muß ſodann dem andern, der ihm auch nicht beſſer begegnet, zur rechtfertigung dienen. Viele geben durch ihr lamentiren über die vergangene beleidigungen, eben zu denen künfftigen anlaß; und an ſtatt daß durch klagen ſie ein mittel, oder einen troſt vor ihr mißvergnügen zu finden vermeineten, erwecken ſie dadurch vielmehr eine freude, und mit derſelben verachtung. Eine weit beſſere politic iſt es, den ruhm derjenigen, die durch ihre großmuth uns ihnen verbunden haben, mehr und mehr auszubreiten, damit in andern dadurch eine luſt erwecket werden möge, uns gleichergeſtalt verbindlich zu machen: Der ruhm, mit welchem ein menſch die gunſt-bezeugungen, die er von abweſenden genoſſen, wiederholet, iſt denen gegenwärtigen eine reitzung, ihm auch dergleichen zu erweiſen; und die ehre, die er jenen in anſehung ihrer

gunſten erweiſet, ſcheinet er gleichſam an dieſe um den preiß gleicher gunſt-bezeigungen zu verkauffen. Ein kluger demnach mache niemahls weder die von andern ihm angethanen beleidigungen, noch die von ihnen begangene fehler, kund, wohl aber die von ihnen genoſſene gewogenheit und hochachtung. Dis iſt ein mittel, ſeine freunde zu vermehren, ſeine feinde aber zu beſchämen.

Anmerckung.

Von der klugheit, ſich alles klagens zu enthalten.

Diejenigen, die von natur zum klagen die meiſte zuneigung haben, und für welche alſo dieſe maxime fürnemlich gehöret, ſind leuthe von wollüſtigem naturell. Denn da die wolluſt eine ſehr zärtliche empfindligkeit, ſowohl der innerlichen als äuſſerlichen ſinne, weſentlich mit ſich führet, welche zärtliche empfindligkeit in anſehung der innerlichen ſinne, weichmüthigkeit genennet wird, (ſiehe die 1. anmerck. der 64. maxime) ſo geſchiehet es, daß ein wollüſtiges gemüth, wenn ihm einſt eine wiederwärtigkeit begegnet, ſofort dermaſſen voll jammer darüber iſt, daß es die heftigkeit ſeiner bewegungen nicht zu bergen weiß, ſondern ſelbige in ängſtliches lamentiren ausbrechen läſſet; nachdem mahlen viel tendreſſe, oder zärtliche freundſchaffts-liebe, mit der wolluſt verbunden iſt, welche einen ſolchen menſchen nicht allein deſto mehr reitzet, ſein hertz durch klagen auszuſchütten, ſondern auch verurſachet, daß er in ſolchen klagen eine groſſe erleichterung findet; indem er überhaupt ſein vergnügen in wollüſtiger vereinigung der gemüther ſuchet, und alſo mitten in ſei-

ner bekümmernüß ſich dennoch ergetzen kan, wenn er durch ſein klagen das mitleiden des andern, und deſſen tröſtlichen zuſpruch, obwohl ſonder einige wirckliche hülffe, erregen und erlangen kan. Gleiche aufführung läſſet ein wollüſtiger in fröhlichen begebenheiten ſpühren, in welchen er, durch gleichmäßige heftigkeit ſeiner empfindungen, ſeine freude eben ſo wenig bergen kan, ſondern ſeinen freunden mit unaufhörlichem frohlocken beſchwerlich iſt, ja wohl gar mit ſchreyen und lermen ſelbige kund giebt, und durch angeſtelltes freſſen und ſauffen andere, mit zu machen, aufmuntert.

Ein weit anderes bezeigen laſſen hingegen ehr- und geldgeitzige gemüther in widerwärtigkeiten von ſich blicken. Denn da aller jammer mit einer niedergeſchlagenheit des gemüths verbunden iſt; dieſe aber an ſich ſpühren zu laſſen, den natürlichen regungen des ehrgeitzes aufs äuſerſte zuwieder läufft: So wird man aus der erfahrung befinden, daß ehrgeitzige gemüther einen gäntzlichen abſcheu haben, einige bekümmernüs durch klagen zu erkennen zu geben; auch deswegen an einem wohl noch ſo guthertzigen mitleiden anderer wenig vergnügen finden, vielmehr einen ſtandhafften und unbeweglichen muth in allen wiederwärtigkeiten zu zeigen, und dadurch, an ſtatt eines weibiſchen mitleidens, in hochachtung der menſchen, auch ſelbſt in wiedrigem glück, beyzubehalten ſich bemühen.

Gleichergeſtalt was die geldgeitzigen betrifft, weil dieſe, vermöge ihres affects, von natur ſehr mißträuiſch ſind, und gleichwie ſie ihres orts aus dem ſchaden anderer ihren vortheil zu ziehen niemahls groß bedencken tragen, alſo ein gleiches in anſehung des ihnen zuſtoſſenden ſchadens und unglücks von andern gewärtig ſind: ſo wird man befinden, daß leuthe von dieſer gemüths-art mehr geneigt ſind, ihren verdruß heimlich in ſich zu freſſen, und wo möglich, auf tückiſche rache wieder diejenigen, die ſie vor die urheber deſſelben halten, herum zu

ſin-

ſinnen, als daß ſie ein mitleiden von ſeiten anderer zu hoffen, und ſelbiges durch klagen zu erwecken, der mühe werth achten ſolten. Alſo iſt gewiß, daß die **neigung zu lamentiren** obgedachter maſſen allein **eine neigung wollüſtiger gemüther** ſey.

Daß aber ferner dieſe neigung **den regeln der klugheit zuwieder** ſey, und man alſo ſelbige im zaum zu halten hohe urſach habe, führet Gracian mit gutem grunde in dieſer maxime aus. Er erwehnet erſtlich, **daß klagen eine ſache ſey, die ſchlechte ehre nach ſich ziehe.** Denn es zeiget an eine niedergeſchlagenheit des gemüths, ein hertz, das wegen ſeiner ſchwäche ſogleich in wiederwärtigkeiten unterlieget; welche gemüthts-beſchaffenheit, wenn man durch klagen ſich dieſelbe abmercken läſſet, freylich eine ſchlechte hochachtung nach ſich ziehen kan. Viel unglück iſt an ſich ſelbſt ſchon fähig, einen menſchen, den man zuvor genug geehret, verächtlich zu machen: indem ihn iederman in ſolchem zuſtande als einen unterliegenden und gedemüthigten betrachtet: um wie viel mehr wird alſo nicht ſolche verächtlichkeit vermehret werden, wenn ein unglücklicher noch über dis die innerliche ohnmacht ſeines gemüths durch klagen zu erkennen giebt; da er vielmehr durch klugheit und unerſchrockenen muth, den kützel der leuthe, ihn in unglück mit verächtlichen augen anzuſehen, ziemlicher maſſen dämpffen, und mit möglichſter verſchwiegenheit und verſtellung, ſeine misgönſtigen in ſteter furcht, daß er wieder aufkommen mögte, zu erhalten ſuchen ſolte. Alſo iſt **die neigung** in **unglück zu lamentiren** allerdings **eine niederträchtige und verächtliche eigenſchafft.**

Vors andere führet Gracian an, daß, da alle diejenigen, vor denen ein menſch ſein hertz durch klagen ausſchüttet, gar ſelten ſeine redlichſten freunde ſind, folglich ein ſo offenhertzig ausgeſchüttetes klage-geſchrey **mehr der paßion der menſchen zu einem muſter diene, wie ſie auch ihres orts bey gelegenheit das rechte örtgen**

treffen

treffen können, ihm recht empfindlich wehe zu thun, als daß es der compaßion zu einem muſter des zu bezeugenden mitleidens dienen ſolte ꝛc. Welches dann allerdings guten grund hat, und um deſto mehr zu beobachten, da wollüſtige leuthe, die obgedachter maſſen zum klagen am meiſten geneigt ſind, mehrentheils gar ſchlechte kenner der leuthe ſind, denen allen ſie ihr leid klagen: indem ſie leicht alle leuthe vor eben ſo treuhertzig anſehen, als ſie ſelber ſind; ungeachtet ſelbige bey allen ihren klagen doch wohl heimlich lachen, und bey dem beklagten unglück auf ihren guten vortheil dencken, den ſie vielleicht daraus mögten ziehen können.

Jedoch obwohl dieſes alles ſeine richtigkeit hat, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß die regel Gracians auch dann und wann ihre ausnahme finde, welches aus dem angeführten grunde derſelben unſchwehr zu urtheilen. Nemlich klagen iſt vermöge deſſen, was geſaget worden, nur alsdenn ein fehler, wenn es in anſehung deſſen, der da klaget, aus **kleinmüthigkeit**, und in betrachtung deſſen, gegen welchen man lamentiret, aus einfältiger **treuhertzigkeit** gegen denſelben, ſeinen urſprung hat. Dieſes ſind die beyden angeführten gründe, aus welchen Gracian das klagen verwirfft. Wo nun alſo das klagen nicht aus dieſen oder andern dergleichen ſchwachheiten, ſondern vielmehr aus vernünfftigen und klugen abſichten herſtammet, da muß ſonder zweifel die regel Gracians von vermeidung deſſelben, ihren abfall finden.

Alſo erfordern zuweilen die regeln der wohlanſtändigkeit einige beklagung, z. e. derer todes-fälle unſerer nahen anverwandten. Desgleichen zuweilen haben wir in unglücklichen begebenheiten der hülffe ſolcher leuthe von nöthen, deren herſchender affect wollüſtige liebe iſt, denen ein kluger aus fineſſe durch bewegliches klagen das hertz zu brechen, und ſie disfals bey ihrer ſchwäche zu faſſen, gar gute raiſon hat: indem bey leuthen von dieſer gemüths-art, durch lamentiren und dabey angenommene treuhertzig-

keit

keit, mehr auszurichten iſt, als durch die vernünfftigſten vorſtellungen. Es kan auch nicht ſchaden, nach beſchaffenheit der umſtände wohl gar ein frauenzimmer als mittels-perſon zu dergleichen zweck zu gebrauchen, als deren klagen, aus gar natürlichen urſachen, bey einem wollüſtigen weit mehr gewicht haben, als die klagen einer manns-perſon; zumahlen das frauenzimmer insgemein in traurigen begebenheiten ſeine beredſamkeit auf eine beweglichere art zu beleben weiß, als manns-perſonen.

Ut flerent oculos erudiere ſuos.

Die digreßion, mit welcher im übrigen der Autor ſeine maxime erleutert, daß es nemlich weit beſſer ſey, die gunſt und wohlthaten anderer zu rühmen, als über dieſe und jene von ihnen erlittene beleidigungen ewige klagen zu führen, hat in betrachtung der angeführten gründe nicht minder ihre richtigkeit. Denn gleichwie ein menſch durch klagen theils eine niedergeſchlagenheit des gemüths in wiederwärtigkeiten an tag leget, theils auch den kützel ſeiner misgönſtigen reitzet, ihm auf gleiche art wehe zu thun: Alſo iſt hingegen der ruhm, den ein menſch von den gunſt-bezeigungen wackerer leuthe machen kan, wo anderſt ſolches auf geziemende art und ſonder ſchwülſtige affectation geſchiehet, ein zeichen eines bis dato noch aufrecht ſtehenden gemüths, deſſen muth durch kräfftigen beyſtand unterſtützet wird; dadurch der unkräfftige wiederſtand derer misgönſtigen beſchämet, und die ebenmäßige gunſt und zuneigung anderer, wenigſtens gleichgültiger leuthe, angelocket wird, wie ſolches alles Gracian ausführet.

Die 130. maxime.

Hazer, y hazer parecer.

LAs coſas no paſſan por lo que ſon, ſino por lo que parecen. Valer, y ſaberlo moſtrar, es valer dos vezes. Lo que no ſe

vè,

vè, es como ſi no fueſſe. No tiene ſu veneracion la razon miſma, donde no tiene cara de tal. Son muchos mas los engañados, que los advertidos; pervalece el elgaño, y juzganſe las coſas por fuera. Ay coſas, que ſon muy otras de lo que parecen. La buena exterioridad es la mejor recommendacion de la perfeccion interior.

Uberſetzung.

Von der klugheit, vernünftige thaten nicht allein zu thun, ſondern ihnen auch einen anſehnlichen ſchein zu geben.

Eine ſache paßiret in der welt nicht vor das, was ſie in der that iſt, ſondern vor dasjenige, wovor ſie von den leuthen angeſehen wird. Etwas können, und darneben auch das, was man kan, der welt rechtſchaffen zeigen können, iſt ein verdoppeltes können. Was ſich der welt nicht zu ſehen giebt, das iſt nicht viel beſſer, als ob es gar nicht in der welt wäre. Die vernunfft ſelbſt verlieret ihren reſpect, wo ſie in einer geſtalt erſcheinet, in welcher man es ihr, daß ſie es wircklich ſey, nicht anſiehet. Die anzahl derer, die ſich durch falſchen ſchein betrügen laſſen, iſt weit gröſſer, als die zahl derer, die in das wahre weſen

ſen der dinge eine kluge einſicht haben: Betrug und irthum haben in der welt die oberhand, und man beurtheilet alles nur nach dem äuſerlichen ſcheine: Es giebt dinge, die weit etwas anders ſind, als das, was ſie äuſerlich zu ſeyn ſcheinen. Ein gutes äuſerliches anſehen demnach iſt die beſte recommendation innerlicher vollkom̃enheit.

Anmerckung.

Siehe die 14. 87. 99. maxime.

Die 131. maxime.

Galanteria de condicion.

TIenen ſu bizarria las almas, gallardia del eſpiritu, con cuyos galantes actos queda muy ayroſo un corazon. No cabe en todos, porque ſupone magnanimidad. Primero aſſunto ſuyo es hablar bien del enemigo, y obrar mejor. Su mejor lucimiento libra en los lances de la venganza, no ſe los quita, ſino que ſe los mejora, convirtiendola, quando mas vencedora, à una impenſada generoſidad. Es politica tambien, y aun la gala de la razon de eſtado. Nunca afecta vencimientos, porque nada afecta, y quando los alcanza el merecimiento, los diſſimula la ingenuidad.

Uber=

Uberſetzung.

Von der galanterie des gemůths 1).

DIe ſeelen der menſchen haben ihre innerliche galanterie, und die gemůther ihre anmuthige munterkeit, deren wirckungen das hertz des menſchen mit der angenehmſten artigkeit belebet. Es iſt nicht allen menſchen gegeben, ſolche eigenſchafft an ſich ſpůhren zu laſſen; indem ſie einen grund beſonderer großmůthigkeit voraus ſetzet 2). Die wichtigſte probe, durch welche ſie ſich zu erkennen giebt, iſt, daß man gutes von ſeinem feinde 3) zu reden, noch beſſer aber ihm in wircklichen thaten zu begegnen wiſſe. Ihre anſehnlichſte pracht låſſet ſich blicken in den fållen, da ſich gelegenheit zeiget, rache mit vortheil auszuůben: Man darf nicht meinen, als ob ſie ſolchen gelegenheiten ſich eben entziehen ſolte 4), ſie bedienet ſich vielmehr derſelben, iedoch auf eine weit edlere art, als die gewöhnliche iſt, indem ſie ſolche gelegenheiten, wenn auch die vollkommenſte gewißheit des zu hoffenden ſieges bereits iederman in die augen leuchtet, durch folgende verzeihung zur materie einer nimmermehr gehoften

groſsmüthigkeit machet. Die galanterie des gemüths iſt mehr, als ie eine andere eigenſchafft, vor rechtſchaffen politiſch zu achten; ſie iſt die anſehnlichſte zierde ſelbſt der ſtaats-raiſon. Sie affectiret nie, über andere obzuſiegen 5), ſintemahl ſie überhaupt gar nichts affectiret. Wenn auch die gröſse der verdienſte an ſich ſelbſt einen vorzug gewinnet, ſo diſsimuliret ſie denſelben freywillig.

Anmerckungen.

1. Von der galanterie des gemüths.

Von dem weſen der galanterie iſt bey der 48. maxime ausführlich gehandelt, und allda gezeiget worden, daſs die galanterie ſey eine geſchickligkeit, alles dasjenige, wodurch ein kluger menſch ſich vor der welt ſehen läſſet, nach denen durch die gewohnheit feiner welt-leuthe hergebrachten manieren und geſetzen der wohlanſtändigkeit, artig und angenehm darzuſtellen. Auch iſt an ſelbigem orte gezeiget worden, daſs dasjenige, was ein galanter menſch denen augen der welt artig darzuſtellen wiſſe, zweyerley ſeyn könne, nemlich theils die äuſerlichen eigenſchaften des leibes, wie auch alles deſſen, was zur erhaltung und bequehmligkeit des leibes erfordert wird, theils die innerlichen eigenſchafften des gemüths, in ſofern man nemlich beyde äuſerlich ſehen läſſet.

Die letztere dieſer beyden arten verſtehet allhier unſer Gracian, da er handelt von der galanterie des gemüths, und ſelbige beſchreibet, daſs ſie ſey eine innerliche pracht, eine annuthige munterkeit des gemüths, dadurch die innerliche wirckungen deſſelben belebet werden. Amelot hat dahero dieſe galanteria de condicion, oder galanterie

des

des humeurs, in der Frantzöſiſchen überſetzung allzu general exprimiret, da er ſie nennet Le procede de galant homme; auch die beſchreibung Gracians, da er in den erſten worten ſagt: Tienen ſu bizarria las almas, gallardia del eſpiritu, con cuyos galantes actos queda muy ayroſo un corazon, nicht wohl folgendergeſtalt überſetzet: Les ames ont leur galanterie & leur gentilleſſe, d'ou ſe forme le grand coeur. Uberhaupt aber zeiget ſich dieſe innerliche galanterie der gemüther theils in einer artigkeit der wirckungen des verſtandes, theils in einer artigkeit der bewegungen des willens; auf welche letztere Gracian fürnehmlich geſehen zu haben ſcheinet. Es gehöret dazu alles, was ſo wohl in der angezogenen 48. als auch inſonderheit in der 127. maxime bereits angeführet worden.

2. Dieſe galanterie ſetzet einen grund beſonderer großmüthigkeit voraus.

Auch dieſes kan aus dem, was bey der angeführten 48. maxime von der natur der galanterie überhaupt gezeiget worden, leicht begriffen werden. Nemlich alle galanterie iſt ein äuſerlicher zierath, und ein ieder zierath erfordert eine haupt-ſache, die durch ſolchen zierath eine anmuth erlangen ſoll: Folglich erfordert ebenfalls die galanterie des gemüths ihre wircklichen gemüths-tugenden; und das angenehme artige weſen, mit welchem dieſe gemüths-tugenden ſich äuſerlich zu erkennen geben, heiſſet eben die galanterie des gemüths.

Alle gemüths-tugenden nun ſetzen eine bezähmung der eiteln affecten voraus; indem die eiteln affecten ſich iederzeit der tugend mächtig entgegen ſetzen; und in bezähmung unſerer eiteln affecten beruhet das weſen der wahren großmüthigkeit: Alſo ſetzet eine rechtſchaffene galanterie des gemüths unſtreitig einen grund wahrer großmüthigkeit voraus. Die bloße artigkeit des geiſtes, (welche, vermöge der anmerckung der 127. maxime von

dem Ingenio herſtammet,) iſt, an ſich ſelbſt und allein, moraliter vor nichts zu achten, wenn ſich nicht vermittelſt derſelben iederzeit ein großmůthiges hertz in ſeinen edlen wirckungen anmuthig zu erkennen giebt: allermaſſen die anmuth, die die wircklichen tugenden des gemůths durch die hinzu gefůgte ſinnreiche artigkeit erlangen, allererſt das rechte weſen der galanterie ausmacht, und dahero die phantaſien und ſpiele des Ingenii allein, auſer dieſem der narrheit nåher kommen, als einer rechtſchaffenen galanterie.

3. Die wichtigſte probe, dadurch ein galantes gemůth ſich zu erkennen giebt, iſt, daß man gutes von ſeinem feinde rede ꝛc.

Gegen ſeine **freunde** eine angenehme großmůthigkeit hin und wieder zu bezeigen, und ihnen allerley arten von douceurs zu machen, iſt eine noch ſo ziemlich gemeine art der galanterie: ſintemahl in betrachtung der gewogenheit, die ein menſch gegen ſeine freunde heget, er in ſolchen ihnen zu erweiſenden gunſt-bezeigungen den affecten ſo ſonderlich nicht zu wiederſtehen hat, und folglich die douceurs, die er ihnen bezeiget, einen grund ſo gar ſonderbarer großmůthigkeit nicht erfordern. Allein gegen ſeinen **feind**, ungeachtet der obſchwebenden zwiſtigkeiten, auf erfordern der vernunfft alle angenehme gefålligkeit ſpůhren zu laſſen, iſt ſonder zweiffel **die wichtigſte probe, dadurch ſich ein großmůthiges hertz**, das ſeinen affecten ůberlegen iſt, **zu erkennen giebt**: Und weil, vermöge der vorhergehenden anmerckung, das rechte leben der galanterie in einer angenehmen artigkeit beſtehet, mit welcher die innerlichen geſchickligkeiten und tugenden des gemůths ſich åuſſerlich zu erkennen geben; ſo wird ſonder zweiffel die galanterie, mit welcher ſich der höheſte grad der großmůthigkeit,

die man nemlich gegen ſeinen feind bezeiget, zu erkennen giebt, die gründlichſte und empfindlichſte anmuth mit ſich führen. Dieſes iſt meines erachtens, was Gracian in denen in der überſchrifft dieſer anmerckung angeführten, und folgenden worten ſagen will.

Die conduite demnach, die ein menſch gegen ſeinen feind zu führen pfleget, iſt der punct, aus welchem man am meiſten urtheilen kan, auf wie feſtem oder ſchlechtem grunde die galanterie deſſelben beruhe. Niederträchtige gemüther laſſen ſolchenfalls durch die liederligkeit ihrer affecten ſich dermaſſen dahin reiſſen, daß ſie in ihrem bezeigen gegen einen feind, nicht allein alles was billig und vernünfftig iſt, ſondern auch mit demſelben zugleich alle manierligkeit hindan ſetzen: ſintemahl zorn und rachgier ſolche affecten ſind, die eine großmüthige und angenehme freundligkeit von natur verhindern, und dargegen nebſt vielen brutalen laſtern, eine unförmliche äuſſerliche heßligkeit zu verurſachen vermögen; wie etwa die Schrift von einem zornigen weibe ſagt: **Wenn ſie böſe wird, ſo verſtellet ſie ihre geberde, und wird ſo ſcheußlich wie ein ſack, daß ihr mann ſich ihrer ſchämen muß.** Syr. 25. v. 23.

Zwar mögte man hierwieder einwenden, daß angenehme freundlichkeit nur zwiſchen freunden, nicht aber zwiſchen feinden ſtatt haben könne, in betrachtung, daß in der 54. maxime gelehret worden, daß ein vernünfftiger gegen ſeinen feind ſich mit gutem recht zur wehre ſtellen, ja auch ein bereits angethanes unrecht ahnden könne; woraus man alſo vielleicht ſchlieſſen mögte, daß ſolchergeſtalt unter feinden die bisher gerühmte großmüthigkeit und die mit derſelben verbundene galanterie, nicht ſtatt haben könne. Allein wer nur dasjenige, was in der 54. maxime von der vernünftigen rache dargethan worden, mit gehöriger aufmerckſamkeit lieſet, der wird ſich aus dieſem zweifel bald finden, und die nichtige folge des angeführten ſchluſſes entdecken können.

Denn es iſt an demſelben orte erwieſen worden, daß eine vergonte rache keinesweges aus zorn und feindſchafft, ſondern aus vernünfftiger ſelbſt-liebe, da man ſich nemlich ſelbſt ſo hoch liebet als ſeinen nechſten, ihren urſprung nehmen müſſe; daß dahero eine vernünfftige rache den ſtand ſocialer freundſchafft, das iſt die liebe des nechſten als unſer ſelbſt keinesweges aufheben könne, krafft welcher liebe demnach ein vernünftiger, der ein angethanes unrecht ahndet, ſeinem feinde nichts deſtoweniger die pflichten ſolcher liebe nicht verſagen könne, in ſofern er die verſagung derſelben zu verhütung fernerer beleidigungen nicht vor nöthig befindet. Hierauf nun beruhet die von Gracian alhier gerühmte großmuth, die ein vernünfftiger mit einer angenehmen art auch gegen ſeinen feind ſoll ſpühren laſſen: Da hingegen gemeine gemüther ſich dem zorn und haß gegen ihre beleidiger dermaſſen ergeben, daß ſie die ſocialität, und mit derſelben alles, was ſelbige angenehm machen kan, alle wohlanſtändigkeit der ſitten, unter ſich aufheben, mithin auf die unedelſte und liederlichſte art einander begegnen.

4. Man darf nicht meinen, als ob die galanterie denen gelegenheiten der rache ſich entziehen ſolte 2c.

Obwohl in der mehr erwehnten 54. maxime dargethan worden, daß ein vernünfftiger zu nothdürfftiger abwendung fernerer beleidigungen ein angethanes unrecht wohl ahnden könne: ſo iſt doch alda berühret worden, daß wo die wiederverſöhnung eines feindes eher und beſſer durch glimpfliches verfahren zu hoffen, die rache dadurch zu unrecht und thorheit werde. Dieſes iſt der fall, von welchem die lehre Gracians an dieſem orte zu verſtehen, da er einen genereuſen pardon vor die wichtigſte probe galanter großmüthigkeit hält; iedoch aber dabey dieſe gar feine cautel giebet, daß man nicht meinen

müſſe,

müſſe, als ob die galanterie denen gelegenheiten zur rache ſich gänzlich entziehen müſſe.

Er will nemlich damit ſagen, daß ein vernünfftiger, wenn er auch geſonnen iſt, im angeführten falle ſeinem feinde großmüthig zu verzeihen, nichts deſtoweniger nicht unterlaſſen müſſe, ſich in einen formitablen ſtand zu ſetzen, ſo, daß iederman verſichert ſeyn möge, daß es ihme, (dem beleidigten,) weder an fähigkeit noch an muthe fehle, das angethane unrecht nachdrücklich zu ahnden. Denn die unterlaſſung einer rache, welche zu unternehmen man entweder die fähigkeit oder das hertz nicht hat, wird kein menſch leicht vor eine großmüthigkeit achten, ſondern man würde vielmehr über das unvermögen oder über die feigheit ſeines feindes ſein hohn-gelächter treiben.

Wenn man demnach einen feind dahin gebracht, daß er ſiehet, daß man die vollkommenſte gelegenheit, ſich zu rächen, in händen habe, und daß es nur in der willkühr des beleidigten ſtehe, ihm einen wohl verdienten empfindlichen ſtreich beyzubringen; da hat man allererſt die rechte gelegenheit, die proben einer galanten großmuth ſehen zu laſſen, und an ſtatt daß der beleidiger des allerſchlimſten gewärtig ſeyn müſte, ihm mit angenehmer gefälligkeit wieder alles ſein vermuthen zu begegnen. Denn eben dadurch, daß der beleidiger ſich in dem ſtande ſiehet, daß er würde unterliegen müſſen, wenn der beleidigte ſich ſeines vortheils bedienen wolte, hat dieſer den zweck einer vernünfftigen rache, nemlich die abſchreckung von fernern beleidigungen, ſchon erhalten, wo anders der beleidiger noch einige funcken eines ehr- und tugendliebenden gemüths in ſich hat. Dahero iſt es den regeln der tugend und klugheit vollkommen gemäß, daß man ſolchenfals eine großmüthige verzeihung einer hitzigen rache vorziehe, und zu gleicher zeit, da man ſeinem wiederſacher den bevorſtehenden fall gleichſam nur von weiten gewieſen, ihm zugleich durch angenehme höfligkeit

die vortheile zu koſten gebe, die er aus zukünfftigem vernünfftigerem bezeigen werde zu gewarten haben. Auf dieſe art wird der ſatz Gracians vollkommen deutlich ſeyn, wenn er ſagt: **Man darf nicht meinen, als ob galante großmuth denen gelegenheiten der rache ſich entziehen müſſe,** (denn, wie geſagt, man muß ſeinem gegner allerdings die zähne weiſen, und ihm ſehen laſſen, daß man gelegenheit habe, ſich rächen zu können, wenn man wolle;) **Sie bedienet ſich vielmehr ſolcher gelegenheit, iedoch auf eine weit edlere art, als die gemeine iſt, indem ſie ſolche gelegenheit, wenn auch die vollkommenſte gewißheit des zu hoffenden ſieges iederman in die augen leuchtet, durch erfolgende verzeihung zur materie einer nimmermehr gehoften großmüthigkeit machet.**

Ein anders iſt es demnach, wenn man mit äuſerſt unedlen und liederlichen gemüthern zu ſchaffen hat, von denen man vermuthen muß, daß ſie durch dergleichen großmüthigkeit nicht beſſer, ſondern ſchlimmer werden dürfften. Denn da hat ein vernünfftiger, der die macht darzu hat, raiſon, dergleichen beſtien ohne einige verzeihung dermaſſen in die enge zu treiben, daß ſie nimmermehr wieder mögen aufkommen können, damit alſo, da es ihnen an willen niemahls fehlet, unvernünfftig und leichtfertig zu handeln, es ihnen wenigſtens an aller fähigkeit darzu fehlen möge.

5. Die galanterie affectiret nirgend über andere obzuſiegen, ſintemahl ſie überhaupt gar nichts affectiret.

Dieſes ſtück der galanterie gehöret zu derjenigen tugend, die die Frantzoſen diſcretion nennen, wovon in der 1. anmerckung der 32. maxime gehandelt worden. Daß aber die affectation, immer und allenthalben den vorzug zu haben, eine unerträgliche unhöfligkeit ſey, und hingegen

gen die regeln der galanterie erfordern, daß, wo man auch in der that einen vorzug hat, man dennoch ſo beſcheiden ſey, daß man zum vergnügen des andern aus höflīgkeit hie und da etwas davon nachgebe, erhellet gar leicht, wenn man erweget, daß der zweck der galanterie ein angenehmes wohlgefallen der leuthe ſey, die affectation aber eines durchgängigen vorzugs vor andern einen verhaſten hochmuth anzeige, wovon in der 107. maxime geredet worden. Amelot hat dieſen ort, Es politica tambien, y aun la gala de la razon de eſtado: Nunca afecta vencimientos, porque nada afecta, nicht wohl überſetzet: Ce procedé eſt même politique, attendu que la plus fine raiſon d' état n' affecte jamais ces avantages, vêu qu' elle n' affecte rién. Und mit dieſen Frantzöſiſchen worten iſt wiederum der deutſche Selintes erbärmlich umgangen, da er ſie alſo zu überſetzen vermeinet: Denn der allerklügſte ſtaats-verſtändige begehret niemahls dieſen vortheil, angeſehen er gar nichts begehret ꝛc.

Die 132. maxime.

Uſar del reconſejo.

APelar à la reviſta, esſeguridad, y mas donde no es evidente la ſatisfacion; tomar tiempo, ò para conceder, ò para mejorarſe. Ofrecenſe nuevas razones para confirmar y corroborar el dictamen. Si es en materia de dar, ſe eſtima mas el don en fè de la cordura, que en el guſto de la preſteza; ſiempre fue mas eſtimado lo deſeado. Si ſe ha de negar, que da lugar al modo, y para madurar el no, que ſea mas ſazonado,

y las mas vezes paſſado aquel primer calor del deſeo, no ſe ſiente deſpues à ſangre fria el deſaire del negar. A quien pide apriſa, conceder tarde, que es treta para desmentir la atencion.

Uberſetzung.

Von der klugheit, eine ſache mehr als einmahl zu überlegen 1).

In ſachen der klugheit, gleichſam wie in rechts-ſachen, an eine Reviſion appelliren, iſt etwas, das zu deſto gröſſerer ſicherheit gereichet, inſonderheit wo man an einem erſonnenen anſchlag noch kein vollkommenes genügen findet. Ein kluger nehme ſich zeit darzu, wenn er entweder andern etwas verwilligen, oder zu ſeinem ſelbſt eigenen nutzen etwas recht überlegen ſoll: Es finden ſich immer neue gedancken, dadurch man in ſeinen entſchlieſſungen mehr und mehr bekräfftiget und beſtärcket wird. Soll man einem etwas bewilligen, ſo wird er ein geſchenck vor weit ſchätzbarer halten, wenn es aus reiffen bedacht, dadurch man ihn deſſen werth zu ſeyn erachtet, herſtammet, als wenn die annehmligkeit deſſelben auf einer geſchwindigkeit, dadurch man alles allzu leicht bewilliget,

beru-

beruhen ſoll: Je mehr das verlangen der menſchen durch verzug vergröſſert wird, deſto ſchätzbarer iſt ihnen iederzeit nachgehends der genuß. Soll man hingegen einem etwas abſchlagen, ſo kan ein verzug gleichfals nicht ſchaden, um einer guten manier platz zu machen, und das nein recht reif werden zu laſſen, damit es zu rechter zeit, und mit deſto wenigerer unannehmligkeit an den tag kommen möge: denn wenn durch länge der zeit die erſte und gröſte hitze des verlangens verrauchet iſt; wird ſonder zweifel bey kaltem blute die unannehmligkeit einer abſchlägigen antwort ſo hoch nicht mehr empfunden. So eilig die leuthe thun in ihrem verlangen, ſo behutſam ſey man hingegen in ſeinem bewilligen 2); damit man denen fineſſen, die zuweilen hinter der eilfertigkeit ihres ſuchens verborgen liegen, klüglich vorbauen möge.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, eine ſache mehr als einmahl zu überlegen.

Die klugheit, ſich zu einer ſache zeit zu nehmen, um ſelbige deſto reiffer überlegen zu können, gründet ſich auf die klugheit ſich in das glück zu ſchicken, immaſſen aus die-

dieſem grunde bereits an unterſchiedenen orten davon iſt gehandelt worden, inſonderheit in der 36. 53. 55. 72. maxime. Denn es iſt nicht allzeit der klugheit gemäß, allzu langwierigen überlegungen ſtatt zu geben, indem man leicht die beſten conjuncturen des glücks darüber verpaſſen kan, da hernach poſt feſtum auch mit den ſorgfältigſten rathſchlägen nichts mehr auszurichten iſt. Alsdenn aber kan ein menſch einer langwierigen überlegung raum geben, wenn das glück in anſehung derer ſich ereignenden conjuncturen ihm zeit darzu läſſet. Wiedrigenfalls iſt es beſſer, auch nur halb überlegte anſchläge bey günſtigen glücks-conjuncturen ſchleunig auszuführen, als ſolche conjuncturen vorbey zu laſſen, und ſodann eine wohl weit vollkommenere überlegung denen gauckel-ſpielen eines erfolgenden feindſeligeren glückes preiß zu geben.

2. So eilig die leuthe thun in ihrem verlangen, ſo behutſam ſey man hingegen in ſeinem bewilligen.

Von der klugheit das anſuchen anderer mit vernunfft entweder zu bewilligen oder abzuſchlagen, iſt ebenfalls in der 70. maxime ſchon gründlich gehandelt worden. Woraus zugleich erhellet, in wie weit die regel Gracians ſtatt habe, **daß wenn die leuthe in ihrem verlangen am eilfertigſten thun, man in ſeinem bewilligen am behutſamſten gehen ſolle.** Nemlich wenn man nach den regeln der billigkeit und klugheit keinen ſcrupel findet, einem menſchen ſein anſuchen zu bewilligen, ſo hat die bekante regel ſtatt:

Bis dat, qui cito dat: Nil dat, qui munera tardat.

Denn eine bewilligung, mit welcher es etwas ſchwehr und langſam hergegangen, verlieret oft dadurch, daß ſie ſolchergeſtalt nicht gern geſchehen zu ſeyn ſcheinet, einen groſſen theil ihrer annehmligkeit. Inſonderheit iſt zu mercken, daß leuthen, **die von etwas hohem geiſte ſind,** das allzu lange anhalten und betteln ſehr ſauer ankomme:

indem ſie ſich ſchämen, durch allzu angelegentliches ſuchen eine art der unterwürffigkeit, und dependenz ihres intereſſe von der gnade anderer leuthe zu erkennen zu geben; Dahero die erfahrung lehret, daß erhabene gemüther von einem ſuchen wohl ehe lieber gar abſtehen, und ſich auf andere art, obgleich weit mühſamer zu helffen ſuchen, als daß ſie ihr anſuchen wohl nur ein eintziges mahl wiederholen ſolten. In deſſen betrachtung alſo die regeln der klugheit erfodern, daß wenn ein menſch mit großmüthigen leuthen zu thun hat, an deren gewogenheit ihm etwas gelegen, er ihrem wünſchen lieber gar mit angenehmer gefälligkeit zuvor zu kommen, und ihnen ſolchergeſtalt die verdrießlichkeit auch ſogar der erſten bitte zu erſpahren ſuche, indem ihnen, wie geſagt, das bitten überhaupt ſchwehr und ſauer ankommt.

Ein anders iſt es demnach, wenn man **leichtſinnige und liederliche gemüther** vor ſich hat, die eine obwohl groſſe, iedoch ohne ſonderbare ſchwierigkeit genoſſene gefälligkeit nicht nach verdienſt zu ſchätzen wiſſen, ſondern aus der bezeigten baldigen bereitwilligkeit anlaß nehmen, auch die gröſte wohlthat für einen pappenſtiel zu achten. Dieſen muß man demnach, ehe man ihnen etwas bewilliget, durch allerhand gemachte ſchwierigkeiten, eine zeit lang erſt bange genug werden laſſen, damit ſie vermöge ihrer hierdurch gereitzten affecten eine wohlthat nach würden zu ſchätzen mögen bewogen werden, die ſie aus vernunfft gebührend hoch zu achten unfähig waren. Von dieſen iſt es hauptſächlich zu verſtehen, wenn Gracian ſagt: **Je mehr das verlangen der leuthe durch verzug vergröſſert werde, deſto angenehmer ſey ihnen hernach der genuß.** Daß man alſo in anſehung dieſer art von leuthen den oben angeführten vers lieber umkehren mögte, und ſagen:

Nil dat, qui cito dat: Bis dat qui munera tardat.

Wenn man hingegen in dem anſuchen eines menſchen, in betrachtung der **billigkeit und klugheit**, allerdings eini-

einigen ſcrupel findet, alsdenn hat ſtatt, was alhier Gracian ſagt: So eilig die leuthe thun in ihrem verlangen, deſto behutſamer ſolle man hingegen ſeyn in ſeinem bewilligen. Denn die eilfertigkeit ihres verlangens hat oft, wie Gracian gar gründlich hinzu thut, eine hämiſche fineſſe hinter ſich, dadurch ſie uns zu berücken und zu übereilen ſuchen. Daher Tacitus gar weißlich ſagt: Tardè concedendum, quod datum adimi non poteſt, und Plinius: Subitæ largitionis comes pœnitentia eſt.

Die 133. maxime.

Antes loco con todos, que cuerdo à ſolas.

DIzen politicos, que ſi todos lo ſon, con ninguno perderà, y ſi es ſola la cordura, ſera tenida por locura. Tanto importarà, ſeguir la corriente. Es el major ſaber à vezes, no ſaber, ò afectar no ſaber. Haſe de vivir con otros, y los ignorantes ſon los mas. Para vivir à ſolas, ha de tener ò mucho de Dios, ò todo de beſtia. Mas yo moderaria el aforiſmo, diziendo: *Antes cuerdo con los demas, que loco à ſolas.* Algunos quieren ſer ſingulares en las quimeras.

Uberſetzung.

Lieber ein narr mit allen andern, als klug alleine.

SO ſagen die politici. Denn wenn die andern alle narren ſind, ſo hat man, wenn

wenn man einer mit iſt, gegen keinen derſelben viel zu verlieren: Da hergegen die klugheit, wenn ſie unter der menge der narren ſich alleine blicken låſſet, vor narrheit gehalten wird; ſo ein groſſes iſt daran gelegen, daß man dem ſtrohme in der welt nachſchwimmen lerne. Zuweilen beſtehet die gröſte wiſſenſchafft darinnen, daß man nichts wiſſe. Man muß doch einmahl unter andern leuthen leben, und unter dieſen iſt die zahl derer unwiſſenden die gröſte. Ein menſch, der nur vor ſich allein, und von andern abgeſondert leben will, muß entweder halb ein gott, oder gantz eine beſtie ſeyn. Ich indeſſen wolte obigen ſpruch lieber etwas gelinder geben, und ſprechen: Lieber klug mit andern leuthen, als ein narr alleine. Einige wollen, nur in grillen, etwas eigenes und beſonderes vor andern haben.

Anmerckungen.

Lieber ein narr mit allen andern, als klug alleine.

Die regel, daß ein kluger in ſeiner art zu leben nicht eigenſinnig ſeyn, ſondern in vergonten dingen nach der heutigen welt-art leben müſſe, ob ſelbige ihm gleich an ſich ſelbſt närriſch und eitel zu ſeyn ſcheinen, iſt in der 101. und 120. maxime ſattſam ausgeführet worden.

den. Denn ſo iſt eben die regel zu erklähren, die Gracian in gegenwärtiger maxime abgehandelt, **daß man lieber ein narr mit allen andern, als klug alleine,** ſeyn ſolle. Die gelindere art aber, mit welcher er ſie am ende ausſpricht, man ſolle nemlich **lieber klug mit andern leuthen, als ein narr alleine** ſeyn, iſt allerdings vor accurater zu achten. Denn ein menſch, der ſich mit andern klugen leuthen, mit gefälligkeit und nachgeben, in die thorheit ſeiner zeit ſchicket, begehet dadurch keines weges eine narrheit; und kan man alſo nicht ſagen, wenn er dasjenige, aus diſcretion mitmachet, was andere aus wircklicher narrheit thun, daß er deßwegen ein narr mit andern narren ſey. Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Dahero Tacitus dem Agricolæ dieſes vielmehr zum lobe nachſchreibet: Inter Quæſturam ac Tribunatum plebis, atque etiam ipſum Tribunatus annum, quiete & otio tranſiit, gnarus ſub Nerone temporum, quibus inertia pro ſapientia fuit. Vielmehr iſt derjenige **ein narr,** und zwar noch darzu **ein narr alleine,** der auch bey der gründlichſten erkentnüs des guten, eigenſinnig iſt, und in keinen menſchen ſich zu ſchicken weiß, ſondern vermeinet, daß alle welt ſich nach ſeinem geſchmack richten ſolle, wie ſolches in der 1. anmerckung der 101. maxime berühret worden. Es iſt dahero allerdings beſſer geredet, wenn Gracian das gemeine und etwas plumpe ſprichwort, das in der überſchrifft zu befinden, lieber alſo gegeben haben will: **Man ſolle lieber klug mit andern leuthen ſeyn,** das iſt, mit andern klugen leuthen, durch gefälligkeit und nachgeben ſich in die thorheit der welt ſchicken, **als ein eigenſinniger narr alleine;** Es ſey nur **eine grille,** daß einige in dingen, die doch in der welt vor gut paßiren oder nicht, nachdem ſie den leuthen wohl gefallen oder nicht, **etwas eigenes oder beſonderes** vor andern haben wollen.

Wenn ferner Gracian ſagt: Ein menſch, der mit hindanſetzung der üblichen art zu leben, nur vor ſich allein und von der geſellſchafft der andern abgeſondert leben

wolle,

wolle, müſſe entweder halb ein gott, oder gantz eine beſtie ſeyn; ſo iſt, was das letztere betrifft, an dem, daß ein leben, darinnen ein eigenſinniger ſich der geſellſchafft der menſchen entziehet, und indem er nicht mit leben will wie andere menſchen, theils ſie anfeindet und fliehet, theils von ihnen angefeindet und geflohen wird, einem beſtien-leben näher komme, als einem menſchen-leben: allermaſſen ein rechtes menſchen-leben ſocial ſeyn muß; und die natur der ſocialität erfordert, daß ſich ein menſch in die ſchwachheit der andern ſchicke. Was aber die halbe gottheit anlanget, die Gracian vermeinet, daß ſie ein menſch an ſich haben müſſe, der mit verſchmähung der gebräuchligen art zu leben, vor ſich alleine eine beſondere führen wolle; ſo kommt es mir damit nicht anders vor, als ob das rechte leben und weſen dieſer halben gottheit der faſtus Philoſophicus ſey: wie z. e. aus der Hiſtoria Philoſophica bekant iſt, daß die Cynici, die inſonderheit in anſehung der äuſerlichen wohlanſtändigkeit, unter dem vorwand der eitelkeit derſelben, etwas ſonderliches vor andern menſchen haben wollen, dergleichen halb-götter haben ſeyn wollen; immaſſen Diogenes, der heerführer dieſer ſecte, da er nicht, wie andere menſchen, in einem hauſe wohnen wolte, in ein faß kroch, und darinnen ſeine beſtändige reſidentz aufſchlug; und als er einen gemeinen knaben auf der gaſſen das waſſer mit der hand aus einem brunnen ſchöpffen und trincken ſahe, ſeinen bisher noch geführten höltzernen becher hinweg warff, mit groſſem unmuth über ſich ſelbſt, daß er nicht auf dieſe herliche erfindung zu trincken eher gefallen; und ſich bisher mit einer ſo beſchwehrlichen meuble, als ihm ſein becher zu ſeyn dauchte, geſchleppet hätte. Mit dieſen und dergleichen ſeltenheiten nemlich vermeinte dieſer philoſophus von der gemeinen gattung der menſchen ſich abzuſondern, und wo möglich, als ein halber gott unter denſelben angeſehen zu werden.

Die 134. maxime.

Doblar los requiſitos de la vida.

ES doblar el vivir. No ha de ſer unica la dependencia, ni ſe ha de eſtrechar à una coſa ſola, aunque ſingular. Todo ha de ſer doblado, y mas las cauſas del provecho, del favor, del guſto. Es tranſcendente la mutabilidad de la Luna, termino de la permanencia, y mas las coſas, que dependen de la humana volundad, que es quebradiza. Valga contra la fragilidad el reten, y ſea gran regla del arte del vivir, doblar las circunſtancias del bien, y de la comodidad, aſſi como doblò la naturaleza los miembros mas importantes y mas arrieſgados; aſſi el arte los de la dependencia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, alles was zur gemächligkeit des lebens gehöret, doppelt zu haben.

DEnn dieſes iſt ſo viel, als das leben ſelbſt verdoppeln. Unſer wohlſeyn müſſen wir nicht von einer einzelnen ſache dependiren, noch unſere gemächligkeit an etwas allein, ſo vortreflich es auch immer ſeyn mag, gebunden ſeyn laſſen. Wir müſſen

müſſen uns bemühen, alles doppelt zu haben, inſonderheit was wir täglich zum nutzen unſerer handirung, zu den gunſten die wir andern zu erweiſen haben, ingleichen zu unſerm eigenen vergnügen gebrauchen. Der mond ſchweiffet durch ſeine ſtete veränderungen aus über alle grentzen der beſtändigkeit: noch weit mehr aber der wille der menſchen, in dingen, die von dem wohlgefallen deſſelben dependiren; in anſehung ſeiner natürlichen gebrechligkeit. Man bemühe ſich, dieſer gebrechligkeit deſſelben damit zu begegnen, daß man immer einen vorrath habe, dadurch man ihn von neuem vergnügen möge. Man laſſe ſich dieſes eine groſſe regel der kunſt zu leben ſeyn, daß man alles, was gut iſt, alle umſtände guter gemächligkeit, doppelt bey der hand habe. Hat doch ſelbſt die natur die wichtigſten gliedmaſſen unſers leibes, und die der meiſten gefahr ausgeſetzet ſind, uns doppelt verliehen: Alſo ſoll billig die kunſt nicht geringere fürſehung gebrauchen, in dingen, auf welche die vergnügligkeit des lebens ankommt.

Anmerckungen.

Von der klugheit, alles, was zur gemächligkeit des lebens gehöret, doppelt zu haben.

Dieſe maxime gehöret zur klugheit **vernünfftig haußzuhalten.** Es giebt leuthe von allerhand gemüths-arten, die in anſchaffung derer zur gemächligkeit des lebens dienenden mancherley güther, der ſachen bald zu viel, bald zu wenig thun. Der **wollüſtige** und **ehrgeitzige** ſchweiffet aus durch **verſchwendung**: indem er in anſchaffung dererjenigen arten von hauß-geräthe, die zur wolluſt und zum ſtaate dienen, ſein gutes geld überflüßig verpraſſet, hingegen in andern arten weit nöthigerer ſtücke einer guten haußhaltung, unter denen das geld ſelbſt, das er obgedachter maſſen unnützlich verſchwendet, das fürnehmſte iſt, ſich gantz eintzeln, ärmlich, und kümmerlich behilfft, und ſodann, wenn er bey ereignender gelegenheit mit raiſon etwas übriges zu ehren thun ſolte, ſolche ſeine vorige verſchwendung mit verdrießlichem und ſchimpfflichem mangel wieder verbüſſen muß. Der **geld geitzige** hingegen thut in obgedachten ſtücken der ſache zu wenig; indem er in anſchaffung dererjenigen arten von hauß-geräthe, die auſſer der unentbehrlichen nothdurfft, zu einem gemächlichen, artigen, und reputirlichen leben von nöthen ſind, allzu filtzig iſt.

Allen dieſen demnach kan die regel, die allhier Gracian lehret, zu gutem unterrichte dienen; denen **wollüſtigen** und **ehr-geitzigen**, daß ſie durch verſchwendung in eiteln überfluß, ſich nicht auſſer dem ſtand ſetzen, die nothdürfftigen mittel eines gemächlichen und beſtändig reputirlichen lebens, in genüglichem vorrath anſchaffen zu können; denen **geld-geitzigen** aber, daß ſie nicht, wie ſie pflegen, von wegen ihrer knickerey und ſchindhündigkeit, ihr leben, durch willkührlichen mangel nöthiger und

wohl-

wohlanſtändiger gemächligkeit, ihnen ſelbſt kümmerlich, andern aber verächtlich machen.

Inſonderheit erinnert Gracian gar artig, **daß der wille, und das vergnügen der menſchen, wie der mond, ſehr unbeſtändig ſey.** Denn weil alle beluſtigung, wenn ſie nur an eine einige ſache gebunden iſt, gar leichte einen eckel und überdruß erwecket; ſo folget, daß der wille der menſchen in keinem ſtücke veränderlicher ſey, als in dingen, die das vergnügen derſelben betreffen; daß man dahero in dieſem abſehen große urſach habe, dieſer **gebrechlichkeit des willens damit zu begegnen, daß man immer einen vorrath habe, dadurch man den veränderlichen appetit deſſelben von neuem vergnügen möge;** welche worte Amelot ſo übel überſetzet, daß die gantze maxime gar ſehr dadurch verdunckelt worden, da er ſagt: C' eſt pour quoi il faut mettre une barriere à ſon inconſtance. Es erhellet auch aus dem angeführten, daß niemand unvergnügter leben könne, als ein wollüſtiger: indem in betrachtung ſeiner ſteten ausſchweiffung in allerhand lüſten, und des daher dependirenden ſteten überdruſſes, niemand in beluſtigungen veränderlicher iſt, als er; und dennoch auch in anſehung ſeiner faulheit und verſchwendung niemand dem mangel und der armuth leichter unterworffen iſt, als eben er.

Die 135. maxime.

No tenga eſpiritu de contradicion.

QUe es cargarſe de necedad y de enfado. Conjurarſe ha contra èl la cordura. Bien puede ſer ingenioſo el dificultar en todo, pero no ſe eſcapa de necio lo porfiado. Hazen eſtos guerrilla de la dulce converſacion, y aſſi ſon enemigos mas de los

familiares, que de los que no les tratan. En el mas ſabroſo bocado ſe ſiente mas la eſpina que ſe atravieſa, y eſſo la contradicion de los buenos ratos. Son necios perniciosos, que añaden lo fiera à lo beſtia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in geſellſchafft kein zäncker zu ſeyn.

ANdern in geſellſchafft zänckiſch wiederſprechen, iſt eben ſo viel, als ſich ihnen als einen thoren verächtlich, und als einen unholden unerträglich machen. Die klugheit iſt billig eine geſchwohrne feindin dieſer untugend. Zwar dieſes kan ein zeichen eines ſinnreichen kopffes ſeyn, wenn ein menſch leicht allenthalben einigen zweiffel findet: Allein den kopff darbey hartnäckig aufzuſetzen, kan gar ſchwehrlich rein von aller narrheit ſeyn. Aus der annehmlichſten converſation machen ſolche leuthe einen kleinen krieg; und ſolchergeſtalt begegnen ſie ihren freunden, mit denen ſie täglich umgehen, feindſeliger, als andern, die nichts mit ihnen zu thun haben. In den ſchmackhafteſten biſſen empfindet man den ſtich einer mit bekommenen

menen krete am ſchmertzlichſten: gleiche wirckung hat eine boßhaffte wiederſprechung in den ſtunden, die man in geſellſchafft der ergetzligkeit gewidmet. Dis iſt wohl eine der ſchädlichſten und gefährlichſten arten der narren, die nicht allein als beſtien, ſondern noch darzu als wilde und beißige beſtien ſich aufführen.

Anmerckungen.

Von der klugheit, in geſellſchafft kein zäncker zu ſeyn.

Dieſes iſt eine maxime vor leuthe, die dem gelehrten hochmuthe ergeben ſind, und vermittelſt der ſchwůlſtigen meinung, die ſie von ihrer entweder wahrhafften, oder nur eingebildeten ſcharffſinnigkeit und wiſſenſchafft haben, eine ungezähmte begierde empfinden, iederman in allen dingen, mit oder ohne vernunfft, nicht allein zu wiederſprechen, ſondern auch in dem darauf zuweilen erfolgenden diſpůt, ſchlechterdings, und es koſte auch was es wolle, recht zu behalten: Dahero ſie in geſellſchafft nicht leicht eine rede des andern vorbey laſſen können, bey deren gelegenheit ſie nicht flugs händel an ihn ſuchen, und ihm gleichſam wie rechte philoſophiſche klopfechter eine eingebildete gelehrte bravade vor die naſe machen ſolten; um ſich in ſich ſelbſt über ihre unůberwindligkeit zu ergetzen, und andern, die dem gezänck zuhören můſſen, eine hohe meinung von ſolcher unůberwindligkeit beyzubringen.

Dieweil nun ſolche zuweilen gar einfältige zäncker mehrentheils darinnen einen vorwand ihrer thorheit ſuchen, daß diſputiren eine der ſcharffſinnigſten beſchäfftigungen gelehrter leuthe ſey: ſo wird nicht undienlich

ſey, zu entdeckung der unter dieſer einbildung gar oft verborgen liegenden thorheit, überhaupt vom diſputiren etwas zu handeln. **Diſputiren** nemlich iſt nichts anders, als **ein ſtreit des verſtandes**, da ihrer zweene oder mehrere, die unterſchiedener meinung ſind, ihre gründe gegen einander halten, um ſelbige auf beyden ſeiten zu examiniren, und zu beyderſeitigem unterricht und nutzen zu erforſchen, welche von beyden entgegen geſetzten meinungen der wahrheit am näheſten komme.

Hieraus folget erſtlich, daß alſo ein groſſer unterſchied ſey unter **diſputiren** und **zancken**. Denn gleichwie diſputiren auf einem bloſſen diſſenſu ihrer zween im **verſtande** beruhet: alſo iſt hingegen ein zanck eine häßige colliſion **derer affecten des willens**. Diejenigen, die da diſputiren, haben das abſehen, einander mit ihrer erkentnüs der wahrheit zu dienen, und einander ihren zweifel zu benehmen, oder ſich benehmen zu laſſen; folglich ſetzet ein vernünfftiger diſpût, wenigſtens in ſo weit, eine gute freundſchafft voraus: Diejenigen aber, die ſich mit einander zancken, haben das abſehen, einander rechtſchaffen wehe zu thun, und die wirckungen ihrer feindſchafft empfindlich gegen einander auszulaſſen; dahero ſie wohl ehe kein bedencken tragen, à verbis ad verbera zu ſchreiten. Zu einem guten diſpût wird nebſt einem ſcharfſinnigen Judicio, und gelaſſenem gemüth, eine gründliche einſicht in die materie, davon man diſputiret, erfordert: zu einem zancke aber iſt alles dieſes nichts oder wenig nütze; ſondern ein unverſchämtes liederliches gemüth, nebſt einem hurtigen Ingenio, das an leichtfertigen ſtichel-reden fruchtbar iſt, thut auch bey der gröbſten unwiſſenheit einem zäncker die nachdrücklichſten dienſte. Dahero gleichwie ein verſtändiger und von allen ſeiten angenehmer diſpût nur unter weiſen leuthen gehöret wird: alſo wird hingegen ein eigenſinniges und ſchreyendes gezäncke, unter ignoranten, ja unter dem liederlichſten gemeinen völckgen am meiſten gefunden. Endlich, in einem vernünfftigen diſpût, in

welchem bloß der verſtand mit erkentnůs der wahrheit, und mit hebung des entgegen ſtehenden zweifels beſchåftiget iſt, muß es nothwendig beyden, die da mit einander diſputiren, gleichviel ſeyn, welcher unter beyden recht habe, oder nicht; **Sich überwinden laſſen, muß da nothwendig vor etwas eben ſo kluges, vor ein kennzeichen eines eben ſo ſcharfſinnigen verſtandes, und folglich vor eben ſo růhmlich gehalten werden, als ůberwinden;** allermaſſen beydes, nemlich ſo wohl ůberwinden, als durch die wahrheit ůberwunden und ůberzeuget werden, **eine gleichmåßige geſchickligkeit die wahrheit zu erkennen** anzeiget; gleichwie hingegen niemand in ſeinen irthůmern unůberwindlicher iſt, als ein dummer kerl, dieweil er keine entgegen geſetzte grůnde zu begreiffen fåhig iſt: Da hergegen ein pedantiſcher zåncker ſich bald anfangs den vorſatz nimmt, daß er ſchlechterdings, es gehe auch wie es wolle, den meiſter ſpielen můſſe; indem er ſeinen affect ſich bereden låſt, daß ſeiner ehre kein gröſſerer ſchandfleck angehånget werden könne, als wenn er ie einem andern das letzte wort laſſen ſolte: u. ſ. w.

Aus dieſen betrachtungen kan man urtheilen, was inſonderheit von denen unter den gelehrten im ſchwange gehenden theils öffentlichen, theils privat-diſpůten zu halten ſey. Nemlich ůberhaupt iſt nicht zu leugnen, daß das diſputiren, wo es anders die bisher beſchriebenen eigenſchafften hat, und ůber dieſes zu rechter zeit vorgenommen wird, eine gar nůtzliche beſchåftigung ſcharfſinniger leuthe ſey; und ſolches um deſto mehr, ie fleißiger die diſputirenden ſich hůten, daß der diſpůt nicht ůber ſeine grentzen ausſchweiffen, und auf ein eigenſinniges gezåncke hinaus lauffen möge; als welches, vermöge des angefůhrten geſchiehet, wenn die diſputirenden von ſchulfůchſiſchem hochmuth nicht befreyet ſind, und dahero mehr ůber einander zu triumphiret, als das, was wahr iſt, zu unterſuchen ſich angelegen ſeyn laſſen.

Nun iſt bekant, daß man unter den gelehrten entweder öffentlich oder privatim zu diſputiren pfleget; und wiederum wenn es öffentlich geſchiehet, entweder mündlich in öffentlichen Auditoriis, oder in ſtreit-ſchriften. Was das öffentliche diſputiren, das in Auditoriis mündlich geſchiehet, anlanget, ſo iſt leider auf den meiſten Academien die ſchädliche gewohnheit entſtanden, **daß es dem** Reſpondenti **oder** Præſidi **vor ſchimpflich gehalten zu werden pfleget, wenn er vor der menge ſeiner zuhörer ſich eines irthums überführen läſſet;** daß alſo dieſer, wenn er nicht dem Auditorio zum ſpott und gelächter dienen will, ſich den feſten vorſatz faſſen muß, das letzte wort zu behalten, es koſte auch was es wolle. Wer dieſes nicht geſtehen will, ſondern vorgiebt, daß es ihm gleich viel gelte, ob er ſeinen gegner, oder aber ſein gegner ihn, der wahrheit überzeuge, und eines irthums überführe, den muß ich den ruhm einer ſehr ſeltenen gleichmüthigkeit und ungefärbten liebe der wahrheit laſſen: Ich wolte ihn aber dabey erſuchen, daß er ſich ſelbſt wohl prüfen wolle, ob er nicht etwa ein heuchler ſey. Denn es will mir ſolches deswegen faſt etwas zweifelhafft ſcheinen, weil ich in allen meinen Academiſchen jahren, da ich bey mancher öffentlichen diſputation einen zuhörer abgegeben, mich keines exempels zu erinnern weiß, daß ie ein Præſes öffentlich auf dem catheder gutwillig einen irthum erkennet hätte. Alſo muß entweder dieſe gantze zeit über kein wircklicher irthum iemahlen ſeyn angezapfet und gehörig erwieſen worden; oder es haben diejenigen, denen dergleichen begegnet, ihr bedencken gehabt, ſich deſſen überweiſen zu laſſen.

Dieweil es nun ſolchergeſtalt etwas ſehr ſeltenes iſt, daß in dieſer art von öffentlichen diſputiren die regungen des **ehrgeitzes** ſo gar geruhig ſeyn ſolten, wo es anders mit ernſt geſchiehet, um eine ſache vollkommen auszumachen: ſo überlaſſe ich einem ieden, theils aus dieſem angeführten grunde, theils aus der täglichen Academiſchen

erfah-

erfahrung zu urtheilen, ob ie eine art zu diſputiren eine leichtere und feſtere verbindung mit einem hochmüthigen und eigenſinnigen zancke haben könne, als eben dieſe: ingleichen ob nicht vielleicht dieſer bey nahe allgemeine misbrauch der wahre grund ſey des heßlichen vorwurffs, den man denen gelehrten macht, daß mancher unter ihnen, durch die tägliche gewohnheit auf Academien, recht von profeßion ein animal diſputax, oder nach der ſchreib-art des Gracian, ein eſprit de contradiction, ein unleidliches und beißiges thier werde.

Was ferner die öffentlichen diſpüte betrifft, die durch **ſtreit-ſchriften** geſchehen, ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß die angeführten misbräuche, aus gleichmäßigen urſachen, darinnen nicht weniger im ſchwange gehen; dahero man in ſtreit-ſchriften oft eben ſo wohl an ſtatt eines vernünftigen diſpüts ein hitziges und unfreundliches gezäncke lieſet, als man dergleichen abgeſchmacktes gebeiße zuweilen auf den catheder höret. Doch halte ich davor, daß das diſputiren in ſtreit-ſchriften fürnehmlich aus zwo urſachen dem öffentlichen mündlichen diſputiren vorzuziehen ſey: Erſtlich nemlich, weil in anſehung des verſtandes das eine mit mehrerm und reifferm nachſinnen geſchehen kan, als das andere; ſintemahl ein Colloquium extemporaneum und tumultuarium ſchwehrlich ein zulängliches mittel zu einem ſo wichtigen zweck, als die unterſuchung der wahrheit iſt, zu ſeyn ſcheinet; denn dieſe läßet ſich in wichtigen dingen ſo nicht aus dem ermel ſchütteln, ſondern ſie erfordert zeit und nachſinnen: dahero man befindet, daß mancher auch gar guter Diſputator in der gewöhnlichen tumultuariſchen geſchwindigkeit ſich übereilet, etwas zu ſagen, daß er nicht geſaget haben würde, wenn er zeit gehabt hätte, es recht zu überlegen.

Das andere, worinnen die ſtreit-ſchrifften vor den mündlichen diſputationen einen vorzug haben, iſt, daß auch in anſehung des willens, einer der in ſchriften diſputiret, mehr zeit hat, ſeine affecten, die ihm als einem men-

ſchen ankleben, durch weiſe betrachtungen zu beruhigen: immaſſen dieſes wohl eine ausgemachte ſache iſt, daß die affecten, wenn ſie in der eil überraſchelt werden, ſchlimmere wirckung thun, als wenn man ſich zeit nehmen kan, das feuer derſelben mit zuziehung der vernunft erſt verrauchen zu laſſen. Dahero man auch noch eher eine unpaßionirte ſtreit-ſchrifft lieſet, als dergleichen mündlichen diſpût höret. Ja man findet exempel, daß in ſchrifften rechtſchaffen gelehrte leuthe wohl ehe einen eingeſchlichenen fehler öffentlich erkennet und verbeſſert, welches man in einem öffentlichen mündlichen diſpût nicht leicht hören wird; wie z. e. der gelehrte und berühmte Profeſſor zu Wittenberg, D. Ge. Beyer in ſeiner Delineatione Juris Civilis, ad Tit. ff. de Jur. Dot. §. 6. lit. f. eine zuvor behauptete meinung, welche D. Titius widerleget hatte, aufrichtig und mit dieſen ausdrücklichen worten ableget: Jam ſecus ſentio, ob ea, quæ diſputavit Titius &c. Welche großmüthigkeit, ie ſeltener ſie iſt, deſto höher zu achten iſt, und dabey zu wünſchen, daß die gantze ſchaar der durch den gelehrten hochmuth aufgeblaſenen pedanten, die da vermeinen, daß ſie ſchlechterdings in allem recht haben müſſen, durch dergleichen heilſames phlegma ihre übrige zanck-hitze ein wenig abkühlen mögten.

Vor allen dieſen öffentlichen arten zu diſputiren aber iſt meines erachtens billig der vorzug denen Diſquiſitionibus privatis guter freunde beyzulegen, (ausgenommen, daß guten ſtreit-ſchriften in betrachtung des öffentlichen nutzens ein etwas höherer werth beyzulegen.) Denn da die tugend eines vernünftigen diſpûts, wie oben erwehnet, darinnen beſtehet, daß der diſpût ſonder alle zanckſüchtigkeit, oder einmiſchung der affecten, geführet werde; unter guten freunden aber, wenn ſie allein ſind, und ſie ſich alſo vor andern leuthen nicht zu ſchämen haben, die bewegungen der affecten am meiſten ruhen; immaßen man auch überhaupt, wenn man mit guten freunden allein iſt, nicht ſo ſehr pro gloria zu diſputiren pfleget, als

man hingegen, wenn es öffentlich geſchiehet, von dieſer eitelkeit anfechtung hat: So folget, daß ein privat-diſpût von untermiſchtem gezäncke der affecten unter allen am leichteſten rein ſeyn könne. Machet auch ein guter freund dem andern in einer dergleichen nützlichen unterredung einen wichtigen einwurff, der eine weitere unterſuchung zu erfordern ſcheinet; ſo ſtehet beyden frey, es heute dabey bewenden zu laſſen, und zu anderer zeit, nach reifferer überlegung ſich gegen einander zu erklähren, in wie weit ſie ſolchen einwurff vor erheblich befunden oder nicht; welches hingegen auf dem catheder ſich ſo nicht thun läſſet.

Aus dieſen urſachen beklaget ſich meines erachtens Gaſſendus mit recht über Carteſium, daß dieſer, da er ſeine Meditationes de prima Philoſophia erſt ihm und andern guten freunden privatim zugeſchickt, um ſeine und ihrer aller meinung darüber zu vernehmen, nachgehends ſo hämiſch geweſen, daß er die auf ſein erſuchen ihm zugeſchickten einwürffe nicht allein öffentlich zu obgedachten ſeinen Meditationibus drucken laſſen, ſondern auch dieſelben mit einem hochmüthigen eckel durchgeſtriegelt, um nur aus ſolchem ſtreit mit den berühmteſten leuthen ſelbiger zeit, einen ruhm zu erjagen. Worüber ſich Gaſſendus billig als über einen unerträglichen hochmuth, und einem ſolchen manne, als Carteſius war, gantz unanſtändigen betrug beſchwehret. Vid. Petr. Gaſſendi Metaphyſ. Diſquiſit. Anti-Carteſ. ad Præfat. p. m. 4. Es erhellet auch auſer dieſem aus demſelben gantzen diſpût, daß der gelehrte hochmuth den guten Carteſium gar ſehr muß geplaget haben, indem er dem Gaſſendo, da er ihm nicht flugs mit vielen complimenten den ſieg überlaſſen wolte, auf die gehäßigſte art begegnete, ja der Sorbonne zu Paris, welcher er obgedachte ſeine Meditationes dedicirte, anmuthen durffte, daß ſie doch öffentlich bezeugen mögte, daß ſeine Demonſtrationes de Deo & anima die alleraccurateſten von der welt wären: welches gewiß ein ſo hochmüthiges als lächer-

lächerliches zumuthen war, welches er iedoch gar artig zu ſchmücken wuſte, da er am ende der dedication ſagte: Nec decet me, vobis, qui maximum eccleſiæ Catholicæ columen ſemper fuiſtis, Dei & religionis cauſam pluribus heic commendare. Vid. Gaſſend. d. l. pag. 9.

Hieraus nun erhellet, was auch inſonderheit **in politiſcher converſation von dem diſputiren zu halten** ſey. Nemlich daß zuweilen in den unterredungen, durch welche eine artige converſation unterhalten zu werden pfleget, einer dem andern einen ſinnreichen einwurff macht, kan an ſich ſelbſt, wenn es mit geziemender höfligkeit geſchiehet, keinesweges gemisbilliget werden: immaſſen auch ſolches, wie die erfahrung lehret, in den converſationen verſtändiger und feiner leuthe nichts ungewöhnliches iſt. Denn das bekante ſprichwort, quod inter pocula non ſit diſputandum, iſt entweder nur von dem falle zu verſtehen, wenn man mit ſäuffern und andern luſtigen brüdern in geſellſchafft iſt, die an ernſthafften geſprächen keinen gefallen haben; oder heiſſet ſo viel, daß man in converſation nicht **zancken** ſolle. Nemlich wenn in converſation ein kleiner diſpůt auf die bahn gebracht wird, muß man den bisher gewieſenen unterſcheid, zwiſchen diſputiren und zancken, dabey wohl beobachten, und dieſem nach vor zween fehlern ſich wohl fürſehen: Erſtlich, daß man ſelbſt keinen ſchulfůchſiſchen hochmuth dabey bezeuge, und nicht meine, daß man eben nothwendig recht behalten müſſe; zumahlen in converſation man ja nicht die abſicht hat, oder haben ſoll, eine ſtreitigkeit ſo gar eigentlich auszumachen; und dahero nicht urſache hat, auf einem gemachten einwurff ſo gar eigenſinnig zu beſtehen, wenn man auch gleich recht zu haben vermeinet: Vors andere, daß man auch mit **andern leuthen**, die dieſe ſeuche der pedanterie an ſich haben, ſich in diſpůten nicht gar weit einlaſſe, ſondern lieber bald anfangs, ehe ſie einen durch ihr unmanierliches und gehäßiges weſen verdrießlich machen, von dem diſpůt mit ihnen ablaſſe. Dieſes iſt, was Gracian ſagt:

Es könne zwar ein kennzeichen eines ſinnreichen kopfes ſeyn, wenn ein menſch leicht allenthalben einigen zweifſel finde; aber den kopf darbey hartnäckig aufzuſetzen, könne ſchwerlich rein von aller thorheit ſeyn. Siehe die 2. und 4. anmerckung der 11. maxime.

Die 136. maxime.

Ponerſe bien en las materias, tomar el pulſo luego à los negocios.

VAnſe muchos ò por las ramas de un inutil diſcurrir, ò por las hojas de una canſada verboſidad, ſin topar con la ſuſtancia del caſo, dan cien bueltas, rodeando un punto, canſandoſe, y canſando, y nunca llegan al centro de la importancia. Procede de entendimientos confuſos, que no ſe ſaben deſembarazar, geſtan el tiempo y la paciencia en lo que avian de dexar, y deſpues no la ay para lo que dexaron.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in denen materien, die man zu tractiren hat, ſich recht feſte zu ſetzen, und in geſchäfften ſofort das haupt-werck zu treffen 1).

VJele halten ſich auf entweder mit einer unnützen weitläufftigkeit von allerhand vergeblichen umſtänden, oder mit einem verdrießlichen umſchweiff leerer

rer worte, ohne daß ſie iemahlen der eigentlichen ſubſtantz eines ihnen vorkommenden falles etwas näher kommen ſolten. Sie machen hundert umwege, durch welche ſie um den haupt-punct einer ſache nur von auſſen herum ſchweiffen, und dadurch ſich und andere ermůden, ſonder daß ſie den mittel-punct ſelbſt, auf welchem die wichtigkeit der ſachen beruhet, ie berůhren ſolten. Es růhret ſolches her von der verwirrung ihres verſtandes 2), der neimlich diejenigen eigenſchafften, auf welchen in einer ſachen das haupt-werck beruhet, aus der menge der übrigen unnůtzen, und nichts zur ſache dienenden umſtånde, nicht heraus zu wickeln weiß. Sie verderben ſich die zeit, und andern die gedult, mit dem, was ſie hindan ſetzen ſolten; und nachgehends fehlet es an beyden, wenn ſie nun auf dasjenige kommen ſollen, was ſie hindan geſetzet hatten.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, in denen materien, die man zu tractiren hat, ſich wohl feſte zu ſetzen, und in geſchåften ſofort das haupt-werck zu treffen.

Alhier handelt Gracian von der klugheit in anſehung unſe-

unſerer concepte oder gemüths-vorſtellungen, in ſofern ſonderlich dieſelben in den moraliſchen thaten der menſchen ihre wirckung zeigen. Denn da ſonder zweifel der eigentliche grund aller menſchlichen entſchlieſſungen und thaten ihre ideen oder concepte ſind, die ſie ſich zuvor von den vorkommenden materien und fällen im gemüthe machen, ſiquidem quicquid mens humana agit, ſecundum ideas agit; ſo iſt gewiß, daß wie die ideen und gemüths-vorſtellungen beſchaffen ſind, mit denen ein menſch bey überlegung einer ſachen ſein gemüthe einnimmt und beſchäfftiget, alſo auch nachgehends die daraus erfolgenden entſchlieſſungen und thaten beſchaffen ſind. Folglich wenn ein menſch unrichtige concepte von einem dinge faſſet, ſo können aus ſelbigen keine andere als ungegründete urtheile, und albere entſchlieſſungen und thaten erfolgen.

Gracian zeiget demnach alhier, daß ein kluger mann, um von einem vorkommenden Objecto ſich einen richtigen concept zu machen, ſolches Objectum nach ſeinen **weſentlichen eigenſchafften**, und nicht etwa bloß nach einigen **zufälligen umſtänden**, die nichts zur ſache dienen, ſeinem gemüth vorſtellen müſſe. Die menſchen fallen in ihren concepten an ſtatt der weſentlichen eigenſchafften eines Objecti auf bloß zufällige umſtände deſſelben, entweder aus **unverſtand**, wovon die folgende anmerckung handelt, oder aus **affecten**, wenn durch ein und andern dergleichen bloß zufälligen umſtand die affecten ſehr afficiret werden, und der menſch dadurch bewogen wird, in ſeinen concepten auf ſolchen umſtand, der doch wircklich zur ſache nichts thut, eintzig oder am meiſten ſeine aufmerckſamkeit zu richten. Wie aber die weſentlichen eigenſchafften eines Objecti von den zufälligen umſtänden deſſelben zu unterſcheiden ſind, muß in einer rechtſchaffenen Logica gezeiget werden; obgleich dieſes nicht eben alle oder die meiſten Autores Logici ſeither gehöriger maſſen gethan haben, als welche oft ebenfals die künſte kön-

nen, von welchen alhier Gracian meldet, daß ſie theils mit einer unnützen weitläufftigkeit von allerhand nebendingen, die wenig oder nichts zur ſache thun, theils mit leeren worten ſich aufhalten, oder auch mit einer menge allzu generaler regeln gleichſam nur von auſſen um das centrum einer guten logic herum ſchweiffen, ſonder daß ſie iemahls recht inſonderheit auf das haupt-werck, wie man einen recht genauen und netten begriff von einer ſache ſich ſolle machen, und daraus richtig ſchlieſſen lernen, kommen ſollen.

Wenn ein menſch ſolchergeſtalt von einem Objecto nach ſeinen weſentlichen eigenſchafften ſich einen genauen begriff machet; ſo kan man ſagen, daß er in ſolcher materie, wie Gracian in der überſchrifft redet, **recht feſte ſitze, und in geſchäfften das haupt-werck zu treffen fähig ſey.** Denn alles was zur haupt-ſache gehöret, und alſo von einiger wichtigkeit iſt, muß nothwendig mit dem weſen des Objecti zuſammen hangen, und alſo durch richtige folge aus demſelben hergeleitet werden. Ein ſolcher ſitzet demnach feſte in ſeiner erkentnüß, indem er disfals den eigentlichen grund begreiffet, auf welchem alles, was in einer ſachen wichtig iſt, beruhet. Da hingegen diejenigen nur überhin fahren, und in ihrer erkentnüß nicht feſte ſitzen, die in einem vorfallenden geſchäffte nur mit zufälligen umſtänden beſchäfftiget ſind. Siehe die 35. 49. und 53. maxime.

2. Es rühret ſolches her von der verwirrung ihres verſtandes.

Die concepte eines menſchen ſind alsdenn in richtiger **ordnung**, wenn er die weſentlichen eigenſchafften eines Objecti von den bloß zufälligen umſtänden deſſelben ſcharffſinnig zu unterſcheiden weiß, und alſo unterſchiedene Objecta genau, und ihrem weſen nach, von einander unterſcheidet. Im gegentheil heiſt dieſes **ein verwirter kopff**, der die weſentlichen eigenſchafften, und die bloß zufälligen umſtände einer ſache durch einander wirfft, und

in ſeinen concepten die einen vor die andern nimt, mithin unterſchiedene Objecta nicht genau von einander zu unterſcheiden weiß. Alſo zeiget allerdings dieſe ungeſchickligkeit der concepte, die alhier Gracian tadelt, einen verwirten menſchen an.

Es iſt über dieſes auch noch eine andere art der verwirrung des verſtandes, die ſich in den propoſitionen oder ſätzen, die ein menſch von einer ſache im kopffe hat, äuſert, wenn nemlich ſolche ſätze nicht gehöriger maſſen an einander hängen, alſo, daß einer aus dem andern durch richtige folgen flieſſen ſolte: welche art der verwirrung denenjenigen inſonderheit eigen iſt, die aus einer menge von büchern unterſchiedener Autorum eine groſſe und vielfältige gedächtniß-wiſſenſchafft zu wege bringen, nie aber oder ſelten ſelbſt nachſinnen. Denn die vielen gedancken anderer, die ein ſolcher menſch bloß ins gedächtnüß faſſet, können eines theils unmöglich zuſammen hangen, andern theils lauffen ſie auch oft gar wiedereinander, dieweil ſie von unterſchiedenen urhebern ſind.

Daß man alſo überhaupt zweyerley arten von verwirrung hat, nemlich theils in einzelnen concepten, theils in denen propoſitionen oder urtheilen, die man von den objectis faſſet. Eine ordentliche und wohl an einander hangende wiſſenſchafft beruhet alſo in zween puncten: erſtlich daß man das weſen einer ſache von denen bloß zufälligen umſtänden ſcharfſinnig unterſcheide, und dadurch unterſchiedene objecta genau von einander unterſcheide; zum andern daß die urtheile oder ſätze, die man auf ſolche concepte bauet, durch richtige folge, dadurch ſie aus einander flieſſen, zuſammen hangen.

Die 137. maxime.

Baſteſe à ſi miſmo el ſabio.

EL ſe era todas ſus coſas, y llevandoſe à ſi, lo llevava todo. Si un amigo univerſal

verſal baſta hazer Roma, y todo lo reſtante del univerſo, ſeaſe uno eſſe amigo de ſi propio, y podra vivirſe à ſolas. Quien le podra hazer falta, ſi no ay ni mayor concepto, ni mayor guſto, que el ſuyo? Dependera de ſi ſolo, que es felicidad ſuma ſemejar à la entidad ſuma. El que puede paſſar aſſi à ſolas, nada tendra de bruto, ſi no mucho de ſabio, y todo de Dios.

Uberſetzung.

Ein weiſer habe an ſich ſelber genug.

JEner weiſe war ſich ſelbſten alles, dergeſtalt, daß wenn er ſich nur ſelber bey ſich hatte, er ſchon alles bey ſich zu haben vermeinete. Iſt es wahr, daß (wie ein anderer ſagte,) wenn man einen allgemeinen freund beſitze, ſolches ſo viel ſey, als wenn man Rom, ja die gantze welt, beſäſſe; ſo ſey man doch lieber dieſer ſein freund, ſo wird man nur durch ſich allein leben können. Was kan wohl einem menſchen fehlen, wenn er von keinem höhern verſtande, und von keinem höhern geſchmack, ſeine glückſeligkeit zu gewarten hat, als eben von dem ſeinigen? Er wird ſolchergeſtalt von niemand als von ſich allein

lein dependiren, und dieſes wird ſeine höheſte glückſeligkeit ſeyn, dieweil er hierdurch dem allerhöchſten weſen einiger maſſen ähnlich wird. Wer nur durch ſich ſelber leben kan, der wird nichts an ſich haben von denen beſtien, vieles von der weißheit, und alles von GOtt.

Anmerckung.

Ein weiſer habe an ſich ſelber genug.

GOtt hat die natur des menſchen alſo erſchaffen, daß einer allein ohne alle geſellſchafft mit andern menſchen, von kindheit an weder leben, noch auch inſonderheit glückſelig leben kan, ſondern daß die glückſeligkeit des einen mit der glückſeligkeit des andern eine durchgängige verbindung haben ſoll, welche verbindung in der ſitten-lehre die **socialität** genennet wird. Denn die ſocialität iſt nichts anders, als eine moraliſche nothwendigkeit, dadurch die menſchen genöthiget ſind, eine geſellſchafft unter einander zu unterhalten; und der grund dieſer nothwendigkeit iſt die obgedachte unauflößliche verbindung, die die glückſeligkeit eines ieden mit der glückſeligkeit anderer hat. Und weil dieſe alſo geordnete beſchaffenheit der menſchlichen natur von GOtt als dem Schöpffer derſelben ihren urſprung hat: ſo wird die ſocialität ſonder zweifel gar recht vor das wahre principium des göttlichen natürlichen geſetzes, in anſehung der pflichten, die die menſchen einander zu erweiſen ſchuldig ſind, gehalten. Siehe hiervon mit mehrerm die 2. anmerckung der 93. maxime.

Hieraus folget, daß die maxime, die alhier Gracian einem weiſen manne geben will, daß er nemlich **nur an ſich ſelber genug haben**, das iſt, die zuſammenhangung ſeines nutzens mit den dienſten anderer hindan ſetzen, und ohne dieſe **nur durch ſich allein glücklich zu leben** ſuchen

 ſolle,

ſolle, in ihrer allgemeinheit der obgedachten erſten grund-regel der Sitten-lehre zuwieder, und eben dadurch moraliter unmöglich ſey. Denn der meiſte und angenehmſte theil zeitlicher glückſeligkeit beſtehet in den beqvehmligkeiten dieſes lebens, deren die allerwenigſten ein menſch durch ſich ſelber haben kan; indem eine iede art der beqvehmligkeiten ihren beſondern mann, der uns mit ſelbigen durch ſeine geſchickligkeit gehöriger maſſen an die hand zu gehen gelernet, erfodert: welches die gar groſſe anzahl derer aus dieſem grunde unter den menſchen entſtandenen profeßionen und gewerbe ſattſam beſtärcket, als deren beytrag zur allgemeinen beqvehmligkeit dieſes lebens auch von einem äuſerſt mürriſchen philoſopho nicht gantz und gar der eitelkeit wird können bezüchtiget werden.

Wolte man aber einwenden, daß ein weiſer die obgedachten beqvehmligkeiten dieſes lebens mit einem großmüthigen eckel anſehen, und wegen ſolcher kleinigkeiten ſich einiger dependentz von andern menſchen zu unterwerffen bedencken tragen ſolle: ſo wolte ich antworten, daß aus dergleichen liedlein man leicht die vögel erkennen könne, die es ſingen. Nehmlich es giebet eine art von philoſophis, die die vielfältigen annehmligkeiten dieſes lebens ſo, wie dorten in der fabel der fuchs die weinbeeren, aus den fenſtern ihrer ſtudier-ſtuben anſehen, die erſt eine zeit lang nicht ſonder ungedult in der that erfahren, daß ihre art zu leben nicht die ſocialeſte ſey, und da ſie niemanden durch ihre oft gar zahlreiche, aber unbrauchbare wiſſenſchaft viel dienen können, ſie folglich leider bisher vergeblich gewartet, daß durch die bloſſe bewunderung ihrer wiſſenſchaft ein gar ſonderbarer zufluß von beqvemligkeiten dieſes lebens aus denen übrigen theilen der welt in das centrum ihrer ſtudier-ſtube geſchehen werde. Dieſe ſind es, die, wenn ſie ſich in ſolcher hofnung betrogen ſehen, mit ſchulfüchſiſchem hochmuth dasjenige endlich verachten, was ſie zu erlangen unfähig ſind, und, damit ſie aus

ihrer ohnmächtigkeit ſo gar einen triumph machen mögen, vorgeben, daß ein weiſer mann die vielfältigen gemächligkeiten, die aus einem ſocialen leben flieſſen, nicht achten, ſondern daß er an ſich allein genug haben, und durch ſich allein glückſelig leben müſſe.

Wolte man ferner einwenden, daß das ſociale leben durch die verderbnüs der menſchen mit allzuvielen eitelkeiten untermenget ſey, und alſo wer in der heutigen welt in ſocialer eintracht mit andern leben wolle, die eitelkeit ſich mit belieben laſſen müſſe: ſo iſt auf dieſen einwurf bey der 133. maxime bereits geantwortet worden. Es wäre freylich das höchſte glück vor die menſchen, wenn ſie alleſamt die ſocialität ſonder eitele affecten durch eine vollkommene tugendhafte freundſchafft unterhalten könten. Allein weil dieſes nicht zu hoffen; und doch gleichwohl ein weiſer ein ſociales leben zu ſeiner glückſeligkeit nicht entbehren kan: ſo muß er mit gefälligkeit und nachgeben in die eitelkeit der menſchen, unter denen er lebet, ſich zu ſchicken wiſſen, und zur noth durch eine unvollkommene politiſche freundſchaft das ſociale leben auch mit eiteln gemüthern beyzubehalten trachten, (ſiehe die 2. anmerck. der 32. maxime,) damit er der wahren güther, die er zu ſeiner äuſerlichen politiſchen glückſeligkeit, nach der ordnung GOttes, von andern gewarten muß, nicht beraubet leben müſſe. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß wegen der eitelkeit auch der böſeſten menſchen das band der ſocialität ſofort gäntzlich aufgelöſet seyn ſoll; die menſchen mögen gröſtentheils ſo eitel, ja ſo gottloß ſeyn, als ſie wollen, ſo bleibet dem ungeachtet die menſchliche natur noch immer ſocial, ſo, daß man nicht auſer aller geſellſchaft mit andern, auch ſo gar eiteln und gottloſen menſchen, leben kan.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt, wie geſagt, die regel, die alhier Gracian abhandelt, in einer gäntzlichen allgemeinheit nicht zu billigen: ſo kan doch nichts deſto weniger durch gehörige einſchrenckungen, welche aus den

bisher gezeigten gründen zu nehmen ſind, derſelben eine ſolche deutung gegeben werden, daß ſie vor eine der wichtigſten und höheſten maximen der klugheit paßiren kan. Nemlich ſo viel iſt, vermöge deſſen was bisher gelehret worden, gewiß, daß ein weiſer ſeines orts das ſociale leben mit andern, wenn ſie auch ein eitles leben führen, dennoch unterhalten, und keines weges eine ſchulfüchſiſche einſamkeit, unter dem vorwand, daß ein weiſer an ſich ſelbſt genug haben ſolle, affectiren müſſe. Allein weil andere menſchen ihres orts, in erwegung daß ſie gröſtentheils eitel und gottloß leben, nicht allzeit mit gleicher redligkeit, der ſocialen freundſchafft die hand bieten, ſondern man der verweigerung der ſchuldigen pflichten von ihnen gewärtig ſeyn muß, ſo oft ſolches ihr eigennutz erheiſchet, und ſie ſich zu leiſtung derſelben nicht gezwungen ſehen: So erfordert die klugheit, daß ein weiſer ſo viel möglich ſich in den ſtand zu ſetzen ſuche, daß wenn dergleichen undienſtfertigkeit von ſeiten anderer ſich allenfalls ereignen ſolte, er zur noth ohne ſein verderben ihrer dienſte entbehren könne; ob es ihm wohl allerdings beſſer wäre, wenn ſie ſo leichtfertig nicht wären; und dahero er das ſociale leben mit ihnen, wie oben erwehnet, nicht muthwillig hindan zu ſetzen hat.

Und zwar ſo kan ein menſch ſich in obgedachten ſtand fürnehmlich dadurch ſetzen, wenn er ſich hütet, mit willen und ohne noth zu veranlaſſen, daß die gantze glückſeligkeit ſeines lebens von ie einem andern gäntzlich dependire, in deſſen macht und gutbefinden es alſo ſtehe, ihn entweder aufrecht zu erhalten, oder in den gäntzlichen untergang zu ſtürtzen. Denn dieſes zwar können wir, vermöge der ſocialität nicht verhindern, daß nicht ein oder anderer auch gar wichtiger theil unſers wohlſeyns von den dienſten dieſes oder jenes menſchen dependiren ſolte: Allein ſein gantzes ſchickſal einem menſchen in ſeine hände zu ſpielen, iſt eine gar gefährliche ſache, die allzu leicht auf einmahl den gäntzlichen untergang

veranlaſſen kan: Da hingegen ein menſch, der theils ſelbſt einen guten theil ſeines glücks in ſeiner macht behält, theils auch deſſen politiſches intereſſe nicht von einem menſchen allein, ſondern von mehr als einem orte dependiren kan, weit feſter ſitzet, und nicht zu beſorgen hat, daß ihm das meſſer ſofort an der kehle ſtehen werde, wenn eine oder die andere dependentz ſeines wohlſeyns etwa verlohren gehen ſolte.

Auch iſt über dieſes noch ein anderer punct, in deſſen betrachtung ſich ein weiſer in den ſtand ſetzen muß, ſich anderer leuthe zur noth entſchütten zu können. Nemlich die zuſammenhangung des wohlſeyns unterſchiedener menſchen kan offt ſo feſte werden, daß des einen ſein unglück den andern unverſchuldeter weiſe mit trifft, u. wenn der eine ins verderben fällt, der andere vermöge ſolcher allzu feſten verbindung zugleich mit dahin geriſſen wird. Dannenhero hat ein weiſer auch in dieſer betrachtung wohl urſach, ſich vor dergleichen allzu feſten verbindungen ſeines wohlſeyns mit dem ſchickſal anderer zu hüten, und vielmehr die ſociale verbindung ſeines wohlſeyns mit andern leuthen auf einen ſolchen fuß zu ſetzen, daß er ſtets im ſtande ſey, ſich zurück ziehen zu können, und zur noth ohne ſie zu leben. (Siehe die anmerckung der 31. maxime.)

Zuweilen zwar kan ſolche gäntzliche und allzufeſte verknüpffung nicht allerdings vermieden werden, z. e. in der Ehe, da man nicht allein durch ſeine eigene perſon vielem unglück unterworffen iſt, ſondern noch über dieſes der mann durch ſein weib, das weib wiederum durch den mann, und beyde noch ferner durch ihre kinder, weit vielfältiger unglücklich werden können, als wenn man auſer der ehe vor ſich alleine lebet. Dahero vielleicht mancher mögte ſchlieſſen wollen, daß das bekante ſprichwort eben ſo ungereimt nicht ſey: Quod Politicus debeat carere uxore; denn ie mehrere nothwendige verbindung man mit andern hat, deſto vielfältiger kan man durch ſie un-

glücklich werden. Allein es folget aufs höchſte nur ſo viel daraus, daß diejenigen, die ſich auf keine weiſe in den ſtand zu ſetzen vermögen, dem ungemach, das aus ſolcher abſoluten verbindung entſtehen möchte, gewachſen zu ſeyn ſich **des ehelichen lebens zur noth lieber ſollen enthalten können**, als daß ſie ſich dadurch mit weib und kind unglücklich machen, und die republic mit bettlern erfüllen ſolten. Denn obwohl die ehe eine durch göttliche ordnung obliegende pflicht der menſchen iſt: ſo iſt doch dabey zu erwegen, daß die ehe ein ſtand ſey, der nach göttlichen und weltlichen verordnungen eine menge ſehr ſchwehrer und theurer pflichten auf ſich habe, denen ſodann ein menſch ohne ſchwehre ſünde ſich nicht entziehen kan. Dahero folget, daß derjenige, der ſich zu beobachtung ſolcher pflichten nicht fähig befindet, zur ehe auch nicht verbunden ſeyn könne: immaſſen vielmehr ein vernünfftiger, der ſich zu verehligen gedencket, in ſeinem gewiſſen verbunden iſt, auf etwas mehrers, als auf die bloſſe annehmligkeit des ehebettes zu gedencken; und es alſo ein groſſer frevel iſt, ſeine ſchultern mit mehrern pflichten zu überladen, als ſie ertragen können, und unter deren laſt man nicht allein ſelbſt in ſeinem unvermögen allem anſehen nach unterliegen, ſondern noch darzu weib und kind in gleiches ungemach dahin reiſſen, und reciprocè wiederum von ihnen deſto kräftiger dahin geriſſen werden wird, vermöge der obgedachten abſoluten verbindung, welcher man in dieſem ſtande mit dem ſchickſal andrer ſich unterwirfft. Woraus leicht zu urtheilen, was von dem Statu cœlibatus zu halten, und in wie weit ein **eheloſes leben**, vor dem **ehelichen leben**, entweder nur eine zeit lang, oder auch nach befinden auf die gantze lebens-zeit eines menſchen, mit grunde könne gebilliget werden.

Man wendet zuweilen in dieſem ſtücke vor, daß bloß in anſehung der natürlichen bewegungen der geilheit ein menſch ſich zu verehligen urſach habe, damit er nicht in ſünde fallen möge. Dieſes iſt wahr, wenn ein menſch,

in

in betrachtung deſſen, was geſaget worden, ohne ſündliche verletzung ſeines nechſten ſich verehligen kan. Allein wenn ein menſch, der dieſes zu thun nicht fähig iſt, ſich dieſes vorwands bedienen wolte, ſo würde ſolches in der that ſo viel ſeyn, als daß er die eine ſünde thun wolte, (nemlich ſeinen nechſten durch unbedachtſame heurath zu verletzen,) um die andere, die er auch auſer dem vermeiden könte und ſolte (nemlich die hurerey,) deſto bequehmer zu vermeiden. Denn die natürlichen bewegungen der geilheit auſer der ehe ohne wirckliche ſünden zu erdulden, iſt mehr nicht, als eine unbequehmlichkeit: dahero folget, daß ein ſolcher menſch, der ſich zur unzeit verehliget, erſtlich handele als ein narr, indem er zu vermeidung einer bloſſen unbequehmlichkeit ſich den untergang ſeines zeitlichen wohlſeyns über den halß ziehet; vors andere auch als ein groſſer ſünder, indem er, um nur einer ihm beſchwerlichen regung ſich zu entlaſten, weib und kind mit ſich lebenslang unglücklich macht. Zumahlen die bewegungen der geilheit in ſolchen leuthen, die dieſelben als eine unumſchränckte bewegungsurſache zum eheſtande am meiſten heraus zu ſtreichen pflegen, mehr moraliſche, als phyſicaliſche regungen zu ſeyn pflegen, indem die geilheit das gemüth des menſchen nur alsdenn fürnehmlich zu beunruhigen pflegen, wenn ſie theils durch unzüchtige gedancken, theils durch eine allzu kützliche und müßige art zu leben unterhalten wird.

Die 138. maxime.

Arte de dexar eſtar.

Y mas quando mas rebuelta la comun mar, ò la familiar. Ay torbellinos en el humano trato, tempeſtades de voluntad, entonces es cordura retirar ſe al ſeguro pu-

erto del dar vado. Muchas vezes empeoran los malos con los remedios, dexar hazer à la naturaleza alli, y aqui à la moralidad. Tanto ha de ſaber el ſabio medico para recetar, como para no recetar, y à vezes conſiſte el arte mas en el no aplicar remedios. Sea modo de ſosſegar vulgares torbellinos el alçar mano, y dexar ſosſegar; ceder al tiempo aora, ſera vencer deſpues. Una fuente con poca inquietud ſe enturbia, ni ſe bolvera à ſerenar procurandolo, ſino dexandola. No ay mejor remedio de los deſconciertos, que dexarlos correr, que aſsi caen de ſi propios.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die ſachen gehen zu laſſen, wie ſie gehen.

AM allermeiſten iſt dieſe klugheit von nöthen, wenn das meer entweder im gemeinen weſen, oder auch nur in privat-händeln am meiſten ſtürmiſch iſt. Es entſtehen zuweilen in der menſchlichen geſellſchafft gefährliche wirbel-winde, ungewitter, die aus dem willen der menſchen ihren urſprung nehmen: Alsdenn iſt es eine klugheit, ſich in ihren ſichern hafen zurück-

zuzie-

zuziehen, und allda ſtille zu liegen, biß das wetter ausgeraſet. Oft machet man übel ärger eben durch die hülffs-mittel, dadurch man ſich zu helffen gedachte; dahero laſſe man, hier denen bewegungen der phyſicaliſchen, und dort denen bewegungen der moraliſchen natur, nur immer ihren lauf. Ein kluger artzt muß mit gleicher geſchickligkeit artzneyen verordnen, und nicht verordnen können: zuweilen beſtehet die gröſte klugheit darinnen, daß man des gebrauchs aller mittel ſich enthalte. Die ſtürme des pöbels laſſen ſich am beſten ſtillen, wenn man ſie ausraſen, und von ſich ſelbſt wieder ſtille werden läſt. Wer der zeit weichet, wann ſie böſe iſt, der bleibet dadurch im ſtande zu ſiegen, wenn ſie wieder gut wird. Wenn in einem brunnen nur ein wenig geſtöhret wird, ſo wird er trübe: und ſo dann wird das waſſer nicht dadurch wieder klahr, daß man ſich deswegen mühe giebt und hand anleget, ſondern dadurch, daß man es ſtehen laſſe. Es iſt demnach kein beſſer mittel in unglücks-fällen, als daß man ſie lauffen laſſe, wie ſie lauffen: denn ſo legen ſie ſich und fallen endlich von ſich ſelbſt.

Anmer-

Anmerckung.

Von der klugheit, ſich in unglück zu ſchicken, von welcher alhier Gracian redet, iſt in der 36. 55. und 73. maxime gehandelt worden. Und iſt da kein unterſchied, ob ein unglück, das uns begegnet, aus einer verbindung phyſicaliſcher oder moraliſcher urſachen und umſtände, die nicht von unſerm vermögen dependiren, ſeinen urſprung habe; welche letztere art Gracian alhier fürnehmlich vor augen gehabt.

Inſonderheit iſt ſehr wohl geredet, wenn er ſagt: Es ſey in unglück die gröſte klugheit, ſich in ſichern hafen zurück zu ziehen, und allda nur ſtille zu liegen, bis das wetter ausgeraſet: Womit er nemlich andeuten will, daß eine der fürnehmſten theile der klugheit in anſehung des unglücks darinnen beſtehe, daß ehe noch das unglück kommt, und ſo lange man noch gutes glücks-wetter hat, man klüglich auf mittel bedacht ſeyn müſſe, bey etwa zu beſorgendem unglück ſicher zu ſeyn, und mit guter gelaſſenheit abwarten und ausdauren zu können, biß der ſturm deſſelben vorüber gehe; wovon in der 113. maxime gehandelt worden.

Die 139. maxime.

Conocer el dia aziago.

QUe los ay, nada ſaldra bien, y aunque ſe varie el juego, pero no la mala ſuerte. A dos lances convendra conocerla, y retirarſe, advirtiendo, ſi eſtà de dia, ò no lo eſtâ. Haſta en el entendimiento ay vez, que ninguno ſupò à todas horas; es ventura acertar à diſcurrir, como el eſcrivir bien una carta. Todas las perfecciones dependen de

de ſazon, ni ſiempre la belleza eſtà de vez. Deſmienteſe la diſcrecion à ſi miſma, ya cediendo, ya excediendo, y todo para ſalir bien, ha de eſtar de dia. Aſsi como en unos todo ſale mal, en otros todo bien, y con menos diligencias. Todo ſe lo halla uno hecho, el ingenio eſtà de vez, el genio de temple, y todo de eſtrella. Entonces conviene lograrla, y no deſperdiciar la menor particula. Pero el varon juizioſo, no por un azar, que vio, ſentencie definitivamente de malo, ni al contrario de bueno, que pudò ſer aquello deſazon, y eſto ventura.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die unglůcklichen tage zu kennen.

Es hat dann und wañ ein menſch einen unglůcklichen tag, an welchem ihm gar nichts von ſtatten gehen will, und da, ſo ſehr er auch immer ſein ſpiel verǎndert, er dennoch dadurch keine ǎnderung des unglůcks erlangen kan. Ein kluger muß, wenn er eine ſache ein paar mahl verſuchet hat, ſchon ſehen kǒnnen, ob heute der tag ſey, da ſie ihm wird von ſtatten gehen oder nicht; und wenn er es nicht iſt, ſich zurůck

rück ziehen. Sogar der verſtand hat ſeine abwechſelungen, und niemad kan ſich rühmen, daß er zu guten einfällen alle ſtunden gleich aufgeweckt und geſchickt ſey: es iſt ein glück, die rechten ſtunden zu gutem nachſinnen zu treffen; ja es iſt nicht einmahl allezeit einem menſchen gegeben, einen guten brieff zu ſchreiben. Alle vollkommenheiten dependiren von ihrer rechten zeit, und die ſchönheit ſelber iſt nicht ſonder ſolchen zeit-wechſel. Auch die klugheit iſt zuweilen nicht bey ſich ſelber recht zu hauſe, ſie iſt manchen tag zum nachgeben, und manchen tag zu äuſerſter verfolgung ihres zwecks, mehr geneigt, als ſie ſolte: derohalben muß man auch hierinnen, wenn alles glücklich von ſtatten gehen ſoll, die rechten tage zu treffen wiſſen. Gleichwie einige in allem, was ſie nur vornehmen, unglücklich ſind: alſo ſind hingegen andere in allem glücklich, und zwar mit weit wenigerer bemühung. Mancher findet alles, was er vornim̃t, ſchon ſo gut als gethan; der verſtand iſt ihm iezt eben recht darzu aufgeräumt; der wille iſt darzu juſt in der rechten diſpoſition oder miſchung; und die geſchäffte ſelbſt ſtehen

darzu, gleich als ob es in den ſternen alſo verſehen wåre, in der ſchönſten glůcks-conjunctur. Alsdenn, wenn alles in ſolcher harmonie ſtehet, erfordert die klugheit, daß man ſich die zeit wohl zu nutze mache, und auch den geringſten augenblick davon nicht vergebens verſtreichen laſſe. Jedoch ein mann von verſtande, wenn er ſiehet, daß er etwan ein einiges mahl gleichſam einen unglůcklichen wurf thut, fållet deswegen nicht ſo fort ſchlechterdings das urtheil, daß er einen böſen, oder wenn er einen guten wurf thut, daß er deswegen einen guten glůcks-tag habe: denn es kan ſolches leicht ein bloſſer angenehmer oder unangenehmer hazard ſeyn.

Anmerckung.

Das glůck iſt eine verbindung natůrlicher umſtånde, die nicht von unſerm vermögen dependiren, und dennoch zu dem guten oder wiedrigen verlauf unſerer thaten ein groſſes beytragen. Dergleichen glůcks-umſtånde ſind theils **in uns** ſelber, in unſerm eigenen gemůthe, anzutreffen; immaſſen die fåhigkeiten unſers verſtandes, und der humeur unſers willens, immer an einem tage beſſer zu einem unternehmen auffgeweckt und diſponirt ſind, als an dem andern, wovon Gracian an dieſem ort fůrnehmlich handelt: theils ſind auch obgedachte umſtånde **auſſer uns** zu finden: und zwar wiederum entweder **in andern** menſchen, wie z. e. ein kluger, wenn er von einem wollůſtigen ſich etwas auszubitten hat, das beſte glůcks-

tempo damit trifft, wenn dieſer einmahl ohngefehr bey der luſt iſt, oder wenn überhaupt ſich ohngefehr eine conjunctur ereignet, da unſer intereſſe mit dem intereſſe, und folglich mit den affecten deſſen, von dem wir uns etwas auszubitten haben, eine zeitlang verknüpffet iſt; Oder es ereignen ſich ſolche glücks-umſtände auſer denen menſchen in der natur, z. e. wenn wir den faveur von wind und wetter zu unſern unternehmungen von nöthen haben.

Alle dieſe arten der glücks-umſtände, die nehmlich theils in uns ſelbſt, in unſerm verſtand und willen, theils auſer uns, entweder in den gemüthern anderer menſchen, oder in dem gemeinen lauffe der natur anzutreffen, hat Gracian gar fein in den worten berühret, da er ſagt: **Mancher menſch, wenn er nemlich glücklich iſt, finde alsdenn alles, was er nur vornehme, ſchon ſo gut als gethan: der verſtand ſey ihm iezt eben darzu recht aufgeräumt; der wille ſey darzu juſt in der rechten diſpoſition oder miſchung; und die affaire ſelbſt ſtehe darzu, gleich als ob es in den ſternen alſo verſehen wäre, in der ſchönſten glücks-conjunctur.**

Was aber ſelbſt die klugheit anbetrifft, dergleichen glücks-conjuncturen wohl zu gebrauchen, wenn ſie gut und unſerm intereſſe gemäß ſind, und ſich hingegen zurück zu ziehen, wenn ſie uns zuwieder ſind, ſo iſt davon an denen bey der vorhergehenden maxime angeführten orten ſchon zur gnüge gehandelt worden, und iſt, in anſehung ſolcher klugheit, unter den glücks-umſtänden, die in oder auſer uns ſind, kein unterſchied; ſie verdienen angemercket zu werden, nur um ſie beyde kennen zu lernen. Es iſt mit beyden, auch in den wichtigſten geſchäfften nicht anders bewandt, als wie im ſpielen: den einen tag iſt man glücklich, und bekommt immer gute karte, den andern nicht; den einen tag iſt man wohl diſponiret und aufgeweckt, ſein ſpiel mit der darzu erfoderten aufmerckſamkeit zu machen, den andern tag iſt man verdroſſen darzu, und ver-

verſeumet alle gute vortheile; ja manchen tag iſt man verdroſſen zum ſpielen, und bekomt noch darzu immer ſchlechte karte. Eben ſo ſpielet mit uns das glücke täglich in den wichtigſten geſchäfften.

Die 140. maxime.

Topar luego con lo bueno en cada coſa.

ES dicha del buen guſto. Va luego la abeja à la dulzura para el panal, y la vivora â la amargura para el veneno; Aſsi los guſtos, unos à lo mejor, y otros à lo peor. No ay coſa, que no tenga algo bueno, y mas ſi es libro, por lo penſado. Es pues tan deſgraciado el genio de algunos, que entre mil perfecciones toparan con ſolo un defecto que huviere, y eſſe lo cenſuran, y lo celebran, recogedores de las inmundicias de voluntades y de entendimientos, cargando de notas de defectos, que es mas caſtigo de ſu mal delecto, que empleo de ſu ſutileza, paſſan mala vida, pues ſiempre ſe ceban de amarguras, y hazen paſto de imperfecciones. Mas feliz es el guſto de otros, que entre mil defectos toparan luego con una ſola perfeccion, que ſe le cayò à la ventura.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in allen dingen am allererſten auff das, was daran gutes iſt, zu fallen.

LEuthe von feinem vernünfftigen geſchmack haben das glück, daß ſie vor allem andern am erſten auf das fallen, was gut iſt. Die biene fält an einer blume ſofort auf die ſüßigkeit, um daraus ihren honig zu machen; die otter aber auf die bitterkeit, um daraus ihren gifft zu bereiten: Gleichergeſtalt fält auch der geſchmack des einen menſchen in einer ſache ſofort auf das gute, und der geſchmack des andern ſofort auf das böſe. Es iſt nicht leicht etwas, darinnen nicht zum wenigſten etwas gutes ſeyn ſolte; und dieſes iſt ſonderlich wahr von büchern, in anſehung derer darinnen enthaltenen gedancken. Die gemüths-art einiger leuthe iſt ſo unfreundlich, daß wenn unter tauſend vollkommenheiten wohl nur ein eintziger kahler mangel anzutreffen, ſie allzeit am erſten auf ſelbigen fallen, denſelben anzapffen, und nicht aufhören können, ihn groß zu machen, gleich als ob ſie darzu gedungen wären, allen unflath theils unter denen begierden, theils unter denen gedancken der menſchen, allenthalben zuſammen zu leſen, und über alle fehler, die ſie ſehen, richtige gedenck-zettel zu halten, welches doch,

da

da ſie ſtets einen trieb in ſich empfinden, es zu thun, mehr vor eine ſtraffe ihrer ſehr übeln wahl, als vor eine wirckung wahrer ſcharffſinnigkeit zu achten. Sie bringen ihr leben ſehr übel zu, da ſie ſolchergeſtalt in bittern verdrießligkeiten ihr vergnügen ſuchen, und nur die unvollkommenheiten anderer gleichſam ihre tägliche nahrung ſeyn laſſen. Weit glücklicher iſt ein menſch von ſolchem geſchmack, der wohl unter tauſend mängeln zu ſeinem vergnügen doch noch eine eintzige vollkommenheit zu finden weiß, die etwa noch zu allem glück an einer ſachen anzutreffen.

Anmerckung.

Siehe die 109. und 125. maxime.

Die 141. maxime.

No eſcucharſe.

POco aprovecha agradarſe à ſi, ſi no contenta à los demas, y de ordinario caſtiga el deſprecio comun la ſatisfacion particular. Deveſe à todos el que ſe paga de ſi miſmo. Querer hablar, y oirſe, no ſale bien, y ſi hablarſe à ſolas es locura, eſcucharſe delante de otros ſera doblada. Achaque de ſeñores es hablar con el bor-

don del digo, algo, y aquel è que aporrea à los que eſcuchan. A cada razon orejan la aprovacion, ò la liſonja, apurando la cordura. Tambien los hinchados hablan con eco. y como ſu converſacion va en chapines de entono, à cada palabra ſolicita el enfadoſo ſocorro del necio, bien dicho.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht ſelbſten gern reden zu hören.

WAs hilft es, wenn man ſich ſelber gleich noch ſo wohl gefällt, wenn man hingegen andern leuthen nicht gefällt? Gemeiniglich iſt eine allgemeine verachtung die ſtraffe des einzelnen wohlgefallens, das man über ſich ſelber heget. Derjenige, der ſich nur mit ſich ſelbſt, mit ſeinem eigenen wohlgefallen bezahlet, der bleibet ſich hingegen allen andern leuthen ſchuldig, als die ſich mit ſolchem ſeinem eigenen wohlgefallen nicht bezahlen laſſen. Gerne viel reden, und ſich ſelber gerne hören, ſtehet ſehr übel: denn da es eine narrheit iſt, mit ſich ſelber allein zu reden, ſo iſt es gewiß eine doppelte, in gegenwart anderer ſich gern ſelbſt zu hören. Es iſt ein

ſeh-

fehler vornehmer leuthe, daß ſie immer gern in einem ſolchen thone reden, als ob alles, was ſie ſagen, vom himmel geredt ſey; welches den denenjenigen, die ſie anhören müſſen, nicht anders, als höchſt verdrießlich ſeyn kan. Auf eine jede raiſon, die ſie ſelber geben, ſpitzen ſie ſofort gewaltig die ohren, um eine allgemeine billigung, oder ſchmeichelhafte lobes-erhebung deſſen, was ſie geſagt, unfehlbar anzuhören, womit ſie der klugheit groſſen tort thun. Aufgeblaſene leuthe wollen, daß auf alles, was ſie reden, ſich flugs ein echo hören laſſen ſoll; und wie ihre gantze converſation auf den ſteltzen des hochmuths einher gehet; alſo ſcheinen ſie gleichſam bey einem jeden worte, das ſie ſagen, dieſen albern wiederhall, mit welchem die narren allem, was nur geſagt wird, beyzuſtimmen pflegen, zu erbetteln: O! das war ſchön geredet!

Anmerckung.

Siehe die 107. maxime.

Die 142. maxime.

Nunca por tema ſeguir el peor partido, porque el contrario ſe adelantò, y eſcogiò el mejor.

YA comienza vencido, y aſsi ſera preciſo ceder deſairado. Nunca ſe vengarà bien con el mal. Fue aſtucia del contrario, anticiparſe à lo mejor, y necedad ſuya oponerſele tarde con lo peor. Son eſtos profiados de obra mas empeñados que los de palabra, quanto va mas riesgo del hazer al dezir. Vulgaridad de tematicos, no reparar en la verdad, por contradezir, ni en la utilidad, por litigar. El atento ſiempre eſtà de parte de la razon, no de la paſſion, ò anticipandoſe antes, ò mejorandoſe despues, que ſi es necio el contrario, por el mismo caſo mudarà de rumbo, paſſandoſe à la contraria parte, con que empeorarà de partido. Para echarle de lo mejor, es unico remedio abrazar lo propio, que ſu necedad le harà dexarlo, y ſu temo le ſerà deſempeño.

Uberſetzung.

Von der klugheit, niemals die ſchlimmere partie zu ergreiffen, ſeinem wiederpart zum poſſen, der in erwehlung der beſſern partie einem zuvor gekommen 1).

EIn menſch der dieſes thut, fånget es mit ſeinem wiederpart ſchon als ein über-

überwundener an 2); und wenn die erſte hitze der verbitterung, (die ihn darzu veranlaßet,) vorüber, wird er ſich gewiß genug genöthiget ſehen, nachzugeben. Niemahls kan aus einer rache was gutes werden, wenn ſie ein Menſch auszuüben beginnet durch etwas, das böſe iſt. Sein wiederſacher handelte klüglich, daß er ihm zuerſt mit erwehlung des beßern zuvor kam; und er hergegen handelt als ein thor, daß er nun zu ſpät mit erwehlung des ſchlimmern ſich ihm entgegen zu ſetzen gedencket. Leuthe von dergleichen hartnäckigkeit in thaten ſind übler dran, als leuthe von dergleichen hartnäckigkeit in worten 3), und ſolches um ſo vielmehr, um wieviel mehr durch thörigte thaten zu verlieren iſt, als durch thörigte worte. Dis iſt die gemeine art des halſtarrigen pöbels, daß wenn er wiederſpricht, er die wahrheit, und wenn er einen ſtreit-handel anfähet, ſeinen nutzen in keine betrachtung ziehet. Ein weiſer hält es jederzeit mit der vernunft, und nicht mit denen affecten: er ſuchet entweder ſeinem gegenpart mit erwehlung des beſſern zuvor zu kommen; oder wenn ja dieſer ihm dar-

innen zuvor kommt, ſo trägt er dem ungeachtet kein bedencken, mit ihm zugleich nach dem beſſern zu greiffen. Iſt nun ſodann der gegenpart ein narr, ſo wird er eben dadurch ſich verleiten laſſen, die bisherige gute partie fahren zu laſſen, mithin ſeinen zuſtand zu verſchlimmern. Es iſt oft kein beſſeres mittel, ſeinen wiederpart von der guten partie abzubringen 4), als daß man dieſelbe ſelbſt ergreiffe: Denn ſeine thorheit wird dadurch gereitzet, ſie ſeinem feinde zum poſſen fahren zu laſſen, und ſeine hartnäckigkeit treibet ihn an, ſich gantz und gar davon zu entziehen.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, niemahls die ſchlimmere partie zu ergreiffen, nur ſeinem wiederpart zum poſſen.

Gracian handelt in dieſer maxime von den wirckungen der eiferſucht: Und können ſolche wirckungen theils gut ſeyn, wovon die 75. und 84. maxime zu leſen; theils auch böſe, wovon alhier Gracian handelt. In betrachtung nun dieſer, nemlich der böſen und ſchädlichen wirckungen der eiferſucht giebt er alhier zwo nützliche maximen: erſtlich wie ein kluger menſch die ſchädlichen wirckungen ſeiner eigenen eiferſucht nützlich verhüten, zum andern wie er der ſchädlichen wirckungen der eiferſucht anderer, nemlich ſeiner æmulorum, ſich zu ſeinem vortheil bedienen, und dieſe ſolchergeſtalt bey ihrer ſchwäche faſſen ſolle.

Die

Die erſte regel demnach betreffend, ſo iſt zum grunde zu ſetzen, daß das gemůth eines eiferſůchtigen durch den guten fortgang ſeines æmuli, der ſich vor ihm mercklich hervor zu thun beginnet, von natur ſehr heftig gerůhret werde. Denn da ſonder zweifel die eiferſucht aus dem ehrgeitz herſtammet, und mit ehrgeitz iederzeit verknůpfet iſt; ein ehrgeitziger aber mit gleichgůltigem gemůth nicht anſehen kan, daß ſein æmulus ſich vor ihm hervor thue: ſo muß unſtreitig ein ieder anſcheinender vorzug, den ſein gegenpart entweder bereits vor ihm erlanget, oder allem anſehen nach erlangen wird, das gemůth eines eiferſůchtigen in ſehr unruhige bewegung ſetzen, und eine heftige begierde zu muthigem wiederſtand in ihm erwecken.

Dieſe begierde, ſeinem æmulo ſich nachdrůcklich zu wiederſetzen, und die mit derſelben insgemein verbundene ziemliche hitze, entſtehet alſo obgedachter maßen aus dem affect des menſchen, und nicht aus der vernunfft: Ein menſch aber, der nach den reitzungen ſeines erhitzten affects handelt, erweget nicht, was wahr oder gut, ſondern lediglich, was ſolchem ſeinem affect angenehm oder zuwieder iſt: Dahero folget, daß ein menſch, der ſolchergeſtalt blindlings ſich ſeiner eiferſucht ergiebt, ſeinem æmulo ſich leicht ohn allen unterſchied wiederſetzen, und um nur ihm ſo viel möglich abbruch zu thun, die wiedrige partie erwehlen werde, ohne in betrachtung zu ziehen, welche von beyden entgegen geſetzten partien die beſſere oder die ſchlimmere ſey. Wodurch es dann geſchiehet, daß wenn ein geſchickter oder glůcklicher gegenpart zuerſt die beſſere partie ergriffen, dabey er ſich ſehr wohl zu befinden beginnet, ein ſolcher blinder eiferſůchtiger, dem weiter nichts im kopfe ſteckt, als wie er ſeinem æmulo ſich wiederſetzen möge, zu ſeinem eigenen ſchaden und ſeines wiederſachers nutzen, ſich in der hitze zur wiedriger ſchlimmern partie ſchlågt. Und dieſes iſt der fehler unſerer eigenen eiferſucht, deſſen ſorgfåltige verhůtung Gracian an dieſem orte recommandiret.

2. Ein menſch, der dieſes thut, fånget es mit ſeinem wiederpart ſchon als ein überwundener an.

Denn was eines theils die ehre anbetrifft, die in der meinung anderer von der fürtreffligkeit eines menſchen beſtehet, ſo erreget ein ſolcher menſch eben dadurch, daß er die ſchlimmere partie erwehlet, in den gemüthern aller verſtåndigen leuthe, als die an ſeinem affect keinen antheil haben, eine weit geringere und niedrigere meinung von ſich, als die meinung iſt, die ſie von ſeinem wiederpart natürlicher weiſe hegen müſſen, in betrachtung daß er hingegen die beſſere partie erwehlet. Folglich hat ein ſolcher menſch in dem wettſtreit, den er mit ſeinem æmulo um ruhm und ehre hat, ſolchergeſtalt ſchon ſo gut als verſpielet.

Hiernechſt was auch den wircklichen nutzen und ſchaden anlanget, ſo iſt kein zweifel, daß gleichwie natürlicher weiſe diejenigen, die es mit der ſchlimmern partie halten, vielen ſchaden daher zu gewarten haben, und hingegen diejenigen, die es mit der guten partie halten, guten nutzen daher empfinden: alſo folglich ein menſch, der ſeinem wiederpart zum trotz ſich zur ſchlimmern partie ſchlågt, auch in dieſem ſtück gegen ihn ſchon ſo gut als verlohren habe. Ein ſolcher menſch begehet, nicht ſonder beſchåmung ſeines guten verſtandes, in der that eben diejenige thorheit aus affecten, die ſonſt ordentlicher weiſe ein narr aus dumheit zu begehen pfleget; und ſtellet ſich alſo zu ſeinem ſchimpf und ſchaden muthwillig auf die ſeite der narren, zu der zeit, da er es am klügſten anzugreiffen gedencket, ſeinem wiederpart abbruch zu thun. Dahero es nichts ungewöhnliches iſt, daß wenn einſt die hitze des affects einen ſolchen menſchen ein wenig verrauchet, und ſolchergeſtalt ſein guter verſtand wieder ein wenig zu ſich ſelber kommt, er ſeine aus eiferſucht begangene mancherley thorheiten bereuen, und ſich derſelben wohl hertzlich

ſchämen muß. In deſſen betrachtung Gracian ferner gar recht ſaget, daß wenn die erſte hitze der verbitterung vorüber, ein ſolcher menſch ſich endlich zeit genug genöthiget ſehe, zu weichen und nachzugeben.

3. Leuthe von dergleichen hartnäckigkeit in thaten ſind übeler dran, als leuthe von dergleichen hartnäckigkeit in worten.

Die angeführten ſchädlichen wirckungen der eiferſucht zeigen ſich nicht allein in thaten, in welchen ſie iedoch, wie Gracian davor hält, am ſchädlichſten ſind; ſondern auch in worten, immaſſen eben aus dergleichen eiferſucht der eſprit de contradiction, der kützel ſeinem æmulo in allem hartnäckig zu wiederſprechen, von welchem in der 135. maxime gehandelt worden, entſpringet. Bey dergleichen eiferſüchtigen diſputen iſt ſodann alles dasjenige ebenfals zu erwegen, was bisher von den ſchädlichen wirckungen der eiferſucht gezeiget worden: daß ſie nemlich den affect des menſchen, und nicht die vernunfft, zum grunde haben; daß alſo, nach den worten Gracians, **wenn ein ſolcher eiferſüchtiger ſeinem** æmulo **wiederſpricht, er die wahrheit, und wenn er einen ſtreit-handel,** (z. e. vor gericht,) **anfähet, er ſeinen nutzen wenig in betrachtung ziehe,** folglich ſein abſehen zu ſeinem unausbleiblichen ſchimpf und ſchaden, wenig darauf richte, welche in denen unternommenen diſputen und ſtreit-händeln die beſſere partie ſey, ſondern nur, wie er ſeinem gegenpart ſich wiederſetzen möge, wenn er auch gleich ihm zum trotz die ſchlimmere partie ſolte erwehlen müſſen.

4. Es iſt derowegen kein beſſeres mittel, ſeinem wiederpart von der guten partie abzubringen, als daß man ſelbſt nach derſelben greiffe.

Die

Die andere maxime, die Gracian alhier in anſehung derer ſchädlichen wirckungen der eiferſucht giebt, betrifft, wie geſagt, die klugheit ſich ſolcher wirckungen, wenn ſie ſich in andern, die uns æmuliren, hervor thun, nützlich zu bedienen. Nemlich vors erſte folget aus dem, was von der hartnäckigkeit eiferſüchtiger leuthe angeführet worden, daß wenn ſie die gute partie erwehlet, es keines weges ein mittel ſey, ſie davon abzubringen, wenn man ſich ihnen mit erwehlung der entgegen geſetzten ſchlimmern partie wiederſetzet: dieweil vielmehr dadurch die gewöhnliche hartnäckigkeit ihrer eiferſucht nur gereitzet wird, daß ſie deſto ſtandhafter bey der einmahl erwehlten guten partie verharren, und zu ihrem deſto größerm ruhm und nutzen, ihrem feinde zum trotz, ſich deſto mehr darinnen befeſtigen. Denn ein ehrgeitziger macht bey weitem ſo viel ſtaat nicht aus einem gute, das ihm von niemand ſtreitig gemacht wird, und welches zu behaupten ihn alſo wenig mühe koſtet; als aus einem wohl weit kleinerm, darinnen man ihm aus allen kräfften wiederſtanden, und bey deſſen behauptung er noch über die natürliche annehmligkeit deſſelben, zugleich damit ſeinen affect kützeln kan, daß er durch die erlangung deſſelben die eiferſucht ſeiner feinde empfindlich darnieder geſchlagen. Denn dieſe letztere betrachtung trift juſt ſeinen herſchenden affect, und iſt folglich mit der empfindlichſten beluſtigung verbunden: da hergegen in betrachtung der blos innerlichen annehmligkeit eines gutes das menſchliche gemüth oft ziemlich laulicht zu ſeyn pfleget.

Dannenhero iſt freylich in dieſem ſtück keine beſſere regel, als diejenige, die Gracian giebt, daß nemlich ein menſch **entweder in erwehlung der beſſern partie ſeinem wiederſacher zuvor kommen, oder wenn ja dieſer ihm bereits zuvor gekommen, ſich ihm darinnen nicht wiederſetzen, ſondern lieber, da es nöthig, die gute partie mit ihm ergreiffen ſolle.** Denn ſolchergeſtalt wird entweder, vermöge der 1. anmerckung, die hitze der eifer-

ſucht den gegenpart verleiten, die gute partie wiederum fahren zu laſſen; oder wenn er ja hierzu zu klug iſt, wird er zum wenigſten, da es ſo gar ruhig und friedfertig dabey hergehet, vermöge deſſen was in gegenwärtiger anmerckung angeführet worden, in der erwehlten guten partie gar nachläßig werden: ſintemahl die eiferſucht, wenn es ihr an feinden, die ſich ihr wircklich wiederſetzen, gebricht, endlich faul und nachläßig wird. Aus welchem allen zu ſchließen, daß dieſe regel nur unter ehrgeitzigen leuthen, die ziemlich auf einander erbittert, ſtatt habe, und zwar in dingen, da keiner dem andern wehren kan, die gute partie ie ſo ſchier zu ergreiffen, als der andere ſie zuvor ergriffen, oder gern ergreiffen wolte.

Hat hingegen vors andere ein gegenpart ſich vergangen, daß er die ſchlimmere partie ergriffen, ſo kan es nach den regeln der klugheit, wo anders die billigkeit es zuläſt, nicht ſchaden, daß man aus fineſſe ſich ihm ein wenig entgegen ſetze. Denn eben dadurch wird man ſeine ehrſüchtige hartnäckigkeit empfindlich reitzen, daß er deſto mehr den kopf aufſetzen wird bey der einmahl erwehlten ſchlimmern partie, es koſte auch was es wolle, zu verharren, mithin ſeinem gegenpart die gute partie, zu deſſelben deſto gröſſerm ruhm und nutzen allein zu überlaſſen. Denn ein ehrſüchtiger läſſet zwar wohl zuweilen von einem begangenen fehler ab, **den er von ſelbſt zu erſt erkennet**; allein nimmermehr kan er ſich überwinden, ihn öffentlich vor einen fehler zu erkennen, und gutwillig davon abzulaſſen, wenn ihn ſein æmulus deſſen überführen will.

Die 143. maxime.

No dar en paradoxo, por huir de vulgar.

LOs dos extremos ſon del diſcredito. Todo aſſunto, que desdize de la gravedad,

dad, es ramo de necedad. Lo paradoxo es un cierto engaño, plauſible à los principios, que admira por lo nuevo y por lo picante; pero deſpues con el deſengaño del ſalir tan mal, queda muy deſayrado. Es eſpecie de embeleco, y en materias politicas ruina de los eſtados. Los que no pueden llegar, ò no ſe atreven à lo heroico por el camino de la virtud, echan por lo paradoxo, admirando necios, y ſacando verdaderos à muchos cuerdos. Arguye deſtemplança en el dictamen, y por eſſo tan opueſto à la prudencia, y ſi tal vez no ſe funda en lo falſo, por lo menos en lo incierto, con gran riesgo de la importancia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht ein ſelzamer kopf zu werden, indem man ſich von dem, was gemein iſt, abſondern will 1.)

Dieſe zwey extrema bringen alle beyde wenig ehre. Eine jede eigenſchaft, dadurch ein menſch von der geziemenden ernſthaftigkeit abweichet, iſt ein ſtück der thorheit. Ein ſeltzames abentheuerliches weſen iſt eine art von betrügerey 2), die

zwar

zwar durch ihren anfang ein großes aufſehen macht, und in anſehung ihrer neuigkeit, und der ungewöhnlichkeit, dadurch ſie die ſinnen ſofort heftig rühret, die gemüther in verwunderung ſetzet; aber nachgehends, wenn der betrug durch ſchlechten verlauf ſich äuſert, ein lächerliches ende nimmt. Es iſt eine art von aberwitz, die wenn ſie in politiſchen materien ſich finden läſſet, der ruin eines ſtaats iſt. Diejenigen, die die fähigkeit nicht haben, oder ſich nicht getrauen, durch den weg wahrer tugend einen rechtſchaffenen helden-ruhm zu erlangen, fallen an deſſen ſtatt auf ein ſeltzames weſen, dadurch ſie die verwunderung der narren erregen, gegen viele kluge leuthe aber ihre wahrhafte thorheit deſto deutlicher kund geben. Ein ſolches ſeltzames weſen iſt eine probe eines übel eingerichteten gemüths, und folglich ein fehler, der der klugheit gäntzlich entgegen geſetzet iſt. Wenn es ja nicht allezeit auf etwas falſchem beruhet, ſo beruhet es zum wenigſten auf etwas ungewiſſem, mit nicht geringer gefahr wichtiger geſchäfte.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit nicht ein ſeltzamer kopf zu werden, indem man ſich von dem, was gemein iſt, abſondern will.

Dis iſt eine maxime vor ehrgeitzige leuthe, die ſich vor andern in der welt hervor thun wollen. Nemlich die klugheit ſich hervor zu thun beruhet eigentlich auf zween puncten: Erſtlich daß ein menſch, der ſich vor andern hervor zu thun gedencket, einen mehr als gemeinen grad der geſchickligkeit, und folglich dadurch gröſſere hochachtung in der welt zu erwerben trachte, als die gemeine gattung von leuthen zu erlangen fähig iſt. Dahero dieſes gewiß iſt, daß wer ſich in der welt hervor zu thun gedencket, ſich allerdings von dem, was gemein iſt, abſondern müſſe: immaſſen bloß gemeine qualitäten ihn nicht ſchätzbarer zu machen vermögen, als andere ſeines gleichen, die ſie eben ſo gut an ſich ſpühren laſſen.

Zum andern, was die art und weiſe betrifft, die wirckungen guter geſchickligkeit äuſerlich darzuſtellen, ſo erfordert die klugheit, daß ein menſch, der ſich hervor thun will, zwar eines theils die wirckliche wichtigkeit derſelben nicht eben kleinmüthig verſtecke, ſondern ſeinen thaten allerdings die gehörige anſehnlichkeit zu geben wiſſe; andern theils aber auch hierbey ſich hüte, einigen hochmuth an ſich blicken zu laſſen, dadurch er die geſuchte hochachtung auf einige weiſe zu affectiren ſcheinen mögte: vielmehr, indem er ſeine geſchickligkeit nach ihrer wichtigkeit der welt zeiget, muß er ſich, in anſehung der ehre ſelbſt, nur paſſivè verhalten, das iſt, die hochachtung der menſchen nicht zu prätendiren und ſorgfältig zu ſuchen ſcheinen, ſondern mit einer gleichgültigen und beſcheidenen art erwarten, bis ſie durch die betrachtung ſeiner guten geſchickligkeit in den gemüthern von ſelbſt entſtehen möge; wie ſolches in der 2. anmerckung der 83. maxime, ingleichen in der 106. 107. 123. maxime ausgeführet worden.

Dahero ſeynd überhaupt zwey Extrema, die der klugheit ſich hervorzuthun, und die hochachtung der menſchen zu erlangen entgegen geſetzet ſind. Das eine iſt die niederträchtigkeit, da ein menſch von ſonderbaren gaben, aus nachläßigkeit, oder mistrauen gegen ſich ſelbſt, durch ſeltene geſchickligkeit von dem, was gemein iſt, ſich abzuſondern unterläſt; worzu auch mit gehöret die unanſehnligkeit, da nemlich leuthe von gar feiner geſchickligkeit oft nicht fähig ſind, ſolche ihre geſchickligkeit in ihrer rechten würde anſehnlich darzuſtellen; und dadurch veranlaſſen, daß ſie nur vor etwas gemeines gehalten wird, wovon Gracian in der 150. maxime handelt. Das andere Extremum iſt die affectation, da hingegen ein menſch durch allzu ſorgfältiges prangen ſeinen hochmuth an tag leget, und die hochachtung der menſchen erzwingen will; dahin unter andern die affectirung eines ſeltzamen und abentheuerlichen weſens, wovon in dieſer maxime gehandelt wird, gehöret. Dieſes ſind die zwey Extrema der klugheit ſich hervor zu thun, von welchen Gracian in den erſten worten der maxime ſagt, daß ſie alle beyde einem menſchen zu ſchlechter ehre gereichen: und daß man alſo mit ie ſo groſſem fleiß ſich hüten müſſe, durch prahlhaffte affectation ein ſeltzamer kopf zu werden, als man von dem, was gemein iſt, ſich abzuſondern ſich bemühet.

Ein ſeltzames und abentheuerliches weſen demnach iſt ein fehler hochmüthiger leuthe, die allzu hitzig nach ehren ſtreben, und indem ſie in ſorgen ſind, daß ihre reden oder thaten in ihrer natürlichen würde die gemüther nicht in gnugſame verwunderung ſetzen möchten, affectiren, denenſelben mit allem fleiß eine wunderſeltzame geſtalt zu geben, damit ſie alſo, ihrer meinung nach, vor andern deſto anſehnlicher hervor leuchten mögen. Sie thun dieſes fürnemlich mit hülffe des Ingenii, als welches an wunderbaren einfällen, die z. e. in ihren umſtänden, nach art der Paradoxorum, ſich ſeltzam zu wiederſprechen

ſcheinen, fruchtbar iſt. Denn eben eine rede oder that, die der hochmuth des menſchen mit dergleichen einfällen äuſerlich darſtellet, und dadurch eine verwunderung zu erwecken gedencket, heiſſet alhier eine wunderſeltzame oder abentheuerliche rede oder that. Weil nun die wirckungen des Ingenii ohne Judicio überhaupt bloſſe narrheiten ſind; ſo erhellet von ſelbſt, daß ein affectirtes ſeltzames weſen eine um deſto lächerlichere narrheit ſey, ie lebhafter der hochmuth iſt, der ſich mit derſelben verbindet; daß es alſo freylich, wie Gracian ſagt, vor eine probe eines übel eingerichteten gemüths, vor einen rechten aberwitz, vor einen fehler, der der geziemenden ernſthaftigkeit, und mit derſelben der klugheit gäntzlich entgegen geſetzet, zu achten ſey. Es iſt auch überhaupt auf dergleichen ſeltzames weſen, als auf eine art der affectation alles dasjenige, was bey der 123. maxime von der affectation gelehret worden, zu appliciren.

2. Ein ſeltzames abentheuerliches weſen iſt eine art von betrügerey.

Ein menſch, der obgedachter maſſen zu ſtoltzer ſeltzamkeit geneigt iſt, ſuchet entweder wahrhafte geſchickligkeiten, unternehmungen, die auf einem wahrhaften und gnugſam verſicherten grunde der klugheit beruhen, als ſeltzame wunderdinge vorzuſtellen; Oder er affectiret ſolches in darſtellung falſcher, und nur in eiteler einbildung beruhender geſchickligkeiten und tugenden. Von dem letztern falle iſt es zu verſtehen, wenn Gracian ſagt: **Ein ſeltzames weſen ſey eine art von betrügerey, die zwar anfangs durch ihre ungewöhnligkeit die ſinnen heftig rühre, und iederman in verwunderung ſetze, nachgehends aber, wenn der betrug durch den erfolgten übeln ausgang an tag komme, ein gar lächerliches und verächtliches ende nehme.** Es iſt demnach dergleichen affectirtes ſeltzames weſen, da nichts weſentliches darhinter iſt, die gewöhnliche eigenſchaft derer-

jenigen,

jenigen, die viel ehrgeitz und hochmuth, und doch keine ſonderbare geſchickligkeit haben: In deſſen erwegung Gracian ferner ſagt, daß diejenigen, die die fähigkeit nicht haben, oder ſich nicht getrauen, durch den weg wahrer tugend einen rechtſchaffenen helden-ruhm zu erlangen, an deſſen ſtatt auf ein ſolches ſeltzames weſen fallen. Und iſt dieſes meines erachtens eben der character, den der Autor der bekandten Spaniſchen wundergeſchicht, L' Admirable Don Quixote genant, lächerlich vorſtellen wollen: wie denn auch in anſehung der äuſerlichen ſitten dergleichen ſeltzames weſen Diogenes Cynicus affectirte, wie bey der 133. maxime gezeiget worden.

Inſonderheit gehöret auch mit hieher, wenn ein menſch mit ungewiſſen unternehmungen, die in anſehung ihres glücklichen fortgangs eben nicht den gröſten grad der wahrſcheinligkeit haben, ſondern vielen wiedrigen zufällen unterworffen ſind, dergleichen abentheuerliches gepränge macht, und dadurch, im fall daß es übel ablauffen ſolte, nur zu deſto gröſſerm hohn-gelächter anlaß giebt; wie Philippus II. in Spanien mit ſeiner ſogenanten unüberwindlichen flotte that, mit welcher er gantz Engeland auf einmahl zu verſchlingen mine machte, und doch nicht das geringſte damit ausrichtete. Denn weil verwegene unternehmungen, die von ſehr ungewiſſem fortgange ſind, insgemein das gröſte aufſehen in der welt machen; ſo haben gemeiniglich ſolche köpfe, die zur ſeltzamkeit incliniren, die gröſte neigung zu dieſer art von unternehmungen. Und hierauf zielet Gracian wenn er ſagt, daß, wenn dergleichen affectirte wunder-dinge nicht allezeit auf etwas falſchem beruhen, dennoch zum wenigſten oft etwas nur ſehr ungewiſſes darhinter ſtecke, mit nicht geringer gefahr wichtiger geſchäffte, als in welchen man am allerwenigſten urſache hat, auf ungewiſſe fälle mit allzu groſſer und prahlhaffter ſicherheit ſtaat zu machen.

Doch iſt nicht zu leugnen, daß, wie geſagt, auch offt

wahrhaffte geſchickligkeiten, von geſchickten und dabey hochmüthigen leuthen in einer dergleichen wunderſeltzamen geſtalt vorgeſtellet werden, wovon in der 2. anmerckung der 30. maxime bereits etwas erwehnet worden. Aus welchem punct ſo viel erhellet, daß leuthe, die bey ihrer guten geſchickligkeit dergleichen affectation an ſich ſpühren laſſen, dadurch oft zu ihrem großen ſchaden ſich und ihre thaten erſt eine gute zeit lang zu einem gelächter machen, ſo lange nemlich, bis endlich der wirckliche ausgang der ſachen einigen leuthen noch die augen aufthut, und ſie erkennen, daß hinter ſolchen Paradoxis doch noch etwas weſentliches verborgen geweſen. Dannenhero ob gleich dieſe Affectatio Paradoxi noch unter allen am meiſten zu entſchulgen iſt: ſo iſt ſie doch in der that nicht von aller thorheit frey, indem man wenigſtens eine zeit lang ſich damit ſchadet; bevorab wenn man dasjenige mit bedacht erweget, was von vorläuffiger prahlerey überhaupt bey der 19. maxime erwieſen worden.

Aus welchem allen zum beſchluß erhellet, daß dieſe maxime nur von dem Paradoxo, oder wunderſeltzamen weſen, daß ein menſch, der etwas redet oder thut, mit fleiß affectiret, zu verſtehen ſey; keinesweges aber von dem Paradoxo, das nur in den gemüthern der unwiſſenden, in betrachtung auch der vernünfftigſten reden und thaten, deren ſie bisher noch nicht gewohnt geweſen, entſtehet: wie z. e. des Harvaei erfindung von der circulation des blutes, des Copernici meinung vom Syſtemate Mundi, anfänglich allen halbgelehrten ſelbiger zeiten eine wunderſeltzame meinung zu ſeyn geſchienen.

Die 144. maxime.

Entrar con la agena, para ſalir con la ſuya.

ES eſtratagema del conſeguir. Aun en las materias del cielo encargan eſta

ſanta aſtucia los Chriſtianos maeſtros. Es un importante diſimulo, porque ſirve de cebo la concebida utilidad, para coger una voluntad, parecele que va delante la ſuya, y no es mas de para abrir camino à la pretenſion agena. Nunca ſe ha de entrar à lo deſatinado, y mas donde ay fondo de peligro, tambien con perſonas, cuya primera palabra ſuele ſer el no, conviene desmentir el tiro, porque no ſe advierta la dificuldad del conceder, mucho mas quando ſe preſiente la averſion. Pertenece eſte aviſo à los de ſegunda intencion, que todos ſon dela quinta ſutileza.

Uberſetzung.

Von der klugheit, unter dem ſchein als ob man anfangs den nutzen des andern ſuchte, am ende ſeinen eigenen nutzen zu befördern.

DJs iſt ein Mittel, mit liſt das, was man ſuchet, zu erlangen. Sogar die meiſter unter den Chriſten recommandiren dieſe heilige politic, wenn ſie die menſchen zum himmel führen wollen. Sie enthält in ſich eine der wichtigſten arten der verſtellung; angeſehen der

eingebildete nutzen des andern, welchen man zu ſuchen ſich ſtellet, zur lock-ſpeiſe dienet, vermittelſt deren ſein wille ſich gewinnen läſt. Er bildete ſich ein, als ob alles hauptſächlich auf ſeinen nutzen angeſehen ſey; und dieſe einbildung erwecket man ihm zu keinem andern ende, als um ſich ſolchergeſtalt einen weg zu bahnen, ſeine eigene abſichten ungehindert auszuführen. Wer ſein intereſſe in der welt befördern will, muß gewiß nicht einfältig seyn; inſonderheit wenn ſolches intereſſe von ſeiten anderer groſſer gefahr unterworffen iſt. Allermeiſt wenn man mit leuthen zu ſchaffen hat, die allezeit nein ihr erſtes wort ſeyn laſſen, iſt von nöthen, ihnen die wahre abſicht, die man auf ſein intereſſe hat, durch kluge vorſtellung zu verbergen; damit alſo die ſchwierigkeiten, die ſie vielleicht finden würden, uns in unſern abſichten beförderlich zu ſeyn, ihren augen mögen entzogen werden, inſonderheit wenn man ihre wiederſpenſtigkeit ſchon vorher vermuthet. Es gehöret dieſe regel unter die maximen der verſtellungskunſt, welche der rechte ausbund ſind der feineſten regeln der klugheit.

Anmerckung.

Ein ieder menſch iſt nach den regeln ſo wohl der vernunfft, als des Chriſtenthums, verbunden, ſeinen nechſten zu lieben als ſich ſelbſt, und ihm alſo in beförderung ſeines wahren nutzens, in ſoweit es obgedachte ſociale liebe erfordert, förderlich und dienſtlich zu ſeyn. Aus eben dieſem grunde aber iſt mein nechſter mir zu eben dieſen pflichten der liebe verbunden, zu welchen ich ihm angeführter maſſen verpflichtet bin: dieweil dieſe pflicht, ſeinen nechſten zu lieben als ſich ſelbſt, wie gedacht, allen und ieden menſchen oblieget, und alſo die liebe des nechſten als ſeiner ſelbſt, beyderſeitig ſeyn muß, wie in der 1. anmerckung der 54. maxime ausgeführet worden.

Ob nun wohl ein weiſer, der gern vernünfftig, und nach den obgedachten geſetzen der liebe, mit ſeinem nechſten leben wolte, ihm in beförderung ſeines nutzens behülfflich zu ſeyn gern geſonnen iſt: ſo hat er ſich doch von ſeiten anderer nicht leicht gleiche gutwilligkeit zu verſprechen; indem leider die ſociale liebe unter den meiſten menſchen erſtorben iſt. Dieweil er aber gleichwohl nebſt dem nutzen ſeines nechſten auch ſeinen eigenen wahrzunehmen wohl befugt iſt, ſo folget, daß es den regeln der billigkeit nicht zuwieder, den regeln aber der klugheit gantz gemäß ſey, daß er dasjenige durch fineſſe von ſeinem nechſten zu erlangen trachte, was ihm derſelbe nach den regeln der gerechtigkeit zu leiſten ohne dem verbunden iſt, und doch aus eigennützigger wiederſpenſtigkeit von freyen ſtücken nicht leiſten würde; daß alſo, wenn man ſeinen eigenen nutzen befördern will, man ſolches gar wohl thun könne, unter dem ſchein, als ob man eigentlich den nutzen desjenigen ſuchte, deſſen beytrag man darzu von nöthen hat, und deſſen wiederſtand man ſonſt anderer geſtalt, wenn ihn ſein eigener eingebildeter nutzen nicht anlockete, würde zu befahren haben.

Die einwürffe, welche diejenigen, die die regeln der vernünfftigen oder Chriſtlichen ſitten-lehre nur obenhin und

ohne principia gelernet, wieder dieſe maxime machen mög‐ ten, ſind bey der 13. maxime zur gnüge abgelehnet worden, immaſſen alda von der moralität der **verſtellungs‐kunſt**, zu welcher, wie Gracian ſelbſt erwehnet, dieſe maxime gehö‐ ret, ſattſam gehandelt worden. Er führet auch an, um die rechtmäßigkeit derſelben deſto deutlicher vor augen zu ſtel‐ len, daß ſie gar ein ſtück der theologiſchen klugheit ſey, als welche nicht minder dergleichen kluge verſtellung nicht ver‐ ſchmähe, um die wiederſpenſtigen hertzen der menſchen deſto eher zum guten zu gewinnen.

Es iſt auch zu mercken, daß das intereſſe des andern, durch deſſen verſtellung ein kluger ihn zu beförderung ſeiner abſichten anlocket, nicht eben allzeit nur ein eingebildetes intereſſe ſeyn müſſe, ſondern auch oft ein wahrhaftes ſeyn könne: immaſſen das intereſſe unterſchiedener menſchen oft in der that eine ſehr genaue verbindung mit einander hat. Dahero iſt der klugheit gemäß, daß wo zuweilen dergleichen verbindung nicht albereit verhanden iſt, wir uns mit allem fleiß bemühen, eine hervor zu bringen, und das intereſſe des andern in das unſrige ſo feſt als möglich einzuflechten; da‐ mit ſolchergeſtalt der andere durch ſein wahrhaftes intereſſe genöthiget ſeyn möge, ſeine kräffte mit denen unſrigen zu er‐ langung unſerer abſichten zu vereinigen; welches er ſonſt, wie anfangs gedacht, wohl bleiben laſſen würde. Von wie groſſem nutzen dieſe maxime auch ſo gar in der ſtaats‐ klugheit ſey, wird ein ieder, der die meiſten unterhandlun‐ gen und verbindnüſſe großer potentaten nur hallweg mit aufmerckſamen augen anſehen will, leicht gewahr werden.

Die 145. maxime.

No deſcubrir el dedo malo.

QUe todo toparà alli; No quexarſe dèl, que ſiempre ſacude la malicia à donde

le duele à la flaqueza. No ſervirà el picarſe uno, ſino de picar el guſto al entretenimiento. Va buſcando la mala intencion el achaque de hazer ſaltar, arroja varillas para hallarſe el ſentimiento, harâ la prueva de mil modos, haſta llegar al vivo. Nunca el atento ſe dè por entendido, ni deſcubra ſu mal, ò perſonal ò heredado, que haſta la fortuna ſe deleita à vezes de laſtimar, donde mas ha de doler, ſiempre mortifica en lo vivo. Por eſto no ſe ha de deſcubrir, ni lo que mortifica, ni lo que vivifica, uno para que ſe acabe, otro para que dure.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den böſen finger niemanden zu weiſen.

DEnn wer ihn weiſet, den ſtoſſen hernach die leuthe nur gern daran. Ein kluger hüte ſich, je deswegen zu klagen: denn die boßheit der menſchen mercket ſich ſolchen ort, um ihn alda, wo er ſolchergeſtalt am ſchwächſten iſt, und da es ihm am weheſten thut, angreiffen zu können. Uber etwas empfindlich werden, dienet ohne dem weiter zu nichts, als die annehmligkeit einer converſation zu verderben.

Die boßheit der Feinde ſuchet mit allem fleiß einen menſchen zu der ſchwachheit zu verleiten, daß er empfindlich werden möge; ſie läſſet zu dem ende allerhand arten hämiſcher ſtachel-reden fliegen, um zu erfahren, ob und wo er recht empfindlich ſey; läſſet auch nicht nach, ſolches wohl auf tauſend arten zu probiren, biß ſie den ort findet, da es recht lebendig wehe thue. Ein verſtändiger laſſe ſich niemahls abmercken, daß dergleichen reden ihn afficiren; er entdecke nie die gebrechen, in anſehung deren er ſich getroffen findet, es mögen ſolches natürlich angeerbte, oder willkührlich begangene fehler ſeyn: denn das glücke ſelbſt ſchläget zuweilen, (in betrachtung nehmlich derer erſtern,) am liebſten dahin, wo es am meiſten ſchmertzet; wenn es einen menſchen kräncken will, kräncket es ihn gewiß an einem orte, da es ihm wehe thut. Es gebe ſich alſo niemahls ein kluger bloß, daß er getroffen ſey, weder in dem, was ihn heimlich verdreuſt, noch in dem, was ihn heimlich ergetzet; jenes, damit die leuthe deſto eher damit auffhören mögen; dieſes, daß ſie länger damit fortfahren mögen.

An-

Anmerckung.

Siehe die 129. ingleichen die 37. maxime.

Die 146. maxime.

Mirar por dentro.

HAllanſe de ordinario ſer muy otras las coſas de lo que parecian, y la ignorancia, que no paſſò de la corteza, ſe convierte en deſengaño, quando ſe penetra al interior. La mentira es ſiempre la primera en todo, arraſtra necios por vulgaridad continuada. La verdad ſiempre llega la ultima, y tarde, coxeando con el tiempo. Reſervanle los cuerdos la otra mitad de la potencia, que ſabiamente duplicò la comun madre. Es el engaño muy ſuperficial, y topan luego con èl los que lo ſon. El acierto vive retirado à ſu interior, para ſer mas eſtimado de ſus ſabios y diſcretos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in das innere einzuſehen.

GEmeiniglich pfleget man eine ſache ihrem innerlichen weſen nach weit anders zu finden, als ſie ihrem äuſerlichen anſehen nach zu ſeyn ſcheinet; und die unwiſſenheit, welche nicht weiter als auf die äu-

åuſerliche ſchale geſehen hatte, findet ſich endlich betrogen, wenn ſich ihr in das innere eine weitere einſicht ôfnet. In allen begebenheiten die ſich zugetragen, gehet die lůgen voran, und ziehet in einer langen reihe einen narren nach dem andern, durch die gemeinen måhrlein, die neimlich immer einer dem andern erzehlet, nach ſich. Die wahrheit komt allzeit am letzten, und zwar fein langſam, hinten nach, indem ſie mit ihrer lahmen gefehrtin, der zeit, gar langſam einher hincket. Kluge leuthe demnach heben allezeit vor dieſe letztere die eine helffte des gehôres auf, zu welchem ohne dem die allgemeine zeugemutter ein doppeltes werckzeug weißlich verliehen. Aller irrthum beruhet auf einer erkentnůß, die nur obenhin geſchicht: dahero wer mehr nicht als dieſe hat, der kan nicht leicht anders als in irrthum fallen. Die wahrheit ſtecket allezeit in ihrem innern verborgen, damit ſie ihren weiſen und verſtåndigen um deſto ſchåtzbarer ſeyn môge.

Anmerckung.

Siehe die 2. anmerckung der 49. maxime, ingleichen die 80. maxime.

Die 147. maxime.

No ſer inacceſſible.

NInguno ay tan perfecto, que alguna vez no neceſſite de advertencia. Es irremediable de necio el que no eſcucha. El mas eſento ha de dar lugar al amigable aviſo, ni la ſoberania ha de excluir la docilidad. Ay hombres irremediables por inacceſſibles, que ſe deſpeñan, porque nadie oſa llegar à detenerlos. El mas entero ha de tener una puerta abierta à la amiſtad, y ſera la del ſocorro. Ha de tener lugar un amigo, para poder con deſembaraço aviſarle, y aun caſtigarle. La ſatisfacion le ha de poner en eſta autoridad, y el gran concepto de ſu fidelidad y prudencia. No à todos ſe les ha de facilitar el reſpeto, ni aun el credito. Pero tenga en el retrete de ſu recato un fiel eſpejo de un confidente, à quien deva y eſtime la correccion en el deſengaño.

Uberſetzung.

Von der klugheit, einem guten freunde, der uns einreden will, nicht eigenſinniger weiſe den zutritt zu verſagen.

NJemand iſt ſo vollkommen, daß er nicht zuweilen guten rath von nöthen haben

haben ſolte. Wer keinen menſchen hören will, der iſt ein narr, dem nicht zu helffen iſt. Iſt gleich ein menſch von aller unterwürffigkeit befreyet, ſo hat er dem ungeachtet urſach, dem einreden guter freunde ſtatt zu geben; und die gröſten potentaten, die die unumſchränckteſte macht haben, können ſich nicht entbrechen, guten rath anzunehmen. Es giebt leuthe, denen nur deswegen nicht zu helffen iſt, weil niemand vor ſie darff; und die ſich in unglück ſtürtzen, nur weil ſich niemand an ſie wagen darff, ſie davon zurück zu halten. Auch der geſchickteſte mann hat von nöthen, der freundſchaft gleichſam jederzeit ein thor offen zu halten; er wird erfahren, daß durch ſolches thor ihm manche gute hülffe zukommen werde. Ein guter freund muß allzeit freye macht haben, ohne viel behutſames bedencken zu erinnern, ja nach befinden zu tadeln und zu ſtraffen, was ihm ſeinem ermeſſen nach bedüncket: Das vertrauen, das man mit vollkommenem genügen in ihn ſetzet, und die hochachtung, die man vor ſeine treue und klugheit hat, müſſen ihm dieſe macht und autorität geben. Dieſes zwar iſt gewiß,

wiß, daß man nicht allzuleicht, und ohn unterſchied gegen alle, ſoviel hochachtung, ſoviel gutes vertrauen, zu hegen urſach habe: Doch ſoll man auch billig ein und andern wircklichen guten freund haben, der im geheimen cabinet der klugheit gleichſam der ſpiegel ſey, durch deſſen getreue vorſtellungen man ſeine fehler erkennen könne, deſſen correctionen man alſo hochachten, und die ablegung des gehegten irrthums ihm zu dancken haben möge.

Anmerckung.

Wie nothwendig es auch dem klügſten und geſchickteſten menſchen ſey, gute freunde zu haben, deren guten raths er ſich bedienen könne, ingleichen was überhaupt bey der klugheit in anſehung der rathſchläge anderer zu beobachten, iſt bey der 15. und 68. maxime gründlich ausgeführet worden. Alhier thut Gracian noch dieſes hinzu, daß die klugheit, guten freunden, die uns einreden und guten rath geben wollen, nicht eigenſinniger weiſe den zutritt zu verſagen, vor allen andern in dem falle hoch von nöthen ſey, wenn wir einen entſchluß faſſen ſollen in ſolchen begebenheiten, durch deren umſtände und beſchaffenheit unſere affecten ſehr gereitzet ſind. Denn in dergleichen begebenheiten läſſet ſich der menſch gemeiniglich durch ſolche ſeine gereitzten affecten zu ergreiffung ſolcher entſchlieſſungen verleiten, die gar ſelten die beſten ſind, und die ihn hernach, wenn die hitze des affects mit der zeit verrauchet, wohl ſelbſt empfindlich reuen.

Weil nun ſolchenfalls gute freunde, deren affect bey dergleichen begebenheiten nicht ſo mit intereßiret iſt, weit

gleichgültiger und geruhiger von gemüthe, und alſo unſtreitig weit fähiger ſind, zu unterſuchen, wie einer ſolchen begebenheit am vernünfftigſten zu begegnen ſey; gleichwohl aber das gemüth eines menſchen, deſſen affect jetzt ſehr gereitzet iſt, zu ſolcher zeit am eigenſinnigſten iſt, den rath dererjenigen, die mit ſeinem wuthigen affect nicht in ein horn blaſen, nur ohne unwillen anzuhören, geſchweige denn ihrem einreden ſtatt zu geben: ſo giebt Gracian alhier gar weißlich die regel: Ein kluger menſch müſſe ſonderlich in ſolchen fällen **guten freunden den zutritt nicht verſagen: wer in dergleichen begebenheiten, als in welchen auch der klügſte und mächtigſte guten rath von nöthen habe, keinen menſchen hören wolle, der ſey ein narr, dem nicht zu helffen ſey: Vielen leuthen ſey nur deswegen nicht zu helffen, weil niemand vor ſie dürffe; ſie ſtürtzen ſich in unglück, weil niemand ſich an ſie wagen dürffe, ſie zurück zu halten.**

Es rühmet demnach Gracian bey dieſer gelegenheit mit gutem grunde den nutzen, den ein freundliches einreden vernünfftiger freunde fürnehmlich habe in erkennung unſerer fehler und irrthümer, die wir entweder begangen haben, oder noch begehen wollen; als in deren erkentnüs wir, wie geſagt, gemeiniglich ſehr paßionirt zu ſeyn pflegen. Er ſagt: **Ein guter freund müſſe in dem geheimen cabinet der klugheit gleichſam der ſpiegel ſeyn, durch deſſen vorſtellungen wir unſere fehler mögen erkennen können.** Denn obwohl in der 4. anmerckung der 84. maxime erwehnet worden, daß dergleichen beſpiegelung, da man nemlich ſich und ſeine thaten in den urtheilen ſeiner freunde oder feinde gleichſam beſpiegelt, nicht allzeit gar ſicher und glaubwürdig ſey; indem es **vors** erſte unter unſern freunden viel ſchmarotzer und falſche brüder giebt, ja auch viele in ihrem einreden ſelbſt paßionirt, und wohl darbey gar hochmüthig ſind; über dieſes **vors andere** auch oft die vernünfftigſten freunde erhebliche urſachen finden, in ihrer freundſchaft etwas

poli-

politiſch, und in ihrem einreden ziemlich behutſam zu ſeyn, wenn ſie nemlich mit einem ſolchen eigenſinnigeu, der vorgedachter maſſen kein einreden mit gleichem gemüth vertragen kan, zu ſchaffen haben: So folget doch aus dem erſten mehr nicht, als nur ſo viel, daß wir alſo, wie Gracian ſagt, nicht allzu leicht und ohne unterſcheid, gegen alle, die ſich vor unſere guten freunde ausgeben, ſo viel hochachtung, ſo viel gutes vertrauen, zu hegen urſach haben. Und aus dem andern folget ſo viel, daß wir gegen wahrhaffte und rechtſaffene freunde, wenn ſie uns eine und andere vorſtellung thun wollen, uns ſo ſtörrig und unleidlich nicht bezeigen, und ſie dadurch zu ſolcher behutſamkeit gegen uns veranlaſſen, ſondern vielmehr bedencken ſollen, daß, wie Gracian gar recht ſagt, ein guter freund billig allzeit freye macht haben müſſe, ohn viel behutſames bedencken zu erinnern, ja nach befinden zu tadeln und zu ſtraffen, was ihm ſeinem ermeſſen nach bedüncket; immaſſen das vertrauen, und die hochachtung, die man vor ſeine treue und klugheit habe, ihm dieſe autorität und freyheit geben müſſe.

Die 148. Maxime.

Tener el arte de converſar.

EN que ſe haze mueſtra de ſer perſona. En ningun exercicio humano ſe requiere mas la atencion, por ſer el mas ordinario del vivir, aqui es el perderſe, ò el ganarſe. Que ſi es neceſſaria la advertencia para eſcrivir una carta, con ſer converſacion de penſado y por eſcrito, quanto mas en la ordinaria, donde ſa haze examen pronto de la diſcrecion? Toman los peritos el pulſo al

animo en la lengua, y en fè de ella dixò el ſabio: *Habla, ſi quieres que te conozca.* Tienen algunos por arte en la converſacion el ir ſin ella, que ha de ſer holgada como el veſtir, entiendeſe entre muy amigos, que quando es de reſpeto, ha de ſer mas ſuſtancial, y que indique la mucha ſuſtancia de la perſona. Para acertarſe, ſe ha de ajuſtar al genio y al ingenio de los que tercian, no ha de afectar el ſer cenſor de las palabras, que ſerà tenido por gramatico; ni menos fiſcal de las razones, que le hurtaràn todos el trato, y le vendaràn la comunicacion. La diſcrecion en el hablar importa mas, que la eloquencia.

Uberſetzung.

Von der kunſt zu converſiren 1).

Dieſe kunſt iſt die probe, dadurch man zeiget, daß man eine rechtſchaffene perſon in der welt zu ſpielen wiſſe. Unter allen künſten, die die menſchen üben, iſt keine, die unſere auffmerckſamkeit mehr erfodert 2,) als eben dieſe: allermaſſen converſation die gewöhnlichſte beſchäfftigung unſers lebens, und dadurch viel zu verlieren oder zu gewinnen iſt. Hat man ur-

urſach, mit verſtand achtung zu geben, wenn man einen brieff ſchreibet; da nemlich ein brieff-wechſel eine converſation durch ſchrifften iſt, darinnen man zeit hat nachzuſinnen: um wieviel mehr wird ſolches nicht von nöthen ſeyn in gewöhnlicher mündlicher converſation, da ein menſch dem andern in der geſchwindigkeit auf den zahn fühlet, wie weit ſich ſeine klugheit erſtrecke? Erfahrne welt-leuthe fühlen gleichſam dem gemüth eines menſchen an den puls 3) vermittelſt ſeiner zunge; in deſſen betrachtung jener weiſe ſagte: **Rede, damit ich dich möge kennen lernen.** Zwar wollen einige behaupten, daß die gröſte kunſt einer converſation darinnen beſtehe, daß ſie ohne kunſt ſey 4): denn eine converſation müſſe wie etwa eine artige kleidung, mit einer angenehmen unachtſamkeit verbunden ſeyn. Es iſt aber dieſes nur von converſation unter recht guten freunden zu verſtehen: denn wenn es hingegen eine converſation von reſpect iſt, da muß man weit mehr gründliche klugheit ſpühren laſſen; und die converſation muß eine probe ſeyn, daß man als ein rechtſchaffener welt-mann zu

leben wiſſe. Will man das hauptwerck, auf welches dieſe kunſt ankommt, treffen, ſo muß man ſich in den humeur des willens, und in die fähigkeit des verſtandes derer, mit denen man converſiret, vollkommen wohl zu richten wiſſen: Man muß nicht affectiren, ſich in geſellſchafft aufzuführen als einen verdrießlichen wort-zäncker 5), denn dadurch würde man vor einen ſchulfuchs paßiren; noch auch gleichſam als einen darzu gedungenen ankläger aller in converſationen vorkommenden meinungen und ſchlüſſe, denn vor eines ſolchen menſchens umgange trägt jederman einen abſcheu, und ſuchet nicht gerne viel mit ihm zu thun zu haben. Höfliche beſcheidenheit im reden iſt von wichtigerer wirckung, als alle beredſamkeit.

Anmerckungen.

1. Von der kunſt zu converſiren.

Die kunſt zu converſiren erfordert eine doppelte geſchickligkeit: erſtlich eine äuſerliche, welche in einer wiſſenſchafft und klugen beobachtung derer regeln der wohlanſtändigkeit, die durch den gebrauch galanter leuthe in ihren converſationen eingeführet worden, beſtehet; zum andern eine innerliche geſchickligkeit, welche darinnen beruhet, daß man in converſation die gemüther der menſchen zu gewinnen, und zu ſeinem vortheil zu lencken wiſſe.

Dieſe

Dieſe doppelte geſchickligkeit muß ein kluger an ſeiner perſon zuſammen verbinden: allermaſſen der mangel einer jeden eine ſehr ſchädliche art der ungeſchickligkeit hervor bringet. Denn einige leuthe ſind in converſation ungeſchickt aus mangel der äuſerlichen geſchickligkeit, in anſehung der wohlanſtändigkeit der ſitten; ob ſie wohl in anſehung der innerlichen klugheit zu converſiren, abgerichtet genug ſind. Dieſe art von leuthen hat man in converſation ſonderlich wohl anzumercken; indem durch ihre unanſehnligkeit man ſonſt leicht verleitet werden kan, daß man ſie zu ſeinem ſchaden vor ſo ſchlau nicht anſiehet, als ſie wircklich ſind, da man dann von ihnen unter allen am erſten hinters licht geführet wird; daher meines erachtens das bekante ſprichwort der deutſchen rühret, da ſie, wenn ſich zuweilen dergleichen zuträgt, zu ſagen pflegen: **Einfalt hat den teufel betrogen.** Andere ſind äuſerlich geſchickt genug; es mangelt ihnen aber an innerlicher geſchickligkeit: ſie ſind in converſation zwar höflich, artig, und galant, aber ohne innerlichen nachdruck der klugheit zu converſiren; von welcher art von leuthen in der 48. maxime gehandelt worden. Und endlich ſind einige in converſation dermaſſen gäntzlich ungeſchickt, daß es ihnen beyde an äuſerlicher und innerlicher geſchickligkeit darzu fehlet.

2. Unter allen künſten der menſchen iſt keine, die unſere aufmerckſamkeit mehr erfodert, als eben dieſe.

Hieraus erhellet, daß Gracian alhier fürnehmlich von der **innerlichen geſchickligkeit**, die zu einer klugen converſation erfodert wird, handele. Nemlich ein kluger welt-mann muß in converſation, wie in der 1. anmerck. erwehnet worden, die gemüther der menſchen zu gewinnen, und zu ſeinem vortheil zu lencken wiſſen: Hierzu aber wird erfodert, daß er vorher die eigentliche gemüthsart eines jeden, nebſt denen abſichten, die er vermöge ſeiner

ner gemüths-art auf ſein intereſſe hat, ingleichen die mittel oder anſchläge, dadurch er ſolches ſein intereſſe zu erlagen gedencket, ſattſam erkenne, damit er ſich nach dieſem grunde in das gemüth eines jeden möge ſchicken können. Dieweil aber dieſe erkentnüs unmittelbar nicht geſchehen kan, indem kein menſch dem andern ins hertze ſehen kan: ſo muß ſolches alles unſtreitig aus den reden und thaten der menſchen, als welche aus ihrer gemüthsart, aus ihren abſichten, und darauf abzielenden anſchlägen, als wirckungen fließen, klüglich vermuthet und beurtheilet werden.

Dannenhero ſind die erſten grund-regeln der innerlichen geſchickligkeit zu converſiren, dieſe: 1. daß man auf alle reden, thaten und geberden derer, mit denen man converſiret, aufs genaueſte achtung gebe; denn achtung geben iſt, wie in allen andern ſtücken wahrer gelehrſamkeit, alſo auch hier, der erſte grund der zur converſation erfoderten klugheit. Dieweil aber die menſchen gröſtentheils ſchon wiſſen, daß einer auf den andern obgedachter maßen achtung zu geben und zu lauren pfleget, ſo nehmen ſie daher urſach, ihre reden, thaten, und geberden mit vielfältigen verſtellungen zu vermengen: Dahero muß 2. ein kluger dasjenige, was in dieſen allen nur ein verſtelltes weſen iſt, von dem, was weſentlich und wahrhafftig iſt, ſcharffſinnig zu unterſcheiden wiſſen.

Dieſes iſt die aufmerckſamkeit, die Gracian alhier als einen grund der klugheit zu converſiren uns anpreiſet, da er ſagt: **Unter allen künſten der menſchen ſey keine, die mehr unſere aufmerckſamkeit erfodere, als eben dieſe: Habe man urſach, mit verſtand achtung zu geben, wenn man einen brief ſchreibet; da nemlich ein briefwechſel eine converſation in ſchrifften ſey, darzu man ſich zeit nehmen könne, nachzuſinnen: ſo ſey ſolches um deſto mehr nöthig in mündlicher converſation, als in welcher ein menſch dem andern in der geſchwindigkeit,** und ohne daß dieſer ſich eben auf alles gefaſt halten

könne, auf den zahn fühlen könne. Denn es iſt an dem, daß ein menſch in converſation nicht alle worte ſo ſorgfältig, wie in einem brief-wechſel auf die gold-wage legen könne, und alſo einem klugen, der nur auf alle kleinigkeiten wohl achtung geben kan, in converſation am allererſten und leichteſten ſeine ſchwäche zeige.

3. Erfahrne welt-leuthe fühlen gleichſam dem gemüth eines menſchen an den puls vermittelſt ſeiner zunge.

Aus dem in der vorhergehenden anmerckung geſetzten grunde fließen nun folgende allgemeine haupt-maximen der kunſt zu converſiren: Das aus denen beobachteten reden und thaten der menſchen man 1. ihre gemüths art, in anſehung des verſtandes und willens, ſowohl auch 2. die geheimen abſichten eines ieden, die er in kraft ſeiner gemüths-art und glücks-beſchaffenheit, auf ſein beſonderes intereſſe hat, hiernechſt 3. ſeine entweder klugen oder albern anſchläge, dadurch er, nach beſchaffenheit ſeines verſtandes und willens, ſolches intereſſe zu erlangen gedencket, ſcharffſinnig zu beurtheilen, ferner 4. nach ſolchem grunde ſich in die erkante gemüths-art, und daher dependirende abſichten eines ieden, in reden und thaten klüglich zu ſchicken, und endlich 5. dieſe ſeine innerliche gemüths-beſchäftigung, und daß man auf alle dieſe puncte in converſation genau acht habe, aufs feineſte zu verbergen wiſſe.

Von dieſer geſchickligkeit, aus denen reden und thaten der menſchen ihre innerliche gemüths-beſchaffenheit unvermerckt zu erforſchen, und ſich in ſelbige zu ſchicken, redet alhier Gracian, da er ſagt: **Erfahrne welt-leuthe fühlen gleichſam dem gemüth eines menſchen an den puls, vermittelſt ſeiner zunge,** (vermittelſt ſeiner reden und thaten.) **Wer das haupt-werck, auf welches die kunſt zu converſiren ankomme, recht treffen wolle, der müſſe ſich in den humeur des willens derer, mit denen er**

converſiret, (ſiehe die 26. maxime,) ingleichen in die fähigkeit ihres verſtandes, (ſiehe die 3. 4. 5. anmerckung der 49. maxime,) genau zu ſchicken wiſſen. Dis iſt die gründliche klugheit, die, wie er ſagt, ein menſch in converſation, noch über die äuſerliche höfligkeit der ſitten, ſoll ſpühren laſſen, und die probe, dadurch ein menſch zeiget, daß er als ein rechtſchaffener welt-mann zu leben wiſſe.

4. Zwar wollen einige behaupten, daß die gröſte kunſt einer converſation darinnen beſtehe, daß ſie ohne kunſt ſey.

Dieſen einwurff machen diejenigen, die die kunſt zu converſiren nur obenhin anſehen, und in einer converſation auf nichts, als auf die darzu erforderte äuſerliche geſchickligkeit, die in artigkeit der ſitten beruhet, ihre aufmerckſamkeit zu richten wiſſen. Sie wiſſen nicht, was dieſe regel recht eigentlich heiſſe, wenn man ſagt: Die gröſte kunſt einer converſation beſtehe darinnen, daß ſie nicht gekünſtelt ſey. Nemlich es heiſſet dieſes nicht ſo viel, als ob die gröſte kunſt einer converſation darinnen beſtehe, daß ſie ohne vieles nachſinnen ſeyn müſſe; ſondern daß ſie in anſehung des äuſerlichen weſens frey und ungezwungen, und von aller verdrießlichen affectation befreyet ſeyn müſſe, wie dieſe regel bereits in der 4. anmerckung der 123. maxime alſo erklähret worden. Dannenhero kan niemand dieſe regel, die an ſich ſelbſt wahrhaftig und gut iſt, als einen einwurff wieder dasjenige, was bisher von der kunſt zu converſiren gelehret worden, mit grunde anführen; es müſten denn leuthe ſeyn, die von dem unterſchied der zu kluger converſation erforderten äuſerlichen und innerlichen geſchickligkeit nicht viel wiſſen; und alſo dieſe beyderley regeln der klugheit alber durch einander werffen.

Gracian

Gracian ſelber begegnet alſo dieſem einwurff nicht gar gründlich, wenn er ihn damit zu heben vermeinet, daß man einen **unterſchied** machen müſſe zwiſchen **einer converſation unter guten freunden**, **und einer converſation von ceremonien** oder **reſpect**, und davor hält, daß die eingewendete regel nur in der erſtern ſorte der converſationen, nicht aber in der andern ſtatt habe. Denn es iſt vielmehr zu ſagen, daß die ungekünſtelte artige nachläßigkeit, von welcher obgedachte regel redet, in der andern ſorte der converſationen, nemlich in converſationen von ceremonie und reſpect, am allermeiſten ſtatt habe; dieweil eine ungezwungene artigkeit dieſer art von converſationen hauptſächlich eigen iſt: und daß andern theils die converſation unter guten freunden eben ſo wenig ohne gehörige aufmerckſamkeit und klugheit ſeyn müſſe, als eine converſation von reſpect; dieweil wir, auch in converſation mit unſern freunden, wenn ſie annehmlich und nützlich ſeyn ſoll, gar wohl urſach haben, uns in ihre gemüther zu ſchicken; bevorab da die meiſte freundſchafft in der welt nur politiſche freundſchafft iſt.

5. Man muß nicht affectiren, ſich in geſellſchaft aufzuführen als einen verdrießlichen wort-zäncker.

Dieſes fließet aus dem letztern derer in der 3. anmerck. angeführten haupt-puncte, die zur innerlichen geſchickligkeit zu converſiren erfordert werden, daß man nemlich ſeine aufmerckſamkeit, nebſt denen daher fließenden ſtücken der klugheit, in converſation aufs beſte dißimuliren müſſe. So viel nemlich iſt wohl gewiß, daß wenn in geſellſchafft von etwas raiſonniret wird, ein kluger menſch wohl urſach habe, die fehler, die die leuthe zuweilen in ihren urtheilen begehen, in ſich ſelbſt mit fleiß anzumercken, um daher von der geſchickligkeit oder ungeſchickligkeit des verſtandes derer, mit denen er umgehet, urtheilen zu können, als welches, wie aus obigem erhellet, den einen theil

der

der erkentnüs der gemüther ausmachet. Allein ein kluger muß die gedancken, die er dabey hat, mit allem fleiß verbergen, und nicht meinen, daß er eben darzu gedungen ſey, ein ankläger aller vorkommenden falſchen gedancken zu ſeyn; vielweniger gar auf gut ſchulfüchſiſch nur die worte der leuthe auffangen, um daher hie und da materie zu einem pedantiſchen diſpût heraus zu klauben; wovon in der 135. maxime gehandelt worden.

Die 149. maxime.

Saber declinar à otro los males.

TEner eſcudos contra la malevolencia, gran treta de los que goviernan. No nace de incapacidad, como la malicia pienſa, ſi de induſtria ſuperior tener en quien recalga la cenſura de los deſaciertos, y el caſtigo comun de la murmuracion. No todo puede ſalir bien, ni à todos ſe puede contentar, aya pues un teſto de yerros, terrero de infelicidades, à coſta de ſu misma ambicion.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den vorwurf eines übels von ſich ab, und auf einen andern zu weltzen.

ES iſt ein groſſer ſtaats-ſtreich derer, die da herrſchen, daß ſie immer leuthe haben, die ſie dem misvergnügen gleich-

ſam als ſchilde entgegen ſetzen. Dieſe politiqve rühret keinesweges her aus einiger unvermögenheit, wie etwa zuweilen die gehäßigkeit der menſchen ſo ungleich davon urtheilet: vielmehr iſt es eine über den verſtand des pöbels erhabene kluge vorſorge, disfals jemanden zu haben, auf welchen die ſchuld unglücklicher thaten, und der tadel des gemeinen gemurmels fallen möge. Es kan doch nicht alles glücklich von ſtatten gehen; auch kan man eine ſache nicht allen menſchen zu dancke machen: Dahero iſt es gut, einen mann von feſter ſtirne vor ſich zu haben, der die ſtöſſe des unglücks auffangen möge, auf die gefahr ſeines eigenen ehrgeitzes.

Anmerckungen.

Was Gracian in den erſten worten dieſer maxime erwehnet, daß ſie nemlich eine bey hofe gar bräuchliche politiqve ſey, haben bereits viele moraliſten angemercket: und wird nicht undienlich ſeyn, dasjenige anzuführen, was Mr. Amelot in ſeiner überſetzung hiervon eingeſtreuet. Nach der meinung einiger Politicorum, ſpricht er, dienet es groſſen herren zu guter ſicherheit, favoriten zu haben: indem ſie ſich derſelben bey zeit und gelegenheit darzu bedienen können, ſie der fluth des wütenden volckes gleichſam als dämme entgegen zu ſetzen. Sie müſſen die feg-opfer ſeyn, dadurch der haß des volcks verſöhnet wird, piaculares publicæ ſollicitudinis victimæ, wie Plinius jun. ſagt, in Paneg. Und Strada

da Dec. 1. Lib. 2. ſpricht: Principibus gratum eſt, domi aliquem eſſe, in quem odia dominis debita exonerentur. Eben in dieſem punct fand Philippus II. König in Spanien, den hertzog von Alba eben recht vor ſich, indem dieſer ein mann war, der ſich ſo wenig drum bekümmerte, daß er ſich feinde machte, als ſich ſonſt andere bemühen, ſich freunde zu machen. So weit Mr. Amelot.

Ob man nun wohl alſo zugeben mögte, daß dieſe maxime denen, die da herſchen, bey gelegenheit nützlich ſeyn könne; ſo mögte doch vielleicht bey einigen ein zweifel entſtehen, ob ſolche maxime auch der billigkeit gemäß ſey? Die entſcheidung von dergleichen fragen iſt zwar zuweilen bedencklich: jedoch weil dieſe maxime, wie unten wird erwehnet werden, auch einiger maſſen vor privat-leuthe iſt, und ich der meinung bin, daß mit gehörigen einſchrenckungen ſie gar wohl könne gebilliget werden, ſo wird hoffentlich wohl zuläßlich ſeyn, etwas davon zu gedencken. Dieſes demnach iſt wohl anfänglich gewiß, daß, wenn ein entſtehendes übel, dadurch das murren des volcks erregt wird, von einem böſen rathgeber hauptſächlich ſeinen urſprung hat, es alsdenn nicht unbillig ſey, daß ein groſſer herr den unwillen des volcks, oder auch den tadel der erbaren welt, dem rathgeber endlich ſelbſt auf ſeinen kopf fallen laſſe, nach dem bekanten ſprichwort: Malum conſilium conſultori peſſimum: Indem es nicht unbillig iſt, daß derjenige, der ein übel durch böſe rathſchläge verurſachet, auch endlich davor haften müſſe.

Aber was iſt wohl zu ſagen, wenn ein herr an einem ſolchen übel ſelbſt alle oder die meiſte ſchuld hat? ſintemahl, wie Gracian ſagt, einem groſſen herrn doch nicht alles glücklich von ſtatten gehen, noch er allen menſchen alles zu dancke machen kan; Iſt es wohl billig, auch alsdenn die ſchuld des übels von ſich ab, und auf einen diener zu weltzen? Hierbey iſt zu erwegen, daß das Recht der natur einem fürſten allerdings ein mehreres erlaube,

laube, als einem privat-manne. Denn weil der wohlfarth einer gantzen republic ein groſſes daran gelegen iſt, daß der reſpect eines guten Regenten, wenn er auch gleich etwas menſchliches begangen, dennoch aufrecht erhalten werde, ſo kan es wohl nicht gäntzlich gemisbilliget werden, wenn ein guter und kluger Regent auch in dieſem falle veranlaſſet, daß, wie Gracian redet, **die ſchuld unglücklicher begebenheiten, und der tadel des gemeinen gemurmels**, nicht auf ihn ſelbſt, ſondern lieber auf einen und den andern diener fallen möge; zumahlen es einem groſſen herrn an macht nicht fehlet, einem ſolchen diener wieder den dergeſtalt auf ihn geweltzten haß, directè oder per indirectum den rücken zu halten. Zu geſchweigen, daß, wenn auch ſolchenfals einem unſchuldigen ein unglück, ja leib- und lebens-gefahr daraus erwachſen ſolte, dennoch dabey zu erwegen, was Forſtnerus, in Not. Polit. ad Tacitum, Tom. I. p. m. 48. ſagt: Non ab omni violento conſilio tyrannis argui poteſt. Sunt quædam ſolius tyrannidis propria, quædam bonis Principibus cum tyrannis communia, & ſolo fine vel bona vel mala. Denn ein guter Regent hat die beförderung des allgemeinen nutzens ſeiner republic vor augen, wenn er auch gleich, (obwohl auch dieſes nicht gerne,) ein und anderes privat-glied derſelben ſolchem allgemeinen intereſſe ſolte aufopfern müſſen; wie ſolches augenſcheinlich aus dem recht der fürſten, krieg zu führen, erhellet, als welches unſtreitig in göttlichen rechten gegründet iſt, da nemlich ein guter Regent ebenfals mit aufopferung wohl vieler tauſend ſeelen, und manches wackern und treuen officiers, das allgemeine beſte ſonder zweifel mit allem recht befördern kan. Woraus zugleich erhellet, warum Gracian dieſes eine maxime nennet, **die über den gemeinen verſtand des pöbels erhaben ſey, indem dieſe politiqve keines weges herrühre aus einiger unvermögenheit, oder leichtſinnigkeit des gemüths, wie etwa gehäßige gemüther in ihrer gemeinen unerfahrenheit ſo ungleich davon urtheilen mögten.**

Alles

Alles dieſes, was geſagt worden, kan ſehr wohl erleutert werden durch noch einen ort des Forſtneri, in ſeinen oben angezogenen anmerckungen über den Tacitum, Tom. 1. p. m. 31. da er alſo ſagt: Qui aularum flagitiis & Principum ſceleribus inſtrumenta ſe præbent, nec ipſis, quibus nefandum addixerunt miniſterium, grati ſunt. Inde turbæ ex rapinis & expilationibus miniſtrorum ortæ nulla ratione expeditius componi poſſunt, quam ſi iſtorum artifices ſcelerum, velut publicæ victimæ cæſi meritiſſimo afficiantur ſupplicio, & in horum locum alii, accepti populo, incorruptisque moribus, ſubſtituantur. Ferè enim fit, ut vix unquam Princeps, ſæpius miniſtri & amici incuſentur, & læſi cives more canum lapidem, non jacientis manum mordeant, Et hoc commune bonorum malorumque Principum remedium eſt. Nam & illi, quæ ſe inſciis ab improbis geſta ſunt, cæde ſontium expiant; & hi ſua peccata alienum crimen, alienam invidiam faciunt. Welches alles er an dieſem orte, ſeiner art nach, mit gar feinen exempeln aus der hiſtorie erleutert. Es könten auch vielleicht hieraus ein und andere regeln der klugheit eines hof-bedienten, (welche auſer zweifel unter allen die delicateſte iſt,) gefolgert werden, welche aber eben hieher zu ſetzen unnöthig iſt.

Nur dieſes iſt nun noch übrig, daß erwogen werde, ob dieſe maxime, **daß man nemlich die ſchuld eines übels von ſich ab, und auf einen andern** ſolle **zu weltzen wiſſen**, auch unter privat-leuthen ſtatt habe? welches, daß es unter gewiſſer bedingung zu bejahen ſey, ich bereits oben erwehnet. Nemlich weil auch unter privat-leuten es niemahls an **böſen rathgebern** fehlet, die zuweilen an einem übel die gröſte ſchuld haben: ſo kan es wohl nicht unbillig ſeyn, wenn ein kluger ſolchenfals die ſache alſo zu karten weiß, daß der vorwurff, zu rettung ſeines nutzens und ſeiner ehre, nicht ſo wohl auf ihn, als auf den rathgeber falle; immaſſen disfalls die urſach, die oben von groſſen herren angeführet worden, billig vor allgemein zu achten.

Allein in dem andern fall, wenn man nemlich an einem übel ſelbſt und allein ſchuld hat, iſt wohl unter der ſtaats-klugheit, und privat-klugheit billig ein unterſchied zu machen: indem dasjenige, was große herren zu beförderung des allgemeinen nutzens, als welchen ſie billig dem privat-nutzen ein und anderer eintzelnen perſonen vorziehen, zu thun befugt ſind, von privat-perſonen zu beförderung ihres privat-nutzens, in keine folge zu ziehen iſt. Dahero es wohl vor eine leichtfertigkeit zu achten, wenn dieſe, da ſie ein übel oder unglück geſtifftet, andere unſchuldige leuthe hernach vors loch ſtecken wollen; Es müſte ſich denn zuweilen, wie Gracian ſagt, **ein mann von feſter ſtirne finden**, welcher ſich unſers übels freywillig theilhaftig machen, und die ſtöſſe des unglücks, **auf die gefahr** ſeines eigenen **ehrgeitzes** vor uns aufnehmen wolte, als welches man endlich meines erachtens mit gutem gewiſſen kan geſchehen laſſen.

Die 150. maxime.

Saber vender ſus coſas.

NO baſta la intrinſeca bondad dellas, que no todos muerden la ſuſtancia, ni miran por dentro; Acuden los mas a donde ay concurſo, vàn porque vèn ir a otros. Es gran parte del artificio ſaber acreditar, unas vezes celebrando, que la alabança es ſolicitadora del deſeo, otras dando buen nombre, que es un gran modo de ſublimar, desmintiendo ſiempre la afectacion. El deſtinar para ſolos los entendidos, es

picon general, porque todos ſe lo pienſan, y quando no, la privacion eſpoleará el deſeo. Nunca ſe han de acreditar de faciles ni de comunes los aſſuntos, que mas es vulgarizarlos, que facilitarlos. Todos pican en lo ſingular por mas apetecible, tanto al guſto, como al ingenio.

Uberſetzung.

Von der geſchickligkeit, ſeine ſachen recht wohl zu verkauffen zu wiſſen.

DJe innerliche gůthe derſelben iſt zu dieſem zweck nicht genung: dieweil nicht alle menſchen den kern derſelben zu ſchmecken, und in das innere zu ſehen fähig ſind. Die meiſten lauffen zu, wo ſie ſehen, daß der gröſte zulauff von andern iſt; ſie gehen mit, weil ſie andere gehen ſehen. Es iſt dahero dieſes in der that das gröſte kunſtſtůck, daß man ſeine waare recht in ruff zu bringen wiſſe; es ſey nun, daß man ſie den leuten wohl einlobe, ſintemahl durch loben das verlangen gereitzet wird; oder daß man ihr einen ſchönen nahmen zu geben wiſſe, als welches eine ſonderbare art iſt, einer ſachen ein anſehen zu machen; iedoch daß alles dieſes nicht gezwungen heraus

aus komme. Denen leuthen beybringen können, daß man nur waare vor rechte kenner und leuthe von verſtande führe, iſt eine allgemeine lock-ſpeiſe, weil iederman ſich gern unter dieſe zahl rechnet; Und wenn auch einige ſich nicht darunter rechnen, ſo wird auch dieſer mangel ſchon ihre begierde anſpornen. Ein kluger muß niemahls den leuthen die meinung beybringen, als ob ſeine geſchickligkeit etwas leichtes oder gemeines wäre: denn dadurch würde er mehr verurſachen, daß ſelbige vor geringhaltig geachtet würde, als daß er ſie dadurch leichter in gang bringen ſolte. Jederman, wenn er etwas ſuchet, will gern etwas mehr als gemeines haben, indem ſolches natürlicher weiſe ſo wohl den geſchmack als den verſtand, mehr als etwas gemeines vergnüget.

Anmerckung.

Gleichwie mancher kaufmann oder künſtler, der wohl ein gar ſchönes ſtück waare führet, dennoch nicht das glück hat, daß er ſie um einen rechtſchaffenen preiß ſolte an mann bringen können, ſondern ſie um ein liederliches geld verſchleudern muß; weil ſie bey ihm niemand ſuchet, und er die kunſt nicht weiß, die käuffer an ſich zu ziehen: Alſo gehet es auch manchem guten menſchen im gemeinen leben, der wohl gar feine fähigkeit hat, in ſeiner profeßion

den leuthen zu dienen, die aber ebenfalls niemand bey ihm ſuchet, noch ſie ihm nach würden zu bezahlen begehret; dieweil er ebenfalls die kunſt, ſich käuffer zu machen, und ſeine waare recht anzubringen, nicht zu practiciren weiß, ſondern es wohl noch vor ein glück achten muß, wenn ſich noch dann und wann ſelten unter dem gemeinen hauffen etwa ein ſchlechter kenner guter dienſte findet, der ſeiner arbeit, als etwa eines pfuſchers, um das halbe geld ſich zu bedienen, nach langen beſinnen endlich waget. Da hingegen ein anderer, der die rechten künſte kan, die leuthe anzulocken, und ihnen alles fein manierlich einzuſchwätzen, alle kleinigkeiten ihnen als ſeltenheiten theuer genug anſchmieret, und dieſes noch darzu mit ihrem ſehr groſſen dancke, und mit einem allgemeinen zulauff, zu welchem ſich ſodann ein ieder, der nicht einfältig, und ein ſchlechter kenner rechter künſte nach der neueſten mode, heiſſen will, geſellen, und den beutel des berühmten künſtlers mit füllen helffen muß; und zwar dieſes alles, quia mundus vult decipi.

Bey ſo geſtalten ſachen nun lehret alhier Gracian die nöthige regel, daß ein kluger menſch nicht dieſes allein müſſe ſeine ſorge ſeyn laſſen, daß er ſo zu ſagen ein gutes und tüchtiges ſtück waare führen möge; Er ſpricht: **Die innerliche güthe einer ſache ſey nicht genug, ſelbige wohl und mit vortheil in der welt anbringen und verkauffen zu können, dieweil nicht alle menſchen den kern derſelben zu ſchmecken, und in das innere einzuſehen fähig ſind; das gröſte kunſt-ſtück beſtehe darinnen, daß man gute erfindungen habe, ſeiner waare einen anſehnlichen ſchein zu geben**, und viel lieber der innerlichen güthe, als der äuſerlichen anſehnligkeit etwas abgehen zu laſſen. Denn weil, wie geſagt, die wenigſten die innerliche güte groß beobachten, die meiſten aber an einer waare darauf am allermeiſten ſehen, ob ſie anſehnlich und nach der mode ſey: ſo wird freylich ein menſch durch die bloſſe innerliche güthe ſeiner waaren die augen nur der wenigſten,

und hingegen durch eine propre äuſerliche anſehnligkeit die augen der meiſten, und ſonderlich derer, die am beſten bezahlen, auf ſeinen krahm ziehen; da es denn gar leicht geſchehen wird, daß ſodann, nach den worten Gracians, iederman mit zulauffen wird, wo er ſiehet, daß ſchon der gröſte zulauff von andern iſt.

Dieſes iſt das kunſt-ſtück, ſeine waare recht in ruff zu bringen, das Gracian allhier rühmet; deſſen aus den angeführten urſachen ein politicus nicht entbehren kan, wenn auch gleich dann und wann, wie man an den rechten meiſtern dieſes kunſt-ſtücks wahrnehmen wird, ein und anderer ſubtiler marckſchreyer-ſtreich mit unter lauffen ſolte; dergleichen Gracian einige anführet, als zum ex. denen leuthen ſeine waare mit manier einzuloben; item, den leuthen die einbildung unvermerckt in die köpfe zu bringen, daß man nur waare vor rechte kenner, vor leuthe von verſtande und gutem geſchmack, führe; ingleichen ſeinen ſachen ſchöne nahmen und prächtige titel zu geben; doch dieſes alles ohne einige affectation, damit die fineſſe der marckſchreyer, wenn ſie nehmlich, rings umher mit Diplomatibus der gröſten potentaten umhänget, den bauren ihre panaceen verkauffen, nicht allzu offenbar hervor gucken möge. Kurtz, es iſt alles hieher zu ziehen, was Gracian ſchon in ſehr vielen maximen dieſes buchs von der nützligkeit des äuſerlichen ſcheines lehret.

Die 151. maxime.

Penſar anticipado.

Oy para mañana, y aun para muchos dias. La mayor providencia es tener horas della. Para prevenidos no ay acaſos, ni

para apercebidos aprietos. No ſe ha de aguardar el diſcurrir para el ahogo, y ha de ir de antemano. Prevenga con la madurez del reconſejo el punto mas crudo. Es la almohada Sibilla muda, el dormir ſobre los puntos vale mas, que el deſvelarſe debaxo dellos. Algunos obran, y deſpues pienſan, aquello mas es buſcar eſcuſas, que conſequencias: Otros ni antes, ni deſpues. Toda la vida ha de ſer penſar, para acertar el rumbo. El reconſejo, y providencia dan arbitrio de vivir anticipado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, vorher zu dencken,

MAn dencke noch heute auf morgen, und von dar auf viele folgende tage. Das gröſte ſtück kluger fürſehung aufs zukünftige, beſtehet darinnen, daß man ihr ihre rechte zeit wiedme. Einem menſchen, der ſich vorher auf alle fälle gefaſt hält, begegnet nicht leicht je ein unverſehener zufall, noch demjenigen eine gefahr, mit der es noth haben ſolte, der ſich beyzeiten derſelben verſehen hatte. Nicht alsdenn muß man allererſt anfangen wollen ſich in acht zu nehmen, wenn man ſchon wirck-

lich

lich erſauffen will, ſondern zuvor, ehe man ins waſſer fällt. Auch denen härteſten unglücks-fällen kan man durch reiffe überlegung, die aus oftmahls wiederhohlten betrachtungen erwächſet, zuvorkommen. Das hauptküſſen eines klugen hat gleichſam einen ſtummen wahrſager-geiſt; es iſt beſſer eine ſache, die er noch nicht gethan, vorhero zu beſchlaffen, als hernach über eine ſache, die nun einmahl geſchehen, ſchlafloſe nächte zu haben. Einige fangen an mit thun, und hören auf mit dencken; welches dencken aber viel eher heiſſen mögte, kahle entſchuldigungen, als nützliche folgerungen ſuchen: Andere hingegen dencken gar nicht, weder vorher, noch hinten nach. Unſer gantzes leben muß auf dencken beruhen, wenn wir anders den lauf deſſelben, nach dem compaß der vernunfft, auf den zweck unſerer glückſeligkeit richten wollen. Es komt auf bedachtſame überlegung, und kluge fürſehung in das zukünfftige, an, wenn man ſeines ſchickſals von zeit zu zeit aufs künftige mächtig und verſichert ſeyn will.

Anmerckung.

Von der klugheit, eine ſache bey zeiten, und ehe man ſie unternimmt wohlbedächtig zu überlegen, iſt ſchon in ſehr vielen maximen gehandelt worden, inſonderheit in der 35. 36. 49. 53. 55. 132. maxime. Und iſt dieſe maxime, daß man nicht erſt hinten nach, ſondern vorher dencken ſolle, ſo allgemein, daß ſie ſich faſt auf alle andere regeln der klugheit, als welche alleſammt in dencken beſtehen, erſtrecket, z. e. auf die klugheit ſich bey zeiten freunde zu machen, und diejenigen, die man ſchon hat, zu beurtheilen, wovon Plutarchus, de Adulat. Cap. 3. ſehr fein ſagt: Durum eſt, in eo temporis articulo ſentire, non eſſe, qui putabantur, amicos, quando res non ſinit, inconſtantem ac fictitium cum conſtante ac probo permutare. Sed ſicut numiſma, ita amicum oportet habere antequam uſus poſtulet probatum, non ipſo uſu deprehenſum; neque damno accepto ſentire debemus, ſed peritiam cognoſcendi adulatoris habere, ne laedamur. Alioquin idem nobis uſu veniet, quod iis, qui guſtato demum veneno ſentiunt, id eſſe lethale, judiciumque ipſis hoc ſuo conſtat exitio. Es kan hiervon die 113. maxime geleſen werden.

Die 152. maxime.

Nunca acompañarſe con quien le pueda desluzir, tanto por mas, quanto por menos.

LO que excede en perfeccion, excede en eſtimacion: Harà el otro el primer papel ſiempre, y èl ſegundo; y ſi le alcanzare algo de aprecio, ſeran las ſobras de aquel. Campea la Luna mientras una entre las eſtrel-

eſtrellas, pero en ſaliendo el Sol, ò no parece, ò deſaparece. Nunca ſe arrime à quien le eclipſa, ſino a quien le realce. Deſta ſuerte pudò parecer hermoſa la diſcreta Fabula de Marcial, y luciò entre la fealdad ò el deſaliño de ſus donzellas. Tampoco ha de peligrar de mal de lado, ni honrar a otros à coſta de ſu credito. Para hazerſe vaya con los eminentes, para hecho entre los medianos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht ſolchen perſonen an die ſeite zu ſetzen, in deren vergleichung man weniger glantz und ehre haben würde, es ſey nun daß ſie mehr lobens- oder weniger tadelns würdiges an ſich haben.

Wo höhere vollkommenheit iſt, da iſt auch mehrere hochachtung: Der beſte wird allezeit den oberſten, und der andere nach dieſem erſt den folgenden rang haben. Nemlich wenn dieſer ja noch etwas von ehre habhaft werden kan, ſo wird es etwa ein weniger überreſt davon ſeyn, den jener nicht haben will. Der mond leuchtet, ſo lange er unter den andern ſternen allein iſt: aber ſo bald die ſonne hervor blicket, ſo machet er ſich entweder vom

horizont hinweg, oder ziehet ſeinen ſchein zurücke. Stelle dich nie denjenigen an die ſeite, der durch ſeine gröſſere geſchickligkeit den glantz der deinigen verdunckeln wird, ſondern halte dich lieber zu ſolchen, die den glantz der deinigen erhöhen. Auf dieſe art wuſte dort die ſchlaue Fabulla, deren Martialis gedencket, vor eine ſchöne dame zu paßiren, indem ſie unter den weit heßlichern und unannehmlichern geſichtern ihrer geſpielinnen noch als eine ſchönheit hervor leuchtete. Man hüte ſich, in ſolcher geſellſchaft ſich finden zu laſſen, unter welcher man vor den ungeſchickteſten mögte gehalten werden, darinnen man alſo mit dem verluſt ſeines bisher gehabten guten credits den ruhm der andern nur würde vergröſſern helffen. So lange man noch erſt zu lernen und ſich zu qvalificiren ſuchet, halte man ſich zu den allergeſchickteſten leuthen; wenn man aber nun ſelber mit vor einen meiſter paßiren ſoll, ſo laſſe man ſich lieber nach befinden nur unter mittelmäßigen leuthen ſehen.

Anmerckung.

Dieſe maxime enthält in ſich einen theil der klugheit

in

in anſehung der ehre. Nemlich ehre heiſſet nichts anders, als eine hohe meinung, die andere von der geſchickligkeit eines menſchen haben. Wenn nun dieſe meinung der menſchen allezeit vernůnfftig wåre, ſo, daß ſie einen ieden nach dem maaß des ihm in anſehung ſeiner geſchickligkeit zukommenden werths ſchåtzeten; ſo wůrde es der gegenwårtigen maxime Gracians nichts bedůrffen. Nemlich wenn ein menſch von einiger fåhigkeit ſich auch immer in geſellſchafft anderer noch geſchickterer leuthe ſehen lieſſe, und dieſe etwas mehr hochachtung, als er, erlangeten; ſo wůrde er dem ohngeachtet auch ſeinen gebůhrenden grad der hochachtung, ob gleich derſelbe nach proportion in etwas geringer ſeyn wůrde, nebſt denen daher dependirenden guten vortheilen ſeines zeitlichen glůcks zu genieſſen haben.

Allein gleichwie ůberhaupt die wenigſten menſchen in ihren meinungen gar vernůnfftig ſind; alſo pflegen die meiſten auch in denen urtheilen von dem werth der geſchickligkeit anderer gar ungleich und unbillig zu verfahren. Denn nachdem zumahl mit dieſer art von urtheilen, wo nicht allzeit, doch mehrentheils ein affect verbunden iſt; und alſo auſer dem, daß ihre urtheile ſchon an ſich ſelbſt nicht allzeit gar wohl gegrůndet ſind, die gewöhnliche unmåßigkeit des affects noch hinzu kommt: So iſt vermöge der 7. anmerckung der 10. maxime, dieſe gemeine unart entſtanden, daß die menſchen ihre hoch- oder gering-achtung gemeiniglich bis auf den åuſerſten grad treiben, und gar keine mittlern grade haben; daß alſo, wenn ſie eine geringere, iedoch wohl noch gar feine geſchickligkeit gegen eine höhere betrachten, ſie jene nur mit verachtung anſehen; wie etwa der wollůſtige geſchmack der menſchen, wenn er unmittelbar auf eine ſehr ſchmackhaffte ſpeiſe, eine andere gute, aber doch etwas geringere genieſſen ſoll, dieſe letztere nicht ſonder eckel verſchmåhet, da er ſie doch ehedem wohl mit ziemlichem appetit als eine noch gar gute ſpeiſe genoſſen.

Dieweil aber doch gleichwohl einem ieden menſchen in anſehung ſeines zeitlichen glücks ein groſſes daran gelegen iſt, daß er den einmahl erworbenen credit nicht allein erhalte, ſondern auch vermehre, (ſiehe die 1. anmerckung der 3. und 28. maxime,) ſo iſt die regel, die Gracian allhier giebt, allerdings in gute betrachtung zu ziehen, daß nemlich ein kluger alle gelegenheit **vermeiden ſolle, da er mit andern noch geſchicktern leuthen, zu verminderung ſeines credits, und zu erhebung des ihrigen, in vergleichung würde geſetzet werden, es ſey nun daß ſie mehr lobens-oder weniger tadelns-würdige eigenſchafften an ſich haben**: welche eintheilung Amelot in der Frantzöiſchen überſetzung hinweg gelaſſen. Den letztern punct erleutert Gracian mit dem exempel der Fabulla aus dem Martiali, Lib. 8. Ep. 79. da er die auffühhrung dieſes ein wenig betagten frauenzimmers, das doch noch gern mit vor jung und ſchön angeſehen werden wolte, alſo vorſtellet:

Omnes aut vetulas habes amicas,
Aut turpes, vetuliſque fœdiores,
Has ducis comites trahiſque tecum
Per convivia, porticus, theatra,
Sic formoſa, FABULLA, ſic puella es.

Aus dieſen urſachen wird man befinden, daß nie gern irgendwo zween rechte meiſter, wo ſie der gleichheit ihrer ſtärcke nicht alle beyde wohl verſichert ſind, ſich mit einander in einen wett-ſtreit einlaſſen wollen: dieweil einer von beyden, der von dem andern auf einige weiſe übertroffen werden mögte, in gefahr iſt, ſeinen guten credit zu vermindern, wo nicht gäntzlich zu verlieren. Amelot führet zwey feine exempel aus dem Tacito an, daß nemlich der käyſer Tiberius mit groſſem fleiß alles zu vermeiden geſucht, darinnen man eine vergleichung zwiſchen ihm und dem käyſer Auguſto hätte anſtellen mögen, ingleichen daß der Römiſche ſtatthalter in Syrien, Numidius, mit gröſter ſorgfalt zu verhindern geſucht, daß Corbulo,

bulo, der auf werbung in Syrien kommen ſolte, nicht dahin kommen mögte, Ne ſi ad accipiendas copias Syriam intraviſſet Corbulo, omnium ora in ſe verteret, corpore ingens, verbis magnificus, & ſpecie inanium validus. Es iſt auch inſonderheit die folgende maxime eine regel, die als ein exempel unter die gegenwärtige gehöret.

Die 153. maxime.

Huya de entrar à llenar grandes vacios.

Y ſi ſe empeña, ſea con ſeguridad del exceſſo. Es meneſter doblar el valor, para igualar al del paſſado. Aſsi como es ardid, que el que ſe ſigue ſea tal, que le haga deſeado, aſsi es ſutileza, que el que acabò, no le eclipſe. Es dificultoſo llenar un gran vacio, porque ſiempre lo paſſado pareciò mejor, y aun la igualdad no baſtarà, porque eſtà en poſſesſion de primero. Es pues neceſſario añadir prendas, para echar a otro de ſu poſſesſion en el mayor concepto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht gern derjenige zu ſeyn, der allzu groſſe lücken ausfüllen wolle.

WEr ſich ja disfals einlaſſen will, der muß ſehr wohl verſichert ſeyn, daß er die ſtelle ſeines vorfahren noch mit überfluß werde erſetzen können; Er hat von nö-

nöthen, alle ſeine kräffte zu verdoppeln, wenn er an ſtärcke ſeinem vorfahren auch nur will gleich geachtet werden. Gleichwie es ein beſonderes ſtücke der klugheit iſt, daß ein menſch in dargegenhaltung ſeines nachfolgers, ein mit verlangen verbundenes andencken ſeiner perſon hinterlaſſe: Alſo wird andern theils nicht minder groſſe klugheit erfodert, zu verhindern, daß der glantz ſeiner fähigkeit durch denjenigen, der zuvor ſein thun vollendet hat, nicht verdunckelt werde. Es iſt eine ſchwehre ſache, eine groſſe lücke disfals auszufüllen: immaſſen gemeiniglich das vergangene denen leuthen beſſer geweſen zu ſeyn ſcheinet, als das gegenwärtige iſt. Blos gleiche fähigkeit zu zeigen, will bey ſo geſtalten ſachen nicht genung ſeyn, den ruhm, den der erſtere gehabt, ebenfals zu erlangen; dieweil dieſer ſchon einmahl in beſitz deſſelben iſt: ſondern man muß ihn an geſchickligkeit übertreffen, wenn man ihn aus dem einmahl ergriffenen beſitz der höheſten opinion in den gemüthern der menſchen ſetzen will.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt eine application der vorhergehenden auf

auf dieſen beſondern fall, da ein menſch in einem ehren-amte, oder ſonſt in allerley andern verrichtungen, einem andern nachfolgen ſoll, der ſich mit gar ſonderbarem ruhm hervor gethan. Denn da ſetzet er ſeine fähigkeit gegen die fähigkeit ſeines vorfahren auf die probe, und muß ſich gefallen laſſen, daß iederman zwiſchen ihm und ſeinem vorfahren eine vergleichung anſtellet; da denn, wenn er ihn nicht gar augenſcheinlich übertreffen kan, die leuthe zu groſſer und ſchädlicher verminderung ſeiner ehre über ihn murren, und ſeine wohl gar gute fähigkeit mit verachtung anſehen; nur weil ſie ſelbige der fähigkeit des vorfahren nicht leicht achten, als von welcher ihre gemüther zu deſſen vortheil ſchon einmahl allzu ſehr zuvor eingenommen ſind.

Ein ieder demnach, der in einem amte, oder andern geſchäffte, einem andern nachfolget, hat urſach, zu erwegen, daß er ſolchenfalls ſeine geſchickligkeit gegen die geſchickligkeit ſeines vorfahren politiſcher weiſe gleichſam auf die waag-ſchaale lege, und alſo vermöge der vorhergehenden maxime zu ſolcher zeit auf dem punct ſey, groſſe ehre entweder zu gewinnen oder zu verlieren. In deſſen betrachtung den regeln der klugheit gemäß iſt, daß vors erſte in ſolchen verrichtungen, die man entweder eintzig, oder doch gröſtentheils, **nur um ehre zu erjagen** unternimmt, man viel lieber gantz und gar bedencken trage, derjenige zu ſeyn, der die lücke eines abgegangenen ſehr geſchickten und berühmten vorfahren wieder füllen und erſetzen wolle, als daß man bey ſolchen umſtänden, ſich in augenſcheinliche gefahr ſetzen ſolte, nicht allein keine ehre zu gewinnen, ſondern auch noch darzu mit aller ſeiner bemühung den bisherigen guten credit zu verlieren, wie ſolches Gracian in dieſer und der vorhergehenden maxime mit guten gründen dargethan. Vielmehr iſt manchmahl nicht uneben gehandelt, wenn man ſich dergleichen unternehmungen lieber eine zeit lang gantz entziehet, damit indeſſen ein und anderer tummer und kühner kerl erſt wieder

ſchande

ſchande genug einlegen möge; nachgehends aber allererſt wiederum das rechte tempo treffe, ſich hervor zu thun. Denn wie alle affecten der menſchen nach und nach verrauchen: alſo läſſet man ſolchergeſtalt dem affect, mit welchem ſie jenem geſchickten vorfahren zugethan waren, zeit, von ſeiner ſtärcke ein ziemliches nachzulaſſen; und in betrachtung derer, die ſich mittlerweile ſchlecht gehalten, erlanget man ſodann ruhm und beyfall genug, wenn man jenem geſchickten vorfahren nur ziemlicher maſſen wieder gleich geachtet zu werden das glück haben kan.

Wenn aber vors andere ein menſch einem geſchickten vorfahren in ſolchen verrichtungen nachfolgen ſoll, da es ihm nur beyläufftig um ehre, hauptſächlich aber um ſeine beförderung und zeitliches glück zu thun iſt, da möchte zwar wohl nicht rathſam ſeyn, wegen der eintzigen betrachtung, daß man dem ruhme ſeines vorfahren allem anſehen nach nicht gleich kommen möchte, ein austrägliches und beſtändiges amt aus den händen zu laſſen. Jedoch iſt zum wenigſten bey ſo geſtalten ſachen nöthig, dieſen wichtigen umſtand ſeines glücks in reiffe betrachtung zu ziehen, und in erwegung des ſonderbaren ruhms ſeines vorfahren, eines theils ſeine kräffte deſto mehr anzuſpornen, andern theils aber auf den fall der zu beſorgenden unzufriedenheit der leuthe, und auf die daher dependirenden wiedrigen aſpecten ſeines glücks, ſo viel möglich, in guter verfaſſung ſich bereit zu halten.

Amelot führet bey dieſer maxime aus dem Tacito an, daß man ehemahls den kayſer Auguſtum in verdacht gehabt, als ob er nur deswegen den unartigen Tiberium zu ſeinem nachfolger im reich ernennet, damit ſeine regierung, wenn man des Tiberii ſeine dargegen halten würde, in deſto ſchätzbarerm andencken ſeyn möchte, Tiberium non charitate, aut reipublicæ cura, ſucceſſorem adſcitum, ſed quoniam arrogantiam ſævitiamque ejus introſpexerit, comparatione deterrima ſibi gloriam quæſiviſſe. Und Plinius zielet auf gegenwärtige maxime, da er in ſeinem Panegy-

negyrico zum Trajano ſagt: Oneraſti futuros principes, ſed & poſteros noſtros. Nam & hi à principibus ſuis exigent, ut eadem audire mereantur, & illi quod non audiant indignabuntur. Auch der herr Amelot ſelbſt gründet auf dieſen punct in ſeiner zuſchrifft an den könig Ludewig XIV. eine ſehr groſſe ſchmeichelen, da er ihn alſo anredet: Mais je ne ſçai, Sire, ſi vos ſucceſſeurs, tout redevables qu' ils vous ſeront de la puiſſance de cette Monarchie, pourront jamais aimer votre memoire. Car l'impoſſibilite de vous imiter ſera peut être, qu' ils vous porteront plus d' envie que de reconnoiſſance, parceque leurs ſujets exigeront, qu' ils ſoyent tels, qu' ils ſçauront qu' a été Louis le Grand. Ils feront, comme c' eſt la coutume du peuple, des comparaiſons odieuſes entre vous & ces princes; & la difference, qu' ils trouveront entre leurs actions & les votres, pourra bien être cauſe, que l' admiration, qu' ils auront pour vous, diminuera l' êtime & l' amour, qu' ils auroient euë pour eux. Mais ce qui conſolera ces Rois, eſt, qu' ils ne manqueront pas de flateurs, qui leur donneront quelquefois le plaiſir, de les egaler à Votre Majeſtè.

Die 154. maxime.

No ſer facil, ni en creer, ni en querer.

CONoceſe la madurez en la eſpera de la credulidad. Es muy ordinario el mentir, ſea extraordinario el creer. El que ligeramente ſe moviò, hallaſe deſpues corrido. Pero no ſe ha a dar a entender la duda de la fè agena, que paſſa de deſcorteſia a agravio, porque ſe le trata al que conteſta de engañador, ò engañado, y aun no es eſſe el mayor inconveniente, quanto que el no

creer es indicio del mentir, porque el mentiroſo tiene dos males, que ni cree, ni es creido. La ſuſpenſion del juizio es cuerda, en el que oye, y remitaſe de fè al autor aquel que dize. Tambien es eſpecie de imprudencia la facilidad en el querer, que ſi ſe miente con la palabra, tambien con las coſas, y es mas pernicioſo eſte engaño por la obra.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht allzu leicht zu glauben 1), noch allzu leicht zu lieben 2),

Es läſſet ſich die reiffe des verſtandes ſehr wohl erkennen an der behutſamkeit, die man bezeuget, etwas zu glauben. Das lügen iſt unter den menſchen ſo gemein worden, daß man urſach hat, das glauben hingegen etwas ungemeines und ſeltenes ſeyn zu laſſen. Wer allzu leicht zu bewegen iſt, der findet ſich zu rechter zeit genöthiget, ſich ſeiner übereilung zu ſchämen. Jedoch darf man ſich eben äuſerlich nicht mercken laſſen, als ob man in die wahrhafftigkeit des andern je einen zweifel ſetze 3): denn dieſes würde er vor eine unhöfligkeit, ja gar vor eine empfindliche beleidigung aufnehmen; dieweil es das

das anſehen haben würde, als ob man ihn ſolchergeſtalt entweder vor einen betrüger, oder vor einen betrogenen anſähe: Ja dieſes würde noch nicht einmahl das gröſte übel ſeyn, das daraus erwachſen würde; ſondern wer ſich abmercken läſſet, daß er nicht viel glaube, der ſetzet ſich noch darzu in verdacht, daß er ſelbſt nicht viel wahre worte reden müſſe; indem an einem lügner gemeiniglich dieſe beyden übel beyſammen anzutreffen, daß er eines theils andern nichts glaubet, und hingegen andern theils auch ihm nicht viel geglaubet wird. Wer etwas erzehlen höret, der handelt weißlich, wenn er ſein urtheil davon zurück hält, biß er recht gründlichen unterricht davon eingezogen habe; und derjenige, der etwas erzehlet, thue es dergeſtalt, daß die verantwortung der wahrheit deſſelben demjenigen bleibe, von dem er zuerſt berichtet worden. Eine gleiche art der thorheit iſt auch die leichtigkeit im lieben: denn ſo lügenhaft die leuthe ſind in worten, ſo lügenhaft ſind ſie auch in wercken; und dieſer letztere betrug, der ſich in wercken äuſert, iſt weit gefährlicher, als jener, der nur in worten anzutreffen.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, nicht allzu leicht zu glauben.

Die klugheit nicht allzu leicht zu glauben gründet ſich überhaupt auf die lehre von der wahrſcheinligkeit. Denn kluge leuthe glauben, was wahrſcheinlich, oder mit grunde zu vermuthen iſt: die albern aber, die von den regeln der wahrſcheinligkeit keinen gründlichen begriff haben, legen bey allen gelegenheiten, theils im glauben, theils im nicht glauben, proben ihres verſtandes an den tag. Dahero ſagt Gracian gar recht, daß **durch die behutſamkeit im glauben ein menſch die reiffe ſeines verſtandes zu erkennen gebe**, welcher ſatz wohl verdienet, daß er recht erklähret werde.

Nemlich ſolche dinge zu glauben, deren gäntzliche gewißheit bereits unmittelbar in die ſinne fällt, iſt keine kunſt; denn das kan auch ein narr. Dahero iſt die behutſamkeit im glauben nicht bis dahin auszudehnen, als ob ein behutſamer eine etwas zweifelhafte ſache eher nicht glauben ſolle, bis ihm der glaube nach dem bekanten ſprichwort in die hand komme. Denn das iſt vielmehr ein zeichen eines ſehr ſchlechten verſtandes, wenn ein menſch die glaubwürdigkeit einer ſache eher nicht zu erreichen vermag, als bis ihm post festum, und zu der zeit, da nicht mehr zu helffen iſt, die wahrheit fein dicke unter die augen tritt, da er ſie fühlet, und keines nachdenckens mehr bedarff.

Sondern es zeiget ſich die behutſamkeit im glauben zu der zeit, da wir die wahrheit gewiß nicht wiſſen können, ſondern, wie geſagt, dieſelbe bloß nach den regeln der wahrſcheinligkeit vermuthen müſſen. Denn von gantz gewiſſen wahrheiten ſaget man nicht, daß man ſie nur glaube; ſondern man weiß ſie: Was man aber nur als wahrſcheinlich vermuthet, alſo, daß man doch auch das gegentheil noch vor möglich halten muß, davon ſaget man,

daß

daß man es glaube; oder wenn man es, als etwas unwahrſcheinliches nicht vermuthet, ob man es gleich vor möglich halten muß, ſo ſaget man, daß man es **nicht glaube.**

Hieraus nun kan man urtheilen, wie ein menſch durch die behutſamkeit im glauben die **reiffe** ſeines **verſtandes** zeigen, oder ſeinen **unverſtand** verrathen könne. Nemlich wenn ein menſch, der in ungewiſſen fällen etwas glauben oder nicht glauben ſoll, vermittelſt **ſcharffſinniger gegeneinanderhaltung und überlegung aller umſtände**, wohl zu unterſcheiden weiß, was **wahrſcheinlich**, oder **unwahrſcheinlich**, und bloß **möglich** ſey, und was er alſo mit grunde glauben, oder nicht glauben könne und ſolle; ſo giebt er dadurch allerdings die reiffe ſeines verſtandes zu erkennen, indem zu rechtſchaffener beurtheilung aller umſtände, und deren gültigkeit oder ungültigkeit, als worinnen das weſen der wahrſcheinligkeit beruhet, guter verſtand erfordert wird. Hingegen wenn ein menſch in dergleichen ungewiſſen fällen dieſes zu beurtheilen nicht vermag, und dahero eine ſache glaubet, die doch nach beſchaffenheit der umſtände vor unwahrſcheinlich, oder vor bloß möglich zu achten; oder wenn er eine ſache nicht glauben will, die doch gar wahrſcheinlich iſt: oder auch wenn er die wahrſcheinligkeit, die nemlich allzeit mit der mögligkeit des gegentheils verbunden, mit der gewißheit vermenget, und alſo das gegentheil, welches nur nicht zu vermuthen, vor unmöglich hält; ſo giebt er dadurch ſeinen unverſtand untrüglich zu erkennen.

Eben auf dieſem grunde, mit vernunfft zu glauben oder nicht zu glauben, beruhet die lehre von **vernünfftiger und unvernünfftiger furcht und hoffnung**, wovon die 4. anmerckung der 64. maxime, die 5. anmerckung der 35. max. ingleichen die 36. und 91. maxime nachzuleſen. Es erhellet auch hieraus, daß das zwar wahr ſey, was Gracian ſagt: **Wer ſich allzu leicht bewegen laſſe, et-**

was zu glauben, nemlich ohne gnugſamen grund der wahrſcheinligkeit, der finde ſich zu rechter zeit genöthiget, ſich ſeiner übereilung zu ſchämen: Allein dieſes iſt auch nicht weniger wahr, daß wer allzu mistrauiſch iſt, etwas zu glauben, ungeachtet nemlich wahrſcheinligkeit genug verhanden iſt, nicht minder ſich am ende mehrentheils genöthiget finde, ſeine mistrauigkeit, oder behutſamkeit ohne vernunfft zu klagen. Denn man kan eben ſo wohl durch nicht glauben, als durch glauben, den regeln der vernunfft zuwieder handeln, und ſeinen unverſtand an tag legen. Welches inſonderheit vor diejenigen eine nützliche lection iſt, die in unumſchränckter hartnäckigkeit, alles ohn unterſchied in zweifel zu ziehen, eine ſonderbare ſcharfſinnigkeit des verſtandes ſuchen, es ſey nun in theoretiſchen oder moraliſchen wahrſcheinligkeiten.

2. Von der klugheit, nicht allzu leicht zu lieben.

Die klugheit nicht allzu leicht zu glauben, gründet ſich, wie geſagt, auf die lehre von den regeln der wahrſcheinligkeit. Die wahrſcheinligkeit aber iſt gar unterſchiedener arten, welche alle hier anzuführen, nicht von nöthen iſt. Gracian hat in dieſer maxime fürnehmlich zwo arten derſelben vor augen gehabt, auf welche er die klugheit im glauben behutſam zu ſeyn, einſchrencket: nemlich die politiſche, und hiſtoriſche wahrſcheinligkeit. Die politiſche wahrſcheinligkeit iſt diejenige, da wir aus der zuſammenhangung der äuſerlichen thaten eines menſchen, inſonderheit wenn wir ſie mit den umſtänden der ſachen, mit denen er beſchäfftiget iſt, zuſammen halten, ſeine innerlichen abſichten glaubwürdig vermuthen. Weil nun dieſe art politiſcher vermuthungen aus der zuſammenhangung der thaten eines menſchen wahrſcheinlich gefolgert wird, die thaten aber eines menſchen groſſentheils uns durch die erzehlungen anderer bekant werden,

welche erzehlungen theils wahrſcheinlich, theils unwahrſcheinlich ſeyn können: ſo erhellet, daß die **hiſtoriſche wahrſcheinligkeit**, welche eine wohlgegründete vermuthung von der wahrheit oder unwahrheit einer geſchicht iſt, der **politiſchen wahrſcheinligkeit** unſtreitig die hand bieten müſſe. Dieſes iſt die urſach, warum alhier Gracian die hiſtoriſche und politiſche wahrſcheinligkeit mit einander verbunden.

Unter denen **abſichten** der menſchen nun, die wir nach den regeln politiſcher wahrſcheinligkeiten zu erkennen ſuchen, ſind fürnehmlich diejenigen in betrachtung zu ziehen, die ſie in kraft der verbindung ihres intereſſe mit dem unſrigen, unſern nutzen zu befördern oder zu verhindern, haben. Diejenigen, die uns in unſerm intereſſe beförderlich ſind, lieben wir als unſere freunde; und diejenigen, die uns in unſerm intereſſe zuwieder ſind, verabſcheuen wir als unſere feinde. Dannenhero wird ein menſch den andern mit oder ohne vernunft entweder **als ſeinen freund lieben**, oder ihm **als einem feinde zuwieder ſeyn**, nachdem er in betrachtung hiſtoriſcher und politiſcher wahrſcheinligkeit mit oder ohne vernunft glaubet oder nicht glaubet. Und alſo gründet ſich die **behutſamkeit im lieben** unſtreitig auf die **behutſamkeit im glauben**; welches die urſach iſt, warum Gracian die klugheit nicht allzu leicht zu glauben, und die klugheit nicht allzu leicht zu lieben, in dieſer maxime mit einander verbunden.

Die **klugheit, nicht allzu leicht zu lieben** beſtehet alſo darinnen, daß ein menſch ſeine beſondere liebes- oder freundſchaffts-neigung nur auf diejenigen richte, von denen er nach den regeln politiſcher wahrſcheinligkeit mit gnugſamen grunde glauben kan, daß ſie ihm in der that wohl wollen. Der grund, aus welchem dieſes zu beurtheilen, iſt die zuſammenhangung oder übereinſtimmung ihrer thaten mit ihren abſichten: Und der grund, von ihren thaten, bey denen wir nicht ſelbſt zugegen ſind, gnugſame kundſchafft einzuziehen, ſind die regeln der hiſtoriſchen wahrſcheinligkeit.

Demnach wer es erſtlich in beurtheilung der **hiſtoriſchen wahrſcheinligkeit** verſiehet, und wenn ihm etwas von den reden und thaten eines andern erzehlet wird, ſolches allzu leicht glaubet oder nicht glaubet; der wird durch nothwendige folge ſodann auch dieſen andern fehler begehen, daß er auch allzu leicht und ohne verſtand wird haſſen oder lieben. Dieſes iſt zum theil, was Gracian ſagt: **Das lügen ſey unter den menſchen ſo gemein worden, daß man urſach habe, das glauben hingegen etwas ungemeines und ſeltenes ſeyn zu laſſen: Wer etwas erzehlen höret, der handele weißlich, wenn er im zweifel ſein urtheil davon zurück halte, bis er gegründete kundſchafft davon eingezogen habe.** Ich habe derowegen bereits in der 80. maxime ausgeführet, wie unentbehrlich die hiſtoriſche wahrheit einem politico ſey, und auf was vor grund-regeln dieſelbe fürnehmlich beruhe. Eben dieſes iſt die urſach, warum an höfen von behutſamen ſtaats-leuthen ſo hohe geld-ſummen auf ſpionen verwendet werden: immaſſen z. e. in Engeland Cromweln ſeine ſpionen, die er bey der armee, in den ſtädten, und an auswärtigen höfen unterhalten, jährlich auf 60000. guineen gekoſtet; wie denn auch in dieſem punct die beyden Cardinäle, Richelieu und Mazarin berühmt ſind.

Gleichergeſtalt wenn es auch in anſehung der hiſtoriſchen wahrheit ſeine gute richtigkeit hat, ein menſch aber vors andere, in anſehung der **politiſchen wahrſcheinligkeit**, es im glauben verſiehet, dergeſtalt, daß er aus denen wahrhafftig erkanten reden und thaten anderer, von ihren abſichten ihm förderlich oder hinderlich zu ſeyn, unrecht urtheilet, folglich allzu leicht glaubet, daß ſie ſeine freunde oder feinde ſeynd; ſo wird er ebenfalls bald im lieben bald im haſſen ſehr ſchädlich irren. Solchergeſtalt iſt zu verſtehen, was Gracian am ende der maxime ſagt: **So lügenhafft die leuthe ſind in worten, ſo lügenhafft ſind ſie auch in wercken:** Denn durch die **verlogenheit in thaten** verſtehet er nichts anders, als die argliſtigen

ver-

verſtellungen der leuthe, und will ſagen, daß die verſtellungen dererjenigen, die uns zu berücken trachten, leicht veranlaſſen können, daß wir ſie aus leichtgläubigkeit vor unſere freunde achten, da ſie unſere ärgſten feinde ſind.

3. Jedoch darf man ſich äuſerlich nicht mercken laſſen, als ob man in die wahrhafftigkeit anderer einen zweifel ſetze.

Siehe die 3. anmerckung der 45. maxime.

Die 155. maxime.

Arte en el apaſsionarſe.

SI es poſsible, prevenga la prudente reflexion la vulgaridad del impetu: No le ſerà dificultoſo al que fuere prudente. El primer paſſo del apaſsionarſe, es advertir que ſe apaſsiona, que es entrar con ſeñorio del afecto, tanteando la necesſidad haſta tal punto de enojo, y no mas. Con eſta ſuperior reflexa entre y ſalga en una ira. Sepa parar bien, y a ſu tiempo, que lo mas dificultoſo del correr eſtà en el parar. Gran prueva del juizio conſervarſe cuerdo en los trances de la locura. Todo exceſſo de paſsion degenera de lo racional; pero con eſta magiſtral atencion nunca atropellarà la razon, ni piſarà los terminos de la ſindereſis.

Para ſaber hazer mal a una paſſion es meneſter ir ſiempre con la rienda en la atencion, y ſerà el primer cuerdo a cavallo, ſi no el ultimo.

Uberſetzung.

Von der klugheit in anſehung der bewegungen unſerer affecten.

MAn komme, wo es möglich, denen ungeſtümen bewegungen des gemüths, durch welche die gemeine gattung von leuthen dahin geriſſen wird, zuvor, durch kluges bedencken. Einem menſchen, der geſcheut iſt, wird dieſes ſo gar ſchwehr nicht ankommen. Der erſte grad dieſer klugheit iſt, daß wenn in einem menſchen ein affect ſich reget, er ſofort erkenne, daß es ein affect ſey, der ſich rege: Solchergeſtalt wird er in demjenigen, was er beginnet, über ſolchen affect deſto leichter den meiſter ſpielen, und genau beſtimmen können, wie weit es die nothwendigkeit erfodere, daß er die empfindlichkeit deſſelben ſich erſtrecken laſſe, und nicht weiter. Dergleichen edle überlegung laſſe man den grund ſeyn, auf welche man z. e. einem zorne theils raum gebe, theils ihn wieder fah-

fahren laſſe. Man lerne inſonderheit den lauf eines afects wohl und zu rechter zeit wieder anhalten; inmaſſen eben hierinnen das gröſte kunſt-ſtück beruhet, daß man mitten in einem ſchnellen lauffe alſofort, wenn es nöthig, wieder einhalten könne. Es iſt ein groſſes kennzeichen eines guten verſtandes, ſich in den grentzen der weißheit zu erhalten, auch mitten unter denen gefährlichſten reitzungen der thorheit. Eine jede ausſchweiffung eines afects weichet ab von dem, was vernünftig iſt. Wer aber durch obgedachte art der klugheit ſich ſeiner affecten recht bemeiſtert, der wird die vernunft nie unter die füſſe treten, noch die grentzen der tugend überſchreiten. Ein menſch, der ſeinem affect gewalt anthun will, muß in betrachtung der klugheit den zügel nie aus der hand laſſen. Solchergeſtalt wird er, wie gleichſam ein guter reuter, der ſeines pferdes mächtig iſt, vor den geſchickteſten paſſiren; und vor den ungeſchickteſten, wenn er dieſes nicht vermag.

Anmerckung.

In dieſer maxime iſt ein ſehr wichtiger theil der klugheit in anſehung unſerer affecten enthalten; und iſt zu recht-

rechtſchaffenem begriff derſelben von nöthen, etwas weniges von der natur der menſchlichen affecten voraus zu ſetzen. Einen affect kan man nennen eine iede wirckliche begierde oder averſation des menſchlichen willens. Zu erregung aber einer ieden ſolchen begierde oder averſation kommen vier unterſchiedene wirckungen unſers gemüths zuſammen. Erſtlich nemlich iſt gewiß, daß eine iede wirckliche begierde oder averſation nothwendig eine ſache, die man begehre oder verabſcheue, voraus ſetze, welche ſache dem gemüth vermittelſt der ſinnen bekant werden muß; denn Ignoti nulla cupido. Dahero iſt die erſte wirckung des gemüths, die zu erregung eines affects erfordert wird, **die theoretiſche empfindung der ſinne.** Hierauf folgen **vors andere die gedancken**, oder vorſtellungen des objecti im **verſtande**, welche vorſtellungen entweder durch das gedächtnüs geſchehen, nemlich alſo, wie das objectum dem gemüth durch die ſinne vorgeſtellet worden; oder durch das Ingenium, welches in ſeinen einfällen mit dem, was vielleicht möglich wäre, beſchäfftiget iſt, und alſo das objectum dem gemüth vorſtellet, wie es vielleicht ein gut oder übel ſeyn könte; oder endlich durch das Judicium, durch welches man das objectum als ein wahrhafftes gut oder übel dem gemüth vorſtellet. Dieſe dreyerley vorſtellungen aber der dinge im verſtande ſind an ſich ſelbſt nur theoretiſche gedancken, und können im gemüth des menſchen ſeyn, ohne einige begierde oder averſation des willens zu erwecken: Woraus erhellet, was eine bloß ſpeculativiſche oder todte erkentnüs der wahrheit und des guten genennet werde. Es werden aber ſolche wirckungen des verſtandes im gemüth des menſchen lebendig und thätig, alſo nemlich, daß ſie eine begierde oder averſation erregen, wenn ſich **drittens die Imagination** des menſchen mit ſelbigen verbindet, (ſiehe die 24. max.) als welche mit den obgedachten betrachtungen des gedächtniſſes, Ingenii, oder Judicii, das gemüth dermaſſen lebhafft einnimmt und beſchäfftiget, daß dieſes über ſolche betrach-

betrachtungen eine beluſtigung oder einen eckel empfindet; welche gemüths-empfindung, die mit einer beluſtigung oder einem eckel des gemüths vergeſellſchafftet iſt, ich in der 1. anmerckung der 65. maxime die moraliſche empfindligkeit der ſinne genennet. Und aus dieſen moraliſchen empfindungen des gemüths entſtehen endlich und zum vierdten die wircklichen affecten der menſchen, nemlich aus denen beluſtigungen die begierden, und aus dem eckel die averſationen.

Hieraus nun erhellet, daß die wircklichen affecten der menſchen weder alle gut, noch auch alle böſe ſind, und daß ſie alſo in gute und böſe eingetheilet werden müſſen, wie bey der 8. maxime gezeiget worden: dieweil nemlich diejenigen affecten unſtreitig gut ſind, die aus einer judicieuſen beluſtigung über ein objectum, das der verſtand als ein wahres gut gründlich erkennet, entſtehen, ingleichen die aus einem vernünfftigem eckel über ein objectum das der verſtand als ein wahres übel erkennet, ihren urſprung haben: gleichwie hingegen diejenigen affecten unſtreitig böſe ſind, die aus einer beluſtigung ohne Judicio, oder dergleichen eckel, auf veranlaſſung der bloſſen vorſtellungen des objecti durch die ſinne, durch das gedächtnüß, und durch das Ingenium, in uns erwecket werden; ſintemahl weder die ſinne, noch das gedächtnüß, noch das Ingenium, zu unterſcheiden fähig ſind, was gut oder böſe iſt.

Jedoch iſt gewiß, daß die menſchen alleſamt nach dem fall zu den böſen affecten von natur eine ſehr hefftige neigung haben. Denn gleichwie die vernunfft und erfahrung lehret, daß alle natürliche fähigkeiten der menſchen, durch langwierigen gebrauch derſelben, in habitus verwandelt werden, welche habitus gut oder böſe ſind, nachdem der obgedachte langwierige gebrauch ſolcher fähigkeiten gut oder böſe iſt: Alſo iſt kein zweifel, daß gleichergeſtalt die fähigkeit des menſchlichen gemüths, ſich über eine art der obgedachten dreyerley vorſtellungen der objectorum zu beluſtigen, in einen beſtändigen habitum hat verwandelt

werden

werden können. Nun haben die menſchen nach dem fall angefangen ſich über die bloſſen vorſtellungen der objectorum, die durch die ſinne und das gedächtnüs, ingleichen durch das Ingenium geſchehen, ihr gemüth zu beluſtigen, und folglich ihre begierden und averſationen auf dergleichen beluſtigung beſtändig nach einander zu gründen: Dahero haben ſie nach und nach die böſen affecten ſo vollkommen und habitualiter ſich angewöhnet, daß ſelbige nun ſo gar durch die geburt als erbliche gemüths-kranckheiten fortgepflantzet werden; wie etwa auf gleiche art gewiſſe leibes-gebrechen einer familie mit der zeit habitual und erblich zu werden pflegen. Dieſes iſt meines erachtens, was GOtt Exod. 20. v. 5. ſagt: **Er ſuche heim der väter miſſethat an den kindern bis in das dritte und vierdte glied.**

Woraus erhellet, daß der menſch auch durch das natürliche licht der vernunfft einen **ſtand der unſchuld** und **des ſünden-falles** gar deutlich erkenne. (Siehe die 1. anmerckung der 12. maxime.) Denn daß die menſchliche natur wircklich verderbet ſey, lehret einen ieden die eigene empfindung ſeiner lüſte, und die tägliche erfahrung des vielfältigen unglücks, das ihm aus ſelbigen erwächſet. Daß aber ehemahls die menſchliche natur müſſe reiner und unſchuldiger geweſen ſeyn, iſt daher zu urtheilen, weil unſere neigung zu ſolchen böſen lüſten ein habitus iſt, ein habitus aber nur nach und nach durch beſtändige übunng aus einer bloſſen fähigkeit zu erwachſen pfleget, deren gebrauch zuvor ehe ſolcher habitus hinzu kommt, gleichgültig iſt. Folglich hat, allem vermuthen nach, der menſch einſt in einem ſtand gelebet, da die neigung zum böſen ihm zwar möglich, aber nicht habitual geweſen, und da er ſich nach und nach eben ſo leicht einen habitum im guten hätte zu wege bringen können, als er nun wircklich einen habitum im böſen erlanget; immaſſen aus der heil. Schrifft bekant iſt, daß die guten engel dieſen beſſern theil wircklich erwehlet, gleich wie hingegen die böſen engel

mit dem menſchen zugleich in das verderbnüs verfallen. Nach dem lichte der vernunft iſt alſo allem anſehen nach der gäntzliche fall der menſchen, der in einem habitu des böſen beſtehet, nicht auf einmahl, ſondern nach und nach durch langwierige gewohnheit des böſen entſtanden. Wie aber der erſte menſch im paradies ſofort auf einmahl, durch die nach der erſten ſünde erfolgte entziehung der gnade GOttes, in einen habitum des böſen, und zwar erblich, fallen können, ingleichen das ein theil des ſtandes der unſchuld die unſterbligkeit geweſen, und dieſe durch den fall allererſt verlohren worden, ſolches alles kan nicht anders, als durch das höhere licht der göttlichen offenbarung erkennet werden.

Nachdem nun alſo der menſch ſeinen affecten habitualiter ergeben iſt, dieſe aber der wahrhaffte urſprung ſeiner unglückſeligkeit ſind: ſo flieſſen zwar aus denen bißherigen betrachtungen viele gar nützliche regeln, wie ein weiſer dieſelben durch verbeſſerung ſeiner gemüths-vorſtellung möglichſt zu dämpfen ſich bemühen ſolle, dergleichen regeln bey der 8. 23. 52. 60. 64. maxime anzutreffen. Dieweil aber dieſes weder leicht, noch auch vollkommen genug geſchehen kan; angeſehen die böſen affecten der menſchen habitual ſind, und alſo, ſo ſehr ſich auch der menſch die wirckungen derſelben zu dämpfen bemühet, dennoch die natürlichen reitzungen ſelbſt noch immer übrig bleiben: So lehret Gracian in dieſer maxime die klugheit, die natürlichen reitzungen unſerer affecten, die wir gäntzlich abzulegen nicht vermögend ſind, zufälliger weiſe zu nöthiger ermunterung unſers gemüths zum guten zu gebrauchen. Denn da nach dem fall die meiſte munterkeit des menſchlichen gemüths auf der lebhaftigkeit des naturells, das iſt, der natürlichen affecten des menſchen beruhet; ſo würde die begierde des guten, wenn ſie nicht durch einen und den andern dergleichen affect gereitzet würde, viel zu ſchwach ſeyn, ſo viel arbeitſame regungen von jugend auf zu erwecken

als der zweck theils des allgemeinen, theils auch des eigenen nutzens eines ieden, erfordert, wie dieſes bereits in der 1. anmerckung der 75. maxime dargethan worden.

Dieſem zu folge lehret Gracian, man ſolle, wo es möglich, **denen ungeſtümen bewegungen des gemüths, durch welche die gemeine gattung von leuthen dahin geriſſen wird, durch vernünfftiges bedencken zuvor zu kommen ſuchen**, das iſt, ein kluger ſolle die muntern affecten, auf welchen die lebhafftigkeit ſeines naturells beruhet, nicht **allein** und **durch ſich ſelber** wircken laſſen, denn auf dieſe art werde die gemeine gattung von leuthen durch die ungeſtümen bewegungen derſelben dahin geriſſen; ſondern die natürliche lebhafftigkeit der affecten müſſe nur ein mittel ſeyn, deſſen die **vernunfft** durch kluges bedencken als **meiſterin** ſich bedienen müſſe, wo eine und andere muntere bewegung des gemüths, die ſonſt dem menſchen in der begierde des wahren guten mangelt, nöthig zu ſeyn erachtet wird. **Der erſte grad dieſer klugheit ſey, daß wenn in einem menſchen ein affect ſich rege, er ſofort erkenne, daß es ein affect ſey, der ſich rege**, das iſt, daß er die natürlichen bewegungen der affecten nicht etwa, wie insgemein geſchiehet, mit den wirckungen der vernunfft, durch einander werffe, ſondern erwege, daß dasjenige, was ihn täglich reitzet, nicht die vernunfft ſondern ein affect ſey, der in ſeiner natürlichen roheit ihm deſto gröſſeres unheil verurſachen könne, ie munterer er iſt; deſſen natur er alſo wohl erkennen, und denen wircklichen bewegungen deſſelben als meiſter zu vor kommen müſſe dergeſtalt, daß die vernunfft nach den regeln der klugheit **frey möge beſtimmen können, wie weit es nöthig daß er die empfindligkeit deſſelben ſich erſtrecken laſſe, alsdenn aber den lauff deſſelben, ſo bald er es vor dienlich befindet, wieder anzuhalten vermöge.**

Dieſes alles deſto deutlicher zu erklähren, vergleichet er den **herſchenden affect** des menſchen mit einem **rohen und ſehr muthigen pferde.** Gleich wie dieſes an ſich

ſich ſelbſt ein unvernünfftiges und unbendiges thier iſt, das mit einem reuter, der es nicht zu bendigen weiß, leicht den halß bricht: Alſo iſt auch ein feuriger herſchender affect eines menſchen an ſich ſelbſt dergleichen unthier, das von natur ſich eben ſo hartnäckig wehret, durch die vernunfft ſich regieren zu laſſen, als ein rohes unbendiges pferd wütet und tobet, wenn der reuter aufſteigen will. Wie aber dergleichen pferd endlich gar nützlich und punctuel zu gebrauchen iſt, wenn es durch einen kunſt-verſtändigen durch öftere übung wohl dreßiret und abgerichtet worden: Alſo muß ein kluger ſeinen herſchenden affect nur ebenfalls gleichſam wohl zu dreßiren wiſſen, damit er ſolchergeſtalt die lebhaftigkeit deſſelben nach ſeinem vernünftigen gutachten möge gebrauchen können. Woraus erhellet, welche leuthe eigentlich verdienen, in dieſem ſtücke leuthe von groſſem geiſte genennet zu werden, und wie ein groſſer geiſt von einem hitzigen und unbendigen geiſte zu unterſcheiden ſey; als welche beyde gar oft mit einander vermenget werden: ingleichen, wie es komme, daß man aus der erfahrung ſiehet, daß die allergröſten gemüther allzeit, auch bey der gröſten lebhaftigkeit des gemüths, dennoch bey gelegenheit am allermeiſten kaltes blut ſpühren laſſen. Hierauf zielet Gracian, da er ſagt: **Es ſey ein kennzeichen eines hohen verſtandes, ſich in den gräntzen der weißheit zu erhalten auch mitten unter den gefährlichſten reitzungen der thorheit**, das iſt, der affecten, als deren ſich kluge leuthe obgedachter maſſen gar nützlich zu bedienen wiſſen.

Die 156. maxime.

Amigos de eleccion.

QUe lo han de ſer examen de la diſcreci-on, y a prueva de la fortuna, graduados

no ſolo de la voluntad, ſino del entendimiento, y con ſer el mas importante acierto del vivir, es el menos aſſiſtido del cuidado. Obra el entremetimiento en algunos, y el acaſo en los mas, es difinido uno por los amigos que tiene, que nunca el ſabio concordò con ignorantes. Pero el guſtar de uno no arguye intimidad, que puede proceder mas del buen rato de ſu gracioſidad, que de la confianza de ſu capacidad. Ay amiſtades legitimas, y otras adulterinas; eſtas para la delectacion, aquellas para la fecundidad de aciertos. Hallanſe pocos de la perſona, y muchos de la fortuna. Mas aprovecha un buen entendimiento de un amigo, que muchas buenas voluntades de otros. Aya pues eleccion, y no ſuerte. Un ſabio ſabe eſcuſar peſares, y el necio amigo los acarrea; ni deſearles mucha fortuna, ſi no los quiere perder.

Uberſetzung.

Freunde, die man mit bedacht erleſen.

FReunde müſſen mit kluger überlegung erleſen, durch die probe aber des glücks bewähret werden; Sie müſſen nicht allein nach dem wohlgefallen des willens, ſondern

ſondern auch inſonderheit nach dem ermeſſen des verſtandes, in unterſchiedenen graden geſchätzet werden. Wiewohl nun dieſes eines der wichtigſten ſtücke der kunſt zu leben iſt, ſo pfleget man es doch insgemein mit der wenigſten ſorgfalt zu beobachten. Einige erlangen ihre freunde nur durch vermittelung anderer, und die meiſten nur von ohngefähr. Man pfleget viel oder wenig von einem menſchen zu halten, nach der beſchaffenheit ſeiner freunde; denn niemahls wird ein weiſer mit unwiſſenden leuthen in wahrhafter vertrauligkeit leben. Jedoch wenn er zuweilen in der geſellſchafft eines menſchen einiges vergnügen findet, ſo muß man daher nicht meinen, als ob ſolches eben ſofort ein kennzeichen einer vertraulichen freundſchafft ſey: Denn es kan ſolches vergnügen mehr aus der gabe artiger höfligkeit, die etwa der andere an ſich ſpühren läſſet, als aus einem beſondern vertrauen, ſo man in ſeine fähigkeit ſetzen ſolte, herrühren. Es giebt zweyerley arten der freundſchafft; eine ächte, und eine unächte: dieſe unterhält man nur zur luſt; jene aber in betrachtung einer reichen folge wircklicher vortheile, die

man daher erwartet. Man wird wenig freunde finden, die da freunde unſerer perſon, aber viele, die da freunde unſers glückes ſind. Ein guter verſtand eines eintzigen guten freundes kan uns mehr nutzen, als aller guter wille vieler andern. Ein kluger demnach ſehe zu, daß er ſich ſeine freunde erleſe, und nicht ſie aus dem glücks-topf ziehe. Ein weiſer freund weiß uns manchen verdruß des lebens zu erſpahren, da hingegen ein narr denſelben nur mehr und mehr zu häuffen fähig iſt. Hat man auch einmahl einen freund, ſo wünſche man ihm nicht ein allzu groſſes glück, wo man anders ihn nicht verlieren will.

Anmerckung.

Gracian handelt in dieſer maxime von der klugheit in anſehung der politiſchen freundſchafft, die nemlich ein vernünfftiger in abſicht auf ſein intereſſe unterhalten muß. Er lehret, daß man dergleichen freunde mit klugem bedacht erleſen, nicht aber ſie gleichſam aus dem glücks-topf ziehen müſſe: wie etwa insgemein diejenigen, die nicht viel gute politic in ihrer art zu leben ſpühren laſſen, nicht eben in beſonderer abſicht ihre freunde ſuchen, ſondern ſich begnügen, mit denenjenigen freundſchafft und täglichen umgang zu unterhalten, mit denen ſie etwa von ohngefähr und durch vermittelung anderer, mit denen ſie bereits bekant ſind, in müßige geſellſchafft zuſammen kommen: In deſſen betrachtung Gracian ſagt, daß obwohl die klugheit, ſich mit bedacht

ſeine freunde zu erleſen, eines der wichtigſten ſtücke der kunſt zu leben ſey, man dennoch daſſelbe insgemein mit der ſchlechteſten ſorgfalt zu beobachten pflege.

Der grund dieſer klugheit kan meines erachtens folgender geſtalt begriffen werden: Ein ieder kluger menſch läſſet ſich billig angelegen ſeyn, ſein glück auf einen rechtſchaffenen punct der vollkommenheit zu treiben. Dieſen zweck aber kan er ordentlicher weiſe nicht erlangen, wenn er die hände in den ſchooß legen will, und warten, bis er ohne ſein zuthun gleichſam durch ein blindes ſchickſal in die höhe gedrungen werde: ſondern er muß in ſolchem abſehen wachſam und ein wenig kühne ſeyn; er muß ſelbſt ſich mittel und wege zu erdencken, und es auf mancherley art zu verſuchen trachten, einen rechtſchaffenen grad ſeines zeitlichen glücks zu erreichen. Viele ſind zwar arbeitſam und unverdroſſen genug, alle gute qualitäten zu erlangen, die man zu würdiger beſteigung eines anſehnlichen ehren-poſtens ie erfordern kan: aber ſie irren ſich, daß ſie meinen, daß nun die ſache vollkommen damit ausgerichtet, und der weg zu ihrem glück nun offen und gebahnet ſey; ſie vermeinen nicht, daß auſer ihren guten ſtudiis nun noch etwas von nöthen ſey, ein gutes ehren-amt, oder andern dergleichen wichtigen vortheil zu erlangen; ſie ſind entweder ſo ſtoltz, oder ſo einfältig, daß ſie glauben, daß die ämter und andere glücks-vortheile ihnen werden müſſen nachlauffen, an ſtatt daß ſie ſelbſt dergleichen zu ſuchen, einige ſorgfältige anſtalt vorzukehren ſolten von nöthen haben; indeß daß eine menge anderer, groſſentheils nur halbgelehrter leuthe, an ihrem glück tag und nacht zum theil nicht ſonder macht und liſt, unaufhörlich arbeiten, und mit rennen und lauffen nicht nachlaſſen, biß ſie einen wichtigen glücks-vortheil nach dem andern jenen ſittſamen herren vor der naſe hinweg ſchnappen.

Unter allen mitteln nun, die zu dieſem zweck dienen, iſt wohl keines von höherer wichtigkeit, als dieſes, daß man ſich wiſſe freunde zu machen: immaſſen gar wenig ſonderbare glücks-vortheile ſind, zu deren erlangung man nicht den beytrag anderer von nöthen haben ſolte. (Siehe die III. maxime.) Dieſe freunde müſſen demnach ſonder zweifel von der fähigkeit und macht ſeyn, zu dem zweck unſers glücks etwas beytragen zu können; und es würde alber ſeyn, der vermittelung ſolcher perſonen ſich zu dieſem zweck zu bedienen, die wohl nicht einmahl zu ihrem eigenen, geſchweige zu unſerm vortheil etwas nützliches auszurichten vermögen. Folglich gehöret allerdings ziemliche **klugheit** darzu, theils **tüchtige perſonen zu freunden**, als zu werckzeugen unſers glücks, **zu erleſen**; theils auch ſodann das kunſt-ſtück zu treffen, ſie rechtſchaffen vor unſer intereſſe **zu gewinnen**: welches nach der unterſchiedenen beſchaffenheit der umſtände auf zweyerley art geſchehen kan: entweder bloß durch erweckung einer rechtſchaffenen **gewogenheit**, wovon bey der 32. und 40. maxime gehandelt worden; oder wo es ſeyn kan, durch **wirckliche einflechtung ihres intereſſe in das unſrige.**

Dieſe doppelte klugheit, theils tüchtige leuthe zu freunden zu erleſen, theils ihre wirckliche gewogenheit zu gewinnen, oder ihr intereſſe mit dem unſrigen zu verbinden, iſt von deſto gröſſerer wichtigkeit, ie mehr ſie der natürlichen neigung der menſchen insgemein zuwieder zu ſeyn pfleget, als welche gröſten theils in der freundſchafft nur das vergnügen, das aus der übereinſtimmung der gemüther flieſſet, vor augen haben: da hingegen die politiſche freundſchafft, von welcher alhier die rede iſt, mehrentheils die betrachtungen ſolcher natürlichen übereinſtimmung und des darauf ſich gründenden vergnügens hindan ſetzen muß; indem ſie auch oft zwiſchen den wiedrigſten gemüthern nach den regeln der klugheit durch gefälligkeit und nachgeben muß unterhalten werden.

Dahero ſagt Gracian, **Es gebe zweyerley arten der freundſchafft**, nemlich eine ächte, die **in betrachtung einer reichen** folge wircklicher **vortheile unterhalten werde**; dieſes iſt die politiſche freundſchafft, von welcher alhier gehandelt wird; **und** eine **unächte**, welche **man nur zur luſt unterhalte**: **Jene** gründe ſich **auf ein beſonderes vertrauen**, ſo **man in** die **fähigkeit des andern** ſetze; dieſe **aber auf eine bloſſe annehmligkeit**; Man müſſe alſo ſeine freunde **nicht blos nach dem wohlgefallen des willens**, das iſt, nach dem vergnügen, das man aus der natürlichen übereinſtimmung der gemüther empfindet, ſondern inſonderheit **nach dem ermeſſen des verſtandes**, das iſt, nach den regeln der klugheit in betrachtung ſeines wahren nutzens, **nach würden zu ſchätzen wiſſen**: **Ein guter verſtand eines einzigen guten freundes**, den wir in unſer intereſſe gezogen, ob wir gleich von gar unterſchiedenem geſchmack und gemüthe ſind, **könne uns mehr nützen, als aller guter wille vieler anderer**, die die angenehmſte gleichheit des gemüths mit uns haben, aber wenig verſtand und macht beſitzen, dadurch ſie zu unſerm glück etwas ſolten beytragen können: **Ein weiſer freund wiſſe uns manchen verdruß des lebens zu erſpahren, den hingegen ein narr nur mehr und mehr zu häuffen fähig ſey**; denn die erfahrung lehret, daß gleichwie der gröſte theil unſers glückes von dem beytrag anderer kluger und mächtiger leuthe hanget, alſo auch hingegen ein groſſer theil des unglücks eines menſchen herrühren könne aus der verknüpffung, die er mit allerhand andern leuthen hat, die bald ihn allein, bald ſich mit ihm zugleich, durch ihre thorheit unglücklich machen. Ein mehreres von dieſem allen iſt bey der 108. maxime ausgeführet worden, als welche mit der gegenwärtigen faſt gleiches inhalts iſt.

Zwar erfordert die **tugendhaffte freundſchafft**, welche vermöge der 2. anmerckung der 32. maxime der politiſchen freundſchafft entgegen geſetzet iſt, nicht minder ihre kluge

wahl: immaſſen auf dieſe meines erachtens fürnehmlich die erſten worte Gracians zu ziehen, da er ſagt: **Freunde müſſen durch vorhergehende kluge überlegung erleſen, durch die probe aber des glücks bewähret werden.** Denn hierinnen zeiget ſich der unterſchied einer pur tugendhafften und politiſchen freundſchafft, daß dieſe wenigſtens auf ſeiten des einen, nur das eigene intereſſe zum endzweck hat, und alſo, wo kein glücks-vortheil mehr zu hoffen, gemeiniglich zu ende gehet: Welches hingegen von einer auf beyden ſeiten tugendhafften freundſchafft nicht zu ſagen, als welche auch bey wiedrigem glück feſt und immer einerley bleibet; dahero Gracian von derſelben ſagt, **daß ſie durch die probe des glücks müſſe bewähret werden.** Allein weil ein menſch, der die welt kennet, gar viele urſach findet, zu zweifeln, daß er viele pur tugendhaffte freunde ie antreffen werde, deren er ſich zu werckzeugen ſein glück zu machen, ſolte bedienen können: ſo hat er ſich zu gratuliren, wenn er nur noch einen und den andern durch eine blos politiſche freundſchafft in ſein intereſſe zu ziehen, und zu ſolchem zweck tüchtige leuthe zu erleſen weiß. Welches auch Gracian deutlich zu erkennen giebt, da er ſagt: **Man werde wenig freunde finden, die da freunde unſerer perſon, aber viele, die da freunde unſers glücks ſeyn;** weil nemlich, wie geſagt, die politiſche freundſchafft nur eigennützig iſt: **Wenn man alſo einmahl einen freund habe,** deſſen intereſſe man mit dem ſeinigen verbunden, ſo **ſolle man ihm nicht ein großes glück wünſchen, wenn man ihn nicht verlieren wolle;** weil nemlich ein groſſes glück ihn leicht in den ſtand ſetzen würde, daß er in anſehung ſeines intereſſe unſer wohl mögte entbehren können.

Die 157. maxime.

No engañarſe en las perſonas.

QUe es el peor y mas facil engaño. Mas vale ſer engañado en el precio, que en

la mercaderia, ni ay coſa, que mas neceſſite de mirarſe por dentro. Ay diferencia entre el entender las coſas, y conocer las perſonas, y es gran Filoſofia alcanzar los genios, y diſtinguir los humores de los hombres. Tanto es meneſter tener eſtudiados los ſugetos, como los libros.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht in der perſon eines menſchen zu irren.

DEnn dieſes iſt einer der ſchädlichſten und leichteſten irrthümer. Es iſt beſſer, man laſſe ſich in dem preiſſe betriegen, als in der waare; und nichts iſt, das eine genauere aufmerckſamkeit, in das innere einzuſehen, erfordern ſolte, als eben dieſes. Es iſt ein groſſer unterſchied, ſachen zu kennen, und leuthe zu kennen, und gehöret eine groſſe philoſophie darzu, die gemüths-arten der leuthe zu erforſchen, und die neigungen derſelben zu unterſcheiden. So nöthig es iſt, die bücher, ſo nöthig iſt es auch, die leuthe wohl durchſtudiret zu haben.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt eine fortſetzung der vorhergehenden.

Denn die klugheit, ſich freunde mit bedacht zu erleſen, ſetzet unſtreitig die geſchickligkeit, die gemůther der leuthe zu erkennen, voraus, damit man eines theils einem menſchen, auf welchen man als auf einen nůtzlichen freund ſeine abſicht hat, weder mehr noch weniger zutrauen mǒge, als nach dem maaß ſeiner fåhigkeit von ihm zu hoffen; anderntheils aber damit man in der erkanten gemůchs-art deſſelben den rechten grund finden mǒge, ſich in der gunſt und in dem intereſſe deſſelben recht feſte zu ſetzen, als welches beydes, wie geſagt, von der erkentnůß der gemůther lediglich abhanget, wie bey der 26. 32. 77. desgleichen in der 3. anmerckung der 49. maxime erwieſen worden.

Einen menſchen demnach, der die kunſt, die gemůther der leuthe zu erforſchen, nicht verſtehet, nennet Gracian alhier einen ſolchen, **der ſich in der perſon deſſen, mit dem er umgehet, irret,** und folglich ſeine můhe, ſich nůtzliche freunde zu machen, immerfort vergeblich anwendet. **Es iſt beſſer,** ſpricht er, **man laſſe ſich in dem preiße betriegen, als in der waare,** und verſtehet durch die waare diejenigen leuthe, die man ſich zu freunden zu erleſen gedencket; durch den preiß aber die můhe und koſten, die man ſich in dieſer abſicht zu machen pfleget. Denn wenn auch einem menſchen die politiſche freundſchafft eines andern, die ihm doch in der that nůtzlich iſt, gleich um einen etwas hohen preiß zu ſtehen kommt, ſo iſt ihm doch auch dargegen ſolche obwohl etwas theuer erkauffte freundſchafft nicht ſonder nutzen: da hingegen einer, der ſich in der perſon eines freundes, den er nicht recht erkant, irret, nicht allein den preiß ſeiner bemůhung und koſten vergebens anwendet, ſondern noch darzu die liſt und den betrug eines falſchen feindes ſich davor erkaufft; da es dann billig heiſſet; wie Plinius ſagt, Lib. I. Ep. 24. Mala emtio ſemper ingrata eſt, eo maxime quod exprobrare ſtultitiam domino videtur.

Gracian ſetzet, um die wichtigkeit dieſer klugheit zu zeigen,

zeigen, noch hinzu, daß es ſchwerer ſey, leuthe zu kennen, als ſachen zu kennen: indem nemlich argliſtige und hämiſche leuthe, an deren eigentlicher kentnüß uns am meiſten gelegen, allen ihren verſtand anwenden, durch mancherley verſtellungen zu verhindern, daß man ſie nicht möge kennen lernen; welche hindernüß hingegen in der erkentnüß anderer vernunfftloſen dinge, z. e. einer waare, uns nicht entgegen ſtehet, und alſo in dieſem ſtück die kentnüß der menſchen allerdings vor ſchwehrer zu achten, als die kentnüß anderer ſachen.

Die 158. maxime.

Saber uſar de los amigos.

AY en eſto ſu arte de diſcrecion. Unos ſon buenos para de lejos, y otros para de cerca; y el que tal vez no fue bueno para la converſacion, lo es para la correſpondencia. Purifica la diſtancia algunos defectos, que eran intolerables a la preſencia. No ſolo ſe ha de procurar en ellos conſeguir el guſto, ſino la utilidad, que ha de tener las tres calidades del bien, otros dizen las del ente, uno, bueno, y verdadero, porque el amigo es todas las coſas. Son pocos para buenos, y el no ſaberlos elegir, los haze menos. Saberlos conſervar es mas, que el hazerlos amigos. Buſquenſe tales, que ayan de durar, y aunque al principio ſean nuevos, baſte para ſatisfacion, que podran hazerſe

zerſe viejos. Abſolutamente los mejores ſon los muy ſalados, aunque ſe gaſte una hanega en la experiencia. No ay deſierto, como vivir ſin amigos, la amiſtad multiplica los bienes, y reparte los males. Es unico remedio contra la adverſa fortuna, y aun deſahogo del alma.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich ſeiner freunde recht zu bedienen 1).

Hierinnen beruhet nicht minder, als in andern ſtücken der klugheit, eine kunſt eines klugen verſtandes. Einige freunde ſind gut von weiten zu gebrauchen, andere in der nähe; und wenn einer und der andere nicht zu täglichem umgange tauget, ſo tauget er wenigſtens zu guter correſpondentz: Die entfernung iſt ein feines mittel vor einige fehler, die in gegenwart unerträglich ſeyn würden. In der freundſchafft muß man nicht allein ſein vergnügen, ſondern auch fürnehmlich ſeinen nutzen beobachten: Ein freund muß dieſe drey eigenſchafften des guten, oder wie andere ſagen, des Entis, an ſich haben, daß er ſey Unus, Verus, Bonus, ſintemahl ein freund ein inbegriff iſt aller dinge. Dererjeni-

jenigen, die vor gut können ausgegeben werden, ſind ſehr wenig, und dadurch daß über dieſes man insgemein die guten ſich nicht zu erleſen weiß, wird die zahl derſelben noch geringer. Einen freund beſtändig zu behalten wiſſen, iſt mehr, als ſich einen zu machen wiſſen. Man ſuche ſich dahero ſolche freunde, deren freundſchafft von guter dauer ſeyn möge: Sind ſie gleich anfangs neu, ſo ſey man in ſo weit ſchon damit zufrieden, daß ſie endlich alt werden können. Sonder allen zweifel aber ſind diejenigen die allerbeſten, mit denen man bereits fein lange ſaltz gegeſſen 2), ſolten auch gleich einige ſcheffel davon über einer ſo langen erfahrung drauf gehen müſſen. Keine wüſteney iſt ſo einſam, als ein leben ohne freunde: die freundſchafft verdoppelt alles gute, und das böſe verringert ſie durch eine eintheilung unter viele: Sie iſt das eintzige mittel wieder das wiedrige glück, und in demſelben die gröſte erleichterung der ſeelen.

Anmerckungen.

1.) Von der klugheit, ſich ſeiner freunde recht zu bedienen.

Aus

Aus der klugheit, **die menſchlichen gemüther zu erkennen**, von welcher Gracian in der vorhergehenden maxime geredet, flieſſet nicht allein die klugheit, **ſich freunde mit bedacht zu erleſen**, ſondern auch die klugheit, **ſeine freunde recht zu gebrauchen.** Denn da die menſchen überhaupt von unterſchiedener innerlicher gemüths-art, von unterſchiedener äuſerlicher macht, von unterſchiedener geſchickligkeit oder ungeſchickligkeit, tugend oder untugend ſind: ſo folget, daß man nicht einen ieden freund zu allem brauchen könne, indem der eine in anſehung ſeiner gemüths-art, macht, und geſchickligkeit, zu einer art von dienſten vollkommen fähig, und uns alſo ſehr nützlich ſeyn kan, darinnen hingegen der andere aus entgegengeſetzten urſachen uns wenig oder nichts dienen kan; gleichwie hinwiederum dieſer oft in andern ſachen nützlich zu gebrauchen, darzu jener ebener maſſen unfähig iſt. Dahero allerdings verſtand und klugheit erfordert wird, einen ieden menſchen, den man vor ſein intereſſe wohl geneigt findet, nur zu demjenigen, zu gebrauchen, worzu er nütze iſt. Siehe die 3. anmerckung der 49. maxime, ingleichen die 62. und 77. maxime.

Aus dieſem grunde flieſſen gar deutlich die regeln, die Gracian alhier von klugem gebrauch ſeiner freunde anführet. Er ſaget erſtlich, daß **einige freunde am beſten von weitem zu gebrauchen, andere aber in der nähe.** Nemlich diejenigen, die am beſten nur von weitem zu gebrauchen, ſind leuthe, deren gemüths-art der unſrigen gantz entgegen geſetzet iſt, da alſo, wenn wir ſie ſtets in der nähe haben, und täglich mit ihnen umgehen ſolten, das gute vernehmen nicht von langer dauer ſeyn würde; indem entweder ſie uns, oder wir ſie nicht wohl würden leiden können. Dergleichen leuthe demnach ſind ſonder zweifel die beſtändigſten und nützlichſten freunde unter einander, wenn ſie fein weit von einander ſind: denn ſo können ſie, vermöge der zuſammenhangung ihres intereſſe, beyderſeits einander nützlich dienen, ſonder daß einiges miß-

fallen, ſo aus dem täglichen umgang unter leuthen von ſo wiedriger gemüths-art allerdings gar leicht erwachſen würde, das gute vernehmen vermindern ſolte. Derowegen ſetzet Gracian hinzu: **Die entfernung ſey ein gutes mittel vor diejenigen fehler, die in gegenwart unerträglich ſeyn würden: Wenn ja ein und der andere freund zu täglichem umgange nicht viel tauge, ſo tauge er wenigſtens zu guter correſpondentz.** Wiewohl es allerdings ein weit höherer grad der klugheit iſt, wenn ein menſch auch ſogar in gegenwart, wiedrige gemüther um ſich leiden, und durch politiſche aufführung dergeſtalt ſich in ſie ſchicken lernet, daß ſie ihn ebenfals wohl leiden mögen; in betrachtung daß in der freundſchafft man nicht blos ſein vergnügen, ſondern auch fürnehmlich ſeinen nutzen zu beobachten hat, wovon Gracian in der folgenden maxime beſonders handelt.

Die andere regel, die Gracian von rechtem gebrauch ſeiner freunde giebt, iſt, daß man eine nützliche freundſchafft bey **beſtändiger dauer** zu erhalten ſuchen ſolle. Er ſpricht: **Einen freund beſtändig zu behalten wiſſen, ſey mehr, als ſich einen zu machen wiſſen.** Denn ie länger eine freundſchaft währet, deſto beſſer werden die leuthe mit einander bekant, und deſto mehr vertrauligkeit ſchleichet ſich nach und nach zwiſchen ihnen ein; Je gröſſer aber die vertrauligkeit wird, deſto mehr verringert ſich die ſorge und bemühung, ihre affecten und wirckliche unarten gegen einander zu verſtellen, welche leicht einen beyderſeitigen eckel erwecken können. Dahero iſt eine politiſche freundſchafft nie mehr auf dem punct, wandelbar zu werden, als wenn ſie nach und nach ein wenig allzu vertraulich wird. Wannenhero ein kluger menſch bey aller politiſchen freundſchaft, weñ ſie dauren ſoll, nichts mehr zu verhüten hat, als allzu große **vertrauligkeit.**

Dieſes ſind die regeln, die Gracian alhier von klugem gebrauch ſeiner freunde anführet. Es flieſſen aber aus obigem grunde deren noch weit mehrere, z. e. daß man an einem freunde die fähigkeit ſeines verſtandes in nützliche betrachtung ziehe, (ſiehe die 15. maxime,) ingleichen den

humeur

humeur ſeines willens; (ſiehe die 26. maxime) wiederum ſein glück; (ſiehe die 31. maxime) ferner daß man nicht meine, daß wenn ein menſch in einem und dem andern ſtück nicht ſonderbar nützlich zu gebrauchen geweſen, er deswegen zu gar nichts nütze ſey; (ſiehe die 2. anmerck. der 56. maxime am ende,) ingleichen daß man die gunſt groſſer und mächtiger leuthe nicht zu kleinigkeiten misbrauche, indem man mehrentheils dieſer art von leuthen nicht gar zu oft kommen darff, und ſie immer geneigt ſind, eine dergleichen kleine gegengefälligkeit ſchon vor eine vollkommene vergeltung eines geleiſteten wichtigen dienſtes anzurechnen. (Siehe die 171. maxime) u. ſ. w.

2. Die beſten freunde ſind die, mit denen man bereits fein lange ſaltz gegeſſen.

Dieſes gar alte und bekante ſprichwort, welches ſo viel ſagen will, daß alte freunde die beſten ſind, kan nur einiger maſſen gebilliget werden, in ſofern nemlich an einem alten freunde man durch eine langwierige erfahrung leichter und durch mehrere proben wiſſen kan, worinnen ſeine ſtärcke und ſchwäche beſtehe, und in wie weit man ſich alſo, in anſehung beydes, auf ihn zu verlaſſen habe, oder nicht. Jedoch folget aus eben dieſem grunde, daß wir uns auch auf den älteſten freund nicht eben ſchlechterdings nur deswegen, weil er alt iſt, zu verlaſſen haben, ſondern gewärtig ſeyn müſſen, daß auch die älteſten freunde, nach beſchaffenheit ihrer gemüths-art, bey ſonderbarer veränderung ihres intereſſe und unſers glücks, von uns abſetzen können; gleichwie hingegen auch die neueſten freunde, wenn es ſonſt die beſchaffenheit ihres intereſſe erfodert, oder wir ſie bey ihrer ſchwäche zu faſſen wiſſen, uns oft gar gute und beſtändige dienſte thun. Dahero eigentlich nicht ſo wohl die betrachtung, ob ein freund alt oder neu ſey, zum grunde unſers vertrauens auf ihn, zu ſetzen, als vielmehr die betrachtung ſeiner natürli-

türlichen zuneigungen, ſeiner fähigkeit, ſeines und unſers glücks, ſeines intereſſe.

Wolte man aber ſagen, daß dieſes ſprüchwort nicht von der politiſchen, ſondern von der vollkommenen tugendhafften freundſchafft zwiſchen zween weiſen leuthen zu verſtehen ſey; ſo iſt es doch ſolchergeſtalt eben ſo wenig richtig, als im vorigen verſtande: weil auch alda die betrachtung, ob weiſe und tugendhaffte leuthe lange oder nicht lange mit einander gelebet, ein mehrers nicht zur ſache thut, als bereits von der politiſchen freundſchafft erwehnet worden.

Die 159. maxime.

Saber ſufrir necios.

LOs ſabios ſiempre fueron mal ſufridos, que quien añade ciencia, añade impaciencia. El mucho conocer es dificultoſo de ſatisfazer. La mayor regla del vivir, ſegun Epicteto, es el ſufrir, y a eſto reduxò la mitad de la ſabiduria. Si todas las necedades ſe han de tolerar, mucha paciencia ſera meneſter. A vezes ſufrimos mas, de quien mas dependemos, que importa para el exercicio del vencerſe. Nace del ſufrimiento la ineſtimable paz, que es la felicidad de la tierra; y el que no ſe hallarè con animo de ſufrir, apele al retiro de ſi miſmo, ſi es que aun a ſi miſmo ſe ha de poder tolerar.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die narren vertragen zu können.

WEiſe leuthe pflegen insgemein die wenigſte gedult zu haben: je mehr die wiſſenſchafft derſelben wächſet, deſto mehr wächſet die ungedult; denn es iſt eine ſchwehre ſache, einem gemüth, das groſſe erkentnüs hat, genüge zu thun. Die gröſte regel aber klüglich zu leben, iſt nach der meinung des Epicteti, daß man leiden lerne; und auf dieſer regel beruhet, ſeinen lehrſätzen nach, die gantze eine helffte der weißheit. Wer nun alle thorheiten in der welt vertragen ſoll, der hat gewiß ziemliche gedult von nöthen. Zuweilen müſſen wir von denenjenigen, von denen unſer intereſſe am meiſten abhanget, am meiſten vertragen lernen; da wir dann gute und wichtige gelegenheit haben, in überwindung unſer ſelbſt uns zu üben. Auf dieſer art von gedult beruhet derjenige unſchätzbare friede, auf welchen die glückſeligkeit aller menſchen gegründet iſt. Ein menſch, der ſich nicht überwinden kan, etwas zu leiden, der entziehe ſich nur lieber der welt, und bleibe bey ſich ſelbſt in der

einſamkeit zu hauſe, wo er anders fähig iſt, auch nur ſich ſelber zu leiden.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt eine abermahlige fortſetzung der bisanher abgehandelten lehre von der klugheit in anſehung unſerer freunde. Nemlich es iſt gewiß, daß ein kluger menſch gar ſelten nur weiſe leuthe zu freunden ſich erwehlen könne: indem unſer zeitliches wohlſeyn mehr als zu offt auf dem beytrage ſolcher leuthe beruhet, die ihren eiteln affecten ergeben ſind, und an der narrheit mehr geſchmack, als an der weißheit finden. Denn es giebt wircklich narren von groſſem gewichte in der welt, die viel fähigkeit, macht, und glück beſitzen, deren feindſchafft unſern fall, und deren freundſchafft unſer wohlſeyn mächtig befördern kan. Dieſe alſo muß ein welt-kluger mann nicht allein um ſich leiden, ſondern auch ſich in ihre thorheit ſchicken, und dadurch ihre gunſt gewinnen lernen; welches, wie es geſchehe, bey der 46. 101. und 115. maxime gründlich gelehret worden. Dahero Gracian gar weißlich lehret, daß ein kluger von dieſer art guter freunde, als von denen ſein intereſſe offt am meiſten abhange, gemeiniglich am allermeiſten vertragen müſſe, und einen mehr als gemeinen grad der gedult darzu von nöthen habe.

Er hält davor, daß eben auf dieſer gedult derjenige unſchätzbare friede beruhe, auf welchen die glückſeligkeit aller menſchen gegründet ſey; und verſtehet meines erachtens durch dieſen unſchätzbaren frieden dasjenige, was in der ſitten-lehre die ſocialität genennet wird, als welche ein weiſer mit den narren am künſtlichſten, und auf die ſorgfältigſte art zu unterhalten von nöthen hat.

Was ferner den grundſatz des Epicteti anlanget, deſſen Gracian erwehnet, ſo iſt bekant, daß dieſer Philoſophus die weißheit aus dieſen beyden haupt-regeln her-

geleitet: Suſtine, & Abſtine! das iſt, Leide, und meide! Dahero Gracian ſagt, daß dieſer weltweiſe die gantze eine helffte der weißheit im leiden, und folglich mit in der klugheit, die narren zu vertragen, geſucht.

Im übrigen kan auch inſonderheit deswegen ein gutes vernehmen eines klugen mit einem narren, von guter wichtigkeit zu ſeyn geurtheilet werden, weil es bisweilen fälle giebt, da mit einem narren mehr auszurichten iſt, als mit einem weiſen. Denn geſcheute leuthe ſind offt allzu behutſam, und wagen nicht gern viel bedenckliches wegen eines andern: Ein narr aber iſt offt kühn, und dabey glücklich, er findet bey ſeinem wagen weit weniger zu bedencken, als ein kluger, und iſt daher fähig, wegen eines andern, der bey ihm einen rechten ſtein im brete hat, eines weit mehreren ſich zu unterfangen. Jedoch iſt dabey diejenige behutſamkeit nicht zu vergeſſen, von welcher in der 5. anmerckung der 31. maxime gedacht worden.

Die 160. maxime.

Hablar de atento.

COn los emulos por cautela, con los demas por decencia. Siempre ay tiempo para embiar la palabra, pero no para bolverla. Haſe de hablar como en teſtamento, que a menos palabras, menos pleitos. En lo que no importa, ſe ha de enſayar uno para lo que importaré. La arcanidad tiene viſos de divinidad. El facil a hablar cerca eſtà de ſer vencido y convencido.

Uberſetzung.

Von der klugheit, im reden bedachtſam zu ſeyn.

Redet

Redet man mit feinden, ſo erfodert ſolches die behutſamkeit; und redet man mit andern, ſo erfodert es die wohlanſtändigkeit. Es gehet allezeit an, ein wort lauffen zu laſſen: aber nicht, wenn es einmahl geredet, es wieder zurück zu nehmen. Man muß reden nicht anders, als man in einem teſtament zu thun pfleget; denn je weniger da worte ſind, deſto weniger iſt materie da zu ſtreitigkeiten. Auch ſo gar in dingen, an welchen ſo gar viel nicht gelegen, hat man urſach, ſich hierinnen zu üben, damit man in dingen, an denen etwas wichtiges gelegen, es deſto leichter thun könne. Die geheimhaltung ſeiner gedancken hat eine groſſe ähnligkeit mit dem, was göttlich iſt. Wer allzu hurtig heraus iſt mit reden, der iſt in ſteter gefahr, theils leicht überwunden, theils leicht überwieſen zu werden.

Anmerckung.

Die bedachtſamkeit im reden beruhet darinnen, daß ein menſch, ehe er etwas redet, zuvor die folgerungen erwege, die die gedancken, die er durch ſolches reden andern erwecken würde, nach ſich ziehen mögten. Aus welchem grunde die urſach erhellet, warum offt die klügſten und verſchlagenſten leuthe, inſonderheit in groſſen geſellſchafften, am wenigſten zu reden pflegen; indem in geſellſchafft

reden, eine ſache iſt, die ex tempore und im huy geſchiehet; die obbemeldte bedachtſamkeit aber in ſolcher eil offt ſo gar hurtig und geläuffig nicht iſt; **da es freylich leicht angehet, ein wort lauffen zu laſſen; aber nicht, wenn es einmahl geredet, es wieder zurück zu nehmen. Der=** jenige, ſpricht Gracian, **der allzu hurtig heraus iſt mit reden, iſt in ſteter gefahr, theils leicht überwunden zu werden,** nemlich in ſeinen zukünfftigen thaten, ſintemahl er in deſto größerer gefahr iſt, ſich mit ſeinen abſichten etwa unverſehens zu verſchnappen, und alſo ſeinen feinden zu kräfftigem wiederſtand anlaß zu geben, ie hurtiger ſeine zunge iſt, fein viel von einer ſache zu ſchwatzen; **theils leicht überwieſen zu werden,** nemlich in anſehung ſeiner bereits vollführten thaten, da er etwa was zu ſimuliren oder zu dißimuliren gedachte, durch vieles reden aber leicht die wahre beſchaffenheit verräth.

Der nutz, den die bedachtſamkeit im reden bringet, iſt fürnemlich dreyerley: 1.) daß unſere abſichten und thaten deſto ungehinderter von ſtatten gehen mögen, wovon in der 3. annerckung der 45. maxime gehandelt worden; 2.) daß wir unſere affecten und ſchwachheiten, entweder überhaupt, oder in anſehung einer und der andern ſache inſonderheit, ſo wohl freunden als feinden, nicht ſo leicht verrathen mögen, wovon in der 98. maxime zu leſen; wie denn auch Gracian mit hierauf zielet, da er ſagt: Wenn man auch nicht mit feinden oder æmulis zu ſchaffen habe, ſo erfordere doch die **wohlanſtändigkeit,** im reden bedachtſam zu ſeyn: 3.) daß das gute, das wir thun, deſto anſehnlicher in die augen fallen möge, wovon die 3. maxime handelt. In anſehung dieſes letztern ſagt Gracian, daß **die geheimhaltung unſerer gedancken eine ähnligkeit mit dem, was göttlich iſt, habe,** welches er in obgedachter 3. maxime folgendergeſtalt deutlicher ausdrücket: **Man ſolle ſich** (im ſchweigen und geheimhaltung ſeiner abſichten) **das verfahren des Höheſten ein beyſpiel ſeyn laſſen, als welcher in ſeinen geheimnüs=vollen thaten**

die

die menſchen immerfort in der ſorgfältigſten aufmerckſamkeit erhalte.

Endlich wenn er ſpricht: Man ſolle auch ſo gar in dingen, an denen nichts gelegen, im reden ſpahrſam und behutſam ſeyn, damit man deſſen hernach in dingen, daran etwas wichtiges gelegen, deſto beſſer gewohnt ſeyn möge; ſo iſt ſolche regel ſonder zweifel von ſolchen leuthen zu verſtehen, die im plaudern einen habitum haben, und zu der zeit, da ſie alles in den tag hinein reden, leicht alle dinge vor dinge von keiner erhebligkeit halten, aber erſt nachhero durch die daher entſtehenden folgerungen eines andern überführet werden. Denn ob es wohl ſonſt eben keine tugend, ſondern vielmehr eine art von unverſtand iſt, aus allen dingen, die auch von gar keiner erheblichkeit ſind, geheimnüße zu machen: ſo iſt doch dieſe letztere regel ſolchen leuthen, die der übereilung im reden ſehr gewohnt ſind, nichts nütze, ſondern ihnen vielmehr zu rathen, daß ſie lieber alle dinge, ſie mögen ihnen von einiger erhebligkeit zu ſeyn ſcheinen oder nicht, erſt überlegen, und ſo lange vor geheimnüße halten, biß ſie gründlich überdacht, ob wircklich an geheimhaltung derſelben etwas gelegen ſey oder nicht; damit ſie ſolchergeſtalt nur ihre zunge im zaum halten lernen, und ihre ſteten übereilungen im reden mit der fertigen munterkeit, mit welcher kluge und geübte leuthe ſich ſo hurtig, als bedachtſam, über eine ſache heraus laſſen können, zu vermengen aufhören mögen.

Die 161. maxime.

Conocer los defectos dulces.

EL hombre mas perfecto no ſe eſcapa de algunos, y ſe caſa, ò ſe amanceba con ellos. Ailos en el ingenio, y mayores

en el mayor, ò ſe advierten mas, no porque no los conozca el miſmo ſugeto, ſino porque los ama. Dos males juntos, apaſſionarſe, y por vicios, ſon lunares de la perfeccion, ofenden tando a los de afuera, quanto a los miſmos les ſuenan bien. Aqui es el gallardo vencerſe, y dar eſta felicidad a los demas realces; Todos topan alli, y quando avian de celebrar lo mucho bueno que admiran, ſe detienen donde reparan, afeando aquello por desdoro de las demas prendas.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine angenehmen fehler zu erkennen.

Auch der vollkommenſte menſch kan ſich nicht rühmen, daß er nicht einige dergleichen fehler haben ſolte, denen er entweder, gleich als ob ſie tugenden wären, mit offenbarer, oder nur als angenehmen laſtern mit verſtohlner liebe anhanget. Solche fehler kleben den gemüthern der menſchen an, und zwar die gröſten denen gröſten gemüthern, als in welchen ſie unter allen am kentlichſten ſind; nicht zwar, daß groſſe gemüther dieſelben eben nicht ken-

kennen ſolten, ſondern nur weil ſie ſie lie- ben. Sich mit ſonderbarer leidenſchafft an etwas hången, und noch darzu an et- was, das böſe iſt, ſind zwey übel, die, wenn ſie zuſammen kommen, die heßlichſten ſchand-flecken der vollkommenheit ſind. Denenjenigen, die ſie von außen anſehen, erwecken ſie je ſo groſſen eckel, als ſie denen ſelbſt, die daran innerlich ihr wohlgefallen haben, angenehm ſind. Dieſes demnach iſt der punct, da ein aufgeweckter geiſt ſeine munterkeit, ſich ſelbſt zu überwinden, zei- gen, und dieſe glückſeligkeit ſeinen übrigen hohen gaben gönnen ſoll. Jedermann ſtöſſet ſich an dergleichen fehler, und an ſtatt daß er die menge des guten, das er wohl auſer dem allerdings ſeiner hochach- tung werth achtet, mit lob erheben ſolte, ſo hålt er ſich bey bemerckung eines ſolchen fehlers auf, welchen er als einen ſchand- fleck aller übrigen qualitåten ſodann zu ſchelten nicht aufhöret.

Anmerckung.

Siehe die 23. maxime.

Die 162. Maxime.

Saber triunfar de la emulacion y malevolencia.

POco es ya el deſprecio, aunque prudente, mas es la galanteria; no ay baſtante aplauſo à un dezir bien del que dize mal. No ay venganza mas heroica, que con meritòs y predas, que vencen y atormentan a la invidia. Cada felicidad es un apreton de cordeles al mal afecto, y es un infierno del emulo la gloria del emulado. Eſte caſtigo ſe tiene pro el mayor, hazer veneno de la felicidad. No muere de una vez el embidioſo, ſino tantas, quantas vive a vozes de aplauſo el embidiado, compitiendo la perenidad de la fama del uno con la penalidad del otro. Es inmortal eſte para ſus glorias, y aquel para ſus penas. El clarin de la fama, que toca a inmortalidad al uno, publica muerte para el otro, ſentenciandole al ſuſpendio de tan embidioſa ſuſpenſion.

Uberſetzung.

Von der Klugheit, über eiferſucht und haß zu triumphiren.

DJe eiferſucht und den haß verachten, iſt, ſo gemäß es auch den regeln der klugheit iſt, dennoch heut zu tage nur ein weniges; weit ein mehreres aber iſt, dieſen feinden noch mit galanterie entgegen zu gehen. Es iſt kein ruhm demjenigen zu vergleichen, den ein menſch erlanget, der von demjenigen gutes redet, der von ihm böſes redet; und keine edlere rache, als diejenige, die durch zeigung groſſer verdienſte und rühmlicher qualitäten geſchiehet, als welche den neid zu beſiegen, und ihm die empfindlichſte quaal zu verurſachen fähig ſind. Ein jeder glücklicher verlauf einer that iſt einem misgönſtigen affect der rechte grad der folter, dadurch endlich die wahrheit, die er zuvor halſtarrig leugnete, von ihm heraus gebracht werden muß; ja die erlangte ehre des beneideten iſt eine rechte hölle des beneiders. Die härteſte ſtraffe, die man ſeinen feinden kan wiederfahren laſſen, iſt, wenn man ſeine glückſeligkeit ihnen zu einem gifft zu machen weiß. Ein neidiſcher ſtirbet ſolchergeſtalt nie eines einzelnen todes, ſondern ſo vielfältig, als er nur durch den ruff des öffentlichen lob-geſchreyes er-

innert wird, daß der beneidete abermahl von neuem durch rühmliche thaten auf-lebe; allermaſſen die unſterblichkeit der ehre des einen, mit der marter des andern in einem unaufhörlichen wettſtreit lebet, und gleichwie jener unſterblich iſt zu ewi-ger dauer ſeines ruhms, alſo hingegen die-ſer unſterblich iſt zu ewiger dauer ſeiner qvaal. Die trompete der famæ, wenn ſie zur unſterbligkeit des einen öffentlich er-ſchallet, kündiget hingegen dem andern den tod an; indem er durch urtheil und recht verdammet wird, durch die zweiffelhaf-ten bekümmernüßen ſeines neides, gleich als durch die ſtraffe des ſtranges zu er-würgen.

Anmerckung.

Uber die eiferſucht und den haß ſeiner feinde tri-umphiren, heiſſet, die eiferſucht und den haß nicht allein überwinden, ſondern ihn auch prächtig überwinden. Je-nes kan, wie Gracian erwehnet, auch durch bloße ver-achtung und ungehinderte fortſetzung des guten geſche-hen; zu dieſem aber erfordert er noch über dieſes eine großmüthige galanterie: Jenes beruhet nur darinnen, daß man etwas nicht thue, nemlich daß man die eifer-ſucht und den haß anderer in dem fortgang ſeiner unter-nehmungen ſich nichts anfechten laſſe; dieſes aber beru-het darinnen, daß man über dieſes etwas thue, nemlich ſeinen feinden mit gefälligkeit und wohlthaten entgegen gehe: Kein ruhm, ſpricht er, iſt demjenigen zu ver-

gleichen, den ein menſch erlanget, der von demjenigen gutes redet, der von ihm böſes redet.

Von dieſer galanterie nun, welche großmüthige und kluge leuthe gegen ihre wiederſacher ſpühren laſſen, ingleichen bey was vor wiederſachern ſelbige ſtatt habe, und wenn es hergegen dienlich ſey, an ſtatt derſelben nur einer großmüthigen verachtung, oder auch nach befinden einer nachdrücklichen ahndung platz zu geben, iſt in der 131. maxime ſattſam gehandelt worden. Was aber allhier Gracian weitläufftig redet von der beſtändigkeit, mit welcher man, dem neide zum verdruß, ſeine geſchicklichkeit durch rühmliche thaten zu zeigen nur immer fortfahren ſolle, ſolches gehöret meines erachtens mehr zur bloſſen verachtung des neides, als zu dem triumph, der durch obgedachte großmüthige galanterie, vermöge deren man ſeinen feind noch über dieſes mit wohlthaten beſieget, noch hinzu gefüget wird; dahero Gracian in der that alhier mehr von der erſtern, als von dem letztern zu handeln ſcheinet.

Immittelſt ſind die gedancken, mit welchen er den verdruß vorſtellet, der durch dergleichen großmüthige verachtung in neidiſchen gemüthern erwecket wird, gar artig; welche artigkeit aber Amelot in ſeiner frantzöſiſchen überſetzung an vielen orten kaum halb ausgedrücket. Alſo wenn Gracian ſagt: Cada felicidad es un apreton de cordeles al mal afecto, ſo hat ſolches Amelot kaum halb exprimiret, wenn er davor ſetzet: Chaque bon ſucces eſt un coup d' eſtrapade à l' envieux, denn un apreton de cordeles heiſſet eigentlich eine ſcharffe frage, da man nemlich in der tortur die übelthäter mit den banden ſchnühret, um die wahrheit aus ihnen zu bringen; Und will Gracian damit ſoviel ſagen, daß da ein neidiſcher nie gutwillig geſtehe, daß ſein feind etwas gutes an ſich habe, er durch den glücklichen verlauf ſeiner thaten, als welcher ihm eine rechte folter ſey, gezwungen werde, ſeinem wiederſacher nicht ſonder heftigen ſchmertzen und verdruß, durch end-

liche bekentnüß ſeiner verdienſte ſein recht zu thun. Desgleichen wenn es am ende heißt, El clarin de la fama, que toca a inmortalidad al uno, publica muerte para el otro, ſentenciandole al ſuſpendio de tan embidioſa ſuſpenſion, ſo ſetzt Amelot davor folgendes: La trompete de la renommée, qui ſonne pour immortaliſer l' un, annonce la mort a l' autre, en le condemnant au ſuplice d' attendre en vain, que le ſujet de ſes peines ceſſe.

Die 163. maxime.

Nunca por la compaſſion del infeliz ſe ha de incurrir en la diſgracia del afortunado.

ES deſventura para unos la que ſuele ſer ventura para otros, que no fuera uno dichoſo, ſi non fueran muchos otros deſdichados. Es propio de infelizes conſeguir la gracia de las gentes, que quiere recompenſar eſta con ſu favor inutil los disfavores de la fortuna, y vioſe tal vez, que el que en la proſperidad fue aborrecido de todos, en la adverſidad compadecido de todos: Trocòſe la venganza de enſalçado en compasſion de caido. Pero el ſagaz atienda al barajar de la ſuerte. Ay algunos, que nunca van, ſino con los deſdichados, y ladean oy por infeliz al que huyeron ayer por afortunado. Arguye tal vez nobleza del natural, pero no ſagacidad.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, die gunſt glůcklicher leu- the nicht zu verſchertzen, aus mitleiden gegen die unglůcklichen.

GEmeiniglich pfleget das, was des einen glůck iſt, des andern unglůck zu ſeyn; und offt wůrde ein menſch nicht glůcklich ſeyn, wenn nicht viele andere unglůcklich wåren. Nun iſt dieſes eine gewöhnliche eigenſchafft derer unglůckſeligen, daß ſie die gute zuneigung anderer leuthe haben: indem ein jeder durch ſeine leere und magere gunſt die ungunſt des glůcks einiger maſſen zu erſetzen vermeinet; Und man hat wohl ehe geſehen, daß derjenige, der in ſeinem glůck von jederman gehaſſet worden, nachgehends in ſeinem unglůck von jederman beklaget, und die rache deſſen, der da erhöhet worden, durch des andern fall in mittleiden verwandelt worden. Allein ein kluger habe acht auf die verwirrungen des glůcks. Es giebt einige leuthe, die ſich nie zu andern, als nur zu unglůcklichen leuthen geſellen, und mit denenjenigen, die ſie geſtern, da ſie glůcklich waren, flohen, heute da ſie unglůcklich worden, als treue geferten

ten geſellſchafft machen. Es iſt ſolches zuweilen ein kennzeichen eines edlen gemůths, nicht aber ein kennzeichen ſonderbarer klugheit.

Anmerckung.

Siehe die 31. maxime. Gracian růhmet allhier die behutſamkeit in anſehung des mitleidens, das man mit unglůcklichen leuthen zu haben pfleget, aus dieſem grunde: weil gemeiniglich das, was des einen glůck iſt, des andern unglůck zu ſeyn pfleget, und es alſo leicht geſchehen kan, daß, indem man aus mitleiden allzu viel gute zuneigung gegen den, der unglůcklich iſt, ſpůhren låſſet, man dadurch die gunſt derer, die da glůcklich ſind, und deren glůck mit dem unglůck des andern eine gute verbindung hat, zu ſeinem groſſen ſchaden verſchertzet.

Die 164. maxime.

Echar al aire algunas coſas.

PAra examinar la acceptacion, un ver como ſe reciben, y mas las ſoſpechoſas de acierto y de agrado, aſſeguraſe el ſalir bien, y queda lugar, ò para el empeño, ò para el retiro, tanteanſe las voluntades deſta ſuerte, y ſabe el atento donde tiene los pies, prevencion maxima del pedir, del querer, y del governar.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ehe man eine ſache unternim̃t, zuvor einige ſtreiche in die lufft zu machen.

Hier=

Hierdurch kan man vorher erfahren, wie das, was man noch zu thun willens iſt, mögte aufgenommen werden, indem man ſiehet, wie das, was man vorläuffig thut, wircklich aufgenommen werde; inſonderheit wenn man dinge unternehmen will, die entweder in anſehung ihres fortganges, oder in betrachtung des beyfalls, den man von andern ſuchet, verdächtig ſind. Denn eines theils iſt dieſes ein mittel, ſich den glücklichen ausgang eines unternehmens zu verſichern, und im ſtande zu ſeyn, nach befinden daſſelbe entweder fortzuſetzen, oder davon abzugehen; andern theils kan man auf ſolche art den willen der menſchen erforſchen, und ein verſtändiger kan daher urtheilen, worauf er in anſehung deſſelben ſicher fuſſen könne. Es iſt diß eine ungemein gute fürſichtigkeit, wenn man bittet, wenn man liebet, und wenn man herſchet.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt mit der 78. gleiches inhalts. Amelot führet in ſeinen anmerckungen ein feines exempel an von der königin Eliſabeth in Engelland, welche einſten den grafen von Leiceſter gern geheurathet hätte, aber dabey in ſorgen war, daß ſolche heurath zu verminderung ihres königlichen ehr-anſehens gereichen mögte, und dahero um

zu erfahren, wie dergleichen vermählung einer königin mit einem unterthanen, von der Engliſchen nation allenfals mögte aufgenommen werden, vorhero aus fineſſe dieſen ſtreich in die lufft machte, daß ſie ſich öffentlich ſtellete, als ob ſie eine heyrath zwiſchen beſagtem grafen und der königin Marie in Schottland ſtifften wolte.

Die 165. maxime.

Hazer buena guerra.

PUedenle obligar al cuerdo a hazerla, pero no mala. Cada uno ha de obrar como quien es, no como le obligan. Es plauſible la galanteria en la emulacion, ha de pelear, no ſolo para vencer en el poder, ſino en el modo. Vencer a lo ruin, no es gloria, ſino rendimiento. Siempre fue ſuperioridad la generoſidad. El hombre de bien nunca ſe vale de armas vedadas, y ſonlo las de la amiſtad acabada, para el odio comenzado, que no ſe ha de valer de la confianza, para la venganza. Todo lo que huele a traicion, inficiona en buen nombre. En perſonages obligados ſe eſtraña mas qualquier atomo de baxeza, han de diſtar mucho la nobleza de la vileza. Precieſe de que ſi la galanteria, la generoſidad, y la fidelidad ſe perdieſſen en el mundo, ſe avian de buſcar en ſu pecho.

Uberſetzung.

Von der klugheit, gegen ſeinen feind ſich mit ehren zu wehren 1).

Ein

Ein weiſer kan wohl dahin gebracht werden, daß er ſich wehren muß; nicht aber ſolches auf unehrliche art zu thun. Ein jeder verfahre alſo, wie er es gegen ſich ſelbſt zu verantworten ſich getrauet, und nicht wie ihn andere zu verfahren verleiten könten. Diejenige galanterie erwirbt den gröſten ruhm, die man gegen ſeinen feind ſpühren läſſet; man muß ſich ſo gegen ihn zu wehren wiſſen, daß man nicht allein durch macht denſelben bezwinge, ſondern auch durch die art und weiſe zu ſtreiten ihn beſiege, Auf niederträchtige art überwinden, iſt keine ehre, ſondern in der that ſoviel, als unterliegen: die großmuth hingegen bleibet jederzeit die ſiegerin. Ein rechtſchaffener mann bedienet ſich nie verbothener waffen, dergleichen z. e. ſind, wenn man ſich der wirckungen der ehemahligen guten freundſchafft zu auslaſſung des neuangehenden haßes bedienet: immaſſen es nicht rühmlich iſt, das gute vertrauen, ſo der andere ehemahls in währender freundſchafft gegen uns bezeiget, nunmehr bey entſtandener feindſchafft zu einem werckzeug der rache gegen ihn zu gebrauchen. Alles, was nach ver-

räthereÿ ſchmecket, beflecket den ehrlichen nahmen; und das geringſte füncklein von niederträchtigkeit wird ſonderlich an perſonen, die dem andern auf einige weiſe verpflichtet ſind, am meiſten verabſcheuet. Ein edles gemüth muß von der art liederlicher gemüther weit entfernet ſeyn; es muß ſich eine ehre daraus machen, daß wenn galanterie, großmüthigkeit, und treue, in der welt verlohren werden ſolte, dieſe tugenden dennoch in ſeinem hertzen noch zu finden ſeyn mögen 2).

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, gegen ſeinen feind ſich ehrlich zu wehren.

Ein vernünfftiger hat in ſeinem bezeigen gegen ſeinen feind auf zweyerley achtung zu geben: erſtlich auf die billigkeit und den nutzen ſolches ſeines bezeigens, zum andern auf das Decorum oder die wohlanſtändigkeit deſſelben: Jenes in anſehung ſeiner ſelbſt, und der ſatisfaction die er ſich gegen ſeinen feind zu ſchaffen gedencket; dieſes aber in anſehung anderer, nemlich in betrachtung der ehre, und des ruhms großmüthiger tapfferkeit, den er vor der erbaren welt zu erlangen wünſchet. Von dieſem letzten ſtücke handelt Gracian in dieſer maxime, da er **die klugheit, ſich mit ehren gegen ſeinen feind zu wehren**, lehret.

Denn es giebt einige arten, ſeinem feinde zu begegnen, die zwar an ſich ſelbſt **der billigkeit nicht entgegen**, wohl aber **der wohlanſtändigkeit und den regeln der ehre zuwieder zu lauffen** geachtet werden; dergleichen z. e. im kriege iſt, ſeinem feinde mit vergiftung zu ſchaden, ihm

durch

durch meuchelmord nach dem leben zu trachten, u. ſ. w. ingleichen unter privat-leuthen, **wenn man ſich der wirckungen der ehemahligen guten frundſchafft zu auslaſſung des neuangehenden haßes bedienet**, z. e. wenn ein menſch dem andern zu der zeit, da ſie gute und vertraute freunde geweſen, etwas vertrauet, und dieſer nun bey entſtehendem misverſtändnüß ſich damit an jenem reibet, daß er das geheimnüß ausſchwatzet, oder gar es bey der obrigkeit angiebt, u. ſ. w. Zum andern ſind einige arten, ſeinem feinde wehe zu thun, die **theils unbillig und gottloß, theils unehrlich ſind**, dergleichen z. e. dem kayſer Carl V. wieder D. Luthern angemuthet wurde, wie in der folgenden anmerckung zu ſehen. Drittens ſind arten, ſich an ſeinen feinden zu rächen, die zwar **den regeln der ehre nicht zuwieder** zu ſeyn geachtet werden, aber **ungerecht und** gottloſe ſind, dahin z. e. das duelliren zu zehlen. Und endlich vierdtens ſind einige, **die weder den regeln der Gerechtigkeit, noch den regeln der ehre zuwieder** lauffen.

Gracian nun will, wie gedacht, alhier ſagen, daß ein kluger in ſeinem bezeigen gegen ſeinen feind, nicht allein das, **was recht iſt**, ſondern auch das, **was brave iſt**, beobachten müſſe. **Ein weiſer**, ſpricht er, **kan wohl dahin gebracht werden, daß er ſich endlich wehren muß**; denn es iſt bey der 54. maxime erwieſen worden, daß die gedult keinesweges ohne unterſcheid zu recommandiren ſey; **nicht aber ſolches auf unehrliche art zu thun**, das iſt, auf eine art, die entweder den regeln der billigkeit und der ehre zugleich, oder nur dieſen letztern zuwieder iſt. **Ein ieder müſſe alſo verfahren, wie er es gegen ſich ſelbſt**, in anſehung nemlich ſeiner ehre, die hierunter leicht anſtoß leiden kan, **zu verantworten ſich getraue; nicht aber wie ihn andere zu verfahren verleiten könten**, nemlich durch ihr feindſeliges bezeigen, als in deſſen erwegung der menſch insgemein, nach dem triebe ſeiner affecten, auch das unfertigſte verfahren rechtfertigen zu können vermeinet. Es erfordert

fordert ferner, daß man gegen ſeinen feind nicht allein tapfer, ſondern auch galant ſeyn müſſe: denn die galanterie, die man gegen ſeinen feind ſpühren laſſe, erwerbe unter allen den gröſten ruhm, (ſiehe die 131. maxime.) Dannenhero müſſe man ſich ſo zu wehren wiſſen, daß man nicht allein durch macht ſeinen feind bezwingen, ſondern auch durch die art und weiſe zu ſtreiten, welche nemlich nicht niederträchtig ſeyn müſſe, ihn beſiege. Auf niederträchtige art überwinden, ſey eben ſo viel, als unterliegen, nemlich in abſehen auf die ehre der rache, von welcher alhier die rede iſt: denn es iſt in der that das eine ie ſo ſchimpflich als das andere.

2. Wenn auch galanterie, großmüthigkeit, und treue aus der welt verjaget werden ſolte, muß ihnen doch ein edles gemüth in ſeinem hertzen noch einen aufenthalt geben.

Dieſes iſt der berühmte ſpruch des käyſers Carls V. welchen er auf der Reichs-verſammlung zu Worms denenjenigen päpſtiſchen zur antwort gab, die ihm einreden wolten, der käyſer ſey nicht verbunden, denen ketzern treu und glauben zu halten, und daß er alſo D. Luthern gar wohl beym kopffe nehmen könte, ungeachtet des käyſerlichen worts und ſichern geleits, in deſſen vertrauen D. Luther nach Worms gekommen war.

Die 166. maxime.

Diferenciar el hombre de palabras del de obras.

ES unica preciſion, aſsi como la del amigo de la perſona, ò del empleo, que ſon muy diferentes. Malo es, no tenien-

do

do palabra buena, no tener obra mala; peor no teniendo palabra mala, no tener obra buena. Ya no ſe come de palabras, que ſon viento, ni ſe vive de corteſias, que es un cortes engaño. Cazar las aves con luz, es el verdadero encandilar. Los deſvanecidos ſe pagan de viento. Las palabras han de ſer prendas de las obras, y aſsi han de tener el valor. Los arboles, que no dan fruto, ſino hojas, no ſuelen tener corazon. Conviene conocerlos, unos para provecho, otros para ſombra

Uberſetzung.

Von der klugheit, leuthe von vielen worten zu unterſcheiden von leuthen von vielen thaten 1)

Zwiſchen dieſen beyden iſt ein ſo genauer unterſcheid zu machen, als etwa zwiſchen freunden der perſon, und bloſſen glücks-freunden: inmaſſen in der that beyde um ein groſſes von einander unterſchieden ſind. Derjenige handelt übel 2), der, ungeachtet er in wircklichen thaten nicht ungüthig iſt, dennoch im reden es an angenehmer güthigkeit ermangeln läſſet: derjenige aber handelt noch

ſchlimmer, der, ungeachtet er in worten gar gütig ſich bezeiget, dennoch in der that keinen menſchen das geringſte gute von ſich genieſſen läſſet. Es kan kein menſch von bloſſen worten ſatt werden; weil niemand vom winde, als dahin bloſſe worte gehören, leben kan; noch von dem artigſten ſchmeicheleyen, als welche nichts anders ſind, als ein höflicher betrug. Auf den vogelfang mit lichte gehen, iſt das rechte mittel, ſie zu blenden; die hochmüthigen laſſen ſich mit bloſſem winde bezahlen 3). Worte ſollen von rechts wegen verſicherungen der wercke ſeyn, und alſo ihren gewiſſen rechtſchaffenen werth haben. Diejenigen bäume, die keine früchte, ſondern bloſſe blätter tragen, pflegen gemeiniglich kein rechtes marck zu haben. Es iſt nützlich, ſie beyderſeits wohl zu kennen: die einen, um ihrer früchte zu genieſſen; die andern aber um ſich unter ihrem ſchatten zu ergetzen 4).

Anmerckung.

1. Von der klugheit, leuthe von vielen worten zu unterſcheiden von leuthen von vielen thaten.

Dieſe

Dieſe maxime betrifft die klugheit in anſehung unſerer freunde, als deren einige nur **leuthe von vielen worten** ſind, und andere hingegen **leute von vielen wercken. Leuthe von vielen wercken** heiſſen diejenigen, die uns nicht mit bloſſen worten abſpeiſen, ſondern durch wirckliche dienſte und gefälligkeiten ihre freundſchafft in der that ſpühren laſſen: gleichwie hingegen **leuthe von vielen worten** ſolche gute freunde heiſſen, die uns nur mit angenehmen ſchmeicheleyen und groſſen verſprechungen abſpeiſen, in der that aber entweder die fähigkeit, oder den willen nicht haben, uns zu dienen.

Nun iſt die frage, welche unter ſeinen freunden man in die claſſe der leuthe von vielen wercken, und welche hergegen man in die claſſe der leuthe von vielen worten zu zehlen habe? Dieſes zu erkennen, muß man den unterſcheid einer abſoluten oder pur tugendhafften, und einer blos politiſchen freundſchafft erwegen, wovon in der 2. anmerckung der 32. maxime geredet worden. Leuthe, mit denen wir eine abſolute oder pur tugendhaffte freundſchafft unterhalten, ſind nie leuthe von bloſſen worten, ſondern allezeit leuthe von vielen wercken: dieweil die abſolute oder pur tugendhaffte freundſchafft auf die vernünfftige liebe des nechſten gegründet iſt, welche nicht beruhet auf worten und auf der zunge, ſondern in der that und in der wahrheit. Allein dergleichen freundſchafft hat ſich ein weiſer nur gar ſelten, und von den wenigſten, die ſeine freunde heiſſen, zu verſehen, ja oftmahls wohl von gar keinem derſelben.

Dahero müſſen wir unterſuchen, ob nicht auch in der politiſchen freundſchafft, als welche in der heutigen welt noch die allergewöhnlichſte iſt, leuthe von vielen thaten zu finden ſeyn? Wobey zu erwegen, daß gleichwie die abſolute oder pur tuendhaffte freundſchafft auf die vernünftige liebe des nechſten gegründet iſt, alſo hingegen die politiſche freundſchaft auf bloſſer eigenliebe beruhe, und alſo durch die zuſammenhangung des intereſſe eines menſchen mit dem andern ſowohl veranlaſſet, als auch

unterhalten und fortgeführet werde; welches intereſſe ie-doch mehrentheils auf vergnügung der eiteln affecten be-ruhet. Dahero gleichwie die pur tugendhaffte freund-ſchafft abſolut und beſtändig iſt: alſo iſt hingegen die po-litiſche freundſchafft allezeit mit denen bedingungen eines meiſt unvernünfftigen und eiteln eigennutzes umſchränckt, dergeſtalt, daß dergleichen freunde nur ſo lange und in ſo weit ein ander allerhand freundſchaffts-bezeigungen er-weiſen, in ſo fern ihr intereſſe und ihre affecten es erfordern oder zulaſſen.

Hieraus nun folget, daß leuthe, die uns bloß mit politi-ſcher freundſchafft zugethan ſind, nicht eben allezeit nur von vielen worten, ſondern offt auch leuthe von gar vielen nützlichen wercken ſeyn werden, wenn nemlich und ſo lan-ge das intereſſe ihrer affecten, welches obgedachter maſſen der grund dieſer freundſchafft iſt, mit unſern dienſten eine gute und nöthige verbindung hat, ſie ſelbſt aber von gnug-ſamer fähigkeit und macht ſind, uns durch wirckliche ge-fälligkeiten in obbemeldtes intereſſe ihrer affecten zu ziehen und einzuflechten. So kräfftig ſodann die triebe ihrer af-fecten vor ihr eigenes intereſſe ſind, ſo kräfftig werden auch dieſe triebe nothwendig die politiſche freundſchafft leben-dig und thätig machen. Hingegen in ſo weit das intereſſe ſolcher politiſcher freunde eben keine ſonderbare verknüpf-fung mit uns hat; oder wenn auch dergleichen verknüpf-fung wircklich da iſt, ſie doch die fähigkeit und macht nicht haben, uns wircklich viel zu dienen, und dadurch ſolche verbindung feſter und feſter zu machen: da haben wir al-lem anſehen nach ſo viel zu gewarten, daß ſie es zwar an ſüſſen worten nicht werden ermangeln laſſen, aber wohl an wercken: Und dieſes werden demnach allem vermuthen nach freunde nur von vielen ſüſſen worten ſeyn, auf deren freundſchafft wir wenig ſtaat zu machen haben.

Oft giebt es auch freunde, deren intereſſe mit unſern dienſten zwar eine gar wichtige verbindung hat, und die allerdiengs im ſtande ſind, uns gute gegendienſte zu erwei-

ſen;

ſen; die aber nicht damit heraus wollen, ſondern von unſerer einfalt vortheil zu ziehen, und durch leere hoffnung uns unſere guten dienſte abzulocken gedencken. Dieſe beſondere art von leuthen von bloſſen worten muß man ebenfals in zeiten kennen lernen, und ſeine wircklichen guten dienſte wieder ihre ſchalckheit klüglich zu rathe zu halten wiſſen. Siehe die 5. anmerckung der 5. maxime.

Es beruhet demnach die klugheit, freunde von vielen worten zu unterſcheiden von freunden von vielen thaten, darinnen; daß wir die gemüths-arten, das verſchiedene intereſſe und deſſen verbindungen, wie auch die fähigkeit und macht dererjenigen, die ſich vor unſere freunde ausgeben, genau erkennen, den angeführten unterſchied der freundſchaften der menſchen bey allen ſich ereignenden fällen wohl beurtheilen, und zu behuf dieſes allen die proben der täglichen erfahrung klüglich zu hülffe nehmen. Der andere unterſchied, deſſen Gracian erwehnet, zwiſchen **freunden der perſon**, und bloſſen **glücks-Freunden** iſt eben der obgedachte unterſchied zwiſchen einer abſoluten oder pur tugendhafften, und einer nur politiſchen freundſchafft.

2. Derjenige handelt übel, der ungeachtet er in der that nicht ungüthig iſt, dennoch in worten es an angenehmer güthigkeit ermangeln läſt.

Es giebet freunde, die es an wircklichen thaten, dadurch ſie ihre freundſchafft bewähren, nicht ermangeln laſſen, die aber in denjenigen ſchmeicheleyen, dadurch geübte welt-leuthe ihre vorträge und thaten beliebt zu machen wiſſen, nicht geübet ſind. Dieſe ſind diejenigen, von denen alhier Gracian ſagt, daß **ungeachtet ſie in der that nicht ungüthig ſind, ſie dennoch in worten es** oft **an angenehmer güthigkeit ermangeln laſſen**: Da hingegen andere

andere in worten zwar gar gůthig ſich bezeigen, in der that aber keinem menſchen das geringſte gute von ſich genieſſen laſſen. Die erſtern ſind leuthe von vielen thathen und wenig worten; die andern hingegen leuthe von vielen worten, und wenig thaten.

Hierbey nun lehret die vernunfft folgende zwo regeln der klugheit: Erſtlich daß man dieſes nicht etwa vor eine tugend achte, entweder ein menſch von vielen thaten ohne angenehme worte, oder ein menſch von vielen ſůßen worten ohne that zu ſeyn. Denn die welt vergaffet ſich ůberhaupt allzu ſehr an dem åuſerlichen: Dahero pfleget ſie eines theils die wichtigſten thaten und nůtzlichſten dienſte an ſich ſelbſt bey weitem nicht ſo hoch zu ſchåtzen, als wenn noch ůber dieſes durch åuſſerliche hinzugefůgte angenehme ſchmeicheleyen ihre affecten unmittelbar gekůtzelt werden; andern theils, wenn hingegen durch eine menge ſůſſer worte ihre affecten ermuntert, und dadurch das verlangen erhitzet worden, nachgehends aber in der that wenig oder nichts erfolget, ſo wird ſodann deſto gröſſerer verdruß erwecket, ie mehr ſie ſich in ihren ſůſſen einbildungen, die durch die åuſſerlichen ſchmeicheleyen erwecket wurden, betrogen ſehen, (ſiehe die 19. maxime.) Dahero iſt die erſte derer obbemeldten regeln, **daß ein kluger weder an nůtzlichen thaten, noch an angenehmen worten es ermangeln** laſſe, ſondern beydes in angenehmer proportion mit einander verbinde.

Die andere regel iſt, daß ein kluger die eitelkeit der åuſerlichen ſchmeicheleyen anderer wohl kennen lerne, und ſich nicht zu ſeinem ſchaden in dieſelben dergeſtalt vergaffe, daß er leuthe von vielen thaten in anſehung der wenigen worte, die ſie etwa zu machen wiſſen, verachten, und dadurch ihren guten willen von ſich abwendig machen, dargegen aber artige hoff-lůgner mit ihren vielen ſůſſen, aber geringhaltigen worten, ihnen vorziehen ſolte. **Es kan,** wie Gracian ſagt, **kein menſch von bloſſen worten ſatt werden, weil niemand vom winde, da-**

hin

hin bloſſe worte gehören, leben kan; und die artigſten ſchmeicheleyen oft nichts anders ſind, als ein höflicher betrug.

3. Die hochmüthigen laſſen ſich mit bloſſem winde bezahlen.

In dieſen worten ſcheinet Gracian eine ausnahme von der vorhergehenden regel zu machen. Nemlich zuweilen iſt es der klugheit gemäß, die leuthe auch wohl nur mit leeren worten abzuſpeiſen, wenn man einen vernünfftigen zweck anderergeſtalt nicht wohl von ihnen erlangen kan. Es läſſet ſich dieſes inſonderheit bey **hochmüthigen leuthen** zu wercke richten, als welche, wie Gracian erwehnet, **ſich gerne mit bloſſem winde**, das iſt, mit ſchmeichelhaften worten **bezahlen laſſen**; wie etwa dorten der fuchs beym Æſopo das ſtück fleiſch, das der rabe im ſchnabel hatte, gar artig von ihm zu erlangen wuſte, da er die majeſtätiſche ſtimme des rabens, an welcher er alle vögel überträffe, zu rühmen anfieng, und der rabe dadurch, ſelbige ſofort hören zu laſſen verleitet wurde, mithin das ſtück fleiſch fallen ließ, welches der fuchs gar behende auffieng, und ſich damit darvon machte.

Zuweilen kan man auch den wind eitler verſprechungen um gar guten preiß verkauffen, bey ſehr eigennützigen leuthen, die allzu hitzig nach gewinſt ſtreben, wenn man ſie zuvor durch ein und andere kleine wirckliche leiſtungen ſicher gemacht. Und iſt ſolches eben nicht vor unrecht zu achten, wenn man das, was man ſuchet, billiger weiſe begehren kan, ſie aber nicht dasjenige, was ſie dargegen verlangen und hoffen. Denn wenn ſolchenfalls ein kluger menſch vermittelſt ſüſſer worte ohne verletzung der billigkeit einen vernünfftigen zweck erlangen kan, ſo hat er nicht von nöthen, mit ſeinen wircklichen gefälligkeiten allzu verſchwenderiſch umzugehen. Ein guter vogelſteller wirft dem vogel nicht mehr lockſpeiſe vor, als von nöthen iſt, ihn zu fangen.

4. Es

4. Es iſt nützlich, ſie beyderſeits wohl zu kennen, die einen, um ihre früchte zu genießen, die andern aber, um ſich unter ihrem ſchatten zu ergetzen.

Er will ſagen: Von einem Baume, der mehr nicht als eine menge von blättern trägt, muß man ſich nicht wirckliche früchte, ſondern aufs höchſte einen angenehmen ſchatten verſprechen. Gleiche bewandnüs hat es mit freunden von bloßen worten, an deren artigen beredſamkeit man nur zum zeitvertreib in galanter geſellſchafft ſich vergnügen, nicht aber viel wirckliche vortheile von ihnen erwarten muß.

Die 167. maxime.

Saberſe ayudar.

NO ay mayor compañia en los grandes aprietos, que un buen corazon, y quando flaqueare, ſe ha de ſuplir de las partes que le eſtan cerca. Hazenſele menores los afanes a quien ſe ſabe valer. No ſe rinda a la fortuna, que ſe le acabara de hazer intolerable. Ayudanſe poco algunos en ſus trabajos, y doblanlos con no ſaberlos llevar. El que ya ſe conoce, ſocorre con la conſideracion à ſu flaqueza, y el diſcreto de todo ſale con vitoria, haſta de las eſtrellas.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich helffen zu können.

In

IN den gefährligſten begebenheiten iſt keine beſſere geſellſchafft, als ein groſſes hertz: und wenn dieſes zu wancken beginnen ſolte, muß es durch die benachbarten theile des gemůths unterſtůtzet werden. Leuthe, die in unglůck ſich nur zu faſſen wiſſen, machen ſich alle noth dadurch weit kleiner. Man ůberlaſſe ſich dahero nie ſchlechterdings dem glůcke, als welches ſonſt nur fortfåhret, ſich bis auf den åuſſerſten grad unertråglich zu machen. Einige wiſſen in allen ihren wiederwårtigkeiten ſich wenig zu helffen, ſie verdoppeln ihre noth dadurch, daß ſie ſich darinnen nicht zu faſſen wiſſen. Wer ſich nur ſelber wohl erkennet, der kan ſeinem wanckenden muthe durch das nachdencken des verſtandes ſchon zu hůlffe kommen, und ein weiſer findet mittel, aus allen werwirrungen ſich ſiegreich heraus zu finden, ſolte es auch mitten unter den unglůcks-ſternen ſelber ſeyn.

Anmerckung.

Die klugheit, in unglůck ſich wohl zu faſſen, beruhet auf zweyen puncten: Der erſte iſt, daß man bey entſtehenden wiederwårtigkeiten den muth nicht verliehre, in deſſen betrachtung Gracian ſagt: In den gefåhrlich-

ſten begebenheiten ſey keine beſſere geſellſchafft, als ein **großes hertz.** Dahero diejenigen, die von natur eine gute gabe der unerſchrockenheit haben, ſonder zweifel am geſchickteſten ſind, ſich in unglück zu faſſen. Der andere punct iſt, daß man bey allen wiederwärtigkeiten die wirckungen eines geſunden verſtandes beyzubehalten ſich beſtrebe, als welches an keinem ort mehr nöthig iſt, als eben in wiederwärtigkeiten, dieweil an keinem orte mehr, als in wiederwärtigkeiten, kluger rath von nöthen iſt.

Dieſer letztere punct iſt mit allem recht der wichtigſte zu nennen; in erwegung daß die affecten der menſchen durch glück und unglück am allermeiſten gereitzet und erhitzet werden, welche den verſtand verblenden, und das gemüth aus ſeiner gelaſſenheit ſetzen, mithin den menſchen ſowohl zu erſinnung, als auch zu wircklicher ergreiffung geſunder rathſchläge untüchtig machen: dahero ie ſo große klugheit erfordert wird, im glücke ſich zu faſſen, als in unglück, (ſiehe die 102. maxime.) Ein menſch demnach, der mitten in unglück ſeinen verſtand, ſonder ſchädliche verwirrung, in ungeſtöhrter freymüthigkeit zu erhalten vermag, der ſaubert eines theils dadurch die natürliche courage ſeines gemüths von allen unordentlichen regungen, und iſt fähig, die bewegungen derſelben in den grentzen kluger behutſamkeit zu halten; andern theils, wenn er auch in wiederwärtigkeiten etwas furchtſam iſt, und ſich nur obgedachter maſſen in anſehung des verſtandes noch zu faſſen weiß, daß er die mittel, das unglück auf eine und andere art zu vermindern, überſehen möge, ſo wird er dadurch zum wenigſten ſeine furchtſamen regungen ziemlich zu mäßigen, und den wanckenden muth noch aufrecht zu erhalten vermögend ſeyn. Dieſes iſt, was Gracian ſagt: **Wenn auch der muth zu wancken beginnen ſolte,** ſo **müſſe er durch die benachbarten theile des gemüths,** nemlich durch die fähigkeiten des verſtandes **unterſtützet werden.**

Dieſe fähigkeiten des verſtandes, die unſerm muthe in

un-

unglück zu hülffe kommen müſſen, ſind 1. das Judicium, als welches iederzeit gefaſt ſeyn muß, den wahren **urſprung eines übels**, welcher offtmahls nirgend als **in uns ſelber** anzutreffen, nach dem grunde der wahrheit zu beurtheilen, und zu wircklicher abſchaffung deſſelben das ſeinige beyzutragen; worauf Gracian zielet, da er ſagt: **Wer ſich nur ſelber wohl erkenne, der könne ſeinem wanckenden muthe durch das nachdencken des verſtandes ſchon zu hülffe kommen**: 2. das Ingenium, deſſen aufgeweckte munterkeit, durch allerhand plötzliche einfälle ſich aus verwirrten zufällen artig heraus zu wickeln, von den Frantzoſen preſence d' eſprit genennet wird, wovon in der 56. und 73. maxime gehandelt worden. Gracian beziehet ſich meines erachtens hierauf, da er ferner ſagt: **Ein weiſer wiſſe mittel zu finden, ſich aus allen verwirrungen ſiegreich heraus zu finden, ſolte es auch mitten unter den unglücks-ſternen ſelber ſeyn.**

Der entgegen geſetzte fehler der klugheit in unglück ſich zu faſſen, iſt **blinde zaghafftigkeit**, dadurch ſich ein menſch, wie Gracian redet, in wiederwärtigkeit **dem glücke ſchlechterdings, und auf gnade oder ungnade überläſt**, ſonder daß er den muth haben ſolte, etwas dargegen zu verſuchen. Man machet ſich hierdurch ſein unglück auf zweyerley art unerträglich: erſtlich durch übermäßigen kummer; vors andere durch die begebung aller hülffsmittel, dadurch man offt dem unglück ſteuren könne. Ja man hat wohl ehe geſehen, daß dergleichen zaghaffte leuthe, denen es in unglück an verſtand und hertzhafftigkeit gefehlet, vor denenjenigen umſtänden des glücks, vermittelſt deren ſie ſich hätten retten können, ie ſo ſehr erſchrocken ſind, als vor dem unglück ſelbſt, wenn ſie einmahl recht in die furcht gebracht geweſen. Dieſes iſt, was Gracian ſagt: **Sie verdoppeln ihre noth dadurch, daß ſie ſich darinnen nicht zu faſſen wiſſen.**

Die 168. maxime.

No dar en monſtruo de la necedad.

SOnlo todos los deſvanecidos, preſuntuoſos, porfiados, caprichoſos, perſuadidos, extravagantes, figureros, gracioſos, noveleros, paradoxos, ſectarios, y todo genero de hombres deſtemplados, monſtruos todos de la impertinencia. Toda monſtruoſidad del animo es mas disforme que la del cuerpo, porque desdize de la belleza ſuperior. Pero quien corregirà tanto deſconcierto comun? Donde falta la ſindereſis, no queda lugar para la direccion, y la que avia de ſer obſervacion reflexa de la irriſion, es una mal concebida preſuncion de aplauſo imaginado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht in eine abentheuerliche art der narrheit zu verfallen.

JN die claſſe abentheuerlicher narren gehören alle, denen der hochmuth das haupt verrücket, alle bewunderer ihrer eigenen qualitäten, alle hartnäckige in reden und thaten, alle eigenſinnige an geſchmack, alle die in ihre eigene klugheit verlie-

liebet ſind, alle leuthe von ſeltzamen und ausſchweiffenden einfällen, alle paraden-macher, alle poſſenreiſſer, alle zeitungs-träger, alle aushecker ſeltzamer meinungen, alle die ſich zu einer ſecte verſchwöhren, und überhaupt alle arten übel eingerichteter und abgeſchmackter köpffe, als welche insgeſamt misgeburten der thorheit ſind. Eine heßliche verzierung des gemüths verſtellet den menſchen weit mehr, als alle unförmligkeit des leibes: allermaſſen dadurch die ſchönheit des höhern und edlern theils des menſchen geſchändet wird. Allein wie wird man wohl einem ſo groſſen und allgemeinen fehler ſteuren können? Wo es an den geſunden empfindungen der vernunfft fehlet, da iſt kein platz in dem menſchen mehr übrig, ſich weiſen zu laſſen: allermaſſen er dasjenige, was er als ein ziel des allgemeinen gelächters mit vernunfft betrachten ſolte, ſodann vielmehr als eine materie einer vermeinten ſonderbaren hochachtung und bewunderung anſiehet.

Anmerckung.

Narrheit iſt nichts anders, als eine lebhafftigkeit des Ingenii ohne Judicio, eine munterkeit zu allerhand, offt

plötzlichen und unvermutheten einfällen, ſondern gnugſame fähigkeit, ſolche einfälle nach den regeln der klugheit und artigkeit zu beurtheilen. Daher ein narr überhaupt und ohne unterſchied an einfällen reich iſt, dergeſtalt nemlich, daß da er die guten von den albern nicht zu unterſcheiden weiß, er ſie alle und ohne unterſchied durch reden und thaten an tag bringet, und dadurch das gelächter der leuthe häuffig erwecket. In deſſen betrachtung man ſich auch nicht wundern darf, daß oft der gröſte narr einen und den andern klugen und artigen einfall mit unter hat: dieweil das Ingenium an ſich ſelbſt und ſeiner natur nach, gute und närriſche einfälle durch einander hat, und die narrheit nur in einem damit verbundenen mangel des Judicii beſtehet, kraft deſſen ein menſch die guten einfälle aus der groſſen zahl der albern nicht zu erleſen weiß. (Siehe die 1. anmerckung der 16. maxime.)

Abentheuerliche narrheit aber wird diejenige genennet, die mit **ehrgeitz** oder **hochmuth** verbunden iſt: indem ein **hochmüthiger** ſein Ingenium auf ſtete erſinnung ſolcher einfälle richtet, dadurch er die hohen einbildungen, die er von ſich ſelbſt heget, deſto annehmlicher möge unterhalten können; ein **ehr-geitziger** aber auf ſolche, dadurch er die hochachtung anderer, welche er ſuchet, mehr und mehr erwecken möge. Dieſe einfälle nun beyde in reden und thaten, werden in anſehung der natur des ehrgeitzes und des hochmuths, nothwendig alleſamt gar prahleriſch ſeyn, und in betrachtung des damit verbundenen mangels des Judicii, wird daher diejenige gemüths-art und äuſerliche aufführung oder art zu leben entſtehen, die Gracian alhier **abentheuerliche narrheit** nennet, und dahero ſagt, **daß ſie in leuthen anzutreffen, denen nebſt der narrheit der hochmuth das haupt verrücket:** Wornechſt er unterſchiedene arten ſolcher leuthe, die bald durch hochmuth, bald durch ehrgeitz die narrheit ihres verſtandes beleben, und die wirckungen derſelben dadurch ſeltzam und abentheuerlich machen, anführet. Im übrigen iſt hiervon bereits in der 143. maxime gehandelt worden.

Die 169. maxime.

Atencion a no errar una, mas que a acertar ciento.

NAdie mira al Sol reſplandeciente, y todos eclipſado. No le contara la nota vulgar las que acertare, ſino las que errare. Mas conocidos ſon los malos para murmurados, que los buenos para aplaudidos, ni fueron conocidos muchos, haſta que delinquieron, ni baſtan todos los aciertos juntos a desmentir un ſolo y minimo desdoro, y deſengañeſe todo hombre, que le ſeran notadas todas las malas, pero ninguna buena de la malevolencia.

Uberſetzung.

Man ſey bedachtſamer, auch nur ein einziges mahl nicht zu fehlen, als wohl hundert mahl zu treffen.

NIemand begehret nach der ſonne zu ſehen, wenn ſie mit vollem ſcheine ſtrahlet; aber iederman richtet ſeine augen auf ſie, wenn ſie einmahl verfinſtert wird. Die gemeine aufmerckſamkeit der menſchen iſt niemahls groß bemühet, diejenigen mahle uns nachzuzehlen, die uns gerathen; aber

wohl diejenigen, die uns verderben. Die böſen in der welt werden leichter bekant durch das allgemeine murren, ſo ſie erwecken, als die guten durch den beyfall, den ſie erlangen; und viele hat man nicht eher wollen kennen lernen, als bis ſie endlich einmahl einen fehler begangen. Wenn man auch alle vormahls wohl und glücklich ausgeführte thaten zuſammen nimmt, ſind ſie ſodann doch nicht fähig, ein eintziges auch nur gar kleines verſehen zuzudecken. Es irre ſich demnach nicht etwa ein menſch hierinnen; ſondern er gedencke, daß ihm alle und jede fehler, die er begehet, nicht aber das geringſte gute, das er thut, von ſeiten der misgunſt gemercket und angerechnet werde.

Anmerckung.

Siehe die 23. 83. und 84. maxime.

Die 170. maxime.

Uſar del reten en todas las coſas.

ES asſegurar la importancia. No todo el caudal ſe ha de emplear, ni ſe han de ſacar todas las fuerzas cada vez, aun en el ſaber ha de aver resguardo, que es un do-

blar las perfecciones; ſiempre ha de aver a que apelar en un aprieto de ſalir mal. Mas obra el ſocorro, que el acometimiento, porque es de valor y de credito. El proceder de la cordura ſiempre fue al ſeguro, y aun en eſte ſentido es verdadera aquella paradoxa picante: *Mas es la mitad que el todo.*

Uberſetzung.

Von der klugheit, in allen dingen etwas gleichſam zum hinterhalt zurůck zu halten.

DIs iſt ein mittel, den glůcklichen ausgang wichtiger unternehmungen ſich zu verſichern. Man muß nie in einer ſachen ſeine gantze fåhigkeit auf einmahl dran ſetzen, doch iedesmahl flugs alle ſeine kråffte hervor ſuchen. Sogar in ſeinem wiſſen muß ein kluger immer eine gute maxime im vorrath zurůck behalten; angeſehen ſolches ein mittel iſt, alle vollkommenheiten zu verdoppeln. In allen dingen bemůhe man ſich, noch etwas auf der ſeite zu haben, das man der gefahr eines etwa anſcheinenden unglůcklichen ausganges noch möge entgegen ſetzen können. Der ſuccurs, dadurch ein treffen

unterſtützet wird, thut allzeit mehr wirckung, als der erſte angriff ſelbſt; dieweil er mit tapfferkeit und ehre den ſtreitigen fortgang deſſelben behauptet. Das verfahren der klugheit iſt allzeit auf die verſicherung des vorgeſetzten endzwecks gerichtet; und in dieſem verſtande muß man dieſen ſeltzamen, und dem erſten anblicke nach etwas harten ſpruch jenes weiſen paßiren laſſen, der da ſagte: **Die helffte iſt mehr, als das gantze.**

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der **klugheit, ſeine fähigkeit und kräffte wohl zu rathe zu halten**, dergeſtalt, daß man den gebrauch derſelben nach der wichtigkeit und ſchwierigkeit der geſchäffte, die man vor ſich hat, abmeſſe, und deren nie mehr anwende, als von nöthen iſt. Derjenige, der ſeine fähigkeit und kräffte ohne noth verſchwendet, hat daher zweyerley ſchädliche wirckungen zu gewarten. Erſtlich, daß ihm ſolches von klugen leuthen vor einen unverſtand ausgeleget wird: indem er dadurch zu erkennen giebt, daß ſeine thaten mehr von unordentlichen affecten, als von einem guten Judicio ihren eindruck und bewegung empfangen; immaſſen es das anſehen hat, daß ein ſolcher menſch die verſchiedene wichtigkeit derer ihm vorfallenden ſachen und geſchäffte nicht ſattſam zu beurtheilen wiſſe, als in deren betrachtung es ſchädlich iſt, den eſtim ſeiner guten geſchickligkeit und macht, durch unnütze gemeinmachung derſelben bey allen ſchlechten gelegenheiten, zu vermindern, wovon bey der 58. maxime gehandelt worden.

Die andere ſchädliche wirckung iſt, daß ein menſch, der auch ſo gar in den wichtigſten geſchäfften ſeine gute fähigkeit nicht wohl abzutheilen und zu rathe zu halten weiß, ſich den fortgang derſelben ſchwehrer macht: indem offt mitten in dem verlauff derſelben ſich verdrießliche glücksfälle, und andere verhinderungen, ereignen können, denen wiederum mit neuen und friſchen kräfften begegnet ſeyn will; da dann ein menſch, der ſeine gantze fähigkeit bald anfangs erſchöpffet, und durch übermäßige hitze ſich ohne noth vor der zeit ermüdet, zu männlicher durchtreibung ſchwehrer geſchäffte endlich untüchtig wird. Auf welchen punct eben die warnung Gracians zielet, da er ſagt: **Ein kluger ſolle in allen dingen etwas gleichſam zu einem hinterhalt zurück zu halten bedacht ſeyn: Er müſſe allzeit etwas im vorrath haben, das er der gefahr eines etwa anſcheinenden unglücklichen ausganges noch möge entgegen ſetzen können. Dieſes ſey ein mittel, den glücklichen ausgang groſſer unternehmungen ſich behutſamlich zu verſichern**; in welchem verſtande alſo jener weiſe nicht unrecht geſagt habe: **Die helffte ſey mehr, als das gantze.**

Inſonderheit iſt dieſe behutſame zurathhaltung ſeiner kräffte von nöthen in dem fall, wenn man feinde vor ſich hat, denen man ſich mit nachdruck wiederſetzen ſoll. Wer allda den gantzen vorrath ſeiner anſchläge und macht, dadurch er etwa ein ſtreitiges vorhaben durchzutreiben gedencket, ſofort bey dem erſten angriff auf einmahl bloß giebt, der ſetzet ſeinen feind dadurch in den ſtand, ihn alſofort vollkommen überſehen zu können, und ſich wieder alles und iedes, ſo man gegen ihn beginnen kan, in gehörige verfaſſung zu ſetzen. Da hergegen ein kluger die grentzen ſeiner fähigkeit nie, am allerwenigſten aber gleich anfangs, kund giebet, und dieſem nach die völlige folge ſeines verfahrens dergeſtalt abzutheilen weiß, daß ſeine feinde in einer ieden that, dadurch er nach und nach ſein unternehmen fortſetzet, mit einem neuem anſchlage oder

umſtande überfallen werden mögen, den ſie bey dem erſten angriff noch nicht vor ſich geſehen, und nun, da er bereits in der that zu wercke gerichtet wird, ihn zu verhindern nicht mehr fähig ſeyn mögen. Dieſes iſt das mittel, ſeinen feind, wie etwa im kriege, erſt durch eine ihm entgegen geſetzte kleinigkeit aus ſeinem vortheil zu locken, nachgehends aber durch den unverhoft hervorbrechenden hinterhalt ihn tapffer ablauffen zu laſſen; welches denn nie ohne groſſe beſtürtzung des feindes, und ohne ſonderbaren vortheil und ruhm des ſieges abzugehen pfleget; In deſſen betrachtung Gracian ſagt: **Der ſuccurs, dadurch ein treffen unterſtützet werde, thue allezeit mehr wirckung, als der erſte angriff ſelbſt: dieweil durch den ſuccurs der ſtreitige fortgang des treffens nicht ſonder tapfferkeit und ehre behauptet werde.** Zu geſchweigen, daß auch der hartnäckigſte feind endlich ermüdet, ſich einem unternehmen in die länge zu wiederſetzen, in deſſen beſtreitung er unaufhörlich ſo artig exerciret wird, daß in dem gantzen zuſammenhangenden verfolg deſſelben er ſchritt vor ſchritt einen neuen und ſchlimmern poſſen vor ſich findet, deſſen er nicht vermuthend geweſen, dadurch er ſeine bemühungen mit verdruß vernichtet ſiehet.

Die 171. maxime.

No gaſtar el favor.

LOs amigos grandes ſon para las grandes ocaſiones. No ſe ha de emplear la confianza mucha en coſas pocas, que ſeria deſperdicio de la gracia. La ſagrada ancora ſe reſerva ſiempre para el ultimo rieſgo. Si en lo poco ſe abuſa de lo mucho, que quedara para deſpues? No ay coſa, que mas valga,

ga, que los valedores, ni mas precioſa oy que el favor, haze y deshaze en el mundo, haſta dar ingenio, ò quitarlo. A los ſabios lo que les favorecieron naturaleza y fama, les embidiò la fortuna. Mas es ſaber conſervar las perſonas, y tenerlas, que los averes.

Uberſetzung.

Von der klugheit, mit der gunſt der menſchen nicht verſchwenderiſch umzugehen.

GRoſſe freunde ſind zu groſſen bedürffnüſſen. Eine groſſe zuneigung anderer muß man nicht zu kleinigkeiten gebrauchen: indem ſolches ſo viel ſeyn würde, als etwas ſo koſtbares, als die gunſt der menſchen iſt, liederlich verſchleudern. Den geheiligten ancker ſoll man billig allzeit auf den äuſerſten nothfall aufheben. Wenn man das viele zu erlangung des wenigen vergeudert, was will auf die folgende zeit übrig bleiben? Es iſt nichts, das heut zu tage mehr vermag, als patronen; noch etwas koſtbarers als menſchengunſt: Sie iſt fähig, einen menſchen in der welt zu erheben und darnieder zu ſchlagen, ja ſelbſt den verſtand deſſelben munter

und betäubt zu machen. So günſtig weiſen leuthen natur und fama iſt, ſo abgünſtig gegen ſie iſt das glück. Freunde haben, und wohl zu rathe halten, iſt mehr, als vielen reichthum beſitzen.

Anmerckung.

Dieſe maxime flieſſet aus der vorhergehenden. Ein groſſer theil der macht eines menſchen beruhet darauf, wenn er groſſe und mächtige leuthe zu freunden hat. Gleichwie man nun überhaupt ſeine macht klüglich zu rathe halten, und ſelbige nicht zur unzeit an bloſſen kleinigkeiten verſchwenden ſoll: alſo lehret alhier Gracian, daß man ſolches auch inſonderheit in anſehung eines ſo wichtigen glücks, als die kunſt mächtiger leuthe iſt, wohl beobachten, und die gewogenheit groſſer freunde nur zu groſſen und ſonderbaren bedürffnüſſen aufbehalten ſolle. Eben dieſes iſt auch bereits bey der 158. maxime, am ende, beybracht und erwieſen worden.

Gracian ſetzet alhier, um die wichtigkeit groſſer freundſchafften darzuthun, noch hinzu, daß menſchen-gunſt fähig ſey, einen menſchen in der welt zu erheben und darnieder zu ſchlagen, ja ſelbſt ſeinen verſtand zu ermuntern und zu betäuben: indem nemlich ein menſch, der ſich weniger gewogenheit zu erfreuen hat, und ſchon weiß, daß man ihm gram ſey, ſich allenthalben ſchon zum voraus wenig wohlgefallen und beypflichtung verſprechen kan, wenn er auch alles vollkommen gut machen ſolte; bey welcher bewandnüß er leicht bey zeiten den muth ſincken läſſet, und alles nur mit gantz betäubtem gemüth beginnet: Da hingegen ein anderer, der da weiß, daß er die gunſt der menſchen vor ſich hat, zu allen dingen an verſtand und muth weit aufgeweckter iſt.

Gracian ſagt ferner: So günſtig weiſen leuthen

natur

natur und fama iſt, ſo abgünſtig gegen ſie iſt das glück, eben nemlich in anſehung der gunſt der menſchen, als deren erlangung groſſentheils auf dem glücke beruhet. Dahero Gracian in ſeinem Criticon, Part. 2. Criſi 6. die menſchen-gunſt den premier miniſtre und mignon des glücks nennet.

Die 172. maxime.

No empeñarſe con quien no tiene que perder.

ES reñir con deſigualdad, entra el otro con deſembaraço, porque trae haſta la verguença perdida, rematò con todo, no tieñe mas que perder, y aſſi ſe arroja a toda impertinencia. Nunca ſe ha de exponer a tan cruel rieſgo la ineſtimable reputacion. Coſtò muchos años de ganar, y viene a perderſe en un punto de un puntillo; yela un deſaire mucho lucido ſudor. Al hombre de obligaciones hazele reparar el tener mucho que perder, mirando por ſu credito, mira por el contrario, y como ſe empeña con atencion, procede con tal detencion, que da tiempo a la prudencia para retirarſe con tiempo, y poner en cobro el credito; Ni con el vencimiento ſe llegarà a ganar lo que ſe perdiò ya con el exponerſe a perder.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht einzulaſſen mit leuthen, die nichts zu verlieren haben.

WEr dieſes thun wolte, würde einen gar ungleichen kampf beginnen. Der andere tritt hervor ſonder die geringſte ſorge; denn da er ſogar alle ſcham verlohren, und es alſo mit ihm bereits auf das äuſerſte gekommen; ſo hat er nun nichts weiter zu verlieren, und iſt kein beginnen ſo unvernünfftig, darein er ſich nicht blindlings ſtürtzen ſolte. Es iſt derowegen nicht rathſam, ein ſo unſchätzbares kleinod, als einem rechtſchaffenen manne ſeine ehre iſt, einer ſo grauſamen gefahr auszuſetzen: Nachdem ſie ihn wohl viele jahre zu erwerben gekoſtet, kan er ſie auf ſolche art wohl in einem augenblick verlieren, und ein eintziger wiedriger wind kan wohl den saureſten ſchweiß in kaltes eiß verkehren. Ein rechtſchaffener mann wird durch die betrachtung, wie viel er allenthalben zu verlieren habe, gar ſehr behutſam: Indem er an ſeine ehre gedencket, ſo dencket er zugleich an die gefahr, darein er ſie ſetzen mögte: Solchergeſtalt gleich-

gleichwie er ſich einlåſſet mit bedachtſamkeit, alſo vergeſellſchafftet er ſein wirckliches verfahren mit behutſamkeit, ſo, daß die klugheit immerfort zeit haben möge, ſich nach befinden mit guter art zurück zu ziehen, und die ehre aus der gefahr in ſicherheit zu bringen; Denn wiedrigenfalls iſt auch ſelbſt der erlangte ſieg nicht fähig, dasjenige wieder zu gewinnen, was man nur durch dieſes eintzige wircklich verlohren, daß man gegen einen liederlichen feind zu verlieren ſich nur in gefahr begeben.

Anmerckung.

Siehe die 3. anmerckung der 116. maxime.

Die 173. maxime.

No ſer de vidrio en el trato, y menos en la amiſtad.

QUiebran algunos con gran facilidad, deſcubriendo la poca conſiſtencia, llenanſe a ſi miſmos de offenſion, a los demas de enfado; mueſtran tener la condicion mas niña, que las de los ojos, pues no permite ſer tocada, ni de burlas, ni de veras; ofendenla las motas, que no ſon meneſter ya notas. Han de ir con grande tiento los

que

que los tratan, atendiendo ſiempre a ſus delicadezas, guardanle los aires, porque el mas leve deſaire les deſazona. Son eſtos ordinariamente muy ſuyos, eſclavos de ſu guſto, que por èl atropellaran con todo, idololatras da ſu honrilla. La condicion del *amante* tiene la mitad de *diamante*, en el durar, y en el reſiſtir.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in converſation nicht gleichſam von glaß zu ſeyn; am allerwenigſten in der freundſchafft.

EInige leuthe ſind, wie glaß, ſehr leichte zu zerbrechen, und entdecken dadurch die wenige feſtigkeit ihres gemůths: Sich ſelbſt erfůllen ſie, da ſie ſich durch alles vor beleidiget halten, mit unmuth, und andere leuthe mit eckel und verdruß: Sie geben ein gemůth von weit zårterer empfindligkeit, als etwa an einem auge zu finden, zu erkennen, welches ſich im geringſten nicht anrůhren låſſet, weder im ſchertz, noch im ernſte: Ein ſonnen-ſtåublein iſt ſchon fåhig, ſie empfindlich zu růhren, und iſt darzu eben keine ſonderbare beleidigung von nöthen. Diejenigen, die mit dergleichen leuthen zu ſchaffen haben, můſſen

ſich nicht wenig mühe geben, recht ſäuberlich mit ihnen umzugehen; ſie müſſen ihre aufmerckſamkeit unaufhörlich auf ihre zärtligkeit richten: denn auf alle minen geben ſie achtung, und die geringſte geberde iſt fähig ſie zu beunruhigen. Gemeiniglich ſind es leuthe, die voller eigen-liebe ſind; ſclaven ihres geſchmacks, welchem zu gefallen ſie wohl alles unter die füſſe treten ſolten; götzen-diener ihrer eingebildeten ehre. Ein wahrer amant iſt, wie dem worte, alſo auch dem gemüthe nach, ein halber diamant, in anſehung ſeiner dauer, und der härte, dadurch er einer ziemlichen gewalt zu wiederſtehen vermag.

Anmerckung.

Es hat Gracian in der 101. maxime von dem eigenſinn überhaupt gehandelt; und iſt dabey in den angefügten anmerckungen gezeiget worden, daß der eigenſinn ein fehler ſolcher leuthe ſey, die in ihren affecten hartnäckig ſind, die alſo wollen, daß iederman allenthalben ſich nach ihrem geſchmack und affect richten ſoll, ſich aber ihres orts in keines menſchen gemüth ſchicken wollen. Gleichwie nun alſo eigenſinnige leuthe ſo vielerley ſind, als herrſchende affecten der menſchen ſind: Alſo handelt alhier Gracian inſonderheit von dem eigenſinn der ehrſüchtigen, den ſie in converſation, und ihrer freundſchafft ſpühren laſſen; indem ſie in anſehung der angeführten allgemeinen natur des eigenſinnes vermeinen, daß die vornehmſte und wichtigſte ſorge aller ihrer freunde, oder derer, die ſonſt mit ihnen

umgehen, dieſe ſeyn müſſe, nur ihren ehrſüchtigen affect mühſam zu vergnügen, und zu dieſem zweck alle minen, reden, und thaten, auf die goldwage zu legen. Dahero ſie in allen geſellſchafften mit der gröſten aufmerckſamkeit achtung geben, ob dieſer vermeinten nothwendigkeit von allen, und in allen ſtücken, nachgelebet werde; und ſofort mit der empfindlichſten unruhe erfüllet werden, wenn ſich nur das geringſte ereignet, das ihren obgedachten phantaſien nicht recht zu ſtatten zu kommen ſcheinet. Denn eben hierinnen beſtehet die natur des eigenſinnes, daß ein menſch, der ſelbigen mit ſeinem herrſchenden affect verbindet, in anſehung der heftigkeit deſſelben die tolle meinung heget, daß ſo groß und abſolut er ſich ſelbſt die nothwendigkeit vorſtellet, ſeinen ungezähmten affect zu vergnügen, eben ſo eine abſolute nothwendigkeit auch alle andere leuthe ſich vorſtellen müſſen, zu vergnügung deſſelben das ihrige beyzutragen.

Gleichwie nun überhaupt bey der 101. maxime gezeiget worden, daß ein kluger menſch, wenn er auch ſeinen herrſchenden affect gäntzlich zu tilgen nicht vermögend iſt, dennoch ſich zum wenigſten zu beſcheiden habe, daß nicht eben alle andere menſchen knechte ſeines affects ſeyn müſſen; in erwegung, daß, da er ſeinem affect nachhanget, er zum wenigſten andern leuthen gleiche freyheit laſſen muß: Alſo will Gracian eben dieſes auch inſonderheit leuthen, die in ihrer ehrſucht eigenſinnig ſind, alhier zu gemüthe führen; immaſſen er zeiget, wie wenig es ſich gezieme, alle minen, reden, und thaten anderer leuthe dergeſtalt ſeiner ehrſüchtigen eigen-liebe unterwerffen zu wollen, als ob ſie alle nur eben ſeinen phantaſien zu dienſte ſtehen müſten. Zuweilen redet oder thut ein menſch in einer geſellſchafft etwas ſeinem eigenen geſchmacke nach, damit er wohl nichts weniger, als der ehre des andern zu nahe zu treten gedencket; dadurch ſich doch ein ſolcher eigenſinniger vor beleidiget hält, indem er vermeinet, daß die betrachtung ſeiner perſon dasjenige ſey, was allen minen,

nen, reden, und thaten, die in der geſellſchafft vorkommen, ihre bewegung geben müſſe. Aus dieſer ungereimten einbildung entſtehet diejenige ſchwäche des gemüths, von welcher alhier Gracian redet, da er ſagt: **Man ſolle in geſellſchafft nicht gleichſam von glaß ſeyn,** mit deſſen zerbrechligkeit man ſo gar behutſam umgehen müſſe: **Um wieviel ein diamant einem ſchlechten ſtückgen glaſe vorzuziehen, um ſo viel ſey ein kluger mann,** der an ſtatt eines ſo zärtlichen eigenſinnes, **ein feſtes und dauerhafftes gemüth** ſpühren laſſe, **einem eigenſinnigen kopffe vorzuziehen, der zwar, wie glaß, hart genug, aber zerbrechlich iſt:** Ein wahrer **amant** ſey, wie dem worte, alſo auch dem gemüthe nach, **ein halber diamant,** welches gar anmuthige wortſpiel, La condicion del amante tiene la mitad de diamante, Amelot in ſeiner überſetzung ohne einige urſach hindan geſetzet, wenn er davor ſagt: Celui qui aime veritablement, tient de la nature du diamant, da er es doch gar leicht, und mit nicht geringerer anmuth, als es Gracian im Spaniſchen anbracht, auch im Frantzöiſchen hätte behalten können.

Die 174. maxime.

No vivir apriſa.

EL ſaber repartir las coſas, es ſaberlas gozar. A muchos les ſobra la vida, y ſe les acaba la felicidad; Malogran los contentos, que no los gozan, y querrian deſpues bolver atràs, quando ſe hallan tan adelante; poſtillones del vivir, que a mas del comun correr del tiempo, añaden ellos ſu atropellamiento genial. Querrian devorar en un dia lo que apenas podran digerir en toda la

vida. Viven adelantados en las felicidades, comenſe los años por venir, y como van con tanta prieſſa, acaban preſto con todo. Aun en el querer ſaber ha de aver modo, para no ſaber las coſas mal ſabidas. Son mas los dias, que las dichas: En el gozar a eſpacio, en el obrar a priſa. Las hazañas bien eſtan hechas, los contentos mal acabados.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht allzu haſtig zu leben.

Auf der kunſt, das gute dieſes lebens recht einzutheilen, beruhet die kunſt, daſſelbe recht zu genieſſen. Viele leben ſo, daß ein groſſer theil ihres lebens ihnen übrig bleibt, welchen annehmlich zu machen ihre glückſeligkeit ſodann nicht zulangen will: Sie verſchwenden das angenehme ihres lebens, ſo, daß es ihnen nicht zu gute kommen kan; und nachgehends wolten ſie lieber die bereits verſtrichenen jahre wieder zurück haben, wenn ſie endlich gewahr werden, was vor einen unzeitigen vorſprung aller vergnügungen ſie genommen. Sie durchrennen ihr leben gleich als auf der poſt, und zu dem gemei-

nen

nen ſchnellen lauff der zeit fügen ſie noch hinzu die jähe hitze ihres voreiligen naturells: Sie wolten lieber in einem tage dasjenige verſchlingen, was ſie wol kaum ihre gantze lebens-zeit hindurch ſolten verdauen können: Sie leben alſo, daß ſie iedesmahl das gute, ſo ſie von nöthen haben, ſchon bey guter zeit hinweg haben; ihre zukünfftige jahre freſſen ſie ſich ſelbſt hinweg, und da ſie ſolchergeſtalt ſo gar haſtig leben, neiget es ſich mit ihnen in allen ſtücken gar bald zum ende. Sogar die begierde zu wiſſen, muß ihre maſſe haben, damit man nicht durch übereilte begierde ein vieles wiſſen ohne grund erlangen möge. Unſer leben hat mehr tage, als glückſeligkeiten: Dahero nehme ſich ein kluger zum genuß derſelben mit eben ſo groſſer gemächligkeit zeit, als hurtig hingegen ſein bemühen iſt zu erlangung derſelben. Um wieviel es beſſer iſt, eine arbeit ſchon gethan zu haben, als ſie noch erſt thun ſollen; um ſo viel iſt es hingegen beſſer, ein vergnügen noch erſt genieſſen ſollen, als es ſchon genoſſen zu haben.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der Klugheit in anſehung der annehmligkeiten unſers lebens. Es iſt gewiß, und über-

überzeuget uns die menge des guten, ſo GOtt nicht allein zu unſerer nothdürfftigen erhaltung, ſondern auch zu unſerm vergnügen, ſehr reichlich in die natur geleget, daß GOTT unſer leben vieles vergnügens fähig erſchaffen habe. Allein gleichwie alle fähigkeiten der menſchen an ſich ſelbſt noch nicht diejenigen vollkommenheiten ſind, die GOTT zur glückſeligkeit der menſchen beſtimmet, ſondern zu erlangung dieſes zwecks der menſch, ſeinen fleiß und rechten gebrauch hinzu fügen muß, wie in der 1. anmerckung der 12. maxime erwieſen worden: Alſo iſt ein gleiches von der vergnügligkeit unſers lebens zu ſagen, als zu welcher uns GOtt ebenfals zwar ſattſame fähigkeit verliehen, doch alſo, daß durch unſern fleiß und bemühung wir alles gute des lebens uns allererſt erwerben, und ſodann durch vernünfftigen gebrauch daſſelbe rechtſchaffen genieſſen ſollen.

Was die erwerbung des guten, und die darzu erforderte vielfältige arbeit anlanget, ſo iſt zwar wahr, daß ſolche arbeit, nebſt denen ſchwierigkeiten und verhinderungen, die wir zum öfftern darbey antreffen, die vergnügungen unſers lebens zum öfftern zu unterbrechen, und mit mancherley ſorgen zu untermengen pflegen: Allein wenn wir die ſache recht erwegen, ſo iſt ein vernünfftiger fähig, alle dieſe untermiſchte unannehmligkeiten als mittel anzuſehen, die annehmligkeit ſeines lebens auf einen deſto höhern grad zu ſetzen. Denn gleichwie z. e. hunger und durſt an ſich ſelbſt zwar unannehmliche dinge ſind, die aber doch nichts deſtoweniger den genuß einer darauf zu rechter zeit erfolgenden guten mahlzeit deſto angenehmer machen: Alſo dienet in der that eine wohl eingetheilte abwechſelung zwiſchen arbeit und vergnügung, zur angenehmſten vermehrung der anmuth des lebens: indem durch die untermengten beſchwerligkeiten verhütet wird, daß der appetit nie überſchüttet, und biß zum eckel erſättiget werde.

Diejenigen demnach, die ihr leben deſto angenehmer und vergnügter zu machen vermeinen, ie mehr ſie ſich aller arbeit und ſorge des lebens entziehen können, zu welcher doch der menſch, nach dem bekanten ſprichwort, wie der vogel zum fliegen erſchaffen iſt, begehen in der that einen groſſen irthum; wie etwa ein menſch ſich ſehr irren würde, wenn er meinen wolte, daß er erſt alsdenn recht vergnügliche mahlzeiten halten wolte, wenn durch eine ſchwäche der natur hunger und durſt ihn nicht mehr verunruhige. Alle vergnügungen des lebens verlieren die helffte ihrer annehmlichkeit, wenn ſie nicht einen **lebhafften appetit** zu ihrem genuß finden; derjenige aber, der immer vom vergnügen dieſes lebens **erſättiget** iſt, kan nie **einen lebhafften appetit** haben; und ein **immerwährender genuß**, der nie durch einige abwechſelung unterbrochen wird, kan nichts anders, als eine dergleichen zum eckel ſich neigende **erſättigung** wircken. Dahero kan erſtlich ein müßiges und faules leben, ohne alle abwechſelung von arbeit und ſorge, nie von einer rechtſchaffenen und dauerhaften annehmligkeit ſeyn, und diejenigen betrügen ſich, die die arbeit und ſorge dieſes lebens ohne unterſchied unter die unglückſeligkeiten deſſelben zehlen.

Vors andere was den wircklichen **gebrauch** der bereits erworbenen güter anlanget, ſo iſt zu erwegen, daß, da die fähigkeit unſerer ſinne endlich iſt, und ihre grentzen hat, es alſo nicht möglich ſey, daß ſie unendlich mit beſtändiger anmuth ſolten können gekützelt werden; ſondern ie mehr anmuth auf anmuth ſich häuffet, deſto mehr neiget ſich das vergnügen derſelben zu eckel und überdruß. (Siehe die 1. anmerckung der 64. maxime.) Dannenhero iſt es vor eine groſſe thorheit zu achten, daß leuthe, die einen groſſen überfluß von gütern dieſes lebens beſitzen, und durch deren unmäßigen gebrauch ſich täglich biß zum eckel erſättigen, die nach und nach ſich vermindernde beluſtigung nur durch mehrere überhäuffung derſelben,

z. e. durch eine deſto gröſſere menge und leckerhaftigkeit der ſpeiſen, wieder herzuſtellen vermeinen. Dieſe ſind diejenigen, von welchen allhier Gracian ſagt, daß ſie allzu haſtig leben, die in anſehung der reitzungen ihrer wolluſt, lieber in einem tage ſo viel verſchlingen wolten, als ſie wohl ihre gantze lebens-zeit hindurch nicht verdauen können; die alſo das vergnügen ihrer künfftigen jahre ſich ſelbſt vor der zeit hinweg freſſen, ſo, daß endlich ein groſſer theil ihres lebens ihnen übrig bleibet, welchen annehmlich zu machen die voreilig verſchwendeten vergnügungen in die länge nicht mehr zulangen wollen.

Es iſt demnach dieſes eine maxime vor wollüſtige leuthe, deren wolluſt durch einen überfluß zeitlicher güter unterſtützet wird, die alſo nicht von nöthen zu haben vermeinen, den wollüſtigen genuß derſelben durch einige übernommene arbeit und ſorge zu unterbrechen, ſondern in den vergnügungen dieſes lebens ſich vor der zeit unmäßig übereilen, und nur täglich wolluſt mit wolluſt häuffen. Die erfahrung lehret, daß ein gemeiner mann, der die vergnügungen dieſes lebens nur ſparſam genieſen kan, und ſelbige immerzu mit abwechſelnder arbeit zu unterbrechen ſich genöthiget ſiehet, weit vergnügter lebet, (ob es wohl der tauſende oft nicht erkennet,) als ie ein reicher ſchwelger und verſchwender, der als ein Tantalus immerfort mit einer menge der leckerhaffteſten ſpeiſen und anderer wollüſte umgeben iſt, und doch mitten unter denſelben ſonder appetit, nicht ſonder verdruß und eckel ſchmachtet,

Quaerit aquas in aquis, & poma fugacia captat.

Solchergeſtalt kan man den verkehrten zuſtand der menſchen nicht ſattſam bewundern, daß nemlich diejenigen, die am allerhefftigſten nach den vergnügungen dieſes lebens trachten, nemlich deren herrſchender affect die wolluſt iſt, unter allen am weiteſten von ſolchem zweck entfernet ſind, und zwar eben zu der zeit, da ſie demſelben am allernäheſten zu ſeyn ſich einbilden, nemlich wenn ſie von

aller ſorge und arbeit befreyet, in reichem überfluß ihre lüſternen begierden am allermeiſten und ſonder aufhören zu erſättigen bemühet ſind.

Die 175. maxime.

Hombre ſuſtancial.

EL que lo es, no ſe paga de los que no lo ſon. Infeliz es la eminencia, que no ſe funda en la ſuſtancia. No todos los que lo parecen ſon hombres, ay los de embuſte, que conciben de quimera, y paren embelecos; y ay otros ſus ſemejantes, que los apoyan, y guſtan mas de lo incierto, que promete un embuſte, por ſer mucho, que de lo cierto, que asſegura una verdad, por ſer poco. Al cabo ſus caprichos ſalen mal, porque no tienen fundamento de entereza; ſola la verdad puede dar reputacion verdadera, y la ſuſtancia entra en provecho. Un embeleco ha meneſter otros muchos, y aſſi toda la fabrica es quimera, y como ſe funda en el aire, es preciſo venir a tierra. Nunca llega a viejo un desconcierto, el ver lo mucho que promete, baſta hazerlo ſoſpechoſo, asſi como lo que prueva demaſiado, es imposſible.

Uberſetzung.

Ein menſch von gründlicher fähigkeit.

WEr dieſes iſt, der findet kein genügen an denen, die es nicht ſind. Das iſt wohl eine elende gröſſe des menſchen, die ſich nicht auf etwas weſentliches gründet. Nicht alle diejenigen ſind wircklich menſchen, die zu ſeyn ſcheinen; es giebt deren auch nur gekünſtelte, die allein den ſchein haben; die mit bloſſen phantaſien ſchwanger gehen, und nichts als betrug gebähren. Dieſen fehlet es nie an andern ihres gleichen, die ſie durch ihren beyfall unterſtützen, und an einer ungewißheit, die ein betrüger kühn verſpricht, mehr vergnügen finden, in betrachtung nemlich der groſſen dinge, die darinnen anzutreffen; als an einer gewißheit, die durch die wahrheit geſichert wird, in betrachtung des weit wenigern, ſo darinnen zu finden. Allein am ende lauffen alle ihre abentheuer auf einen ſtumpff hinaus, dieweil ſie keinen grund vernünfftiger richtigkeit haben. Nur allein die wahrheit kan wahrhafftig ruhm und ehre ſchaffen, und eine gründliche fähigkeit iſt es, von welcher man ſich wircklich guten nutzen verſprechen kan. Ein betrug, wenn er eine zeitlang beſtehen ſoll, hat immer viele andere betrügereyen

reyen von nöthen; und endlich iſt das gan-
tze gebäude nichts, als ein ſchloß von phan-
taſien, welches, weil es in die lufft gebauet
iſt, nothweneig von ſelbſt zu boden fal-
len muß. Ungegründete rathſchläge er-
leben nie ein groſſes alter; die bloſſe be-
trachtung des vielen, ſo ſie verſprechen, iſt
genung, ſie verdächtig zu machen: wie et-
wann ein beweiß-grund, der allzu viel
beweiſet, eben dadurch augenſcheinlich
falſch iſt.

Anmerckung.

Ein menſch von gründlicher fähigkeit iſt ein menſch von wohlgegründetem Judicio, der denen geſchäfften aus dem grunde genüge zu thun geſchickt iſt. Ein nur gekünſtelter menſch aber, der nur ſo zu ſagen dem ſcheine nach ein menſch iſt, iſt ein menſch von bloſſem Ingenio, das ſich in ſcheinbaren und wenig überlegten einfällen äuſert, dadurch er ſeine geſchäffte zwar mit gutem ſcheine tractiret, aber ihnen nicht gründlich genügen thut. Solchergeſtalt iſt der inhalt dieſer maxime bereits bey der 56. und 57. maxime deutlich erklähret worden.

Die 176. maxime.

Saber ò eſcuchar a quien ſabe.

SIn entendimiento no ſe puede vivir, ò propio, ò preſtado. Pero ay muchos, que ignoran que no ſaben, y otros que pienſan, que ſaben, no ſabiendo. Achaques de

de necedad ſon irremediables, que como los ignorantes no ſe conocen, tampoco buſcan lo que les falta. Serian ſabios algunos, ſi no creyesſen que lo ſon. Con eſto aunque ſon raros los oraculos de cordura, viven ocioſòs, porque nadie los conſulta. No diſminuye la grandeza, ni contradize la capacidad el aconſejarſe, antes el aconſejarſe bien la acredita. Debata en la razon, para que no ſe combata la deſdicha.

Uberſetzung.

Es ſey ein menſch entweder ſelber weiſe, oder höre andere, die weiſe ſind.

KEin menſch kan in der welt fortkommen ohne verſtand: entweder er muß ſelber verſtand haben, oder zur noth von andern den ihrigen entlehnen. Viele aber ſind, die nicht wiſſen, daß ſie nichts wiſſen: und noch andere, die da dencken, daß ſie etwas wiſſen, da ſie doch nichts wiſſen. Diejenigen fehler, die aus mangel des verſtandes entſpringen, ſind unheilbar; denn da ſolche unwiſſende ſich ſelbſt nicht kennen, ſo ſind ſie nicht fähig, das was ihnen fehlet, zu erkennen. Einige würden weiſe

ſeyn,

ſeyn, wenn ſie nicht glaubten, daß ſie weiſe wären. Daher kommt es, daß obgleich nicht übrig viele oracul der klugheit ſind, ſie dennoch nur immer müßig ſtehen, dieweil niemand iſt, der ſich bey ihnen zu belehren begehret. Andere um rath fragen, vermindert keines weges das ehranſehen eines menſchen, es benimmt auch dem ruhme eigener fähigkeit nichts; ja vielmehr wer guten rath mit verſtand zu ergreiffen weiß, erwirbt dadurch den ruhm eigener guter fähigkeit. Man überſchlage alles mit vernunfft, damit man nicht vom unglück geſchlagen werde.

Anmerckung.

Von der klugheit, ſich des guten raths anderer mit vernunfft zu bedienen, von welcher allhier die rede iſt, iſt bereits in der 15. und 68. maxime ſattſam gehandelt worden.

Die 177. maxime.

Eſcuſar llanezas en el trato.

NI ſe han de uſar, ni ſe han de permitir. El que ſe allana, pierde luego la ſuperioridad, que le dava ſu entereza, y tras ella la eſtimacion. Los aſtros no rozando-

ſe

ſe con noſotros, ſe conſervan en ſu eſplendor. La divinidad ſolicita decoro, toda humanidad facilita el deſprecio. Las coſas hunmanas quanto ſe tienen mas, ſe tienen en menos, porque con la comunicacion ſe comunican las imperfecciones, que ſe incubrian con el recato. Con nadie es conveniente el allanarſe, no con los mayores, por el peligro, ni con los inferiores, por la indecencia, menos con la villania, que es atrevida por lo necio, y no reconociendo el favor, que ſe le haze, preſume obligacion. La facilidad es ramo de vulgaridad.

Überſetzung.

Von der klugheit, in täglicher geſellſchafft ſich vor vieler vertrauligkeit zu hüten.

MAn hat ſich zu hüten, theils ſelbſt nicht leicht ſich gar zu groſſer vertrauligkeit zu bedienen, theils auch nicht leicht andern dergleichen gegen ſich zu geſtatten. Wer ſich gemein machet, verlieret dadurch ſofort alle vorzüge, zu denen ihn ſeine geſchickligkeit ſonſt über andere erhaben hatte, und mit dieſen alle hochachtung. Die ſterne erhalten uns in der bewunderung ihres glantzes, nur weil ſie mit

mit uns irdiſchen creaturen keine gemeinſchafft pflegen. Wer etwas göttliches an ſich blicken läſſet, der erwecket dadurch die ehrfurcht der menſchen: gleichwie hingegen alles, was nach etwas menſchlichem und gemeinem ſchmeckt, leicht auf dem puncte ſtehet, in unwerth zu fallen. Je mehr alle menſchliche dinge gemein werden, in deſto geringerm werthe werden ſie gehalten: denn durch die ſtete gemeinſchafft werden zugleich die unvollkommenheiten derſelben mit gemein, welche hingegen verborgen bleiben würden, wenn man beſſer an ſich zu halten wüſte. Mit keinem menſchen iſt es rathſam allzu vertraulich umzugehen: nicht mit höhern, denn das iſt gefährlich; nicht mit niedrigern, denn das läufft wieder den wohlſtand; am allerwenigſten mit groben gemeinem volcke, welches durch ſeinen unverſtand kühner wird, und da es ſich in die gunſt, die man ihm bezeiget, nicht zu ſchicken weiß, dieſelbe vor eine ſchuldigkeit hält. Die leichtigkeit, alsbald mit iederman vertraulich zu werden, iſt eine eigenſchafft gemeiner und niederträchtiger gemüther.

Anmer-

Anmerckung.

Siehe die anmerckungen der 3. maxime, ingleichen die 1. anmerckung der 158. maxime.

Die 178. maxime.

Creer al corazon, y mas quando es de prueva.

NUnca le desmienta, que ſuele ſer pronoſtico de lo que mas importa; oraculo caſero. Perecieron muchos de lo que ſe temian. Mas de que ſirvio el temerlo, ſin el remediarlo. Tienen algunos muy leal el corazon, ventaja del ſuperior natural, que ſiempre los previene, y toca a infelicidad para el remedio. No es cordura ſalir a recibir los males, pero ſi el ſalirles al encuentro, para vencerlos.

Uberſetzung.

Man glaube ſeinem hertzen, inſonderheit wenn das, was es vorher zu ſagen pfleget, wohl ehe eingetroffen.

DIe innerlichen prophezeyungen des hertzens ſind nie gäntzlich zu verwerffen: denn zuweilen pfleget uns unſer hertz, gleich als ein oracul, das wir täglich bey uns haben, die wichtigſten dinge vorher

her zu ſagen. Viele ſind durch dasjenige, was ſie zuvor befürchtet hatten, auch endlich in der that verdorben. Worzu dienet aber das befürchten, wenn man nicht anſtalt macht, dem übel, das man vorher beſorget, zu begegnen? Einige haben ein hertz, das in dieſem ſtücke es recht getreu mit ihnen meinet: welches dann vor ein glück einer erlangten höhern gabe der natur zu achten; indem es ſie allezeit bey zeiten warnet, und bey unglücklichen begebenheiten durch innerliche bewegungen gleichſam den ſturm-ſchlag thut, um ſie zu zeitiger ergreiffung der hülffs-mittel wachſam zu machen. Es iſt ſodann der klugheit nicht gemäß, auf das vermuthete unglück es ſchlechterdings ankommen zu laſſen, ſondern vielmehr demſelben entgegen zu gehen, um es zu überwinden.

Anmerckung.

Gleichwie alle theile der natur durch eine enge verbindung unter einander zuſammen hangen, dergeſtalt, daß immer ein ding in das andere durch ſeine bewegungen wircket: Alſo iſt nicht zu zweifeln, daß auch der geiſt des menſchen mit einigen andern theilen der natur dergleichen verbindung habe, wie ſolches augenſcheinlich aus der verbindung der ſeele mit dem leibe erhellet. Ob nun dieſe verbindung, durch welche der geiſt des menſchen mit der übrigen natur theils unmittelbar, theils mittelbar zu-

ſammen hanget, von der krafft ſeyn könne, daß wenn ſich ietzt auſer ihm, inſonderheit in den gemüthern anderer menſchen, ohne alles ſein vorwiſſen ſtarcke bewegungen ereignen, die ihn betreffen, er ſolches zuweilen in ſich ſelbſt auf einige weiſe empfinden könne, iſt eine frage, die unter den natur-kündigern nicht ausgemacht, auch wohl nicht leicht ie mit allgemeinem beyfall entſchieden werden dürffte.

Von den cörpern zwar iſt es wohl gewiß, daß vermöge ihrer natürlichen zuſammenhangung, einer in dem andern unterſchiedene bewegungen hervor bringen könne: immaſſen der menſch in ſeinem eigenen cörper dergleichen bewegungen die z. e. aus denen veränderungen der lufft entſtehen zum öfftern empfindet. Auch iſt meines erachtens nicht weniger zu glauben, daß wiederum der cörper eines menſchen in ſeiner ſeelen unterſchiedliche bewegungen erwecken könne; und daß folglich auch ſo gar ſolche dinge, die auſſer uns ſind, und obgedachter maſſen in unſern leib wircken, vermittelſt deſſelben auch die ſeele verſchiedentlich afficiren können: indem wir dergleichen bey den äuſerlichen veränderungen der lufft ebenfalls gar deutlich wahrnehmen, als welche erſt unterſchiedene bald kränckliche, bald geſunde bewegungen unſers leibes, und dann vermittelſt dieſer bald eine munterkeit, bald eine verdrießligkeit des gemüths zu verurſachen vermögend ſind.

Ob aber, wie gedacht, nicht auch dergleichen vielleicht weit ſubtilere verbindung unter den ſeelen unterſchiedener menſchen ſey, dergeſtalt, daß, wenn ietzt z. e. die feinde eines menſchen, ohne ſein wiſſen, mit gefährlichen rathſchlägen wieder ihn ſchwanger gehen, er in krafft ſolcher verbindung, ohne einigen beytrag der vernunfft, eine und andere ungewöhnliche bewegung empfinden ſolte, iſt, wie geſagt, ſehr ſchwehrlich auf eine ſo gar überzeugende art zu entſcheiden: dieweil die wirckungen der ſeelen, die ſie vielleicht ohne darzwiſchenkommung der gröbern werckzeuge des leibes thun, ſo grob und deutlich nicht können empfunden werden.

In-

Indeß fehlet es unter denen, die die verborgenen geheimnüſſe der natur unterſuchen, nicht an leuthen, die die angeführte frage zu bejahen kein bedencken tragen, und davor halten, daß allerdings der geiſt des einen menſchen auf obgedachte art in den geiſt des andern wircken könne; obwohl ſolche wirckungen durch die ſtärckern bewegungen der vernunfft gar offt verhindert, oder doch vor denſelben nicht ſattſam empfunden würden. Sie ſuchen eben in dieſer geheimen verbindung der geiſter, und anderer ſubtilen theile der natur, den grund, wie es komme, daß einem menſchen zuweilen, wie man insgemein zu reden pfleget, ein unglück **ahnen**, oder ſein hertz ihm ſolches zuvor ſagen könne. Sie leiten aus dieſem grundſatz her den grund denckwürdiger träume, (dergleichen z. e. der Churfürſt zu Sachſen zur zeit der reformation hatte, da ihn kurtz vor derſelben träumete, als ob ein mönch etwas an die ſchloß kirche zu Wittenberg ſchriebe, mit einer ſo ungeheuren langen feder, daß ſie biß nach Rom reichte, und dem Papſt einen hefftigen ſtoß an ſeine dreyfache krone gäbe:) dieweil nemlich im ſchlaffe, da die wirckungen der vernunfft ruhen, als welche obgedachter maſſen dergleichen geheime empfindungen der ſeele verhindern, der menſch am fähigſten ſey, ſie vermittelſt der träume zu empfinden. Der Imaginationis magicæ, Sympathiæ und Antipathiæ, und anderer denckwürdigkeiten, die ſie aus gleichem grunde herleiten, nicht zu gedencken. D. **Rüdiger**, in Phyſica divina, Lib. 1. Cap. 4. §. 85--98. Cap. 6. §. 25-27.

Es kan ſeyn, daß vielleicht auch unſer Gracian dieſer oder dergleichen meinung geweſen, indem er alhier die regel giebt: **Man ſolle ſeinem hertzen glauben, inſonderheit wenn das, was es vorher zu ſagen pfleget, wohl ehe eingetroffen: Man habe nie urſach, die innerlichen prophezeyungen deſſelben gäntzlich zu verwerffen; es pflege als ein oracul, das wir in uns ſelber haben, uns zuweilen die wichtigſten dinge vorher zu ſagen:**

gen: und die erfahrung lehre, daß viele durch dasjeni-ge, was ſie zuvor befürchtet, auch wircklich verdorben: Welche letztern worte Amelot folgendergeſtalt nicht wohl getroffen zu haben ſcheinet: Pluſieurs ont peri, parcequ' ils ſe defioient trop d' eux mêmes.

Diejenigen aber, denen obige gedancken nicht mechaniſch und cörperlich, oder (wie ſie es vielleicht lieber werden nennen wollen,) nicht gelehrt genug klingen, die können allenfalls dieſe maxime auch gar füglich und nützlich von den einfällen des Ingenii des menſchen, die ſolches zuweilen in betrachtung zukünfftiger beſorglicher fälle hat, verſtehen, in welchem verſtande ſie bereits in der 5. anmerckung der 35. maxime erklähret worden.

Die 179. maxime.

La retentiva es el ſello de la capacidad.

PEcho ſin ſecreto, es carta abierta. Donde ay fondo, eſtan los ſecretos profundos, que ay grandes eſpacios y enſenadas, donde ſe hunden las coſas de monta. Procede de un gran ſeñorio de ſi, y el vencerſe en eſto es el verdadero triunfar. A tantos pagan pecho, a quantos ſe deſcubre. En la templança interior conſiſte la ſalud de la prudencia. Los riesgos de la retentiva ſon la agena tentativa; el contradezir, para torcer; el tirar varillas, para hazer ſaldra; aqui el atento mas cerrado. Las coſas que ſe han de hazer, no ſe han de dezir, y las que ſe han de dezir, no ſe han de hazer.

Uber-

Uberſetzung.

Die klugheit, an ſich zu halten, iſt das ſiegel guter fähigkeit.

Ein hertz ohne heimligkeit iſt wie ein offener brief. Wo groſſe fähigkeit iſt, da ſtecken die geheimnüſſe tief verborgen: denn da muß wohl gewiß ein groſſer raum und tieffer abgrund ſeyn, wo dinge von groſſem gewicht recht tief zu boden fallen ſollen. Die klugheit wohl an ſich zu halten, ſetzet eine groſſe macht voraus, die man über ſich ſelber haben muß: und in dieſem ſtück ſich ſelbſt überwinden, iſt der wahrhaffteſte triumph. So vielen leuthen man ſein hertz entdecket, ſo vielen iſt man dadurch zinßbar und unterthan. Auf der geſchickligkeit ſeine innerlichen triebe zu mäßigen, beſtehet wircklich das gantze heil der klugheit. Alle gelegenheiten, durch welche die macht an ſich zu halten, die ein menſch hat, gefahr lauffen kan, können andern leuthen zu mitteln dienen, ihm fallſtricke zu ſtellen: Sie wiederſprechen ihm, um ſein gemüth in bewegung zu bringen; Sie laſſen ſich mit ſtachlichten reden heraus, um ihn böſe und hitzig zu machen:

da dann ein vernünfftiger am meiſten urſach hat, ſeine macht über ſich ſelbſt beſtmöglich zuſammen zu halten. Diejenigen dinge, die ſich am beſten thun laſſen, laſſen ſich am wenigſten ſagen: und die ſich am beſten ſagen laſſen, laſſen ſich am wenigſten thun.

Anmerckung.

Siehe hiervon die 2. und 3. anmerck. der 45. maxime, item die 98. maxime, ingleichen die 3. und 4. anmerck. der 3. maxime, die 6. anmerck. der 5. maxime, am ende: wie auch inſonderherheit die 13. maxime.

Die 180. maxime.

Nunca regirſe por lo que el enemigo avia de hazer.

EL necio nunca harà lo que el cuerdo juzga, porque no alcanza lo que conviene: Si es diſcreto tampoco, porque querrà desmentirle el intento penetrado, y aun prevenido. Hanſe de diſcurrir las materias por entrambas partes, y rebolverſe por el uno y otro lado, diſponiendolas a dos vertientes. Son varios los dictamenes, eſtè atenta la indiferencia, no tanto para lo que ſerà, quanto para lo que puede ſer.

Uber:

Uberſetzung.

Von der klugheit, nie auf dasjenige zu bauen, was der feind dem anſehen nach wohl thun ſolte.

IſSt der feind ein narr, ſo wird er nie dasjenige thun, was ein weiſer wohl urtheilen ſolte; dieweil ein narr das, was allenfals wohl gethan wäre, mit ſeinem verſtande nie erreichet. Iſt er hingegen geſcheut, ſo wird er eben daſſelbe noch viel weniger thun: denn da wird er vielmehr ſeinen gegner mit weit andern abſichten, als diejenigen ſind, deren dieſer gewärtig iſt, und auf welche er ſich bereits gefaſt gemacht, zu berücken trachten. In dergleichen begebenheiten demnach muß man ſeine überlegung auf mehr, als auf einen fall richten, und ſich in bereitſchafft halten, auf eine ſeite ſo wohl als auf die andere ſich zu wenden: Man muß die ſachen dergeſtalt zu karten wiſſen, daß ſie von ſtatten gehen müſſen, ſie mögen gleich auf die eine, oder auf die andere art lauffen. Die einfälle der menſchen können mancherley ſeyn: ein kluger ſey, ohne ſich davon eine vorgefaſte meinung in den kopff zu ſetzen, aufmerckſam, nicht ſo wohl auf das, was

dem anſehen nach geſchehen wird, als vielmehr auf das, was allenfalls geſchehen kan.

Anmerckung.

Alhier lehret Gracian zwo regeln der klugheit, die den wiederſtand betreffen, die wir unſern feinden zu thun genöthiget ſind. Die erſte iſt, daß wenn kluge leuthe mit einem feinde zu ſchaffen haben, der wenig verſtand und muth hat, ſie in vermuthung der anſchläge, die er ergreiffen mögte, nicht nach ihrer, ſondern nach ſeiner gemüthsart, von ihm urtheilen, und alſo nicht ſo wohl dasjenige in betrachtung ziehen ſollen, was er nach beſchaffenheit der ſachen wohl thun ſolte, wenn er klug wäre, als vielmehr das, was er wircklich thun werde, da er es nicht iſt. **Ein narr**, ſpricht Gracian, **wird nie dasjenige thun, was ein weiſer wohl urtheilen ſolte, daß es nach beſchaffenheit der ſachen zu thun ſey: dieweil ein narr das, was allenfalls wohl gethan wäre, mit ſeinem verſtande nie erreichet.** Siehe hiervon die 58. maxime.

Die andere regel iſt, daß wenn man hingegen einen klugen und liſtigen feind vor ſich hat, man auf dasjenige, was er allem äuſerlichen anſehen nach im ſinne zu haben ſcheinet, nicht bauen ſolle, in anſehung ſeiner verſtellungen, wegen welcher man immerfort in ſorgen ſeyn muß; wovon in der 13. maxime gehandelt worden. Der erſte rath, den Gracian in dieſem falle giebt, iſt wohl zu billigen, da er ſagt: **Ein kluger müſſe in dergleichen begebenheiten ſeine überlegung auf mehr, als auf einen einzigen fall richten, er müſſe die karte alſo miſchen, daß er mehr als auf einen fall bereit ſey, ſeinem gegenpart die ſpitze zu bieten, dieweil die einfälle eines liſtigen feindes gar mancherley ſeyn können:** Was aber den andern rath betrifft, da Gracian ſagt: **Ein kluger müſſe in beurtheilung der abſichten ſeines feindes nicht ſo**

wohl auf das ſehen, was dem anſehen nach geſchehen werde, als vielmehr auf das, was allenfalls geſchehen könne; ſo iſt, was davon zu halten, aus der 5. anmerckung der 35. maxime zu urtheilen.

Die 181. maxime.

Sin mentir no dezir todas las verdades.

NO ay coſa, que requiera mas tiento, que la verdad, que es un ſangrarſe del corazon. Tanto es meneſter para ſaberla dezir, como para ſaberla callar. Pierdeſe con ſola una mentira todo el credito de la entereza: Es tenido el engaño por falto, y el engañador por falſo, que es peor. No todas las verdades ſe pueden dezir, unas porque me importan à mi, otras porque al otro.

Uberſetzung.

Ein rechtſchaffener mann muß nicht lügen, aber auch nicht alle wahrheiten ſagen.

NIchts in der welt erfordert mehr behutſamkeit, als die wahrheit: denn die wahrheit ſagen, iſt ſo viel, als ſeinem hertzen zur ader laſſen. Es gehöret ſo groſſe klugheit darzu, ſie zu ſagen, als ſie zu verſchweigen. Durch eine eintzige lügen kan ein menſch alle gute meinung, die man

von ſeiner redligkeit hat, verlieren. Betrug paßiret vor etwas nicht viel beſſeres, als falſche müntze; und der betrüger vor den verfälſcher derſelben, welches noch ſchlimmer iſt. Jedoch laſſen ſich auch nicht alle wahrheiten ſagen; einige, weil mir ſelbſt, und andere, weil andern daran gelegen.

Anmerckung.

Ein rechtſchaffener mann, ſpricht Gracian, **muß nicht lügen.** Dieſes iſt wahr, wo eines theils die regeln der gerechtigkeit ihn verbinden, die wahrheit zu ſagen, und andern theils die regeln der klugheit nicht eine nützliche verſtellung erfordern. Von dieſem falle iſt es zu verſtehen, wenn alhier geſagt wird: **Durch eine eintzige lügen könne ein menſch allen credit,** alle gute meinung, die man von ſeiner redligkeit hat, **verlieren.**

Auſer dieſem falle aber, wenn nemlich nach den regeln der gerechtigkeit wir die wahrheit zu ſagen nicht verbunden ſind, kan man einem vernünfftigen keinesweges zumuthen, alle wahrheiten, die er auf dem hertzen hat, zu ſagen. Wenn die eröffnung ſolcher wahrheiten, welche zu ſagen ihn die geſetze nicht verbinden, zu ſeinem eigenen, oder ohne ſeinen ſchaden zu ſeines nechſten nutzen gereichet, da iſt es zwar gar vernünfftig, ſie zu ſagen. Wenn aber ſolche wahrheiten zu ſeinem oder ſeines nechſten ſchaden gereichen ſolten, da iſt es hingegen vernünfftig, daß er ſchweige, ja wo dieſes nicht zulänglich, mit wohl erſonnenen unwahrheiten die überflüßige neugierigkeit der menſchen äffe. Durch eine in dergleichen fall wohl angebrachte ſinnreiche lügen verlieret ein kluger nicht das geringſte von ſeiner reputation, und von der guten meinung, die man von ſeiner redligkeit hat: er erlanget

vielmehr, nach dem urtheil aller vernünfftigen, den ruhm einer mit redligkeit verbundenen nöthigen fürſichtigkeit und klugheit, wie dieſes alles in der 13. maxime ausführlich dargethan worden.

Die 182. maxime.

Un grano de audacia con todo es importante cordura.

HAſe de moderar el concepto de los otros, para no concebir tan altamente dellos, que les tema: Nunca rinda la imaginacion al corazon. Parecen mucho algunos, haſta que ſe tratan, pero el comunicarlos mas ſirviò a deſengaño, que de eſtimacion. Ninguno excede los cortos limites de hombre, todos tienen ſu ſi no, unos en el ingenio, otros en el genio. La dignidad dà autoridad aparente, pocas vezes la acompaña la perſonal, que ſuele vengar la ſuerte la ſuperioridad del cargo en la inferioridad de los meritos. La imaginacion ſe adelanta ſiempre, y pinta las coſas mucho mas de lo que ſon: No ſolo concibe lo que ay, ſi no lo que pudiera aver: Corrijala la razon tan deſengañada a experiencias. Pero ni la necedad ha de ſer atrevida, ni la virtud temeroſa, y ſi a la ſimplicidad le valiò la confianza, quanto mas al valer, y al ſaber?

Uberſetzung.

Ein gran von dreußdigkeit iſt eines der wichtigſten ſtůcke der klugheit.

MAn hat die meinung wohl zu måßigen, die man von andern leuthen heget, damit man ſich nicht ſo hohe einbildungen von ihnen mache, daß man ſie furchtſam zu ſcheuen dadurch ſolte bewogen werden. Seiner einbildung muß man ſo viel macht uͤber ſich nicht laſſen, daß ſie den muth darnieder zu ſchlagen fåhig ſeyn ſolte. Einige ſcheinen groſſe leuthe zu ſeyn, ſo lange man noch nicht viel mit ihnen zu thun gehabt: ſobald man aber etwas nåher mit ihnen bekant wird, findet man mehr ſolche eigenſchafften an ihnen, dadurch man des bisher gehegten irthums uͤberfuͤhret wird, als die man einer ſonderbaren hochachtung werth achten ſolte. Es iſt doch kein eintziger unter den menſchen uͤber die engen grentzen der menſchheit erhaben! ein jeder hat ſeine gebrechen; der eine im verſtande, der andere in ſeiner gemuͤths-neigung. Hohe ehren-ſtellen geben zwar ein ehr-anſehen, das auf dem åuſerlichen ſchein beruhet; gar

ſel-

ſelten aber iſt ſolches mit einem ehr=an=ſehen, das ſich auf die verdienſte der perſon ſelbſt beziehen ſolte, vergeſellſchafftet: immaſſen das ſchickſal die an einigen leuthen verſchwendete hoheit des ſtandes, durch die niedrigkeit der verdienſte ihnen wieder abzurechnen pfleget. Unſere einbildung gehet allzeit weiter, als ſie ſoll; ſie mahlet uns die ſachen viel gröſſer vor, als ſie ſind; ſie ſtellet uns vor, nicht allein was da iſt, ſondern auch was nur ſeyn kan: welche ausſchweiffungen dañ die geſunde vernunfft zu verbeſſern hohe urſach hat; nachdem ſie zumahl durch ſo mancherley erfahrung täglich gewitziget wird. Doch hat die thorheit eben ſo wenig urſach, allzu kühn zu ſeyn, als hingegen die tugend urſach hat, allzu blöde zu ſeyn. Da die dreußdigkeit wohl ehe ſo gar der einfalt nicht übel zu ſtatten kommt; um wie viel mehr wird ſie nicht bey guter fähigkeit und wiſſenſchafft auszurichten vermögen?

Anmerckung.

Von der furchtſamkeit überhaupt und deren ſchädlichkeit iſt bereits hin und wieder, z. e. bey der 53. 72. 91. maxime gehandelt worden. Allhier aber redet Gracian

von einer beſondern art d[illegible] furchtſamkeit, die man insgemein blödigkeit nennet, da ein menſch nicht ſowohl die ſachen oder geſchäffte, und deren ſchwierigkeit, als vielmehr die leuthe ſcheuet, denen er damit unter die augen gehen ſoll; welche art von furchtſamkeit denenjenigen anzuhangen pfleget, die zwar zu aller guten wiſſenſchaft und geſchickligkeit ſattſam angeführet worden, aber allzu einſam erzogen ſind. Die gedancken des Gracians ſind ſo deutlich, als wohl gegründet, daß ſie alſo keinen zuſatz noch erklährung von nöthen haben.

Die 183. maxime.

No aprender fuertemente.

TOdo necio es perſuadido, y todo perſuadido necio, y quanto mas erroneo ſu dictamen, es mayor ſu tenacidad. Aun en caſo de evidencia es ingenuidad el ceder, que no ſe ignora la razon que tuvo, y ſe conoce la galanteria que tiene. Mas ſe pierde con el arrimamiento, que ſe puede ganar con el vencimiento: No es defender la verdad, ſino la groſſeria. Ay cabezas de hierro, dificultoſas de convencer con extremo irremediable; quando ſe junta lo caprichoſo con lo perſuadido, caſanſe indiſolublemente con la necedad. El teſon ha de eſtar en la voluntad, no en el juizio: aunque ay caſos de excepcion para no dexarſe perder, y ſer vencido dos vezes, una en el dictamen, otra en la execucion.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine meinungen nicht mit ungeſtům zu vertheydigen 1)

Alle narren ſind in ihrer eigenen klugheit erſoffen: und alle in ihrer eigenen klugheit erſoffene ſind narren. Je irriger ſie in ihren urtheilen ſind, deſto hartnåckiger beſtehen ſie auf denſelben. Sogar in dem fall, da man augenſcheinlich recht hat, iſt es der erbarkeit wohlgezogener leuthe gemåß, nachzugeben: immaſſen dadurch eines theils der raiſon, die man in ſeiner meinung hat, nichts abgehet; andern theils aber man dadurch zu erkennen giebt, daß man wiſſe galant zu ſeyn. Man verlieret in der that mehr durch eigenſinnige behauptung einer meinung, als man gewinnet, wenn man nun wircklich recht behålt: denn es heiſſet ſolches, nicht der wahrheit, ſondern ſeiner ungezogenen grobheit das wort führen. Es giebt recht eiſerne kőpffe in der welt, die ſich ſehr ſchwehrlich weiſen laſſen, indem ſie ſtets auf ein Extremum fallen, dabey ihnen nicht zu helffen iſt: Wenn vollends der eigenſinn ſich zu dem hochmuth geſellet, gerathen ſie dadurch in eine unauflőßliche ver-

verbindung mit der narrheit. Die feſtigkeit unſers gemüths muß in dem willen, nicht aber in dem verſtande beruhen 2): obwohl einige fälle hiervon billig auszunehmen ſind, da man ſich zu ſeinem verderben nicht verleiten laſſen, und ſich alſo hüten muß, daß man auf beyderley art, nemlich in den rathſchlägen des verſtandes ſowohl, als in der wircklichen thätligkeit des willens, ſich nicht überwinden oder irre machen laſſe.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, ſeine meinungen nicht mit ungeſtüm zu vertheydigen.

Siehe die 135. maxime.

2. Die feſtigkeit unſers gemüths muß in dem willen, nicht aber in dem verſtande beruhen.

Was den willen betrift, ſiehe die 1. anmerckung der 53. und die 2. anmerckung der 91. maxime. Was aber den verſtand anlanget, ſiehe die 66. maxime.

Die 184. maxime.

No ſer ceremonial.

QUe aun en un rey la afectacion en eſto fue ſolemnizada por ſingularidad. Es enfadoſo el puntuoſo, y ay naciones tocadas deſta delicadeza. El veſtido de la necedad ſe coſe deſtos puntos, idolatras de ſu honra, y que

y que mueſtran, que ſe funda ſobre poco, pues ſe temen que todo la pueda ofender. Bueno es mirar por el reſpeto, pero no ſea tenido por gran maeſtro de cumplimientos. Bien es verdad, que el hombre ſin ceremonias neceſſita de excelentes virtudes: ni ſe ha de afectar, ni ſe ha de deſpreciar la corteſia. No mueſtra ſer grande, el que repara en puntillos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht von allzu vielen ceremonien zu ſeyn 1).

SOgar einem könige ward ehemahls dergleichen affectation, als ein eigenſinn, durch allgemeinen tadel vor übel gehalten 2). Ein menſch, der in ſolchen kleinigkeiten ſo gar eckel iſt, fällt allen leuthen beſchwerlich: und man findet gantze völcker, die an dieſer zärtligkeit unpäßlich ſind 3). Eben aus dergleichen kleinigkeiten flicket die narrheit ihre narren-kappe zuſammen. Leuthe von allzu vielen ceremonien ſind götzen-diener ihrer ehre, die jedoch darbey zu erkennen geben, daß ihre ehre in gar geringen dingen beruhen müſſe, immaſſen ſie ſelbige durch alles flugs vor beleidiget achten. Es iſt zwar gut,

daß ein menſch über ſeinen reſpect halte 4): aber man muß auch nicht eben als ein obermeiſter im complimentiren bekant zu werden trachten. Es iſt wohl an dem, daß wenn ein menſch gantz ohne alle ceremonien ſeyn, und nur durch tugend und geſchickligkeit empor kommen wolte, er einen gar auſerordentlichen grad derſelben darzu von nöthen haben würde: Allein ſo wenig man freylich dieſer urſachen wegen die äuſerliche höfligkeit zu verachten hat, ſo wenig muß man hingegen darinnen affectiren. Derjenige weiſet nicht, daß er eben von groſſem geiſte ſey, der ſich die mühe nehmen kan, dinge von ſo geringer wichtigkeit ſo gar ſorgfältig auf die goldwage zu legen.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, nicht von allzu vielen ceremonien zu ſeyn.

In dieſer maxime wird gehandelt von der klugheit in anſehung der wohlanſtändigkeit der ſitten. Der zweck dieſer klugheit iſt dieſer, daß vermittelſt der artigkeit und anſehnligkeit der äuſerlichen ſitten die geſchickligkeit und tugend des menſchen deſto beſſer in die augen fallen möge: ſintemahl die nachläßigen und meiſt nur überhin ſehenden augen der menſchen durch den äuſerlichen ſchein weit kräfftiger, als durch die innerliche güthe und vollkommenheit der dinge gerühret werden, wie ſolches bey

der

der 87. maxime erwieſen worden. Der grund aber, nach welchem wir beurtheilen müſſen, was in unſern ſitten artig und wohlanſtändig ſey, iſt der eingeführte gebrauch feiner welt-leuthe: immaſſen eben durch ſolchen brauch das ſeculum, darinnen wir leben, ſeinen geſchmack, und was ihm in äuſerlichen ſitten wohl gefalle, zu erkennen giebt.

Hieraus erhellet, auf wie vielerley art man ſich in ſeinen äuſerlichen ſitten wieder die regel der wohlanſtändigkeit vergehen könne. Denn es kan ſolches geſchehen 1.) durch irrige verachtung, oder unachtſame hindanſetzung guter ſitten; 2.) durch abgeſchmackten eigenſinn, da ein menſch in einrichtung ſeiner ſitten ſich nicht nach dem gebrauch der galanten welt richten, ſondern in ſeiner ſtudier-ſtube eine eigene und ſelbſtgewachſene artigkeit der ſitten ſich ausſinnen will; 3.) durch den falſchen begriff, den viele der heutigen welt-leuthe von der galanterie, oder artigkeit der ſitten hegen, da ſie nemlich den anfangs erwehnten zweck der galanterie nicht ſattſam einſehen, und nicht gedencken, daß alle artigkeit der ſitten auf eine angenehme äuſerliche darſtellung einer innerlichen gründlichen geſchickligkeit und wahren tugend abzielen müſſe; ſondern die galanterie vor etwas, das ohne ſolche abſicht, an und vor ſich ſelbſt ein gut ſey, anzuſehen pflegen; von welcher ungegründeten einbildung in der 48. maxime nach der länge gehandelt worden.

Diejenigen nun, die auf dieſe letztere art fehlen, und alſo alle bemühungen ihres ſonſt müßigen lebens nur auf die geſchickligkeit in den gebräuchen des äuſerlichen wohlſtandes, welche insgemein das ceremoniell genennet werden, gerichtet ſeyn laſſen, haben hernach mehrentheils das unglück, daß ſie erſtlich leuthe **von bloſſen ceremonien** ſind, die alſo weiter in der welt nichts nütze ſind, als ceremonien zu machen. Nachgehends wenn **hochmuth und ehrgeitz** noch hinzu kommt, muß es natürlicher weiſe erfolgen, daß ſie wegen ſolcher ihrer geſchickligkeit ſich

groß zu ſeyn dűncken, und andere, die ſich in ceremonien weniger hervor thun, verachten, wie in der 3. anmerckung der 48. maxime gezeiget worden; ferner daß ſie der ceremonien leicht zu viel, und ſich dadurch wieder die regeln der wohlanſtåndigkeit den leuthen beſchwehrlich machen; indem ſie nemlich die ceremonien obgedachter maſſen vor das hauptſtűck halten, in welchem der ruhm weltlicher geſchickligkeit zu ſuchen ſey: und endlich daß ſie wegen eben dieſer urſachen in betrachtung derer ceremonien, die ſie hinwiederum von andern erfordern, hőchſt empfindlich ſind, dergeſtalt, daß wer es nur in einer ceremonie in worten oder wercken gegen ſie verſiehet, ſie dadurch recht am hertzen angreiffet, und aufs empfindlichſte beleidiget. Alle dieſe narrheiten werden vollends in doppeltem grad låcherlich, wenn ſie blos in ſelbſt gewachſenen, und nicht einmahl bråuchlichen ceremonien ausgeűbet werden.

Dieſes iſt der fehler, den Gracian in dieſer maxime anſticht, da er lehret, **man ſolle nicht ein menſch von bloſſen ceremonien ſeyn**; als welcher fehler, wie geſagt, daher entſpringet, wenn man in ceremonien an und vor ſich ſelbſt etwas ſuchet. So nőthig auch in der heutigen welt die ceremonien, oder gebråuche des åuſerlichen wohlſtandes, ſeyn mőgen; ſo nennet er ſie doch **bloße kleinigkeiten**, und hålt davor, daß **wer darinnen ſo gar eckel und eigenſinnig ſey, allen leuthen beſchwerlich falle, auch űberdis damit anzeige, daß ſeine ehre auf gar ſchlechten dingen beruhen műſſe, da er ſelbige durch dergleichen kleinigkeiten vor beleidiget achte.** Ja er nennet dieſe kleinigkeiten, mit einem nicht űbel gegrűndeten geſpőtte, **kleine lumpen**, die der hochmuth und die narrheit mit großem fleiß allenthalben zuſammen ſuche, um ſich daraus die rechte **narrenkappe** zu rechte zu machen.

2. Sogar einem kőnige ward ehemals dergleichen affectation vor űbel gehalten.

Der herr Amelot hålt nicht unwahrſcheinlich davor,

daß Gracian den könig der Parthen, Vologeſem, meine, der ſich gefallen ließ, daß ſein bruder Tiridates, könig in Armenien, in perſon nach Rom gehen, ſich dem käyſer Neroni unterwerffen, und aus deſſen händen die Armeniſche krone empfangen mögte, wenn man ihm nur das geſuchte ceremoniell bewilligen wolte. Denn ſo trägt Tacitus Lib. 15. dieſe geſchicht vor: Petierat, ne quam imaginem ſervitii Tiridates perferret, nec ferrum traderet, aut complexu provincias obtinentium arceretur, foribusve eorum aſſiſteret, tantusque ei Romæ, quantus Conſulibus, honor eſſet. Scilicet externæ ſuperbiæ ſueto non erat notitia noſtri, apud quos jus imperii valet, inania transmittuntur.

3. Man findet gantze völcker, die an dieſer zärtligkeit unpäßlich ſind.

Es kan ſeyn, daß Gracian alhier ein wenig auf ſeine landsleuthe ſtichelt, von denen man ſagt, daß ſie von prächtigen und gravitätiſchen ceremonien vor allen andern völckern große liebhaber ſeyn ſollen: Immaſſen auch ihre ſogenante gala, oder ſolenne pracht, vermuthlich das ſtamm-wort iſt, wovon nachgehends die galanteria hergeleitet worden, welche nachhero denen Frantzoſen, und durch dieſe wiederum denen Deutſchen, und andern völckern bekant worden; daß es alſo gar glaublich iſt, daß wir wenigſtens einen großen theil des in einigen ſtänden eingeführten ſo gar ſorgfältigen ceremonielle denen herren Spaniern zu dancken haben, ſonderlich von der zeit an, da ſich die macht ihrer nation faſt durch gantz Europam ausgebreitet hatte.

4. Es iſt zwar gut, daß ein menſch über ſeinen reſpect halte, ꝛc.

Es iſt nicht zu leugnen, auch aus der 1. anmerckung leicht zu ſchlieſſen, daß ein menſch zu beybehaltung ſeines reſpects urſach habe, dasjenige ceremoniell, das ihm vermöge ſeines ſtandes zukommt, nicht allein anzunehmen,

ſondern auch darüber zu halten. Denn die hochachtung und ehrfurcht anderer menſchen iſt ein gut, deſſen erlangung ein weiſer keines weges aus den augen zu ſetzen hat; die meiſten menſchen aber theilen den reſpect, den ſie gegen einen andern hegen ſollen, nach dem äuſerlichen ſcheine und gepränge ab, mit welchem er von andern öffentlich geehret wird; und dasjenige gepränge, das auf dem ceremoniell, ſo ihm gebühret, beruhet, hat in die gemüther der gemeinen menge der menſchen den gröſten eindruck, eben weil es ihm dem eingeführten gebrauch nach gebühret, und alſo das anſehen eines wircklichen verdienſtes hat. In deſſen betrachtung es ein unzeitiger eifer iſt, z. e. alle etwas hochlautende titel, präcedentz-ſtreite, u. ſ. f. auf ſeiten eines weiſen mannes, ohne alle einſchrenckung der thorheit oder eitelkeit zu beſchuldigen. **Wenn ein menſch gantz ohne alle ceremonien ſeyn, und ſeine ehre nur ſchlechterdings durch tugend und geſchickligkeit ſuchen oder behaupten wolte, würde er einen gar auſerordentlichen grad derſelben darzu von nöthen haben,** und dennoch es damit wohl kaum halb ſo weit bringen, als ein anderer bey gar ſchlechter geſchickligkeit durch obgedachte äuſerliche vortheile es zu bringen pfleget.

Allein dem allen ungeachtet bleibet doch dasjenige feſt, was im vorhergehenden erwieſen worden. Ein weiſer kan, wie alle andere äuſerliche vortheile, alſo auch das gehörige ceremoniell annehmen, und darüber halten, ohne an den oberwehnten irrthümern ſeichter welt-leuthe theil zu nehmen, als ob nehmlich in dem ceremoniell an und vor ſich ſelbſt eine innerliche vortrefligkeit verborgen ſtecke, und man dahero das ceremoniell, wegen des ceremoniells ſelbſt, zu ſuchen urſach habe. Dannenhero begegnet Gracian dem einwurf, daß doch wohl ein menſch über ſeinen reſpect halten müſſe, und in dieſem abſehen ohne alle ceremonien nicht ſeyn könne, gar recht mit dieſer antwort: **daß dieſes zwar wahr ſey; man müſſe aber auch nicht eben als ein obermeiſter in complimenten berühmt zu wer-**

werden trachten; ſo wenig man obgedachter urſachen wegen, die ceremonien äuſerlicher höfligkeit zu verachten habe, ſo wenig müſſe man doch darinnen affectiren; derjenige zeige nicht, daß er eben von großem geiſte ſey, der an dingen von ſo geringer wichtigkeit, (wenn ſie nemlich an ſich ſelbſt betrachtet werden,) ſo gar ſorgfältig klebe. Denn alles dieſes ſind gemeine wirckungen des mehrerwehnten fehlers, wenn man nemlich in ceremonien an ſich ſelbſt, etwas ſonderliches ſuchet.

Die 185. maxime.

Nunca exponer el credito a prueva de ſola una vez.

QUe ſi no ſale bien aquella, es irreparable el daño. Es muy contingente errar una, y mas la primera: No ſiempre eſtà una de ocaſion, que por eſſo ſe dixo *eſtar de dia.* Afiance pues la ſegunda a la primera, ſi ſe errare; y ſi ſe acertare, ſera la primera deſempeño de la ſegunda. Siempre ha de aver recurſo a la mejoria, y apelacion a mas. Dependen las coſas de contingencias, y de muchas, y aſsi es rara la felicidad de ſalir bien.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nie ſeinen credit auf die probe eines eintzigen ſtreichs zu wagen.

DEnn wenn dieſer eintzige ſtreich nicht gelinget, ſo iſt ſodann der verluſt un-

erſetzlich. Es iſt gar bald geſchehen, daß man einmahl etwas verſiehet, abſonderlich das erſte mahl: Wir treffen nicht alle mahl die rechte gelegenheit, eine ſache zu beginnen; daher das bekante ſprichwort kommt: Eine ſache zur glücklichen ſtunde anfangen. Dannenhero richte man lieber ſein verfahren alſo ein, daß wenn das erſte mahl fehl ſchlagen ſolte, man noch im ſtande ſey, durch das andere mahl ſeinen credit ſich zu verſichern; und wenn das erſte mahl gelingen ſolte, daß ſolches dem andern mahl, das etwa nicht gelingen mögte, zur rechtfertigung dienen möge. Man muß ſich jederzeit bemühen, bey etwas gutem, das man beginnet, noch etwas beſſeres im vorrath zu haben, und alſo allenfals auf ein mehreres ſich beruffen können. Der fortgang unſerer unternehmungen hanget oft an unverſehenen glücks-fällen, und zwar deren an ſehr vielen: dahero es ein gar ſeltenes glück iſt, wenn ſie einmahl nach wunſch von ſtatten gehen.

Anmerckung.

Dieſes iſt eine maxime inſonderheit vor diejenigen, die das erſte mahl in die welt gleichſam auszufliegen beginnen

nen, und nun den anfang machen wollen, in wircklichen geſchäfften ſich gebrauchen zu laſſen. Dergleichen leuthe, wenn ſie zeither in ihrem handwerck etwas gutes begriffen, ſind gemeiniglich mit muth und vertrauen auf ihre erlangte wiſſenſchafft erfüllet: Wirckliche geſchäffte haben ſie bisher noch nie unter den händen gehabt, und haben alſo zur zeit noch keinen lebendigen begriff von den wichtigen verhinderungen und gefährligkeiten, denen auch das richtigſte unternehmen, in betrachtung der vielen beſondern umſtände, des wiederſtandes liſtiger feinde, des mitwirckenden glücks, u. ſ. w. ausgeſetzet iſt; Hingegen haben ſie ſeithero in ihren lehr-jahren alles, was zu ihrem handwerck gehöret, zwar genau genug, aber doch nur in abſtracto durchſehen, ſind auch wohl in gründlicher erlernung der allgemeinen grund-lehren ihrer wiſſenſchafft ziemlich zu meiſtern worden. Dahero kommt es, daß, wie geſagt, ein ſolcher anfänger, der in ſeinem handwerck zwar gar gute wiſſenſchafft, aber zur zeit noch wenig erfahrung hat, gedoppelt mehr muth und vertrauen bezeiget, auch das wichtigſte und gefährlichſte unterfangen getroſt auf ſeine ſchultern zu nehmen, und große dinge zu verſprechen; als etwa ein alter fuchs, der ſich bereits etwas mehr verſuchet, und durch die erfahrung der mancherley gefahr, welcher ein groſſes unterfangen unterworffen iſt, ziemlich behutſam worden, mithin von dem erfolg deſſelben weit mäßigere verheiſſungen zu thun vermag.

Solchen jungen muthigen leuthen nun giebt alhier Gracian dieſe lehre: **daß ſie ſich hüten ſollen, ihren credit auf die probe eines eintzigen, abſonderlich aber des erſten ſtreichs zu ſetzen.** Denn dieſes thun ſie in der that, wenn ſie dinge von zweifelhafftem erfolg mit großer kühnheit und vollwichtigen verſprechungen, gleich als ob ſie eines glücklichen verlauffs vollkommen mächtig und verſichert wären, über ſich nehmen. (Siehe die 19. maxime.) Wenn ein ſolcher menſch in ſeinem prahlen ſo

viel manierligkeit hat, daß in der that die leuthe davon eingenommen werden; ſo meinet iederman, daß nun allererſt der rechte künſtler ſich gefunden habe, der alle andere übertreffen werde. Wenn aber nachgehends der erfolgende ausgang den zweck der zuvor erregten groſſen hoffnung nicht erreichet; ſo erfolget ſodann um ſo viel deſto mehr verdruß und hohngelächter, und der verluſt des dißfalls aufs ſpiel geſetzten credits iſt ſodann unerſetzlich. Ein feines exempel davon kan in der 1. anmerckung der 38. maxime, von dem jungen Römiſchen general Minucio, nachgeleſen werden.

Man ſetzet demnach ſeinen gantzen credit auf die probe eines eintzigen ſtreichs, wenn man in unternehmungen von zweiffelhafften erfolg allzu kühn iſt, und davon allzu hohe und ſichere verſprechungen thut, an deren zweiffelhafften erfüllung ſodann der credit des menſchen hanget. Gracian giebt zu vermeidung dieſes fehlers zu bedencken, die zweiffelhafften fälle des glücks, die ſich in den verlauff der menſchlichen unternehmungen mit einmiſchen und die beſten anſtalten leicht vernichten können. **Wir treffen, ſpricht er, nicht allemahl die rechte gelegenheit und die glücklichen ſtunden, eine ſache zu beginnen: der fortgang unſerer unternehmungen hanget oft an unverſehnen glücks-fällen und deren zwar an ſehr vielen; und alſo iſt es ein ſeltenes glück, wenn ſie einmahl wohl von ſtatten gehen.** Dahero ſchlieſſet er, daß ein menſch auf den gehofften verlauff eines unternehmens ſich nie ſo gar ſicher verlaſſen könne, daß er urſach haben ſolte, einen ſo wichtigen vortheil, als ſein guter credit iſt, ſchlechterdings darauf ankommen zu laſſen. Demnach müſſe ein menſch ſein verfahren vielmehr alſo einrichten, daß auch bey dem erfreulichſten ausgange deſſelben, die leuthe dennoch überzeuget ſeyn mögen, daß es auch, wohl ohne ſein verſchulden, übel hätte lauffen können: **damit alſo, wenn das erſte mahl gelinget, ſolches ins künftige dem andern mahle,**

das

das etwa nicht gelingen mögte, zur rechtfertigung dienen möge; und wenn das erſte mahl fehl ſchlagen ſolte, daß denen leuthen dennoch ſolchergeſtalt die meinung übrig bleiben möge, daß es an ihm nicht gelegen, und er ein ander mahl eben ſo leicht auch glücklich ſeyn dürfte. Mit einem Worte: Ein menſch ſoll nie durch prahlerey den leuthen den geſchmack, von der richtigkeit ſeiner thaten auch bey unglücklichem verlauff derſelben ohne vorurtheil zu urtheilen, verderben; und ſolches um ſo viel deſto mehr, da es auch auſer dem nicht dienlich iſt, ſeine bey einem glücklichen fürnehmen bewieſene geſchicklichkeit allzuhoch auszuſchreyen: indem man ſich vielmehr iederzeit bemühen muß, die leuthe bey der meinung zu laſſen, daß bey dem guten, das man beginnet, man immer noch etwas beſſers im vorrath habe, und allenfalls im ſtande ſey, noch auf ein mehrers ſich beruffen zu können.

Die 186. maxime.

Conocer los defectos, por mas autorizados que eſten.

NO deſconoza la entereza el vicio aunque ſe reviſta de brocado. Coronaſe tal vez de oro, pero no por eſſo puede diſimular el yerro: No pierde la eſclavitud de ſu vileza, aunque ſe desmienta con la nobleza del ſugeto. Bien pueden eſtar los vicios realzados, pero no ſon realces. Vèn algunos, que aquel heroe tuvo aquel accidente, pero no vèn, que no fue heroe por aquel-

aquello. Es tan retorico el exemplo ſuperior, que aun las fealdades perſuade, haſta las del roſtro afectò tal vez la liſonja, no advirtiendo que ſi en la grand eza ſe diſsimulan, en la baxeza ſe abominan.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die fehler zu erkennen, in ſo hohem anſehen ſie auch durch die exempel derer, die ſie an ſich haben, ſeyn mögen.

EIn vernünftiger wird die fehler nicht verkennen, wenn ſie auch gleich in gölden ſtück ſich kleiden ſolten. Sie prangen zuweilen unter göldenen kronen; können aber doch dem ungeachtet nicht verhindern, daß nicht hinter dem golde das eiſen hervor blicken ſolte. So ſehr ſie auch zuweilen unter den adel derer, denen ſie anhangen, ſich zu verſtecken pflegen, können ſie doch ihre ſclaviſche armſeligkeit nicht verbergen. Laſter können wohl mit groſſen leuthen hoch erhaben werden; ſie aber ſind nicht diejenigen eigenſchaften, die einen menſchen in der welt erheben. Einige bemercken, daß dieſer oder jener groſſe mann dieſen oder jenen fehler an

ſich

ſich habe; dieſes aber bemercken ſie nicht mit, daß nicht der fehler dasjenige ſey, dadurch er zum groſſen manne worden. Das exempel groſſer leuthe iſt von ſolcher beredſamkeit, daß es auch die ſchåndlichſten laſter den leuthen einzuſchwatzen vermag: Und man hat wohl ehe geſehen, daß die ſchmeicheley ſo gar die gebrechen des leibes nachzuahmen bemůhet geweſen, ſonder zu erwegen, daß wenn ſolche an der hoheit überſehen werden, ſie hingegen an der niedrigkeit ein rechter abſcheu ſind.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der thorheit derer, die, indem ſie ſich die exempel groſſer leuthe vorſtellen, deren hoheit ſie gleichfalls zu erreichen verlangen tragen, ſolchen zweck durch blindes nachahmen zu erlangen vermeinen, und ſich alſo nebſt den tugenden zugleich in die fehler groſſer leuthe verlieben: von welcher unart bey der 75. maxime ſattſam gehandelt worden. Es kan ſehr wohl hierher gezogen werden, was Quintilianus Lib. 10. von den rednern gar artig ſagt: Accidit iis, qui quicquid apud ſummos oratores repererunt, dicendi legem putant, ut deteriora imitentur, id enim eſt facilius; ac ſe abunde ſimiles putent, ſi vitia magnorum conſequantur.

Die 187. maxime.

Todo lo favorable obrarlo por ſi, todo lo odioſo por tercero.

CON lo uno ſe concilia la aficion, con lo otro ſe declina la malevolencia. Mayor guſto es hazer bien, que recibirlo, para grandes hombres, que es felicidad de ſu generoſidad. Pocas vezes ſe da disguſto a otro ſin tomarlo, ò por compaſſion, ò por repaſſion. Las cauſas ſuperiores no obran ſin el premio, ò el apremio; influya inmediatamente el bien, y mediatamente el mal; tenga donde den los golpes del deſcontento, que ſon el odio, y la murmuracion. Suele ſer la rabia vulgar, como la canina, que deſconociendo la cauſa de ſu daño rebuelve contra el inſtrumento, y aunque eſte no tenga la culpa principal, padece la pena de inmediato.

Uberſetzung.

Was angenehm iſt, das thue man gerne ſelber, und was unangenehm iſt, das thue man lieber durch andere.

DAs eine iſt ein mittel, gunſt zu erwerben; das andere aber ein mittel, den wiederwillen von ſich abzulehnen. Groſſen gemüthern iſt es weit annehmlicher, gutes zu thun, als ſich gutes thun zu laſſen; und ſuchet eben hierinnen die groß-muth ihre gröſte glückſeligkeit. Gar ſelten

ten machet man andern leuthen einen verdruß, daß man nicht ſelbſt auch ſeinen theil mit daran finden ſolte, entweder aus mitleiden, oder durch ihre gegenwehr. Die obere macht, dadurch land und leuthe regieret werden, läſſet nie ihre wirckungen ſpühren, daß nicht wohl oder weh daraus erfolgen ſolte: Sie laſſe demnach allzeit das wohl unmittelbar von ihr ſelber, das weh aber mittelbar, und durch andere, in die untere welt den nöthigen einfluß haben? Sie gebrauche hierzu jederzeit leuthe, auf welche die anfälle des mißvergnügens, welche ſind haß, und murren, anprallen mögen! Die wuth des pöbels pfleget nicht anders zu ſeyn, als die wuth der hunde, als welche, indem ſie den urheber des ihnen zugefügten ſchmertzens nicht erkennen, ihren grimm an dem werckzeuge deſſelben auslaſſen, welches alſo, ungeachtet es urſprünglich die ſchuld nicht auf ſich hat, dennoch davor, daß es den ſchmertzen unmittelbar verurſachet, die ſtraffe empfinden muß.

Anmerckung.

Was den leuthen angenehm iſt, ſpricht Gracian, das ſolle man gern unmittelbar, und ſelber, thun: dieſes

dieſes ſey ein mittel gunſt zu erwerben. Denn wenn ein menſch nur mittelbar, und durch andere, etwas gutes thut oder veranlaſſet, ſo geſchiehet es gar leicht, daß es demjenigen, aus deſſen händen man das gute unmittelbar empfähet, eintzig oder am meiſten zugeſchrieben wird, an denjenigen aber, von dem es urſprünglich herrühret, am allerwenigſten gedacht wird. Die wenigſten menſchen haben ſo viel nachſinnen, daß ſie mit ihrem verſtande allzeit auf den erſten urſprung eines guten zurück gehen ſolten: die meiſten dencken ſo viel, und nicht mehr, als was ſie unmittelbar vor augen ſehen; wenn es aber auf urtheilen ankommt, da iſt niemand zu hauſe. Dannenhero müſſen die wohlthaten, dadurch man die gunſt der menſchen erlangen will, alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht etwa allererſt urtheilen müſſen, wer der rechte und eigentliche urheber derſelben ſey, ſondern daß ſie unmittelbar ſehen, wem ſie davor verbunden ſeyn müſſen. Dieſes iſt die urſach, warum oft die gröſten dienſte demjenigen, der der erſte und rechte urheber derſelben iſt, am wenigſten zugeſchrieben und vergolten werden; da indeß ein anderer, der etwa als ein werckzeug den unmittelbaren beytrag darzu thut, in den erſten freuden-bewegungen die beſten belohnungen hinweg ſchnappet. GOTT ſelbſt muß von den unbedachtſamen menſchen mit dergleichen blinden undanck ſich täglich begegnen laſſen; indem er ihnen täglich viel gutes, ebenfalls mittelbar, genieſſen läſſet, dabey doch kaum der tauſende an ihn, als den erſten urheber alles guten, ie mit einer danckbaren gemüths-regung gedencket, und faſt ein ieder nur bey den unmittelbarſten natürlichen urſachen oder werckzeugen des guten, die er vor augen ſiehet, ſein gemüth beſtändig aufhält.

Was hingegen unangenehm iſt, das ſoll man lieber durch andere thun. Dieſes, ſpricht Gracian, **iſt ein mittel, den wiederwillen von ſich abzulehnen.** Dieſe regel iſt bereits bey der 149. maxime erklähret und beurtheilet worden.

Die

Die 188. maxime.

Traer que alabar.

ES credito del guſto, que indica tenerlo hecho a lo muy bueno, y que ſe le deve la eſtimacion de lo de acà. Quien ſupò conocer antes la perfeccion, ſabrà eſtimarla deſpues. Da materia a la converſacion, y a la imitacion, adelantando las plauſibles noticias. Es un politico modo de vender la corteſia a las perfecciones preſentes. Otros al contrario traen ſiempre vituperar, haziendo liſonja a lo preſente, con el desprecio de lo auſente. Saleles bien con los ſuperficiales, que no advierten la treta del dezir mucho mal de unos con otros. Hazen politica algunos de eſtimar mas las medianias de oy, que los eſtremos de ayer. Conozca el atento eſtas ſutilezas del llegar, y no le cauſe deſmayo la exageracion del uno, ni engreimiento la liſonja del otro; y entienda, que del miſmo modo proceden en las unas partes, que en las otras: Truecan los ſentidos, y ajuſtanſe ſiempre al lugar, en que ſe hallan.

Uberſetzung.

Von der klugheit, immer etwas in geſellſchaft mitzubringen, das man rühmen möge.

Dis iſt ein mittel, ſeinen geſchmack in credit zu bringen: denn es zeiget einen geſchmack an, der gleichſam darzu gemacht iſt, ſich theils ſelbſt an dem auſerleſenſten guten zu vergnůgen, theils auch zu veranlaſſen, daß man ihm die bey andern erweckte hochachtung deſſelben möge zu dancken haben. Wer erſt das, was vollkommen iſt, hat kennen lernen, der wird es ſo dann auch gebůhrend hoch ſchåtzen lernen. Ein verſtåndiges lob giebt in geſellſchafft zu angenehmer unterredung, und nůtzlicher nachahmung, materie an die hand: denn es erhöhet den werth guter wiſſenſchafft durch die betrachtung, wie ſcheinbar ſie ſey. Der ruhm, den man von andern geſchickten leuthen macht, iſt eine ſehr politiſche art, denen vollkommenheiten derer, die zugegen ſind, eine angenehme ſchmeicheley unvermerckt anzubringen. Andere hingegen bringen allzeit in geſellſchaft lieber etwas zu tadeln mit: ſie vermeinen denen, die zugegen ſind, zu ſchmeicheln, durch die verachtung, die ſie gegen abweſende ſpůhren laſſen. Sie erlangen auch wircklich hierinnen ihren zweck, wenn ſie mit leuthen

zu

zu ſchaffen haben, die in den regeln der klugheit nur obenhin bewandert ſind, die alſo die künſte ſolcher leuthe, durch die verleumdung des einen dem andern einen fuchs-ſchwantz zu verkauffen, nicht einſehen. Noch andere ſuchen hierinnen eine beſondere klugheit, daß ſie etwas mittelmäſſiges, das heute gegenwärtig iſt, höher heraus zu ſtreichen wiſſen, als den äuſerſten grad der vollkommenheit, der ſich geſtern an einem andern blicken ließ. Es lerne demnach ein kluger alle dieſe künſte kennen, deren ſich die menſchen zu erreichung ihres zwecks zu bedienen pflegen; damit er weder durch die vergröſſerung des einen verzagt, noch durch die ſchmeicheley des andern hochmüthig werden möge. Er lerne ſie nur recht verſtehen, und erwege, daß auf der einen ſeite wie auf der andern ihre art zu loben auf einerley hinaus lauffe. Kluge leuthe wechſeln in ihrer art zu loben nach befinden um, und richten ſich allzeit nach den umſtänden der geſellſchafft, darinnen ſie ſich befinden.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der **klugheit in anſehung des lobes**, das entweder wir andern beylegen wollen, oder damit uns andere in geſellſchafft zu ſchmeicheln wiſſen. Was den erſten punct, nemlich **die klugheit, andere zu loben**, anbelanget, ſo iſt vor allen dingen bey gegenwärtiger maxime voraus zu ſetzen, daß, wer etwas an einem andern loben will, ſolches mit verſtand thun müſſe, in anſehung nemlich der ſache, die er lobet; damit er nicht durch prahleriſche erhebung nichtswürdiger dinge einen mangel des verſtandes, und feinen geſchmacks, an tag legen möge; welchen punct ich bey der 41. maxime abgehandelt habe. Wenn dieſes alſo voraus geſetzet iſt, ſo zeiget nun Gracian an dieſem orte **die klugheit, ein verſtändiges lob wohl anzubringen.**

Anfänglich ſtreichet er die **nutzbarkeit** heraus, die eine wohl angebrachte kluge ſchmeicheley demjenigen bringe, der gern das, was gut iſt, in geſellſchafft lobet: In deſſen betrachtung er die regel giebt: **Man ſolle immer gern etwas in geſellſchafft mit bringen, das man loben möge. Er erwehnet, daß dieſes das rechte mittel ſey, ſeinen geſchmack in credit zu bringen: immaſſen es einen geſchmack anzeige, der gleichſam darzu gemacht ſey, ſich theils ſelbſt an dem auserleſenſten guten zu vergnügen, theils auch andern zu einem muſter der ſchätzbarkeit deſſelben zu dienen, mithin zu veranlaſſen, daß man ihm die dißfals bey andern erweckte hochachtung des guten möge zu dancken haben:** Welche gedancken Amelot in ſeiner überſetzung nicht allerdings vollkömmlich ausgedruckt, da er ſetzt: C' eſt le moyen de ſe faire paſſer pour homme de bon gout, & ſur le jugement de qui l' on peut s' aſſurer de la bonté des choſes. Es iſt auch auſer dem gewiß, daß ein güthiges naturell, das ſeine geſellſchafft mit andern, mehr durch ein bezeugtes angenehmes vergnügen über das gute der menſchen, als

durch bittere empfindung des böſen, unterhält, von natur ſocialer, und allenthalben beſſer gelitten iſt, als ein wildes gemüth, das ſich und andere nur immerfort mit mürriſcher, ſpöttiſcher, oder ſonſt verdrießlicher empfindung des böſen unterhält, und darinnen ſeine beluſtigung findet, wie in der 2. anmerck. der 109. maxime, ingleichen in der 125. und 140. maxime erwieſen worden. Wenn ja zuweilen über leuthe von der letztern gattung einiges wohlgefallen gefunden wird, ſo geſchiehet es auf die art, wie man etwa über die wuth, und untermiſchten räncke eines wilden thieres als ein bloßer zuſchauer ſich ergetzet.

Nach dieſem zeiget Gracian **die art und weiſe, ein wohl gegründetes lob wohl und manierlich anzubringen.** Es iſt nemlich zu mercken, daß es ſehr plump und unmanierlich heraus komme, einen der in geſellſchafft gegenwärtig iſt, gleichweg ins angeſicht zu loben. Denn auf ſeiten deſſen, der auf ſolche art lobet, kommt es unverſchämt und ſchmarozeriſch heraus; gleichwie auf ſeiten des andern, der auf dieſe art gelobet wird, es nicht leicht ſonder unangenehme beſchämung abgehen kan, wovon die 2. anmerckung der 117. maxime nachzuleſen nöthig iſt. Weit klüger und manierlicher iſt es, wenn man einen in gegenwart loben will, ſolches per indirectum und per bonam conſequentiam, zu thun; wovon Gracian allhier eine ſehr feine art anführet, da er will, **man ſolle die geſchickligkeiten und tugenden gegenwärtiger perſonen, an den abweſenden mit angenehmen ruhme heraus ſtreichen,** als an welchen ſodann die gegenwärtigen, die ſich gleicher qualitäten bewuſt ſind, in ihrem hertzen ſonder zweifel nicht ſonder beluſtigung theil nehmen werden, ohne daß ſie äuſerlich zu ihrer beſchämung es eben dürffen mercken laſſen; dabey es dann ohne heimliche gewogenheit gegen den, der auf ſolche art lobet, nicht abgehen kan. **Ein verſtändiges lob,** ſpricht er, **erhöhet den werth guter wiſſenſchafft durch die betrachtung wie ſcheinbar ſie ſey: Und der ruhm, den man von geſchick-**

ten leuthen macht, die abweſend ſind, iſt eine ſehr politiſche art, denen vollkommenheiten derer, die zugegen ſind, eine angenehme ſchmeicheley unvermerckt anzubringen.

Er bemercket hiernechſt noch einige andere arten, directe oder indirecte die leute zu loben, wenn er ſagt: Andere hingegen bringen allzeit in geſellſchafft lieber etwas zu tadeln mit, und vermeinen denen, die zugegen ſind, durch verachtung anderer abweſender zu ſchmeicheln. Jngleichen: Einige ſuchen auch hierinnen eine beſondere klugheit daß ſie etwas mittelmäßiges, das heute gegenwärtig iſt, höher herauszuſtreichen wiſſen, als den äuſerſten grad der vollkommenheit, der ſich geſtern an einem andern blicken ließ. Doch hat er nicht unrecht, daß er dieſe beyden arten zu loben niemanden eben ſchlechterdings anpreiſen will, ſondern ſie nur hauptſächlich deswegen berühret, daß man ſie kennen lerne, wenn andere ſich mit dergleichen zuweilen in geſellſchafft heraus laſſen. Denn die letztere art iſt an ſich ſelbſt eine ziemlich grobe ſchmarozerey, da man einen nicht allein ins angeſicht lobet, ſondern auch ſolches fein derb, und mit ziemlicher ausſchweiffung thut; zugeſchweigen, daß ſie den regeln eines feinen geſchmacks zuwieder läufft. Die erſtere aber, da man durch den tadel der abweſenden, denen gegenwärtigen per indirectum ein lob beyzulegen gedencket, kan auf ſeiten derer, die man tadelt, leicht ſo viel haß, als auf der andern ſeiten gewogenheit zu wege bringen; da zumahl dieſe letztere nicht eben allzeit gar gewiß zu hoffen, indem wenigſtens viele leuthe an tadeln und verleumdungen keinen geſchmack finden, ein vernünfftiger auch ſich leicht die rechnung machen kan, daß ein ſolcher ſchmeichler, der ihn heute mit verkleinerung anderer lobet, ihn morgen in anderer geſellſchafft auf gleiche weiſe zu verkleinern ſich kein bedencken nehmen werde, wenn es ſein intereſſe erfordert, einem andern wieder nach ſeiner mode zu liebkoſen. Dahero Gracian gar vernünfftig hinzu

ſetzet: **Ein ſolcher ſchmeichler erlange nur alsdann ſei-nen zweck, wenn er mit leuthen zu ſchaffen habe, die in den regeln der klugheit nur obenhin bewandert ſind,** und die alſo dieſe künſte, durch die verläumbdung des einen dem andern einen fuchs-ſchwantz zu verkauffen, nicht einſehen. Wiewohl er doch auch aus eben dieſem grunde dieſe beyde arten zu loben nicht eben gantz und gar verbieten will, indem man nicht allzeit mit klugen und vernünfftigen leuthen zu ſchaffen hat, ſondern oft mit hochmüthigen, die allerdings fein dicke ins angeſicht gelobet ſeyn wollen, und wenn ſolches geſchiehet, wohl ſelbſt einen anſehnlichen beytrag darzu thun; oder auch oft mit boßhafften und liebloſen gemüthern, die von natur mehr vergnügen finden, etwas böſes, als etwas gutes von andern leuthen zu hören. Dahero Gracian am ende der maxime nicht leugnet, **daß kluge leuthe ſich nach den umſtänden der geſellſchafft, darinnen ſie ſich befinden, zu richten, und nach deren beſchaffenheit in ihrer art zu loben billig abzuwechſeln haben.**

Der andere theil dieſer maxime betrifft die klugheit in anſehung **des lobes, das uns ſelbſt oder andern in geſellſchafft beygeleget wird.** Dieſe klugheit beruhet überhaupt darinnen, daß man denen lobenden ihre abſichten abmercken lerne, die ſie zu haben pflegen, uns oder andern auf ſo mancherley art zu ſchmeicheln. **Es lerne demnach,** ſpricht Gracian, **ein kluger dieſe künſte kennen, deren ſich die menſchen zu erlangung ihres zwecks zu bedienen pflegen; damit er weder durch die vergröſſerung des einen verzagt, noch durch die ſchmeicheley des andern hochmüthig werden möge.** Denn es kan allerdings leicht geſchehen, daß wenn in geſellſchafft die geſchickligkeit eines abweſenden mit hohen lobes-erhebungen herausgeſtrichen wird, man dadurch verleitet werde, eine allzu hohe meinung von ihm zu faſſen, und dadurch gegen ihn blöde und verzagt zu werden, wovon die 182. maxime handelt; Und wenn man ſelbſt gelobet wird,

kan es ebenfals leicht geſchehen, daß man dadurch hochmüthig werde, und wohl gar die thorheit begehe, durch offenbare oder verdeckte prahlerey dem lobe beyzupflichten. Welches beydes allerdings daher rühret, wenn man die künſte derer, die ſich mit dergleichen lobe in geſellſchafft heraus laſſen, und ihre abſicht auf bloſſe ſchmeichelen, nicht kennet.

Die 189. maxime.

Valerſe de la privacion agena.

QUe ſi llega a deſeo, es el mas eficaz torcedor. Dixeron ſer nada los Filoſofos, y ſer el todo los Politicos. Eſtos la conocieron mejor. Hazen grada unos para alcanzar ſus fines del deſeo de los otros, valenſe de la ocaſion, y con la dificultad de la conſecucion irritanle el apetito: Prometanſe mas del conato de la pasſion, que de la tibieza de la poſſesſion; y al paſſo que crece la repugnancia, ſe apasſiona mas el deſeo. Gran ſutileza del conſeguir el intento, conſervar las dependencias.

Uberſetzung.

Von der klugheit, das anliegen der menſchen durch kluge entziehung ſich recht zu nutze zu machen.

WEnn durch den mangel das verlangen mehr und mehr erwecket wird, ſo iſt

iſt er das kräfftigſte werckzeug, die gemü-
ther der menſchen nach unſerm willen zu
lencken. Die Philoſophi haben geſagt:
die privatio, (die Ariſtotoles zu einem
principio der natur gemacht,) ſey nichts.
Die Politici hergegen ſagen, daß ſie viel-
mehr alles in allem ſey. Dieſe letztern
haben in ihrem handwerck unſtreitig ſie
etwas beſſer eingeſehen. Einige wiſſen
das verlangen eines menſchen, durch wohl
abgetheilte erfüllung deſſelben dermaſſen
wohl hinzuhalten, daß ſie vor völliger er-
ſättigung deſſelben gleichſam von ſtuffe zu
ſtuffe das ende ihres zwecks erreichen: ſie
bedienen ſich der zeit, und wiſſen ſeine ſehn-
ſucht, durch eingeſtreuete ſchwierigkeit ih-
rer erfüllung, je länger je mehr anzurei-
tzen: Sie haben ſich auch allerdings mehr
zu verſprechen von dem muthigen triebe
einer noch verlangenden gemüths-bewe-
gung, als von der kaltſinnigen geruhig-
keit eines nun völlig erlangten beſitzes:
Der trieb des verlangens wird um ſo viel
hitziger, jemehr die ſchwierigkeit nach und
nach hervor wächſet. Dannenhero iſt es
freylich ein ſtück der feineſten klugheit ſei-
nen zweck zu erlangen, daß man die leu-

the in beſtändiger dependenz zu erhalten wiſſe.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt mit der 5. gleiches inhalts. Der grund aber derſelben, daß nemlich die reitzung des eigenen verlangens des andern, der höheſte grad der macht ſey, die man über ſein gemüth erlangen kan, immaſſen keine härtere unterwürffigkeit iſt, als diejenige, mit welcher der menſch der ſehnſucht ſeiner affecten ergeben iſt, kan aus der 26. maxime wiederholet werden. Es iſt auch ſonder zweifel der billigkeit ſowohl als der klugheit gemäß, daß ein kluger diejenigen dienſte, die ihm die menſchen aus vernünfftiger liebe nicht leiſten wollen, da ſie doch ſolten, per indirectum vermittelſt ihrer ſelbſt-liebe und affecten von ihnen zu erlangen trachte. Die worte Gracians: Hazen grada unos para alcanzar ſus fines del deſeo de los otros, hat Amelot abermahl in ſeiner überſetzung nicht völlig ausgedruckt, da er geſetzet: Il y a des gens, qui pour arriver a leur but ſe font un chemin par le deſir des autres.

Die 190. maxime.

Hallar el conſuelo en todo.

HAſta de inutiles lo es el ſer eternos. No ay afan ſin conorte, los necios le tienen en ſer venturoſos, y tambien ſe dixo: *Ventura de fea.* Para vivir mucho es arbitrio valer poco: La vaſija quebrantada es la que nunca ſe acaba de romper, que enfada con ſu durar. Parece que tiene embidia la for-

tuna

tuna a las perſonas mas importantes, pues iguala la duracion con la inutilidad de las unas, y la importancia con la brevedad de las otras. Faltaràn quantos importaren, y permanecerà eterno el que es de ningun provecho, ya porque lo parece, ya porque realmente es aſsi. Al desdichado parece, que ſe conciertan el olvidarle la ſuerte, y la muerte.

Uberſetzung.

Von der klugheit, allenthalben ſeinen troſt zu finden.

So gar die unnůtzeſten leuthe haben zum wenigſten dieſen, daß ſie gemeiniglich am långſten leben. Es iſt keine wiederwårtigkeit, die nicht den ihrigen haben ſolte. Die narren kőnnen ſich damit trőſten, daß ſie insgemein glůcklich ſind; dahero man groſſes glůck im Spaniſchen ſprichwort narren-glůcke zu nennen pfleget. Wer gern lange leben will, der darf faſt nur nicht viel werth ſeyn: Ein topf, der einen ritz hat, iſt gemeinigilch unter allen andern derjenige, der nimmermehr vollends zerbrechen will, und durch ſeine lange dauer beſchwehrlich iſt.

iſt. Es ſcheinet faſt, als ob das glück gegen leuthe von der gröſten wichtigkeit eine misgunſt hege; dieweil es ſo gern in dem einen die unfähigkeit mit einer deſto längern dauer, und in dem andern die wichtigſte fähigkeit mit einer deſto kürtzern erſetzet. Man wird ſehen, daß, ſo viel nur leute ſind, an denen der welt etwas ſonderbares gelegen, ſolche mehrentheils gar bald verfallen; da hingegen ein menſch, der in der welt nichts nütze iſt, faſt ewig lebet; es ſey nun daß beydes uns nur ſo vorkomme, oder daß es auch in der that alſo ſey. Einem unglückſeligen ſcheinet es, als ob (Sors und Mors) glück und todt es recht mit einander abgeredet, ihn gar zu vergeſſen.

Anmerckung.

Eines der gröſten ſtücke der **klugheit in unglück** iſt dieſes, daß man ſich zu faſſen, oder wie Gracian redet, **ſeinen troſt zu finden** wiſſe. **Troſt** nennet man gedancken, die man bey einem zugeſtoſſenen unglück heget, dadurch man ſeinen verdruß, vermittelſt lebhaffter einbildung ſolcher gedancken, entweder gäntzlich überwindet, oder doch lindert: Und die fähigkeit, durch dergleichen gemüths-vorſtellungen ſein gemüth in unglück beſänfftigen zu können, wird genennet **die gabe, ſich in unglück zu faſſen.**

Obgedachte gedancken, damit ſich ein menſch in unglück beruhiget, können entweder weiſe ſeyn, oder nicht.

Dahe-

Dahero obgleich zuweilen die thoren in unglück ſich ſo ſchier, zum wenigſten eine zeitlang, zu faſſen und zu beruhigen wiſſen, als weiſe leuthe: ſo iſt doch beyder ihr troſt in anſehung ſeiner gründligkeit und beſtändigkeit gar ſehr unterſchieden; daß man alſo allen troſt überhaupt in dem troſt weiſer leuthe, und den troſt der narren eintheilen kan, zu welcher letztern ſorte z. e. dieſer meiſtens gehöret:

Solamen miſeris ſocios habuiſſe malorum.

Es können ferner die gedancken, die zu dieſem zweck etwas beytragen, ſich gründen entweder auf die mittel, dadurch man das übel abzuwenden gedencket; oder wenn man deren keine findet, auf die erträgligkeit des übels ſelbſt. Zu dieſem letztern punct kan ein groſſes beytragen, wenn man erweget, wieviel ein weiſer, in ſofern er ſeiner begierden meiſter iſt, entbehren könne, über deſſen verluſt hingegen ein unweiſer nicht zu tröſten iſt. Denn dieſem ſtellet ſein herrſchender affect eine menge von dingen als nothwendige und unentbehrliche güter vor, die er doch, ſeiner wahren glückſeligkeit unbeſchadet, gar wohl entrathen könte. Da er nie gründlich erweget, worinnen eigentlich die wahre glückſeligkeit des menſchen beruhet, ſondern vielmehr ſchlechterdings dieſelbe in vergnügung der affecten ſuchet; ſolche ſchein-glückſeligkeit aber an eingebildeten gütern ungemein zahlreicher iſt, als die wahre glückſeligkeit an wahrhafften gütern: ſo iſt er nothwendig auch einer zahlreichern menge von verdrießlichkeiten unterworffen, als ein weiſer; indem ihm der verluſt eines ieden gutes, das ihm ſein affect als unentbehrlich vorſtellet, unleidlich vorkommen muß; dergleichen verluſt hingegen ein weiſer noch endlich verſchmertzet, wenn er zu ſeinem troſt erweget, daß er auch ohne daſſelbe gar glücklich leben könne.

Dergleichen betrachtungen, dadurch ein vernünfftiger in ungemach ſein gemüth zu frieden ſtellet, ſind der grund, auf welchem die gedult eines weiſen beſtehet, als welche

nichts

nichts anders iſt, als eben obgedachte wohlgegründete gemüths-beruhigung; welche ſolchem nach von der gedult verſchlaffener gemüther, die aus dergleichen weiſen betrachtungen nicht entſpringet, und beſſer faulheit genennet wird, gar ſehr unterſchieden iſt. Die gedult weiſer leuthe iſt allezeit munter und thätig, inſonderheit wenn die betrachtungen, auf denen ſie beruhet, auf die mittel gerichtet ſind, das übel abzuwenden: da hingegen ein menſch, der ſeinen affecten ergeben iſt, vor ungedult flugs aus der haut fahren will; ein verſchlaffener aber, ohne ſich in ſeiner faulheit zu regen, ſchlechterdings alles über ſich ergehen läſſet.

Was Gracian ſelbſt in ſeiner ausführung von dieſem ſtück der klugheit anführet, habe ich ſo gar ſchmackhaft nicht befunden. Er ſpricht: **So gar die unnützeſten leuthe haben zum wenigſten dieſen troſt, daß ſie gemeiniglich am längſten leben.** Er vergleichet ſie **mit töpfen, die ritze haben, welche immer am längſten dauren, weil man ſie nemlich in der haushaltung ſo oft nicht brauchet, als die guten ꝛc.** Allein meines erachtens hat die lange oder kurtze dauer unſers lebens an ſich ſelbſt keine eben nothwendige verbindung mit unſerer geſchickligkeit oder ungeſchickligkeit. Es giebet viele geſchickte und wohl verdiente leuthe, die gar lange leben; und auch andere, die zeitlich hinweg ſterben. Gleichergeſtalt giebt es unter dem unnützen volcke viele, die lange leben; und viele, die bald ſterben. Nur dieſes iſt der unterſchied, daß man einen frühzeitigen tod geſchickter leuthe in der welt zuweilen mehr gewahr wird, und höher beklaget, als das zeitige abſterben eines unnützen tage-diebes; oder auch, daß der todt geſchickter und dabey beliebter leuthe iederzeit zu bald zu kommen ſcheinet, weil iederman ſie lieber länger im leben hätte wünſchen mögen; gleichwie hingegen einer, der nur gleichſam in der welt allen leuthen im wege iſt, niemahls allzu zeitlich zu ſterben ſcheinet, weil man ihn lieber längſt wäre loß geweſen. Mihi vi-

detur acerba ſemper & immatura mors eorum, qui immortale aliquid parant. Nam qui voluptatibus dediti quaſi in diem vivunt, vivendi cauſas quotidie finiunt; Qui vero poſteros cogitant, & memoriam ſui operibus extendunt, his nulla mors non repentina eſt, ut quæ ſemper inchoatum aliquod abrumpat. Plin. Lib. 5. Ep. 5. Es ſcheinet auch, als ob Gracian ſelbſt alſo wolle verſtanden ſeyn, indem er ſich alſo erklähret: **Man wird ſehen, daß, ſo viel nur leute ſind, an denen der welt etwas ſonderbares gelegen, ſolche meiſtentheils gar bald verfallen; da hingegen ein menſch, der in der welt nichts nütze iſt, faſt ewig lebet; es ſey nun, daß beydes uns nur ſo vorkomme, oder daß es auch in der that alſo ſey.** Er erläutert auch ſolches mit dem exempel unglücklicher und dabey ungedultiger leuthe, denen ebenfalls zuweilen der todt gar zu lange auſſen zu bleiben ſcheinet: **Einem unglückſeligen ſcheinet es, als ob glück und todt es recht mit einander abgeredet, ihn gar zu vergeſſen.** Allein auf dieſe art ſehe ich nicht, wie dieſe betrachtung, daß nemlich wohlverdiente leuthe nie ſpät genug, unnütze leuthe nie zeitlich genug zu ſterben ſcheinen, dieſen letztern den geringſten troſt geben könne.

Die narren, ſpricht er ferner, **können ſich damit tröſten, daß ſie insgemein glücklich ſind;** dahero man groſſes glück im Spaniſchen ſprichwort **narren-glück** zu nennen pfleget. Hier iſt wiederum zwar war, daß narren zuweilen ſehr glücklich ſind; allein es giebt ihrer auch wohl eben ſo viele, die unglücklich ſind; gleichwie gleichergeſtalt geſchickte leuthe weder alle glücklich, noch alle unglücklich ſind. Das glück iſt etwas, das weder von der weißheit, noch von der thorheit des menſchen abhanget. Wahrſcheinlich aber hat zu dem ſprichwort der Spanier anlaß gegeben, daß das glück der narren immer das gröſte aufſehen macht, dieweil ein guter fortgang alberer thaten denen, die das glück nicht kennen, fremd und ſeltzam vorkommt; da hingegen das glück kluger leuthe

eben

eben vor nichts auſerordentliches gehalten wird: wie etwa ſich niemand wundert, wenn ein ſchönes frauenzimmer die hertzen beſtricket; wohl aber wenn eine heßliche unverhofft einen guten fang thut; denn dieſe beyden dinge pflegen die Spanier in ihrem ſprichwort mit einander zu verbinden, da ſie ſagen: Ventura de fea y dicha de necio, das iſt: Heßliche weiber und narren haben das gröſte glück. So viel iſt aufs höchſte wahr, daß, wenn unnütze leuthe oder narren glücklich ſind, oder lange leben, ſie ſich allenfalls in unglück damit tröſten können; oder auch, daß ſie zu ihrem troſt bedencken können, das langes leben, und glück, als zwey zufällige dinge, klugen leuthen nicht eben eigen ſind, ſondern ihnen ſo wohl, als denen geſchickteſten, zu theil werden können.

Die 191. maxime.

No pagarſe de la mucha corteſia.

QUe es eſpecie de engaño. No neceſſitan algunos para hechizar de las yervas de Teſſalia, que con ſolo el buen aire de una gorra encantan necios, digo deſvanecidos. Hazen precio de la honra, y pagan con el viento de unas buenas palabras. Quien lo promete todo, promete nada, y el prometer es desliz para necios. La corteſia verdadera es deuda, la afectada engaño, y mas la deſuſada: no es decencia, ſino dependencia. No hazen la reverencia a la perſona, ſino a la fortuna, y la liſonja no a las prendas que reconoce, ſino a las utilidades que eſpera.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht bloß mit häuffigen complimenten bezahlen zu laſſen.

DEnn ſie ſind eine wahrhaffte art, die leuthe zu hintergehen. Einige haben keine Theſſaliſche kräuter von nöthen die gemüther zu bezaubern; ſie brauchen nicht mehr als die anmuth eines eintzigen compliments, die narren, und inſonderheit die hochmüthigen zu bethören. Ihre ehr-bezeugungen wollen ſie als geldeswerth anbringen, und mit dem winde einiger ſüſſen worte die leuthe bezahlen. Wer alles verſpricht, der verſpricht nichts: Groſſe verſprechungen ſind ein ſchlipfriges eiß, darauf nur narren ſich führen laſſen. Die wahre höfligkeit iſt ſo gut als eine ſchuld, und die verſtellte hingegen ſo gut als ein betrug, zu welcher letztern inſonderheit diejenige gehöret, die gar zu ungewöhnlich iſt. Wahre höfligkeit iſt nicht ſo wohl vor eine bloſſe wohlanſtändigkeit, als vor eine wirckliche verbindligkeit zu achten. Ein ſchmeichler aber meinet mit aller ſeiner ehr-bezeugung nicht ſo wohl den mann, als vielmehr ſein glück; und mit ſeinen liebkoſungen nicht ſowohl die verdienſte, die er etwa an ihm

erkennen ſolte, als vielmehr die vortheile, die er ihm abzulocken gedencket.

Anmerckung.

Siehe die 166. maxime.

Die 192. maxime.

Hombre de gran paz, hombre de mucha vida.

PAra vivir dexar vivir. No ſolo viven los pacificos, ſino que reinan. Haſe de oir, y ver, pero callar. El dia ſin pleito haze la noche ſoñolienta. Vivir mucho, y vivir con guſto, es vivir por dos, y fruto de la paz. Todo lo tiene a quien no ſe le da nada de lo que no le importa. No ay mayor deſpropoſito, que tomarlo todo de propoſito. Igual necedad que le paſſe el corazon a quien no le toca, y que no le entre de los dientes adentro a quien le importa.

Uberſetzung.

Groſſer friede macht ein groſſes leben.

WIll man ſelber leben, ſo laſſe man andere leben. Die friedfertigen leben nicht allein, ſondern ſie herrſchen auch. Man höre, und ſehe! aber man ſchweige! Ein tag ohne ſtreit und ärgernůß macht eine nacht mit ruhigem ſchlaffe. Lange leben, und mit vergnůgen leben, iſt ſo viel als doppelt leben, und die frucht des friedens. Derjenige hat ſo

viel

viel als alles, der ſich um das nicht groß bekůmmert, was ihm leicht gleich viel ſeyn kan. Es iſt kein unzeitigerer eifer, als derjenige, den man bezeiget, ſich alles ohne unterſchied mit ernſt zu ſinne zu ziehen. Derjenige begehet eine gleiche thorheit, der das ſonderbar zu hertzen nim̃t, woran ihm nichts gelegen iſt, als derjenige, der das nicht zu hertzen nehmen will, woran ihm viel gelegen iſt.

Anmerckung.

Friede beruhet nicht allein darinnen, daß man etwas nicht thue, dasjenige nemlich, was dem andern unangenehm iſt, und ihn beleidigen kǒnte; ſondern auch inſonderheit darinnen, daß man etwas thue, nemlich alles dasjenige, was zu errichtung und befeſtigung guter freundſchaft dienlich ſeyn kan. Jenes dienet nur den wiederwillen der leuthe, und den daraus zu gewartenden ſchaden zu vermeiden: dieſes aber dienet über dieſes die liebe und den guten willen der menſchen, nebſt dem daher zu erwartenden hohen nutzen, zu erlangen.

Hieraus erhellet, wie groſſer friede fähig ſey, ein groſſes leben zu machen. Nemlich groſſer friede heiſſet nichts anders, als der ſtand groſſer freundſchafft unter den menſchen: da man nicht allein den andern beleidiget, (welches nur ſchlechtweg friede heiſſen mǒgte;) ſondern auch durch eine ſorgfältige angenehme thätligkeit, durch vielfältige ſonderbare freundſchaffts-bezeugungen, die eintracht und beſondere gunſt der gemůther unterhält, (welches eigentlich groſſer friede heiſſen kan.) Wenn nun Gracian ſagt: Groſſer friede mache ein groſſes leben: ſo iſt meines erachtens nicht das phyſicaliſche oder natůrliche, ſondern das moraliſche leben darunter zu verſtehen, und alſo der rechte verſtand der worte dieſer, daß wer ſich um viele andere menſchen wohl verdient zu machen,

chen, und dadurch einen groſſen frieden, das iſt, eine groſſe gemüths-einigkeit, mit ihnen zu unterhalten vermöge, dadurch zu groſſer glückſeligkeit dieſes lebens, als welche GOtt eben auf den ſocialen frieden der menſchen gegründet, zu gelangen fähig ſey; indem wir den gröſten theil unſerer glückſeligkeit von der freundſchafft und hülffe anderer in der menſchlichen geſellſchafft gewarten müſſen, wie bey der 32. maxime, ingleichen in der 2. anmerckung der 93. maxime erwieſen worden. In deſſen betrachtung der Herr Amelot die überſchrifft dieſer maxime nicht wohl alſo überſetzet: L' homme de grande paix, eſt homme de longue vie.

Dasjenige, was den frieden unter den menſchen am meiſten ſtöhret, iſt **ungerechte ſelbſt-liebe**, aus welcher die eigennützigkeit, und aus dieſer wiederum eiferſucht und neid entſtehet; welche beyde dann alle wirckliche **gefälligkeit**, dadurch obgedachter maſſen der friede unter den menſchen unterhalten werden muß, aufheben. An ſtatt daß die menſchen, zu erlangung deſſen, was ſie wünſchen, einander allen angenehmen vorſchub und beytrag thun ſolten, ſo gönnet hingegen der eine dem andern nichts, und ſuchet ihn vielmehr in ſeinen abſichten, ſo viel an ihm iſt, zu hindern; da er denn eben dergleichen bezeigen von dieſem wiederum zu gewarten hat. Auf dieſes zielet Gracian, da er ſagt: **Will man ſelber leben, ſo laſſe man andere leben.** Ferner wird der friede unter den menſchen gar ſehr geſtöhret, durch den mangel der **beſcheidenheit**, da keiner dem andern in reden und thaten das geringſte zu gute hält, ſondern alles zu polzen drehet, alle kleine beleidigungen ohne unterſchied ahndet, ja alle fehler des andern, die ihn auch nichts angehen, gehäßig oder verächtlich aufmutzet. Dahin gehören die worte Gracians, da er ſagt: **Man höre, und ſehe! aber man ſchweige! ein tag ohne ſtreit und ärgernüß macht eine nacht mit ruhigem ſchlaffe. Es iſt kein unzeitigerer eifer, als derjenige, den man bezeiget, alles ohne unterſchied ſich mit ernſt zu ſinne zu ziehen. Derjenige begehet eine gleiche thorheit, der das ſonderbar zu hertzen nimmt,**

woran

woran ihm nichts gelegen iſt, als derjenige, der das nicht zu hertzen nehmen will, woran ihm viel gelegen iſt.

Dieſes iſt, was Gracian in betrachtung der mittel, groſſen frieden zu unterhalten, anführet. Den nützlichen zweck aber deſſelben ſtreichet er ebenfals mit gutem grunde alſo heraus: **Die friedfertigen leben nicht allein, ſondern ſie herrſchen auch.** Denn es iſt nichts in der welt, das die liebe nicht vermag; ſie thut, ſie träget, ſie duldet alles: Wer ſich alſo der gemüther der menſchen durch liebe zu bemächtigen vermag, welches obgedachter maſſen durch groſſen frieden geſchiehet, der kan ſolchergeſtalt **durch eine innerliche und ihnen ſelbſt angenehme macht über ſie herrſchen,** das iſt, ihrer dergeſtalt mächtig ſeyn, daß er allen guten beytrag zu ſeinem vergnügen von ihnen hoffen kan. Gracian ſpricht ferner: **Lange leben, und mit vergnügen leben, iſt ſoviel als doppelt leben, und die frucht des friedens:** Welches aus dem, was bereits angeführet worden, gar deutlich erhellet, indem ein vergnügtes leben obgedachter maſſen von dem ſocialen frieden urſprünglich dependiret. Es iſt auch hieraus, wo ich nicht irre, zu erkennen, daß allerdings, wie oben erwehnet, das **groſſe leben,** davon Gracian redet, in **moraliſchem** verſtande zu nehmen ſey; immaſſen er ein leben alsdenn groß nennet, wenn es **durch vielfältige annehmligkeit,** ſeinem innerlichen werthe nach, gleichſam **verdoppelt** wird. Eben dieſes erhellet auch daraus, wenn er die gröſſe deſſelben daher urtheilet, daß die **friedfertigen nicht allein leben, ſondern auch herrſchen.**

Die 193. maxime.

Atencion al que entra con la agena, para ſalir con la ſuya.

NO ay reparo para la aſtucia, como la advertencia: Al entendido un buen entendedor. Hazen algunos ageno el negocio

cio

cio propio, y ſin la contracifra de intenciones ſe halla a cada paſſo empeñado uno en ſacar del fuego el provecho ageno con daño de ſu mano.

Uberſetzung.

Von der klugheit, vor ſolchen leuthen ſich wohl fürzuſehen, die mit unſerm intereſſe anfangen und mit dem ihrigen aufhören.

Es iſt keine beſſere contra-lection wieder die argliſt der menſchen, als ſcharffſinnige aufmerckſamkeit. Auf einen abgerichteten feind gehöret ein abgerichteter gegenpart. Einige arbeiten juſt alsdenn am meiſten vor ſich ſelber, wenn ſie am meiſten vor andere zu arbeiten ſcheinen: und wer zu ihren geheimen abſichten nicht gleichſam den ſchlüſſel hat, der muß ſich gefallen laſſen, ihnen ſeine finger her zu leyhen, wenn ſie ihr gut aus dem feuer ſcharren wollen.

Anmerckung.

Dieſe maxime beziehet ſich auf die 144. Sie hält in ſich die contra-lection, die ein weiſer denenjenigen zu machen hat, die den ſtreich, deſſen in der 144. maxime gedacht worden, ihm anbringen, und unter dem ſchein, als ob ſie ſein intereſſe ſucheten, nur ihr eigenes befördern wollen. Denn obwohl die 144. maxime an ſich ſelbſt gar vernünfftig und billig iſt, und von wahrhafftig klugen leuthen mit gröſtem fug und recht kan ausgeübet werden: ſo kan ſie doch, wie

wie alle andere an ſich ſelbſt reine und unſchuldige mittel der klugheit, auch von böſen und eiteln leuthen wieder die regeln der billigkeit gemißbrauchet werden; da dann allerdings, wie Gracian ſagt, **auf einen abgerichteten feind ein abgerichteter gegenpart gehöret.**

Die contra-lection nun, die er zu dieſem zweck lehret, iſt, daß man **ſcharffſinnig aufmercke** auf ſolcher leuthe ihr thun, die dißfalls **argliſtiger weiſe mit unſerm intereſſe anzufangen wiſſen, um mit dem ihrigen aufzuhören.** Er hat auch hierinnen nicht unrecht. Denn der gebrauch aller regeln beyde der klugheit und der argliſtigkeit, die ſich auf eine **verſtellung** gründen, gelinget nur alsdenn, wenn derjenige, der ſie ausübet, **in der verſtellung** ſelbſt ſeinen zweck erhält, daß nemlich die leuthe die verſtellung nicht gewahr werden, ſondern das verſtellte weſen vor wahrheit halten. Wer dahero nur ſo viel **aufmerckſamkeit** hat, daß er auf das thun und laſſen eines ſolchen argliſtigen, **nach allen umſtänden**, ohne vorurtheil achtung gebe; und darneben ſo viel ſcharffſinnigkeit, daß er aus ſolchem grunde deſſen wahre abſicht auf ſeinen eigenen nutzen, die er unter dem ſchein des unſrigen zu verbergen gedachte, zu beurtheilen wiſſe; der wird ſo dann gewiß ſo treuhertzig nicht ſeyn, daß er mit wiſſen und willen ſich ſolte hinters licht führen laſſen. Wer hingegen, wie Gracian redet, **zu den geheimen und verſtellten abſichten ſolcher argliſtiger leuthe den ſchlüſſel nicht hat**, der muß ſich freylich in ſeiner einfalt gefallen laſſen, **die finger her zu leyhen, wenn ſie ihr gut aus dem feuer ſcharren wollen**, das iſt, ſein intereſſe muß den nahmen darzu her leyhen, und ſich der gefahr ausſetzen laſſen, wenn ſie durch zweiffelhaffte unternehmungen das ihrige befördern wollen. Die art und weiſe, dieſe **ſcharffſinnige aufmerckſamkeit**, die allhier Gracian **den ſchlüſſel zu den geheimen abſichten** der leuthe nennet, recht anzubringen, und ſich darinnen nicht irre machen zu laſſen, iſt in der 5. anmerckung der 13. maxime gezeiget worden.

Die 194. maxime.

Concebir de ſi y de ſus coſas cuerdamente, y mas al comenzar à vivir.

COnciben todos altamente de ſi, y mas los que menos ſon. Sueñaſe cada uno ſu fortuna, y ſe imagina un prodigio. Empeñaſe deſatinadamente la eſperanza, y deſpues nada cumple la experiencia: Sirve de tormento à ſu imaginacion vana, el deſengaño de la realidad verdadera. Corrija la cordura ſemejantes deſaciertos, y aunque puede deſear lo mejor, ſiempre ha de eſperar lo peor, para tomar con equanimidad lo que viniere. Es deſtreza aſſeſtar algo mas alto para ajuſtar el tiro, pero no tanto, que ſea deſatino al comenzar los empleos. Es preciſa eſta reformacion de concepto, que ſuele deſatinar la preſuncion ſin la experiencia. No ay medicina mas univerſal para todas necedades, que el ſeſo. Conozca cada uno la esfera de ſu actividad y eſtado, y podrà regular con la realidad el concepto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, von ſich ſelbſt und von ſeinen dingen weißlich zu urtheilen, inſonderheit wenn man allererſt zu leben anfånget.

ALle menſchen pflegen gern hohe gedancken von ſich zu hegen, am allermeiſten aber diejenigen, die man wenigſten vermøgen. Ein ieder låſſet ſich gern von groſſem glůcke tråumen, und bildet ſich ein, ein wunder ſeiner zeit zu ſeyn. Die hoffnung låſſet ſich toll-kůhn ein auf alles; und hernach will die wirckliche erfah-

erfahrung auf keiner ſeite die hand bieten: Ihre eitele Einbildung findet ihre tägliche folter an der ausbrechenden wahren beſchaffenheit der dinge, durch welche ſie immerzu ihrer thorheit überführet wird. Es verbeſſere dann die klugheit dergleichen irrthümer, dergeſtalt, daß ob man gleich immer das beſte wünſchet, man dennoch wiſſe und gewärtig ſey, daß wohl auch das ſchlimſte erfolgen könte; damit man alles, was auch nur das glück verhängen mögte, mit gleichem gemüth zu ertragen bereit ſeyn möge. Zwar iſt es nicht ungeſchickt, das ziel zuweilen etwas höher zu nehmen, um ſeinen ſchuß deſto gewiſſer zu faſſen: allein nur nicht ſo hoch, daß daher der anfang in geſchäfften einer unbeſonnenen verwegenheit könne beſchuldiget werden. Dieſe beſſere einrichtung unſerer gemüths-vorſtellungen iſt um deſto nöthiger, ie mehr ſonſt die allzu hohen einbildungen, ſonder erfahrung, unbedachtſame kühnheit zu veranlaſſen pflegen. Es iſt keine allgemeine artzney wieder alle thorheiten, als geſunde gemüths-empfindungen. Ein ieder erkenne den eigentlichen bezirck, in welchem ſich die thätligkeit ſeiner geſchickligkeit und ſeines ſtandes zeiget; ſo wird er ſeine meinung von ſich ſelbſt auf that und wahrheit gründen können.

Anmerckung.

Siehe die 185. ingleichen die 19. maxime.

Die 195. maxime.

Saber eſtimar.

NInguno ay que no pueda ſer maeſtro de otro en algo; ni ay quien no exceda al que excede. Saber desfrutar cada uno, es util ſaber. El ſabio

eſtima à todos, porque reconoce lo bueno en cada uno, y ſabe lo que cueſtan las coſas de hazerſe bien. El necio deſprecia à todos por ignorancia de lo bueno, y por eleccion de lo peor.

Uberſetzung.

Von der klugheit, allen dingen ihren gebührenden werth beyzulegen.

NIemand iſt, der nicht in etwas ſolte können des andern meiſter ſeyn; und niemand übertrifft den andern, der nicht immer wieder ſeinen mann finden ſolte, der ihn ebenfalls übertreffe. An einem ieden dasjenige, was nützlich iſt, zu kennen und zu wiſſen, iſt ein ſehr nützliches wiſſen. Ein weiſer weiß alle leuthe in ihrer art hoch zu ſchätzen, dieweil er ein kenner iſt des verſchiedenen guten, das an einem ieden derſelben iſt, und wohl weiß, wie viel mühe es durchgehends koſte, eine ſache recht zu machen. Ein narr aber verachtet alle andere leuthe, dieweil er aus unwiſſenheit das gute an ihnen nicht kennet, und in ſeiner wahl allzeit am erſten auf das ſchlimmere fällt.

Anmerckung.

Siehe die 109. 125. 140. 188. maxime. Gracian ſtellet allhier die lehre der klugheit, die in obgedachten maximen abgehandelt worden, inſonderheit denenjenigen vor augen, die ſich in ihrer wiſſenſchafft über die grentzen ihres handwercks nicht gar weit verſtiegen, und dabey aus hochmuth und einfalt vermeinen, daß an ihnen allein die welt künſtler habe, auch nicht glauben können, daß in andern künſten und wiſſenſchafften etwas zu finden, das einiger hochachtung werth ſey. Es hanget dieſe ſchwachheit inſonderheit einigen heutigen Mathematicis, Literatoribus und Criticis an, denen man nimmermehr einreden wird, daß ie ein gründlich gelehrter mann ſeyn könne, der nicht ihres handwercks ſey.

Die 196. maxime.

Conocer ſu eſtrella.

NInguno tan desvalido que no la tenga, y ſi es desdichado, es por no conocerla. Tienen unos cabida con Principes y poderoſos, ſin ſaber como, ni porque, ſino que ſu misma ſuerte les facilitò el favor: Solo queda para la induſtria el ayudarla. Otros ſe hallan con la gracia de los ſabios. Fue alguno mas acepto en una nacion que en otra, y mas bien viſto en eſta ciudad que en aquella. Experimentaſe tambien mas dicha en un empleo y eſtado que en los otros, y todo eſto en igualdad, y aun identidad de meritos. Baraja como y quando quiere la ſuerte: Conozca la ſuya cada uno, asſi como ſu Minerva, que va el perderſe, ò el ganarſe. Sepa la ſeguir y ayudar, no la trueque, que ſeria errar el norte à que le llama la vezina vozina.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeinen glůcks-ſtern zu kennen.

KEin menſch iſt vom glůck ſo gar verlaſſen, daß er nicht ſeinen ſtern haben ſolte, der ihm gůnſtig iſt: Und wenn er unglůcklich iſt, růhret es aus keiner andern urſach her, als daß er denſelben nicht kennet. Einige finden einen zutritt bey fůrſten und mǎchtigen leuthen, ungeachtet ſie nicht zu ſagen wiſſen, wie oder warum ſolches geſchehe; auſer daß das glůck ihnen einen leichten weg darzu bahnet: Das eintzige, das ihr bemůhen darzu beytragen kan, iſt, daß ſie dieſem ihren glůck

glück ein wenig nachhelffen können. Andere hat ihr ſchickſal darzu beſtimmet, daß ſie weiſen leuthen gefallen ſollen. Wiederum iſt mancher angenehmer bey einem volcke, als bey dem andern; und mancher lebt vergnügter in dieſer ſtadt als in jener. Oft erfähret man auch in einem amte oder ſtande mehr glücke, als in dem andern: und zwar dieſes alles, ungeachtet man auf beyderley ſeiten gleiche, ja wohl juſt eben dieſelbe fähigkeit zeiget. Das ſchickſal hat ſein verwirrtes ſpiel, wie und wenn es ihm gefällt: Ein ieder erkenne das ſeinige, ſo wohl als die fähigkeit ſeines naturells; denn auf dieſen punct kommt ſein verluſt und gewinſt an. Ein ieder lerne dem zuge ſeines glückes nachgehen, und ihm nach befinden nachhelffen: Er weiche von dem wege deſſelben nicht ab, weder zur rechten noch zur lincken; denn ſo würde er den zweck verfehlen, zu welchem ihn ſein ſchickſal ruffet.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit ſein glück zu beurtheilen, und ſich in daſſelbe zu ſchicken; von welcher in der 10. und 36. maxime geredet worden. Das glück iſt eine zuſammenhangung allerhand natürlicher umſtände, die nicht von unſerm willen dependiren, mit dem fortgang unſerer thathen, zu deren verlauff ſie, unſern abſichten, entweder gemäß oder zuwieder, etwas beytragen. Dieſe umſtände ſind entweder in uns ſelber anzutreffen, dahin z. e. die natürlichen vortheile unſers naturells gehören; oder ſie ſind auſſer uns in der natur. Alhier giebt Gracian einige feine exempel von der erſten claſſe dieſer verſchiedenen glücks-vortheile. **Einige, ſpricht er, finden einen zutritt bey fürſten und mächtigen leuthen: Andere hat ihr ſchickſal darzu beſtimmet, daß ſie weiſen leuthen gefallen ſollen.** Dieſer glücks-vortheil, der eben, wie gedacht, auf einem vortheil des naturells beruhet,

ruhet, iſt in der 44. maxime beſonders abgehandelt worden. Daß aber Gracian darbey erwehnet, daß diejenigen, denen das glück einen zutritt bey mächtigen leuthen gönne, oft nicht zu ſagen wiſſen, wie und warum ſolches geſchehe, iſt die urſach: weil nicht allein die wenigſten den glücks-vortheil ihres naturells, der ihnen ihr glück zuwege bringet, dergeſtalt kennen, daß ſie eben eigentlich wiſſen ſolten, was an ihrem naturell einem mächtigen manne, bey dem ſie wohl gelitten ſind, ſo wohl anſtehe; ſondern weil auch ſolcher vortheil ihres naturells ſelbſt nicht einmahl von ihrem willen dependiret, ſondern ohne ihr zuthun durchs glück ihnen zu theil worden. Gracian fähret fort: **Mancher iſt angenehmer bey einem volcke, als bey dem andern: er lebt vergnügter und glücklicher in einer ſtadt, als in der andern: In einem amte oder ſtande findet er mehr glück, als in dem andern.** Alle dieſe glücks-vortheile ſind in der 3. und 4. anmerckung der 2. maxime ebenfalls erkláhret worden.

Die 197. maxime.

Nunca embarazarſe ſe con necios.

Es lo el que no los conoce, y mas el que conocidor no los deſcarta. Son peligroſos para el trato ſuperficial, y perniciosos para la confidencia; y aunque algun tiempo los contenga ſu rezelo propio, y el cuidado ageno, al cabo hazen la nezedad, ò la dizen, y ſi tardaron, fue para hazerla mas ſolenne. Mal puede ayudar al credito ageno, quien no lo tiene propio. Son infelicisſimos, que es el ſobrehueſſo de la necedad, y ſe pagan una y otra. Sola una coſa tienen menos mala, y es, que ya que à ellos los cuerdos no les ſon de algun provecho, ellos ſi de mucho à los ſabios, ò por noticia, ò por eſcarmiento.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich niemahls mit narren zu verwirren.

DErjenige iſt einer, der ſie nicht kennet; und derjenige noch ein gröſſerer, der ſie kennet, und ſich von ihnen doch nicht abthut. Es iſt gefährlich nur ſchlechtweg mit ihnen umzugehen; und vollends verderblich, ſich gar in vertraulichkeit mit ihnen einzulaſſen. Ob auch gleich zuweilen theils ihre eigene furcht, theils die mühe anderer leuthe ſie eine zeitlang zurück hält: ſo kommen ſie doch noch zuletzt, in reden oder thaten, mit etwa einer narrheit zum vorſchein, mit welcher ſie nur deswegen eine zeitlang an ſich zu halten ſchienen, damit ſie hernach deſto feyerlicher hervorbrechen mögte. Es iſt eine mißliche ſache, wenn man von demjenigen ehre zu haben gedencket, der ſelbſt keine hat. Narren ſind die elendeſten leuthe, indem elend und narrheit von natur wie haut und knochen zuſammen hangen, und das eine ordentlicher weiſe durch das andere bezahlet wird. Ein einziges haben ſie an ſich, das nicht übel iſt: nemlich daß obgleich ihnen ein weiſer mit aller ſeiner weißheit nicht das geringſte nutzen kan, dennoch ſie hingegen mit ihrer narrheit einem weiſen ein groſſes nützen können, theils zum behuf ſeiner erkentnüß, theils auch an ihrem exempel ſich zu ſpiegeln.

Anmerckung.

Dieſe maxime ſcheinet dem erſten anblick nach der 159. zu wiederſprechen: Sie können aber beyde, wenn ſie in ihre gehörige grentzen eingeſchrencket werden, gar wohl

bey einander ſtehen. In der 159. maxime hat Gracian gelehret, daß ein kluger die narren müſſe vertragen lernen. Er kan ſie aber vors erſte gar wohl vertragen, und ſie in ihren händeln bey ihren ſeltzamen geſchmack laſſen, wenn er ſich gleich nicht eben mit ihnen verwirret, das iſt, ſie entweder in ſeine geſchäffte, oder ſich in ihre händel, wircklich einflechten läſſet. Vors andere kan man auch in betrachtung dieſes letztern weder ſagen, daß man ſich gar nie mit keinem narren, noch auch daß man ſich ohne unterſchied mit allen narren verwirren ſolle; dahero alhier nach den regeln der klugheit zu unterſuchen iſt, wo und wenn es rathſam ſey mit narren etwas zu thun zu haben, oder nicht.

Das erſte, das zum voraus zu dieſer klugheit nöthig iſt, iſt, daß man die narren kennen lerne, damit man ſie nicht vor kluge leuthe, und dieſe hinwiederum vor narren halte. Es iſt bekant, und anderweit bereits angeführet worden, daß die narrheit nichts anders ſey, als eine lebhafftigkeit des Ingenii ohne Judicio. Ein verſtändiger kan ſie dahero kennen lernen, wenn er in ihrer täglichen aufführung theils auf ihre abſichten, theils auch auf die mittel, durch welche ſie ſolche abſichten zu erreichen gedencken, achtung giebet. Denn wenn dieſe beyden auf ſolchen erfindungen oder einfällen des Ingenii beruhen, die zwar oft ungemein und ſeltzam genug ſind, dabey es aber an der fähigkeit fehlet, ſowohl den vorgeſetzten zweck ſelbſt, als auch inſonderheit die zuſammenhangung deſſelben mit denen erſonnenen mitteln, nach den regeln eines geſunden verſtandes zu beurtheilen; da kan man ſicher glauben, daß man einen narren vor ſich habe. Und kan man hieraus urtheilen, wie ein vernünfftiger mann, in ſofern er theils in ſeinen abſichten, theils auch in denen zu deren behuf erſonnenen mitteln, zuweilen als ein menſch ebenfalls fehlet, von einem narren zu unterſcheiden ſey. Denn dieſem fehlet es an der fähigkeit, die richtigkeit ſeiner abſichten, und darauf zielenden anſchläge zu beurtheilen: Jener aber verſiehet darinnen aus menſchlicher

ſchwach-

ſchwachheit zuweilen etwas, das er wohl beſſer zu machen wäre fähig geweſen. Man muß auch nicht meinen, als ob die albern abſichten, oder unrichtigen anſchläge der narren eben allzeit lächerlich ſeyn müſten: ſie ſtellen ſich oft in ernſthaften geſchäfften in der anſehnlichſten geſtalt dar, in welcher ſie von den unwiſſenden hoch genug bewundert werden, in betrachtung daß auch die unrichtigſten erfindungen des Ingenii etwas ungemeines, und dem ſcheine nach artiges oder wohl erſonnenes an ſich haben können. Endlich gleichwie die narrheit des verſtandes in unterſchiedenen menſchen mit unterſchiedenen naturellen des willens ſich verbinden kan; dieſe aber in betrachtung der mannigfaltigen miſchungen der affecten unzehlig ſind: Alſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß aus dieſem grunde es unzehlige arten der narren in der welt gebe.

Ein menſch demnach von geſunden verſtande, der die abſichten der menſchen, und ihre erfindungen, dadurch ſie ſelbige zu erreichen gedencken, obgedachter maſſen zu beurtheilen fähig iſt, wird leicht die narren kennen, und ungeachtet alles anſehnlichen blendwercks ſie von den vernünfftigern leuthen unterſcheiden können. Wer aber ſelbſt ein narr iſt, das iſt, bey einem wohl gnugſamen muntern Ingenio kein geſundes Judicium beſitzet, der iſt nicht fähig, ſie zu kennen. Folglich iſt, wie Gracian ſagt, derjenige, der ſie nicht kennet, unfehlbar ſelbſt einer, oder doch, (wenn es ihm an Ingenio ſowohl als an Judicio mangelt,) ein dummer menſch.

Wenn nun ſolchergeſtalt ein weiſer einen narren kennet, ſo iſt nun die frage, ob es rathſam ſey, ſich mit ihm zu verwirren. Die entſcheidung dieſer frage flieſſet aus dem, was von der kentnüß der narren geſagt worden. Bey einem narren iſt obgedachter maſſen mit der lebhafftigkeit des Ingenii allzeit ein mangel des Judicii verbunden. Daher folget, daß ein narr nie ſelbſt ein geſchäffte mit verſtand einzurichten fähig ſey, ſo, daß er des erfolgs deſſelben mächtig ſeyn ſolte; daß es alſo thörigt ſey, mit einem narren ie in einem ſolchen geſchäfte ſich einzulaſſen, darinnen er der meiſter iſt, und das, was in der ſache vorzunehmen

men oder nicht, auf ſein gutachten ankommt. Er iſt wohl fähig, vielfältige rathſchläge anzugeben und aufs tapet zu bringen, in anſehung ſeines aufgeweckten Ingenii; aber nicht zu entſcheiden, und die rechten zu ergreiffen, in betrachtung der ſchwäche des Judicii. Er kan alſo zwar zu allerhand wichtigen geſchäfften gar nützlich gezogen werden als eine Cauſa miniſtrans, nie aber ohne ſchaden als die Cauſa principalis, welche in einrichtung eines vorhabens den ausſchlag geben ſoll. Dannenhero ſind diejenigen noch die **beſten narren, die leicht und gern unterthan ſind**, und ſich weiſen laſſen: diejenigen aber ſind **die unnützeſten und unerträglichſten narren, die hochmüthig und hartnäckig ſind.**

In anſehung alſo der **erſtern gattung** hat die regel ſtatt, **daß man die narren vertragen müſſe**, wenn man ſie nützlich brauchen kan. Man muß den eckel, welchen der aus ihren einfällen hervorblickende mangel des Judicii zuweilen erwecket, ſich nicht zur ungedult verleiten, ſondern ſich begnügen laſſen, daß doch zuweilen mit unter ſehr nützliche einfälle zum vorſchein kommen. Allein **im andern fall**, nemlich in geſchäfften, darinnen ein narr ſchlechterdings herr ſeyn will, hat die andere regel platz, daß man ſolchenfalls **ſich nie mit narren und mit ihren händeln verwirren** ſolle. Von dieſem falle alſo muß es verſtanden werden, wenn Gracian ſagt: **Da derjenige ein narr ſey, der die narren nicht kenne; ſo ſey der gewiß ein gröſſerer, der ſie kenne, und ſich doch von ihnen nicht abthue.** Denn es geſchihet allerdings gar oft, daß die tollen einſchläge eines narren, der wolluſt, dem ehrgeitz, oder dem geldgeitz auch der braveſten leuthe dermaſſen annehmlich vorkommen, daß ſie ſich wircklich von ihm bethören laſſen, an dergleichen närriſchen anſchlägen mit theil zu nehmen.

Es iſt gefährlich, ſpricht Gracian ferner, **nur ſchlechtweg mit ihnen umzugehen.** Denn erſtlich ſind ſie insgemein in nicht gar gutem ruf. **Obgleich zuweilen theils ihre eigene furcht, theils unſere mühe ſie eine zeit lang zurück hält, ſo kommen ſie doch noch zuletzt, in reden**

oder thaten, mit etwa einer narrheit zum vorſchein; da es dann eine mißliche ſache iſt, wenn man von dem umgang dererjenigen ehre haben ſoll, die ſelber keine haben. Vors andere hat man ſich auch wohl fürzuſehen, wenn man nach obigem vor dienlich hält, ihre einfälle anzuhören, daß man ihre dem erſten anblick nach oft gar ſinnreiche und ſcheinbahre vorſchläge nicht anders als mit ſehr behutſamer überlegung ſich belieben laſſe. Aber, fähret Gracian fort, es iſt vollends verderblich, ſich gar in vertrauligkeit mit ihnen einzulaſſen: Denn dieſes wird niemand thun, als derjenige, der dumm, oder wircklich mit ihnen ein narr iſt.

Narren, ſpricht er, ſind die elendeſten leuthe: Elend und narrheit hangen von natur, wie haut und knochen zuſammen. Denn da es ihnen an Judicio fehlet, ſo fehlet es ihnen an der rechten wahl ſo wohl des guten ſelbſt, als auch der mittel, es zu erlangen. Alſo ſind ſie, wie Gracian ſagt, natürlicher weiſe und a priori elende leuthe; es ſey denn, daß ſie durch weiſe leuthe ſich regieren laſſen. Woraus erhellet, daß narren und dumme leuthe von natur zur unterthänigkeit und zum folgen gebohren ſind: ſie ſollen in geſchäfften von einiger wichtigkeit ihre thaten nie ſelber einrichten, viel weniger die thaten anderer regieren. Auf dieſe weiſe, wenn ſie von weiſen leuthen ſich regieren laſſen, können ſie mit ihnen glücklich ſeyn. Dieſes iſt nach den regeln der vernunfft der grund auf welchem der rechte gebrauch des verliehenen oder erlangten äuſerlichen ehr-anſehens weiſer leuthe beruhet; indem nemlich ein narr oder unverſtändiger aus keinem andern kennzeichen zu urtheilen vermag, wen er eigentlich vor weiſe halten, und ihm folgen ſolle. Hingegen wenn die narren herrſchen, ſo entſtehet daraus der verderb beyde ihrer ſelbſt und derjenigen, die das unglück haben, ihrer herrſchafft unterworffen zu ſeyn, oder durch das ehr-anſehen, ſo ſie zuweilen wieder die natur erlanget, ſich verführen zu laſſen.

Hieraus nun erhellet ſchlüßlich, was darvon zu halten, wenn Gracian am ende ſagt: Ein eintziges haben die nar-

narren an ſich, das nicht übel iſt: nemlich daß ob gleich ihnen ein weiſer mit aller ſeiner weißheit nicht das geringſte nützen kan, dennoch ſie hingegen mit ihrer narrheit einem weiſen ein groſſes nützen können ꝛc. Denn aus dem, was geſagt worden, iſt leicht zu ſchlieſſen, daß ein weiſer einem narren nicht allein etwas, ſondern in der that ſehr viel nütze ſeyn könne, wenn dieſer nur nicht herrſchen, ſondern folgen will; indem obgedachter maßen eines narren gantze wohlfarth auf folgen ankommt. Von derjenigen art der narren aber, die hochmüthig und hartnäckig ſind, iſt es wahr, daß ihnen ein weiſer mit aller ſeiner weißheit nicht das geringſte nützen könne. Daß hingegen ein narr einem weiſen, auch über das, was Gracian ſelbſt anführet, zu ſehr vielem nütze ſeyn könne, iſt aus dem, was geſagt worden, leicht zu ſchlieſſen. Siehe auch die 5. anmerckung der 31. maxime.

Die 198. maxime.

Saberſe tranſplantar.

AY naciones, que para valer ſe han de remudar, y mas en pueſtos grandes. Son las patrias madraſtras de las miſmas eminencias, reina en ellas la embidia como en tierra conatural, y mas ſe acuerdan de las imperfecciones, con que uno comenzò, que de la grandeza à que ha llegado. Un alfiler pudò conſeguir eſtimacion paſſando de un mundo à otro, y un vidro puſò en deſprecio al diamante, porque ſe transladò. Todo lo eſtraño es eſtimado, ya porque vinò de lejos, ya porque ſe logra hecho y en ſu perfeccion. Sugetos vimos, que ya fueron el deſprecio de ſu rincon, y oy ſon la honra del mundo,

ſiendo eſtimados de los propios y eſtraños; de los unos, porque los miran de lexos, de los otros, porque lexos. Nunca bien venerarà la eſtatua en el ara el que la conociò tronco en el huerto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich umzupflantzen.

MAn hat zuweilen in ſeinem aufenthalt bey dieſem oder jenem volcke, eine ånderung zu treffen; wo man anders etwas gelten will, inſonderheit in hohen ehren-poſten. Das vaterland iſt eine ſtief-mutter auch der gröſten geſchickligkeiten; es herrſchet in demſelben der neid als in ſeiner natůrlichen heymath; man låſſet ſich da mehr die unvollkommenheit, die etwa den erſten anfang eines menſchen noch begleitete, im gedåchtnůß ſchweben, als die gröſſe, die er nachhero erreichet. Eine nadel hat wohl ehe vor eine ſache von hohem werthe gelten können, wenn ſie aus einer welt in die andere gefůhret worden; und ein glaß, das man in unbekante lånder gebracht, hat wohl einen diamant an ſchåtzbarkeit beſchåmet. Die menſchen pflegen insgemein das, was auslåndiſch iſt, hoch zu halten, es ſey nun weil es von weiten kommt, oder auch weil ſie es allzeit ſchon fertig, und in ſeiner vollkommenheit finden.

Wir haben zu unſerer zeit leuthe geſehen, die man in dem winckel, darinnen ſie gebohren und erzogen worden, ehemahls mit der gröſten verachtung angeſehen, die doch nun eine pracht der welt, und beyde von ihren lands-leuthen und von fremden hochgeachtet ſind; von jenen, weil ſie ſie nun in der ferne ſehen, und von dieſen, weil ſie zu ihnen aus der ferne kommen. Derjenige wird vor eine bild-ſäule auf dem altar ſo viel verehrung in ſeinem hertzen nicht hegen, der ſie zuvor als einen klotz im garten gekennet hat.

Anmerckung.

Es begiebet ſich oft, daß ein gutes gewächs in demjenigen erdreich, in welchem es zuerſt aufgegangen, nicht recht fortkommen will; dem zuweilen damit geholffen werden kan, wenn es in andere erde verſetzet wird, als in welcher es oft weit beſſer bekleibet, und zur zierde des gartens aufs anſehnlichſte hervor wächſet. Dieſes gleichnüſſes bedienet ſich alhier Gracian, da er die klugheit lehret, **in erwehlung ſeines aufenthalts ſich nicht mit blinder liebe an ſein vaterland**, darinnen man aufgewachſen, **zu binden**; indem er die regel giebt, man müſſe aus ſeinem vaterlande, darinnen man etwa nicht nach wunſch aufkommen könne, nach befinden in ein anderes **ſich gleichſam umzupflantzen** wiſſen. Denn allerdings, ſo wenig ein menſch, der das ſeine rechtſchaffen gelernet, urſach hat, ſein vaterland eben zu fliehen, wenn er gute beförderung darinnen zu erlangen weiß; ſo wenig hat er auch urſach, ſich an daſſelbe eben abergläubiſch zu binden, wenn es ſeiner dienſte ſich nicht zu bedienen begehret, ſon-

dern ihn auf den hefen will laſſen ſitzen bleiben. Die gedancken Gracians, die er zum behuf dieſer klugheit anführet, ſind ſo gründlich und deutlich, daß ich nichts hinzu zu thun finde, als aus der heiligen Schrifft das exempel und zeugnüß Chriſti ſelber, als welcher, da er hin und wieder in ausländiſchen gegenden als ein groſſer prophet war geprieſen worden, und einſt wieder in ſein vaterland kam, alda zu lehren, erfahren muſte, daß man alda ſich an die niedrigkeit ſeines geſchlechts und ſeiner anverwandten ſtieß; worauf er ſich vernehmen ließ: **Ein prophet gilt nirgend weniger als in ſeinem vaterlande, und daheim bey den ſeinen.** Marc. 6. v. 1. 3. 4.

Das eintzige, das einem unerfahrnen einen ſcrupel machen könte, iſt dieſes, daß, wie man insgemein davor hält, dem menſchen von natur eine **liebe gegen ſein vaterland** eingepflantzet ſey, und daß in kraft ſolcher liebe er ſeinem vaterlande, das ihm zumahl die erſte luft, nahrung, und erziehung gegeben, mit gar beſondern pflichten verbunden ſey; in mehrer erwegung, daß es doch leicht geſchehen könne, daß er in auswärtigen landen wieder ſein vaterland ſelbſt mittelbar oder unmittelbar zu dienen genöthiget ſeyn dürfte, welches, wo nicht eine förmliche verrätherey des vaterlandes, dennoch ein grober undanck gegen daſſelbe ſeyn würde.

Dieſen zweifel aufzulöſen, iſt zu erwegen, daß, was erſtlich **die liebe gegen das vaterland** anbetrifft, ſolche keines weges gäntzlich geleugnet werden könne: immaſſen es freylich an dem iſt, daß, wie **Pufendorf** in ſeinen zuſammen gedruckten Diſſertationibus Academ. Select. Diſſertat. I. De Obligatione erga Patriam, §. 2. erweiſet, die art der luft, der ſpeiſen, geträncke, und aller bequehmligkeiten des lebens in allen ländern von unterſchiedener beſchaffenheit iſt; da dann alſo ein menſch, der nun einmahl an die beſchaffenheit aller dieſer ſtücke in ſeinem vaterlande von jugend auf dermaſſen gewohnet iſt, ut conſuetudo altera natura facta fuerit, dieſelben ſodann in andern landen, in welchen ſie weit anders beſchaffen, ſchwehrlicher gewohnen kan. Dahero leicht zu begreiffen, wie es komme,

daß

daß oft ein menſch auch vor ſein dürres, unbequehmes, und rauhes vaterland ſo große neigung hege, daß er es wohl ehe einem fremdem weit reichern und bequehmern lande vorziehet; indem es gar natürlich iſt, daß ein ieder an einem orte, der ſeiner leibes- und gemüths-beſchaffenheit in allen obbemeldten ſtücken am gemäßeſten iſt, am liebſten ſich aufhalte.

Quid melius Roma? Scytico quid frigore pejus?
Huc tamen ex illa barbarus urbe fugit.
Ovid. de Pont. L. I. El. 4.

Hierzu kommt noch, daß von unſerer kindheit an, da wir meiſt in unſerm vaterlande erzogen werden, leicht unſerm annoch zarten, und mit wichtigern dingen noch nicht überhäufftem gedächtnüſſe ein angenehmes bildnüß aller bekanten orte ſich einpräget, in denen wir unſere unſchuldige jahre, ohne einige ſorge mit luſt und ſpielen hingebracht; deſſen andencken uns in unſerm reiffen alter noch allemahl ergetzet, wenn wir ſonderlich in der fremde bey mehrern ſorgen und ungemach dann und wann dahin zurücke dencken.

Allein, es iſt nun vors andere die frage, ob dieſe entweder natürliche, oder vielmehr durch die gewohnheit erregte neigung gegen ſein vaterland, den menſchen zu ſo gar ſonderbaren pflichten verbinden könne? und ferner, ob in betrachtung ſolcher pflichten, wenn deren ſich einige finden ſolten, der menſch an ſein vaterland eben ſo feſt gehefftet ſey, daß er um ſeines eigenen beſſern nutzens und bequehmern lebens willen, nicht mit gutem gewiſſen ſeinen ſtab weiter ſetzen könne? Wobey in betrachtung zu ziehen, daß gegen den ort ſelbſt, darinnen wir gebohren oder erzogen ſind, als gegen eine lebloſe ſache, wohl keine verbindligkeit ſeyn könne: wie etwa z. e. der menſch, der ſein leben im ſchiffbruch gerettet hat, dem balcken, auf welchem er an das ufer geſchwummen, eben mit keiner pflicht verbunden iſt, ſondern ihn mit gutem gewiſſen am ufer kan liegen, oder fortſchwimmen laſſen, wohin er will; ob es ihm gleich auch eben niemand wehren wird, zu einem angenehmen andencken der glücklich überſtandenen gefahr ihn heilig aufzu-

heben, wenn er kan. Alſo da der ort ſelbſt unſers vaterlandes nicht fähig iſt, uns zu ſeinen ſchuldnern zu haben; ſo kan auch die obbemeldte liebe gegen das vaterland, als ein bloſſer affect, keine ſchuldigkeit gegen den ort zu verurſachen fähig geachtet werden: obgleich die alten redner und ſophiſten ſich dieſen affect, der zumahl bey dem pöbel am ſtärckſten zu ſeyn pfleget, nicht übel zu nutz zu machen gewuſt, wenn ſie ihren abſichten gemäß dem volcke haben beybringen wollen, quod dulce & decorum ſit pro patria mori.

Die pflichten demnach, mit denen wir unſerm vaterlande verbunden ſind, müſſen nothwendig ſolche ſeyn, die wir **nicht dem orte, ſondern den menſchen, die ſolchen ort bewohnen**, oder mit einem worte, **unſern lands-leuthen** ſchuldig ſind. Daß wir nun dieſen, in ſofern ſie nemlich als **eine gantze geſellſchafft** betrachtet werden, allerdings beſonders verpflichtet ſind, iſt daher zu erweiſen, daß, wenn wir ietzt in einem lande gebohren und erzogen werden, wir bürger oder glieder dieſer ihrer geſellſchafft werden. Gleichwie wir nun hierdurch aller befugnüſſe und rechts wohlthaten ſolcher geſellſchafft wircklich theilhaftig werden, und zwar in einem ziemlich hohen grade, in betrachtung derer unterſchiedenen beſondern vorzüge, die unerzogenen kindern zukommen: Alſo iſt kein zweifel, daß auf ſeiten dieſer, wenn ſie nun erwachſen, aus dieſen betrachtungen eine verbindligkeit zu beſondern gegenpflichten entſtehen müſſe, die die gemeinen pflichten, die wir einer ieden eintzelnen perſon ſchuldig ſind, weit überwiegen.

Denn die pflichten, die wir **eintzelnen perſonen** ſchuldig ſind, lauffen alle dahinaus, daß wir unſern nechſten lieben ſollen **als uns ſelbſt**; und niemand iſt befugt, ein mehreres von uns zu fordern. Allein **die gantze geſellſchafft**, deren glieder wir ſind, hat allerdings ein höheres recht; ihre abſichten ſind nach der vorſchrifft des Göttlichen rechts auf das allgemeine heil ihrer glieder gerichtet; und ſie iſt alſo iederzeit befugt, das allgemeine beſte dem nutzen eines eintzelnen gliedes vorzuziehen. Alſo ſind

wir ſchuldig, die gantze geſellſchafft auf erfodern **nicht als uns ſelbſt**, ſondern **höher als uns ſelbſt zu lieben**, ſogar, daß wir auch, wenn ſie es von uns erheiſchet, unſere güter, unſere beqvemligkeit, ja unſer leben der wohlfarth derſelben aufzuopffern verbunden ſind. Gleichwie ein menſch ſich nicht verſündiget, ſondern gar klüglich handelt, wenn er zur erhaltung ſeines lebens und gantzen cörpers, ein glied deſſelben, wenn es auch an dem übel unſchuldig iſt, in die ſchantze ſchlägt: Alſo ſündiget auch eben ſo wenig ein ſtaats-cörper, wenn er zu erhaltung des allgemeinen beſtens ein und andere einzelne glieder, die auch wohl keine ſchuld haben, aufopſert, und dieſe ſind ſchuldig, ſich mit gedult darein zu ergeben. Dahero kan man ſagen, daß, gleichwie der grund des Juris Naturalis Privati dieſer iſt, daß wir unſern nechſten lieben ſollen **als uns ſelbſt**; alſo hingegen der grund des Juris Naturalis Publici, quoad regalia reipublicæ immanentia, ſey, daß ein jedes glied die gantze geſellſchafft auf erfodern **auch höher als ſich ſelbſt** zu lieben verpflichtet ſey: Und iſt meines erachtens dieſes letztere Principium Juris Publici Naturalis eben ſo wohl in der heil. Schrifft gegründet, als jenes erſtere Principium Juris Naturalis Privati; ſintemahl die heilige Schrifft lehret, **daß wir auch das leben vor die brüder laſſen ſollen; wie Chriſtus ſein leben vor die gantze menſchliche geſellſchaft willig dargegeben**, 1. **Joh. 3. v.** 16. Solchergeſtalt ſind wir unſerm vaterlande allerdings zu gantz beſondern pflichten verbunden; und die Cyrenaiſche ſecte redete ein wenig zu viel, wenn ſie ſagte: Prudentem virum non ſe ipſum pro patria periculis exponere: neque enim pro inſipientium commodis amittendam eſſe prudentiam; eſſeque patriam mundum. Diog. Laert. in vita Ariſtippi. Lib. 2.

Es leidet auch dieſe lehre keinen anſtoß durch das, was bey der 54. maxime im anfang der 1. anmerck. geſagt worden, daß wir nemlich **denjenigen grad der liebe, da wir etwas höher lieben als uns ſelbſt, GOtte allein ſchuldig ſind.** Denn wenn wir erwegen, daß eine gantze re-

public, oder die obrigkeit, welcher die macht der republic gegeben iſt, **GOttes ſtelle auf der welt vertritt**; in deſſen betrachtung die macht, die die republic recht- und vernunfftmäſſig ausübet, als eine göttliche macht, ihre geſetze als göttliche geſetze, und ihre ſtraffen als göttliche ſtraffen anzuſehen, **Röm. 13. v. 1.** So ſiehet ein ieder, daß zwiſchen dieſen beyden ſätzen keine wiederſprechung, ſondern vielmehr der eine aus dem andern unſtreitig zu behaupten ſey.

Wenn nun alſo gefraget wird, ob ein unterthaner ſeines vaterlandes, ſeines eigenen nutzens wegen, mit gutem gewiſſen ſich aus ſelbigem hinweg begeben, und ſeine dienſte einer andern republic wiedmen könne? ſo iſt vermöge deſſen, was geſagt worden, zum grunde zu ſetzen, daß unſere pflichten gegen unſer vaterland von demjenigen **rechte abhangen, das unſerm vaterlande zuſtehet, ſich unſerer perſonen und güter zu ſeinem allgemeinen beſten zu bedienen.** Wie nun nach der bekanten regel ein ieder ſich ſeines rechts freywillig begeben kan, und dieſes ſolchenfalls allerdings aufhöret: Alſo iſt kein zweifel, daß auch unſer vaterland ſich ſeines rechts gegen uns, als ſeine eingeſeſſene, begeben könne, und daß vermöge ſolcher verzicht die pflichten, damit wir demſelben beſonders verbunden waren, nothwendig aufhören müſſen. Wenn wir demnach aus unſerm vaterlande uns hinweg begeben, und die republic unſern abzug billiget, und vergönnet, entweder ausdrücklich, z. e. wenn wir die an einigen orten gebräuchliche gabellam oder abzugs-gelder bezahlen müſſen; oder doch ſtillſchweigend, wenn man uns öffentlich mit wiſſen und willen ohne wiederſpruch davon ziehen läſſet: So begiebt ſich unſtreitig unſer vaterland damit ſeines Juris eminentis, das ihm über uns zuſtund, indem es ſich gefallen läſſet, daß wir glieder einer auswärtigen republic, und folglich dieſer letztern mit den pflichten gegen das vaterland oder gemeine weſen forthin verbunden werden mögen.

Alſo können wir ſolchenfals unſer ehemahliges vaterland mit gutem gewiſſen verlaſſen; und das land, in welches wir uns begeben, wird nun in der that unſer vaterland: immaſſen, gleich-

gleichwie die pflichten gegen das vaterland in der that nichts anders ſind, als die pflichten, die wir dem gemeinen weſen ſchuldig ſind; alſo das vaterland auch billig nicht ſo wohl von der geburt einer eintzelnen perſon, als vielmehr des gantzen volcks, bey welchem man eingeſeſſen, zu verſtehen; welches zu gründlicher auflöſung vieler in dieſer materie vorfallenden ſtreit-fragen ſehr wohl zu mercken iſt. Solchergeſtalt, wenn auch gleich die dienſte, die wir nun vermöge unſerer pflicht unſerm neuen vaterlande zu leiſten genöthiget ſind, mittelbar oder unmittelbar dem intereſſe unſers ehemahligen vaterlandes entgegen ſeyn ſolten; ſo dürffen wir uns doch darüber kein gewiſſen machen, indem die vormahlige beſondere verbindligkeit gegen dieſes letztere aufgehöret; und uns alſo ſolches keinesweges als ein verbrechen kan angerechnet werden. Denn was die geſetze der danckbarkeit betrifft, damit wir etwa unſerm vorigen vaterlande noch verbunden ſind, ſo müſſen ſelbige, als die ſchwächern, nothwendig denen geſetzen der pflicht und treue, die wir unſerm ietzigen vaterlande ſchuldig ſind, weichen. Aus eben dieſem grunde folget auch, daß unſer ehemahliges vaterland im angeführten falle nicht einmahl befugt ſey, uns bey entſtehendem kriege nach ſeinem gutbefinden zurück zu erfordern, vielweniger uns als meineydige oder verräther zu beſtraffen, wenn wir unſerm ietzigen vaterlande die ſchuldigen dienſte, auch wieder das intereſſe unſers ehemahligen vaterlandes thun; wie ſolches D. George Beyer in einer zu Leipzig An. 1695. gehaltenen gelehrten diſputation, De Jure avocandi cives & incolas ex territorio alieno, gründlich ausgeführet.

Die 199. maxime.

Saberſe hazer lugar à lo cuerdo, no a lo entremetido.

EL verdadero camino para la eſtimacion,

cion, es el de los meritos, y ſi la induſtria ſe funda en el valor, es atajo para el alcanzar. Sola la entereza no baſta; ſola la ſolicitud es indigna; que llegan tan enlodadas las coſas, que ſon aſco de la reputacion. Conſiſte en un medio de merecer, y de ſaberſe introduzir.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich platz in der welt zu machen als ein weiſer, nicht aber als einer, der ſich nur eindringet.

DEr wahrhaffte weg zu groſſer hochachtung iſt derjenige, den man ſich durch wirckliche verdienſte bahnet; Und unverdroßner fleiß, wenn er durch ſtarcke fähigkeit unterſtützet wird, iſt die vortheilhaffteſte art, ſeinen zweck zu erreichen. Bloße redligkeit iſt nicht genug; und die mühſamſte ſorgfalt allein langet nicht zu; denn es kan dem ungeachtet das thun des menſchen mit ſo vieler unvollkommenheit beflecket ſeyn, daß durch den eckel, den kluge leuthe darüber empfinden, die reputation groſſen anſtoß leidet. Vielmehr werden über dieſes erfodert tüchtige mittel, ſich um die leuthe wohl

wohl verdient zu machen, nebſt einer guten art, ſich in der welt mit ſolcher ſeiner fähigkeit recht anzubringen.

Anmerckung.

Gracian handelt alhier von der **klugheit, ſein glück durch gute beförderung zu machen**; denn dieſes nennet er alhier, **ſich ſeinen platz in der welt zu machen wiſſen.** Einige, die von gar geringer fähigkeit ſind, wiſſen dem ungeachtet oft mittel zu finden, die vortheilhaffteſten bedienungen zu erſchleichen; das blinde glück iſt ihnen gönſtig, und durch ein gutes äuſerliches weſen wiſſen ſie die gunſt und hofnung der menſchen dergeſtalt vor ſich zu intereßiren, daß ſie denen fähigſten leuthen die höchſten ehren-ſtellen in der welt nicht allein ſtreitig machen, ſondern auch in wircklicher erlangung derſelben ihnen täglich den rang ablauffen. Dieſe ſind diejenigen, von denen Gracian alhier ſagt, daß **ſie ſich in der welt nur eindringen.** Er will aber, mit gutem grunde, dieſe art ſich ſeinen platz in der welt zu machen nicht loben: **Man wiſſe,** ſpricht er, **ſich platz in der welt zu machen, nicht als einer der ſich nur eindringet, ſondern nach art weiſer leuthe,** die nehmlich nicht blos auf die künſte ehren-ämter **zu erlangen,** und auf die darinnen zu hoffende beſoldung dencken, ſondern auch fürnehmlich und bey guter zeit dasjenige behertzigen, was da erfordert wird, ein amt mit wircklichem ruhm und nutzen **zu verwalten.** Dahero Amelot die überſchrifft dieſer maxime gantz falſch alſo überſetzet: Sçavoir ſe mettre ſur le pié d' homme ſage, & non d' homme intriguant: und es alſo kein wunder iſt, daß die darauf geſetzte ausführung mit dieſer überſchrifft ſich ſo ſchlecht zuſammen reimet, wie ein ieder bey leſung der Frantzöſiſchen überſetzung befinden wird.

Die gründe, deren Gracian ſich bedienet, ſeinen ſatz zu behaupten, ſind folgende: daß diejenigen, die obgedachter

dachter maſſen ſich nur in die **ehren-ämter eindringen,** an ihrem glück und guten äuſerlichen weſen zwar gute vortheile haben, die ehren-ämter zu erlangen, nicht aber auch durch würdige **verwaltung** derſelben eine beſtändige hochachtung zu erhalten, als worzu eine wirckliche fähigkeit erfordert wird, ſich in dem erlangten ehren-amte um die leuthe wohl verdient zu machen. **Der wahrhafte weg,** ſpricht er, **zu groſſer hochachtung iſt derjenige, den man ſich durch wirckliche verdienſte bahnet: Unverdroſſener fleiß muß durch ſtarcke fähigkeit unterſtützet werden; alsdenn iſt er ein vortheilhaftes mittel, einen guten zweck zu erreichen.** Zuweilen ſind auch ſolche leuthe, die ſich in die ämter unwürdig eingedrungen, in anſehung des willens ehrlich genug; ſie wolten gern in dem bezirck der geſchäffte, darein ſie ſich nun geſetzet ſehen, viel gutes ſtiften, und laſſen ſichs zu dieſem ende blut ſauer werden: Allein es fehlet den guten leuthen an gnugſamer ſtärcke in der darzu erforderten geſchickligkeit; ſie haben wohl das wollen, aber nicht das vollbringen, dahero ſie viel anzugeben, und wenig vollkommen gutes auszuführen wiſſen. Derowegen fähret Gracian fort: **Bloſſe redligkeit iſt nicht genug; und die mühſamſte ſorgfalt allein langet nicht zu: denn es kan dem ungeachtet das thun ſolcher leuthe mit ſo vieler unvollkommenheit beflecket ſeyn,** (in anſehung nemlich ihrer ſchlechten fehigkeit,) **daß durch den eckel, den kluge leuthe darüber empfinden, die reputation groſſen anſtoß leidet.**

Aus welchem allen ſo viel folget, daß ein menſch, der ſeinen platz in der welt ſich als ein weiſer zu machen gedencket, es weder an **tüchtiger fähigkeit** müſſe fehlen laſſen, die aufgetragenen geſchäffte in einem erlangten amte mit nutz und ruhm **zu verwalten;** noch auch an **gutem äuſerlichen weſen,** und an der **klugheit ſich der vortheile des glücks zu bedienen,** um dergleichen amt erſt wircklich **zu erlangen:** Auf welche beyde ſtücke Gracian zielet, wenn er die maxime alſo ſchlieſſet: **Vielmehr wird**

über

über dieſes erfodert eine tüchtige fähigkeit in den mitteln, ſich um die leuthe wohl verdient zu machen; nebſt einer guten art, ſich in der welt mit ſolcher ſeiner fähigkeit recht anzubringen.

Die 200. maxime.

Tener que deſear, para no ſer felizmente deſdichado.

REſpira el cuerpo, y anhela el eſpiritu. Si todo fuere poſſeſſion, todo ſera deſengaño y deſcontento. Aun en el entendimiento ſiempre ha de quedar que ſaber, en que ſe ceve la curioſidad. La eſperanza alienta; los hartazgos de felicidad ſon mortales. En el premiar es deſtreza, nunca ſatisfazer. Si nada ay que deſear, todo es de temer: Dicha desdichada, donde acaba el deſeo, comienza el temor.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeinem verlangen immerfort noch etwas übrig zu laſſen, damit man nicht mitten im glücke unglückſelig lebe.

DEr leib will immer neue luft zu beſtändigem athem-holen, und der geiſt eben dergleichen fortwährende nahrung zu dem immerfort wiederholten athem

ſeines

ſeines verlangens haben. Solte er alles, was er nur ie wůnſchen kan, auf einmahl beſitzen, ſo wůrde ihm ſolches alles nichts anders, als ein beſtåndiger eckel, eine ſtets-wåhrende ůberzeugung der eitelkeit ſeines wůnſchens ſeyn. Auch ſogar in ſachen des verſtandes muß, wenn man ein be-ſtåndiges vergnůgen darinnen finden ſoll, immer noch etwas zu lernen ůbrig ſeyn, dadurch die curioſitåt ferner mit anmuth gelocket werden möge. Die hoffnung iſt dasjenige, das dem geiſt des menſchen le-ben und athem giebt; da hingegen eine volle gnůge von glůckſeligkeiten, ſeine mun-terkeit ertödtet. Wenn man dannenhero auch andere belohnen will, handelt man ſehr klůglich, wenn man ſich hůtet, ſie gåntz-lich zu erſåttigen. Sobald dem menſchen nichts mehr ůbrig iſt, das er hoffen könne, ſo fånget ihm alles an eine materie der furcht zu werden: Und das iſt wohl ſo dann eine unglůckſelige glůckſeligkeit, durch welche die hoffnung ihre endſchafft, und die furcht ihren anfang erreichet.

Anmerckung.

Siehe die 174. maxime.

Die 201. maxime.

Son tontos todos los que lo parecen, y la mitad de los que no lo parecen.

ALçoſe con el mundo la necedad, y ſi ay algo de ſabiduria, es eſtulticia con la del cielo. Pero el mayor necio es el que no ſe lo pienſa, y a todos los otros difine. Para ſer ſabio no baſta parecerlo, menos parecerſelo: Aquel ſabe, que pienſa que no ſabe; y aquel no vè, que no vè que los otros vèn. Con eſtar todo el mundo lleno de necios, ninguno ay que lo pienſe, ni aun lo rezele.

Uberſetzung.

Alle diejenigen ſind thoren, die es zu ſeyn ſcheinen; und noch die helffte von denen, die es nicht zu ſeyn ſcheinen 1).

DIe thorheit hat ſich der gantzen welt bemeiſtert: Und wenn ja noch etwas weniges von weißheit anzutreffen, ſo iſt es gegen die himmliſche weißheit vor thorheit zu achten 2). Der gröſte narr aber unter allen andern iſt derjenige, der ſich nicht einbilden kan, daß er einer ſey, und doch von allen andern, die ſeiner meinung nach nar-

ren ſind, den ausſpruch thut. Es iſt nicht genug ein weiſer mann zu ſeyn, daß man es zu ſeyn ſcheine, und am allerwenigſten, daß man es ſich ſelbſt zu ſeyn ſcheine. Derjenige iſt weiſe, der ſich ſelbſt nicht weiſe zu ſeyn dűncket 3). Und derjenige hingegen muß ſelbſt nicht ſehen, der nicht ſiehet, daß andere leute ſehen. So voll auch alles in der welt von narren iſt, ſo iſt doch niemand, der da dencken, oder nur den geringſten argwohn hegen ſolte, daß er einer ſeyn mőgte.

Anmerckung.

1. Alle diejenigen ſind thoren, die es zu ſeyn ſcheinen; und noch die helffte von denen, die es nicht zu ſeyn ſcheinen.

Wenn Gracian ſagt, daß alle diejenigen thoren ſind, die es zu ſeyn ſcheinen, ſo verſtehet er in dieſen letztern worten nicht einen falſchen ſchein: denn die wahrhaffteſte weißheit ſcheinet offt den meiſten in der welt eine thorheit zu ſeyn, weil ſie denen eitlen begierden ihres hertzens zuwieder iſt; da man alſo nicht ſagen kan, daß alle diejenigen thoren ſind, die es wohl den meiſten menſchen zu ſeyn ſcheinen. Sondern Gracian will meines erachtens ſo viel ſagen, daß, da es zweyerley arten der thoren gebe, nemlich einige, die es nicht zu ſeyn ſcheinen, welche nemlich ihre thorheit erkennen, und durch mancherley verſtellung verbergen; und wiederum andere, die es allerdings zu ſeyn ſcheinen, indem ſie ihre thorheit nicht erkennen, und ſie

alſo

alſo ohne bedencken kund geben; folglich man nicht etwa dieſe letztern allein vor thoren, die erſtern aber vor weiſe leute halten müſſe.

Denn obwohl die erkäntnüß unſerer thorheit ein anfang zur weißheit iſt: ſo iſt ſie doch, ohne wirckliche ablegung derſelben, zur weißheit bey weitem noch nicht hinlänglich. Dahero diejenigen, die die thorheit ihres hertzens zwar erkennen, aber durch ablegung derſelben ſich nicht wehe thun wollen, ſondern die erkante ſchändligkeit derſelben ſich nur zu ſorgfältiger verſtellung derſelben anreitzen laſſen, allerdings noch unter die zahl der thoren gehören; obgleich jene andern, die ihre thorheit nicht erkennen, und alſo nicht einmahl vor nöthig achten, ſie zu verſtellen, unter der zahl der thoren um einen grad höher zu ſtehen verdienen. Dahin zielet, was Gracian ſagt, **der gröſte narr unter allen andern ſey derjenige, der ſich nicht einbilden könne, daß er einer ſey, und doch von allen andern, die ſeiner meinung nach narren ſind, den ausſpruch thue, rc.**

Es will alſo Gracian in dieſer überſchrifft ſo viel ſagen, daß erſtlich unter die zahl der thoren **alle offenbare thoren** gehören; vors andere auch noch **die helffte von denen, die es offenbarlich eben nicht zu ſeyn ſcheinen:** Denn einige unter dieſen können wircklich weiſe ſeyn, nemlich diejenigen, die ihre thorheit nicht allein erkennen, ſondern auch ablegen; andere aber ſind thoren in der that, die ihre thorheit zwar erkennen, aber nicht ablegen, ſondern nur den äuſerlichen ſchein derſelben vermeiden.

2. Wenn ja noch etwas von weißheit anzutreffen, ſo iſt es gegen die himmliſche weißheit vor thorheit zu achten.

Denn es iſt zu mercken, daß in unſern weltlichen händeln bey weitem nicht alles, ſondern nur etwas auf unſere klugheit ankomme; ſintemahl in allen ſtücken unſers zeitlichen wohlſeyns, ein groſſer theil deſſelben auf dem glücke beruhet, welches nicht in unſern kräfften ſtehet, ſon-

dern von einer höhern macht, nemlich von der göttlichen weißheit, herrühret, obgleich die göttliche weißheit es wahrſcheinlich nicht in allen kleinigkeiten unmittelbar regieret. Ein menſch alſo, der noch etwas von weißheit beſitzet, kan auch ſo gar dieſe ſich zu einer materie der thorheit machen, wenn er ſich die eitele einbildung blenden läſſet, als ob dieſe allein ein zulängliches mittel ſeines zeitlichen wohlſeyns ſey. Denn wenn er auch gleich in menſchlicher klugheit und fürſichtigkeit den höheſten gipfel erreichet, GOtt aber und die natur die nöthigen vortheile des glücks ihm entziehen, ſo erfähret er in der that, daß er ſolchenfalls mit aller ſeiner weißheit ſich nicht mehr, als ein narr mit ſeiner thorheit, zu helffen vermöge, als deme hingegen ſeiner thorheit ungeachtet, durch das glück es offtmahls gar wohl in der welt gehet.

Es erkennet hieraus die vernunfft mit gnugſamer wahrſcheinligkeit, daß, da GOtt ſolchergeſtalt das zeitliche glück der menſchen bey weitem nicht gäntzlich in die grentzen ihrer macht und weißheit geſetzet, er folglich den wichtigſten theil deſſelben ſeiner weiſen fürſehung und regierung vorbehalten, und alſo die menſchen auf die ihnen verliehene macht und weißheit ihr vertrauen nicht ſetzen, ſondern ihm die ehre geben, und erwegen ſollen, daß in betrachtung deſſen, was geſaget worden, alle menſchliche weißheit gegen die himmliſche weißheit vor thorheit zu achten ſey.

3. Derjenige iſt weiſe, der ſich ſelbſt nicht weiſe zu ſeyn düncket.

Dieſer ſatz beziehet ſich auf das, was in der vorhergehenden anmerckung geſaget worden. Er iſt nemlich alſo zu verſtehen, daß dieſes das hauptſächlichſte ſtück unſerer weißheit ſey, daß wir uns nicht düncken laſſen, als ob unſere weißheit, ſo groß ſie auch nur immer ſeyn mag, zulänglich ſey, daß wir durch ſelbige allein uns ſolten glücklich machen können. Dieſes heiſſet: **Derjenige iſt weiſe, der ſich ſelbſt nicht weiſe zu ſeyn düncket.** Gleichwie hingegen ein menſch, der alles

glück

glück vor eine wirckung menſchlicher weißheit hält, leicht in die thorheit verfällt, daß er glaubet, daß alle diejenigen, denen es unglücklich ergehet, thoren ſind; welches doch ſehr oft nicht zutrifft. Hierauf zielet Gracian, da er ſagt: **Derjenige muß nothwendig ſelbſt nicht ſehen, der nicht ſiehet, daß andere leuthe ſehen,** (d. i. klug und vernünfftig ſind.) Denn das iſt eben keine groſſe kunſt, die klugheit dererjenigen aus dem erfolg ihrer thaten zu erkennen, deren unternehmungen das glück nicht hindert: Aber das iſt eine kunſt, die klugheit zu kennen, wenn auch ihre wirckungen durch wiedriges glück verhindert werden.

Die 202. maxime.

Dichos y hechos hazen un varon conſumado.

HAſe de habler lo muy bueno, y obrar lo muy honroſo. La una es perfeccion de la cabeza, la otra del corazon, y entrambas nacen de la ſuperioridad del animo. Las palabras ſon ſombra de los hechos, ſon aquellas las hembras, eſtos los varones. Mas importa, ſer celebrado, que ſer celebrador: Es facil el dezir, y dificil el obrar: Las hazañas ſon la ſuſtancia del vivir, y las ſentencias el ornato. La eminencia en los hechos dura, en los dichos paſſa: Las acciones ſon el fruto de las atenciones: Los unos ſabios, los otros hazañoſos.

Uberſetzung.

Worte und wercke machen einen vollkommenen mann.

ALles, was er redet, muß gar ſonderbar vernünfftig, und was er thut, gar ſonderbar rühmlich ſeyn. Das eine iſt eine vollkommenheit kluger köpffe, das andere eine vollkommenheit groſſer hertzen: Und beydes zeiget einen erhabenen geiſt als ſeinen urſprung an. Doch ſind die worte gleichſam nur ein ſchatten der wercke; Sie ſind gleichſam das weibliche, die wercke aber das männliche. Es hat weit ein mehreres auf ſich, derjenige zu ſeyn, der in der welt geprieſen wird, als derjenige, der andere mit lobe geſchicklich zu erheben weiß: Das reden kommt dem menſchen gar leicht, das thun aber ſauer an: Kluge thaten ſind der weſentliche theil des lebens; kluge reden aber der zierrath deſſelben: Die vortreffligkeit, die man in den thaten eines menſchen verſpühret, iſt dauerhafft; die man aber in ſeinen reden verſpühret, gehet überhin. Kluge thaten müſſen die frucht kluger gedancken ſeyn: Dieſe letztern machen einen weiſen, jene erſtern einen helden.

Anmerckung.

Worinnen eigentlich die wahre gröſſe und vollkommenheit der menſchen beſtehe, und durch was vor wercke ſie überhaupt ſich äuſere, iſt bey der 4. und 6. maxime gezeiget worden; aus welchen erhellet, daß allerdings gar groſſe und wichtige wercke erfordert werden, die einen wahrhafftig groſſen und vollkommenen mann anzeigen ſollen.

Was aber die **worte** anlanget, gleichwie dieſe nichts anders als zeichen der gedancken und begierden ſind, alle groſſe wercke aber aus vernünfftigen gedancken und begierden ihren urſprung haben; alſo kan man allerdings ſagen, daß die worte ebenfalls nicht undeutliche merckzeichen eines hohen oder niedrigen geiſtes ſeyn können, wenn auch zuweilen einem menſchen das glück keine gelegenheit gönnet, in dingen von wichtigkeit ſeine geſchickligkeit durch wercke ſehen zu laſſen. Doch iſt gewiß, was Gracian ſaget, **daß die worte gleichſam nur ein ſchatten der wercke ſind**, und zwar offtmahls ein nur gar unvollkommener ſchatten, indem ſie offt nur zeichen guter gedancken ſind, nicht aber auch der fähigkeit, kluge anſchläge behutſam und ſtandhafft auszuführen: Zu geſchweigen, daß die gedancken, die durch worte abgebildet werden, zum öfftern nur vorſtellungen fremder geſchickligkeiten, die man nur an andern wahrgenommen, ſeyn können; da hingegen wercke, zeichen nicht leicht anderer als eigener geſchickligkeiten und tugenden ſind: In deſſen betrachtung Gracian ſagt: **Es habe weit ein mehreres auf ſich, derjenige zu ſeyn, der in der welt geprieſen werde, als derjenige, der andere mit lobe geſchicklich zu erheben wiſſe: das reden komme den menſchen leicht, das thun aber ſauer an, u. ſ. w.**

Die 203. maxime.

Conocer los eminencias de ſu ſiglo.

NO ſon muchas: Una fenix en todo un mundo, un gran Capitan, un perfecto

Orador, un Sabio en todo un ſiglo, un eminente Rey en muchos. Las medianias ſon ordinarias en numero y aprecio, las eminencias raras en todo, porque piden complemento de perfeccion, y quanto mas ſublime la categoria, mas dificultoſo el extremo. Muchos los tomaron los renombres de Magnos a Ceſar y Alexandro, pero en vacio, que ſin los hechos no es mas la voz, que un poco de aire. Pocos Senecas ha avido, y un ſolo Apeles celebrò la fama.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die geſchickligkeiten, darinnen man es zu unſern zeiten hochgebracht, zu kennen.

Es ſind deren nicht eben viele. In einer gantzen welt iſt nicht mehr als ein eintziger phönix, und in einem gantzen jahr-hundert etwa ein groſſer capitän, ein vollkommener redner, ein rechtſchaffener welt-weiſer, und kaum in vielen jahr-hunderten ein ausbündig groſſer könig zu finden. Mittelmäßige geſchickligkeiten ſind gemein, in anſehung ihrer anzahl ſo wohl als des ihnen beygelegten werthes: Ungemeine geſchickligkeiten hingegen ſind ſelten in allem, dieweil ſie den höchſten grad der vollkommenheit erfodern, und ie höher die claſſe der dinge

ge iſt, darinnen ſie ſich zeigen, deſto gröſſer die ſchwierigkeiten ſind, dergleichen höchſten grad der vollkommenheit darinnen zu erreichen. Viele haben nach dem exempel Cäſars und Alexanders den prächtigen beynahmen des Groſſen ſich angemaſſet, aber vergebens; indem ohne groſſe thaten dieſes wort nicht mehr iſt, als ein wenig lufft. Es ſind ſehr wenige Seneca geweſen, und die fama hat nur einen eintzigen Apelles berühmt gemacht.

Anmerckung.

Den nutz, den dieſe klugheit, die geſchickligkeiten zu kennen, darinnen man es zu unſern zeiten hoch gebracht, zu ihrem endzweck hat, iſt bey der 20. maxime bereits gezeiget und erwieſen worden. Wie nöthig und ſchwehr es auch ſey, in ſolchen geſchickligkeiten unſerer zeiten ſich ſattſam hervor zu thun, habe ich ebenfals bey der 1. und 61. maxime bereits ſattſam ausgeführet.

Die 204. maxime.

Lo facil ſe ha de emprender como dificultoſo, y lo dificultoſo como facil.

ALli porque la confianza no deſcuide, aqui porque la deſconfianza no deſmaye. No es meneſter mas para que ne ſe haga la coſa, que darla por hecha: y al contrario la diligencia allana la impoſſibilidad. Los grandes empeños aun no ſe han de penſar, baſta ofrecerſe,

cerſe, porque la dificultad advertida no ocaſione el reparo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, etwas leichtes, das man unternimt, anzuſehen als ob es etwas ſchwehres wäre; und etwas ſchwehres, als ob es etwas leichtes wäre.

Das erſtere zu dem ende, damit man durch allzu groſſes vertrauen nicht nachläßig, und das andere, damit man durch allzu groſſes mißtrauen nicht kleinmüthig werden möge. Es brauchet mehr nicht als dieſes eintzige, um ein geſchäffte ſchlecht auszuführen, daß man es aus nachläßigkeit ſchon vor ſo gut als gethan achte. Da hingegen der fleiß die unmögligkeit ſelbſt zu zwingen vermag. Groſſe unternehmungen aber ſoll man nicht allzuſorgfältig überlegen; Es iſt genug, wenn ſie ſich mit guter gelegenheit darbieten; damit die wahrgenommene ſchwierigkeit derſelben nicht veranlaſſen möge, aus allzu groſſer behutſamkeit ſie gantz ungethan zu laſſen.

Anmerckung.

Leichte unternehmungen, ſo leichte ſie auch ſind, erfodern dem ungeachtet ihre ſorge und arbeit. Wenn man demnach an dergleichen geſchäfften nichts mehr, als nur immer

immer die leichtigkeit derſelben, betrachtet, ſo geſchiehet es, daß man gar leicht durch allzu groſſes vertrauen in anſehung derſelben nachläßig wird, und dadurch des guten nutzens, der offt auch aus leichten geſchäfften zu erwarten iſt, ſich verluſtig macht. Ein weiſer muß alſo in leichten geſchäfften, ihrer leichtigkeit ungeachtet, dennoch auf die wichtigkeit ihres nutzens zu ſehen, und ſeine bemühung und ſorgfalt, offt mehr nach dieſer letztern, als nach dem maaß ihrer leichtigkeit abzumeſſen wiſſen. Gleichergeſtalt muß man in ſchwehren geſchäfften die ſchwierigkeit derſelben ſich nicht allzu ſehr irren laſſen, damit dadurch nicht **mißtrauen und kleinmuth** erwecket werde: Denn **der fortgang einer groſſen unternehmung kommt nicht bloß auf unſere kräffte, ſondern groſſen theils mit auf das glück an:** Dahero wenn niemand in anſehung deſſen mit verſtand etwas wagen wolte, würden gewiß gar wenig groſſe dinge in der welt unternommen werden. Wenn der fortgang aller wichtigen geſchäffte auf eine ſo richtige gewißheit, als etwa ein exempel in der rechen-kunſt, geſetzet werden könte, ſo würden ſolche geſchäffte eben nicht von ſo gar groſſer wichtigkeit zu ſeyn geachtet werden: immaſſen die ungewißheit und gefahr, ſo mit hohen dingen verbunden zu ſeyn pfleget, eben dasjenige iſt, was am meiſten mit darzu beyträgt, daß ſie vor wichtig gehalten werden. In anſehung deſſen lehret Gracian gar recht, daß man in überlegung groſſer unternehmungen allzu ſorgſame ſcrupel ſich nicht machen müſſe; oder, wie Julius Cäſar zu ſagen pflegte, daß man groſſe unternehmungen ohne langes berathſchlagen ausführen müſſe, damit bey allzu ſorgfältiger betrachtung der gefahr der muth nicht fallen möge: **Es ſey genug, wenn ſie ſich mit guter gelegenheit darbieten,** in betrachtung nemlich des glücks, welches oft den mangel unſerer fürſehung erſetzet. (Siehe die 3. anmerckung der 53. maxime.) Aus dieſem grunde ſind bey überlegung aller hohen und ſchwehren geſchäffte dieſes die höheſten und wichtigſten betrachtungen, die auf kluger beurtheilung des glücks beruhen, als welches in ermangelung unſerer fürſehung das beſte thun muß. Es ſcheinet im

übrigen dieſe maxime, daß man etwas leichtes, das man unterniṁt, anzuſehen habe, als ob es etwas ſchwehres wäre, zwar dem erſten anblicke nach der 121. maxime zu wiederſprechen, da Gracian lehret, man ſolle dinge von keiner erheblig keit ſich nicht vorſtellen als dinge von groſſer wichtigkeit: Allein wenn man die ſache recht erweget, ſo ſind ſie beyde in der that von einerley inhalt. Denn Gracian warnet in der angeführten 121. maxime vor dem præjudicio planitatis und ſubtilitatis, wie aus den beygefügten anmerckungen erhellet. In der gegenwärtigen maxime nun zeiget er, daß man nicht allein in ſchwehren, ſondern auch in leichten geſchäfften das præjudicium planitatis, und nicht allein in leichten, ſondern auch in ſchwehren und wichtigen geſchäfften das præjudicium ſubtilitatis vermeiden müſſe.

Die 205. maxime.

Saber jugar del deſprecio.

ES treta para alcanzar las coſas, deſpreciarlas. No ſe hallan comunmente quando ſe buſcan, y deſpues al deſcuido ſe vienen a la mano. Como todas las de acà ſon ſombra de las eternas, participan de la ſombra aquella propiedad, huyen de quien las ſigue, y perſiguen a quien las huye. Es tambien el deſprecio la mas politica venganza, unica maxima de ſabios, nunca defenderſe con la pluma, que dexa raſtro, y viene a ſer mas gloria de la emulacion, que caſtigo del atrevimiento. Aſtucia de indignos oponerſe a grandes hombres para ſer celebrado por indirecto, quando no lo merecian de derecho: Que no conocieramos à muchos, ſi no huvieran

hecho caſo dellos los excelentes contrarios. No ay venganza como el olvido, que es ſepultarlos en el polvo de ſu nada. Preſumen temerarios hazerſe eternos, pegando fuego â las maravillas del mundo y de los ſiglos. Arte de reformar la murmuracion, no hazer caſo; impugnarla, cauſa perjuizio, y ſi credito, deſcredito, à la emulacion complacencia. Que aun aquella ſombra de deſdoro deſluſtra, yà que no eſcurece del todo la mayor perfeccion.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich zu ſeiner zeit der verachtung zu bedienen 1).

SIch ſtellen, als ob man das, was man ſuchet, nicht groß achte, iſt zuweilen ein guter kunſt-griff, es zu erlangen 2). Eine ſache läſt ſich insgemein am wenigſten finden, wenn man ſie am meiſten ſuchet; Und wenn man ſie hingegen in den wind ſchlägt, läufft ſie einem wohl von ſelbſt in die hände. Gleichwie alle irrdiſche dinge ein ſchatten der himmliſchen ſind, alſo haben ſie insgemein dieſe eigenſchafft des ſchattens an ſich, daß ſie vor demjenigen fliehen, der ihnen nacheilet, und hingegen demjenigen nacheilen, der vor ihnen fliehet 3). Es kan ferner die verachtung einem weiſen zur allerklügſten

art

art der rache dienen 4). Es iſt eine der gemeinſten regeln groſſer gelehrten, daß ſie ſich nicht ſofort gegen einen ieden ſtůmper mit der feder wehren, als welche dann und wann ſpuhren hinterlåßt, welche mehr der eiferſucht eines wiederſachers zum ruhm, als ſeiner vermeſſenheit zur zůchtigung gereichen. Denn das ſind gemeiniglich die kůnſte unwůrdiger leute, daß ſie ſich groſſen måñern gern entgegen ſetzen, um dadurch denjenigen ruhm, den ſie vor ſich ſelbſt mit keinem rechte verdienen, gleichſam durch einen umweg durch andere zu erlangen. Von vielen wůrde man nichts in der welt wiſſen, wenn nicht groſſe berůhmte wiederſacher ſich die můhe genommen, ſich mit ihnen einzulaſſen. Es iſt keine vortheilhafftere rache, als die vergeſſenheit, durch welche man dergleichen leute in den ſtaub ihres eigenen Nichts begråbet. Solche verwegene vermeinen dadurch ihre nahmen zu verewigen, daß ſie an die wunderwercke der welt und derer zeiten feuer anlegen. Die beſte kunſt, ein verleumderiſches gemurmel zu ſtillen, iſt, daß man es in den wind ſchlage: Sich dargegen ſetzen, bringet nur ſchaden, und an ſtatt der ehre, ſchande; der mißgunſt aber giebt es gelegenheit, ſich etwas darauf einzubilden:

Jn-

Jnmaſſen auch der bloſſe ſchein eines feh- lers der gröſten vollkommenheit einen theil ihres glantzes benehmen kan, wenn ſie gleich nicht gäntzlich dadurch verdunckelt wird.

Anmerckung.

1. Von der klugheit, ſich der verachtung zu bedienen.

Es laſſen ſich nicht alle gute endzwecke der menſchen durch fleiß und emſigkeit erlangen. Viele güter ſind von der art, daß ſie ſich nicht durch unſere mühe erwerben, ſondern ohne unſere mühe nur erwarten laſſen: Und viele übel werden nicht durch ſorgfältigen wiederſtand, ſondern durch gelaſſene abwartung, ja zuweilen durch bloſſe verachtung, am beſten abgewendet; wie etwan ein trübes waſſer nicht dadurch wieder helle wird, daß man ſich deßwegen durch vieles rütteln mühe giebt, ſondern dadurch, daß man es ſtehen, und von ſelbſt ſich ſetzen laſſe. Welche güter oder übel aber eigentlich in die claſſe derjenigen gehören, die ſolchergeſtalt durch ſtille ſitzen und lauſchen müſſen abgewartet werden, und welche hingegen unſere emſigkeit und bemühung erfodern, muß ein verſtändiger aus der natur und beſchaffenheit eines ieden gutes oder übels urtheilen, als welche der grund iſt, aus welchem alle mittel, ſeinen zweck zu erreichen, müſſen hergenommen werden; wie denn hiervon unſer Gracian im folgenden einige feine exempel anführet.

2. Sich ſtellen, als ob man das, was man ſuchet, nicht achte, iſt zuweilen ein guter kunſt-griff, es zu erlangen.

Der fall, in welchem dieſe regel am meiſten ſtatt findet, iſt, wenn man wieder die eiferſucht ehrgeitziger wiederſacher ein gut zu erlangen, oder ein übel abzuwenden bemühet

mühet iſt. Denn ie mehr man einem ehrgeitzigen ſich wiederſetzet, deſtomehr wird er dadurch gereitzet, ſeine klugheit und hertzhafftigkeit zu verdoppeln, damit er in durchtreibung ſeiner abſichten gegen ſeinen feind nicht möge unterliegen müſſen; ſintemahl es dem ehrgeitz von natur hefftig zuwieder iſt, auch nur in kleinigkeiten überwunden zu werden, welche er wohl nicht ſonderlich achten würde, wenn nicht ſeine durch allzu ſorgfältige bemühung des andern gereitzte eiferſucht, und begierde über ihn obzuſiegen, denenſelbigen zuweilen einen werth beylegte. Und manche abſicht von ziemlicher wichtigkeit läſſet ein ehrgeitziger freywillig fahren, wenn er ſiehet, daß niemand eben daraus viel wercks machen will: Denn der ehrgeitz beachtet an einer ſachen, eben ſo wohl als ein anderer affect, nicht ſo wohl das, was daran wircklich gut iſt, als was ſeinen kützel vergnüget; folglich kan er offt in anſehung auch der wichtigſten güter zu groſſer nachläßigkeit gereitzet werden, wenn er ſiehet, oder nur vermeinet, daß ſie nicht hoch genug geachtet werden. Dannenhero iſt es allerdings zuweilen ein guter kunſt-griff, die güter, die man gegen einen ehrgeitzigen ſuchet, zu erlangen, wenn man durch kluge verſtellung ſie als dinge von ſchlechter wichtigkeit anzuſehen ſcheinet, und ihn dadurch ziemlich nachläßig macht; inſonderheit wenn es ſolche güter ſind, die zur zeit eben noch nicht als wichtig berühmt ſind, oder deren gröſſe allererſt in ihren verſteckten folgerungen ſich zeiget. Denn ein kluger kan offt aus bloſſen kleinigkeiten die wichtigſten vortheile vorher ſehen, und ſodann durch beobachtung der gegenwärtigen regel ſie weit leichter und ungehinderter erlangen, als durch mittel, die einen wichtigen endzweck einem ieden ſofort unmittelbar zu erkennen geben, und die eiferſucht zu kräfftigem wiederſtand aufmerckſam und geſchäfftig machen.

3. Die irrdiſchen dinge haben insgemein dieſe eigenſchafft des ſchattens an ſich, daß ſie vor demjenigen fliehen, der ihnen nacheilet 2c.

Dieſe worte können ſehr füglich von den gütern des

glücks verſtanden werden, welche alſo das andere exempel ſind derjenigen güther, die ſich nicht durch unſere mühe erwerben, ſondern ohne unſere mühe nur erwarten laſſen, wovon die 5. anmerckung der 10. maxime, die 4. anmerckung der 36. maxime, ingleichen die 1. anmerckung der 55. maxime, nachzuleſen. Das glück beſtehet ſeiner natur nach in einer verbindung natürlicher umſtände, die nicht in unſerm vermögen ſind; alſo iſt alle unſere mühe und emſigkeit zu erlangung deſſelben vergebens. Ja je mehr ein menſch zu erlangung eines zwecks, dem doch das glück zu wieder iſt, ſich mühe giebt, deſto mehr häuffet ſich das unglück, indem ihm ſolchergeſtalt durch die wiedrigkeit des glücks, die er doch nicht ändern kan, nur deſto mehrere bemühungen zu vermehrung ſeines verdruſſes zu ſchanden werden; zu geſchweigen des wircklichen oft unerſetzlichen ſchadens, den er ſich bey unglücklichen conjuncturen durch eigenſinnigen wiederſtand, ungedultiges ſtrampeln und tollkühnes wagen über den hals ziehet. **Alſo haben die güter des glücks allerdings die eigenſchafft des ſchattens an ſich, daß ſie vor demjenigen am meiſten fliehen, der ihnen am meiſten nacheilet.** Da hingegen ein anderer, der ein und anderes unglückliches ſpiel des glücks mit guter gelaſſenheit verpaſſen kan, alles dieſes verdruſſes überhoben iſt, und gewärtig ſeyn kan, daß, wie die wiedrigen umſtände des glücks **ohne ſein zuthun** ſich ereigneten, alſo auch wohl eben ſo leicht, und **ohne ſein zuthun**, wenn er es nur mit gedult und gutem muthe erwarten kan, ſich günſtigere glücks-conjuncturen finden werden, indem das wiedrige glück ie ſo unbeſtändig und veränderlich, als das gute, zu ſeyn pfleget. Solchergeſtalt erfähret man an den glücksgüthern auch dieſe andere eigenſchafft des ſchattens, **daß ſie demjenigen nacheilen, der vor ihnen fliehet und gleichwie eine ſache ſich oft am wenigſten finden läſſet, wenn man ſie am meiſten ſuchet, alſo hingegen wenn wir ſie in den wind ſchlagen, ſie uns wohl von ſelbſt in die hände lauffe.**

4. Es kan ferner einem weiſen die verachtung zur allerklügſten art der rache dienen.

Dieſes iſt das dritte exempel dererjenigen übel, denen mehr mit verachtung und hindanſetzung, als mit thätlichem wiederſtand begegnet werden muß: und iſt der fall, in welchem dieſe regel in anſehung der rache eigentlich ſtatt hat, in der 1. anmerckung der 73. maxime erklähret worden; ſie kan auch aus dem, was Gracian ſelbſt in der 138. und 172. maxime anführet, wohl erläutert werden. Ein vernünfftiger nemlich, wenn er auch nach den regeln der gerechtigkeit befugt iſt, ſich zu rächen, muß dennoch nicht vergeſſen, auch nach den regeln der klugheit zu beurtheilen, ob er, auch wohl aus der gerechteſten rache, mehr vortheil oder mehr ſchaden haben werde; welches letztere ſich gar offt findet, inſonderheit wenn der endzweck der rache eine nöthige vertheidigung unſerer ehre ſeyn ſoll, und wir dißfalls mit einem liederlichen feinde zu ſchaffen haben, als gegen welchen obgedachter zweck ſchwehrlich zu behaupten iſt, wie ſolches Gracian in den folgenden worten mit einem feinen exempel ausführet. Eben dergleichen iſt zu ſagen von dem fall, wenn man **ein verleumderiſches gemurmel des pöbels** ſtillen ſoll, welches das vierdte exempel iſt derjenigen übel, denen weit beſſer begegnet wird dadurch, daß man ſie in den wind ſchlage, als daß man ſich deswegen mühe gebe: immaſſen man allerdings durch wircklichen wiederſtand ein ſolches gemurmel nur merckwürdiger und langwieriger macht, da hingegen, wenn man es in den wind ſchläget, es weit eher aufhöret, auch wohl durch ſeine eigene ungewißheit, in welche es oft durch ſeine mannigfaltigkeit und öfftere veränderlichkeit zu fallen pfleget, allen glauben von ſelbſt verlieret.

Die

Die 206. maxime.

Sepaſe que ay vulgo en todas partes.

EN la miſma Corinto: En la familia mas ſelecta: De las puertas adentro de ſu caſa lo experimenta cada uno. Pero ay vulgo, y revulgo, que es peor. Tiene el eſpecial las miſmas propiedades, que el comun, como los pedazos del quebrado eſpejo, y aun mas perjudicial. Habla à lo necio, y cenſura à lo impertinente; Gran diſcipulo de la ignorancia, padrino de la necedad, y aliado de la hablilla. No ſe ha de atender à lo que dize, y menos lo que ſiente. Importa conocerlo para librarſe dèl, ò como parte, ò como objeto; que qualquiera necedad es vulgaridad, y el vulgo ſe compone de necios.

Uberſetzung.

Man wiſſe, daß allenthalben ein pöbel ſey 1).

SO gar auch zu Corinth: Auch in den fürnehmſten geſchlechtern: Ein jeder wird die probe davon in ſeinem eigenen hauſe finden. Man trifft aber theils einen gemeinen pöbel an, theils einen beſondern pöbel 2), welcher letztere der ſchlimſte iſt. Der beſondere pöbel läſt eben diejenigen eigen-

ſchafften an ſich blicken, die der gemeine an ſich hat, wie etwa die ſtůcken eines zerbrochenen ſpiegels die eigenſchafften des gantzen an ſich haben; nur daß jener, nemlich der beſondere pôbel, um ein groſſes ſchådlicher und gefåhrlicher iſt. Sein reden iſt nårriſch; ſein tadeln ungereimt; er iſt ein groſſer ſchůler der unwiſſenheit; ein treuer pathe aller mißgeburthen des verſtandes, die andere zur welt gebåhren; ein bundsgenoſſe aller klåtſchereyen. Auf das, was er redet, hat man gar die geringſte abſicht nicht zu machen 3), vielweniger auf das, was er dencket oder urtheilet. Es iſt inſonderheit deswegen nôthig, ihn zu kennen, damit man ſich von ihm abthun, und an ſeiner thorheit, weder als ein mitglied, noch als ein gegenſtand derſelben, theil haben môge: Jmmaſſen iede thorheit eine eigenſchafft des pôbels, und der pôbel aus lauter thoren zuſammen geſetzet iſt.

Anmerckungen.

1. Man wiſſe, daß allenthalben ein pôbel ſey.

Bey der klugheit in anſehung des pôbels, von welcher allhier gehandelt wird, iſt anfånglich als ein grund derſelben voraus zuſetzen, daß man vor allen dingen den pôbel recht

recht kennen lerne; immaſſen die erfahrung lehret, daß diejenigen, die wohl den meiſten kützel haben, andere gegen ſich als pöbel zu ſchelten, den pöbel offt am allerwenigſten kennen, und wohl ſelbſt am allermeiſten unter den abſchaum deſſelben gehören. Die meiſten ſuchen den unterſchied des pöbels von den feinern leuten in dem unterſchied des ſtandes; welches doch gantz falſch geurtheilet iſt, wie ich bereits in den anmerckungen der 28. und 69. maxime, da ich von der natur und denen weſentlichen kennzeichen des pöbels gehandelt, ausführlich dargethan; welche abhandelungen man alſo vor allen dingen anhero wiederholen, und daher die wahrheit deſſen, was Gracian alhier ſagt, erkennen muß, **daß allenthalben**, ſo wohl in den hohen als niedrigen ſtänden der menſchen, ſo gar **auch zu Corinth, und in den fürnehmſten häuſern, ein pöbel ſey.**

2. Man trifft theils einen gemeinen pöbel an, theils einen beſondern pöbel.

Was Gracian unter dem gemeinen und beſondern pöbel verſtehe, zeiget er in dem darauf folgenden gleichnüß an, da er ſaget: Der **beſondere** pöbel laſſe eben diejenigen eigenſchafften an ſich blicken, die der **gemeine pöbel** an ſich habe, **wie etwa die ſtücken eines zerbrochenen ſpiegels die eigenſchafften des gantzen an ſich haben.** Nemlich die beyden weſentlichen eigenſchafften des pöbels **überhaupt** ſind, vermöge der 28. und 69. maxime, habitualiter unverſtand, und ungezogenheit der affecten. Der **gemeine pöbel** nun heiſſet der gantze hauffen unverſtändiger und in ihren affecten ungezogener leute, in ſo fern er nemlich in ſeinen gemeinen vorurtheilen und irrthümern, ingleichen in ſeinen übel gearteten ſitten, überhaupt übereinſtimmet, und alſo zuſammen den ſchlechteſten theil der menſchlichen geſellſchafft, welcher der andern art der feinern leuthe entgegen geſetzet iſt, ausmachet. Der **beſondere pöbel** aber heiſſet ein ieder einzelner theil deſſelben, den ein ieder beſonderer ſtand der menſchen zu jenem

groſſen und allgemeinen haupt-cörper deſſelben beyträgt. Alſo findet man einen beſondern pöbel unter dem adel, einen beſondern unter den gelehrten, einen beſondern unter den ſoldaten, unter bürgern und bauren, geſinde, ja, wie Gracian ſagt, in einer ieden familie, welcher durchgehends andern feinern leuten, die in einem ieden der obberührten ſtände anzutreffen, entgegen geſetzet iſt.

Dieſer letztere, nemlich der **beſondere pöbel**, iſt nach der meinung Gracians **ſchädlicher und gefährlicher**, als der **gemeine pöbel**, in anſehung der weit näheren verbindung, die ein ieder mit dem beſondern pöbel ſeines ſtandes hat; immaſſen z. e. ein wahrhafftig gelehrter von der thorheit des gelehrten pöbels, oder ein ieder rechtſchaffener mann von der thorheit und ungezogenheit des beſondern pöbels ſeines hauſes, ſonder zweifel die gröſte ungelegenheit haben kan. Worzu noch zum öfftern kommt der ziemliche grad äuſerlicher macht, mit welcher eine und die andere art des beſondern pöbels gerüſtet iſt, dadurch er denen wirckungen ſeines unverſtandes und ſeiner rohen affecten, z. e. ſeinen närriſchen reden, ungereimten tadeln, denen gemeinen vorurtheilen und fabeln, deren pathe er iſt, (wie Gracian redet,) ſeinem haſſe, den er gegen rechtſchaffene leute, und hingegen ſeiner gunſt und liebe, die er gegen nichtswürdige leute ſeines gleichen träget, einen groſſen nachdruck geben kan: Immaſſen das glück die meiſte macht in der welt nicht allzeit denen weiſeſten zutheilet, und ſolchergeſtalt die thorheit des pöbels einem weiſen ſonder zweifel am furchtbarſten ſeyn muß, wenn ſie mächtig iſt.

3. Auf das, was er redet, hat man gar die geringſte abſicht nicht zu machen, ꝛc.

Gleichwie das vorhergehende fürnehmlich zur erkentnüß des pöbels dienet: Alſo giebt nun Gracian in dieſen und den folgenden worten einige regeln der klugheit in anſehung des pöbels. Es ſind aber dieſe regeln, daß nemlich **auf die reden und urtheile des pöbels wenig ſtaat zu**

machen, ingleichen daß man ſich, ſo viel möglich, von ihm abthun, und an ſeiner thorheit, weder als ein mitglied, noch als ein gegenſtand derſelben, theil haben müſſe, bey der mehr erwehnten 28. und 69. maxime bereits ſattſam abgehandelt worden. Nemlich ein menſch hat an der thorheit des pöbels als ein mitglied derſelben theil, wenn er, wie Gracian in der 28. maxime redet, an den wundern des pöbels ſein genügen mit findet, ingleichen wenn er, vermöge der 69. maxime, denen gemeinen gemüths-neigungen des pöbels ſich ergiebt. Und zu einem gegenſtande der thorheit des pöbels macht er ſich, wenn er entweder nach dem lob-geſchrey des pöbels ſtrebet, oder auch den haß und die verleumdung deſſelben ſich über den halß ziehet, von welchem letztern falle Gracian in der 86. maxime gehandelt.

Die 207. maxime.

Uſar del reporte.

HAſe de eſtar mas ſobre el caſo en los acaſos. Son los impetus de las paſſiones deslizaderos de la cordura, y alli es el rieſgo de perderſe. Adelantaſe uno mas en un inſtante de furor ò contento, que en muchas horas de indiferencia. Corre tal vez en breve rato, para corerſe deſpues toda la vida. Traza la agena aſtuta intencion eſtas tentaciones de prudencia, para deſcubrir tierra ò animo. Valeſe de ſemejantes torcedores de ſecretos, que ſuelen apurar el mayor caudal. Sea contra ardid el reporte, y mas en las prontitudes. Mucha reflexion es meneſter para que no ſe desboque una paſſion, y gran

gran cuerdo el que a cavallo lo es. Va con tiento el que concibe el peligro. Lo que parece ligera la palabra al que la arroja, le parece peſada al que la recibe, y la pondera.

Uberſetzung.

Von der klugheit, gelaſſen zu ſeyn.

MAn hat nirgend mehr von nöthen, ſeine gedancken recht beyſammen zu haben, als in unverſehenen fällen 1). Die hitzigen regungen der affecten ſind ſchlüpfrige wege, auf welchen die klugheit gleiten, und der menſch gefahr lauffen kan, ſein glück zu boden zu ſtürtzen. In einem augenblick, darinnen wuth oder freude herrſchet, vergehet man ſich weiter, als in vielen ſtunden, darinnen man in ſeiner gelaſſenheit iſt: Man kan in kurtzer zeit eine übereilung begehen, deren man ſich in ſeinem gantzen leben zu ſchämen hat. Dieſer gefährlichen verſuchungen der klugheit nun bedienet ſich die argliſt anderer zu ihren nachſtellungen 2), um ſolchergeſtalt in die heimlichſten winckel unſers gemüths zu kommen: Sie weiß ſich dieſe machinen, durch welche man die geheimnüſſe auch der verborgenſten hertzen heraus preſſen kan, rechtſchaffen zu nutze zu machen.

machen. Man bediene ſich ſolchenfalls zur gegenliſt einer guten gelaſſenheit, inſonderheit in plötzlichen und unverſehenen fällen. Es gehöret groſſe bedachtſamkeit darzu, daß man an einen affect nicht ſo gleich in der erſten hitze heraus brechen laſſe: Und denjenigen muß man vor einen vollkommenen weiſen paßiren laſſen, der dißfals ſein gemüth im zügel halten kan. Wer die gefahr, darinnen er in dergleichen fällen iſt, begreiffet, lernet behutſam gehen. Von ſo ſchlechter wichtigkeit ein wort demjenigen zu ſeyn ſcheinet, der es ſchieſſen läſt, von ſo ſchwehrem gewicht ſcheinet es hingegen demjenigen zu ſeyn, der es anhöret und erwäget.

Anmerckungen.

I. Man hat nirgend mehr von nöthen, ſeine gedancken recht beyſammen zu haben, als in unverſehenen fällen.

Es hat zwar Gracian von der gelaſſenheit, und inſonderheit von der nothwendigkeit derſelben zu beförderung unſerer innerlichen glückſeligkeit und wahren gemüths-ruhe, bereits an unterſchiedenen orten, ſonderlich in der 8. und 52. maxime, gehandelt: Alhier aber zeiget er einen doppelten nutzen, den ſie über dieſes auch im politiſchen leben hat. Der erſte iſt die verhinderung dererjenigen thorheiten, zu deren begehung ein menſch, deſſen affecten durch ſchleunige zufälle unverhofft gereitzet werden, ſich verleiten läſſet. Denn ein

frölicher oder trauriger affect des menſchen iſt alsdenn, wenn er unverhofft ſehr ſtarck gerühret wird, am unbändigſten, ſeine hefftigen bewegungen durch wirckliche thaten auszulaſſen, ohne ſich an die grentzen einer vernünfftigen überlegung im geringſten zu binden: **In einem augenblicke,** (ſpricht Gracian) **darinnen wuth oder freude herrſchet, vergehet man ſich weiter, als in vielen ſtunden, in welchen man in ſeiner gelaſſenheit iſt.** Dieweil nun der menſch nirgend mehr gewinnen oder verlieren kan, als in **unverſehenen fällen,** die von einiger wichtigkeit ſind, und alſo dieſe mit der bedachtſamſten überlegung wahrgenommen ſeyn wollen; gleichwohl aber durch dergleichen fälle die affecten des menſchen am empfindlichſten gerühret werden, und er in ſolchem zuſtande, vermöge des vorhergehenden, zu reiffen überlegungen am unfähigſten iſt: So urtheilet Gracian gar recht, daß der menſch eine gute gelaſſenheit nirgend mehr von nöthen habe, **um die gedancken recht beyſammen zu haben, als in plötzlichen und unverhofften fällen.**

Weil auch nicht zu leugnen, daß zu ſolcher gleichmüthigkeit in allerhand arten wichtiger glücks-fälle, ein großmüthiges hertz erfodert werde, das ſeiner ſelbſt vollkommen mächtig ſey; dieſes aber eine ſehr groſſe und ſchwehre eigenſchafft iſt, die durch langwierige übung, prüfung, und erfahrenheit in beyderley glücks-fällen allererſt erlanget und beſtärcket werden muß: So hat Gracian in der 147. maxime ein gutes mittel an die hand gegeben, deſſen auch diejenigen, die einen gnugſamen grad großmüthiger gelaſſenheit noch nicht erlanget haben, ſich nützlich bedienen können, um denen übereilungen, die aus ihrer ſchwachheit entſtehen können, vorzukommen: daß ſie nemlich dem **einreden guter freunde,** deren affect bey dergleichen begebenheit nicht ſo mit intereßiret iſt, und die alſo weit gleichmüthiger und geruhiger, und alſo unſtreitig weit fähiger ſind, die ſachen vernünfftig einzuſehen, in ſolchen fällen mehr, als ſonſt irgend, ſtatt zu geben urſach haben.

2. Dieſer gefährlichen verſuchungen der klugheit bedienet ſich die argliſt anderer zu ihren nachſtellungen ꝛc.

Der andere nutzen, welchen die gelaſſenheit im politiſchen leben hat, betrifft die klugheit in anſehung unſerer feinde, daß dieſe uns nicht mögen bey unſerer ſchwäche faſſen können. Denn es iſt in der 26. und 98. maxime gezeiget worden, daß der herrſchende affect eines menſchen, allermeiſt wenn er durch etwas ſonderbar gereitzet worden, ſeine ſchwäche ſey, das iſt, der ort, an welchen man ihm am kräfftigſten beykommen könne. Je hitziger alſo ein menſch in ſeinen affecten iſt, und ie weniger gelaſſenheit er in denjenigen fällen, durch welche ſeine affecten erreget werden, bezeiget, deſto mehr iſt nothwendig ein argliſtiger feind, der ſich ſolcher ſchleunigen und hefftigen bewegungen zu ſeinem vortheil zu bedienen weiß, eines ſolchen menſchen mächtig; theils ihn zu ſchädlichen thaten zu verleiten, und aus ſeiner jähen hitze ſeinen vortheil zu ziehen, theils auch allerhand unbedachtſame reden von ihm heraus zu locken, und ſolchergeſtalt ihm hinter das geheime ſeines hertzens zu kommen. **Die argliſt anderer,** ſpricht Gracian, **bedienet ſich dieſer gefährlichen verſuchungen der klugheit,** (nemlich der hitzigen regungen der affecten,) **zu ihren nachſtellungen, um ſolchergeſtalt in die heimlichſten winckel unſers gemüths zu kommen: ſie weiß ſich dieſe machinen, durch welche man die geheimnüſſe auch der verborgenſten hertzen heraus preſſen kan, rechtſchaffen zu nutze zu machen.**

Eines der gewöhnlichſten mittel, deſſen die argliſt unſerer feinde ſich zu dieſem zweck zu bedienen pfleget, iſt dieſes, daß, wenn ſie jetzt das tempo ſehen, in welchem unſer gemüth in der gröſten bewegung iſt, ſie eine und andere hämiſche rede gegen uns fliegen laſſen, dadurch ſie unſerm gereitzten affect entweder das wort reden, oder demſelben boshafftig wiederſprechen, um ſolchergeſtalt eine ſache nach ihren beſondern umſtänden nach und nach heraus

aus zu locken, wovon in der 37. maxime gehandelt worden. Gracian zielet auf dieſen punct, da er am ende der gegenwärtigen maxime ſaget: Von ſo ſchlechter wichtigkeit ein wort demjenigen zu ſeyn ſcheinet, der es ſchieſſen läſt, von ſo ſchwehrem gewicht ſcheinet es hingegen demjenigen zu ſeyn, der es anhöret und erwäget.

Die 208. maxime.

No morir de achaque de necio.

COmunmente los ſabios mueren faltos de cordura: Al contrario los necios hartos de conſejo. Morir de necio es morir de diſcurrir ſobrado. Unos mueren porque ſienten, y otros viven porque no ſienten; y aſſi unos ſon necios, porque no mueren de ſentimiento, y otros lo ſon, porque mueren dèl. Necio es el que muere de ſobrado entendido: deſuerte que unos mueren de entendedores, y otros viven de no entendidos. Pero con morir muchos de necios, pocos necios mueren.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht an der narren-kranckheit zu ſterben 1).

DEr weiſe ſtirbet gemeiniglich arm an weißheit 2): Und der narr hingegen ſtirbet reich an anſchlägen. An der narren-kranckheit ſterben, heiſt vor allzu groſſer weiß-

weißheit ſterben. Einige ſterben, weil ſie empfindung haben 3); Und andere leben, weil ſie keine empfindung haben: Einige alſo ſind narren, weil ſie vor empfindung nicht ſterben; Und andere ſind ebenfalls narren, weil ſie vor empfindung ſterben. Derjenige iſt ein narr, der vor übriger klugheit ſtirbet 4): Dahero einige ſterben, weil ſie allzu ſcharffſinnig ſeyn wollen; und andere leben, weil ſie allzu dumm ſind. Unterdeſſen obgleich viele als narren ſterben, ſo ſterben doch wenige narren.

Anmerckung.

1. Von der klugheit, nicht an der narrenkranckheit zu ſterben.

Dieſe maxime betrifft den innerlichen zuſtand unſers gemüths, in ſofern derſelbe entweder glücklich oder unglücklich iſt. Sie gehöret alſo in der ſitten-lehre zu demjenigen theile der klugheit, welcher von der innerlichen glückſeligkeit unſers gemüths handelt, und insgemein Prudentia Ethica genennet wird. Aus dieſer iſt alhier ſo viel voraus zu ſetzen, daß die innerliche glückſeligkeit des menſchen in einem genuß oder angenehmen empfindung des guten beſtehe, in ſofern das gemüth auf ſolchen genuß, als auf dem höheſten und letzten endzweck ſeines lebens, geruhiglich acquieſciret; welchen zuſtand des menſchlichen gemüths, man insgemein gemüthsruhe nennet. Dieſen endzweck alſo zu erlangen, iſt von nöthen, daß wir theils unſern verſtand zu gründlicher erkentnüß des guten, theils auch unſere ſinne und unſern willen zu gnugſamer empfindung, und lebhaffter begierde deſſelben,

ben, durch langwierige übung geſchickt machen; wie ſolches in den anmerckungen der 65. maxime ſattſam ausgeführet worden. Im gegentheil befindet ſich alsdenn das gemůth des menſchen in einem unglůckſeligen zuſtande, wenn es über das gute eine ſonderbare beluſtigung, und vor dem böſen einen ſonderbaren eckel zu haben, und auf ſolchen empfindungen in ſtiller ruhe zu acquieſciren, unfähig iſt; in anſehung nemlich ſeines verderbten geſchmacks, als welcher mit ſich den verſtand zu gründlicher erkentnüß des guten, und den willen zu rechtſchaffener begierde deſſelben, untüchtig macht, und folglich das gantze gemůth des menſchen verderbet.

Aus dieſem grunde kan dieſe gantze maxime, welche ſonſt einem dunckeln rätzel nicht unähnlich ſiehet, deutlich verſtanden werden. Gracian handelt darinnen von der klugheit, **nicht an der narren-kranckheit zu ſterben**, und verſtehet durch dieſes **ſterben** nicht einen natürlichen, ſondern moraliſchen todt, nemlich die oben erwehnte innerliche unglůckſeligkeit des gemůths; durch die **narren-kranckheit** aber den ungeſunden oder verderbten zuſtand der oben ebenfalls erwehnten kräffte des gemůths, nemlich des geſchmacks oder der ſinne, des verſtandes, und willens; als aus welcher moraliſchen ungeſundheit des gemůths, durch die verwahrloſung der menſchen, der moraliſche todt, das iſt, eine habituale unglůckſeligkeit des lebens auf gleiche art erfolget, als eine natürliche leibes-kranckheit, wenn ihr nicht geſteuret wird, den natürlichen todt des menſchen nach ſich ziehet.

2. Der weiſe ſtirbet gemeiniglich arm an weißheit ꝛc.

Der weiſe, ſpricht Gracian, **ſtirbet gemeiniglich arm an weißheit.** Denn er erkennet, daß alle menſchliche weißheit nicht vermögend iſt, ihn alles unglůcks dieſes lebens zu überheben, in betrachtung des glůcks, welches nicht in ſeinen kräfften ſtehet, wie in der 2. anmerckung der 201. maxime dargethan worden. Dahero obgleich ein

ein weiſer nicht leicht durch eigene thorheit unglücklich wird, ſo kan er doch eben ſo leicht durch wiedrige glücks-zufälle, als ein narr durch ſeine thorheit, unglücklich werden. Alſo wenn er auch ſonſt alle menſchliche weißheit beſitzet, und in denjenigen ſtücken ſeines wohlſeyns, die von menſchlicher klugheit und macht dependiren, der vollkommenſte meiſter iſt, in wiedrigen glücks-zufällen aber, durch welche er offt die abgezielten wirckungen ſeiner weißheit und macht vernichtet ſehen muß, ſich nicht zu faſſen weiß; ſo ſtirbet er ſolchergeſtalt, (das iſt, er wird unvergnügt, und muß ſich vor unglücklich halten,) arm an weißheit, indem er obgedachter maſſen empfindet, daß er mit aller ſeiner weißheit eben ſo wenig ein zufälliges unglück verhindern kan, als ein narr mit ſeiner thorheit.

Der narr hingegen ſtirbet reich an anſchlägen. Denn wenn er vors erſte durch ſeine thorheit unglücklich iſt; ſo begreiffet er den natürlichen erfolg ſeines unglücks aus ſeinen thörigten anſchlägen nicht; er vermag alſo auch nicht, jenen aus dieſen vorher zu ſehen: Folglich unterläſt er nicht, ſeine tollen anſchläge vor klug zu halten, und damit ſein gemüth mit groſſer zufriedenheit über ſich ſelbſt ſo lange zu erfüllen, biß er durch das daraus erfolgende unglück wircklich überfallen wird. Iſt er vors andere durch glücks-zufälle unglücklich, ſo begreiffet er eben ſo wenig die wichtigkeit derſelben, und die zulängligkeit oder unzulängligkeit derer darwieder ihm häuffig einfallenden mittel; als welches alles aus der natur der narrheit flieſſet. Alſo **ſtirbet gemeiniglich der narr reich an anſchlägen: Und an der narren-kranckheit ſterben, heiſſet vor allzu groſſer weißheit ſterben.** Denn da ſo gar die wahre weißheit von einem wircklich weiſen manne nicht ſonder thorheit vor ein zulängliches mittel ſeines wohlſeyns geachtet werden kan, wie oben gedacht worden; ſo iſt vollens dieſes nicht unbillig vor die gefährlichſte narrenkranckheit zu achten, wenn ein narr mit ſeiner eingebildeten weißheit durch die ſchwierigkeiten des glücks durchzudringen vermeinet, und alſo in ſolchen fällen, da auch der

weiſeſte arm an weißheit ſterben muß, noch darzu vor allzu groſſer weißheit ſtirbet.

Der Herr Amelot hat dieſes **ſterben an der narren-kranckheit** allem anſehen nach von dem natürlichen tode verſtanden, indem er die worte Gracians: *Les fous meurent riches de conſeil*, in ſeiner anmerckung durch dieſe hinzugefügte urſach zu erklähren vermeinet: *Parcequ' ils ne l' employent jamais durant leur vie.* Allein daß dieſe erklährung gantz falſch und dem ſinn Gracians zuwieder ſey, erhellet aus dem zuſammenhang der gantzen maxime.

3. Einige ſterben, weil ſie empfindung haben ꝛc.

Es iſt oben erwehnet worden, daß, gleichwie durch das ſterben allhier die unglückſeligkeit des gemüths verſtanden werde, alſo die narren-kranckheit, die dieſen moraliſchen todt nach ſich ziehet, nichts anders ſey, als eine habituale verderbung der kräffte des gemüths, nemlich der ſinne oder des geſchmacks, des verſtandes und des willens; welche ſtücke Gracian in dieſen und den folgenden worten ausführet. Nemlich was erſtlich die ſinne oder den geſchmack betrifft, ſo **ſterben einige, weil ſie empfindung haben**, das iſt, ſie machen ſich durch ihre thorheit unglücklich, und empfinden es auch genug, daß ſie unglücklich ſind: **Andere hingegen leben, weil ſie keine empfindung haben**, das iſt, ſie ſind mitten in dem gröſten Paroxyſmo der narren-kranckheit, die ſie am halſe haben, dennoch fröhlich, ſicher, und gutes muths, weil ſie durch die verderbnüß ihrer ſinne das elend und verderben, darinnen ſie ſtecken, nicht einmahl empfinden, und ſich vor leuthe von gantz geſunden und weiſem gemüth achten. **Einige alſo ſind narren, weil ſie vor empfindung nicht ſterben**, nemlich dieſe letztern: **Und andere ſind ebenfalls narren, weil ſie vor empfindung ſterben**, nemlich die erſtern, welche den unglückſeligen zuſtand ihres gemüths zwar ſattſam empfinden, und genug darunter leiden, aber die

cur ihrer kranckheit nemlich die abſchaffung der eitelkeit und verderbnűß ihres geműths als der wahrhafften Materiæ peccantis, wenig zu hertzen nehmen.

4. Derjenige iſt ein narr, der vor űbriger klugheit ſtirbet ꝛc.

Was vors andere anlanget die verderbnűß des verſtandes, ſo ſterben einige vor űbriger klugheit, weil ſie allzu ſcharffſinnig ſeyn wollen, nemlich diejenigen, von denen in der 2. anmerckung geſagt worden, daß ſie gemeiniglich reich an anſchlågen ſterben. Und andere leben, (indem ſie ihr elend nicht empfinden,) weil ſie allzudumm ſind, das iſt, bey ihrer unempfindlichkeit weder verſtand noch verlangen haben, ie einige kluge oder thőrigte anſchlåge zu befőrderung der glűckſeligkeit und ruhe ihres lebens auszudencken. Unterdeſſen, ſpricht Gracian, obgleich viele als narren ſterben, ſo ſterben doch wenig narren, das iſt: Ob gleich viele in betrachtung ihrer narrheit in einem elenden und unglűckſeligen zuſtand ſind, ſo empfinden und glauben doch ſolches nur ihrer ſehr wenige, nemlich nur diejenigen, von denen in der vorhergehenden anmerckung geſaget worden, daß ſie ſterben, weil ſie empfindung haben. Die gröſte anzahl der narren machen diejenigen aus, die da leben, weil ſie keine empfindung haben, die alſo ihr elend nicht einmahl fűhlen, und nicht wiſſen noch glauben wollen, daß ſie lebendig todt ſind. Denn wircklich empfinden und űberzeuget ſeyn, daß man durch die eitelkeit ſeines eigenen geműths elend und unglűckſelig ſey, iſt ſchon ein grund und guter anfang zur weißheit, deſſen noch gar wenige unter der zahl der narren fåhig ſind.

Die 209. maxime.

Librarſe de las necedades comunes.

ES cordura bien eſpecial. Eſtan muy validas por lo introduzido; y algunos, que

no ſe rindieron à la ignorancia particular, no ſupieron eſcaparſe de la comun. Vulgaridad es no eſtar contento ninguno con ſu ſuerte, aun la mayor, ni deſcontento de ſu ingenio, aunque el peor: Todos codician con deſcontento de la propia, la felicidad agena. Tambien alaban los de oy las coſas de ayèr, y los de acà las de allende: Todo lo paſſado parece mejor, y todo lo diſtante es mas eſtimado. Tan necio es el que ſe rie de todo, como el que ſe pudre de todo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, der gemeinen thorheiten müßig zu gehen.

DIeſes iſt eine gar beſondere klugheit: Denn dieſe thorheiten ſind eben dadurch, daß ſie durch allgemeine gewohnheit eingeführet ſind, von deſto gröſſerer krafft, die gemüther einzunehmen; Und viele, die durch einigen eigenen irrthum ſich nicht leicht bethören laſſen, haben dennoch denen durch gemeine gewohnheit eingeführten irrthümern nicht entgehen können. Dergleichen gemeine thorheit iſt, daß niemand mit ſeinem glück zufrieden iſt, wenn es auch das beſte wäre; und daß hingegen niemand übel zu frieden iſt mit ſeinem verſtande, wenn es auch der ſchlechteſte wäre: Jederman

man wünſchet ſich nicht ſonder eiferſucht das glück des andern, mit groſſen mißvergnügen über ſein eigenes. Dergleichen gemeine thorheit iſt auch, daß gemeiniglich die von der heutigen welt die ſachen der vergangenen welt loben, und die hier zu lande wohnen, nur immer das heraus ſtreichen, was ausländiſch iſt: Alle vergangene dinge ſcheinen ihnen beſſer zu ſeyn, und was nur in der ferne iſt, wird ſchon in höherm werth gehalten. Eben dergleichen gemeine narren ſind diejenigen, die über alles ſpotten, wie auch nicht weniger diejenigen, die über alles verdrießlich und unluſtig ſind.

Anmerckung.

Siehe die 9. maxime.

Die 210. maxime.

Saber jugar de la verdad.

ES peligroſa. Pero el hombre de bien no puede dexar de dezirla. Ay es meneſter el artificio. Los dieſtros medicos del animo intentaron el modo de endulzarla, que quando toca en deſengaño, es la quinta eſſencia de lo amargo. El buen modo ſe vale aqui de ſu deſtreza, con una miſma verdad liſongea uno, y aporrea à otro; Haſe de hablar à los preſentes en los paſſados. Con el

buen entendedor baſta brujulear, y quando nada baſtare, entra el caſo de enmudecer. Los Principes no ſe han de curar con coſas amargas, para eſſo es el arte de dorar los desengaños.

Uberſetzung.

Man muß mit der wahrheit klüglich umzugehen wiſſen.

Sie iſt gefährlich. Dem ungeachtet kan ein rechtſchaffener mann nicht unterlaſſen, ſie zu ſagen: Es will nur etwas künſtlich damit umgegangen ſeyn. Die geſchickteſten unter den ärtzten des gemüths ſind iederzeit bemühet geweſen, mittel auszufinden, ſie zu verſüſſen: Denn wenn ſie die irrthümer und laſter rühret, iſt ſie eine qvint-eſſentz aller bitterkeit. In dieſem fall nun ſiehet man, was eine geſchickte manier vermag. Man kan mit einer eintzigen wahrheit dem einen ſchmeicheln, und den andern beleidigen. Wenn man denen, die zugegen ſind, eine wahrheit beyzubringen hat, kan es unter der perſon anderer, die abweſend, oder gar verſtorben ſind, geſchehen. Leuthe, die geſcheut und aufmerckſam ſind, verſtehen auch auf einen winck, was man ſagen will: Will es aber nicht verſtanden wer-

werden, ſo iſt es am beſten, man ſchweige. Inſonderheit wollen groſſe herren unter allen am wenigſten mit bittern artzneyen ſich curiren laſſen: Dahero müſſen ihnen die wahrheiten, dadurch man ihnen einzureden gedencket, unter allen am künſtlichſten vergüldet werde.

Anmerckung.

Siehe die 14. und 181. maxime.

Die 211. maxime.

En el cielo todo es contento. En el infierno todo es peſar. En el mundo, como en medio, uno y otro.

EStamos entre dos eſtremos, y aſſi ſe participia de entrambos. Alternanſe las ſuertes, ni todo ha de ſer felicidad, ni todo adverſidad. Eſto mundo es un cero, à ſolas vale nada, juntandolo con el cielo, mucho. La indiferencia à ſu variedad es cordura, ni es de ſabios la novedad. Vaſe empeñando nueſtra vida, como en comedia, al fin viene à deſenredarſe. Atencion pues al acabar bien.

Uberſetzung.

Im himmel iſt lauter wohl. In der hölle iſt lauter weh. Die welt, als welche zwiſchen beyden gleichſam mitten inne liegt, hat etwas an ſich von beyden.

Wir leben mitten inne zwiſchen zwey Extremis; Alſo hat unſer leben ſeinen antheil an beyden. Unſer ſchickſal hat durchgängig ſeine abwechſelung, und keinem menſchen kan lauter glück, keinem auch lauter unglück begegnen. Die erd-kugel ſiehet einer nulle nicht unähnlich; Wo ſie allein ſtehet, gilt ſie nichts, wo ſie aber mit dem himmel verbunden iſt, da gilt ſie viel. Die abwechſelungen ihrer dinge mit gleichmüthigen augen anzuſehen, iſt ein ſtück wahrer weißheit, und weiſen leuthen ſind ſelbige nichts neues. Unſer leben gehet, wie eine comödie, unter mancherley verwirrungen dahin, welche allererſt am ende völlig aufgelöſet werden. Alſo ſey der menſch bedachtſam, das ende gut zu machen.

Anmerckung.

Wenn alles zeitliche glück und unglück der menſchen von ihrer klugheit und thorheit dependirte, ſo würde das ſchickſal beyde der klugen und der thoren immerfort einerley ſeyn; Die weiſen würden, inſofern ſie weiſe ſind, lauter

ter glück, und die thoren lauter unglück in der welt haben. Allein, da unſere weißheit kein zulänglicher grund unſers wohlſeyns iſt, wie in der 2. anmerckung der 201. maxime erwieſen worden, indem das glück offt die weiſeſten anſchläge hindert, und die thörigteſten zu einem guten ausgange befördert: So iſt der ſatz, den allhier Gracian abhandelt, unſtreitig wahr, daß das leben der menſchen, ſie mögen es ſo weißlich führen als ſie wollen, dennoch **zwiſchen himmel und hölle**, das iſt, zwiſchen wohl und weh, **gleichſam mitten inne liege**, und an beyden ſeinen antheil habe; daß alſo das ſchickſal **aller menſchen**, der weiſen ſowohl als der thoren, durchgängig ſeine **abwechſelungen habe**, und gleichwie keinem weiſen lauter glück, alſo keinem narren lauter unglück in der welt begegnen könne.

Es handelt demnach Gracian in dieſer maxime von **der klugheit weiſer leuthe in anſehung ihres glücks**, von welcher er bereits an verſchiedenen andern orten geredet. Er erwehnet anfänglich, daß in anſehung der obgedachten betrachtung auch die weiſeſten in der welt nicht urſach haben, ein allzu ſtoltzes vertrauen auf ihre weißheit zu ſetzen, immaſſen das glück in der that gleichſam der kapzaum iſt, durch welchen GOtt den hochmuth der klugen zu zähmen pfleget, als welche ſonſt, wie **Syrach** ſagt, wenn ſie zu ſatt würden, leicht ſagen mögten: **Wer iſt der HErr?** Dieſes will Gracian ſagen, wenn er ſpricht: **die welt**, das iſt, alle menſchliche abſichten auf die güter der welt ſind **einer nulle nicht unähnlich: Wo dieſe allein ſtehet, gilt ſie ſo viel als nichts; Wo ſie aber mit dem himmel**, das iſt, mit obgedachten geiſtlichen betrachtungen, **verbunden iſt, da gilt ſie viel:** Welche worte aus dem, was in der obgedachten 2. anmerckung der 201. maxime von dieſer materie geſaget worden, leicht können verſtanden werden.

Hiernechſt erfodert Gracian bey allen abwechſelungen des guten und wiedrigen glückes eine vernünfftige gleichmüthigkeit, welche zu erwecken, theils die vorhergehende betrachtung, theils die erkentnüs der natur des

glücks, in deren erwegung die abwechſelungen des glücks einem weiſen gemüthe nichts neues ſind, ein großes beytragen kan. Es iſt auch hiervon bereits in der 1. anmerckung der 38. maxime, am ende, ingleichen in der 102. maxime, gehandelt worden.

Endlich dienet auch sehr zu eben dieſem endzweck, nemlich zu erweckung einer großmüthigen gleichmüthigkeit in guten und wiedrigen glücks-fällen, daß man täglich erwege, daß in anſehung des mehr erwehnten ſteten glücks-wechſels, kein menſch vor ſeinem tode glücklich zu preiſen oder unglücklich zu nennen ſey, immaſſen **unſer leben, wie eine comödie, unter mancherley glücks-verwirrungen dahin gehet, welche nicht eher als am ende völlig aufgelöſet werden**; daß alſo ein weiſer nicht hauptſächlich auf ſeinen gegenwärtigen guten oder ſchlechten glücks-zuſtand, mit allzu groſſer freude oder ſchwehrmüthigkeit zu bauen, ſondern allermeiſt auf das ende ſeine bedachtſamkeit zu richten hat, wovon die 59. maxime zu leſen.

Die 212. maxime.

Reſervarſe ſiempre las ultimas tretas del arte.

Es de grandes maeſtros, que ſe valen de ſu ſutileza en el miſmo enſeñarla. Siempre ha de quedar ſuperior, y ſiempre maeſtro: Haſe de ir con arte en comunicar el arte: Nunca ſe ha de agotar la fuente del enſeñar, aſſi como ni la del dar. Con eſſo ſe conſerva la reputacion y la dependencia. En el agradar y en el enſeñar ſe ha de obſervar aquella gran licion de ir ſiempre cebando la admiracion, y adelantando la perfeccion. El reten en todas las materias ſue gran regla

gla de vivir, de vencer, y mas en los empleos mas ſublimes.

Uberſetzung.

Von der klugheit die beſten handgriffe der kunſt allenthalben zurůck zu halten.

DIß iſt eine regel groſſer meiſter, die ihre kunſtgriffe zu gebrauchen wiſſen auch ſo gar wenn ſie ſie andern beybringen ſollen. Ein meiſter muß immerfort den vorzug behaupten, um allewege meiſter zu bleiben: Er muß, auch wenn er andern ſeine kunſt mittheilet, kunſt gebrauchen. Man hat im unterweiſen ſich ie ſo ſehr zu hůten, ſeinen quell zu erſchöpffen, als im geben: Auf dieſe art erhålt man ſich in beſtändigem ehr-anſehen, und auf ſeiten anderer eine immerwährende dependentz. In den gefälligkeiten, die man andern erweiſen, und in dem unterricht, den man ihnen geben ſoll, hat man dieſe groſſe lection in acht zu nehmen, daß man ſich immer etwas vorbehalte, dadurch man ihre hochachtung und verwunderung von neuem anlocken, und die vollkommenheit von zeit zu zeit auf einen höheren grad ſetzen möge. An ſich halten können, iſt in allen materien iederzeit

eine groſſe regel zu leben und zu überwinden geweſen, inſonderheit in den höheſten und wichtigſten ämtern.

Anmerckung.

Es iſt an dem, daß man dieſes insgemein vor eine gute maxime kluger meiſter hält, daß **ein kluger fechter den beſten fechter-ſtreich vor ſich behalten müſſe:** Doch wenn man dieſe regel aus dem grunde erweget, ſo iſt ſie gantz falſch, und vor einen guten meiſter ein ſehr mißliches mittel, den dadurch geſuchten endzweck zu erlangen. Denn worinnen ſollen wohl eigentlich diejenigen beſten fechter-ſtreiche beſtehen, die ein guter meiſter ſeinen lehrlingen vorenthalten ſoll? Entweder es müſſen Principia der kunſt ſeyn, oder Concluſiones. Sind es Principia, ſo wird ſeine gantze unterweiſung durch neidiſche hinterhaltung derſelben ungründlich und nichtswürdig ſeyn, er wird auf ſolche art unter allen andern meiſtern die ſchlechteſten ſchüler ziehen, und die aufgeweckteſten unter dieſen letztern werden die ſeichtigkeit ſeiner lehre in gar weniger zeit ziemlich einſehen. Da nun der zweck, den obgedachte regel haben ſoll, die ehre und der ruhm des lehrers ſeyn ſoll, eine ſeichte und ungegründete unterweiſung aber, (in deren claſſe eine jede unterweiſung, die ohne Principia iſt, gehöret,) einem lehrer zu ſchlechtem ruhme gedeyen kan, in betrachtung daß er dadurch nur lauter ſtümper ziehet; ſo erhellet, daß wenn die fechter-ſtreiche, die ein meiſter zurück halten ſoll, nöthige Principia der kunſt ſeyn ſollen, dieſe maxime ihm mehr zur ſchande als zum ruhm gereichen werde.

Sollen aber obgedachte fechter-ſtreiche nur die wichtigſten Concluſiones, und unter dieſen vielleicht inſonderheit die practicæ ſeyn, ſo iſt zu erwegen, daß er entweder fähige und aufgeweckte, oder untüchtige und faule ſchüler vor ſich habe. Bey den erſtern wird die hinterhaltung ein und anderer guten Concluſionen vergeblich ſeyn, indem

dem alle kluge lehrer, die in ihrem hanwerck einige erfahrung haben, aus dieſer letztern befinden werden, daß wohl nicht leicht eine Concluſion ſey, die ein fähiger kopf, dem nur die principia einer wiſſenſchafft gründlich beygebracht werden, nicht ſelber endlich ſolte finden lernen: zumahlen da es nichts neues iſt, daß fähige ſchüler auch wohl gar Concluſiones finden, auf welche der meiſter ſelber nie gedacht hat: Da denn dieſer von verhaltung der Concluſionen keinen weitern vortheil zu haben ſcheinet, als daß er ſo dann die ehre der erfindung mit dem ſchüler theilen muß; wo nicht gar dieſer dadurch, daß er der erſte iſt, der dergleichen Concluſion gemein machet, dem meiſter ſolche ehre vor dem maule hinweg nimmt. Sind aber die ſchüler, die ein meiſter vor ſich hat, ſo fähig und aufgeweckt nicht, daß ſie dieſes alles ſolten thun können, ſo hat er deſto weniger von nöthen, ſeine eiferſucht ſo ſorgfältig auf ſie zu richten. Wenn er ja dieſen eines und das andere in anſehung ihrer unfähigkeit, oder des zu beſorgenden mißbrauchs, oder anderer vernünfftigen urſachen wegen, verhälen ſolte, ſo geſchähe es doch nicht in der abſicht, daß er den beſten fechterſtreich vor ſich behalten mögte, als welche vermöge deſſen, was bißher geſagt worden, an ſich ſelbſt unnütz und vergeblich iſt.

Dem allen aber ungeachtet kan dieſe maxime vor eine gute und vernünfftige regel der klugheit gehalten werden, wenn ſie nicht ſo wohl von den unterweiſungen eines lehrmeiſters verſtanden wird, als von den dienſten, die ein menſch im politiſchen leben dem andern theils durch gute rathſchläge, theils durch wirckliche thaten leiſten ſoll; immaſſen das wort enſeñar, oder unterrichten, nicht ſelten ſo viel heiſſet, als **guten rath geben**, auch Gracian, daß er wahrſcheinlich alſo wolle verſtanden ſeyn, nicht undeutlich zu erkennen giebt, da er ſagt: Nunca ſe ha de agotar la fuente del enſennar, aſsi como ni la del dar, **d. i. man hat im unterweiſen**, d. i. im rath geben, **ſich je ſo ſehr zu hüten**, ſeinen qvell zu erſchöpffen, **als im geben**, da er nemlich **das unterweiſen und geben**, einander

alſo

alſo entgegen zu ſetzen ſcheinet, daß das **unterweiſen** von den dienſten, die wir andern durch gute rathſchläge, und das **geben** von den dienſten, die wir ihnen durch wircklìche thaten leiſten, zu verſtehen. Worauf ſich auch ſodann die folgenden worte ſehr wohl ſchicken, da er ſagt: Con eſſo ſe conſerva la reputacion y la dependencia, d. i. **Auf dieſe art wird auf ſeiten anderer eine immerwährende dependentz**, nemlich von unſern dienſten, **unterhalten.** Welches alles auch durch die nachfolgenden worte biß ans ende der maxime, noch deutlicher bekräfftiget wird, als welche alle ſich weit beſſer auf einen rathgeber, als auf einen lehrmeiſter ſchicken.

Daß nun derjenige, der andern entweder mit guten rathſchlägen, oder auch mit wircklichen thaten nützlich an die hand gehet, allerdings klüglich handele, wenn er ein wenig an ſich hält, und ſeine fähigkeit, dem andern zu dienen, nicht ſo gleich auf einmahl erſchöpffet, iſt leicht zu erweiſen: nemlich erſtlich, weil hierdurch, wie Gracian erwehnet, auf ſeiten derer, denen man dienet, **eine fortwährende dependentz von unſern dienſten** unterhalten wird; welches, wie nützlich es ſey, in der 5. und 89. maxime gezeiget worden: Vors andere, weil eben dieſes ein mittel iſt, **ſich ſelbſt in beſtändiger hochachtung zu erhalten**, als welche, wenn die fähigkeit, die man hat, andern zu dienen, einmahl erſchöpffet iſt, aller zuvor geleiſteten wichtigen dienſte ungeachtet gemeiniglich zu fallen pfleget, wie ſolches ebenfals bey der 94. 95. und 132. maxime zur gnüge ausgeführet worden.

Die 213. maxime.

Saber contradezir.

Es gran treta del tentar; no para empeñarſe, ſino para empeñar. Es el unico torcedor el que haze ſaltar los afectos; Es un vomitivo para los ſecretos la tibieza en el creer,

creer, llave del mas cerrado pecho. Hazeſe con grande ſutileza la tentativa doble de la voluntad y del juizio: Un deſprecio ſagaz de la miſterioſa palabra del otro dà caza à los ſecretos mas profundos, y valos con ſuavidad bocadeando, haſta traerlos à la lengua, y à que dèn en las redes del artificioſo engaño. La detencion en el atento haze arrojarſe à la del otro en el recato, y deſcubre el ageno ſentir, que de otro modo era el corazon ineſcrutable. Una duda afectada es la mas ſutil ganzua de la curioſidad para ſaber quanto quiſiere; y aun para el aprender es treta del diſcipulo contradezir al maeſtro, que ſe empeña con mas conato en la declaracion y fundamento de la verdad; de ſuerte que la impugnacion moderada da ocaſion à la enſeñanza cumplida.

Uberſetzung.

Von der klugheit zu wiederſprechen.

Hierinnen beruhet eine groſſe verſchlagenheit, einen menſchen in verſuchung zu führen; wenn es iedoch alſo geſchiehet, nicht daß man ſich gegen ihn verleiten laſſe, ſondern daß man ihn verleite. Der eintzige handgriff, denen menſchlichen gemüthern beyzukommen, iſt dieſer, daß man ihre affecten zum ausbruch bringe: Eine kaltſinnige

ge

ge ſchwierigkeit, demjenigen, was der andere ſaget, glauben beyzumeſſen, iſt ein vomitiv, durch welches ſeine innerſten geheimnůſſe von ihm gehen; ſie iſt der ſchlůſſel, dadurch man die verſchloſſenſten hertzen őffnen kan. Die erforſchung beyde der begierden und gedancken der menſchen will mit der feineſten klugheit unternommen ſeyn. Eine liſtige verachtung etwa eines wortes, damit ſich der andere nur als mit einem geheimnůſſe heraus låſſet, treibet die verborgenſten heimligkeiten von ihm heraus; Man ziehet ſie ſolchergeſtalt, gleichſam durch ein ſanfftes ſaugen, aus dem hertzen hervor auf die zunge, damit ſie von dar ferner in die ihnen geſtellten netze mőgen eingelocket werden. Ein kluger, wenn er mit ſeinem beyfall behutſam an ſich hålt, verleitet dadurch die behutſamkeit des andern, daß er mit ſeinen geheimnůſſen nicht an ſich hålt; und ſolchergeſtalt weiß er die meinung eines ſonſt unerforſchlichen hertzens auszuholen. Ein zum ſchein angenommener zweifel iſt das feineſte inſtrument, deſſen der vorwitz ſich bedienen kan, in die verſchloſſenſten orte zu kommen, und alles zu erfahren, was er nur will. Aus eben dieſen urſachen

ſachen handelt auch ein lernender klüglich, wenn er immer ſeinem lehrer einen und den andern einwurff machet; indem dieſer ſodann mit mehrerer bemühung ſich angelegen ſeyn läſſet, den grund der vorgetragenen wahrheit zu erklähren, und alſo ein ſittſamer wiederſpruch zu einer deſto vollkommenern unterweiſung anlaß giebt.

Anmerckung.

Wie man ſich des wiederſprechens bedienen könne, als einer ſchlauen art, einen menſchen zu verſuchen, und ihn zu verleiten, daß er mit ſeinen verborgenen gedancken und begierden ſich heraus laſſen möge; davon iſt der grund in der 2. anmerckung der 37. maxime gezeiget worden. Wie man hingegen im wiederſprechen auch grobe fehler begehen, und, wie Gracian alhier ſpricht, ſich ſelbſt gegen andere verleiten laſſen könne, davon iſt bereits ebenfals in der 2. anmerckung der 11. maxime, ingleichen bey der 135. 173. und 183. maxime geredet worden.

Die 214. maxime.

No hazer de una necedad dos.

ES muy ordinario para remendar una, cometer otras quatro; eſcuſar una impertinencia con otra mayor. Es de caſta de mentira, ò eſta lo es de necedad, que para ſuſtentarſe una neceſſita de muchas. Siempre del mal pleito fue peor el patrocinio, mas mal que el miſmo mal, no ſaberlo deſmentir.

Es

Es penſion de las imperfecciones dar à cenſo otras muchas. En un deſcuido puede caer el mayor ſabio, pero en dos no, y de paſſo, que no aſſiento.

Uberſetzung.

Von der klugheit, aus einer thorheit deren nicht zwo zu machen.

Es iſt etwas ſehr gewöhnliches, daß, wenn der menſch eine thorheit begangen, er noch einige andere hinzu thut, jene damit zu flicken; und daß er eine bezeigte grobe ungeſchickligkeit mit einer andern noch gröbern wieder gut zu machen vermeinet. Die narrheit ſtammet entweder ab von der lügen, oder die lügen von der narrheit, als von ihrer rechten großmutter; Beyde haben die art, daß wenn deren eine ſich behaupten will, ſie viele andere darzu von nöthen hat. Die vertheydigung einer ſchlim̃en ſache iſt allzeit ſchlimmer, als die ſache ſelbſt; Und das iſt ein gröſſeres übel, als das übel ſelbſt, wenn man den falſchen ſchein eines übels nicht zu entdecken vermag. Dieſes ſind die renten, mit welchen alle unvollkommenheiten beſchwehret ſind, daß man ſie immer mit vielen andern verzinſen muß. In einen fehler kan zwar auch der weiſeſte fal-

fallen, aber nicht in zweene; er fehlet von ohngefehr und aus verſehen, nicht aber beſtändig und mit willen.

Anmerckung.

Der grund dieſer maxime, welche einen theil der klugheit in anſehung unſerer fehler in ſich enthält, iſt bey der 126. maxime angezeiget worden. Es iſt nemlich eine ausgemachte ſache, daß durchgehends alle menſchen, weiſe und narren, mannigfaltig fehlen: iedoch mit dieſem unterſchied, daß weiſe leuthe ihre fehler gründlich erkennen, und ernſtlich bemühet ſind, ſie abzulegen; ein narr aber entweder zur erkentnüß ſeiner fehler allzu dumm, oder wenn er ſie auch erkennet, zu wircklicher ablegung derſelben allzu eitel von gemüthe iſt.

Hieraus folget dieſe beſondere eigenſchafft der narren, daß ſie nie leicht eine thorheit einzeln begehen, ſondern aus einer ieden gemeiniglich zwo oder mehrere machen. Denn da ſie obgedachter maſſen, wenn ſie fehlen, nicht wiſſen noch glauben wollen, daß ſie fehlen, oder wenn ſie es auch wiſſen, dennoch an ſolchen fehlern ein wohlgefallen haben, und nie ernſtlich geſonnen ſind, ſie abzulegen; ſo folget, daß ſie aus einer ieden thorheit deren zwo machen werden, erſtlich dadurch, daß ſie eine iede nicht etwa nur einmahl, ſondern fein oft begehen; wie denn auch die vielen folgerungen einer beybehaltenen nur einzelnen thorheit ein groſſes zur vervielfältigung derſelben beytragen, nach dem bekandten ſprichwort: Dato uno abſurdo ſequuntur plura. Vors andere, da ſie theils aus dummheit, theils aus argliſtigkeit, ſich höchlich angelegen ſeyn laſſen, ihre fehler in der welt vor tugenden auszugeben; kein laſter aber durch ſich ſelbſt fähig iſt, einen platz unter den tugenden zu behaupten: ſo haben ſie den beytrag vieler anderer irrthümer des verſtandes, oder thorheiten des willens, zu behauptung aller auch nur einzelnen irrthümer und thorheiten von nöthen; immaſſen wahrheit und tugend ihrer

natur nach zu dieſem zweck nichts beytragen kan. Dannenhero es allerdings, wie Gracian ſagt, **etwas ſehr gewöhnliches iſt, daß, wenn man eine thorheit begangen, man noch einige arten hinzu thut, jene damit zu flicken, und daß man eine bezeigte grobe ungeſchicklichkeit mit einer andern noch gröbern wieder gut zu machen vermeinet, 2c.**

Da hergegen ein weiſer, wenn er als ein menſch zu weilen fehlet, ſolche fehler, nebſt ihrer natürlichen armſeligkeit, lebendig erkennet. Dahero er nie zu einer falſchen beruhigung ſeiner ſelbſt dieſelben mit einem ſchein der tugend verkleiſtern wird, ob er ſie gleich, vermöge der 126. maxime, vor andern zu verbergen oder zu verſtellen bemühet iſt. Er wird ferner aus eben dieſem grunde ſich angelegen ſeyn laſſen, daß, wenn er ja fehlet, ſeine fehler doch nur einzeln ſeyn mögen, das iſt, daß er keinen leichtlich mehr als einmahl begehen, noch alſo aus einer einmal etwa begangenen thorheit einige andere folgen mögen; indem er obgedachter maſſen, wenn er fehlet, erkennet, daß er fehlet, und ſeine fehler ernſtlich zu verbeſſern trachtet: welches hingegen von einem narren nicht zu ſagen, als von welchem Gracian gar recht ſpricht, **Es ſey ein gröſſeres übel, als das übel ſelbſt, wenn man den falſchen ſchein eines übels nicht zu entdecken vermöge**, das iſt, wenn einem narren ein durch falſchen ſchein verkleiſtertes übel noch darzu ein wahres gut zu ſeyn ſcheine; als welches ihn eben verleitet, aus einer ieden einzelnen thorheit deren zwo zu machen. Dahero der herr Amelot die angezogenen worte Gracians: Mas mal que el miſmo mal, no ſaberlo deſmentir, nicht wohl alſo überſetzet: C' eſt un mal plus grand, que le mal même, de ne la ſavoir pas couvrir.

Die 215. maxime.

Atencion al que llega de ſegunda intencion.

ES ardid del hombre negociante, deſcuidar la voluntad para acometerla, que es vencida en ſiendo convencida. Diſſimulan el inten-

intento para conſeguirlo, y poneſe ſegundo, para que en la execucion ſea primero, aſſeguraſe el tiro en lo inadvertido. Pero no duerma la atencion, quando tan deſvelada la intencion, y ſi eſta ſe haze ſegunda para el diſſimulo, aquella primera para el conocimiento: Advierta la cautela el artificio con que llega, y notele las puntas que va echando, para venir à parar al punto de ſu pretenſion. Propone uno, y pretende otro, y rebuelven con ſutileza à dar en el blanco de ſu intencion. Sepa pues lo que le concede, y tal vez convendrà dar à entender, que ha entendido.

Uberſetzung.

Von der klugheit, auf diejenigen, die mit verſtellten abſichten an uns wollen, ein wachſames auge zu haben.

Es iſt eine gewöhnliche argliſtigkeit derjenigen, die ſich mit uns in unterhandlung einlaſſen wollen, daß ſie unſern willen allda nachläßig zu machen trachten, wo ſie ihn am ſchärffſten anzugreiffen geſonnen ſind; Jinmaſſen in der that ein gemüth ſchon ſo gut als beſieget iſt, ſo bald es ſich hierinnen eines falſchen überreden läſſet. Sie verſtellen ihre wahre abſicht, damit ſie

ſie deſto ſicherer erhalten mögen, und machen ſelbige dem erſten anſehen nach nur zur andern oder ertichteten abſicht, damit ſie in wircklicher ausführung die erſte und fürnehmſte ſeyn möge, und damit ſolchergeſtalt der ſtreich, den ſie ihrem gegenpart zu ſpielen willens ſind, in der veranlaſſeten unachtſamkeit deſſelben deſto gröſſere ſicherheit finden möge. Man laſſe dannenhero ſeine aufmerckſamkeit nicht ſchlaffen, zu der zeit, da der gegenpart in ſeinen abſichten ſo wachſam iſt; und wenn dieſer ſeine wahre abſicht durch verſtellung vor eine andere und ertichtete will gehalten haben, ſo laſſe man hingegen die aufmerckſamkeit, durch ſcharfſinnige erkentnüß, ſeine erſte und fürnehmſte ſeyn. Es ſuche die behutſamkeit die künſte; mit denen der gegenpart ihr zu leibe gehen will, bald gewahr zu werden; ſie bemühe ſich, die ſpitzfündigkeiten anzumercken, mit denen er ſich von zeit zu zeit heraus läſſet, um zu den zweck ſeines wahren verlangens zu kommen: Ein anders giebt er äuſerlich vor, und ein anders will er wircklich; er weiß mit einer ſchlauen abwechſelung das ziel ſeiner abſichten bald hin bald her zu wenden, biß er den rechten punct gefunden, das ſchwartze zu treffen. Man hat

hat demnach alles, was man ihm in einer unterhandlung bewilliget, wohl zu überlegen; und zuweilen kan es ſo gar nicht ſchaden, ihme, daß man ſeinerräncke kundig ſey, zu verſtehen zu geben.

Anmerckung.

Siehe die 13. maxime, und inſonderheit die 5. anmerckung derſelben.

Die 216. maxime.

Tener la declarativa.

ES no ſolo deſembarazo, pero deſpejo en el concepto. Algunos conciben bien, y paren mal, que ſin la claridad no ſalen à luz los hijos del alma, los conceptos, y decretos. Tienen algunos la capacidad de aquellas vaſijas, que perciben mucho, y comunican poco: Al contrario otros dizen aun mas de lo que ſienten. Lo que es la reſolucion en la voluntad, es la explicacion en el entendimiento, dos grandes eminencias. Los ingenios claros ſon plauſibles, los confuſos fueron venerados pro no entendidos; y tal vez conviene la obſcuridad, para no ſer vulgar. Pero como haràn concepto los demas de lo que les oyen, ſi no les correſponde concepto mental à ellos de lo que dizen?

Uberſetzung.

Von der geſchickligkeit, ſeine gedancken mit lebhaffter deutligkeit vorzutragen 1).

DIeſe geſchickligkeit erfodert nicht allein eine ungezwungene leichtigkeit, ſondern noch über dieſes eine aufgeweckte munterkeit in unſern gemüths-vorſtellungen. Einigen gemüthern kommet alles ſehr leicht an in der empfängnüß, aber hingegen alles ſehr ſchwehr in der geburth 2): immaſſen die kinder der ſeelen, nemlich die gedancken und entſchlieſſungen, ohne deutlichkeit ſich ſehr ſchwehr zur welt gebähren laſſen. Es haben einige die art derjenigen gefäße an ſich, da man zwar viel hinein, aber wenig wieder heraus bringen kan: Hingegen ſind auch andere, die mehr reden, als ſie dencken. Was im willen die geſchickligkeit iſt ſich entſchlieſſen zu können, das iſt im verſtande die geſchickligkeit ſeine gedancken von ſich geben zu können; Gewiß zwo groſſe vollkommenheiten! Köpffe, die die gabe ungezwungener deutligkeit haben, finden in der welt ruhm und beyfall; Doch ſind diejenigen, die in ihren vorträgen undeutlich und verworren ſind, zuweilen dadurch,

daß

daß man ſie nicht verſtanden, ebenfalls geehret und bewundert worden. Zuweilen iſt es nicht uneben, ſich ein wenig dunckel heraus zu laſſen 3), damit man etwas mehr als gemeines zu ſagen ſcheine. Jedoch wie wollen andere einen begriff haben von dem, was ſie hören, wenn im gemüth desjenigen ſelbſt, der da redet, kein recht eigentlicher begriff der ſachen iſt, der durch ſein reden ſolte angezeiget werden.

Anmerckungen.

1. Von der geſchickligkeit, ſeine gedancken mit lebhaffter deutligkeit vorzutragen.

Daß zu erlangung unzehliger nützlicher abſichten im politiſchen leben, eine angenehme und durchdringende beredſamkeit ein gantz unentbehrliches mittel ſey, und dahero ein guter weltmann unter andern qualitäten, die er zu erlangen trachten ſoll, dieſe am allermeiſten ſich mit müſſe empfohlen ſeyn laſſen, iſt eine unter klugen leuthen ausgemachte und bekante ſache. Zu erlangung derer gröſten und wichtigſten güter, nach denen ein welt-kluger ſtrebet, hat er den beytritt und die hülffe anderer von nöthen, welche iedoch ihm zu leiſten, in anſehung des gantz unterſchiedenen intereſſe, das ſie ſuchen, ſie nicht allzeit gar geneigt ſind. Dahero ein welt-kluger das kunſt-ſtück wiſſen muß, in den gemüthern derer, deren beytrag er zu beförderung ſeines intereſſe von nöthen hat, eine nützliche übereinſtimmung ihrer meinungen und ihres verlangens mit den ſeinigen hervorzubringen, die vorſtellungen, die ihm zu dieſem zweck die regeln der klugheit an die hand geben, auf eine ſcheinbahre und durchdringende art ihnen beyzubringen, und ſolchergeſtalt durch kluge beredſamkeit

ſie dergeſtalt auf ſeine ſeite zu ziehen, daß, ſo kräfftig ſie durch ihren beytritt ſein intereſſe befördern, eben ſo kräfftig ſie ihr eigenes dadurch zu befördern glauben, und deſſen gäntzlich überzeuget ſeyn mögen.

Die mittel, die zu einem ſo wichtigen zweck, (nemlich durch kluge vorſtellungen denen gemüthern der menſchen einen gnugſam kräfftigen eindruck zu geben,) dienlich ſind, ſind ſehr mancherley; dahero die gelehrten, ſo viel ein ieder hierinnen zu thun vermogt, ſie in eine beſondere diſciplin, die man die Redner-kunſt nennet, zu verfaſſen bemühet geweſen. Und iſt dieſe wiſſenſchafft, wenn ſie abgehandelt wird wie ſie ſoll, in erwegung deſſen, was geſaget worden, ihrer mühe wohl werth; inmaſſen die vernünfftigſten gedancken und vorſtellungen, die wir durch die rede denen menſchen beyzubringen ſuchen, wenn ihnen nicht durch kluge beredſamkeit gleichſam das leben gegeben wird, in den unachtſamen gemüthern der menſchen gantz todt und unkräfftig ſind, und entweder gar keine, oder doch nur allzu kaltſinnige regungen hervor bringen.

Unter ſo mancherley mitteln nun, die zu dieſem zweck das ihrige beytragen, iſt auch die geſchickligkeit, **ſeine gedancken mit lebhaffter deutligkeit vorzutragen**, von welcher alhier Gracian handelt. Unſere vorträge müſſen erſtlich **leicht und deutlich** ſeyn: und dieſe deutligkeit muß vors andere mit einer durchdringenden **lebhafftigkeit** verbunden werden. Dahero Gracian ſagt: **Dieſe geſchickligkeit erfordere nicht allein eine ungezwungene leichtigkeit, ſondern noch über dieſes eine aufgeweckte munterkeit in unſern gemüths-vorſtellungen.**

Die deutligkeit beruhet eines theils in den **worten**, deren man ſich bedienet, als welche ihrer bedeutung nach ſattſam bekant, und alſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß daraus die meinung des redenden ohne mühe könne verſtanden werden. Man muß ſich nicht begnügen, ſich alſo vernehmen zu laſſen, daß die leuthe endlich zur noth errathen können, was man ſagen wolle, ſondern daß es nicht wohl

mög-

möglich ſey, daß ſie einen nicht verſtehen ſolten; deswegen dann alle zweydeutigkeit, die allzu vielen in einander verwickelten Propoſitiones incidentes, und die daher entſtehende unmäßige länge der Periodorum, mit allem fleiße zu vermeiden. Hierzu muß noch **andern theils** kommen die **klahrheit oder deutligkeit der gedancken** ſelbſt, die man vorträgt: Man muß die wahrheiten, denen man in den gemüthern anderer einen beyfall erwecken will, zuvor, ehe man ſie vorträgt, alſo zubereiten, daß in allen und ieden ſätzen der zuſammenhang der Ideen, auf welchem eine iede vorzutragende wahrheit beruhet, nicht erſt ſchwehr und mit mühe müſſe errathen werden, ſondern leicht, und ſo viel möglich, unmittelbar in die ſinne fallen möge; in welchem abſehen Gracian alhier zur deutligkeit **eine ungezwungene leichtigkeit in unſern gemüths-vorſtellungen** erfodert. Es beruhet demnach das kunſt-ſtück einer vollkommenen deutligkeit in unſern vorträgen auf zweyen puncten: erſtlich auf der klahrheit der gedancken ſelbſt, daß nemlich ſelbige fein leicht zu begreiffen ſeyn mögen; vors andere auf der deutligkeit der worte. Folglich kan ein vortrag auf zweyerley art denckel ſeyn, einmahl wegen der ſchwierigkeit der gedancken, vors andere wegen der undeutligkeit der worte, oder der art, auch an ſich ſelbſt deutliche gedancken vorzutragen.

Dieſe deutligkeit aber muß noch über dieſes ein deſpejo, (wie es Gracian im Spaniſchen nennet,) d. i. **etwas aufgewecktes und lebhafftes** in ſich haben; welches, was es ſey, ich in der 127. maxime gründlich erklähret habe, welche maxime alſo alhier mit allem fleiſſe nachzuleſen iſt. Nemlich ein vortrag, der in den gemüthern der menſchen ſeine wirckung thun ſoll, muß nicht allein deutlich ſeyn; denn durch die leichtigkeit und deutligkeit ſchaffen wir nur eine verhinderung, unſern zweck zu erlangen, auf die ſeite: wir erhalten dadurch fürnemlich nur ſo viel, daß die leuthe unſere gedancken ohne groſſe mühe recht vernehmen, und ſie zu ertheilung ihres beyfalls überlegen können, wenn ſie wollen. Daß ſie aber dieſes auch wircklich thun mögen, **darzu wird erfordert**, daß die deutlichkeit noch über die-

ſes mit einer ſinnreichen artigkeit gewürtzet werde, als in welcher eben obgedachtes deſpejo, oder aufgewecktes lebhafftes weſen beſtehet: Denn durch die hierdurch erweckte beluſtigung werden die gemüther gereitzet, daß ſie unſern vortrag auch mit beſonderer aufmerckſamkeit anhören und erwegen, als welches zu thun, ſie aller leichtigkeit und deutlichkeit ungeachtet, ſonſt gantz nachläßig und verdroſſen ſind.

Es iſt ſonder zweiffel eines der fürnehmſten kunſt-ſtücke eines redners, daß er verhüte, daß ihm ſeine zuhörer nicht einſchlaffen, oder mit den gedancken hin und her ſpatziren mögen; zu dieſem zweck iſt die deutlichkeit allein nicht hinlänglich, ſondern ein kluger redner muß zu wircklicher begreiffung auch der gründlichſten deutlichkeit ſeine zuhörer immerfort aufmerckſam zu erhalten, und zum behuf dieſes endzwecks durch ſeine gantze rede hindurch ſolche worte und redens-arten zu erfinden wiſſen, aus denen nebſt der deutlichen ausdrückung ſeiner gedancken zugleich hie und da ein artiger einfall hervorblicken möge, damit durch eben diejenigen worte und redens-arten, durch welche eine wahrheit leicht und deutlich vorgeſtellet wird, die aufmerckſamkeit der hörenden auch zugleich auf eine angenehme art ermuntert werden möge, zu recht lebhafftem begriff derſelben in allen und ieden ſätzen recht geſchäfftig zu ſeyn.

Wenn alſo ein redner, der auch wohl die vernünfftigſten und gründlichſten gedancken vorträgt, dennoch das unglück hat, daß ihm ſeine zuhörer nicht achtung geben ſondern ſchlaffen, oder die gedancken anderswo haben; ſo geſchiehet ſolches gar ſelten ohne ſeine ſchuld: Ein ſolcher redner muß in den mitteln, ſeine zuhörer durch die gantze rede hindurch in immerwährender munterkeit zu erhalten, ſchlecht geübet ſeyn; welches man inſonderheit daher urtheilen kan, daß oft in einer predigt, oder andern rede, zu deren anhörung man wohl mit gantz trägem gemüthe kommt, es dennoch einem ie ſo ſchwer und ſauer wird, zu ſchlaffen, oder fremde gedancken zu haben, als es hinge-

hingegen, bey anhörung einer andern, zu welcher man wohl mit dem munterſten gemüthe kommt, einem ſchwehr und ſauer wird, nicht zu ſchlaffen, oder nicht fremde gedancken zu haben. Einige redner ſind fähig die zuhörer aufmerckſam und zum hören geſchäfftig zu machen, wenn ſie auch nicht wollen; andere hingegen ſind fähig, ſie zum hören träge und verdroſſen zu machen, wenn ſie auch gern und begierig hören wollen. Man irret ſich gar ſehr, wenn man in dieſem fall insgemein die ſchuld der nachläßigkeit im hören mit allzu groſſem eifer allein auf die unart der zuhörer wirfft.

Es iſt dannenhero vor eine derer gröſten eigenſchafften eines klugen redners, zu achten, daß er die aufmerckſamkeit ſeiner zuhörer, durch die gantze rede hindurch, aufgeweckt und in ſteter beſchäfftigung zu erhalten wiſſe. Und unter den mitteln, die in der Redner-Kunſt zu dieſem zwecke vorgeſchrieben werden, iſt dieſes unſtreitig eines der fürnehmſten, daß man durch unverdroſſene übung ſich die geſchickligkeit erwerbe, ſeine gedancken nicht allein deutlich und ordentlich, ſondern auch lebhafft und artig auszudrücken, damit ſolchergeſtalt die zuhörer die gedancken des redners nicht allein leicht, ſondern auch mit luſt, mögen anhören und begreiffen können; Hierher gehöret, was Voſſius Commentar. Rhetor. Lib. III. Cap. 2. §. 4. ſehr wohl anführet, da er erwehnet, daß die erweckung der aufmerckſamkeit nicht etwa nur in dem Exordio einer rede, ſondern auch allermeiſt in dem fernern ablauff derſelben erfodert werde, Ubi, ne auditor perforato omnia hauriat animo, & transmittente quicquid acceperat, no raro opus eſt, ut afferatur aliquid, quo excitetur mens ejus: quomodo Ariſtoteles refert, *Prodicum* Sophiſtam, ſi animadverteret, auditorum animos peregrinari, eosque eſſe praeſentes abſentes, aliquid afferre ſolitum ex arte ſua, quam alioqui non docebat niſi pretio quinquaginta drachmarum. Und halte ich davor, daß wer das kunſt-ſtück recht verſtehet, ſeine gedancken obgedachter maſſen nett und lebhafft vorzuſtellen, nicht von nöthen haben werde, dem herrn Prodico, wenn er wieder auferſtehen, und mit ſeinem Arcano, die leuthe

auf

aufmerckſam zu machen, zu marckte ziehen ſolte, die offenbahrung ſeines ſo geheim gehaltenen kunſt-ſtücks ſo theuer zu bezahlen.

2. Einigen gemüthern kommt alles ſehr leicht an in der empfångnüß, und hingegen alles ſehr ſchwehr in der geburt.

Die wahrheiten, die nicht unmittelbar durch die ſinne erkennet, ſondern durch nachſinnen erfunden und begriffen werden, können ſich dem menſchlichen verſtande auf zweyerley art vorſtellen: Erſtlich in abſtracto, durch bloſſe wirckung des Judicii, welches zum begriff einer wahrheit mehr nicht, als die weſentlichen eigenſchafften des Objecti, welche allezeit Ideae abſtractæ ſind, in betrachtung ziehet: vors andere mit zuziehung des Ingenii, welches obgedachte Ideas abſtractas, die eine mühſame aufmerckſamkeit erfodern, mit den Ideis anderer deutlicher und in die ſinne fallender eigenſchafften verbindet, und ſolchergeſtalt auch die abſtracteſten wahrheiten, deren begriff ſonſt vielen leuthen gar mühſam und verdrießlich iſt, der einbildungs-krafft gemäß machet, wodurch die mühe und das nachſinnen, welches ſonſt zum begriff einer ſolchen wahrheit erfodert wird, auf eine angenehme art erleichtert wird. Das Judicium ſtellet ſeine Ideas abſtractas bloß dem verſtande vor, zu ſcharffſinniger erkentnüß der wahrheit: Das Ingenium aber machet dieſe Ideas abſtractas, deren immer eine weiter als die andere, von der unmittelbaren empfindung der ſinnen abgehet, auch denen ſinnen kentlich, vermittelſt einer ſinnreichen abbildung oder vorſtellung derſelben unter gantz ſinnlichen eigenſchafften; damit jener gründliche, aber dabey danckele und mühſame begriff der wahrheit, leicht und deutlich werden möge. Oft ſtellen ſich auch dem verſtande in ſeinem nachſinnen dergleichen abſtracte gedancken vor, die zu gründlichem begriff der wahrheit ſehr dienlich ſind, zu deren ausdruckung aber, weil ſie unter gemeinen gemüthern nicht gar gänge ſind, der gebrauch in denen ſprachen keine worte beſtimmet; da

alſo das Ingenium aus noth zu hülffe genommen werden muß, durch ſinnreiche vergleichung ſolcher gleichſam ſtummen gedancken, zu deren ausdrückung die ſprachen oft zu arm ſind, mit andern bekanten und benenneten ſachen, ein mittel auszufinden, ſie durch worte zu erkennen zu geben.

Hieraus nun kan die urſache leicht begriffen werden, wie es komme, daß **einigen gemüthern, denen alle erkentnüß der wahrheit wohl gar leicht ankommt in der empfängnüß, alles hingegen ſo gar ſchwehr ankomme in der geburt,** das iſt, warum einigen gemüthern, die doch alle wahrheiten leicht und ohne groſſe mühe begreiffen, es dem ungeachtet ſo ſauer ankomme, ſie durch worte deutlich von ſich zu geben? Nemlich einige leute ſind von ſehr fähigem und geübtem Judicio, die eines ſcharffſinnigen und mühſamen nachſinnens gewohnet ſind; die alſo alle wahrheiten leicht begreiffen, und zu ſolchem begriff mehr nicht, als die darzu erfoderten Ideas abſtractas, oder weſentlichen eigenſchafften der dinge, von nöthen haben. Wenn nun ſolche leuthe, wie gar oft geſchiehet, bey ihrem ſcharffſinnigen Judicio von nicht gar aufgewecktem Ingenio ſind, und ſie gleichwohl ihren begriff der wahrheit andern beybringen ſollen, die nur ſinnlicher vorſtellungen, nicht aber abſtracter gedancken, gewohnet ſind; ſo fehlet es ihnen in ihrer bemühung, ſich recht deutlich heraus zu laſſen, immerfort an einfällen, ihre abſtracte und an ſich ſelbſt gründliche gedancken unter ſinnlichen bildungen vorzuſtellen; es wird ihnen ſchwehr, zu ausdrückung derſelben tüchtige worte zu finden, immaſſen der gebrauch in denen ſprachen, wie oben gedacht worden, es oft an ſolchen worten mangeln laſſen. **So leicht alſo ſolchen leuthen auch die wichtigſten wahrheiten ankommen in der empfängnüß,** das iſt, in dem innerlichen begriff derſelben, **ſo ſchwehr und ſauer kommen ſie ihnen hingegen an in der geburt,** das iſt, wenn ſie ſie durch vernehmliche vorſtellungen äuſerlich kund geben ſollen: **Immaſſen,** wie Gracian ſaget, **die kinder der ſeelen, nemlich die gedancken,** (wenn ſie ſonderlich ſehr abſtract ſind,) **ohne deutligkeit** (welche

obgedachter maſſen auf ſinnlichen bildungen beruhet, und die man eigentlich die Oratoriſche deutligkeit heiſſen möchte,) ſich ſehr ſchwehr zur welt gebähren laſſen.

Gleichwie nun ſolchergeſtalt, wie Gracian ferner ſpricht, einige die art derjenigen gefäſſe an ſich haben, da zwar viel hinein, aber wenig wieder heraus zu bringen iſt: Alſo ſind hingegen auch andere, die mehr reden als ſie dencken. Die erſten ſind diejenigen, von denen bishero geredet worden, die nemlich von fähigem Judicio ſind, viel ſcharffſinnige wahrheiten zu erkennen, aber von ſchläffrigem Ingenio, ſie unter ſinnlichen abbildungen leicht und artig vorzuſtellen. Die andern hingegen ſind ſolche leuthe, die von munterm Ingenio, aber ſchläffrigem Judicio ſind; die alſo in ihren einfällen allzu flatterich ſind, weil ſie durch kein gründliches nachdencken in den ſchrancken gehalten werden: Dahero ſolche leuthe, ob ſie gleich gar wenig gründliches von einer ſache dencken und begreiffen, in anſehung ihres ſchwachen Judicii, dennoch deſto mehr vergebliche und nichts zur ſache dienende dinge daher plaudern, in anſehung ihres ungezähmten und auf mancherley vergebliche umſtände herum ſchweiffenden Ingenii.

Es wird demnach zu einer ſo verſtändlichen als lebhafften ausdrückung ſcharffſinniger gedancken, nebſt einem guten Judicio, zugleich ein aufgewecktes Ingenium erfodert. Wo dieſes fehlet, ſo ermüdet man ſeine zuhörer oder leſer bald anfangs durch das allzu mühſame nachdencken, welches man durch bloß ſcharffſinnige vorſtellungen, die gar nichts aufgewecktes und artiges in ſich haben, ihnen zu erwecken anfähet. Ihre gedult und aufmerckſamkeit hält ſodann nicht lange nach, und es gehet offt ſchwehr her, wenn man z. e. bey leſung eines buches, das von einem ſo Metaphyſicaliſchen geiſte geſchrieben worden, etwa eine ſeite nicht ſonder arbeit zu ende gebracht, daß man den entſchluß faſſen ſolte, noch eine, oder gar ein gantzes capitel, vorzunehmen: Da hingegen an einer beredſamen ausarbeitung, deren worte und redens-arten nebſt der

ſcharffſinnigen bedeutung zugleich etwas artiges und anziehendes in ſich haben, man ſich nicht ſatt leſen oder hören kan.

Wie auch überhaupt die wirckungen, und inſonderheit die artigkeiten des Ingenii, keinen zwang leiden: Alſo müſſen diejenigen, die die fähigkeit haben, gute gedancken unter ſinnreichen abbildungen vorzuſtellen, ſich hüten, einer wohlerſonnenen redens-art durch allzu ſorgfältiges künſteln nicht die beſte anmuth zu benehmen. Es iſt nicht leicht eine abbildung des Ingenii, dadurch man eine gedancke der einbildungs-krafft leicht und annehmlich machen will, in allen und ieden ſtücken ſo gar vollkommen, daß nicht ein allzu ſtrenger richter eine und andere kleine wiedrigkeit ſolte heraus klauben können, wenn er einmahl mit ernſt ſolches zu thun ſich vorſetzet; Und wie man von den gleichnüſſen, als welche ebenfalls erfindungen des Ingenii ſind, insgemein zu ſagen pfleget: Omne Simile claudicat: Alſo kan man in der that mit gleichem rechte von allen artigen redens-arten ſagen: Omnis dictio venuſta claudicat. Wie man nun ein artiges gleichnüß wegen etwa eines kleinen wiedrigen umſtandes nicht verwirfft; wenn nur zu glauben iſt, daß die übereintreffenden umſtände eintzig, oder doch mehr als die wiedrigen, in die augen fallen werden: Alſo iſt mit gleichmäßiger bedingung eine artige redens-art nicht flugs wegen eines ieden kleinen ſcrupels, den etwa ein mürriſcher wort-richter darinnen finden mögte, zu verwerffen, oder durch gezwungenes künſteln zu verderben. Man muß hierinnen dem Ingenio, ſo viel ſichs nur ohne verletzung der haupt-ſache thun läſſet, eine geziemende freyheit laſſen, und erwegen, daß, wer in einer dem Ingenio ſich darbietenden artigen redens-art gar nicht das geringſte wiedrige dulten will, mit einer ſolchen offt kleinen wiedrigkeit mehrentheils eine weit gröſſere anmuth eigenſinnig hinweg werffe. Hieraus kan man urtheilen, was die Frantzoſen in ihrer ſprache gar artig zu nennen pflegen des expreſſions hardies, ingleichen d' heureuſes temeritez; und was hingegen heiſſe une expreſſion enervée

& ap-

& appauvrie par le raffinement &c. Jngleichen wie es gekommen, daß Mr. Chapelain, der ſonſt meines wiſſens unter den Frantzoſen noch vor einen gar artigen geiſt paßiret, dennoch mit ſeinem gedicht La Pucelle d' Orleans genant, darüber er doch gantzer dreyßig jahr gearbeitet, ſo wenig ehre eingeleget: indem nemlich dieſe gute Pucelle durch die allzu ſcharffe dreyßig jährige zucht endlich gantz blöde und verdrießlich worden, und alle edle und lebhaffte munterkeit verlohren, mit welcher ſie vielleicht der welt würde unter die augen getreten ſeyn, wenn ſie nicht eine ſo gar harte und langwierige zucht hätte erdulten müſſen.

3. Zuweilen iſt es nicht uneben, ſich ein wenig dunckel heraus zu laſſen.

Dieſe regel iſt allerdings nicht zu verachten in dem falle, wenn man nützliche wahrheiten vorzutragen hat, die in ihrer entweder wahrhafften, oder nur vermeinten leichtigkeit allzu bekant ſind, oder zu ſeyn ſcheinen, und dadurch daß man ſie vor gemein hält, geringe geachtet werden. Dieſe geringachtung findet ein kluger redner ſeinem zweck unſtreitig ſehr zuwieder: Er muß, wenn er eine ſolche wahrheit will geltend machen, auf mittel bedacht ſeyn, ihr eine ſolche geſtalt zu geben, daß er dem ungeachtet, (wie Gracian ſpricht,) **etwas mehr als gemeines zu ſagen ſcheine.** Weil nun der grund ſolcher geringachtung die allzu bekante deutlichkeit war, durch welche eine ſolche wahrheit ſich gleichſam mit einem ieden aus dem pöbel gemein zu machen, und dadurch ihre ſchätzbarkeit zu verlieren ſchien; ſo iſt ſonder zweiffel dieſem übel nicht beſſer zu begegnen, als daß man obgedachten grund oder urſprung deſſelben aus dem wege räume, und alſo eine ſolche wahrheit mit ſolchen gemüths-vorſtellungen darzulegen ſich bemühe, die nicht minder als andere nur von klugen leuthen erkennete und in einigem werth gehaltene wahrheiten, ihre aufmerckſamkeit und ſcharffſinniges nachdencken erfordern, und folglich über den bezirck des pöbels erhaben

ſeyn mögen. Denn die einbildung, die man durch dergleichen art von vorſtellungen denen leuthen beybringet, daß nemlich in einer wahrheit etwas ſonderbares ſey, das nur von leuthen von gutem verſtande begriffen werde, iſt eine allgemeine lockſpeiſe der aufmerckſamkeit, indem ſodann niemand dümmer ſeyn will als ein anderer ſeines gleichen, folglich ein ieder auf antrieb ſeiner ſelbſt-liebe ſich mühe giebt, eine auf ſolche art vorgetragene wahrheit einzuſehen; welche ſelbſt-liebe ſodann auch ferner eine reitzung iſt, eine ſolche ſonſt gemeine und gering geachtete wahrheit nach nunmehro erlangtem ſcharffſinnigern begriff derſelben allerdings in einigem werth zu halten, dieweil ſolcher begriff mit einer beluſtigung über die güte ſeines eigenen verſtandes verbunden iſt, und ein mehr als gemeiner begriff zu ſeyn ſcheinet. Es iſt bekant, wie wohl die Scholaſtici dieſe regel zu mißbrauchen gewuſt, da ſie offt gantz gemeine ſachen, die einem ieden bauer bekant geweſen, mit den tiefſſinnigſten Metaphyſicaliſchen kunſt-wörtern vorgetragen, und dadurch oft denen gemeineſten wahrheiten das anſehen einer tief verſteckten, und alſo in hohem werth zu haltenden gelehrſamkeit gegeben. Worauf vielleicht Gracian zielet, da er ſagt: daß auch diejenigen, **die in ihren vorträgen undeutlich und verworren ſind, zuweilen dadurch, daß man ſie nicht verſtanden, geehret und bewundert worden.**

Doch erhellet auch aus dem, was geſaget worden, daß, wenn Gracian darauf ſpricht: **Zuweilen ſey es nicht uneben, ſich ein wenig dunckel heraus zu laſſen**, ſolches von einer dunckelheit zu verſtehen, die doch noch durch einiges nachſinnen zu überwinden ſey, und zwar mit einem deſto gründlicherm begriff der ſache: In welchem verſtande man ſagen kan, daß Gracian ſelbſt dieſes kunſt-ſtück, in dieſem buche hin und wieder aus der maſſen wohl angebracht, da er mancher nützlichen lebens-regel, die ſonſt in ihrer vermeinten leichtigkeit denen meiſten wohl von ſo weniger wichtigkeit zu ſeyn ſcheinen ſolte, als ſie hingegen, ihrem wahren werthe nach, wichtig iſt, ein ſolches anſehen zu geben gewuſt, daß auch die ſcharffſinnigſten ſie mit beſon-

derer aufmerckſamkeit zu betrachten, nicht ſonder nutzen genöthiget ſind. **Dunckel** alſo heiſſet allhier dasjenige, was ohne nachſinnen ſich nicht verſtehen låſſet: Und, **ſich ein wenig dunckel heraus laſſen**, heiſſet ſo viel, als ſich alſo heraus laſſen, daß die leuthe nicht meinen mögen, als ob ſie nur gemeine kleinigkeiten höreten, die keine ſonderbare aufmerckſamkeit verdienen. Daß auch Gracian eine ſolche etwas anzeigende dunckelheit allerdings meine, und nicht etwa eine leere, aus welcher gar kein geſunder verſtand heraus gebracht werden kan, und da der redende wohl ſelbſt nicht weiß, was er redet, erhellet gar deutlich aus den letzten worten, da er ſagt: **Jedoch wie wollen andere einen begriff haben von dem, was ſie hören, wenn im gemüth desjenigen ſelbſt, der da redet, kein recht eigentlicher begriff der ſachen iſt, der durch ſein reden ſolte angezeiget werden?** In welchen worten alſo Gracian eine leere und unauflößliche dunckelheit ausdrücklich tadelt, und dadurch anzeiget, daß er dieſe nicht wolle verſtanden haben, wenn er zuvorher ſpricht: **Zuweilen ſey es gut, ſich ein wenig dunckel heraus zu laſſen**: Gleichwie es alſo, vermöge der 2. anmerckung der klugheit und dem zweck eines redners gemåß iſt, ſolche gedancken, die ihrer natur nach den leuthen allzu ſchwehr und abſtract ſeyn mögten, durch ſinnliche abbildungen leicht und verſtändlich zu machen: Alſo iſt es auch oft, in betrachtung der gegenwårtigen anmerckung, der klugheit und dem zweck eines redners eben ſo gemåß, ſolche wahrheiten, die hingegen den leuthen allzu leicht und gemein vorkommen mögten, durch etwas dunckele und abſtracte vorſtellungen ziemlich nachdencklich zu machen.

Die 217. maxime.

No ſe ha de querer, ni aborrecer para ſiempre.

CONfiar de los amigos oy, como enemigos mañana, y los peores; y pues paſſa en la reali-

realidad, paſſe en la prevencion. No ſe han de dar armas à los transfugas de la amiſtad, que hazen con ellas la mayor guerra. Al contrario con los enemigos ſiempre puerta abierta à la reconciliacion, y ſea la de la galanteria, es la mas ſegura. Atormentò alguna vez deſpues la venganza de antes, y ſirve de peſar el contento de la mala obra, que ſe le hizò.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht auf ewig zu lieben, noch auch auf ewig zu haſſen.

EIn kluger vertraue heute ſeinen freunden alſo, als wenn ſie morgen ſeine feinde, und zwar die ſchlimſten und gefährlichſten, werden könten: Und weil dieſes offt hinten nach der wirckliche erfolg bewähret, ſo laſſe er ſich es lieber zuvorher zu einer nützlichen warnung dienen. Er hüte ſich, daß er in währender freundſchafft denenjenigen, die gar leicht zu überläuffern werden können, nicht ſelbſt die waffen in die hände gebe, mit welchen ſie ihn ſodann aufs nachdrücklichſte bekriegen, und den gröſten ſchaden thun können. Seinen feinden aber laſſe er iederzeit eine thür offen, durch welche ſie zur verſöhnung gelangen können, allermeiſt die

thüre großmüthiger galanterie, als welche die ſicherſte iſt. Eine in vorigen zeiten genommene rache hat wohl ehe in den folgenden zeiten die reue nach ſich gezogen; und der gröſte kützel übels zu thun, hat oft den gröſten verdruß, daß man es nun gethan, veranlaſſet.

Anmerckung.

Von der klugheit, ſeine freunde nicht auf ewig, und als ob ihre freundſchafft von ewiger dauer ſeyn müſte, zu lieben, iſt bey der 98. maxime gehandelt worden. Von der klugheit aber, auch ſeine feinde nicht auf ewig, und als ob ſie nimmermehr wieder freunde werden könten oder ſolten, zu haſſen, ingleichen von dem thore einer großmüthigen galanterie, das man ihnen, wie Gracian ſagt, zur verſöhnung immerfort offen laſſen ſoll, kan die 131. maxime, ingleichen die 1. anmerckung der 54. maxime, nachgeleſen werden.

Die 218. maxime.

Nunca obrar por tema, ſino por atencion.

TOda tema es poſtema, gran hija de la paſſion, la que nunca obrò coſa à derechas. Ay algunos, que todo lo reduzen â guerrilla, vandoleros del trato, quanto executan querrian que fueſſe vencimiento: No ſaben proceder pacificamente. Eſtos para mandar y regir ſon pernicioſos, porque hazen vando del govierno, y enemigos de los que avian de hazer hijos. Todo lo quieren diſponer con

con traza, y conſeguir como fruto de ſu artificio. Pero en deſcubriendoles el paradoxo humor los demas, luego ſe apunta con ellos, procuranles eſtorvar ſus quimeras, y aſſi nada conſiguen; Llevanſe muchos hartazgos de enfados, y todos les ayudan al diſguſto. Eſtos tienen el dictamen leſo, y tal vez dañado el corazon. El modo de portarſe con ſemejantes monſtruos, es huir à los Antipodas, que mejor ſe llevarà la barbaridad de aquellos, que la fiereza deſtos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nichts aus eigenſinn, ſondern alles mit fůrſichtigkeit zu thun.

DEr eigenſinn iſt ein böſes geſchwür 1); eine garſtige brut der affecten; ein verkehrter ſinn in allem, was er nur beginnet. Es giebt einige leuthe, die aus allen dingen einen kleinen krieg machen 2), und in der bůrgerlichen geſellſchafft wie etwa ein råuberiſches geſindel ſind, welches in allem, was es thut, nur andere beſiegen, von friedlichem verfahren aber weder wiſſen noch hören will. Solche leuthe, wenn ſie zu gebieten oder andere zu regieren haben, ſind das verderben derer, die ihnen unterworffen ſind: indem ſie die regierung, welcher ſie vorgeſetzet ſind, zu einer feindlichen rotte,

und ihre untergebenen, die ſie als ihre kinder halten ſolten, zu ihren feinden machen. Alles was ſie unternehmen, ſuchen ſie durch räncke auszuführen, und einen ieden zweck, den ſie erlangen, wollen ſie vor eine frucht ihres künſtlichen verfahrens gehalten wiſſen. Allein ſobald ſolche ſeltzame köpffe andern bekant werden, richtet iederman das ziel ſeiner wachſamkeit auf ſie 3): Jederman läſſet ſich angelegen ſeyn, ihre närriſchen anſchläge zu ſchanden zu machen, damit ſie das, was ſie damit ſuchen, niemahlen erreichen mögen: Ein zuſammenfluß von unluſt und verdruß überſchüttet ſie von allen ſeiten her, und ein ieder ſuchet zu ihrer bekränckung ſein möglichſtes beyzutragen. Der eigenſinn verletzet dieſen leuthen den verſtand, und nicht ſelten verderbet er ihnen auch das hertz. Die beſte art, wie man ſich gegen dergleichen ungeheuer zu verhalten hat, iſt, daß man ihnen fein weit aus den wege gehe 4), und ſolte man auch biß zu den Antipoden fliehen müſſen, als deren barbarey man noch erträglicher, als das wilde weſen ſolcher leuthe, finden wird.

Anmer-

Anmerckungen.

1. Der eigenſinn iſt ein böſes geſchwür.

Von dem eigenſinn insgemein iſt bereits in der 101. maxime, ingleichen in der 4. anmerckung der 60. maxime gehandelt worden. Nemlich der eigenſinn insgemein iſt eine hartnäckigkeit, die ein menſch mit dem affect, welchem er ergeben iſt, verbindet, dadurch er in ſeinem umgange dermaſſen unleidlich wird, daß er von ſeiten anderer alles ſchlechterdings nach ſolchem ſeinem affect eingerichtet haben, ſeiner ſeits aber ſich in keines menſchen affect ſchicken will. Gracian nennet daher den eigenſinn allhier ein böſes geſchwür, in erwegung, daß wie ein altes und unheilbares geſchwür ein beſtändiger quell unflätiger materie iſt, und dabey ohne unleidlichen ſchmertzen ſich nicht anrühren läſſet; alſo aus einem affect ein gleichmäßiger unflath unvernünfftiger begierden und thaten gleichſam hervorquillet, darinnen ein ſolcher affect, in betrachtung der damit verbundenen hartnäckigkeit eben ſo unheilbar und unleidlich iſt, als obgedachter maſſen ein böſes geſchwür.

Am meiſten unter allen ſind diejenigen zum eigenſinn geneigt, deren gemüth von natur durch einen eintzigen herrſchenden affect in einem hohen grad der ſtärcke getrieben wird. Denn dieſen wird nicht mehr, als nur eine eintzige art von dingen, die nemlich obgedachtem eintzigen herrſchenden affect gemäß ſind, gefallen; und hingegen eine weit gröſſere menge von dingen, welche tauſend andern menſchen wohl behagen, wird ihnen zuwieder ſeyn; und ie höher der grad der ſtärcke iſt, in welchem obgedachter eintziger affect in ihnen herrſchet, deſto gröſſer wird die härtnäckigkeit ſeyn, mit welcher ſie eines theils nach der eintzigen art von dingen, die ſolchem affect gemäß ſind, ſtreben, und mit welcher ſie anderntheils in unzehligen andern dingen, die den übrigen affecten behagen, eckel und unleidlich ſind. Andere gemüther hingegen, in welchen ein lebhaffter herrſchender affect durch einen andern nicht

weniger muntern gemäßiget wird, werden zwar ebenfalls nicht frey von allem eigenſinne ſeyn, nemlich in ſolchen dingen, die beyden affecten zugleich gemäß oder zuwieder ſind: Doch in unzehlig andern dingen, in deren verlangen oder eckel beyde affecten nicht überein ſtimmen, wird man an ihnen keinen eigenſinn ſpühren; denn wenn ſie in anſehung des einen affects eine ſache auch noch ſo hefftig wollen oder nicht wollen, ſo laſſen ſie ſich doch durch freundliches zureden, dadurch man die ſache dem andern entgegen geſetzten affect auch auf der andern ſeite vorſtellet, unſchwehr behandeln, von der hitze ihres verlangens oder eckels zum wenigſten ein ziemliches nachzulaſſen; folglich ſind ſie in ihrem verlangen oder eckel bey weitem ſo hartnäckig oder eigenſinnig nicht, als jene erſten.

2. Es giebt einige leuthe, die aus allen dingen einen kleinen krieg machen 2c.

Es erhellet aus der ausarbeitung dieſer maxime, daß Gracian allhier nicht ſo wohl den eigenſinn insgemein, als vielmehr nur eine beſondere art deſſelben, nemlich den ehrgeitzigen eigenſinn, welcher in einer mit dem ehrgeitz verbundenen hartnäckigkeit beſtehet, vor augen gehabt. Der zweck, nach welchen ein hitziger ehrgeitz hartnäckig ſtrebet, iſt, daß er in der menſchlichen geſellſchafft über andere empor ſchweben und herrſchen will. Dannenhero findet er an den wircklichen nutzen, den man ſonſt ordentlicher weiſe in einer that oder in einem gute zu ſuchen pfleget, kein genügen, wenn es nicht zu ſeinem haupt-zweck, ſich hin und wieder andere zu unterwerffen, etwas beyträgt: wie z. e. ein gelehrter, der in dem ehrgeitz ſtarck erſoffen iſt, an einer nützlichen erfindung bey weitem ein ſo empfindliches vergnügen nicht findet in der betrachtung ihres wircklichen nutzens, als wenn er ſie tüchtig findet, ſie denen meinungen anderer mit einer ſcheinbaren ruhmräthigkeit entgegen zu ſetzen; da er hingegen gegen andere die auf eine auch gar höfliche art von ſeinen mei-

nungen abzugehen vor dienlich finden, aufs äuſerſte unleidlich iſt: Oder wie einer, der dem phariſäiſchen ehrgeitz ergeben, nicht ſowohl an einer tugend oder geſunden lehre ſelbſt ſein wohlgefallen findet, als an der gelegenheit, die er daher nehmen kan, mit ſchwülſtigem eifer andere zu ketzern und unmenſchen zu machen, und als ein groſſer heiliger unter ihnen hervor zu leuchten. Auf welche ſchwachheit Seneca ſehr artig zielet, da er ſagt: Quaero aliquid uſu bonum, quod ſentiam, non quod oſtendam. Iſta, quæ ſpectantur, ad quæ conſiſtitur, quæ alter alteri ſtupens monſtrat, foris nitent introrſus miſera ſunt, *de Vit. Beat. Cap.* 3. Wie denn auch Gracian eben dieſes ſehr wohl zu erkennen giebt, da er allhier von eigenſinnigen ehrgeitzigen ſagt, daß **ſie einen ieden zweck, den ſie erlangen, nicht ſowohl an ſich ſelbſt hoch ſchätzen, als wenn er vor eine frucht ihres künſtlichen verfahrens gehalten werde.**

Weil demnach ehrgeitzige leuthe in ihren unternehmungen nicht ſo wohl auf dasjenige gute ſelbſt, welches ſie durch ſolche unternehmungen zu ſuchen ſcheinen, als vielmehr unter dem vorwand ſolches guten, auf eine entweder offenbare oder ſubtile unterwerffung anderer, ihre abſichten richten; ſo iſt gewiß, daß, wenn ſonderlich die hartnäckigkeit des eigenſinnes ſich mit ſolchen abſichten verbindet, alle **ihre unternehmungen** in der menſchlichen geſellſchafft, **auf eine entweder offenbare, oder doch ſubtile art, feindlich ſind**; und ſolches um ſo viel deſto mehr, da ſolche leuthe nicht allein andere unaufhörlich beeifern, ſondern auch von ihnen wiederum unaufhörlich beeifert werden, und alſo hin und wieder ziemlichen wiederſtand finden, wodurch die hartnäckigkeit des eigenſinnes immer hitziger wird. Auch ſo gar von denenjenigen, die ſolchen ehrgeitzigen gemüthern die geſuchten vorzüge zugeſtehen, qui eorum eloquentiam laudant, eorum opes ſequuntur, eorum gratiæ adulantur, eorum potentiam extollunt, ſagt Seneca kurtz vorher vor dem angezogenen orte nicht unrecht: Omnes aut ſunt hoſtes, aut, (quod in æquo eſt,) eſſe poſſunt. Quam magnus mirantium, tam magnus invidentium populus eſt. Und dieſes iſt was Gracian an dieſem

ſem orte von dem ehrgeitzigen eigenſinne ſagen will, da er ſpricht: Es giebt einige leuthe, die aus allen dingen einen kleinen oder ſubtilen krieg machen, und in der bürgerlichen geſellſchafft wie etwa ein räuberiſches geſindel ſind, welches in allem, was es thut, nur andere zu boden werffen, von friedlichem verfahren aber weder wiſſen noch hören will ꝛc.

3. Jedoch ſobald ſolche ſeltzame köpffe andern bekant werden, richtet iederman das ziel ſeiner wachſamkeit auf ſie ꝛc.

Das der eigenſinn eine im politiſchen leben höchſt ſchädliche eigenſchafft ſey, iſt aus dem, was bißher geſaget worden, leicht zu begreiffen. Gracian führet allhier zwo ſchädliche wirckungen deſſelben an. Die erſte iſt eine allgemeine feindſchafft, die ſich ein eigenſinniger durch ſeine unfreundliche gemüthsart, und durch ſein feindliches bezeigen gegen iederman, über den hals ziehet: Immaſſen iederman das ziel ſeiner wachſamkeit auf einen ſo allgemeinen feind richtet, um ſeine anſchläge zu ſchanden zu machen, und zu ſeiner bekränckung alles mögliche beyzutragen, wobey die 32. 114. 115. 119. 159. 192. maxime nachgeleſen werden kan. Die andere wirckung iſt der ſchaden, den ſich ein eigenſinniger ſelbſt auch ohne abſicht auf die freundſchafft oder feindſchafft anderer, zuziehet: Denn der eigenſinn verletzet, wie Gracian ſagt, ſolchen leuthen den verſtand, und zuweilen verderbet er ihnen auch das hertz; welches ich doch lieber alſo umkehren wolte, daß der eigenſinn nicht nur zuweilen, ſondern allzeit das hertz, den verſtand aber wo nicht allzeit, iedoch ſehr offt, verderbe. Denn das hertz oder den willen verderbet er unſtreitig allezeit, weil er nicht allein ein affect, ſondern auch ein hartnäckiger affect iſt, vermöge der 1. anmerckung. Den verſtand aber ſcheinet er in ſo weit nur zuweilen zu verletzen, da der eigenſinn auch in einem ſonſt vernünfftigem gemüthe mit der gründlichſten erkentnüß des wahren und des guten verbunden seyn kan, ob

ob er gleich mehrentheils mit dem willen zugleich den verſtand verderbet; wie etwa, wenn wir die obigen exempel von eigenſinnigen gelehrten, oder heuchlern, nochmahls betrachten, ein ſolcher, der einmahl hartnäckig den vorſatz gefaſſet, andern zu wiederſprechen, oder ſie zu ketzern und unmenſchen zu machen, ſichs in der hitze mehrentheils gleich viel ſeyn läſſet, ob er ihnen mit wahrheit; oder ohne grund, wiederſpreche, ingleichen ob er ſie mit wahren und gegründeten, oder nur mit ertichteten vorwürffen, und hie oder da aufgeleſenen erlogenen mährlein, zu laſterhafften unmenſchen mache, u. ſ. w.

4. Die beſte art, wie man gegen ſolche ungeheuer ſich zu verhalten hat, iſt, daß man ihnen aus dem wege gehe.

Dieſes mittel, der unluſt überhoben zu ſeyn, die man aus dem umgange mit eigenſinnigen leuthen zu beſorgen hat, iſt ſehr gut, wo es nur angehet, ihnen gäntzlich aus dem wege zu gehen, und ihren umgang zu meiden. Allein wo man die hülffe eigenſinniger leuthe, und ihren umgang, nicht entbehren kan, da muß man die klugheit, ſich in aller, auch eigenſinniger leuthe, gemüther zu ſchicken, ſich wohl empfohlen ſeyn laſſen, ihnen mit verſtand nachgeben, und das, was man von ihnen ſuchet, ihrem eigenſinne möglichſt gemäß zu machen, ſich bemühen; dergleichen exempel in der 115. maxime zu befinden. Die lebhaffteſten gemüther, die uns gemeiniglich die gröſten dienſte leiſten können, ſind zum öfftern die eigenſinnigſten: Dahero iſt die regel, die Gracian giebt, daß man eigenſinnigen leuthen aus dem wege gehen ſolle, gar offt nicht thunlich, und hingegen diejenige, die ich hinzu gethan, weit nützlicher. Offt wolte auch ein menſch ſolchen unleidlichen leuthen, von denen er weder groſſen nutzen noch ſchaden zu gewarten hat, gern aus dem wege gehen; ſie ſelbſt aber wollen ihm nicht vom leibe bleiben, ſondern haben ihn zum gegenſtande ihrer gehäßigen gemüths-regungen erleſen; da alſo die klugheit nicht ſo wohl darinnen

beſte-

beſtehet, daß man ihnen aus dem wege gehe, als vielmehr darinnen, daß man ſie ſich vom leibe zu ſchaffen wiſſe; zu welchem zweck zum öfftern nöthig ſeyn will, ihnen ein und ander mahl mit nachdruck durch den ſinn zu fahren.

Die 219. maxime.

No ſer tenido por hombre de artificio:

AUnque no ſe puede ya vivir ſin el. Antes prudente, que aſtuto. Es egradable à todos la liſura en el trato, pero no à todos por ſu caſa. La ſinceridad no dè en el extremo de ſimplicidad, ni la ſagacidad de aſtucia. Sea antes venerado por ſabio, que temido reflexo. Los ſinceros ſon amados, pero engañados. El mayor artificio ſea encubrir lo que ſe tiene por engaño. Floreciò en el ſiglo de oro la llaneza, en eſte de hierro la malicia. El credito de hombre que ſabe lo que ha de hazer, es honroſo, y cauſa confianza; pero el de artificio es ſofiſtico, y engendra rezelo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, zu verhüten, daß man nicht vor einen finten-macher gehalten werde.

OB man gleich in der that heut zu tage ohne finten nicht leben kan. Es iſt beſſer, daß man vor klug, als daß man vor argliſtig und verſchmitzt gehalten werde. Ein aufrichtiges und unverfälſchtes weſen im menſch-

menſchlichen umgange und gewerbe, iſt eine allen leuthen angenehme eigenſchafft; nur aber nicht biß dahin, daß ſie ſie auch an ſich ſelber ſolten finden laſſen. Man hat dahero urſach, eines theils ſeine aufrichtigkeit nicht in eine einfalt, und andern theils ſeine klugheit nicht in eine argliſtigkeit ausſchlagen zu laſſen. Es iſt beſſer, daß man als ein weiſer geehret, als daß man als ein verſchlagener kopff gefürchtet werde. Allzu ehrliche leuthe werden geliebet, aber betrogen. Dahero iſt dieſes die gröſte kunſt, daß man alles dasjenige, was etwa einer finte åhnlich ſehen mögte, wohl zu bergen wiſſe. In der ehemahligen göldenen zeit blůhete einſt die aufrichtigkeit, in der heutigen eiſernen zeit aber blůhet die boßheit. Der ruhm, daß einer ſein handwerck wohl verſtehe, gereichet zu wahrhafften ehren, und erwecket ein gutes vertrauen; und hingegen der ruhm, ein guter practiquenmacher zu ſeyn, iſt ſophiſtiſch oder betrůglich, und erwecket ein allgemeines mißtrauen.

Anmerckung.

Siehe die 2. und 3. anmerckung der 45. maxime.

Die 220. maxime.

Quando no puede uno veſtirſe la piel del leon, viſtaſe la de la vulpeja.

SAber ceder al tiempo, es exceder. El que ſale con ſu intento, nunca pierde reputacion. A falta de fuerza, deſtreza; Por un camino, ò por otro; ò por el real del valor, ò por el atajo del artificio. Mas coſas ha obrado la maña, que la fuerza, y mas vezes vencieron los ſabios à los valientes, que al contrario. Quando no ſe puede alcanzar la coſa, entra el deſprecio.

Uberſetzung.

Von der klugheit, wo man mit der löwen-haut nicht fortkommen kan, den fuchs-balck umzunehmen.

SJch in die zeit ergeben, iſt in der that nicht ſich ergeben, ſondern überwinden. Wer nur am ende ſeinen zweck erhält, der verlieret niemahls ſeinen ruhm: Ermangelt es in einer ſache an macht, ſo gehet ſie vielleicht durch liſt: Kan man durch den einen weg nicht zu ſeinem zweck gelangen, ſo gehet es durch den andern an; wo nicht durch offenbare gewalt als gleichſam durch die gemeine landſtraſſe, dennoch durch liſt,

als gleichſam einen politiſchen ſchleiff-weg. Liſt hat allzeit mehr in der welt ausgerichtet, als gewalt; und die klugen haben weit öffters die braven, als die braven die klugen, überwunden. Läſſet ſich eine ſache nicht erlangen, ſo läſſet ſie ſich vielleicht klüglich verachten.

Anmerckung.

Was bey dieſer regel, wo man mit gewalt nicht durchkommen kan, es mit liſt und verſtellung zu verſuchen, erſtlich in anſehung der gerechtigkeit und billigkeit zu mercken, iſt bey der 13. maxime zur gnüge angeführet worden. Daß ferner dieſe regel auch der klugheit wahrhafftig gemäß ſey, erhellet theils ebenfalls aus den anmerckungen der obgedachten 13. maxime, theils auch inſonderheit aus den mancherley beſondern exempeln, welche hin und wieder in dieſem buche angeführet worden, dergleichen in der 144. 149. 164. maxime, ingleichen in der 3. anmerckung der 166. maxime zu finden: dahin auch Gracian am ende der gegenwärtigen maxime rechnet die klugheit, eine ſache, die ſich ordentlicher weiſe nicht will erlangen laſſen, dem ſcheine nach zu verachten, und verſtellter weiſe in den wind zu ſchlagen, (wovon in der 205. maxime gehandelt worden,) welchen letzten ſatz Gracian, Quando no ſe puede alcanzar la coſa, entra el deſprecio, der herr Amelot in der Frantzöſiſchen überſetzung gar dunckel und zweydeutig folgendergeſtalt gegeben: Quand une entrepriſe vient à manquer, la porte eſt ouverte au mepris.

Im übrigen iſt dieſe regel der klugheit, nicht allenthalben, und zur unzeit, gewalt zu brauchen, ſondern bey vorfallenden ſchwierigkeiten ſich der verſtellung und liſt zu bedienen, inſonderheit ehrgeitzigen, und dabey etwas hitzigen gemüthern wohl anzurathen; als denen ihr affect zum öfftern das vorurtheil beybringet, als ob es ihrer ehre

der-

verkleinerlich ſey, einer ſchwierigkeit zu weichen, und nicht mit vollem muthe hindurch zu brechen: dargegen Gracian mit gar gutem grunde ſaget: **Sich in die zeit ergeben, ſey in der that, nicht ſich verlohren geben, ſondern überwinden; wer nur am ende ſeinen zweck erhalte, der verliere niemahls ſeinen ruhm,** er möge ihn nun erhalten durch offenbahre macht, oder durch liſt. Siehe die 66. maxime.

Die 221. maxime.

No ſer ocaſionado, ni para empeñarſe, ni para empeñar.

AY tropiezos del decoro, tanto propio como ageno, ſiempre à punto de necedad. Encuentranſe con gran facilidad, y rompen con infelicidad. No lo hazen al dia con cien enfados, tienen el humor al repelo, y aſſi contradizen à quantos, y quanto ay. Calzaronſe el juizio al reves, y aſſi todo lo reprueevan. Pero los mayores tentadores de la cordura ſon los que nada hazen bien, y de todo dizen mal: Que ay muchos monſtruos en el eſtendida pais de la impertinencia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht allzuleicht gelegenheit zu nehmen, theils gegen andere ſich reitzen zu laſſen, theils andere gegen ſich zu reitzen.

ES giebt fehltritte der wohlanſtåndigkeit, die man theils ſelber thut, theils an andern veranlaſſet, und da in beyden fållen

etwa

etwa eine narrheit der ſtein des anſtoſſens iſt, darůber man ſtolpert. Man ſtőſſet ſich an ſolche ſteine ſehr leicht, und fållt darůber ſehr ůbel und unglůcklich. Einige kőnnen keinen tag hinbringen, da ſie nicht hundert verdrießligkeiten mit andern haben ſolten; ſie haben ein gemůth, das wiedrig iſt, wiederſprechen alſo allen leuthen, und in allem; Ihren verſtand haben ſie, ſo zu ſagen, verkehrt oder lincks angezogen, und wiſſen alſo alles zu tadeln. Die naſenweiſeſten aber unter ihnen ſind diejenigen, die ſelbſt nichts tůchtiges zu machen wiſſen, und dennoch von allem, was andere machen, das ſchlimſte reden. O was vor eine menge von ungeheuern findet man in dem weiten und breiten lande der thorheit!

Anmerckung.

Von der klugheit, in der menſchlichen geſellſchafft nicht ein wiederwårtiges gemůth an ſich ſpůhren zu laſſen, von welcher allhier gehandelt wird, iſt bereits in der 119. maxime geredet worden. Aus der 4. anmerckung derſelben wird erhellen, wie man auf zweyerley art wiederwårtig und verdrießlich seyn kőnne: erſtlich wenn man allzu leicht andere gegen ſich zu unwillen reitzet; vors andere, wenn man ſich allzu leicht gegen andere zu unwillen reitzen låſſet.

Daß ferner dergleichen fehltritte wieder die regeln der klugheit und der wohlanſtåndigkeit, iederzeit durch etwa eine narrheit, die gleichſam der ſtein des anſtoſſens iſt, veranlaſſet werden, iſt leichtlich zu begreiffen.

Denn es entſtehen alle ſolche irrungen zwiſchen wiederwärtigen gemüthern aus hunderterley kleinigkeiten, die doch in den menſchlichen geſellſchafften und gewerben unausbleiblich vorfallen müſſen, welche den **eckeln und eigenſinnigen affect** bald des einen, bald des andern, verletzen, und über welche alſo ein menſch von unholdem gemüth bald ſich ſelbſt vor beleidiget hält, bald auch einem andern durch ſein verdrießliches weſen gelegenheit giebt, ſich darüber vor beleidiget zu halten. Alſo iſt die narrheit, die gleichſam als der ſtein des anſtoſſens alle obgedachte fehltritte veranlaſſet, die allzu leichte oder läppiſche empfindligkeit des affects, welchem ein menſch ergeben iſt, vermöge deren er alſo **keinen tag hinbringen kan, da er nicht hundert verdrießligkeiten mit andern haben ſolte.**

Daß auch dieſe art der thorheit nicht allein dummen und ungeſchickten leuthen, ſondern zum öfftern auch leuthen, die ſonſt von feinem verſtande und geſchickligkeiten ſind, anzuhangen pflege, iſt in mehrerwehnter 4. anmerckung der 119. maxime, ebenfalls bereits erinnert worden. Jedoch hat Gracian recht, wenn er davor hält, daß an dummen und ungeſchickten leuthen dieſe thorheit am unerträglichſten ſey; da er ſagt: **Die naſenweiſeſten unter ihnen ſind diejenigen, die ſelbſt nichts tüchtiges zu machen wiſſen, und dennoch von allem, was andere machen, das ſchlimſte reden.**

Die 222. maxime.

Hombre detenido, evidencia de prudente.

ES fiera la lengua, que ſi una vez ſe ſuelta, es muy dificultoſa de poderſe bolver à encadenar. Es el pulſo del alma, por donde conocen los ſabios ſu diſpoſicion. Aqui pulſan los atentos el movimiento del corazon. El mal es, que el que avia de ſerlo mas, es menos reportado. Eſcuſaſe el ſabio

enfados

enſados y empeños, y mueſtra quan ſeñor es de ſi. Procede circunſpecto, Jano en la equivalencia, Argos en la verificacion. Mejor Momo huviera echado menos los ojos en las manos, que la ventanilla en el pecho.

Uberſetzung.

Wohl an ſich halten, iſt ein augenſcheinliches kennzeichen der klugheit.

DJe zunge iſt ein wildes thier, welches, wenn es ſich einmahl loß geriſſen, ſehr ſchwehr wieder an die kette zu bringen iſt. Sie iſt gleichſam der puls der ſeelen, an welchem weiſe leuthe den innerlichen zuſtand dieſer letztern erkennen, und an welchen die klugen fühlen, wenn ſie die bewegungen des hertzens erforſchen wollen. Das ſchlimſte iſt, daß diejenigen, die am allermeiſten an ſich zu halten urſach hätten, es insgemein am allerwenigſten thun. Ein weiſer hütet ſich, durch bezeigten verdruß, oder erregten unwillen, ſich bloß zu geben; er erweiſet dadurch, wie weit er herr über ſich ſelber ſey. Er iſt fürſichtig in ſeinem verfahren; ein rechter Janus an gleichmůthigkeit; ein Argus, die wahrheit einzuſehen. Momus hätte weit beſſere urſach gehabt, zu klagen, daß der

menſch keine augen in den händen, als daß er kein fenſter an der bruſt habe.

Anmerckung.

Von der behutſamkeit, oder klugheit an ſich zu halten, in ſofern ſie ſich im reden zeiget, iſt in der 160. und 179. maxime, in ſofern ſie aber in den thaten der menſchen zu beobachten, in der 78. maxime bereits gehandelt worden.

Die 223. maxime.

No ſer muy individuado, ò por affectar, ò por no advertir.

Tienen algunos notable individuacion, con acciones de mama, que ſon mas defectos, que diferencias. Aſſi como algunos ſon bien conocidos por alguna ſingular fealdad en el roſtro, aſſi eſtos por algun exceſſo en el porte. No ſirve el individuarſe ſino de nota, con una impertinente eſpecialidad, que commueve alternativamente en unos la riſa, en otros el enfado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht als ein ſonderling vor andern kentlich zu ſeyn; entweder aus affectation, oder aus nachläßigkeit.

Einige haben etwas eigenes an ſich, dadurch ſie vor andern kentlich ſind; nemlich etwa eine angewöhnte eigenſchafft oder that, die mehr vor einen mangel, als vor eine ausnehmende vollkommenheit zu achten.

Gleich-

Gleichwie einige durch irgend eine beſondere heßligkeit, die ſie im geſichte haben, ſehr kentlich ſind; Alſo ſind es andere ebenfalls durch etwa eine beſondere ungeſchickligkeit, die ſie ordentlich in ihrer auffůhrung an ſich ſpůhren laſſen. Dergleichen eigenes weſen dienet zu nichts, als den tadel einer ungeſchickten ſonderligkeit davon zu tragen, welche wechſels-weiſe bey einigen ein gelåchter, bey andern einen eckel erwecket.

Anmerckung.

Dieſe maxime enthålt in ſich einen theil der klugheit in anſehung unſerer fehler. Sie tadelt eine gewiſſe art der fehler, die wieder die åuſerliche wohlanſtåndigkeit der ſitten begangen werden; da man nemlich nicht etwa nur ein und ander mahl bald dieſen bald jenen fehler wieder den wohlſtand begehet, ſondern einen dergleichen beſondern űbelſtand dermaſſen gleichſam zu ſeinem lieblinge machet, daß man ihn beſtåndig und ſonder aufhören an ſich ſpůhren laſſe. Alſo hat z. e. zuweilen ein menſch etwa eine beſondere ſeltzame mine, ein anderer etwa eine eigene und ungewöhnliche art zu lachen, wiederum ein anderer ein abgeſchmacktes ſprichwort, eine albere formel von einem compliment, eine ſelbſt erwehlte unbråuchliche art der kleidung, u. ſ. w. dergeſtalt angewöhnet, daß er damit immerfort, und bey aller gelegenheit, auf einerley art aufgezogen kommt, und dadurch den ſpöttern anlaß giebet, ihn nach dem leben zu agiren, und zum allgemeinen gelåchter zu machen.

Es ziehet ein ſolcher beſonderer angewöhnter fehler vor andern dieſen nachtheil nach ſich, daß die beſtåndigkeit, mit welcher man damit zum vorſchein kommt, verurſachet, daß er ja nicht etwa űberſehen oder vergeſſen werde, ſondern der-

ſelbige zum ordentlichen und gewöhnlichen prädicat, kennzeichen, oder beynahmen deſſen, der ihn an ſich ſpühren läſſet, dienen möge; welchen nachtheil Gracian in der ausführung dieſer maxime gar fein und nachdrücklich zu erkennen giebt; da hingegen ein anderer auch gar grober fehler weit eher überſehen, entſchuldiget, oder vergeſſen wird. Es hat auch die eintheilung gar guten grund, da Gracian den urſprung dieſer art von fehlern theils aus affectation, theils aus nachläßigkeit herleitet. Denn aus nachläßigkeit kan ein ſolcher fehler herrühren, in betrachtung, daß ein ieder herrſchender affect dergleichen eigene und beſondere fehler hat, in deren abſchaffung auch die geſchickteſten leuthe am nachläßigſten ſind, eben weil ſie ihrem herrſchenden affect gemäß ſind, welchem wehe zu thun ſie ſich die wenigſte mühe geben; wovon in der 23. und 161. maxime gehandelt worden. Aus affectation aber hat ein ſolcher beſtändig angewöhnter fehler ſeinen urſprung, in leuthen, die ſehr ehrgeitzig und hochmüthig ſind, aber mit unverſtand: denn dieſe halten dergleichen fehler, in welchem ſie ſich etwa vergaffen, in anſehung ihres unverſtandes ſehr leicht vor eine tugend; und durch den hochmuth werden ſie angetrieben, oft damit zu prangen, woraus ein affectirtes großthun mit einer ſolchen ſchwachheit, allerdings entſtehet, wie bey der 123. und 143. maxime ausgeführet worden. Beyderley arten erwecken, wie Gracian ſaget, wechſelsweiſe bey einigen ein gelächter, bey andern einen eckel: Jedoch ſcheinen ſolche fehler, wenn ſie bloß aus nachläßigkeit entſpringen, mehr den eckel, wenn ſie aber aus affectation herrühren, mehr das gelächter der leuthe, als eine ordentliche wirckung nach ſich zu ziehen.

Die 224. maxime.

Saber tomar las coſas nunca al repelo, aunque vengan.

TOdas tienen haz, y embes: La mejor, y mas favorable, ſi ſe toma por el corte, laſtima; Al contrario la mas repugnante defiende,

ende, ſi por la empuñadura. Muchas fueron de pena, que ſi ſe conſideraran las convenien cias, fueran de contento. En todo ay convenientes, y inconvenientes, la deſtreza eſtà en ſaber topar con la comodidad. Haze muy diferentes viſos una miſma coſa, ſi ſe mira à diferentes luzes: Mireſe por la de la felicidad: No ſe han de trocar los frenos al bien y al mal: De aqui procede, que algunos en todo hallan el contento, y otros el peſar. Gran reparo contra los reveſes de la fortuna, y gran regla del vivir para todo tiempo, y para todo empleo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, eine ſache nie am verkehrten ende anzufaſſen, ob ſie ſich gleich alſo darbietet 1).

ALle dinge haben ihr rechts und lincks. Die beſten und friedlichſten werckzeuge, wenn man ſie bey der ſchneide ergreiffet, verletzen; Und die feindlichſten hingegen dienen zur beſchůtzung, wenn man ſie am heffte faſſet. Viele dinge erwecken dem menſchen verdruß, welche, wenn er das gute, ſo darinnen zu finden, in betrachtung ziehen wolte, ihm ein vergnůgen ſeyn wůrden. An allen dingen finden ſich bequehmligkeiten und unbequehmligkeiten; die gröſte ge-

ſchickligkeit iſt, daß man die erſtern zu treffen wiſſe. Eine eintzige ſache präſentiret ſich unter mancherley geſtalten, nachdem man ſie von unterſchiedenen ſeiten des lichts betrachtet: Ein kluger ſehe ſie fůrnehmlich an derjenigen ſeite an, an welcher ſie ſeiner glůckſeligkeit am fůrträgligſten iſt. Den einen zůgel 2) mit welchem er ſein gemůth in gutem glůck im zaum halten kan, verwechſele er nicht mit dem andern, durch welchen er es in unglůck bezähmen ſoll: In deſſen ermangelung geſchiehet es, daß einige in allen dingen nur lauter vergnůgen, andere nur lauter verdruß zu finden wiſſen. Es iſt dieſes ein groſſes mittel, gegen alle wiedrige veränderungen des glůcks in guter poſitur zu ſtehen: Es iſt eine groſſe regel zu leben, die zu allen zeiten, und in allen geſchäfften ihren nutzen hat.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, eine ſache nie am verkehrten ende anzufaſſen, ob ſie ſich gleich alſo darbietet.

In dieſer maxime iſt ein nöthiges ſtůck der klugheit in anſehung unſerer affecten enthalten. Dasjenige, wodurch die innerliche empfindligkeit des gemůths, und folglich die affecten der menſchen, unmittelbar erreget werden, ſind nicht ſo wohl die ſachen ſelbſt, in ſofern ſie auſſer uns ſind, als

als vielmehr die vorſtellungen, mit welchen wir uns die ſachen als güter oder übel einbilden, wie in der 3. anmerckung der 65. maxime gezeiget worden. Alle unſere gemüths-vorſtellungen aber machen wir uns von den eigenſchafften, die wir an den ſachen antreffen, oder anzutreffen vermeinen. Die eigenſchafften nun eines dinges ſind nicht alle von einerley art: einige derſelben ſind gut, andere ſind ſchlimm; einige ſind angenehm, einige unangenehm. Es iſt ſo gar kein gut, ſo wahrhafftig es auch nur immer ſeyn mag, das nicht bey ſeiner annehmligkeit auch ſeine unbequehmligkeiten, zum wenigſten in anſehung der erlangung, haben ſolte; und gleichergeſtalt nicht leicht ein übel, da man nicht mitten unter den unangenehmen eigenſchafften auch eine und andere angenehme, offt auch wircklich gute, antreffen ſolte: welches alſo um ſo viel deſto mehr von mittel-dingen, die eben in anſehung dieſes unterſchiedes der eigenſchafften theils gut, theils böſe zu ſeyn ſcheinen können, zu behaupten iſt. Aus welchen betrachtungen leicht geurtheilet werden kan, auf wie mancherley arten die gemüths-vorſtellungen, die ſich die menſchen von einer eintzigen ſache machen, und dadurch ihre affecten in regung ſetzen, unterſchieden ſeyn können, da ſie ſich nemlich eine ſache bald auf der ſchönen ſeite, nur mit ihren angenehmen eigenſchafften, bald auf der garſtigen ſeite, nur mit den unangenehmen eigenſchafften, vorſtellen; welcher unterſchied noch darzu dadurch vermehret wird, daß offt eine eintzige eigenſchafft eines dinges dem einen menſchen angenehm, dem andern unangenehm iſt, nach dem unterſchied ihrer gemüths-arten, und des daher rührenden unterſchiedenen geſchmacks derſelben.

Nun haben die menſchen von natur dieſen gemeinen fehler an ſich, daß ein ieder unter ihnen einen gewiſſen herrſchenden affect gleichſam zu ſeinem lieblinge hat, den er aus dermaſſen gern vergnüget, und was demſelben zuwieder, äuſerſt fliehet. Dahero ein ieder, wenn er eine ſache oder begebenheit ſeinem gemüth vorſtellen ſoll, zum behuff ſolcher vorſtellung nur diejenigen eigenſchafften, die

obgedachten herrſchenden affect auf eine angenehme oder unangenehme art afficiren, aufs ſorgfältigſte zuſammen ſuchet, die übrigen aber, ob ſie gleich oft von groſſer wichtigkeit ſind, mit groſſer nachläßigkeit hindan ſetzet. Alſo gehet z. e. ein ehrbegieriger einem rühmlichen tode mit unbeweglichem muthe entgegen, vor welchem hingegen ein wollüſtiger erzittert: indem jener bey betrachtung des todes nur diejenigen eigenſchafften behertziget, die ſeinen ehrgeitz afficiren, nemlich den ruhm der tapfferkeit, und die ſchande der feigheit, die ſchmertzen aber und den verluſt des lebens ſelbſt, als welche zu ehre und ſchande nichts beyzutragen ſcheinen, wenig achtet; da hingegen der wollüſtige unter den eigenſchafften des todes die ſchmertzlichkeit deſſelben, und den damit verbundenen verluſt ſo vieler vergnügungen des lebens, mit den lebhaffteſten gemüths-vorſtellungen zu hertzen nimmt, die rühmlichkeit aber deſſelben vor eine ſchlechte vergeltung ſeiner bitterkeit anſiehet. Und was vor unterſchiedene vorſtellungen pflegen ſich nicht menſchen von unterſchiedener gemüths-art, von den mancherley beluſtigungen und beſchwehrligkeiten dieſes lebens zu machen, da ehr- oder gewinnſüchtige gemüther ſo gar in der beſchwehrligſten arbeit, in den mühſamſten und gefährlichſten unternehmungen, ihr gröſtes vergnügen zu finden wiſſen, vor den wollüſten aber einen eckel empfinden, da hingegen in wollüſtigen gemüthern ſich das gegentheil in beyden ſtücken findet? denn der ehr- oder gewinnſüchtige pfleget bey betrachtung einer beſchwehrlichen arbeit, oder gefährlichen unternehmung, bloß und allein die annehmligkeit des daraus zu hoffenden ruhmes oder gewinſtes ſeinem gemüthe auf das lebhaffteſte vorzuſtellen, die beſchwehrligkeit aber der arbeit und ſorgen achtet er nicht; bey deren betrachtung hingegen der wollüſtige weit empfindlicher iſt, als welcher dargegen durch die annehmligkeit der ehre und des gewinſtes, als eine ſeiner wolluſt gleichgültige eigenſchafft, gar wenig gerühret wird.

Aus dieſem kan verſtanden werden, was Gracian ſagen wolle, da er lehret, **man ſolle eine ſache nicht am ver-**

kehr-

kehrten ende anfaſſen, ob ſie ſich gleich alſo darbiete. Nemlich vermöge des vorhergehenden pflegen ſich insgemein die ſachen einem menſchen nur an einem ende, oder nur auf einer ſeite, darzubieten, nemlich nur mit denjenigen eigenſchafften, die ſeinen herrſchenden affect afficiren: indem dieſer, als der lebhaffteſte, die empfindlichſten beluſtigung und den empfindlichſten eckel mit ſich führet, und alſo ſchlechterdings und vor allen andern vergnüget ſeyn will; dahero ein ieder diejenigen eigenſchafften der dinge, in deren betrachtung ſie ſeinen herrſchenden affect etwas angehen, allermeiſt und am erſten bemercket, und mit den lebhaffteſten gemüths-vorſtellungen zu hertzen nimmt. Dieſe eine ſeite aber, auf welcher ſich ſolchergeſtalt die ſachen einem menſchen am erſten darzuſtellen pflegen, iſt insgemein die ſchlimſte: indem wir die wichtigſten güter und übel, wenn wir ſie nur bloß auf dieſer betrüglichen ſeite betrachten, nothwendig zu unſerm groſſen ſchaden verkennen müſſen.

Denn da nicht leicht ein gut iſt, das nicht vielerley eigenſchafften an ſich haben ſolte, die denen eitelen affecten entweder einen eckel erregen, oder doch wenig vergnügen erwecken: ſo wird ein ſolches gut, ſo wahrhafftig und wichtig es auch nur immer ſeyn mag, wenn wir es nur auf derjenigen ſeite betrachten, auf welcher es ſich unſern eiteln gemüthern am erſten darzubieten pfleget, uns entweder ein übel, oder doch eine unſchmackhaffte und zum vergnügen unſers lebens wenig beytragende ſache zu ſeyn vorkommen. Ein übel hingegen, oder etwa eine eitelkeit, die ſich auf ihrer ſchönen ſeite, nemlich mit den eigenſchafften, die den affect vergnügen, unſerm gemüth zu erſt darſtellet, werden wir vor ein ſonderbares gut anſehen, und ſolchergeſtalt um dasjenige, was uns elend und unglücklich macht, es uns rechtſchaffen ſauer werden laſſen. Wenn auch dann und wann eine nützliche eigenſchafft eines gutes, nebſt der vernunfft, auch dem affect gefällt, ſo iſt ſolches wohlgefallen doch ſehr unvollkommen. Eine ſolche eigenſchafft gefället dem affecte in weit andern abſichten, als ſie der vernunfft gefällt: alſo gefällt

fällt dergleichen gut einen ſolchen menſchen nur in ſofern er es zum behuff ſeiner eiteln abſichten mißbrauchen, und er von der wahrhafftigkeit ſolches gutes gelegenheit nehmen kan, ſeine narrheiten ſcheinbarlich zu bemänteln.

Es iſt dannenhero allerdings eine der wichtigſten lebens-regeln, **daß man eine ſache nie am verkehrten ende anfaſſe, ob ſie ſich gleich alſo darbietet**; das iſt: daß man eine ſache nicht nach denjenigen eigenſchafften ſchätze, die dem herrſchenden affecte am erſten in die augen zu fallen pflegen: denn dieſe eigenſchafften machen in der that die verkehrte oder äwigte ſeite der dinge aus, indem ſie das gute und böſe unter gantz unſcheinbaren, oder auch gantz falſchen farben vorſtellen. Ein weiſer betrachtet eine ſache nicht auf einer, ſondern auf allen ſeiten: Solte ſich auch gleich eine ſache auf der verkehrten ſeite, das iſt, mit den eigenſchafften, dadurch ſein herrſchender affect gerühret wird, ihm zuerſt darſtellen, (indem er nemlich, als ein menſch, von allen eiteln regungen nicht befreyet ſeyn kan:) ſo bleibet er doch nicht bey dieſen erſten falſchen vorſtellungen ſtehen: er betrachtet eine ſolche ſache, nach entdeckung des falſchen ſcheines, und wenn die erſten bewegungen vorüber, noch endlich auch **an derjenigen ſeite, an welcher ſie**, wie Gracian ſagt, **ſeiner glückſeligkeit am fürträglichſten iſt.**

Solchergeſtalt iſt, wie anfangs erwehnet worden, dieſe maxime eine nützliche lehre unſere gemüths-vorſtellungen, durch welche unſere begierden erreget und unterhalten werden, zu machen. Unſere begierden können nicht vernünfftig, und folglich nicht auf den zweck einer wahren glückſeligkeit gerichtet ſeyn, wenn die vorſtellungen, durch welche wir ſie unterhalten, nicht vernünfftig ſind: Alſo iſt es eine ſache von gröſter wichtigkeit, daß man in der art, die vorkommende dinge ſeinem gemüthe vorzuſtellen, nicht nachläſſig ſey, und nicht die erſten einbildungen ſofort deswegen, weil ſie mehrentheils die empfindlichſten ſind, vor die beſten halte. Die menſchen pflegen ſich hierinnen insgemein gar ſehr zu vergehen, und bringen ihr leben unter ſtetem ſelbſt-

betruge dahin, da ſie ſich durch ihre eigene gemüths-vorſtellungen betriegen: denn es iſt ſchwehr, die aufmerckſamkeit und geſchäfftigkeit des herrſchenden affects von denjenigen eigenſchafften der dinge, welche ihn bald anfangs hefftig rühren, abzubringen.

In den fällen, welche das intereſſe der affecten betreffen, und in der ſchädlichen politic ſelbiges zu befördern, pflegen hingegen die menſchen nachdenckend genug zu ſeyn: wenn man durch liſt und verſtellung die angenehmen eigenſchafften einer ihrem affect beliebten ſache auch noch ſo ſehr verbirget, die unangenehmen aber ſcheinbar machet; oder wenn man die unannehmligkeiten einer ihrem affect mißfälligen ſache auch noch ſo ſinnreich zu verſtecken, und nur die ſchöne ſeite derſelben heraus zu kehren weiß: ſo wiſſen ſie dem ungeachtet dergleichen verdeckte eſſen gar fein zu entdecken. Haben nun die menſchen ſo ſcharffſehend werden können, daß ſie ſich ſo leicht nicht an der ſchönen ſeite vergaffen, wenn man ihren affect in ſeinen abſichten durch verſtellung äffen will; warum ſolte es nicht auch in erwegung des wahren guten und böſen angehen, wenn ſie nur ſo groſſe luſt zum guten durch fleißige betrachtung ſich machen wolten, als ſie von natur luſt zu den eitelkeiten der affecten haben. Aber die ermangelung dieſes letztern iſt die urſach, warum ſie in betrachtung des wahren guten und böſen ſo wenig, in den narrheiten aber der affecten ſo viele ſcharffſinnigkeit blicken laſſen.

2. Den einen zügel, mit welchem man ſein gemüth in gutem glück im zaum halten kan, verwechſele man nicht mit dem andern, durch welchen man es im unglück bezähmen ſoll.

Aus der vorhergehenden anmerckung erhellet, daß dieſe maxime die klugheit in anſehung unſerer gemüths-vorſtellungen, durch welche wir unſere begierden unterhalten, zum endzweck habe. Sie dienet anfänglich zu gründlicher

cher erkäntnüß des guten und böſen, daß wir nemlich in erwegung des guten die damit mehrentheils verbundenen kleinen unannehmligkeiten, und in erwegung des böſen die damit verbundene kurtze annehmligkeit, nicht dermaſſen ſollen zu hertzen nehmen, daß wir dadurch zu hindanſetzung des erſtern, und ergreiffung des letztern, ſolten bewogen werden. Dieſes hieß eigentlich, **eine ſache nicht am verkehrten ende anfaſſen.**

Nun iſt aber ferner zu mercken, daß ſo wohl die güter, als übel, von zweyerley gattung ſind: Einige ſind ſchlechterdings und an ſich ſelbſt güter oder übel, dergleichen alle tugenden und laſter ſind; andere aber ſind an ſich ſelbſt mitteldinge, werden aber zu gütern oder übeln, nachdem ſie von den menſchen gebrauchet werden, zu welchen inſonderheit die glücksgüter zu zehlen ſind: Jene art von gütern kan der menſch zu ſeiner glückſeligkeit nicht entbehren, aber wohl zur noth dieſe; immaſſen auch jene allerdings in ſeiner gewalt ſind, dieſe aber nicht. Dieweil nun die erlangung und erhaltung der erſtern art der güter, und die vermeidung der entgegen geſetzten übel, von gäntzlicher nothwendigkeit iſt, ſo iſt, in anſehung dieſer güter und übel, die regel, daß man eine ſache nicht am verkehrten ende anfaſſen ſolle, dermaſſen in acht zu nehmen, daß zu wünſchen wäre, daß die menſchlichen gemüther mit den lebhaffteſten empfindungen bloß und allein der annehmligkeiten dieſer art der güter, und der unannehmligkeiten dieſer art der übel, gäntzlich eingenommen und erfüllet wären, durch die kleinen unannehmligkeiten aber, die bey dem guten, und durch die annehmligkeiten die bey dem böſen zu befinden, gar nicht afficiret würden.

Was aber die andere art der güter betrifft, welche der menſch obgedachter maſſen zur noth entbehren kan, auch offt entbehren muß, ſo iſt von ſelbigen das gegentheil zu ſagen. Wenn der menſch bloß und allein in den annehmligkeiten dieſer art der güter ſich vertieffet, ſo wird er auf ſelbige dermaſſen erpicht, daß er die entbehrligkeit derſelben endlich vergiſſet, und alſo in dem fall, wenn ſie ihm das glück nicht gönnen, oder wieder entziehen ſolte, (immaſſen

ſie

ſie nicht in ſeiner gewalt ſind,) die ruhe und zufriedenheit ſeines gemůths drůber verlieret. Desgleichen wenn an den ůbeln dieſer art der menſch nur bloß die unannehmligkeiten derſelben zu hertzen faſſet, das gute aber, ſo entweder mit einem ſolchen ůbel ſelbſt verbunden, oder doch neben demſelben in andern ſtůcken noch ůbrig iſt, gar nicht zu erwegen begehret; ſo wird er offt bey vielen und groſſen åuſerlichen gůtern dennoch innerlich unglůcklich und unvergnůgt ſeyn, indem gar leicht von zeit zu zeit ihm ein und anderes dergleichen ůbel begegnen wird, das den genuß auch groſſer noch ůbriger gůter einem ſolchen unleidlichen gemůthe verſaltzen wird. Ein menſch z. e. der ein mittelmåßiges vermògen beſitzet, lebet oft dabey gar glůcklich und vergnůgt: Wenn er aber nachgehends zu groſſen reichthum gelanget, und durch brand, diebſtahl, oder andere unglůcks-fålle, einen ziemlichen theil davon wieder verlieret, geråth er darůber in åuſerſte bekůmmernůß, ob ihm gleich ein weit mehreres, als ſein ehmahliges mittelmåßiges vermògen, bey welchem er doch gar glůcklich und vergnůgt lebte, noch ůbrig iſt: Es ſtecket ihm nur die annehmligkeit ſeines verlohrnen weit gròſſern reichthums im kopffe, ůber deſſen verluſt er ſich nun gråmet; die gůte aber deſſen, was ihm noch ůbrig iſt, und die ziemlichen bequehmligkeiten, die er noch davon haben kan, ingleichen den abgang ſo mancher mit groſſem reichthum verbundener ſchwehrer ſorgen, achtet er gar keiner betrachtung werth; biß endlich durch die långe der zeit ſeine verderbte empfindung in ſo weit wieder zu rechte gebracht, und er auch bey wenigem vergnůgt zu ſeyn doch noch wieder gewohnet wird.

Dannenhero iſt bey dem beſitz und genuß aller glůcks-gůter ingleichen bey erdultung aller dergleichen zufålliger ůbel, dieſes eine groſſe lebens-regel, daß man bey dem genuß ſolcher gůter nicht bloß und allein die annehmligkeiten, und bey erdultung ſolcher ůbel nicht bloß allein die unannehmligkeiten derſelben, erwege und zu hertzen nehme. Das erſtere nennet allhier Gracian einen zůgel, mit welchem man ſein gemůth in gutem glůck im zaum halten

ten kan, damit es bey gutem glücke nicht allzu ſicher und der entbehrung deſſelben, als welche oft und leicht zu beſorgen iſt, nicht allzuſehr entwohnet werden möge. Das andere aber nennet er einen zügel, mit welchem man hingegen ſein gemüth im unglück bezähmen ſoll, damit es nemlich nicht ſo gar ohne troſt ſeyn möge. Viele dinge, ſpricht er, erwecken dem menſchen verdruß, welche, wenn er auch das gute, ſo darinnen zu finden, in betrachtung ziehen wolte, ihm wohl ein vergnügen ſeyn würden. Zu einem feinen exempel kan uns die liebe und gewogenheit unſerer freunde, ingleichen die gehäßigkeit und verfolgung unſerer feinde dienen, wovon bey der 84. maxime gehandelt worden: Auf welches exempel Gracian allhier zielet, wenn er ſagt: Die beſten und friedlichſten werckzeuge, (z. e. meſſer,) wenn man ſie bey der ſchneide ergreiffet, verletzen; und die feindlichſten hingegen (z. e. ſchwerdter,) dienen zur beſchützung, wenn man ſie am heffte faſſet; Und iſt dieſes gleichnüß bey der angeführten 84. maxime ſattſam erklähret worden.

Es iſt alſo in anſehung dieſer güter und übel, die nicht ſchlechterdings in unſerer gewalt ſind, hoch von nöthen, daß wir wohl erwegen, daß ſie alleſamt gleichſam ihre rechte und lincke ſeite haben, und daß die rechte ſeite, an welcher ſie ein kluger anſehen ſoll, nicht allezeit, was die güter betrifft, nur die angenehmen eigenſchafften derſelben, und was die übel anlanget, nur die unangenehmen eigenſchafften derſelben ſind. Die rechte ſeite iſt wie Gracian gar recht lehret, allezeit diejenige, die ein kluger befindet, daß ſie ſeiner wahren und beſtändigen glückſeligkeit am fürträglichſten ſey; welches, wie bisher gezeiget worden, bey gutem glück nicht allzeit die ſchöne, und bey wiedrigem glück nicht allzeit die garſtige ſeite iſt. Dannenhero begehen diejenigen einen groſſen fehler in ihren gemüths-vorſtellungen, durch welche ſie in glück und unglück ihre begierden unterhalten, welche, wie Gracian erwehnet, in allen glücklichen begebenheiten nur lauter vergnügen, und in allen unglücklichen begebenheiten nur lauter verdruß zu finden wiſſen. Und hingegen,

in allen fällen nebſt dem guten auch das böſe, und nebſt dem böſen auch das gute, in vernünfftige betrachtung zu ziehen, muß nothwendig ein groſſes mittel ſeyn, gegen alle veränderungen des glücks in guter poſitur zu ſtehen, ſeine freude im glück, ſeine traurigkeit aber im unglück zu mäßigen, und beyde mit geruhigem hertzen zur veränderung allzeit bereit zu halten. Folglich iſt es eine groſſe regel zu leben, die zu allen zeiten, und in allen geſchäfften ihren nutzen hat: indem zu allen zeiten und in allen geſchäfften wir denen fatalen abwechſelungen des glücks unterworffen ſind.

Die 225. maxime.

Conocer ſu defecto rey.

NInguno vive ſin el contrapeſo de la prenda relevante, y ſi le favorece la inclinacion, apoderaſe à lo tirano. Comience â hazerle la guerra publicando el cuidado contra èl, y el primer paſſo ſea el manifieſto, que en ſiendo conocido, ſera vencido, y mas ſi el intereſſado haze el concepto dèl, como los que notan. Para ſer ſeñor de ſi, es meneſter ir ſobre ſi, rendido eſte cabo de imperfecciones, acabaran todas.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeinen herſchenden fehler zu erkennen.

KEin menſch lebet auf der welt, der nicht einen herſchenden fehler an ſich haben ſolte, welcher ſeiner vornehmſten geſchicklig-

keit das gegengewicht hålt: Und wenn die natůrliche zuneigung ſolchem fehler die hand bietet, beherrſchet er das gemůth als ein tyranne. Den anfang, ihn zu bekriegen, muß man damit machen, daß man ſich mit groſſer ſorgfalt wieder ihn erklåhre; und das erſte, das man gegen ihn unternimmt, muß dieſes ſeyn, daß man ihn dem gemůth gleichſam durch ein innerliches manifeſt als einen abgeſagten feind bekant mache. Denn auf der kunſt ihn zu kennen, beruhet die kunſt ihn zu ůberwinden, inſonderheit wenn derjenige ſelbſt, der mit ihm verwirret iſt, die ſchåndligkeit deſſelben eben ſo lebendig begreiffen lernet, als andere, die ihn an ihm tadeln. Will man herr ůber ſich ſelber werden, ſo muß man auf ſich ſelbſt ein wachſames auge haben. Hat man ſeinen herrſchenden fehler, als das haupt aller unvollkommenheiten, bezwungen, ſo werden die ůbrigen alle auch auf einmahl fallen.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit, unſere fehler zu verbeſſern, welche darinnen beſtehet, daß wir den grund, aus welchem ſie ihren urſprung nehmen, ſo viel möglich, auf die ſeite zu ſchaffen ſuchen. Der grund, aus welchem unſere fehler entſpringen, und durch welchen ſie beſtåndig beybehalten werden, ſind die herrſchenden affecten, welche

Gra-

Gracian eben deswegen allhier unſere herrſchende fehler nennet, weil ſie die übrigen nicht allein in uns hervorbringen, ſondern auch, durch die lebhafftigkeit ihrer regungen, ihnen eine ſolche ſtärcke und macht über uns geben, daß ſie auch den wichtigſten geſchickligkeiten in uns gleichſam das gegengewicht halten, (welches bey der 23. maxime ausgeführet worden,) und da ſolchergeſtalt unſere eigene zuneigung ihnen die hand bietet, eine recht tyranniſche regierung über uns zu führen fähig ſind; In deſſen betrachtung ſagt Gracian am ende gar recht, daß wenn ein menſch nur den herrſchenden fehler, als das haupt aller unvollkommenheiten, zu bezwingen ſich bemühe, die übrigen alle auf einmahl mit hinweg fallen müſſen.

Daß aber das vornehmſte mittel, ſeinen herrſchenden fehler recht zu bekriegen, und zu überwinden, und ſolchergeſtalt endlich herr über ſich ſelbſt zu werden, ſey die kunſt, ihn zu kennen, iſt in der 3. anmerckung der 69. maxime erwieſen worden.

Die 226. maxime.

Atencion à obligar.

LOs mas no hablan, ni obran como quien ſon, ſino como les obligan. Para perſuadir lo malo qualquiera ſobra, porque lo malo es muy creido, aunque tal vez increible. Lo mas y lo mejor, que tenemos, depende de reſpeto ageno. Contentanſe algunos con tener la razon de ſu parte; pero no baſta, que es meneſter ayudarla con la diligencia. Cueſta à vezes muy poco el obligar, y vale mucho: Con palabras ſe compran obras. No ay alhaja tan vil en eſta gran caſa

del univerſo, que una vez el año no ſea meneſter, y aunque valga poco, harà gran falta. Cada uno habla del objeto ſegun ſu afecto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die leuthe auf ſeine ſeite zu bringen. 1)

DJe meiſten menſchen folgen in ihrem reden und thun nicht ihrem eigenen triebe, ſondern denen antrieben anderer 2). Auch ſo gar zum böſen die leuthe zu bereden, iſt ein ieder biß zum überfluß fähig: indem das böſe wohl am erſten geglaubet wird, wenn es auch zuweilen wohl noch ſo unglaublich iſt. Das meiſte und das beſte, ſo wir haben, beruhet auf dem werthe und anſehen, in welchem es bey andern ſtehet. Einige begnügen ſich, nur die vernunfft auf ihrer ſeite zu haben; Es iſt aber ſolches nicht genung, ſondern die klugheit muß durch ihren fleiß ſie unterſtützen. Es koſtet uns zuweilen ein weniges 3), einen andern auf unſere ſeite zu bringen, und gilt oder vermag doch viel: Durch worte laſſen ſich in der welt auch wercke kauffen. Es iſt in dieſem groſſen hauße der welt auch das kleineſte hauß-geräthe nicht ſo geringe, daß man es in jahr und tag nicht zum wenigſten einmahl

mahl brauchen, und wenn es daran fehlet, es ſeiner ſchlechten koſtbarkeit ungeachtet gar ſehr vermiſſen ſolte. Ein ieder redet von einer ſache nach ſeinen affecten.

Anmerckung.

1. Von der klugheit, die leuthe auf ſeine ſeite zu ziehen.

Ein ieder menſch hat zu beförderung ſeiner äuſerlichen glückſeligkeit die hülffe und den beytritt anderer von nöthen: Dahero wäre es wohl ſonder zweifel denen regeln **der vernunfft** gemäß, daß ein iedweder dem andern die zu dieſem zwecke nöthige dienſte und gegendienſte, zu welchen ſolchergeſtalt einen ieden die wahren grund-regeln ſeines eigenen nutzens verbinden, aus eignem triebe und von freyen ſtücken leiſten mögte. Allein dieſes geſchiehet unter den menſchen nicht. An ſtatt der vernünfftigen liebe ihrer ſelbſt und ihres wahren nutzens, welche die liebe des nechſten und gutwillige beförderung ſeines nutzens, weſentlich in ſich faſſet, hangen ſie einer unvernünfftigen ſelbſt-liebe nach, welche auf einen eingebildeten einſeitigen nutzen abzielet, und alſo der liebe des nechſten als ein gegentheil wiederſtreitet. Alſo hat ein kluger ſich von keinem menſchen leicht die hoffnung zu machen, daß er aus eigenem innerlichen triebe der vernunfft, zum beſten eines andern ſein mögliches beyzutragen, geneigt ſeyn werde; ſondern ſeine unvernünfftige ſelbſt-liebe muß mit groſſer ſorgfalt und bemühung zu dieſem zweck gewonnen, und er vermittelſt derſelben, zu demjenigen, was der vernunfft in dieſem ſtück gemäß iſt, angetrieben werden. Dahero lehret allhier Gracian **die klugheit, die ſonſt wiederſpenſtigen gemüther der menſchen zu dieſem zweck auf ſeine ſeite zu bringen**, und ſie vermöge ihrer eigenen ſelbſt-liebe zu demjenigen zu nöthigen, was ſie aus freyem ermeſſen einer geſunden vernunfft nicht thun wollen. Dieſes iſt

es meines erachtens, was er in ſeiner ſprache nennet, Atencion à obligar.

2. Die meiſten menſchen folgen in ihrem reden und thun nicht ihrem eigenen triebe, ſondern denen antrieben anderer ꝛc.

Dieſes iſt gewiß in anſehung dererjenigen reden und thaten, dadurch die menſchen zum dienſt anderer etwas beytragen ſollen. Denn wenn ſie hierzu durch eigenen trieb bewogen würden, ſo müſte es entweder der trieb der geſunden vernunfft und der vernünfftigen liebe des nechſten, oder der trieb der unvernünfftigen ſelbſt-liebe, d. i. der eiteln affecten ſeyn. Auf den erſtern iſt, vermöge der vorhergehenden anmerckung, im menſchlichen leben wenig ſtaat zu machen: Der andere aber, nemlich der trieb der ſelbſt-liebe, zielet nicht auf den nutzen anderer, ſondern vielmehr auf einen eingebildeten einſeitigen nutzen, welcher in vergnügung der eiteln affecten beruhet. Dahero iſt, wie gedacht, in den fällen, da die menſchen etwas zum wahren nutzen anderer beytragen ſollen, nicht zu erwarten, daß ſie ſolches aus eigenem triebe thun ſolten, ſondern ſie müſſen durch allerhand mittel, die die klugheit an die hand giebt, darzu angetrieben werden, dergleichen mittel bey der 5. 26. und andern maximen mehr, gezeiget worden. Gracian hat dahero nicht unrecht, wenn er ſaget: **Einige bemühen ſich, nur die vernunfft auf ihrer ſeite zu haben, das iſt, ſie vermeinen, ein rechtmäßiges anſinnen bloß dadurch, daß es gerecht und der vernunfft gemäß iſt, zu erlangen: Aber es iſt ſolches nicht genung, ſondern die klugheit muß durch ihren fleiß auch das vernünfftigſte und gerechteſte anſinnen unterſtützen.**

So gar auch in denjenigen fällen, da die menſchen ihren eigenen nutzen befördern ſollen, oder zu befördern vermeinen, läſſet ſich ihre betrogene ſelbſt-liebe nicht ſelten verleiten, denen **antrieben anderer**, welche ſie bey ihrer ſchwäche zu faſſen wiſſen, wohl zu ihrem gröſten ſchaden ſtatt zu geben. Wohin Gracian zu zielen ſcheinet, da er ſpricht:

Auch ſo gar zum böſen die leuthe zu bereden, iſt ein ieder biß zum überfluß fähig, indem das böſe wohl am erſten geglaubet wird, ob es gleich zuweilen wohl noch ſo unglaublich iſt; wenn nemlich ein verſchmitzter kopff etwas böſes und ſchädliches ihnen auf der ſchönen ſeite, nemlich mit ſolchen eigenſchafften, die ihre affecten reitzen, darzuſtellen weiß. Womit er meines erachtens ſo viel ſagen will, daß da ſolchergeſtalt die argliſt der menſchen biß zum überfluß fähig iſt, die ſelbſt-liebe der menſchen bey ihrer ſchwäche zu faſſen, und ſie dadurch auch ſo gar zu böſen, und ihr ſelbſt ſchädlichen dingen anzutreiben; folglich die klugheit nicht unfähiger ſeyn müſſe, der eigennützigen und verblendeten ſelbſt-liebe der menſchen durch eben dieſes mittel auch etwas wircklich gutes abzulocken, wenn man nur eine ſache ihnen ebenfalls fein auf der ſchönen ſeite, als einen angenehmen gegenſtand ihrer affecten, darzuſtellen wiſſe. Dahero Gracian noch hinzu ſetzet: **Das meiſte und beſte, ſo wir haben, beruhet auf dem werthe und anſehen, in welchem es bey andern ſtehet,** oder in welches wir es durch obgedachte kluge vorſtellungen bey andern zu ſetzen vermögen.

3. Es koſtet uns zuweilen ein weniges, einen andern auf unſere ſeite zu bringen; und gilt oder vermag doch viel.

Denn die kunſt, die gemüther der menſchen, welche ſonſt ſo wiederſpenſtig ſind, uns rechtſchaffene dienſte zu leiſten, auf unſere ſeite zu bringen, beruhet vermöge deſſen, was bereits geſaget worden, auf der geſchickligkeit, ihre ſelbſt-liebe und gemüths neigungen vor uns zu intereßiren: immaſſen, wie Gracian am ende der maxime ſagt, **ein ieder menſch von einer ſache nach ſeinem affect, oder nach ſeiner zuneigung, urtheilet, und aus dieſem grunde ſie entweder genehm hält, oder verwirfft.** Nun ſind es zum öfftern eben nicht gar wichtige dinge, an welchen die affecten der menſchen ihr vergnügen finden. Ein höfliches wort, eine kleine angenehme ſchmeicheley, hat oft groſſe krafft über ſie,

(Siehe die 3. anmerckung der 166. ingleichen die 118. maxime,) durch worte, ſpricht Gracian gar artig, laſſen ſich in der welt auch wercke kauffen. Dahero iſt gewiß, daß es uns zuweilen nur ein weniges koſte, einen menſchen auf unſere ſeite zu bringen, und daß ſolches doch viel gelte oder vermöge, indem von einem gemüth, deſſen affect wir vollkommen auf unſerer ſeite haben, auch biß zu ſeinem ſchaden alles zu erhalten iſt. Es ſind derowegen dergleichen kleinigkeiten, dadurch man den affect eines menſchen offt am kräfftigſten gewinnen kan, nicht etwa wegen ihrer geringſchätzigkeit hindan zu ſetzen: Denn auch das kleineſte hauß-geräthe iſt in dieſem groſſen hauſe der welt ſo gar geringe nicht, daß man es in jahr und tag nicht zum wenigſten einmahl brauchen, und wenn es daran fehlet, es ungeachtet ſeiner ſchlechten koſtbarkeit gar ſehr vermiſſen ſolte.

Die 227. maxime.

No ſer de primera impreſſion.

CAſanſe algunos con la primera informacion, deſuerte que las demas ſon concubinas, y como ſe adelanta ſiempre la mentira, no queda lugar deſpues para la verdad. Ni la voluntad con el primer objeto, ni el entendimiento con la primera propoſicion ſe han de llenar, que es cortedad de fondo. Tienen algunos la capacidad de vaſija nueva, que el primer olor la ocupa, tanto del mal licor como del bueno. Quando eſta cortedad llega à conocida, es perniencioſa, que da pie à la malicioſa induſtria: Previenenſe los mal intencionados à teñir de ſu color la credulidad. Quede ſiempre lugar à la reviſta,

guarde Alexandro la otra oreja para la otra parte, que de lugar para la ſegunda y tercera informacion. Arguye incapacidad el impreſionarſe, y eſtà cerca del apaſſionarſe.

Uberſetzung.

Von der klugheit, denen erſten einbildungen nicht ſo fort zu folgen.

EInige vermählen ſich gleichſam mit denen erſten meinungen, die ihnen beygebracht werden; und mit denen andern, auf die ſie etwa nach der zeit fallen, gehen ſie nur als mit concubinen um. Gleichwie nun die lügen allenthalben mehrentheils voran zu gehen pflegen; alſo findet in ſolchen leuthen die wahrheit, wenn ſie endlich hernach kömmt, keinen platz mehr übrig. Weder den willen muß man mit dem erſten gegenſtande, der ihm vorkommt, noch den verſtand mit dem erſten einfalle, ſofort allzu ſehr erfüllen; als welches eine art kleiner gemüther iſt. Einige ſind nicht viel anders, als die neuen gefäſſe, welche den geruch des erſten ſafftes, den man hinein thut, annehmen, er mag gut oder übel ſeyn. Läſſet ein menſch es mit dieſer niederträchtigkeit ſo weit kommen, daß ſie ihm abgemercket wird, ſo gereichet ſie vollends zu ſeinem ver-

derben; indem ſolches der iederzeit beſchäfftigten argliſtigkeit anderer zu guter nachricht dienet, und die übel geſinneten ſodann daher anlaß nehmen, einen ſolchen leichtgläubigen alles weiß zu machen was ſie nur wollen. Ein kluger demnach laſſe ſich allenthalben eine weitere überlegung vorbehalten ſeyn: Ein Alexander, wenn er mit dem einen ohre den einen part anhöret, hebe das andere noch vor den andern auf: Man nehme ſich zeit, von einer ſache zum andern, ja wohl zum dritten mahle ſich zu unterrichten. Die erſten einbildungen ſo gar tieff in den kopf faſſen, iſt ein kennzeichen einer groſſen unfähigkeit, und in der that nicht viel beſſer, als wenn man ſich die hitzigſten begierden einnehmen läſſet.

Anmerckung.

Siehe die 132. ingleichen die 244. maxime.

Die 228. maxime.

No tener voz de mala voz.

MUcho menos tener tal opinion, que es tener fama de contrafamas. No ſea ingenioſo à coſta agena, que es mas odioſo que dificultoſo. Venganſe todos dèl, diziendo mal todos dèl, y como es ſolo, y ellos muchos,

chos, mas preſto ſera èl vencido, que convencidos ellos. Lo malo nunca ha de contentar, pero ni comentarſe. Es el murmurador para ſiempre aborrecido, y aunque à vezes perſonages grandes atravieſſen con èl, ſera mas por guſto de ſu fiſga, que por eſtimacion de ſu cordura; y el que dize mal, ſiempre oye peor.

Uberſetzung.

Man hüte ſich, als ein läſter-maul in der leute mäuler zu kommen.

VJel weniger als ein läſter-maul berühmt zu ſeyn: Denn dieſes iſt ſo viel, als den ruhm einer groſſen unrühmligkeit haben. Sey nicht ſinnreich, andere zu verunglimpfen; es iſt eine ſache, die mehr verhaſt iſt, als vor künſtlich gehalten wird. Alle leuthe ſuchen ſich an einem ſolchen menſchen wieder zu reiben; ſie reden ihm gleichfalls alles böſe nach: Und gleichwie ſolchenfalls er allein iſt, da ihrer hingegen viele ſind; alſo wird er ſonder zweifel von ihnen weit eher überſtimmet, als hingegen ſie von ihme der falſchheit ſolcher nachrede überwieſen werden. Das böſe muß niemahls eine materie unſers vergnügens, noch auch eine materie, darüber wir viele gloſſen machen ſolten,

ten, ſeyn. Ein verleumderiſcher murmler iſt allen menſchen ein abſcheu: Und ob ihn gleich zuweilen die gröſten leuthe gern um ſich leiden, ſo geſchiehet es doch mehr aus einer beluſtigung über ſeine ſpöttereyen, als aus einer hochachtung ſeiner klugheit. Wer von andern böſes redet, der muß ſich gefallen laſſen, daß noch weit übler von ihm geredet werde.

Anmerckung.

Siehe die 109. und 125. maxime.

Die 229. maxime.

Saber repartir ſu vida à lo diſcreto.

NO como lo vienen las ocaſiones, ſino por providencia y delecto. Es penoſa ſin deſcanſos, como jornada larga ſin meſones, hazela dichoſa la variedad erudita. Gaſteſe la primera eſtancia del bello vivir, en hablar con los muertos. Nacemos para ſaber, y ſabernos, y los libros con fidelidad nos hazen perſonas. La ſegunda jornada ſe emplee con los vivos, ver, y regiſtrar todo lo bueno del mundo. No todas las coſas ſe hallan en una tierra: Repartiò los dotes el padre univerſal, y à vezes enriqueciò mas la fea. La tercera jornada ſea toda para ſi: Ultima felicidad el filoſofar.

Uber=

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſein leben mit vernunfft einzutheilen 1).

NIcht wie es die gelegenheit ohngefehr mit ſich bringet, ſondern mit einer fürſichtigen wahl. Ein leben ohne angenehme veränderung iſt mühſelig, wie etwa eine lange tage-reiſe, in welcher man keine wirths-häuſer, ſich darinnen zu erquicken, findet: Eine gelehrte abwechſelung iſt dasjenige, was ihm ſeine anmuth geben muß. Den erſten aufenthalt des ſchönſten theils des lebens nehme man bey den todten 2), und bringe ſelbiges in fleißiger unterredung mit ihnen zu: Wir ſind gebohren zur erkentnüß, und inſonderheit zur erkentnüß unſer ſelbſt; die bücher aber können uns in dieſem ſtück am leichteſten und glücklichſten zu rechten leuthen machen. Die andere tage-reiſe des lebens muß denen lebendigen gewidmet ſeyn 3); nemlich alles gute der welt zu ſehen, und in einer richtigen ordnung anzumercken: Man findet nicht alle dinge in einem lande; der himmliſche vater hat ſeine gaben getheilet, und zuweilen die heßlichſten orte am reichlichſten damit

mit verſehen. Den dritten abſatz des lebens endlich bringe man gantz und allein nur mit ſich ſelber zu 4): Die letzte glückſeligkeit unſers lebens beruhet in philoſophiren.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, ſein leben mit vernunfft einzutheilen.

In dieſer maxime handelt Gracian von der klugheit zu ſtudiren, und ſeinen fleiß, mit welchem man den ſtudiren ergeben iſt, wohl anzulegen. Viele vermeinen, daß, den ſtudien mit gutem fortgang obzuliegen, mehr nicht erfodert werde, als unverdroſſener fleiß: Alle ermahnungen, die man insgemein jungen leuthen, die ſich auf das ſtudiren legen wollen, zu geben pfleget, lauffen, (in ſofern ſie das ſtudiren ſelbſt angehen,) da hinaus, daß ſie ſollen fleißig ſeyn. Und es iſt an dem, daß, wie in andern, alſo auch inſonderheit in dieſer lebens-art, in welcher es fürnemlich und vor allen andern heiſſet Ars longa, vita brevis, ohne unermüdeten fleiß nichts tüchtiges auszurichten, oder dahero vor leuthe, die eines faulen temperaments ſind, dieſes eine gar nöthige lection ſey. Allein ſowohl die vernunfft als die erfahrung lehret, daß es in den ſtudien mit dem fleiß allein, ſo groß er auch iſt, nicht ausgerichtet ſey. Denn unter arbeiten mit dem kopffe, und ſtudiren, iſt ein groſſer unterſchied; wie nicht weniger eine wiſſenſchafft vieler dinge, welche bloß durch groſſe arbeit erlanget wird, und eine gründliche gelehrſamkeit, die man hingegen durch kluge arbeit erwirbt, gar weit von einander unterſchieden ſind. Viele haben zur arbeit und zu ernſthafften beſchäfftigungen eine neigung von natur, welche, an ſtatt daß man von nöthen haben ſolte, ihren fleiß durch vieles ermahnen zu ermuntern, vielmehr tag und nacht von den büchern nicht abzubringen ſind, und doch

wohl

wohl bey der vielen wiſſenſchafft, die ſie erlangen, wenig gründliche gelehrſamkeit vor ſich bringen.

Es wird dahero zu einem klugen ſtudiren nicht allein erfodert, daß man fleißig ſey, ſondern auch, (inſonderheit bey arbeitſamen gemüthern,) daß man ſeinen fleiß wohl anzuwenden wiſſe: wie etwa zu einer klugen und vergnüglichen haußhaltung nicht genug iſt, daß man fleißig ſey, geld und vorrath genug anzuſchaffen, ſondern auch, (und ſonderlich bey reichen leuthen) erfodert wird, daß man ſeinen vorrath wohl gebrauchen, und alle gute bequehmligkeit, die von einem reichlichen vorrath zu genieſſen ſtehet, davon haben möge. Zu dieſem ende lehret allhier Gracian einen theil der zum ſtudiren erfoderten klugheit, indem er einen guten vorſchlag thut, **wie ein ſtudirender ſein leben**, das iſt, ſeinen fleiß in den unterſchiedenen auf einander folgenden zeiten ſeines lebens, **vernünfftig abtheilen ſolle**, damit er den zweck ſeines ſtudirens, nemlich die beförderung theils des gemeinen beſtens, theils ſeiner eigenen glückſeligkeit, nicht verfehlen möge. Andere zu dieſer klugheit gehörige regeln ſind bey der 2. 20. 22. 27. 30. 61. 63. 75. 87. 92. 100. maxime abgehandelt worden.

2. Den erſten auffenthalt des ſchönſten theils des lebens nehme man bey denen todten.

Der menſch wird von natur in einer gäntzlichen unwiſſenheit gebohren. Daß er aber als ein menſch leben, und menſchlicher thaten fähig ſeyn möge, darzu wird unſtreitig eine wiſſenſchafft, und erkentnüß der dinge erfodert; indem der menſch von natur eine vernünfftige creatur iſt, deren thaten aus vorhergehenden gedancken folgen ſollen. Dieſe erkentnüß kan von zweyerley art ſeyn: nemlich entweder eine gemeine erkentnüß, die ein iedweder menſch auch ohne die ſtudien durch eine gemeine erziehung erlanget, welche ſich nicht viel weiter erſtrecket, als auf die dinge, die unmittelbar in die ſinne fallen; oder eine gelehrte erkentnüß, dadurch die nutzbaren eigenſchafften der dinge,

die nicht unmittelbar in die ſinne fallen, durch nachſinnen erfunden und begriffen werden. Die erſtere iſt zwar ſo nöthig als nützlich; jedoch aber, wenn ſie allein iſt, theils unzulänglich, indem ſie nicht viel mehr als nur den einen theil der nützlichen eigenſchafften der dinge, die nemlich unmittelbar in die ſinne fallen, in ſich faſſet; theils auch ungewiß und betrüglich, weil ſie viele ungewiſſe und falſche urtheile von den obgedachten eigenſchafften der dinge mit ſich führet, welche ohne die andere art der gelehrteren erkentnüß nicht wohl zu vermeiden ſind. Aus welchem grunde dann auch eine nur gemeine art zu leben entſtehet, in welcher ſich obgedachte beyde mängel der gemeinen erkentnüß dergeſtalt äuſern, daß in anſehung der unzulängligkeit der gemeinen erkentnüß ein gemeines leben mit verluſt vieles nutzens, in anſehung aber der mannigfaltigen falſchheit ſolcher erkentnüß, auch mit vielem ſchaden geführet wird: wie hiervon das gemeine leben barbariſcher völcker, und bey uns des unwiſſenden pöbels, ſattſames zeugnüß giebt.

Es wird dannenhero zu nützlicher verbeſſerung dieſer nur gemeinen art zu leben erfodert, daß der bloß gemeinen erkentnüß der dinge, durch welche obgedachter maſſen ein gemeines leben beſeelet wird, die gelehrte erkentnüß zu ſtatten komme, damit dieſe dasjenige, was jener in anſehung ihrer unzulängligkeit abgehet, erſetze, und das falſche verbeſſere. Iſt es auch gleich nicht einem ieden gegeben, eine gelehrte erkentnüß der dinge, ſelbſt, oder auch nur in allen ſtücken, zu erlangen; ſo iſt es doch ſchon genug, wenn nur eine gnugſame anzahl hierzu geſchickter leuthe ſich hierzu munter finden läſſet: indem ſodann auch andere ſich deſſen, was dieſe nützlich erfinden, nach den grund-regeln der ſocialität bedienen, und dadurch ihrer erkentnüß, mithin auch ihrer art zu leben, mit gutem vortheil aufhelffen können. Gleichwie es bey wohl gearteten völckern ſchon genug iſt, wenn nur einige, zu allgemeinen nutzen, des acker-baues, der viehzucht, der kunſt gute und bequehme kleider und wohnungen zu verfertigen, u. ſ. w. gnugſam kundig ſind,

und wir nicht alle eben bauren, ſchuſter, ſchneider, bauleuthe, u.ſ.f. zugleich ſeyn müſſen: Alſo iſt auch nicht eben von nöthen, daß alle menſchen von profeßion gelehrte ſind; obgleich zu allgemeinen nutzen allerhand arten der gelehrten erfodert werden, und iederman des beytrages der gelehrten zu dem zweck ſeiner glückſeligkeit zu ſeiner zeit von nöthen hat.

Denenjenigen nun, die ſolchergeſtalt der gelehrſamkeit obliegen, und die mängel der gemeinen erkentnüß, zu führung eines glückſeligern lebens, durch gründliche und nützliche erfindungen erſetzen ſollen, giebt Gracian allhier die regel, daß ſie **den fleiß der erſten jahre ihres lebens** zu erlangung einer ſolchen gründlichen und gelehrten erkentnüß, durch erlernung derer hierzu dienenden diſciplinen und wiſſenſchafften, anwenden ſollen. Das mittel hierzu, deſſen er erwehnet, iſt die fleißige leſung guter bücher, welche er einen umgang und fleißige unterredung mit den todten nennet. **Den erſten aufenthalt des ſchönſten theiles des lebens, ſpricht er, nehme man bey denen todten, und bringe ſelbiges in fleißiger unterredung mit ihnen zu: Wir ſind gebohren zur erkentnüß, und inſonderheit zur erkentnüß unſer ſelbſt; die bücher aber können uns in dieſem ſtück am leichteſten zu rechten leuthen machen.** Wiewohl, nebſt der leſung guter bücher, auch eine gute mündliche unterweiſung geſchickter lehrmeiſter, und wenn man ſich durch dieſe beyde nun ziemlich feſt geſetzet, ein vernünfftiges nachſinnen und eigene erfindung, auch nicht aus den augen zu ſetzen iſt, wovon bey der 63. ingleichen in der 2. anmerckung der 75. maxime gehandelt worden.

In dem letzten capitel ſeines Diſcreto, aus welchem dieſe maxime gezogen iſt, giebt er einen abriß derjenigen wiſſenſchafften, mit deren erlernung man den erſten und angenehmſten theil des lebens zubringen müſſe. Zu erſt nennet er die ſprachen, und will, daß unter dieſen ein ſtudirender vor allen dingen die Lateiniſche und Spaniſche lernen ſolle, als welche er aus einem Spaniſchen hoch-

muth nennet las dos univerſales, que oy ſon las llaves del mundo, d. i. **die zwo allgemeinen ſprachen, welche heut zu tage die ſchlüſſel der welt ſind**; nechſt dieſen müſſe man ſich auch die beſondern ſprachen, die ſo allgemein nicht wären, bekant machen, als nemlich die Grichiſche, Italieniſche, Frantzöſiſche, Engliſche, und Deutſche; damit man die ſchönſten erfindungen, die ſich in ieder dieſer ſprachen verewigen, ſich zu nutze machen könne. Er erfodert ferner die **hiſtorie**, welche er gar ſinnreich **eine tochter der erfahrung, gemahlin des verſtandes, und mutter eines vernünfftigen lebens**, tituliret: Die **poeſie**, welche man iedoch mehr zu ſeinem nutzen und vergnügen gebrauchen, als ſich darauf legen müſſe; obgleich der wohlſtand allerdings erfodere, daß man ſo gar ungeſchickt nicht ſey, daß man nicht noch endlich einen, oder ein paar gute verſe ſolte machen können. Mit der poeſie, ſpricht er, ſolle man die ſchmackhafften ſtudia humaniora verbinden; nach dieſen aber fortſchreiten zur **philoſophie**, und theils die phyſic, theils die **ſittenlehre** ſich wohl bekant machen. Er nennet weiter die Coſmographie, die Aſtrologie, und weiter unten, (wiewohl nur im vorbey gehen) die **redner-kunſt**. Und endlich müſſe mit dieſen allen eine fleißige und unaufhörliche leſung der **heil. Schrifft** verbunden werden, welche letzte er die nützlichſte, mannigfaltigſte, und einen feinen geſchmack am meiſten vergnügende beſchäfftigung nennet.

3. Die andere tage-reiſe des lebens muß denen lebendigen gewiedmet ſeyn.

Er will meines erachtens ſagen, daß der andere theil unſers lebens **der erfahrung** müſſe gewiedmet ſeyn, damit, gleichwie im erſten theile des lebens unſere wiſſenſchafft durch den umgang mit den todten, und andere dergleichen mittel **erlanget** wird, alſo ſie im andern theile des lebens durch den umgang mit den lebendigen, durch lebendige exempel, **bewähret** werde. Die erfahrung aber kan von zweyerley arten ſeyn: nemlich theils eine

erfah-

erfahrung durch ſein eigenes exempel, da man durch eigenen verſuch ſich in den vorfallenden geſchäfften ſeiner lebens-art übet, und dadurch eine geſchickligkeit erwirbt, die erlangte wiſſenſchafft in allen beſondern fällen derſelben klüglich anzubringen; theils auch eine **erfahrung durch fremde exempel**, wenn man mit guter aufmerckſamkeit achtung giebt, wie und mit was vor fortgang oder ſchaden die grund-regeln einer ieden kunſt und wiſſenſchafft von andern in allerhand vorfallenden beſondern fällen angebracht oder hindan geſetzt werden. Dieſe letztere hat ſtatt, eines theils in dem falle, wenn man zu der erſtern art einer eigenen erfahrung keine gelegenheit, oder auch, im fall daß man eben durch keine nothwendigkeit zu ſelbiger getrieben wird, nur keine luſt darzu hat; andern theils iſt auch hoch von nöthen, daß diejenigen, die ſich in der erſtern art der eigenen erfahrung üben, die andere art der fremden erfahrung unaufhörlich dabey zu hülffe nehmen: immaſſen ein kluger mann nicht allein das, was er an ſeinen eigenen exempel erfähret, ſondern auch das, was er an andern ſiehet, ſich zu guter nachricht und witzigung dienen laſſen muß; über dieſes es auch mehrentheils weit rathſamer iſt, der andere zu ſeyn, der eine ſache durch die erfahrung probiret, als der erſte; und ſich lieber das exempel anderer zur nachricht und witzigung dienen zu laſſen, als andern durch ſein exempel zur nachricht und witzigung zu dienen.

Die erfahrung durch fremde exempel, iſt der rechte und eigentliche zweck der hiſtorie, deren kundſchafft wir theils unmittelbar, durch eigenes ſehen, theils mittelbar, durch die mündlichen odec ſchrifftlichen erzehlungen anderer, erlangen. In die erſte claſſe iſt eigentlich das **reiſen**, und die **beſehung fremder länder**, zu zehlen, welchen punct Gracian im text erwehnet. Und iſt nicht zu leugnen, daß die hiſtoriſche wiſſenſchafft und erfahrenheit, die man durch eigenes beſehen erlanget, vor der andern, die man durch die erzehlungen anderer erwirbt, einige vorzüge habe. Denn es iſt anfänglich die erſte weit lebendiger, als

die andere: indem alle ſichtbare vorſtellungen einen lebendigern eindruck ins gemüthe machen, als bloſſe erzehlungen; auch die exempel von allerhand arten der aufführung der menſchen, die uns in fremden landen vorkommen, in anſehung unſerer neugierigkeit, mit weit gröſſerer aufmerckſamkeit von uns angemercket und betrachtet werden, als die exempel, die wir zu hauſe haben. Sie iſt vors andere auch ſicherer und gewiſſer, indem die mündlichen und ſchrifftlichen erzehlungen, aus allerhand abſichten, mit allzu vielen ertichteten umſtänden vermiſchet zu werden pflegen. Sie iſt auch drittens in etlichen ſtücken wircklich vortheilhaffter, indem man in den ſitten und lebens-arten fremder völcker die vorurtheile ſeines vaterlandes nicht antrifft, deren man durch langen umgang mit ihnen ſich leicht entwöhnen kan; welcher nutz hingegen aus bloſſen erzehlungen weit ſchwehrlicher zu erwarten iſt; wiewohl auch ein reiſender bey dieſem letzten punct ſich hüten muß, daß er nicht an ſtatt der abgelegten vorurtheile und thorheiten ſeines vaterlandes, die vorurtheile und thorheiten der ausländer an ſich nehme, oder wohl gar mit beybehaltung der erſtern, auch noch darzu die letztern mit nach hauſe bringe, (ſiehe die 3. anmerckung der 9. maxime.) Dieſes ſind einige allgemeine vortheile, die ein ieder aus klugem reiſen, und beſehung fremder länder, ziehen kan; anderer beſonderer vortheile nicht zu gedencken, die einer, der in beſondern abſichten, z. e. wegen der kriegs-wiſſenſchafft, wegen des hoff-lebens, wegen der bau- und anderer künſte, reiſet, davon haben kan.

Jedoch weil das glück nicht einem ieden die mittel gönnet, ſich auf reiſen geſchickt zu machen, ſo müſſen ſolchenfalls die exempel, die man theils in beſchriebenen hiſtorien, theils zu hauſe in ſeinem amte, und im täglichen umgang findet, zu nützlicher bewährung einer guten und gründlichen wiſſenſchafft, genug ſeyn; von welchem letztern punct die 11. maxime nachgeleſen zu werden verdienet. Im übrigen erhellet aus dem, was geſaget worden, daß Gracian die hiſtoriſchen wiſſenſchafften nicht wohl in die erſte claſſe derjeni-

gen

gen künſte, mit welchen wir den erſten theil unſers lebens zubringen ſollen, geſetzet: indem ſie vielmehr in dieſe andere claſſe gehören, und ein menſch, der nicht vorher in den gründen der diſciplinen wohl geübet iſt, die hiſtorie ſo wohl als das reiſen wohl ſchwerlich mit gar groſſem nutzen vor die hand nehmen wird. Gracian nennet, wie oben gedacht worden, die hiſtorie gar artig eine **gemahlin des verſtandes, und mutter eines vernünfftigen lebens.** Soll der verſtand nun fähig ſeyn, dieſe gemahlin ſich gleichſam beyzulegen, ſo muß er die kinder-ſchuhe albereit vertreten, und eine männliche ſtärcke und geſchickligkeit in denen wiſſenſchafften erlanget haben; ſonſt wird es nur gleichſam ein bloſſes ſpiel-werck von einer ehe, und die hiſtorie von einem ſo kindiſchen und ſchwächlichem gemahl wohl ſchwehrlich zu einer mutter eines klugen lebens werden. Es erhellet auch aus dieſem, was von der ſeichten lehr-art derjenigen zu halten ſey, die in unterweiſung junger leuthe höhern ſtandes die nöthigen grund-lehren der diſciplinen unter dem verächtlichen titel einer bloſſen ſchul-wiſſenſchafft leichtſinnig vorbey gehen, und ſofort zu den hiſtorien eilen.

4. Den dritten abſatz des lebens bringe man ganz und allein nur mit ſich ſelber zu.

Gleichwie der erſte abſatz des lebens der erlernung guter wiſſenſchafften, und der andere einer klugen bewährung derſelben durch die erfahrung, beſtimmet war: alſo iſt der letzte dem wircklichen gebrauch und nutzen derſelben gewiedmet. Dieſer iſt zweyerley: daß wir nemlich theils der welt durch unſere erlangte wiſſenſchafft und gute erfahrenheit nützliche dienſte leiſten, theils auch unſere eigene ſowohl äuſerliche als innerliche glückſeligkeit dadurch befördern mögen.

Gracian ſcheinet unter dieſen nur auf den allerletzten punct, nemlich auf die beförderung unſerer innerlichen glückſeligkeit und gemüths-ruhe geſehen zu haben, da er ſagt: **Den dritten und letzten theil des lebens bringe**

man gantz und allein nur mit ſich ſelber zu: die letzte glückſeligkeit des lebens beruhet im philoſophiren: da er durch das philoſophiren nicht ſo wohl in weiterm verſtande alle gelehrte betrachtungen, dadurch wir entweder uns ſelbſt, oder andern, nur ie einigen nutzen ſchaffen, als vielmehr in engerem verſtande nur diejenigen weiſen betrachtungen verſtehet, dadurch wir zum behuff unſerer innerlichen glückſeligkeit den letzten endzweck aller zeitlichen güter erkennen, und lebendig in uns empfinden, daß alle zeitliche dinge uns weiter nichts angehen, als in ſofern wir ſie wircklich mit einer freudigen gemüths-ruhe und zufriedenheit als wahre güter genieſſen können: daß alſo diejenige dinge, die entweder zu einer beſtändigen gemüths-zufriedenheit nichts beytragen, oder deren wir doch nicht theilhafftig werden können, unſerer wahren glückſeligkeit unbeſchadet von uns können entbehret werden. Denn durch dieſe betrachtungen wird der menſch geſchickt, nicht allein ſo lange er lebet, das gute, deſſen er fähig iſt, in glückſeliger ruhe und beſtändiger zufriedenheit zu ſchmecken, und inſonderheit von dieſer letztern durch keine veränderung der zufälligen glücks-güter, als deren er nicht ſchlechterdings mächtig iſt, ſich abbringen zu laſſen; ſondern auch im tode ſelbſt, in anſehung des verluſtes aller zeitlichen dinge, geruhig zu ſeyn. In deſſen betrachtung Gracian am obgedachten ort des Diſcreto ſich über dieſen punct folgender geſtalt erkläret: **Die krone der gelehrſamkeit iſt, daß man philoſophiren könne, alſo nemlich, daß man, gleichſam wie eine biene, aus allen dingen theils den honig eines ſchmackhafften nutzens, theils auch gleichſam das wachs zu demjenigen lichte, dadurch man das betrügliche weſen der eitelkeit entdecket, zu ziehen wiſſe. Eben dieſe philoſophie iſt nichts anders, als eine weiſe betrachtung des todes, als welchen man fein oft vorher erwegen muß, damit man die kunſt, ihn hernach ein eintzig mahl recht abzuwarten, treffen möge.** Denn wer obgedachter maſſen in ſeinem leben durch öfftere übung und lebendige empfindung obbemeldter weiſer betrachtungen den verluſt des zeitlichen,

als bloß zufälliger dinge, mit einer philoſophiſchen gleichmüthigkeit vertragen lernet, der wird ſodann dieſer kunſt fein gewohnet ſeyn, wenn er hernach bey herannahung des todes, der uns alles zeitlichen überhaupt beraubet, ein eintzig mahl ein rechtes meiſter-ſtück dieſer kunſt ablegen ſoll. Alſo iſt es meines erachtens zu verſtehen, wenn man ſagt: die höheſte philoſophie beſtehe darinnen, daß man, ſo lange man lebet, nur ein eintziges mahl recht ſterben lerne. Was vor eine ſchönev orbereitung können nun nicht dieſe natürlichen betrachtungen der vernunfft, zu den weit höhern betrachtungen, die noch über dieſes die chriſtliche philoſophie zu der kunſt, ſchon in ſeinem leben, frölich ſterben zu lernen, ſeyn? da der verluſt des zeitlichen, oder vielmehr die ungedult der menſchen, ſolchen verluſt zu ertragen, dieſer wichtigſten kunſt am meiſten entgegen ſtehet.

Die abtheilung alſo des fleiſſes und der bemühungen unſers lebens, die Gracian in dieſer maxime erfordert, daß wir nemlich unſere erſten und jungen jahre der erlernung einer gründlichen wiſſenſchafft, die folgenden der erfahrung, und die übrigen dem nutzen und genuß derſelben wiedmen ſollen, iſt unſtreitig vollkommen zu billigen, und in allen ihren ſtücken ſo nothwendig, daß wir es an keinem derſelben ohne unſern ſonderbaren ſchaden können fehlen laſſen. Die erſten beyde unter dieſen dreyen ſtücken haben das letzte zu ihrem endzweck. Dahero, gleichwie eines theils das letzte, ohne die erſten beyde, in gehöriger vollkommenheit nicht zu erlangen iſt: alſo ſind anderntheils die beyden erſten, wenn nicht ihre gantze abſicht auf das letzte gerichtet iſt, bloß vor eine eitele curioſität zu achten, dadurch wir unſer leben nicht glückſeliger, ſondern nur mühſamer machen.

Einige laſſen ſich die annehmligkeit, die ſie ſo gleich in dem erſten aufenthalt des gelehrten lebens, nemlich in der ergründung der wiſſenſchafften finden, dermaſſen einnehmen, daß ſie aus dieſem paradieß nicht weiter fortzubringen ſind, und die andern beyden nöthigen tage-reiſen des lebens gantz und gar ausgeſetzet ſeyn laſſen, mithin in

dem lauffe eines weiſen lebens ſehr weit, und gleichſam in den erſten wirts-häuſern, zurücke bleiben. Sie ergetzen ſich, ihre gantze lebens-zeit hindurch, an bloſſen ſpeculationen, oder an unaufhörlicher durchſuchung vieler bücher und gantzer bibliothequen: An eine lebendige erfahrung aber dencken ſie nie; viel weniger an eine wirckliche anwendung einer gründlichen, und durch die erfahrung wohlbewährten wiſſenſchafft, zum dienſt der welt, und zu erlangung einer glückſeligen gemüths-ruhe und zufriedenheit. Dahero ſie auch offt auf ſolche wiſſenſchafften fallen, die zu kluger vollführung der andern beyden tage-reiſen des lebens wenig beytragen; immaſſen ſie ſolche beyde tage-reiſen iemahls anzutreten, wenig luſt haben.

Andere, da ſie billig die letzte tage-reiſe des lebens, als den endzweck der beyden erſtern, bald anfangs vollkommen vor augen haben, und zum behuff der letzten die beyden erſten einrichten und vollführen ſolten, ſtellen ſich hingegen die letzte nur gantz unvollkommen für. Die letzte glückſeligkeit dieſes lebens ſuchen ſie allein in einem gnugſamen vorrath zeitlicher güter, ehre, und bequehmligkeiten; welche zwar allerdings, (iedoch mit gewiſſen einſchrenckungen,) vor ſtücke einer **äuſerlichen** glückſeligkeit des menſchen zu achten, aber zu einer vollkommenen zeitlichen glückſeligkeit des lebens noch bey weitem nicht zulänglich ſind, als zu welcher noch über dieſes ein **innerlich** glückſeliger zuſtand des gemüths erfordert wird, welcher in einer ruhigen zufriedenheit beſtehet, und durch diejenige art von philoſophiren, deren oben erwehnung geſchehen, erlanget wird. Dieſe ſind es, die den meiſten theil der menſchen, auch der gelehrten, ausmachen, und wie der zweck ihres lebens, den ſie ſich obgedachter maſſen vorſetzen, gantz unvollkommen iſt, alſo auch die erſten beyden tage-reiſen des lebens, nach dem maſſe ſolches zweckes, mit gar unvollkommener bemühung zurücke legen. Allen fleiß ihrer jungen und muntern lebens-jahre wenden ſie nur auf ſolche künſte, durch welche ſie mit der zeit, im reiffern alter, ehre, reichthum, und bequehmligkeiten erlangen mögen, indem ſie den gröſten grad menſchlicher glückſelig-

keit

keit bloß in der gröſten menge obgedachter ſtücke, und den verluſt eines glückſeligen lebens bloß in der wenigkeit derſelben ſuchen; und alſo aus dieſem grunde, an obbemeldte nöthige philoſophie weder in den erſten lehr-jahren, noch in den folgenden, zu dencken begehren; welche doch das einzige mittel iſt, auch mitten unter den mühſeligkeiten, denen der fortgang unſers lebens auch bey groſſen reichthum, ehren, und bequehmligkeiten ausgeſetzet iſt, einer glückſeligen und beſtändigen ruhe und freudigkeit des gemüths zu genieſſen. Siehe die 247. maxime.

Die 230. maxime.

Abrir los ojos con tiempo.

NO todos los que vèn, han abierto los ojos, ni todos los que miran, vèn. Dar en la cuenta tarde, no ſirve de remedio, ſino de peſar. Comienzan à ver algunos, quando no ay, que deshizieron ſus caſas, y ſus coſas, antes de hazerſe ellos. Es dificultoſo dar entendimiento à quien no tiene voluntad, y mas dar voluntad à quien no tiene entendimiento. Juegan con ellos los que les van al rededor, como con ciegos, con riſa de los demas; y porque ſon ſordos para oir, no abren los ojos para ver. Pero no falta quien fomenta eſta inſenſibilidad, que conſiſte ſu ſer en que ellos no ſean. Infeliz cavallo, cuyo amo no tiene ojos, mal engordarà.

Überſetzung.

Von der klugheit, in der zeit die augen aufzuthun.

NIcht alle diejenigen, die da ſehen, thun rechtſchaffen die augen auf: und nicht alle, die ihre augen auf etwas richten, ſehen. Eine ſache erſt allzu ſpat recht einzuſehen, iſt nicht mehr ein mittel, ſie zu heben, ſondern eine materie zu unmuth und verdruß. Einige fangen erſt an zu ſehen, wenn nichts mehr zu ſehen iſt: Ihre häuſer haben ſie ſchon zu grunde gerichtet, und ihre güter durchgebracht, ehe ſie noch auf einige weiſe ihr glück gemacht. Es iſt ſchwehr, einen menſchen klug zu machen, der den willen nicht hat, klug zu werden; und noch weit ſchwehrer, den willen, klug zu werden, demjenigen beyzubringen, der nicht klug iſt. Alle diejenigen, die um ſolche leuthe herum ſind, ſpielen mit ihnen, als mit blinden, nicht ſonder hohn-gelächter derer, die ſolches ſpiel mit anſehen: Und weil ſie taub ſind zu hören, ſo thun ſie auch die augen nicht auf zu ſehen. Inzwiſchen fehlet es nie an leuthen, welche ſie bey ihrer unempfindlichkeit zu erhalten trachten, indem ſie in dem ruin anderer ihr aufnehmen ſuchen. Dasjenige pferd iſt

wohl unglücklich, deſſen herr keine augen hat; es wird ſchwerlich fett bey ihm werden.

Anmerckung.

Die klugheit, in der zeit die augen aufzuthun, iſt keine andere, als die klugheit, vorher zu dencken, von welcher Gracian bereits in der 151. maxime geredet. In den erſten worten dieſer maxime, da er ſaget, daß **nicht alle diejenigen, die da ſehen, die augen rechtſchaffen aufthun,** will er ſonder zweifel ſo viel ſagen, daß zu der klugheit vorher zu dencken, oder in der zeit die augen aufzuthun, eine gar beſondere **aufmerckſamkeit** erfordert werde, von deren nothwendigkeit und nutzen in der 49. maxime gehandelt worden. Diejenigen, die da nachläßig ſind, zu rechter zeit die augen aufzuthun, und alſo ſelbſt in zeiten vor ihr glück zu ſorgen, ſind gemeiniglich eben ſo taub, die guten rathſchläge und warnungen verſtändiger leuthe anzuhören, als blind ſie ſind, ſelbſt zu ſehen, was ihnen nützlich iſt: dahero ihnen mehrentheils weder zu rathen noch zu helffen iſt: **Weil ſie taub ſind zu hören**, ſpricht Gracian, ſo **thun ſie auch die augen nicht auf zu ſehen. Es iſt** ſchwer, **einen menſchen klug zu machen, der den willen nicht hat klug zu werden; und noch weit** ſchwehrer, **den willen, klug zu werden, demjenigen beyzubringen, der nicht klug iſt.** Das elend ſolcher leuthe, die die augen nicht bey zeiten aufthun wollen, erleutert er gar wohl mit dem exempel derer, die in der kunſt hauß zu halten die augen allererſt alsdenn aufthun wollen, wenn **ſie ihre häuſer** ſchon **zu grunde gerichtet, und**, ehe ſie **noch ihr glück gemacht, ihre güter bereits durchgebracht,** von welchem punct bey der 113. maxime beyläuffig erwehnung geſchehen. Endlich ſtürtzen ſich ſolche leuthe in ihrer blindheit nicht allein ſelbſt ins verderben, bevorab da es nie an **andern.** fehlet, die ihre **unempfindligkeit beſtändig zu unterhalten, und in ihrem daher erfolgenden ruin ihr aufnehmen ſuchen;** ſondern ſie machen auch andere, die mit ihnen einige verbindung haben,

z. e. weib,

z. e. weib, kinder, bediente, u. ſ. f. mit ſich unglücklich, in ſofern nemlich dieſe ehrlich ſind, und vor den künſten, ſie in ihrer blindheit über den ſtock zu ſtoßen, einen eckel haben; wie von dieſer unart liederlicher ehe-männer, väter, oder herren, bey der 116. maxime zur gnüge gehandelt worden. Gracian zielet hierauf, wenn er allhier ſaget: **Dasjenige pferd iſt wohl übel dran, deſſen herr keine augen hat; es wird ſchwehrlich fett bey ihm werden.**

Die 231. maxime.

Nunca permitir à medio hazer las coſas.

GOzenſe en ſu perfeccion. Todos los principios ſon informes, y queda deſpues la imaginacion de aquella deformidad. La memoria de avello viſto imperfecto, no lo dexa lograr acabado. Gozar de un golpe el objeto grande, aunque embaraça el juizio de las partes, de por ſi adequa el guſto. Antes de ſer todo, es nada, y en el comenzar à ſerſe, eſtà aun muy dentro de ſu nada. El ver guiſar el manjar mas regalado ſirve antes de aſco, que de apetito. Recateſe pues todo gran maeſtro de que le vean ſus obras en embrion: Aprenda de la naturaleza à no exponerlas, haſta que puedan parecer.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine ſachen nie ſehen zu laſſen, wenn ſie noch in der mache ſind.

ALlererſt alsdenn, wenn ſie ihre vollkommenheit erreichet, erlaube man den genuß

nuß derſelben. Der anfang aller dinge iſt ungeſtalt, und der anblick deſſelben låſſet iederzeit eine einbildung ſolcher unförmligkeit im gemůth zurůcke. Das andencken, eine ſache in ihrer unvollkommenheit geſehen zu haben, låſſet ſodann nicht zu, ihre vollkommenheit nůtzlich zu empfinden, wenn ſie fertig iſt. Groſſe dinge, wenn ſie ſofort auf einmahl mit ihrer gantzen vollkommenheit in die augen fallen, ůbereilen unſere aufmerckſamkeit, mit welcher wir alle einzelne theile derſelben beurtheilen ſolten; und die auf einmahl empfundene vollkommenheit an ſich ſelbſt, erſåttiget den geſchmack. Ehe eine ſache ein alles wird, iſt ſie ein nichts; und zu der zeit, da ſie erſt anfånget etwas zu werden, ſtecket ſie noch tief in ihrem nichts verborgen. Die zurichtung auch der köſtlichſten ſpeiſen in der kůche mit anzuſehen, wird eher einen eckel, als einen appetit erwecken. Dannenhero haben alle groſſe meiſter urſach, wohl an ſich zu halten, daß ſie kein ſtůck arbeit, ſo lange es eine noch unzeitige geburt iſt, ſehen laſſen: Selbſt die natur muß ihnen ſolches lehren, welche ihre geburten nicht eher darzuſtellen pfleget, als biß ſie völlig im ſtande ſind, an das licht der welt zu treten.

Anmer-

Anmerckung.

Siehe die anmerckungen der 3. und 39. maxime.

Die 232. maxime.

Tener un punto de negociante.

NO todo ſea eſpeculacion, aya tambien accion. Los muy ſabios ſon faciles de engañar, porque aunque ſaben lo extraordinario, ignoran lo ordinario del vivir, que es mas preciſo. La contemplacion de las coſas ſublimes no les da lugar para las manuales; y como ignoran lo primero, que avian de ſaber, y en que todos parten un cabello, ò ſon admirados, ò ſon tenidos por ignorantes del vulgo ſuperficial. Procure pues el varon ſabio tener algo de negociante, lo que baſte para no ſer engañado, y aun reido: ſea hombre de lo agible, que aunque no es lo ſuperior, es lo mas preciſo del vivir. De que ſirve el ſaber, ſi no es platico? y el ſaber vivir es oy el verdadero ſaber.

Uberſetzung.

Von der klugheit, zu den gemeinen unterhandlungen des lebens ein wenig geſchicke zu haben.

MAn vertieffe ſich nicht in lauter tiefſinnigen betrachtungen; ſondern man lerne ſich auch ein wenig in die handlungen dieſes lebens ſchicken. Die gelehrteſten laſ-

ſen

ſen ſich am leichteſten betriegen; indem, ob ſie gleich das, was ungemein iſt, wohl erkennen, ſie dennoch in den gemeineſten dingen des lebens offt gantz unerfahren ſind, in welchen geůbt zu ſeyn, doch weit nôthiger iſt. Die betrachtung hoher dinge låſſet ſie an nur gantz gemeine handgriffe nicht dencken: Und da ſie ſolchergeſtalt desjenigen, was ſie unter allen am erſten wiſſen ſolten, und daraus wohl andere leuthe ſich aufs leichteſte zu finden wiſſen, am wenigſten kundig ſind, ſo erwecken ſie entweder ůber ſich eine verwunderung, oder werden von dem pôbel, der ohnedem alles nur obenhin anſiehet, vor unwiſſende und ungeſchickte leuthe gehalten. Ein weiſer mann demnach ſehe zu, daß er zu den gemeinen unterhandlungen des lebens ein wenig geſchicke haben môge, ſo viel nemlich als von nôthen iſt, daß er nicht betrogen, oder gar ausgelachet werde: Er lerne mit den ſachen, die im gemeinen leben vorkommen, ein wenig umgehen, als welches, obwohl nicht die hôheſte, dennoch die nôthigſte geſchickligkeit des lebens iſt. Worzu dienet unſer wiſſen, wenn es nicht brauchbar iſt? zu leben wiſſen, iſt doch heut zu tage das auserleſenſte wiſſen.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit in anſehung der wircklichen ausübung derer zu führung eines vernünfftigen lebens erfundenen regeln: Und tadelt Gracian in ſeiner abhandlung fürnehmlich den mißbrauch derjenigen erkentnüß des verſtandes, die zu gründlichem begriff ſolcher regeln dienet.

Der grund hiervon iſt dieſer: Die gantze ſitten-lehre, deren theil die lehre der klugheit iſt, hat mit vernunfftmäßiger einrichtung der menſchlichen thaten zu ſchaffen. Ein ieder in der ſitten-lehre vorkommender ſatz aber, der eine wirckliche that des menſchen in ſich faſſet, das iſt, welcher etwas lehret, das wir thun oder laſſen ſollen, heiſſet eine regula practica, oder lebens-regel: gleichwie hingegen ein ieder ſatz, der nicht dem menſchen eine that vorſchreibet, ſondern ein Objectum unſerer thaten mit ſeinen eigenſchafften dem verſtande zum behuff ſeiner erkäntnüß vorſtellet, ein theorema, oder lehr-ſatz, genennet werden kan. Die regulæ practicæ, oder lebens-regeln ſind wiederum von zweyerley gattung: Sie ſtellen uns entweder einen zweck vor augen, welchen zu erlangen oder zu vermeiden wir den vorſatz faſſen ſollen; Oder ſie enthalten, die mittel in ſich, welche zu ſolchem zweck, etwas zu erlangen oder zu vermeiden, dienlich ſind.

Alle regulæ practicæ oder lebens-regeln, ſie mögen nun einen zweck, den wir uns vorſetzen ſollen, oder die mittel, zu ſolchem zweck zu gelangen, in ſich enthalten, flieſſen unſtreitig aus denen Theorematibus oder lehr-ſätzen, die wir von den eigenſchafften der dinge, welche wir vor uns haben, begreiffen. Denn es iſt keine that oder wirckliche bewegung des willens, die nicht aus einer vorhergehenden erkäntnüß des verſtandes ihren urſprung nehmen ſolte, wie in der 1. anmerckung der 8. maxime erwieſen worden: Und es iſt kein gut oder übel, deſſen erlangung oder vermeidung unſer wille ſich als einen zweck vorſetzen kan, welches ihm nicht vorhero durch den verſtand

als

als ein gut oder übel bekant werden müſte, vermittelſt der erkäntnüß der natur und eigenſchafften der dinge, ingleichen durch die beurtheilung der unterſchiedenen verbindungen, die ſie in betrachtung ſolcher eigenſchafften mit unſerm wohl oder wehe haben können.

Gleichwie nun die eigenſchafften der dinge, ingleichen die abſichten, die ſelbige auf unſern nutzen oder ſchaden haben, von zweyerley gattung ſind; indem einige ſolche eigenſchafften unmittelbar in die ſinne fallen, und deren abſicht auf unſern nutzen oder ſchaden durch bloß gemeine aufmerckſamkeit des verſtandes, ohne beſonderes ſcharfſinniges nachdencken, erkennet werden kan; andere aber nicht anders als durch gelehrtes oder ſcharfſinniges nachdencken dem gemüth bekant werden: Alſo folget hieraus, daß die regulæ practicæ, oder lebens-regeln, als welche aus obbemeldter zweyfachen art der erkäntnüß flieſſen, ebenfalls von zweyerley gattung ſind; nemlich theils gemeine regeln der klugheit, welche aus der beurtheilung der bloß gemeinen eigenſchafften der dinge, die nebſt ihrem nutzen und gebrauch unmittelbar in die ſinne fallen, flieſſen; theils gelehrte regeln der klugheit, welche die erkäntniß derjenigen eigenſchafften, die nebſt ihrem nutzen nur durch ſcharfſinniges nachdencken, erfunden und begriffen werden, uns an die hand giebt.

Die gemeinen regeln der klugheit, ſo gemein ſie auch ſind, erfordern doch, ungeachtet des wenigen nachſinnens, das darzu von nöthen iſt, eine fleißige übung und groſſe erfahrenheit; wie ſolches inſonderheit an den regeln der äuſerlichen wohlanſtändigkeit, als welche gröſtentheils zur gemeinen art der klugheit gehören, wahrzunehmen iſt. Die gelehrten regeln der klugheit hingegen wollen bey der groſſen übung und erfahrenheit, die darzu ebenfalls erfordert wird, ein ſcharfſinniges nachdencken, und genaue unterſuchung der natur der ſachen, zum grunde geſetzet haben, ohne welche man in der application ſolcher regeln grobe fehler begehet; dahin z. e. die regeln der klugheit ſich in die mancherley menſchlichen gemüther zu ſchicken, gehören. Die gelehrte klugheit demnach erfordert eine doppelte ge-

ſchickligkeit, und folglich auch gedoppelten fleiß: vors erſte nemlich in anſehung der ſcharffſinnigen einſicht, und gelehrten wiſſenſchafft, die darzu erfordert wird; vors andere in betrachtung der groſſen übung und erfahrenheit, die zu glücklicher ausübung derſelben von nöthen iſt: dahero zu dieſer art der klugheit ein wohl unterrichteter und durchdringender verſtand erfordert wird. Die gemeine klugheit hingegen brauchet nicht viel kopffbrechens oder gelehrſamkeit, ſondern nur eine aufmerckſame und öfftere übung: Dahero auch nur gemeine gemüther es offt darinnen gar hoch bringen, ja wohl die gelehrteſten und ſcharffſinnigſten köpffe darinnen übertreffen.

Aus dieſen gründen nun kan begriffen werden, was Gracian allhier unter der **klugheit, zu den gemeinen unterhandlungen des lebens ein wenig geſchicke zu haben**, verſtehe. Es pflegen nemlich viele gelehrte in ſachen der klugheit einen zweyfachen fehler zu begehen. Der erſte iſt, daß ſie die regeln der gemeinen klugheit, welche obgedachter maſſen zwar wenig nachdencken, aber öfftere übung erfordern, allzu ſehr hindan ſetzen; ob **ſie gleich das**, ſpricht Gracian, **was ungemein iſt, wohl erkennen, ſo ſind ſie doch hingegen in den gemeinſten dingen des lebens oft gantz unerfahren; die betrachtung hoher dinge läſſet ſie an nur gantz gemeine handgriffe nicht dencken** 2c. Dahero es geſchiehet, daß offt die gelehrteſten leuthe in den gemeineſten geſchäfften des lebens ſolche fehler begehen, die auch die ungelehrteſten nicht leicht zu begehen pflegen, indem nemlich dieſe in ſachen der gemeinen klugheit zu ihrem gar guten nutzen ſich ie ſo fleißig zu üben pflegen, als hingegen jene zu ihrem gar groſſen ſchaden ſie hindan ſetzen. Der andere fehler iſt, daß ſie auch in ſachen der gelehrten klugheit, ſich in den bloſſen betrachtungen auch der nützlichſten lebensregeln, und der lehr-ſätze, aus welchen ſie entſpringen, allzu ſehr vertieffen, das andere ſtück aber, das zu einem wircklich klugen leben nöthig iſt, nemlich die wirckliche übung, allzu ſehr verabſäumen: immaſſen bey dieſer letztern eine

auf-

aufmerckſamkeit auf gantz andere und beſondere eigenſchafften der dinge, nemlich auf die mancherley umſtände der unzehligen beſondern fälle, welche alle bey den regeln in abstracto nicht wohl in betrachtung können gezogen werden, erfordert wird, wie in der 1. anmerckung der 49. maxime gezeiget worden.

Wenn demnach Gracian denen gelehrten allhier die regel giebt, **daß ſie die geſchicklikeit zu den gemeinen unterhandlungen des lebens nicht allzu ſehr verabſäumen ſollen**, ſo will er damit ſagen, daß ſie theils die gemeine art der klugheit, und die gelegenheiten, ſich täglich darinnen zu üben, nicht allzu geringe achten ſollen, als welches, obwohl nicht die höheſte, dennoch die nöthigſte geſchickligkeit des lebens iſt; theils auch, daß ſie in ſachen der höhern oder gelehrten klugheit es nicht bloß bey gründlichem begriff der regeln aus ihren lehr- oder grund-ſätzen bewenden laſſen, ſondern auch die bewährung derſelben an lebendigen exempeln, und theils eigene übung und erfahrung, ſich wohl empfohlen ſeyn laſſen ſollen. **Man vertieffe ſich nicht**, ſpricht er, **nur in tieffſinnigen betrachtungen; man lerne ſich auch in die wircklichen handlungen des lebens ſchicken. Worzu dienet unſer wiſſen, wenn es nicht brauchbar iſt? Zu leben wiſſen, iſt doch heut zu tage das auserleſenſte wiſſen.**

Jedoch muß man auch hierbey ſich hüten, daß man nicht aus allzu groſſer ſorgfalt, zu den gemeinen unterhandlungen des lebens ſich geſchickt zu machen, auf den andern entgegen geſetzten fehler verfalle, und entweder eine durch gute übung erlangte geſchickligkeit in ſachen der gemeinen klugheit, zu einer gnugſamen politiſchen vollkommenheit vor zulänglich achte; oder auch in ſachen der höhern klugheit, die bißherigen betrachtungen, (daß der bloſſe gründliche begriff der regeln aus ihren lehr-ſätzen zu einem klugen leben noch nicht zureiche,) ſich in den irrthum verleiten laſſe, daß man deßwegen die regeln, und deren gründlichen begriff aus ihren lehr-ſätzen, verlachen wolle. Denn obgleich die regeln an ſich ſelbſt abſtract ſind, (immaſſen ſie es auch, ſofern ſie in einer diſciplin

abgehandelt werden, allerdings ſeyn müſſen,) ſo unterlaſſen ſie doch nicht in wircklicher erfahrung gute dienſte zu thun, wie aus der 1. anmerckung der 49. maxime erhellet.

Immittelſt iſt vorgedachter fehler, derjenigen art von leuthen, von denen Gracian in dieſer maxime ſagt, daß **ſie alles nur obenhin anſehen**, **und die gelehrten wegen ihres obigen fehlers als ungeſchickte und unwiſſende leuthe verächtlich halten**, ie ſo gewöhnlich, als obgedachter maſſen die ungeſchickligkeit in ſachen der gemeinen klugheit, und in der höhern klugheit der mangel genunſamer übung und erfahrenheit, denen gelehrten gewöhnlich iſt: Und haben ſie alſo auf beyden ſeiten nicht urſach, einander viel vorzuwerffen, noch auch einander in ihrer ungeſchickligkeit zu verſtärcken; welches letztere inſonderheit einige gelehrte thun, welche, damit ſie ſich bey ſeichten welt-leuthen, oder bey denen, die gern nur nach der mode ſtudiren wollen, in credit ſetzen mögen, ihnen fein nach dem maule reden, und zu ihrem groſſen vergnügen die nützlichſten theorien um die wette herunter machen helffen. Gleichwie in ſachen der höhern klugheit auch die gründlichſte erkentnüß ohne gnugſame erfahrung und übung, eine **geſchickligkeit ohne wirckung**, oder **ein grund ohne gebäude** iſt, alſo iſt im gegentheil eine ſtarcke und geſchäfftige übung ohne gründliche erkentnüß, eine **wirckung ohne geſchickligkeit**, **oder ein gebäude ohne grund.**

Die 233. maxime.

No errarle el golpe al guſto.

QUe es hazer un peſar por un plazer. Con loque pienſan obligar algunos, enfadan, por no comprehender los genios. Obras ay, que para unos ſon liſonja, y para otros ofenſa; y el que ſe creyò ſervicio, fue agravio.

Coſtò

Coſtò à vezes mas el dar diſguſto, que huviera coſtado el hazer plazer. Pierden el agradecimiento, y el don, porque perdieron el norte del agradar. Si no ſe ſabe el genio ageno, mal ſe le podra ſatisfazer. De aqui es, que algunos penſaron dezir un elogio, y dixeron un vituperio, que fue bien merecido caſtigo. Pienſan otros entretener con ſu eloquencia, y apporrean el alma con ſu loquacidad.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den geſchmack der leuthe zu treffen.

WEr ihn nicht zu treffen weiß, der erwecket ein mißfallen, wo er auch das gröſte wohlgefallen zu erwecken gedachte. Einige verurſachen durch dasjenige, wodurch ſie den andern am meiſten zu verpflichten vermeinen, ihm den gröſten verdruß, nur weil ſie ſchlechte kenner der gemüther ſind. Es giebt thaten, dadurch man den einen vergnüget, den andern aber beleidiget; die der andere als ein angethanes unrecht aufnimmt, da man ihm wohl damit den gröſten dienſt zu erweiſen gedachte. Man läſſet ſichs zuweilen, in hoffnung dem andern zu gefallen, mehr koſten, ſein mißfallen zu erwecken, als es in der that würde gekoſtet

haben, ein wohlgefallen zu erwecken: man verlieret beyde das geſchenck, und den danck, den man zu verdienen vermeinte, nur weil man den nord-ſtern der kunſt, gefällig zu ſeyn, aus den augen läſſet. Wenn man die gemüths-art eines menſchen nicht recht eigentlich kennet, ſo iſt es ſchwehr, eine ſache ihm vollkommen recht zu machen. Eben daher rühret es, daß manche reden, mit welchen einige ſich heraus laſſen, in der abſicht den andern zu loben, von ihm vor einen tadel aufgenommen werden: welches dann eine wohlverdiente züchtigung ihrer ungeſchickligkeit iſt. Andere gedencken etwa den andern durch ihre beredſamkeit mit angenehmen geſpräch zu unterhalten, fallen ihm aber in der that beſchwehrlich durch ihre waſchhafftigkeit.

Anmerckung.

Siehe die 1. anmerckung der 32. maxime.

Die 234. maxime.

Nunca fiar reputacion ſin prendas de honra agena.

HAſe de ir à la parte del provecho en el ſilencio, del daño en la facilidad. En intereſes de honra ſiempre ha de ſer el trato de

de compañia; de ſuerte que la propia reputacion ha de cuidar de la agena. Nunca ſe ha de fiar; pero ſi alguna vez, ſea con tal arte, que pueda ceder la prudencia à la cautela. Sea el rieſgo comun, y reciproca la cauſa, para que no ſe le convierta en teſtigo, el que ſe reconoce participe.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine ehre niemahls dran zu ſetzen, wo man nicht die ehre des andern zum pfande hat.

WEnn man in gemeinſchafft mit andern iſt, muß man an dem nutzen mit ſtillſchweigen, an dem ſchaden aber mit ſanfftmuth und gelindigkeit, ſeinen theil zu nehmen wiſſen. In ſachen, da unſere ehre intereßiret iſt, muß der handel alſo eingerichtet werden, daß man mit dem andern durchgångig in gemeinſchafft ſey; dergeſtalt, daß ein ieder von beyden durch die betrachtung ſeiner eigenen ehre, auch vor die ehre des andern ſorge zu tragen ſich genöthiget ſehe. Anderergeſtalt muß man ſich auf den andern nie verlaſſen; und wenn man es ja zuweilen thun will, ſo muß es mit ſolcher geſchickligkeit geſchehen, daß die klugheit iederzeit der behutſamkeit raum geben

möge. Die gefahr muß auf beyden ſeiten gemein ſeyn; und was dem einen in der ſache begegnet, muß den andern auch mit treffen; damit derjenige, der in der that ein mitſchuldiger iſt, hernach bey erfolgendem übeln verlauff nicht lieber nur vor einen zeugen ſich ausgeben könne.

Anmerckung.

Gracian zeiget allhier einen theil der klugheit in anſehung der ehre: Er lehret, wie man ſich zu verhalten habe in dem falle, wenn man in geſellſchafft mit einem ehrgeitzigen ſich in ein geſchäffte einläſſet, durch welches ehre zu gewinnen oder zu verlieren iſt.

Man hat in dieſem falle eine zweyfache behutſamkeit zu gebrauchen, welche aus der betrachtung eines zweyfachen nachtheils flieſſet, den man aus einer ſo gefährlichen geſellſchafft haben kan. Der erſte nachtheil iſt, daß, wenn ein ſolches unternehmen, in welchem man mit einem ehrgeitzigen in gemeinſchafft iſt, glücklich abläufft, ein ehrgeitziger gefährte im puncte der daraus erfolgenden ehre allzu eigennützig und allzu eiferſüchtig iſt, und alſo ſich angelegen ſeyn läſſet, die ſachen dergeſtalt zu karten, damit der erlangte ruhm ihm allein, oder doch gröſtentheils, möge zugeſchrieben werden, die andern aber, wenn ſie auch ſehr viel, oder gar das meiſte bey der ſache gethan, das nachſehen haben mögen. Zu dem ende weiß ein ehrgeitziger allerhand mittel zu finden, denen andern, die an dem unternehmen, ſeiner eiferſucht zum verdruß, groſſen theil haben, den rang abzulauffen, und bald unvermerckt, bald offenbarlich, ſich vor ihnen den vorzug beyzulegen, oder von andern beylegen zu laſſen, z. e. Er bemühet ſich, wenn etwas äuſerlich vor den leuten in der ſache zu thun iſt, allzeit der erſte und förderſte zu ſeyn, und ſich der einrichtung des gantzen wercks unter der hand anzu-

anzumaſſen, auch durch die verbindlichſte höfligkeit die andern zu vermögen, ihm ſolche herrſchafft willig zu zugeſtehen, als welche er ihnen durch freywillige überlaſſung dieſes und jenen kleinen vortheils, durch großmüthige übernehmung dieſes und jenen kleinen ſchadens, den die andern von rechts wegen tragen ſolten, noch darzu angenehm, oder doch erträglich zu machen ſich bemühet: Hat ein anderer, der an dem geſchäffte ſeinen theil hat, etwa einen guten einfall, ſo weiß er ihm ſelbigen unter einer angenommenen vertrauligkeit hämiſch abzulocken, ihm durch allerhand zuſätze eine andere geſtalt zu geben, damit er denen augen des rechten erfinders ſelbſt unkentlich werden möge, und ſolchergeſtalt der ehre der erfindung ſich anzumaſſen; da er hergegen, wo er etwa ſelbſt die beſte erfindung hat, mit ſelbiger argliſtiger weiſe an ſich zu halten weiß, biß er die gelegenheit erſiehet, zu rechter zeit, da er die unzulänglichern anſchläge anderer dadurch verdunckeln könne, damit hervor zu brechen. Auf dieſe und dergleichen art ſuchet er es dahin zu bringen, daß das geſchäffte von ihm allein, als dem haupt-urheber den nahmen haben, die andern aber nur als inſtrumente oder gehülffen darbey angeſehen werden mögen.

Bey dieſer bewandnüß iſt die erſte regel der behutſamkeit, die Gracian allhier lehret, folgende: **Wenn man in rühmlichen unternehmungen in gemeinſchafft mit andern ſey, müſſe man an dem nutzen mit ſtillſchweigen ſeinen theil zu nehmen wiſſen.** Nemlich die ehre eines klugen unternehmens ihm allein zu überlaſſen, würde nicht rathſam ſeyn, indem von ſolcher ehre viel wirckliche und groſſe vortheile dependiren, (ſiehe die 1. anmerckung der 3. maxime,) an welchen man ſeinen gebührenden theil zu nehmen groſſe urſach hat. Man kan demnach in ſolchem fall einen im puncte der ehre ſo eigennützigen gefehrten, in allen obgedachten ſtücken, gar füglich mit gleicher müntze bezahlen. Z. ex. Bemühet er ſich, ſeine activität in der ſache vor andern am meiſten hervor leuchten zu laſſen, ſo muß man ſich ſeines orts ebenfalls bemühen, nicht

gänzlich dahinden zu bleiben: Will er ſich in einrichtung des gantzen wercks einer unbefugten herrſchafft anmaſſen, ſo kan man ſich ſolcher herrſchafft mit guter beſchaffenheit entziehen, und die kleinen vortheile, durch welche er ſie zu erkauffen gedachte, mit eben der höfligkeit, mit welcher er ſie darbietet, von ſich ablehnen, ꝛc. Dieſes alles aber muß, wie Gracian gar recht ſaget, geſchehen mit ſtillſchweigen das iſt, mit manier und verſtellung: Denn mit offenbarer feindſchafft ihm wiederſtehen, würde den fortgang des gantzen unternehmens vernichten; welches hingegen aus einer manirlichen ablehnung ſeines geſuchten vorzugs, bey welcher er nemlich doch auch noch bey ehren bleiben kan, nicht zu beſorgen. Denn geſetzt, daß ſolche ablehnung ſeinem ehrgeitz ebenfalls nicht allerdings ſchmecken will, ſo muß er ſich doch ſelbige auch wieder willen gefallen laſſen, wo er anders der nöthigen beyhülffe des andern nicht verluſtig ſeyn will: Denn wo er dieſe nicht gar ſehr von nöthen hat, da pfleget er ohne dem nicht leicht andere zu hülffe zu nehmen, mit denen er hernach die geſuchte ehre möge theillen müſſen.

Immittelſt erhellet aus dieſem allen, daß überhaupt die eigennützigkeit und allzu groſſe eifferſucht, in allen groſſen unternehmungen eine ſehr gefährliche und ſchädliche eigenſchafft ſey; immaſſen durch das daraus erfolgende mißtrauen oft die feſteſten verbindungen, die man zu erlangung eines gemeinſchafftlichen nutzens eingegangen, unglücklich zerriſſen worden. Man muß an allem gemeinſchafftlichen intereſſe ſeinen gebührenden theil nehmen, aber auch dem andern den ſeinigen laſſen. Wer mit ſeinem antheil nicht zu frieden iſt, und auch nach dem antheil des andern geitziglich greiffet, pfleget gemeiniglich dieſen nicht zu bekommen, und jenen noch darzu zu verlieren.

Der andere nachtheil, der zu beſorgen iſt, wenn man einen ehrgeitzigen mitgeſellen hat, iſt dieſer, daß, wenn hingegen ein unternehmen, in welches man ſich mit ihm in gemeinſchafft eingelaſſen, übel abzulauffen beginnet, er alle ſchande nur auf ſeinen gefehrten zu weltzen bemühet iſt,

gleich-

gleichwie im vorigen fall er alle ehre eines erfolgenden glückli-chen ausgangs lieber nur allein haben wolte. Dahero pfleget er, ſo oft er etwas unternimmt, das etwas zweifelhafft und ge-fährlich ausſiehet, gern einen andern darzu zu nehmen, und ſo lange der ausgang noch zweiffelhafft iſt, ſich hinter demſelben verborgen zu halten. Fänget nun nachgehends die ſache an, einen guten fortgang zu haben, ſo weiß er gar bald unter der hand ſich als den rechten urheber bekant zu machen, und der vorhergehenden verſtellung ſich dergeſtalt zu ſeinem vortheil zu bedienen, daß er als eine geheime urſache des guten fort-gangs deſto mehr bewundert werden, und vor dem andern, der wohl das meiſte darbey zu wagen ſich von ihm verleiten laſſen, die meiſte ehre davon tragen möge. Gewinnet hinge-gen die ſache einen übeln ausgang, ſo ziehet er den kopf aus der ſchlinge, und läſſet den andern ſtecken. **An ſtatt daß er in der that ein mitſchuldiger iſt,** ſpricht Gracian, **will er her-nach bey erfolgendem übeln verlauff lieber nur vor einen zeugen oder bloſſen zuſchauer angeſehen ſeyn.**

Wie hat ſich alſo ein behutſamer in dieſem puncte zu ver-halten? Erſtlich iſt gewiß, daß, wenn dergleichen bege-benheiten übel zu lauffen beginnen, er ſeines orts kenn-zeichen ſeiner großmuth ſpühren laſſen, und an dem erfol-genden verluſt ſeinen gerechten antheil zu nehmen ſich nicht entbrechen müſſe. Wenn man in gemeinſchafft mit andern iſt, ſpricht Gracian, muß man an dem nutzen mit ſtillſchweigen, **an dem ſchaden aber mit ſanfftmuth und gelindigkeit ſeinen theil zu nehmen wiſſen.** Es iſt ſol-ches den regeln nicht allein der billigkeit, ſondern auch der wahren ehre gemäß; indem es in der that die gröſte nie-derträchtigkeit iſt, die gefährligkeiten, in welchen man proben der großmuth und gleichmüthigkeit ablegen ſoll, andern auf den halß zu weltzen, und nur nach überſtande-ner gefahr die vortheile, die durch fremde arbeit, gefahr, und glück, erworben worden, in fauler ſicherheit ſich zu-zueignen; wie etwa derjenige ſoldat ſchlechte ehre haben würde, der mit dem Thraſone den poſte d' honneur in währender ſchlacht hinten an, und nur beym beute ma-

chen

chen fornen an, ſuchen wolte. Man könte demnach die abgeſchmackte ehrſucht dererjenigen, die in rühmliche unternehmungen nur auf dieſe art ſich einlaſſen wollen, daß ſie nur an dem gewinſt, nicht aber an der gefahr des verluſts mit theil haben mögen, gar füglich den politiſchen Thraſoniſmum nennen.

Allein was iſt zu thun, wenn in dergleichen begebenheiten man zwar ſeines orts an der gefahr oder wircklichem verluſt ſeinen theil zu nehmen geſonnen iſt, der andere aber nicht, wie billig, dergleichen thun, ſondern ſeinem mitgeſellen die gefahr und ſchande allein auf den halß weltzen wolte; immaſſen, daß man von der ungerechtigkeit ehrgeitziger leuthe dergleichen zu gewarten habe, im vorhergehenden gezeiget worden? Dieſes iſt der punct, den Gracian allhier hauptſächlich ausführet, da er lehret, man ſolle ſich hüten, iemahls ſeine ehre dran zu ſetzen, wo man nicht die ehre des andern zum pfande habe: In ſachen, da die ehre intereßiret ſey, müſſe man den handel alſo einzurichten wiſſen, daß man mit dem andern durchgängig in gemeinſchafft ſey, dergeſtalt, daß der andere durch die betrachtung ſeiner eigenen ehre, auch vor die ehre ſeines gehülffen ſorge zu tragen ſich genöthiget ſehen möge 2c. Und geſchiehet dieſes ſonder zweiffel am beſten, wenn man, wie Gracian ferner ſagt, auf die großmuth des andern ſich nie gäntzlich verläſt, alſo nehmlich, daß man in vertrauen auf ſeine großmuth geſchehen laſſen ſolte, daß er, ſo lange die gefahr währet, hämiſcher weiſe hinter dem berge halte. Man muß ſich anderergeſtalt nicht mit ihm einlaſſen, als daß er der parthie eben ſo öffentlich mit zugethan ſey, als er will, daß der andere ihr zugethan ſeyn ſoll, damit die gefahr ſo wohl als der vortheil, auf beyden theilen gleich ſeyn, und was dem einen in der ſache begegnet, den andern auch mit treffen möge. Denn ſolchergeſtalt ſiehet er ſich allerdings durch die betrachtung ſeiner eigenen ehre genöthiget, auch vor die ehre des andern ſorge zu tragen; und es gehet ſodann nicht an, da er in der that ein mitſchuldiger iſt, bey erfolgenden übeln verlauff der ſachen ſich nur vor einen zeugen oder bloſſen zuſchauer auszugeben.

Die 235. maxime.

Saber pedir.

NO ay coſa mas dificultoſa para algunos, ni mas facil para otros. Ay unos, que no ſaben negar, con eſtos no es meneſter ganzua. Ay otros, que el *no* es ſu primera, palabra â todas horas. Con eſtos es meneſter la induſtria, y con todos la ſazon; un coger los eſpiritus alegres, ô por el paſto antecedente del cuerpo, ò por el del animo, ſi ya la atencion del reflexo que atiende, no previene la ſutileza en el que intenta: Los dias del gozo ſon los del favor, que redunda del interior à lo exterior. No ſe ha de llegar, quando ſe vè negar à otro, que eſtà perdido el miedo al no. Sobre triſteza no ay buen lance. El obligar de antemano es cambio, donde no correſponde la villania.

Uberſetzung.

Von der klugheit, etwas auszubitten.

EInigen leuten kommt nichts ſchwehrer, andern aber nichts leichter an, als dieſes. Man findet leuthe, die nicht fähig ſind, iemanden etwas abzuſchlagen: Von dieſen etwas heraus zu bringen, brauchet man

man nicht viel kunſt und bemůhung. Es giebt aber auch andere, die zu allen zeiten, Nein, ihr erſtes wort ſeyn laſſen; Bey dieſen brauchet man viel můhe und geſchickligkeit: Uberhaupt bey allen muß man die rechte zeit zu treffen wiſſen. Man muß die gemůther zu erwiſchen trachten zu der zeit, da ſie aufgeweckt und bey der luſt ſind, etwa wegen einer gleich ietzo genoſſenen ergetzligkeit, entweder des leibes, oder des gemůths; wenn man nur demjenigen, von dem man disfals etwas ſuchet, nicht etwa anlaß giebt, nachzuſinnen und die darunter verſteckte ſchlaue abſicht zu mercken. Die vergnůgten ſtunden eines menſchen ſind die rechten ſtunden, in welchen ſich eine gewogenheit von ihm ausbitten låſſet: indem die annehmligkeit eines innerlichen vergnůgens nicht unterlåſſet, ſich auch åuſerlich durch angenehme wirckungen zu zeigen. Siehet man, daß einem andern ſein anſuchen abgeſchlagen wird, muß man mit dem ſeinigen nicht zum vorſchein kommen, biß die furcht, ebenfalls ein nein davon zu tragen, vorůber iſt: Von dem unmuth låſſet ſich nicht viel gutes erhalten. Denjenigen, von dem man ſich etwas auszubitten hat, durch

einen vorhergehenden dienſt zu verpflichten, iſt ſo gut als ein wechſel-brieff, wo er anders ein correſpondent von ehre und credit iſt.

Anmerckung.

Die regeln der klugheit, die man zu beobachten hat, wenn man einen andern um etwas bittet, flieſſen alleſamt, als folgerungen, aus den regeln der klugheit ſich in die unterſchiedenen gemüther der menſchen zu ſchicken: gleichwie hinwiederum dieſe letztern ſich auf die lehre von der erkentnüß der gemüther gründen. Denn es lehret die erfahrung, daß ſich nicht alle gunſten von allen leuthen auf gleiche art ausbitten und erlangen laſſen. Manche bitte, deren gewehr an ſich ſelbſt bedencklich iſt, findet dennoch gar geneigte ohren, wenn ſie durch einen beredten mund auf eine der gemüths-art des andern annehmliche weiſe vorgetragen wird; gleichwie hingegen auch offt das billigſte und leichteſte anſinnen abgeſchlagen wird, wenn es zur unzeit und mit einer plumpen art angebracht wird. Wenn die menſchen im bewilligen und abſchlagen durchgängig vernünfftig wären, und in beyden der vernünfftigen liebe des nächſten lediglich nachgiengen, würde es keine kunſt brauchen, die gewähr einer ieden billigen bitte von ihnen zu erlangen; gleichwie hingegen die gewähr eines unbilligen ſuchens durch die kunſt, durch keine argliſtigkeit zu erhalten ſeyn würde. Die verderbnüß aber des menſchlichen hertzens, die gantz erſtorbene liebe des nechſten, und die herrſchaft der böſen affecten, welche aus unvernünftiger eigen-liebe, in ſofern ſie der liebe des nechſten entgegen geſetzet iſt, entſtanden, haben verurſachet, daß es eines theils bey dem ietzigen zuſtande der menſchen eine ziemliche kunſt iſt, die gewähr eines vernünfftigen anſinnens zu erlangen, und daß andern theils auch keine forderung ſo unverſchämt und ſo unvernünfftig iſt, deren bewilligung die argliſt der menſchen von der thorheit anderer, durch ſchlaue reitzung ihrer affecten, nicht ſolte heraus practiciren können.

Gleichwie nun ſolchergeſtalt eine gar beſondere klugheit erfordert wird, ſo wohl von andern ſich etwas auszubitten, als auch eine bitte des andern zu bewilligen oder abzuſchlagen; von dieſer letztern aber bereits in der 70. maxime, ingleichen in der 2. anmerckung der 132. maxime gehandelt worden: Alſo zeiget allhier Gracian zwo gute regeln, die zu der erſtern, nemlich zu der klugheit, ſich etwas auszubitten, gehören. Der grund von beyden, iſt, wie anfangs erwehnet worden, die klugheit, ſich in die gemüther der menſchen zu ſchicken, von welcher an unterſchiedenen orten, inſonderheit in der 26. maxime bereits geredet worden. Denn gleichwie in allen andern ſtücken die gemüther der menſchen nicht alle auf einerley art mit ſich umgehen laſſen; alſo muß auch eine bitte dem einen immer anders vorgeleget werden, als dem andern, wenn ſie ihre wirckung thun ſoll.

Die erſte regel, die Gracian an dieſem orte hiervon lehret, betrifft die klugheit, von **wollüſtigen leuthen** etwas auszubitten. Er ſetzet zum grunde derſelben folgenden ſatz aus der lehre von der erkentnüß der gemüther: **Man findet leuthe, die nicht fähig ſind, iemanden etwas abzuſchlagen: Von dieſen etwas heraus zu bringen, brauchet man nicht viel kunſt und bemühung.** Nemlich gleichwie überhaupt die wolluſt ſich an dingen ergetzet, die die ſinne unmittelbar beluſtigen; unter dieſen dingen aber auch inſonderheit die liebe iſt, als welche von natur etwas ſehr annehmliches mit ſich führet: Alſo kan die wolluſt der menſchen unter andern annehmlichen dingen auch auf eine **wollüſtige liebe anderer menſchen fallen**, welche liebe von der **vernünfftigen liebe** des **nechſten** darinnen ſehr weit unterſchieden iſt, daß ſie ſich lediglich und allein auf die damit verbundene annehmligkeit gründet, ohne abſicht auf vernunfft und tugend; auf welche hingegen, die vernünfftige liebe des nechſten gegründet iſt. So empfindlich demnach die annehmligkeit iſt, die ein wollüſtiger in der liebe findet; ſo empfindlich wird ſonder zweiffel auch die annehmligkeit ſeyn, die er im bewilli-

willigen, als einer der liebe von natur gemäſſen ſache, finden wird; und ſo empfindlich wird hingegen anderntheils ſein verdruß ſeyn, wenn er je einen menſchen unvergnügt von ſeinen augen gehen ſehen ſoll. Alſo muß es nothwendig nicht viel kunſt und bemühung brauchen, von der zärtligkeit ſolcher gemüther alles heraus zu bringen, wenn auch gleich die gewehr einer bitte ihnen ſelbſt ziemlich ſchädlich ſeyn ſolte; indem das vergnügen, das ſie empfinden, die zeichen einer vollkommenen zufriedenheit in dem angeſichte deſſen, deme ſie zu willen geweſen, zu erblicken, ihnen allen verluſt verſüſſet, welchen ſie auch durch die unbedachtſamſte bewilligung ſich zuziehen können.

Die vornehmſte regel demnach, die man zu beobachten hat, wenn man eine beſondere gunſt von einem ſolchen gemüth ſich auszubitten hat, iſt dieſe, **daß man nur die rechte zeit zu treffen wiſſe, daß ſolche leuthe aufgeweckt und bey der luſt ſind, z. e. etwa wegen einer gleich jetzo genoſſenen ergetzligkeit, entweder des leibes, oder des gemüths.** Denn zu der zeit, da ein affect die gröſten reitzungen empfindet, iſt unſtreitig das meiſte von ihm zu erlangen: zu der zeit, da ein wollüſtiger durch die annehmligkeit einer genoſſenen ergetzligkeit rechtſchaffen eingenommen iſt, will er gar keine unangenehme gemüthsvorſtellung, und alſo auch nicht die traurigkeit des andern über eine abgeſchlagene bitte, an welcher nemlich ſeine zärtliche liebe jederzeit theil nimmet, leiden; und die annehmligkeit ſeiner empfindungen hingegen wird verdoppelt, wenn über den genuß der gegenwärtigen wolluſt, auch noch die angenehmen regungen ſeiner liebe, durch die von ihm veranlaſſete freude anderer, vergnüget werden. Dannenhero ſind die **vergnügten ſtunden eines ſolchen menſchen juſt die rechten ſtunden, in welchen ſich eine gewogenheit von ihm ausbitten läſſet;** da hingegen zu der zeit, da ihm etwas im kopffe ſtecket, weswegen er unluſtig iſt, bey ſeiner gewöhnlichen ungedult und auffahrenden hitze wenig von ihm zu erlangen iſt; **Von dem unmuth,** ſpricht Gracian, **läſſet ſich nicht viel gutes erhalten.**

Die andere regel giebt ein mittel an die hand, eine geſuchte gunſt von einem ehrgeitzigen gemüthe zu erlangen. Ein ehrgeitziger findet kein genügen an denen beluſtigungen der wolluſt: dahero iſt nicht zu erwarten, daß die annehmligkeit der liebe ihn biß dahin afficiren ſolte, daß er dadurch ſolte können bewogen werden, ein ihm ſonſt bedenckliches oder beſchwehrliches anſuchen aus bloſſer liebes-neigung zu bewilligen. Alſo, da überhaupt eine wollüſtige beluſtigung wenig oder nichts über ſein gemüth vermag, ſo wird auch die vermehrte annehmligkeit derſelben bey einer gleich jetzo genoſſenen ergetzligkeit des leibes oder gemüths bey ihm von keiner beſondern wirckung, und folglich die obige regel, die ſich bey wollüſtigen gemüthern wohl gebrauchen läſſet, bey ihm von ſchlechtem nutzen ſeyn. Gleichwie ein wollüſtiger bey ſeiner wolluſt, alſo iſt hingegen ein ehrgeitziger bey ſeinem ehrgeitz zu faſſen. Dieſer verurſachet unter andern gemüthsbewegungen auch dieſe, daß er nicht gern je einem andern ſonderbar verbunden ſeyn will: Die betrachtung, daß er ein gut, deſſen er theilhafftig worden, einem andern zu dancken habe, iſt ihm unangenehm, und reitzet ſeine großmüthigkeit, auf deren antrieb er einen andern allzeit lieber zum clienten, als zum wohlthäter haben will, zu einer mehr verſchwenderiſchen als billigen vergeltung. Beneficia eo usque laeta ſunt, dum videntur exſolvi poſſe: Ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur. Tacit. lib. 4. In anſehung deſſen iſt dieſes ein guter handgriff, allerhand arten von gunſt-bezeigungen von einem ehrgeitzigen zu erlangen, wenn man ihn durch gute dienſte ſich verbunden machet. **Denjenigen**, ſpricht Gracian, **von dem man ſich etwas auszubitten hat, durch einen vorhergehenden dienſt zu verpflichten, iſt ſo gut als ein wechſel-brief, wenn er anders ein correſpondent von ehre und credit iſt.**

Doch iſt die behutſamkeit, die Gracian bey der vorhergehenden erſten regel recommandiret, und welche überhaupt bey ausübung aller regeln der klugheit erfordert wird, auch alhier wohl zu beobachten, daß man nemlich **demjenigen, von dem man auf obgedachte art etwas**

ſuchet,

ſuchet, nicht etwa anlaß gebe, nachzuſinnen, und die darunter verſteckte ſchlaue abſicht zu mercken. Zu dem ende můſſen die dienſte, durch welche man den andern in obiger abſicht ſich zu verpflichten ſuchet, durchaus nicht das anſehen einiges eigennutzes haben, ſondern aus groß-můthiger gewogenheit und zu bezeugung einer ſonderbaren hochachtung, geleiſtet zu werden ſcheinen. Es iſt dahero dienlich, daß, wenn man einen zutritt zu ehrgeitzigen leuthen hat, man die ſorge, durch allerhand gunſt-bezeugungen ſich um ſie verdient zu machen, nicht aufſchiebe, biß ſich wirckliche gelegenheit zur vergeltung zeige: Wer dieſes thun wolte, wůrde es ſo dann ſehr kůnſtlich anfangen můſſen, den verdacht eines verhaſten eigennutzes von ſich abzuweltzen; Alſo iſt dieſes nicht das rechte tempo, die obige regel der klugheit auszuůben. Vielmehr můſſen die dienſte, die zu ermeldtem zwecke ein großmůthiges hertz recht afficiren ſollen, zu der zeit geleiſtet werden, da ſich die wenigſte hoffnung der vergeltung zeiget. Denn es hat in der that kein menſch urſach, eine gunſt-bezeigung, durch welche er ſich bey dem andern, zur zeit noch ohne hoffnung der vergeltung, beliebt machet, deswegen flugs vor verlohren zu achten: das glůck hat tauſenderley arten und wege, die man unmóglich alle vorher ſehen kan, einen menſchen, der ſich um den andern wohl oder ůbel verdient gemacht, ihm wiederum in ſeine hånde zu liefern; in welchem falle ſo dann ein ehrbegieriger eine ſolche unvermuthete gelegenheit, ſeinem wohlthåter wieder zu dienen, mit deſto gróſſerer freude und begierde ergreiffet, je lebendiger zuvor ſeine großmůthigkeit, durch den abgang der mittel der vergeltung, war gerůhret worden. Alſo hat hauptſåchlich alhier die regel ſtatt, die Gracian als einen allgemeinen grund der klugheit, ſich etwas auszubitten, voraus ſetzet, daß man ůberhaupt bey allen gemůthern, bey welchen man etwas zu ſuchen hat, die rechte zeit můſſe zu treffen wiſſen. Gracian hat dieſe klugheit, ehrgeitzige gemůther nůtzlich zu gewinnen, in der nechſt folgenden, ingleichen in der 244. maxime mit gar ſinnreichen vorſtellungen erleutert.

Schlüßlich könte man noch eine dritte regel hinzu ſetzen, von der klugheit, von einem geldgeitzigen ſich etwas auszubitten: doch kan ich vor dieſes mahl dieſer mühe überhoben ſeyn, indem Gracian in der 144. maxime, welche hierbey nachgeleſen werden kan, dergleichen regel abgehandelt.

Die 236. maxime.

Hazer obligacion antes de lo que avia de ſer premios deſpues.

ES deſtreza de grandes politicos. Favores antes de meritos ſon prueva de hombre de obligacion. El favor à ſi anticipado tiene dos eminencias, que con lo pronto del que dà, obliga mas al que recibe: Un miſmo don, ſi deſpues es deuda, antes es empeño. Sutil modo de transformar obligaciones, que la que avia de eſtar en el ſuperior para premiar, recae en el obligado para ſatisfazer. Eſto ſe entiende con gente de obligaciones, que para hombres viles mas ſeria poner freno, que eſpuela, anticipando la paga del honor.

Uberſetzung.

Von der klugheit, durch erwieſene gunſten, die nach der zeit nur ſchuldige belohnungen ſeyn mögten, lieber vor der zeit den andern zu ſeinem ſchuldner zu machen.

DIß iſt ein kunſt-ſtück der gröſten welt-klugen. Erwieſene gunſten, die man ſich nicht erſt lange hat abverdienen laſſen, ſind

ſind eine probe großmůthiger hertzen. Eine gunſt, mit welcher man dem verdienſt des andern zuvor kommt, hat zweene ſonderbare vortheile: zum erſten, daß die dienſtfertigkeit, mit welcher man ſich alſofort darzu bereit finden låſſet, denjenigen, dem ſie erwieſen wird, weit mehr verpflichtet; zum andern, daß ſie denjenigen, der ſie nach der zeit als eine ſchuldigkeit anzuſehen urſach haben wůrde, vor der zeit ſelbſt zum ſchuldner machet. Gewiß ein artiges mittel, ſeine ſchuldigkeiten in eine gantz andere geſtalt zu verwandeln! da nemlich dasjenige, worzu man dem andern aus danckbarkeit von rechtswegen verbunden ſeyn ſolte, vielmehr als eine wohlthat ihn ſelbſt zur danckbarkeit verpflichtet. Doch iſt dieſes nur von dem falle zu verſtehen, wenn man großmůthige leuthe vor ſich hat: denn niederträchtige gemůther wůrde man dadurch mehr zur faulheit und undienſtfertigkeit verwehnen, als zu leiſtung guter dienſte ſie anſpornen, wenn man ihnen ehren halber viel gleichſam voraus bezahlen wolte.

Anmerckung.

Von der klugheit, ehrgeitzige gemůther durch großmůthige und nicht eigennůtzige dienſtfertigkeit ſich verbunden zu

 machen,

machen, iſt in der anmerckung der vorhergehenden maxi-me, da ich von der klugheit, von ehrgeitzigen leuthen et-was auszubitten, geredet, gehandelt worden. Auch kan zur erklärung derſelben die 2. anmerck. der 132. maxime dienlich ſeyn. Wie man im gegentheil gegen niederträch-tige leuthe mit ſeinen gefälligkeiten mehr an ſich zu halten, als deren viele ihnen voraus zu erweiſen habe, iſt bey der 5. maxime ſattſam ausgeführet worden.

Die 237. maxime.

Nunca partir ſecretos con mayores.

PEnſarà partir peras, y partirà piedras. Perecieron muchos de confidentes. Son eſtos como cuchar de pan, que corre el miſmo riesgo deſpues. No es favor del principe, ſino pecho el comunicarlo. Quie-bran muchos el eſpejo, porque les acuerda la fealdad. No puede ver al que le pudo ver; ni es bien viſto el que vio mal. A nin-guno ſe ha de tener muy obligado, y al poderoſo menos. Sea antes con beneficios hechos, que con favores recebidos: Sobre todo ſon peligroſas confianzas de amiſtad. El que comunico ſus ſecretos à otro, hizoſe eſclavo dèl, y en ſoberanos es violencia, que no puede durar: Deſean bolver à redimir la liberdad perdida, y para eſto atropella-ran con todo, haſta la razon. Los ſecretos pues, ni oirlos, ni dezirlos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, an den geheimnůſſen groſſer herren niemahls theil zu haben.

WEnn man gedencket mit ihnen kirſchen zu eſſen, werffen ſie einem die kernen in die augen. Viele haben ihren untergang nur darinnen gefunden, daß ſie ſich zu vertrauten haben gebrauchen laſſen. Es gehet ihnen wie denen lỏffeln, die man ſich im nothfall von brodte machet, welche, wenn ſie ihre dienſte gethan, in gefahr ſtehen, verſchlungen zu werden. Die vertrauligkeit eines fůrſten iſt in der that keine gnade, ſondern gleichſam ein kopffgeld, (durch deſſen auflage er ſich das leben eines dieners zinßbar machet.) Viele ſchmeiſſen den ſpiegel in ſtůcken, deſſen anſchauung ſie ihrer heßligkeit erinnert. Ein printz kan denjenigen nicht wohl vor augen ſehen, der ihn allzu genau hat anſehen kỏnnen, und niemand kan denjenigen, von dem er weiß, daß er etwas bỏſes von ihm geſehen, mit gleichen augen anſehen. Man ſoll ůberhaupt gar niemanden allzu ſehr verbunden ſeyn, am allerwenigſten aber denen måchtigen: Es iſt beſſer, wenn man ſich groſſer dienſte, die man ihnen gethan, als groſſer gnaden-bezeugungen,

 die

die man von ihnen genoſſen, rühmen kan: Am allermeiſten aber iſt ihre allzu vertraute freundſchafft gefährlich: Wer einem andern ſeine heimligkeiten anvertrauet, der machet ſich auf gewiſſe art zu ſeinem ſclaven; Groſſe herren aber auf ſolche art zu ſclaven zu haben, iſt eine gewaltthätigkeit, die unmöglich von langer dauer ſeyn kan; Sie wollen mit aller macht ihre verlohrne freyheit wieder haben, und ſolten ſie auch alles, ja wohl ſelbſt die vernunfft, darüber unter die füſſe treten. Alſo iſt dieſes wohl vor die nützlichſte regel in heimligkeiten zu achten, daß man ſie weder gerne ſage, noch gerne höre.

Anmerckung.

Dieſes iſt eine regel vor hof-bediente, welche ehrgeitzige oder geldgeitzige herren haben. Bey ehrgeitzigen oder geldgeitzigen herren iſt es vor allen andern ſehr gefährlich, in vertraute gemeinſchafft ihrer heimligkeiten zugelaſſen zu werden, weil ſie unter allen am meiſten argwöhniſch und rachgierig ſind. Denn es können überhaupt zwo urſachen ſeyn, wegen welcher man eine that geheim gehalten haben will: entweder, wenn ſie unrecht iſt, wegen ihrer ſchimpffligkeit; oder wenn ſie recht iſt, wegen der darinnen verſteckten liſt, und weil der glückliche fortgang derſelben von verſchwiegenheit und verſtellung dependiret. Nun ſind die bande auch der vertrauteſten freundſchafft nie ſo feſte, daß ſie nicht offt wieder vermuthen, auch durch gar geringe veranlaſſung, ſolten können zerriſſen werden: da dann die ungnade, die auf einen bißher vertraut geweſenen liebling geworffen wird, ſich gemeiniglich

niglich biß auf ſeinen gäntzlichen untergang zu erſtrecken pfleget, welchen grad ſie hingegen bey einem andern, der in ſo gar geheimen vertrauen mit ſeinem fürſten nicht geſtanden, nicht leicht erreichet.

Denn ſind die heimligkeiten, um welche ein bißher vertraut geweſener diener wiſſenſchafft gehabt, ſchimpffliche thaten, ſo wird der verdruß eines ehrgeitzigen herrns deſto empfindlicher ſeyn, da er ſich nicht allein vor ihm ſchämen, ſondern auch beſorgen muß, daß er bey nunmehro erfolgter ungnade aus der ſchule ſchwatzen mögte. Ein ſocher printz ſchmeiſſet alſo ſodann **den ſpiegel in ſtücken, deſſen anſchauung ihn nur ſeiner heßligkeit erinnert: Er kan denjenigen nicht mehr vor augen ſehen, der ihn allzu genau hat anſehen können.** Malorum enim facinorum miniſtri quaſi exprobrantes adſpiciuntur, ſpricht Tacitus. Betreffen aber die geheimnüſſe, an welchen ein ſolcher bedienter bißher theil gehabt, das geheime intereſſe eines ehrgeitzigen oder eigennützigen herrn, ſo wird dadurch ſein unglück ebenfalls um deſto gröſſer ſeyn, weil groſſe herren auch in dieſem fall der verſchwiegenheit eines von ihnen angefeindeten dieners nicht mehr verſichert ſeyn können, und der argwohn, den ſie nicht ohne urſach in dieſem ſtück hegen, ihre verbitterung nothwendig ungemein vergröſſern muß.

Amelot führet hierbey einige feine ſprüche an, die die ſache wohl erleutern: als nemlich einen von dem Hierone, einem alten Syracuſaniſchen könige, welcher ſagte: **Ein potentat haſſet nicht allein diejenigen, die ſeine heimligkeiten ausſchwatzen, ſondern auch diejenigen, die ſie nur wiſſen:** welches bey ehr- oder geldgeitzigen herren, als welche von natur argwöhniſch und rachgierig ſind, gar leicht zutrifft. Jngleichen folgenden artigen ſpruch aus dem Boccalini: **Die heimligkeiten, die ein printz einem unterthanen anvertrauet, ſind zugleich mit ein ſtrick, den er ihm gleichſam um den hals leget, damit. ſo offt etwa zu beſorgen, daß die geheimnüſſe, die durch die ohren in ſein hertz eingegangen waren, aus dem hertzen in**

die zunge mögten aufſteigen wollen, er allzeit nach befinden möge zuſchnüren, und ihnen ſolchergeſtalt den paß verrennen können. Desgleichen aus den Memoires de Bouillon: Gleichwie es ſich offt zuträgt, daß es einen fürſten reuet, daß er einer perſon ſeine heimligkeiten anvertrauet; er auch dabey befürchtet, daß ſie übel verwahret ſeyn mögten: Alſo ſpahret er ſolchenfals nichts, ſich von dieſer ſorge zu befreyen, und ſeine geheimnüſſe wiederum in ſicherheit zu bringen; welches nicht beſſer als durch aufreibung eines ſolchen unglückſeligen lieblinges geſchehen kan.

Hierdurch nun werden die gar ſcharffſinnigen gedancken deutlich, die Gracian an dieſem orte hiervon führet, da er nemlich ſagt: Die vertrauligkeit eines fürſten iſt in der that keine gnade, ſondern gleichſam ein kopffgeld, durch deſſen auflage er ſich das leben eines dieners zinßbar machet; in anſehung nemlich der genauen und gantz beſondern art der verbindung eines ſolchen dieners, krafft deren er gehalten iſt, ſo offt es nur dem fürſten beliebet, ihm ſeine gnade wiederum zu entziehen, ſeine freyheit, oder auch nach befinden ſein leben, zur ſicherheit der anvertraueten geheimnüſſe gleichſam zum tribut dahin zu geben. Wer einem andern, ſpricht er ferner, ſeine geheimnüſſe anvertrauet, der machet ſich auf gewiſſe art zu ſeinem ſclaven; indem er nemlich dem andern in allem, was er nur verlanget, mit furcht zu willen ſeyn muß, damit er ihn nicht beleidigen, und dadurch veranlaſſen möge, die heimligkeiten auszuſchwatzen, wie am ende der 5. maxime gezeiget worden: Groſſe herren nun auf ſolche art gleichſam zu ſclaven zu haben, iſt eine gewaltthätigkeit, die unmöglich von langer dauer ſeyn kan; Sie haben macht genung in händen, durch vertilgung eines ſolchen dieners ſich die ſorge, daß ihre heimligkeiten offenbar werden mögten, vom halſe zu ſchaffen. Bey den worten, da Gracian ſaget: Es ſey beſſer, wenn man ſich groſſer dienſte, die man einem groſſen herrn gethan, als groſſer gnaden bezeugungen, die man von ihm genoſſen, rühmen könne, führet der herr Amelot in ſeiner anmer-

merckung an, daß Ludewig XI. könig in Franckreich, gantz anderer meinung geweſen, als welcher zu ſagen gepfleget: **Es ſey vor einen hoff-mann weit ſicherer, von ſeinem fürſten vor kleine dienſte groſſe belohnungen zu erlangen, als ihm ſo gar groſſe und wichtige dienſte zu leiſten, daß er in ermangelung gnugſamer belohnung ihm davor verbunden ſeyn müſſe; denn es ſey natürlich, daß ein fürſt diejenigen beſſer leiden könne, die ſich ihm verbunden erkennen, als diejenigen, denen er ſich verbunden erkennen müſſe.** Ich kan aber nicht leugnen, daß mir Gracians meinung beſſer gefalle. Denn was den grund der andern entgegen geſetzten meinung betrifft, daß nemlich ein fürſt natürlicher weiſe diejenigen lieber leiden könne, die ihm vor allzu groſſe belohnungen, als denen er vor allzu groſſe dienſte verbunden ſeyn müſſe, ſo hat es wohl ſo groſſe noth nicht, daß ein ehrgeitziger fürſt (denn bey einem andern hat dieſe regel nicht ſtatt,) von der gröſſe und wichtigkeit ſeiner gnaden-bezeigungen eine ſo kleine meinung hegen ſolte, daß er ſie auch gegen die allergröſten dienſte vor allzu klein halten ſolte. Zu dem wird auch ein ehrgeitziger fürſt ſich ſchwehrlich einbilden, daß er urſach habe, auch vor die allergröſten geleiſteten dienſte ſeinem diener verbunden, und in ermangelung gnugſamer vergeltung eben beſchämt zu ſeyn, indem er vielmehr, und zwar nicht gantz ohne grund, auch die gröſten dienſte ſeiner diener vor bloſſe ſchuldigkeiten, und ſeine belohnungen vor bloſſe gnaden-bezeigungen halten wird; da es dann heiſſen wird: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren. Unter privat-leuthen zwar kan der angeführte ſpruch Ludewig XI. wohl ſtatt haben, weil dieſe durch keine äuſerliche pflicht, wie etwa bediente ihrem fürſten, verbunden ſind, und alſo bloß aus großmüthiger wohlgewogenheit ſich um einander verdient machen; da es alſo freylich groſſen gemüthern angenehmer iſt, wenn andere ſich ihnen, als wenn ſie ſich andern verbunden erkennen müſſen, wie bey der 235. maxime erwieſen worden. Aber zwiſchen einem fürſten

und

und ſeinem bedienten hat, wie geſagt, die gegenſeitige regel Gracians beſſern grund, daß es nemlich vor einen bedienten beſſer ſey, wenn er ſich groſſer dienſte, die er ſeinem herrn gethan, als groſſer gnaden-bezeigungen, die er von ihm genoſſen, rühmen könne: indem die betrachtung groſſer dienſte, die er gethan, und der beſondern fähigkeit, aus welcher ſelbige gefloſſen, zu beſtändiger unterhaltung ſeines gegenwärtigen, und wiederherſtellung ſeines zuweilen wegen geringer urſachen gefallenen credits, ein groſſes beytragen kan, folglich die geleiſteten groſſen dienſte, ſowohl wenn er in gnaden ſtehet, als bey erfolgender ungnade, ihm viel nützen, aber nichts ſchaden können; da hingegen die betrachtung groſſer gnaden-bezeigungen, mit welchen ein fürſt ſeinen diener überſchüttet, wenn ſie inſonderheit ſich biß auf die anvertrauung aller heimligkeiten erſtrecket, bey entſtandener ungnade die verbitterung gar ſehr vermehren. Dahero man aus der erfahrung befinden wird, daß wenn einmahl ein favorit fällt, er gewiß recht hart, biß in ſein äuſerſtes verderben, falle, und gemeiniglich ſeine freyheit, gut, ehre, oder leben, darüber verliere: Da hingegen ein anderer bedienter, der in ſo gar genauen gnaden nicht geſtanden, wenn er auch wegen eines ziemlichen verſehens in ungnade fällt, mit verluſt ſeiner ämter, geld-buſſe, verbietung des hofes auf eine zeitlang, u. ſ. w. loß zu kommen pfleget.

Die 238. maxime.

Conocer la pieza que le falta.

FUeran muchos muy perſonas, ſi no les faltara un algo, ſin el qual nunca llegan al colmo del perfecto ſer. Notaſe en algunos, que pudieran ſer mucho, ſi repararan en bien poco: Hazeles falta la ſeriedad, con que desluzen grandes prendas; a otros la

ſuavi-

ſuavidad de la condicion, que es falta, que los familiares echan preſto menos, y mas en perſonas de pueſto; En algunos ſe deſea lo executivo, y en otros lo reportado. Todos eſtos deſaires, ſi ſe advirtieſſen, ſe podrian ſuplir con facilidad, que el cuidado puede hazer de la coſtumbre, ſegunda naturaleza.

Uberſetzung.

Von der klugheit, das wenige, das einem noch fehlet, zu kennen.

VIele würden groſſe leuthe ſeyn, wenn ihnen nicht nur noch ein etwas fehlete, ohne welches ſie den gipfel eines recht vollkommenen weſens nicht erreichen können. Man bemercket an einigen, daß ſie in der that was groſſes ſeyn könten, wenn ſie nur auf ein kleines ihre aufmerckſamkeit richten wolten. Alſo fehlet es einigen nur an einem gnugſam ernſthafften weſen, in deſſen ermangelung auch die gröſten qvalitäten an ihnen ihren glantz verlieren; Andern mangelt es an angenehmer freundligkeit, welches ein fehler iſt, den diejenigen, die immer um ſolche leuthe ſind, inſonderheit wenn ſie in hohen ehren-ſtellen ſitzen, am meiſten empfinden. Bey einigen iſt es ſchade, daß ſie in ihrem thun

thun nicht etwas emſiger, bey andern, daß ſie nicht etwas ſittſamer ſind. Alle dieſe mångel kőnte man offt ſonder einige ſchwierigkeit erſetzen, wenn man ſie nur gnugſam an ſich wahrnehmen wolte: inmaſſen der fleiß aus der gewohnheit eine andere natur zu machen vermag.

Anmerckung.

Dieſe maxime iſt mit der 23. gleiches inhalts. Bey den worten, daß einige in der that was groſſes ſeyn kønten, wenn ſie nur auf ein kleines ihre aufmerckſamkeit richten wolten, fůhret Amelot einen artigen ſpruch eines alten welt-weiſen an, welcher ſagte: Daß offt ein kleines einer ſache die rechte vollkommenheit gebe, obgleich die vollkommenheit ſelbſt nicht ein kleines ſey.

Die 239. maxime.

No ſer reagudo.

MAs importa prudencial. Saber mas de lo que conviene, es deſpuntar, porque las ſutilezas comunmente quiebran. Mas ſegura es la verdad aſſentada. Bueno es tener entendimiento, pero no bachilleria. El mucho diſcurrir ramo es de queſtion. Mejor es un buen juizio ſuſtancial, que no diſcurre mas de lo que importa.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht allzu ſcharffſinnig zu ſeyn.

Es iſt beſſer, vor den überfluß der ſcharffſinnigkeit den ruhm der klugheit zu haben. Wer mehr wiſſen will, als dienlich iſt, deſſen verſtand wird endlich ſtumpff; indem gemeiniglich, was allzu ſubtil geſchliffen wird, ſchartig wird. Weit ſicherer iſt die wahrheit, die durch allgemeinen beyfall in anſehen iſt. Es iſt zwar gut, verſtand und nachſinnen zu haben: Allein, man muß nicht dabey ein ſchulfüchſiſcher diſtel-kopff ſeyn. Allzu vieles grübeln giebt nur anlaß zu ſtreitigkeiten. Ein guter und gründlicher verſtand, der nicht tieffer dencket, als nöthig und nützlich iſt, iſt weit beſſer.

Anmerckung.

In dieſer maxime ſind zwo regeln der klugheit, die ſcharffſinnigkeit ſeines verſtandes nicht ſchädlich zu mißbrauchen, enthalten. Sie flieſſen beyde aus dieſem allgemeinen grund-ſatze: daß alle wahrheiten, die die menſchliche ſcharffſinnigkeit zu erforſchen trachtet, einen wahren nutzen zum zweck haben müſſen; und daß alſo die ſcharffſinnigkeit, die mit erforſchung der wahrheit beſchäftiget iſt, mit der klugheit, die unſern wahren nutzen zum gegenſtande hat, verbunden ſeyn müſſe; in deſſen betrachtung alſo die ſcharffſinnigkeit allein, ohne klugheit, in der that eine theils leere, theils ſchädliche tugend iſt. Es iſt

beſſer, ſpricht Gracian, vor den überfluß der ſcharffſinnigkeit, den ruhm der klugheit zu haben.

Hieraus nun flieſſen die erwehnten beyden regeln. Die erſte iſt, daß man nicht mit gewalt ſubtilitäten ſuchen müſſe, in dingen, darinnen keine anzutreffen: Denn ſolchergeſtalt würde man an ſtatt einer wahrhafften erkentnüs, eine vorgefaſte meinung von nur eingebildeten und ertichteten eigenſchafften der dinge zum grunde ſeines verfahrens ſetzen; da dann eines theils das verfahren ſelbſt den regeln wahrer klugheit keines weges gemäß, andern theils aber auch die phantaſien eines ſolchen grüblers nicht ſowohl die ſcharffſinnigkeit, als vielmehr die ſtumpffheit ſeines verſtandes anzeigen würde. **Wer mehr wiſſen will, ſpricht Gracian, als ſich gehöret, deſſen verſtand wird endlich ſtumpff, indem gemeiniglich, was allzu ſubtil geſchliffen wird, ſchartig wird.** Dieſe regel iſt bereits in der 2. anmerckung der 45. maxime, in der 3. anmerckung der 82. maxime, ingleichen in der 221. maxime abgehandelt worden.

Die andere regel iſt, daß in denjenigen dingen, dadurch ein menſch ſein äuſerliches glück in der welt machen ſoll, er in dieſer betrachtung urſach habe, ſein wiſſen nicht ſowohl nach den regeln auch der vernünfftigſten ſcharffſinnigkeit, als vielmehr nach dem heutigen welt-brauche einzurichten. Dahero wenn ein kluger auch hier und da eine gute und nützliche wahrheit erblicket, die denen bräuchlichen meinungen entgegen geſetzet iſt, und durch deren öffentliche behauptung er andern wenig nutzen, ſich aber viel ſchaden würde, muß er damit nicht flugs einen lermen in der welt machen, und die edle wahrheit, deren erkentnüs GOtt dem menſchen zu beförderung ſeiner glückſeligkeit verliehen, zu ärgerung des pöbels und aufhetzung der unwiſſenden zu ſeinem verderben, misbrauchen, ſondern denen vorurtheilen und thorheiten der gemeinen und gröſten menge der menſchen, unter denen er doch leben und ſein glück machen will, etwas nachgeben. Hierauf zielet Gracian, da er ſpricht: **Weit ſicherer iſt die wahrheit, die durch allgemeinen beyfall in anſehen iſt. Es iſt zwar gut, verſtand**

ſtand und nachſinnen zu haben: Allein, man muß nicht dabey ein ſchulfüchſiſcher diſtel-kopff ſeyn, und durch allzu vieles grübeln nur anlaß zu ſtreitigkeiten geben. Es kan von dieſem punct die 20. 22. 43. 120. 240. maxime nützlich nachgeleſen werden.

Die 240. maxime.

Saber uſar de la necedad.

EL mayor ſabio juega tal vez deſta pieza, y ay tales ocaſiones, que el mejor ſaber conſiſte en moſtrar no ſaber. No ſe ha de ignorar, pero ſi afectar que ſe ignora. Con los necios poco importa ſer ſabio, y con los locos cuerdo. Haſele de hablar à cada uno en ſu lenguaje. No es necio el que afecta la necedad, ſino el que la padece. La ſencilla lo es, que no la doble, que haſta eſto llega el artificio. Para ſer bien quiſto, el unico medio veſtirſe la piel del mas ſimple de los brutos.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich zuweilen ein wenig alber anzuſtellen.

DIe weiſeſten leuthe ſiehet man zuweilen dieſen poſſen ſpielen; Und es ereignen ſich gelegenheiten, in welchen das auserleſenſte wiſſen darinnen beſtehet, daß man ſich ſtelle, als ob man nichts wiſſe. In wircklicher unwiſſenheit zu ſtecken, iſt nicht rath-

ſam, wohl aber den ſchein der unwiſſenheit zuweilen anzunehmen. Was nůtzet es, unter den thoren weiſe, und unter narren klug zu ſeyn? Man muß mit allen leuthen ihre gewöhnliche ſprache zu reden wiſſen. Nicht derjenige iſt ein narr, der mit gutem vorbedacht eine thorheit an ſich nimmt, ſondern derjenige, der ſich von der thorheit bemeiſtern låſſet. Thorheit, die aus einfalt begangen wird, iſt nur rechte thorheit; nicht aber, die aus verſtellung begangen wird: Denn auch biß auf dieſe art der verſtellung kan ſich die verſchlagenheit kluger leuthe erſtrecken. Wenn man alſo wohl gelitten ſeyn will, ſo iſt dieſes das beſte mittel darzu, daß man in dem peltze des allereinfåltigſten unter den thieren aufgezogen komme.

Anmerckung.

Siehe die 101. 120. 133. maxime.

Die 241. maxime.

Las burlas ſufrirlas, pero no uſarlas.

AQuello es eſpecie de galanteria, eſto de empeño. El que en la fieſta ſe deſazona, mucho tiene de beſtia, y mueſtra mas. Es guſtoſa la burla ſobrada, ſaberla ſufrir es argumento de capacidad. Da pie el que ſe pica,

ca, a que le repiquen, a lo mejor ſe han de dexar, y lo mas ſeguro es no levantarlas. Las mayores veras nacieron ſiempre de las burlas. No ay coſa, que pida mas atencion y deſtreza. Antes de comenzar ſe ha de ſaber, haſta de punto de ſufrir llegara el genio del ſugeto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den ſchertz zu vertragen, aber ſelbſt nicht viel zu ſchertzen.

DAs erſtere iſt eine art der galanterie, das andere aber ein anlaß zu verdrießligkeit. Wer in fröhliger geſellſchafft ſich den zorn leicht übernehmen läſſet, hat viel von der art eines wilden thieres an ſich von innen, und noch mehr von auſſen. Durch übermäßigen ſchertz macht man der geſellſchafft eine luſt, durch großmüthige vertragung aber deſſelben leget man ein merckmahl groſſer fähigkeit an den tag. Wer über einen ſchertz empfindlich wird, veranlaſſet dadurch nur, daß er noch weit mehr aufgezogen wird: Am beſten iſt, bald davon abzulaſſen, und am ſicherſten, ſich deſſen lieber gar nicht anzunehmen: Der gröſte ernſt pfleget jederzeit aus bloſſem ſchertz zu entſtehen: Es iſt nichts, das mehr bedachtſamkeit und

klugheit erfodert. Ehe man zu ſchertzen beginnet, muß man zuvor wiſſen, was vor einen grad der gelaſſenheit das gemůth deſſen, der es vertragen ſoll, erreichet.

Anmerckung.

Von der **klugheit, den ſchertz zu vertragen**, iſt in der 5. anmerckung der 37. maxime gehandelt, und gezeiget worden, wie ein kluger, der einen ſchertz zu vertragen weiß, das iſt, der ſeiner affecten in ſo weit måchtig iſt, daß er ſich nicht ſo leicht wegen eines jeden ein wenig beiſſenden ſchertzes den zorn übernehmen låſſet, eine anzügliche rede unterſchiedentlich aufzunehmen habe, nachdem ſie von dem andern in unterſchiedener abſicht angebracht wird. Von der klugheit aber, **ſelbſt nicht allzu viel zu ſchertzen**, iſt ebenfals bey der 76. maxime bereits geredet worden. Denn ob wohl in der 56. und 79. maxime auch im gegentheil gezeiget worden, daß ein kluger und ſinnreicher kopff eines artigen ſchertzes zu ſeiner zeit ſich mit groſſem nutzen bedienen kõnne: So kan doch aus den angeführten abhandlungen leicht geſchloſſen werden, wo eine jede dieſer beyden regeln, die dem ſcheine nach einander wiederſprechen, ſtatt habe. Nemlich wenn Gracian alhier, und in der 76. maxime lehret, **ein kluger ſolle nicht gern viel ſchertzen**, ſo verwirfft er damit nur eigentlich die habituale neigung zur ſpaßhafftigkeit, die man bey leuthen, die von lebhafftem Ingenio und ſtarcker wolluſt ſind, findet; nicht aber auch denjenigen gebrauch des ſchertzes, da ein kluger ſich des ſchertzes nicht aus bloſſer gewohnheit, ſondern zu erlangung eines gewiſſen wohl erleſenen endzwecks, bedienet, wovon die 56. und 79. maxime handelt. Die worte Gracians: Las mayores veras nacieron ſiempre de las burlas, hat Amelot in der Frantzöſiſchen überſetzung gar undeutlich alſo gegeben: Les plus grandes veritez ſont toujours venuës des railleries.

Die 242. maxime.

Seguir los alcances.

TOdo ſe les va à algunos en comenzar, y nada acaban: Inventan, pero no proſiguen; Inſtabilidad de genio: Nunca conſiguen alabança, porque nada proſiguen: Todo para en parar. Si bien nace en otros de inpaciencia de animo, tacha de Eſpañoles, aſſi como la paciencia es ventaja de los Belgas: Eſtos acaban las coſas, aquellos acaban con ellas; Haſta vencer la dificultad ſudan, y contentanſe con el vencer; No ſaben llevar all cabo la vitoria, pruevan que pueden, mas no quieren. Pero ſiempre es defeto de impoſſibilidad, ò liviandad. Si la obra es buena, porque no ſe acaba? y ſi mala, porque ſe comenzò? Mate pues el ſagaz la caza, no ſe le vaya todo en levantarla.

Uberſetzung.

Von der klugheit, eine ſache, die man anfänget, vollkommen auszuführen.

EInige ſind zu nichts geſchickt, als nur viel anzufangen, und hingegen nichts ſind ſie fähig zu vollbringen: Sie wiſſen einen anſchlag anzugeben, aber nicht hindurch zu führen; und dieſes wegen der flattrigkeit ihrer gemüther. Sie erlangen niemahls

einen rechten ruhm, weil ſie nichts vollkommen ausführen; Wenn man gedencket, daß ihr beginnen nun den ſtärckſten fortgang haben werde, fänget alles auf einmahl und ſchleunig an zu ſtocken. In andern rühret dieſe unbeſtändigkeit her aus einer natürlichen ungedult; welche ein gar bekanter fehler der Spanier iſt; gleichwie hingegen die Niederländer die gabe der gedult haben: Die letztern wiſſen bey einem geſchäffte biß zum ende ſtandhafft auszuhalten; Da hingegen die geſchäffte gar leicht die gedult der erſtern aushalten; Sie laſſen ſichs ſauer werden, biß die gröſte ſchwierigkeit überwunden, und laſſen ſich ſodann begnügen, daß ſie dieſe nur überwunden haben; wiſſen aber nicht, ihren ſieg recht biß aufs äuſerſte zu verfolgen; ſie erweiſen, daß ſie wohl könten, aber nur nicht wollen. Dem ungeachtet aber wird es doch allezeit entweder vor ein gäntzliches unvermögen, oder doch vor eine liederliche unachtſamkeit gehalten. Iſt ein vorhaben gut, warum will man es nicht gäntzlich vollbringen? Und iſt es böſe, warum hat man es angefangen? Es bemühe ſich demnach ein kluger, ſein wild völlig zu erlegen, und dencke nicht, daß es ſchon genug ſey, es nur aufzutreiben.

Anmerckung.

Von der unbeſtändigkeit überhaupt iſt bey der 71. maxime gehandelt worden. Alhier tadelt Gracian eine gewiſſe art derſelben, welche darinnen beſtehet, daß einige leuthe, die da fähig genug ſind, viel, und auch viel groſſes, anzufangen, dennoch nicht fähig ſind, bey einem angefangenen unternehmen ſtandhafft zu verharren, und es biß zum ende völlig auszuführen, ſondern alles, was ſie auch mit der gröſten begierde und bemühung beginnen, gar bald überdrüßig werden, es alſo nur halb gethan liegen laſſen, und wieder etwas neues anfangen, mit welchem ſie es ſo dann ebenfals nicht beſſer machen.

Es kan dieſer fehler einen zweyfachen urſprung haben. Erſtlich kan er herrühren aus einer übeln diſpoſition des verſtandes, wenn nemlich in einem menſchen ein munteres Ingenium mit einem ſchwachen Judicio verbunden iſt, als welche gemüths-art der eigentliche grund eines flattrigten geiſtes iſt. Denn in anſehung des muntern Ingenii fehlet es ihm bey allen vorfallenden gelegenheiten nicht an mancherley erfindungen und anſchlägen, vielerley durch einander vorzunehmen: Aber wegen des ermangelnden Judicii iſt er nicht fähig, zu beurtheilen, wie richtig oder unrichtig ein jeder von ſolchen anſchlägen ſey; er iſt alſo nicht ſicher, in wie weit er ſich auf einen jeden zu verlaſſen habe, oder nicht: Alſo wenn ſich nur hallwege eine ſchwierigkeit hervor thut, als deren erhebligkeit oder unerhebligkeit er eben ſo wenig, als den anſchlag ſelbſt, zu beurtheilen vermag, ſo läſſet er ſolchen anſchlag eben ſo leicht und unbedachtſam wieder liegen, als er ihn anfangs ergriffen hatte. Von dieſer gemüths-art redet meines erachtens Gracian, da er ſagt: **Einige ſind zu nichts geſchickt, als nur viel anzufangen, und hingegen nichts ſind ſie fähig zu vollbringen: Sie wiſſen einen anſchlag anzugeben, aber nicht hindurch zu führen, und dieſes wegen der flattrigkeit ihres gemüths ꝛc.**

Der andere urſprung, welchen dieſe art der unbeſtändigkeit haben kan, iſt die unart der **affecten des willens**, welche auch zuweilen in leuthen von gutem verſtande, die nemlich die obige unvollkommenheit deſſelben nicht an ſich haben, veranlaſſet, daß ſie auch vollkommen wohl unternommene geſchäffte aus ſchädlichem überdruß unausgeführet liegen laſſen. **In andern**, ſpricht Gracian, **rühret dieſe unbeſtändigkeit her aus einer natürlichen ungedult; welches ein gar bekanter fehler der Spanier iſt; gleichwie hingegen die Niederländer die gabe der gedult haben.** Uberhaupt nemlich iſt dieſe art der **ungedult** eine eigenſchafft ehrgeitziger gemüther, welche nur ſo lange bey einem unternommenen geſchäffte ſichs ſauer werden laſſen, biß ſie vermeinen, daß ſie den haupt-zweck ihrer thaten, nemlich ruhm und ehre nun ziemlich erlanget haben, durch andere wirckliche vortheile aber ſich nicht ſonderlich afficiren laſſen, und alſo die gedult nicht haben, ſelbige auch mit gar mäßiger bemühung vollends abzuwarten; welches hingegen diejenigen beſſer können, die in einem geſchäffte mehr auf intereſſe, als auf ehre ſehen. **Sie laſſen ſichs alſo nur ſo lange ſauer werden, biß die gröſten ſchwierigkeiten überwunden; und mit der ehre, dieſe überwunden zu haben, laſſen ſie ſich begnügen; wiſſen aber nicht, ihren ſieg recht biß aufs äuſerſte zu verfolgen.** Aus eben dieſem grunde pflegen ſie wohl ehe geſchäffte von der gröſten wircklichen nutzbarkeit mit einem ſtoltzen eckel gantz und gar zu verſchmähen, wenn gar keine ſchwierigkeit darinnen anzutreffen, durch deren überwindung ſie ihre geſchickligkeit und muth hervor leuchten laſſen können, (ſiehe die 204. maxime) denn die gedult der menſchen, wenn ſie dauren ſoll, muß durch eine gar empfindliche annehmligkeit des zweckes, den ſie ſich vorgeſetzet, in ſteter munterkeit erhalten werden: ſo bald die empfindung dieſer annehmligkeit laulicht zu werden beginnet, ſo bald erkaltet auch mit derſelben die begierde, mit welcher ein geſchäffte will geführet ſeyn, und folglich auch die ſtandhafftigkeit und gedult, ſelbiges biß zum ende durchgehends mit gleichem fleiſſe abzuwarten.

Alſo da, wie geſagt, der annehmlichſte zweck, den ein ehrgeitziger bey einem unternehmen ſich vorſtellet, nicht ſo wohl der wirckliche nutz deſſelben, als vielmehr der ruhm iſt, den er dabey zu erlangen vermeinet; der gröſte ruhm aber in ſtandhaffter überwindung groſſer ſchwierigkeiten von ihm geſuchet wird: ſo iſt er insgemein in den leichteſten geſchäfften, wenn ſie auch gleich noch ſo nützlich ſind, am nachläßigſten und ungedultigſten; und in ſchwehren unternehmungen währet bey ihm die luſt und gedult ſo lange, als ſie ihm wegen noch übriger ſchwierigkeit und gefahr noch wichtig genug zu ſeyn ſcheinen; ſo bald aber die ſchwierigkeiten, und mit denſelben die gelegenheit, proben ſeines verſtandes und muths an den tag zu legen, vorüber ſind, beginnet er ſo fort, und von nun an, die ſache als eine kleinigkeit anzuſehen, und wenn ſich der verlauff derſelben nur ein wenig in die länge verziehet, vergehet ihm die gedult, den wircklichen nutzen durch fernere, aber ſeiner meinung nach unanſehnlichere bemühung, vollends biß zum ende abzuwarten.

Doch iſt es dieſe art der ungedult nicht allein, ſondern es ſind dergleichen ſchädliche affecten noch mehrere, welche (wie Gracian ſagt,) **verhindern, daß die menſchen ein geſchäffte nicht biß zum ende ſtandhafft auszuhalten wiſſen, und welche verurſachen, daß hingegen der anhaltende verlauff der geſchäffte ihre gedult aushält.** Es iſt z. e. auch eine aus nachläßigkeit und faulheit des gemüths entſtehende ungedult; ferner eine lebhaffte ungedult, die aus der unleidlichkeit und auffahrenden hitze eines menſchen entſpringet; wiederum ein überdruß, der aus einer unordentlichen neigung zu ſteten veränderungen herrühret, desgleichen allzugroſſe furchtſamkeit, u. ſ. w. welche alle dieſe art der unbeſtändigkeit in geſchäfften, die Gracian alhier tadelt, veranlaſſen können.

Aus der erkentnüs der unterſchiedenen urſachen dieſer unbeſtändigkeit, können unterſchiedene nützliche betrachtungen gezogen werden, die zu verbeſſerung dieſes fehlers etwas beytragen. Zum exempel kan dienen die gar feine vor-

vorſtellung, die Gracian der hochmüthigen ungedult ehrgeitziger gemüther, von welcher er, als von einem hauptfehler ſeiner lands-leuthe gehandelt, entgegen ſetzet, da er ſagt: **Dem ungeachtet wird dergleichen unzeitige verlaſſung einer einmahl vorgenommenen ſache doch allezeit entweder vor ein gäntzliches unvermögen, oder doch vor eine liederliche unachtſamkeit gehalten.** Womit er ſo viel ſagen will, daß ein menſch dieſer art zu erwegen urſach habe, daß, wie ſehr er auch auf die obgedachte art dem zwecke ſeines ehrgeitzes gemäß zu handeln ſich einbilde, ſo ſehr er doch in der that demſelben zuwieder handele; indem er durch die unterlaſſene ausführung einer einmahl vorgenommenen ſache keine andere ehre, als eines beygemeſſenen unvermögens oder einer liederlichen unachtſamkeit, auf die letzt davon tragen werde: welches auch ein jeder, der es recht erweget, deſto wahrer befinden wird, wenn er bedencket, daß alle wirckliche ehre, die man durch eine that erwirbet, nicht ſo wohl in der that ſelbſt, als vielmehr in der opinion der leuthe, die ſie von ſolcher that haben, beruhe; die menſchen aber insgemein von der rühmligkeit einer that nicht aus der innerlichen wichtigkeit, ſondern aus dem ausgange derſelben urtheilen.

Die 243. maxime.

No ſer todo columbino.

ALternenſe la calidez de la ſerpiente con la candidez de la paloma. No ay coſa mas facil, que engañar a un hombre de bien. Cree mucho el que nunca miente, y confia mucho el que nunca engaña. No ſiempre procede de necio el ſer engañado, que tal vez de bueno. Dos generos de perſonas previenen mucho los daños, los eſcarmentados, que es muy a ſu coſta; y los aſtutos, que es muy

a la

a la agena. Mueſtreſe tan eſtremada la ſagacidad para el rezelo, como la aſtucia para el enredo, y no quiera uno ſer tan hombre de bien, que ocaſione al otro ſerlo de mal. Sea uno mixto, de paloma y de ſerpiente, no monſtruo, ſi no prodigio.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht ganz wie eine taube zu ſeyn.

MAn ſey, wechſels-weiſe, klug wie die ſchlangen, und ohne falſch wie die tauben. Es iſt nichts leichter, als einen mann von redlichem gemüth zu betrügen: Wer ſelber niemahls lüget, der glaubet auch andern viel; und wer andere nie betrüget, der trauet auch andern viel. Betrogen werden, iſt nicht allezeit eine wirckung der dummheit, ſondern auch offt der redligkeit. Zweyerley leuthe ſind, die ſich in dieſem ſtück ziemlich für ſchaden hüten: erſtlich diejenigen, die ſchon gewitziget ſind, die meiſt mit ihrem eigenen ſchaden klug werden; zum andern die argliſtigen, die hingegen meiſt mit anderer leuthe ſchaden klug werden. Es laſſe dahero nur die klugheit ſich eben ſo gewandt finden in ihrer fürſichtigkeit, als die argliſt ſich finden läſſet in ihrer betrüg-

ligkeit:

ligkeit: Und man ſey nicht von ſo gar übrig gutem gemüthe, daß der andere daher gelegenheit nehmen könne, nicht ſonder wirckung ein böſes und liederliches gemüth zu haben. Man ſey halb eine taube, und halb eine ſchlange; nicht zwar als eine mißgeburt, ſondern als ein wunder der klugheit.

Anmerckung.

Siehe die 2. anmerckung der 13. maxime, ingleichen die 16. und 154. maxime.

Die 244. maxime.

Saber obligar.

TRansforman algunos el favor propio en ageno, y parece, ò dan à entender, que hazen merced quando la reciben. Ay hombres tan advertidos, que honran pidiendo, y truecan el provecho ſuyo en honra del otro; De tal ſuerte trazan las coſas, que parezca, que los otros les hazen ſervicio, quando les dan, traſtrocando con extravagante politica el orden del obligar, por lo menos ponen en duda, quien haze favor, à quien, compran à precio de alabanzas lo mejor, y del moſtrar guſto de una coſa, hazen honra y liſonja: Empeñan la corteſia, haziendo deuda de lo que avia de ſer ſu agradecimiento: Deſta ſuerte truecan la obligacion de paſſiva en activa, mejores politicos que gramaticos.

Gran

Gran ſutileza eſta, pero mayor lo ſeria el entenderſela, deſtrocando la nacedad, bolviendoles ſu honra, y cobrando cada uno ſu provecho.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich die leuthe verbunden zu machen.

EInige wiſſen die gunſten, die ihnen von andern erwieſen werden, und die hingegen ſie andern erweiſen, ſo kůnſtlich in einander zu verwandeln, daß es wircklich ſcheinet, oder daß ſie doch wollen geglaubet haben, als ob ſie andern einen beſondern gefallen erwieſen durch dasjenige, wodurch vielmehr ihnen einer geſchiehet. Man findet leuthe, die in dieſem ſtůcke ſo gewandt ſind, daß, wenn ſie etwas von andern begehren, dieſe es ſich noch vor eine ehre ſchåtzen můſſen; die alſo den nutzen, den ſie ſuchen, andern, von denen ſie ihn ſuchen, zur ehre zu machen wiſſen. Sie wiſſen ihre dinge ſo artig einzufådeln, daß, wenn der andere etwas aus bloſſer gůthigkeit thut, man ſagen ſolte, er thue nichts mehr, als ſeine ſchuldigkeit; ſo trefflich wiſſen ſie, durch eine ſelzame politic, die ordnung der verbundenheit zu verdrehen: zum wenigſten ma=

machen ſie es gantz zweiffelhafft, welcher unter beyden dem andern am meiſten verbunden zu ſeyn urſach habe. Um den preiß eines ſchmeichelhafften lobes erkauffen ſie das auſerleſenſte gute; und wenn ſie nur mine machen, daß ihnen eine ſache gefalle, ſo nim̃t man es von ihnen vor die gröſte ehre und angenehmſte liebkoſung an: Sie wiſſen die höfligkeit und ergebenheit des andern durch die anmuthigſten reitzungen zu gewinnen, und durch die dienſte, zu denen ſie durch die geſetze der danckbarkeit verbunden waren, den andern aufs neue zu ihrem ſchuldner zu machen. Solchergeſtalt verwandeln ſie ihre paſſiv-ſchulden in activ-ſchulden, welche vermengung des Activi und Paſſivi in der Politic einen beſſern künſtler anzeiget, als in der Grammatic. Indeſſen, ſo eine feine klugheit auch obgedachter maſſen hierinnen beſtehet, ſo iſt doch dieſes eine noch feinere, ſolche abgerichtete leuthe wohl auszulernen, einen ſo albern handel mit ihnen nicht einzugehen, und ſolchemnach ihre höfligkeit mit gleichmäßiger bloſſer höfligkeit zu erwiedern, über wirckliches intereſſe aber mit gleicher ſorgfältigkeit zu halten, als der andere über das ſeinige hält.

Anmer-

Anmerckung.

Siehe die anmerck. der 235. maxime, am ende; ingleichen die 236. maxime.

Die 245. maxime.

Diſcurrir tal vez a lo ſingular, y fuera de lo comun.

ARguye ſuperioridad de caudal. No ha de eſtimar al que nunca ſe le opone, que no es ſeñal de amor que le tenga, ſi no del que èl ſe tiene. No ſe dexe engañar de la liſonia, pagandola, ſi no condenandola. Tambien tenga por credito el ſer murmurado de algunos, y mas de aquellos, que de todos los buenos dizen mal. Peſele de que ſus coſas agraden à todos, que es ſeñal de no ſer buenas, que es de pocos lo perfecto.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine beſonderen gedancken zuweilen frey heraus zu ſagen, ob ſie gleich von den gemeinen meinungen abgehen.

DIeſes zeiget eine über die gemeine gattung von leuthen erhabene fähigkeit an. Ein kluger hat von denjenigen nicht allzu viel zu halten, die ihm gar niemahls wiederſprechen; indem ſolches ein zeichen iſt, nicht ſowohl der liebe, die ſie gegen ihn, als viel-

vielmehr der liebe, die ſie gegen ſich ſelber hegen. Man laſſe ſich die ſchmeicheley nicht bethören, daß man ſie wohl noch darzu bezahlen ſolte, als vor welcher man vielmehr einen abſcheu haben ſoll. Zuweilen hat man es ſo gar vor eine ehre zu ſchätzen, wenn man einige leuthe über ſich murren höret, inſonderheit ſolche, die von allen rechtſchaffenen leuthen übel reden. Man laſſe ſichs leid ſeyn, wenn eine meinung, die man hat, eben allen leuthen wohlgefällt: Es iſt ſolches ein zeichen, daß ſie nicht die beſte ſey; indem wahre vollkommenheit eine ſache vor wenig leuthe iſt.

Anmerckung.

Dieſe maxime ſcheinet dem erſten anblicke nach der 43. maxime zu wiederſprechen, in welcher gelehret worden, daß eine groſſe klugheit eines gründlich gelehrten darinnen beſtehe, daß er in kundgebung ſeiner beſondern meinungen nicht allzu frey ſey, ſondern in gemeinen geſellſchafften, die ſprache der gemeinen thorheiten mit zu reden, ſich belieben laſſe. Allein, wenn man den grund dieſer regel recht erweget, ſo wird man befinden, daß ſie der gegenwärtigen maxime keinesweges zuwieder ſey, ſondern daß vielmehr die eine als die haupt-regel, die andere aber als eine nöthige einſchrenckung derſelben, aus einerley grunde flieſſe.

Es iſt nemlich voraus zu ſetzen, daß die fähigkeit, die wahrheit recht eigentlich und gründlich zu erkennen, uns von GOtt verliehen ſey, nicht unſern ſchaden, ſondern unſern wahren nutzen zu befördern, und daß alſo ein menſch, der die gabe ſonderbarer erkentnüs hat, auch in öffentli-

cher kundgebung ſeiner gedancken auf dieſen endzweck zu ſehen habe. Hieraus folget erſtlich die regel, daß, wo man durch allzufreye eröffnung der wahrheit denenjenigen, mit denen man zu ſchaffen hat, in anſehung ihres groben unverſtandes und der hartnäckigkeit ihrer vorurtheile und irrthümer, nichts nutzen, ſich ſelber aber zu ſeinem groſſen ſchaden nur verhaſt machen würde, man urſach habe, mit kundgebung ſeiner beſondern meinungen ſehr behutſam zu verfahren, wie bey der obgedachten 45. maxime, ingleichen in der 4. anmerck. der 20. maxime mit mehrerm erwieſen worden.

Allein es folget auch eben hieraus, daß dieſe behutſamkeit nur in ſo weit von nöthen ſey, inſofern man nach der beſchaffenheit ſeines ſtandes, und des ſeculi, in welchem man lebet, zu beſorgen hat, durch allzu freye eröffnung ſeiner gedancken ſich ohne noth ſchaden und verdrießligkeit über den halß zu ziehen: welche einſchrenckung auch bereits in der 2. anmerckung der 45. maxime aus dieſem grunde beygebracht, und durch unterſchiedene fälle erläutert worden. Und von dergleichen fällen iſt die gegenwärtige maxime zu verſtehen, daß nemlich in ſelbigen man **ſeine beſondere gedancken heraus zu ſagen, und von den gemeinen meinungen abzugehen**, ſich nach den regeln der klugheit ſchon mehrere freyheit nehmen könne.

Denn da die anzahl der liebhaber wahrer weißheit doch immer in einem ſeculo ſtärcker iſt, als in dem andern, wie ſolches inſonderheit zu unſern zeiten eine glückliche erfahrung bezeuget; ſo ſcheinet ſolchenfalls eine allzu furchtſame behutſamkeit allerdings mehr ſchaden als nutzen zu bringen: indem doch eines theils es der welt weit nützlicher iſt, wenn man von freyer unterſuchung und fortpflantzung der wahrheit, als wenn man von thorheiten und irrthümern profeßion machet; andern theils aber auch es einem menſchen von guter fähigkeit ſelbſt vortheilhaffter und rühmlicher iſt, bey dergleichen zuſtande eines ſeculi lieber bey der erſtern, als bey der andern claſſe von leuthen partie zu nehmen. In dieſem falle alſo iſt es wahr, was Gracian ſaget, daß es nützlich ſey, durch eine

genommene vernünfftige freyheit im urtheilen, eine über die gemeine gattung von leuthen erhabene fähigkeit anzuzeigen: und wenn man auch gleich einige deswegen über ſich murren höre, man doch ſolches ſich vor eine ehre zu ſchätzen habe; indem nemlich bey ſolcher beſchaffenheit eines ſeculi man die ohnmächtige ungnade der murrenden, gegen die ehre, den beyfall des beſſern und auserleſenern theils der menſchen zu haben, leicht verſchmertzen kan.

Wenn er ferner ſpricht: **Man laſſe ſichs leid ſeyn, wenn eine meinung, die man hat, allen leuthen wohl gefällt: Es iſt ſolches ein zeichen, daß ſie nicht die beſte ſey: indem wahre vollkommenheit eine ſache vor wenig leuthe iſt:** ſo iſt ſolches zwar ſo allgemein nicht, als es den worten nach vorgetragen wird; indem es wohl endlich möglich iſt, daß eine vollkommen gute und wohl gegründete meinung zuweilen auch einen allgemeinen beyfall erlangen kan, und inſonderheit leuthe, die eine gründliche gelehrſamkeit mit klugheit zu verbinden ſich angelegen ſeyn laſſen, zuweilen das geheimnüs wiſſen, eine denen gemeinen irrthümern entgegen geſetzte meinung auch jener andern gemeinen gattung von leuthen noch ſo ziemlich annehmlich und erträglich zu machen. Doch ſo viel iſt gewiß, daß man urſach habe, ſichs leid ſeyn zu laſſen, wenn man in ſeiner art zu urtheilen allein der gemeinen gattung von leuthen, ob ſie gleich die gröſſere anzahl ausmachet, wohlgefallen ſolte, mit verluſt der hochachtung derer verſtändigern, welche allezeit die wenigern ſind: indem dieſes allerdings ein zeichen iſt, daß ſolche art zu urtheilen nicht die beſte ſey.

Endlich wenn Gracian ſpricht: **Ein kluger ſelbſt habe von denjenigen nicht allzu viel zu halten, die ihm gar niemahls wiederſprechen, indem ſolches ein zeichen ſey, nicht ſowohl der liebe, die ſie gegen ihn, als vielmehr der liebe, die ſie gegen ſich ſelber hegen,** ſo iſt zu mercken, daß, ſo wenig leuthe von gutem verſtande den gemeinen meinungen nur deswegen beypflichten, weil ſie

von der gröſten menge gebilliget werden, eben ſo wenig ſie auch eine beſondere meinung nur deswegen annehmen, weil ſelbige von einem manne behauptet wird, den wegen ſeiner wiſſenſchafft auch die verſtändigſten hochachten: immaſſen die wahrheit bloß und allein auf ihrer innerlichen vernunfftmäßigkeit beruhet, und alſo die betrachtung der perſonen, von denen ſie gebilliget oder gemißbilliget wird, zu ihrer richtigkeit nicht das geringſte beyträget. Folglich hat allerdings **ein kluger von denjenigen nicht allzu viel zu halten, die ſich ſo gar ſehr in acht nehmen, ihm etwa einmahl zu wiederſprechen.** Denn ſie thun ſolches entweder aus einfalt und unverſtand, weil ſie den grund der wahrheit nicht in ihr ſelbſt, ſondern in der betrachtung ſeiner perſon ſuchen, in welchem fall alſo ſie keiner beſondern hochachtung werth ſind: Oder ſie thun es aus ſchmeicheley, welche, wie Gracian ſagt, **keinesweges eine beſondere liebe gegen ihn, ſondern vielmehr ihre ſelbſt-liebe,** zum grunde hat, in betrachtung eines und des andern vortheils, den ſie etwa zu erſchmeicheln ſuchen; in welchem fall er ſeine eigene einfalt verrathen würde, wenn er deswegen ſo gar viel auf ſie halten wolte. Alſo muß ein verſtändiger die übereinſtimmung anderer mit ſeinen meinungen keineswegs den grund der hochachtung, die er vor ſie heget, ſeyn laſſen, denn ſolchergeſtalt würde ſeine hochachtung auch auf gar einfältige leuthe fallen, die ihm viel gründliche einwürffe zu machen nicht fähig ſind; ingleichen auf verſtellte ſchmeichler, die es nur nicht thun wollen: Vor ſo alber und niederträchtig er es vor ſeine perſon hält, anderer ihren ſpeichel zu lecken, vor ſo alber und niederträchtig muß er es auch an andern halten, wenn ſie ſeinen ſpeichel lecken. Folglich hat man bey wircklich verſtändigen leuthen, die nur nicht bey aller ihrer gelehrſamkeit der hochmuth zu narren macht, keineswegs zu beſorgen, daß, wenn man ihren beſondern meinungen mit verſtande wiederſpricht, man deswegen ihre hochachtung verlieren werde, wenn man auch gleich auf eine wahrſcheinliche art irren ſolte.

Die 246. maxime.

Nunca dar ſatisfacion à quien no la pedia.

Y Aunque ſe pida, es eſpecie de delito, ſi es ſobrada. El eſcuſarſe antes de occaſion, es culparſe; y el ſangrarſe en ſalud, es hazer del ojo al mal, y à la malicia. La eſcuſa anticipada deſpierta el recelo que dormia. Ni ſe ha de dar el cuerdo por entendido de la ſoſpecha agena, que es ſalir à buſcar el agravio, entonces la ha de procurar deſmentir con la entereza de ſu proceder.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht groß zu bemühen, diejenigen zu befriedigen, die nicht befriediget ſeyn wollen.

Auch ſo gar, wenn ſie befriediget ſeyn wollen, iſt es ein fehler, wenn man die maſſe überſchreitet. Sich vor der zeit entſchuldigen, iſt ſo viel, als ſich verdächtig machen: Und bey geſunden tagen zur ader laſſen, iſt ſo viel, als eine kranckheit, wenn zuvor keine da iſt, veranlaſſen. Eine vor der zeit angebrachte entſchuldigung erwecket einen argwohn, der vorhero ſchlieff. Ein kluger muß es ſich nicht anſehen laſſen, daß er den argwohn des andern vermercke; denn dadurch würde er nur den geheimen unwillen

deſſel-

desſelben öffentlich hervor locken: Er bemühe ſich lieber, durch die in der that ſelbſt gezeigte aufrichtigkeit ſeines verfahrens den auf ihn geworffenen verdacht ſeiner irrigkeit zu überführen.

Anmerckung.

Allhier handelt Gracian von der **klugheit, mit argwöhniſchen leuthen umzugehen.** Argwöhniſche leuthe heiſſen ſolche, die, wenn ſie einen verdacht faſſen, nicht auf die regeln der wahrſcheinligkeit ſehen, als welche der grund eines vernünfftigen verdachts ſind; ſondern in deren gemüthern eine habituale neigung, arges zu dencken, ſich findet, wo ſie auch nur die geringſte mögligkeit antreffen, durch welche ſie ihre natürliche neigung zum mißtrauen unterhalten können. Es iſt dieſer fehler eine eigenſchafft ſolcher gemüther, die ſehr wenig vernünfftige oder unvernünfftige liebe anderer menſchen in ſich empfinden, die alſo gegen keinen menſchen in der welt, weder mit noch ohne raiſon, ein gutes vertrauen haben können, ſondern allzeit, nicht nach den regeln vernünfftiger vermuthungen, ſondern durch den trieb ihres melancholiſchen naturells, des ſchlimſten gewärtig ſind. Wenn vollends mit einem ſolchen naturell des willens, das ſeine allzu wenige neigung zur liebe anderer menſchen, zu allem guten vertrauen gegen ſie untüchtig macht, im verſtande ein aufgewecktes Ingenium ſich verbindet, ſo erreichet die neigung zu unvernünfftigem mistrauen den höchſten grad: indem ein ſolches gemüth ſich auf eine menge der ſinnreichſten mögligkeiten findet, durch welche es, allermeiſt wenn eine ſchwäche des Judicii darbey iſt, ſeinen argwöhniſchen ſorgen immer neue nahrung giebet; wie denn auch ſo gar in leuthen von ziemlich gutem Judicio, die einmahl aufgebrachten regungen eines ängſtlichen mißtrauens, auch die wahrſcheinlichſten gegenvorſtellungen der ver-

vernunfft leicht übertäuben, und nicht zu kräfften kommen laſſen.

Hieraus folget, daß leuthe von argwöhniſchem naturell gegen ihre aufrichtigſten freunde nicht weniger mißtrauiſch ſind, als gegen ihre feinde; dieweil die liebe und das vertrauen, ſo die betrachtung auch der bewährteſten freundſchafft in ihnen billig erwecken ſolte, vermöge des obigen von allzu ſchlechter krafft in ihnen iſt; wie man ſolches gar deutlich wahrnehmen kan an dem exempel der eifferſucht, die manns- und weibs-perſonen von dieſer gemüths-art, die wohl einander aufs zärtlichſte lieben, offt ohne den geringſten grund gegen einander hegen. Es folget ferner hieraus, daß leicht aller verdacht, auf welchen ſolche leuthe einmahl fallen, ihnen gleichdurch glaubwürdig zu ſeyn ſcheinen werde; indem die erhitzten bewegungen eines einmahl gefaſſeten mißtrauens keine grade der wahrſcheinligkeit oder unwahrſcheinligkeit bey ihnen etwas gelten laſſen, ſondern die kahleſten, und von aller glaubwürdigkeit entferneſten bloſſen mögligkeiten, zu ihrer erregung und unterhaltung genug ſeyn laſſen. Alſo iſt oft auch die gröſte und handgreifflichſte wahrſcheinligkeit, die man ihrer argwöhniſchen ſorgſamkeit entgegen ſetzet, nicht genug, ſie von einem ungegründeten argwohn zu befreyen, und vollkommen zu frieden zu ſtellen: Und ie mehr man ſich in dieſer abſicht mühe giebt, ie ſcheinbarer die vorſtellungen ſind, dadurch man ſie zu beruhigen gedencket; deſto künſtlicher ſcheinen ihnen nur dadurch die fall-ſtricke zu ſeyn, dadurch man ſie ihrer meinung nach zu berücken gedencket, und deſto geſchäfftiger iſt ſodann ihr gemüth, durch fernere nur ſinnreichere ſorgen die gründlichſten gegenvorſtellungen ſich zu einem gifft zu machen, welche einem geſündern gemüthe wieder einen ungegründeten verdacht vielmehr ein gegengifft ſeyn würden.

Dieſe ſind es demnach, von welchen Gracian alhier lehret, daß man ſich nicht viel mühe geben ſolle, ſie zu frieden zu ſtellen, da ſie durchaus nicht wollen zu frieden geſtellet ſeyn. Durch die mühe, die man ſich machet, ihnen einen verdacht zu benehmen, verſtärcket man ſie vielmehr

nur

nur darinnen: ja man erwecket in ſolchen mißtrauiſchen gemüthern durch unzeitige entſchuldigungen wohl gar allerhand verdacht, der vorhero ſchlieff, oder nicht da war; wie etwa offt einer, der ohne noth und bey geſunden tagen zur ader läſſet, um ſich dadurch vor kranckheiten zu verwahren, eben dadurch die natur zu einer kranckheit aufwiegelt. Auch ſo gar bey leuthen, die befriediget ſeyn wollen, das iſt, die noch wohl vernünfftige vorſtellungen anzunehmen fähig ſind, iſt es ein fehler, wenn man die maſſe überſchreitet, das iſt, allzu angelegentlich, oder vor der zeit, ſich entſchuldiget; indem vor der zeit, oder auch allzu mühſam ſich entſchuldigen, auch ſo gar bey leuthen, die nicht eben gar übrig argwöhniſch ſind, denjenigen verdacht, den man durch ſeine ausreden zu vermeiden gedachte, vielmehr zu erwecken oder zu verſtärcken fähig iſt. Ein kluger alſo, wenn er mit argwöhniſchen leuthen zu ſchaffen hat, muß ſichs offt nicht einmahl anſehen laſſen, daß er ihren argwohn vermercke, indem er ihn doch durch alle ſein bemühen ihnen nicht benehmen, ſondern aufs höchſte ihren bißher noch geheim gehaltenen unwillen zum öffentlichen aufbruch hervor locken wird. Alle entſchuldigungen ſind da vergebens, und nichts, als die durch den wircklichen und ſichtbaren ausgang dargelegte aufrichtigkeit ſeines verfahrens, iſt fähig, ihren ungegründeten verdacht ſeiner irrigkeit zu überführen.

Die 247. maxime.

Saber un poco mas, y vivir un poco menos.

OTros diſcurren al contrario: Mas vale el buen ocio, que el negocio. No tenemos coſa nueſtra, ſi no el tiempo, donde vive quien no tiene lugar. Igual infelicidad es gaſtar la precioſa vida en tareas mecanicas, que en demaſia de las ſublimes: Ni ſe

ha de cargar de ocupaciones, ni de invidia. Es atropellar el vivir, y ahogar el animo. Algunos lo eſtienden al ſaber: Pero no ſe vive, ſi no ſe ſabe.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ein wenig mehr zu wiſſen, und davor lieber ein wenig gemachſamer zu leben.

ANdere hingegen wollen das gegentheil behaupten. Eine gute muſſe iſt beſſer, als groſſe geſchåfftigkeit. Wir haben nichts, das recht gewiß unſer iſt, als die zeit: Und dieſer ſind auch diejenigen theilhafftig, die weder hauß noch hoff haben. Es iſt eine gleiche unglůckſeligkeit, das koſtbare leben von tage zu tage mit zugemeſſener mechaniſcher hand-arbeit, oder mit einem gleichfals zugemeſſenen ůberfluß hoher geſchåffte můhſelig hinzubringen. Man hat weder mit arbeit, noch mit neide, ſich allzu ſehr zu ůberladen urſach. Dieſes heiſſet, vor allzu groſſer geſchåfftigkeit im leben ſich ůberlauffen, und das gemůth vor allzu groſſer haſtigkeit gantz athemloß machen. Einige wollen dieſe regel auch ſo gar biß auf die wiſſenſchafften ausdehnen: Allein, ein leben ohne wiſſenſchafft iſt in der that kein leben zu nennen.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, ein wenig mehr zu wiſſen, und davor lieber ein wenig gemachſamer zu leben.

Dieſe maxime handelt von der **klugheit in anſehung des letzten endzwecks unſers lebens**, und derer in ſelbigem uns vorfallendem vielfältigen bemühungen. Der **näheſte** oder **unmittelbare zweck** der meiſten menſchlichen bemühungen pfleget mehrentheils zu ſeyn die erlangung der äuſſerlichen güter dieſes lebens, dergleichen ſind, reichthum, ehre, und beqvehmligkeit. Dieſer zweck iſt an ſich ſelbſt nicht zu tadeln, wenn er nur nicht von den **letzten endzweck** unſers lebens, auf welchem der menſch acqvieſciren, und in welchem er ſeine letzte glückſeligkeit ſuchen müſſe, angeſehen wird. Denn alle äuſerliche güter, deren begriff ich anderweit die äuſerliche glückſeligkeit des menſchen genennet, haben ihre abſicht auf die innerliche glückſeligkeit deſſelben, welche in einer freudigen und beſtändigen gemüths-ruhe und zufriedenheit beſtehet: und man kan einen menſchen, der auch alle äuſerliche güther des lebens, als ehre, reichthum und beqvehmligkeit, in groſſer menge beſitzet, dennoch nicht glückſelig preiſen, wenn obgedachte äuſerliche güther zum innerlichen vergnügen ſeines gemüths nichts beytragen, ſondern er, ungeachtet des beſitzes derſelben, noch je ſo unruhig und unvergnügt bleibet, oder wohl gar dadurch noch unruhiger wird, als wenn er ſie nicht beſäſſe. Dahero, da alle obbemeldte äuſerliche güther nur mittel ſind, die zu erhaltung des letzten und höheſten zeitlichen zweckes dieſes lebens, nemlich einer ruhigen gemüths-zufriedenheit, das ihrige beytragen ſollen; alle mittel aber ohne abſicht auf ihren endzweck moraliter vor nichts zu achten; ſo folget, daß der beſitz aller äuſerlichen güther, aller ehre, alles reichthums, und aller beqvehmligkeit, nicht ohne groſſe thorheit vor den letzten endzweck unſers lebens gehalten, und in dieſer abſicht von den menſchen geſuchet werden könne.

Dem ungeachtet pflegen doch die meiſten menſchen dieſe thorheit zu begehen, und die erlangung der äuſerlichen güther vor den letzten endzweck ihres lebens anzuſehen. Eine gründliche und in allen fällen unveränderte zufriedenheit des gemüths, auf welche ſie vielmehr ihr abſehen hauptſächlich richten ſolten, erfodert bey der einmahl eingeriſſenen verderbnüß ſehr langwierige und mühſame betrachtungen, und durch öftere übung das gemüth in den ſtand zu ſetzen, an dem, was wahrhafftig und weſentlich gut iſt, ſich zu vergnügen, die bloß zufälligen güther aber, wenn ſie zu haben ſind, zwar mitzunehmen, aber ſie auch, wenn das glück ſie dem menſchen nicht gönnen will, mit einer vernünfftigen gleichmüthigkeit entbehren zu können. An dieſe art der betrachtungen, und an die beſondere aufmerckſamkeit, mit welcher das menſchliche gemüth darinnen täglich zu üben iſt, dencken ſie nicht: Sie laſſen ſich die fleiſchliche, wiewohl unbeſtändige und mit vieler bitterkeit verbundene annehmligkeit der äuſerlichen güther dermaſſen einnehmen, daß ihr tichten und trachten auf ſelbige allein gerichtet iſt, und daß ſie, um nur ſelbige zu beſitzen, mit der mühſeligſten arbeit ihr gantzes leben hinbringen.

Dieſen haupt-fehler tadelt Gracian in dieſer maxime, indem er lehret, daß man ſein leben nicht mit arbeit und geſchäfften, zu erlangung der bloſſen mittel, nemlich der äuſerlichen güther, dermaſſen überhäuffen müſſe, daß man darüber den endzweck, wegen welches ſolche güther erworben werden, nemlich eine wahre und beſtändige zufriedenheit des gemüths, vergeſſen ſolte. Es iſt wahr, daß wir zu dem endzweck theils unſerer eigenen glückſeligkeit, theils auch zur glückſeligkeit anderer nach den grundregeln der ſocialität das unſrige beyzutragen, die äuſerlichen güther nicht entbehren können, und daß wir urſach haben, in betrachtung der nützligkeit derſelben unſer leben nicht in müßiggange hinzubringen. Allein wir müſſen uns in der mühſamkeit, mit welcher wir nach der erlangung ſolcher güther ſtreben, nicht dermaſſen vertieffen, daß wir nicht auch endlich einmahl auf den genuß derſelben dencken

cken ſolten. Gleichwie die erlangung der euſerlichen güther, als der mittel, ihre ſaure arbeit allerdings erfodert: alſo erfodert der genuß derſelben, als der endzweck, auf welchen ſie abzielen, nemlich die anwendung ſolcher güther zu einem reinen und beſtändigen gemüths-vergnügen, ebenfalls ſeinen fleiß und tägliche übung. Die tugend, welche allein fähig iſt, den genuß aller zeitlichen güther auf eine gründliche und beſtändige art annehmlich zu machen, erfodert ſehr aufmerckſame und ernſtliche betrachtungen, nebſt einer täglichen übung, ſolche weiſe betrachtungen lebendig zu hertzen zu nehmen: Und zu dieſer innerlichen beſchäfftigung des gemüths muß ſich der menſch ie ſo wohl zeit nehmen, als zu der äuſerlichen beſchäfftigung, mit welcher er nach den äuſerlichen güthern ſtrebet.

Dieſes iſt es, was Gracian in dieſer maxime lehret, da er **die klugheit, ein wenig mehr zu wiſſen, und davor lieber ein wenig gemachſamer zu leben**, recommandiret. Es iſt beſſer, daß ein menſch **ein wenig gemachſamer** lebe, das iſt, ſeinen äuſerlichen bemühungen nach den äuſerlichen güthern dieſes lebens etwas abgehen laſſe, und **davor lieber ein wenig mehr wiſſe**, das iſt, zu denjenigen weiſen betrachtungen des gemüths ſich zeit und muße genug vorbehalte, die zu tugendhafftem genuß ſolcher güther, ſo viel oder wenig man deren auch beſitzet, dienen können; als daß er ſich nur allein mit arbeit überladen ſolte, den bloſſen äuſerlichen beſitz immer mehrerer zeitlicher güther zu erlangen, ſonder daß er ſie zu einer vernünfftigen betrachtung, die zur innerlichen ruhe und zufriedenheit des gemüths dienen kan, recht zeit nehmen ſolte. **Dieſes heiſſet**, (ſpricht Gracian,) **vor allzu groſſer geſchäfftigkeit im leben ſich überlauffen, und das gemüth vor allzu groſſer haſtigkeit gantz athem-loß machen.**

Man kan hieraus urtheilen, was eigentlich das ſo genandte otium Philoſophicum, oder die philoſophiſche muße ſey, und wie ſelbiges von einer theils faulen, theils zu erfüllung einer eiteln curioſität angewendeten müſſe unterſchie-

den

den ſey. Eine wahre und geruhige zufriedenheit des gemůths erfodert ihre wiſſenſchafft, ihre ernſtlichen und gründlichen betrachtungen; und dieſe hinwiederum erfodern ihre muſſe, ihre freyen und von allen eiteln ſorgen entledigten ruhe-tage oder ſtunden, in welchen man der beruhigung und zufriedenſtellung ſeines gemůths obliegen, die allgemeine fürtreffligkeit der tugend, krafft deren ſie, bey wenig åuſerlichen gůthern eben ſo wohl als bey vielen, zu einer wahren glückſeligkeit genung ſeyn kan, in lebendige betrachtung ziehen, und dadurch die bitterkeit des lebens, die aus zurückgehung ſo mancher můhſamer anſchlåge in betrachtung der åuſerlichen gůther entſtehen kan, verſüſſen könne. Dieſes iſt die rechte philoſophiſche muſſe, mit welcher man, wie Gracian alhier lehret, ſeine geſchåfftige bemůhungen nach den åuſerlichen gůthern annehmlich untermengen ſoll: **Eine gute muſſe, ſpricht er, iſt beſſer, als allzu groſſe geſchåfftigkeit. Es iſt eine gleiche unglückſeligkeit, das koſtbare leben,** das nemlich von GOtt zu einer ſo wahrhafften glückſeligkeit beſtimmet war, **von tage zu tage mit zugemeſſener mechaniſcher hand-arbeit, oder mit einem gleichfals zugemeſſenen überfluß hoher geſchåffte, můhſelig hin zu bringen:** immaſſen nemlich kein unterſchied iſt, ob die arbeit, mit welcher der menſch tåglich bloß zu erlangung der åuſerlichen gůter ſich überhåuffet, in künſtlichen und hohen, oder in ſchlechten und gemeinen dingen angewendet wird; wenn er ſich bey beyden nicht zeit nimmt, ſein gemůth jemahls zu frieden zu ſtellen, und in einer glückſeligen ruhe und genügſamkeit zu erhalten. Wenn wir wenig oder nichts haben, das recht unſer iſt, ſo iſt es doch zum wenigſten **die zeit; denn dieſer ſind auch diejenigen theilhafftig, die weder hauß noch hoff haben:** Ein jeder muß alſo ſeine zeit wohl einzutheilen, und vor andern můhſamen geſchåfften ſich deren ſo viel übrig zu behalten wiſſen, als zu obgedachten philoſophiſchen betrachtungen, von welchen die ruhe und zufriedenheit des gemůths dependiret, von nöthen iſt. Siehe die 239. maxime, am ende.

2. An-

2. Andere hingegen wollen das gegen⸗theil behaupten.

Denn es ſind, wie oben gedacht, ihrer viele, welche ihre glückſeligkeit in der menge äuſerlicher güther ſuchen, die durch groſſe arbeit erworben wird; ohne daß ſie an den endzweck aller weltlichen güther, nemlich an eine glückſelige ruhe des gemüths, jemahls dencken ſolten, welche hingegen durch gründliche wiſſenſchafft erworben wird. Die meiſten verwickeln ſich dermaſſen in eine menge der geſchäfftigſten ſorgen, daß ſie zu herſtellung einer vernünfftigen gemüths⸗ruhe keine muſſe übrig behalten, welche nicht auf der betrüglichen fleiſchlichen beluſtigung über die äuſerlichen güther, ſondern auf einem geiſtlichen vergnügen des gemüths über die richtigkeit ſeiner eigenen wirckungen beruhet.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß eben hierauf die göttliche einſetzung eines ruhe⸗ oder ſonntages in heiliger Schrifft gegründet ſey, deſſen heiligung alſo in einer ruhe oder muſſe beſtehet, die nicht dem bloſſen müßiggange und leiblichen beluſtigungen, ſondern mit hindanſetzung aller äuſerlichen arbeit, und aller innerlichen ſorgen vor die zeitlichen güther, denen geiſtlichen betrachtungen hauptſächlich gewiedmet ſeyn ſoll, von denen die ruhe unſerer ſeelen dependiret. Dahero diejenigen meines erachtens nicht irren, welche die nothwendigkeit, die bemühungen unſers lebens, die auf erlangung der zeitlichen güther gerichtet ſind, durch dergleichen ruhe⸗tage oder ſtunden zu unterbrechen, oder ein allgemeines moral⸗geſetze, das auch durch die geſunde vernunfft erkennet wird, halten, zu welchem die göttliche offenbarung durch die eigentliche beſtimmung des ſiebenden tages hinzu zu thun, und das oben beſchriebene otium philoſophicum nur auf den höhern grad eines otii Chriſtiani zu erheben ſcheinet, in welchem nemlich zu den weiſen betrachtungen der vernunfft die göttlichen betrachtungen des geoffenbarten wortes hinzu zu fügen, damit ſolchergeſtalt die zwar gute, jedoch aber zur ſeligkeit jenes lebens nicht zulängliche vernünff-

tige gemüths-ruhe, durch die ſeelen-befriedigung, die aus dem glauben iſt, erhöhet und verſtärcket werden möge.

3. Einige wollen dieſe regel auch ſo gar biß auf die wiſſenſchafften ausdehnen.

Das otium philoſophicum, mit welchem wir unſere geſchäfftigkeit und ſorgen vor die zeitlichen güther, unterbrechen ſollen, muß vermöge deſſen, was geſaget worden, zu weiſen betrachtungen beſtimmet ſeyn, dadurch das gemüth von dem äuſerlichen ſich abziehen, und mit ſeinem eigenen zuſtande beſchäfftiget ſeyn möge. Einige hingegen, ſpricht Gracian, verſtehen unter dieſer muße eine ſolche, in welcher man auch ſo gar gemüths-betrachtungen müßig gehen ſolle: Sie wollen dieſe regel, daß man nemlich ſeine ſorgen und geſchäffte mit guter muße unterbrechen ſolle, **auch ſo gar biß auf die wiſſenſchafft ausdehnen**, das iſt, auf obgedachte weiſe betrachtungen, die auf einer gründlichen wiſſenſchafft beruhen, als ob nemlich obgedachte muße dieſelben ebenfalls ausſchlieſſe. Allein, ſpricht er, **ein leben ohne wiſſenſchafft iſt in der that kein leben zu nennen**: Und will damit ſagen, daß eine ſolche leere muße zum moraliſchen leben des menſchen, und zur wahren glückſeligkeit deſſelben nichts beytrage: obwohl dieſes allerdings wahr iſt, daß diejenigen arten der wiſſenſchafften, durch deren erlernung und übung wir, ſo gut als durch leibes-arbeit, nur äuſerliche güther zu erwerben ſuchen, von mehr gedachter muße freylich ausgeſchloſſen ſind.

Die 248. maxime.

No ſe le lleve el ultimo.

AY hombres de ultima informacion, que va por extremos la impertinencia. Tienen el ſentir y el querer de cera: El ultimo ſella, y borra los demas. Eſtos nunca eſtan gana-

ganados, porque con la miſma facilidad ſe pierden. Cada uno los tiñe de ſu color, ſon malos para confidentes, niños de toda la vida, y aſſi con variedad en los juizios y afectos: Andan fluctuando, ſiempre coxos de voluntad y de juizio, inclinandoſe a una y otra parte.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht nach allen andern endlich dem letzten anzuhangen.

Es giebt leuthe, die durchgångig und ohne unterſchied bey demjenigen bleiben, was ihnen zuletzt beygebracht wird: denn die thorheit pfleget jederzeit auf ein Extremum zu fallen. Ihr verſtand ſo wohl als ihr wille iſt gleichſam von wachs, in welchem allzeit das ſiegel, das der letzte hinein drucket, hafftet, mit vertilgung derer, die zuvor hinein gedrucket waren. Auf dergleichen leuthe darf man ſich nie verlaſſen, daß man ſie auf ſeiner ſeite habe: denn ſo leicht ſie gewonnen ſind, ſo leicht ſind ſie wieder verlohren: Sie ſind bereit, von einem jeden, dem ſie nur vorkommen, ſich ſtimmen zu laſſen, wie er ſie haben will; ſchicken ſich alſo aus der maſſen übel zu vertrauter freundſchafft: Sie bleiben kinder ihr lebelang, in

in anſehung ihrer kindiſchen unbeſtändigkeit in ihren urtheilen und gemüths-bewegungen. Da ſie (als kinder) an verſtand und willen nie feſte auf den beinen ſind, gehen ſie iederzeit mit wanckenden ſchritten, und taumeln ohn unterlaß von einer ſeite zur andern.

Anmerckung.

Gracian tadelt in dieſer maxime die gewöhnliche leichtſinnigkeit derjenigen, die der gutherzigen wolluſt, voluptati amicæ, ergeben ſind, vermöge deren ſie von einem jeden, der ihnen im gemeinen leben vorkommt, ſich gar leicht und ohne bedacht allerhand meinungen und begierden beybringen, und ſich von ihm gewinnen und ſtimmen laſſen, wie er ſie haben will; nachgehends aber die partie deſſelben mit gleicher leichtigkeit wieder verlaſſen, und dem folgenden, der ihnen wiederum andere meinungen und gemüths-bewegungen beybringet, anhangen; mit welchem ſie es ſodann ebenfalls nicht länger halten, als biß ein dritter kommt, der ſie wieder auf ſeine ſeite ſtimmet; da ſie dann endlich, nachdem ſie ſich von einem nach dem andern verſchiedentlich herum führen laſſen, bey demjenigen bleiben, der ohngefähr der letzte iſt.

Der urſprung dieſes fehlers ſcheinet, wie gedacht, die albere gutherzigkeit oder wollüſtige liebe anderer menſchen zu ſeyn, inſonderheit wenn ſie im verſtande mit einem muntern Ingenio ohne Judicio vergeſellſchafftet iſt. Denn in betrachtung der wollüſtigen liebe wünſchen ſolche leuthe hertzlich, einem jeden zu willen und mit ihm gleiches ſinnes zu ſeyn, und ſetzen ein treuhertziges vertrauen auf ſeine aufrichtigkeit; Hierzu kommt ſodann das muntere Ingenium, vermöge deſſen ſie alles, was ein anderer vorgiebt, ſich aus der maſſen leicht als möglich einbilden können; und wegen des ermangelnden Judicii ſind ſie

auch leicht und aus nichtigen urſachen es zu glauben fähig: welche puncte alſo in ihren gemüthern den mangel aller wahrſcheinlichkeit ſattſam erſetzen, und zu erlangung ihres beyfalls das gröſte gewicht geben. Daß ſie aber die partie eins jeden, von dem ſie ſich ſolchergeſtalt gar leicht bereden laſſen, auch eben ſo leicht wieder fahren, und von andern ſich anders ſtimmen laſſen, rühret daher, daß ihre guthertzige liebe durch einen gegenwärtigen gegenſtand weit kräfftiger beweget wird, als durch einen abweſenden, und alſo die beredungen und vorſtellungen deſſen, der heute an ſie ſetzet, einen weit ſtärckern eindruck in ihre gemüther machen, als das bloſſe andencken deſſen, der ſie geſtern auf ſeine ſeite zoge.

Gleichwie nun hieraus gar deutlich folget, daß dieſe allzu gute gemüther, deren guthertzigkeit ſo gar einem jeden ohne unterſchied zu dienſten ſtehet, auf gewiſſe maſſe weit ſchädlicher, als die wiederwärtigſten gemüther, und als offenbare feinde ſind; indem in ihnen die freundſchafft und liebe ſelbſt, von welcher man ſich ſonſt alles guten zu verſehen gewohnet iſt, durch die liederligkeit ihres hertzens der grund einer untreue wird, die man ſonſt nur von boßhafften verräthern zu erwarten pfleget: Alſo ziehet Gracian hieraus zwo nützliche regeln. Die erſte, die er ſofort in der überſchrifft vorträgt, iſt vor diejenigen ſelbſt, die dieſe unart an ſich haben, daß ſie nemlich ſelbige nicht etwa unter dem gewöhnlichen titel eines guten gemüths vor etwas gutes halten, ſondern dieſe ſo genante gutheit des gemüths vor eine groſſe thorheit erkennen, und mit allem fleiſſe abzulegen trachten ſollen. Sie iſt erſtlich eine thorheit: **Es giebt leuthe**, ſpricht Gracian, **die durchgängig bey demjenigen bleiben, was ihnen zuletzt beygebracht wird; denn die thorheit pfleget jederzeit auf** ein Extremum **zu fallen.** Er will nemlich ſagen: Ein menſch von geſundem verſtande hanget weder dem erſten, noch dem letzten, der ihm etwas beybringen will, blindlings an, ſondern er urtheilet, ob die meinungen oder gemüths-bewegungen, die man ihm beybringen will, vernünfftig ſind. Ein narr aber, der hierauf nicht ſiehet, ſon-

dern ſich durch einen blinden affect dahin reiſſen läſſet, pfleget gemeiniglich auf ein Extremum zu fallen, daß er nemlich bald ohne unterſchied bey demjenigen bleibet, was ihm zu letzt beygebracht wird, von welchem Extremo in dieſer maxime gehandelt wird; bald auch eben ſo blindlings und ohne unterſchied diejenigen meinungen und gemüths-bewegungen beybehält, die ihme zu erſt beygebracht werden, von welchem Extremo in der 227. maxime geredet worden. Es iſt vors andere dieſe thorheit auch eine ſehr ſchädliche thorheit, indem ſolche leuthe gleichſam kinder bleiben ihr lebelang, in anſehung ihrer kindiſchen unbeſtändigkeit in ihren urtheilen und gemüths-bewegungen. Sie ſind ſolchergeſtalt als kinder an verſtand und willen, nie feſte auf den beinen, gehen allenthalben gleichſam mit wanckenden ſchritten, und taumeln ohn unterlaß (wo man ſie nur hin haben will,) von einer ſeite zur andern.

Die andere regel betrifft die klugheit, mit leuthen von ſo liederlicher gutherzigkeit umzugehen, daß man nemlich auf die verſicherung ihrer aufrichtigkeit und treue, die ſie häuffig zu geben, auch offt mit vielen eyd-ſchwühren zu betheuren wiſſen, den geringſten ſtaat nicht mache. Denn ob man gleich gar ſicher glauben kan, daß ihr gemüth, ſeinem gegenwärtigen zuſtande nach, wircklich aufrichtig, und ohne falſch ſey, auch die gegebenen freundſchaffts-verſicherungen aus einem recht treuhertzigen wohlmeinen ihres hertzens entſpringen: ſo kan man doch auf ſolche ihre gutherzige liebe keinen ſtaat machen, dieweil ſelbige morgen mit gleicher leichtigkeit und aufrichtigkeit auch unſern gegenpart zu dienſten ſtehet, bey welchem ſie ſodann mit gleicher gutherzigkeit gegen ihn unſere ärgſten verräther ſind, ihme aber, wenn wieder ein anderer kommt, es auch nicht beſſer machen. Alſo hat man allerdings groſſe urſach, vor ſolchen gutherzigen leuthen ſich je ſo ſehr, als vor den böſeſten und argliſtigſten feinden, in acht zu nehmen. Was ſie im huy, und ehe ein dritter darzwiſchen kommt, einem dienen können, hat man von ihnen mitzunehmen; zukünfftige dienſte aber, die eine großmüthige und unveränderte

freund-

freundſchafft voraus ſetzen, hat man von ihnen nicht zu erwarten. Auf dergleichen leuthe, ſpricht Gracian, darf man ſich nie verlaſſen, daß man ſie auf ſeiner ſeite habe: denn ſo leicht ſie gewonnen ſind, ſo leicht ſind ſie wieder verlohren: Sie ſind bereit, von einem jeden, dem ſie nur vorkommen, ſich ſtimmen zu laſſen, wie er ſie haben will; ſchicken ſich alſo aus der maſſen übel zu vertrauter freundſchafft.

Die 249. maxime.

No comenzar a vivir por donde ſe ha de acabar.

ALgunos toman el deſcanſo al principio, y dexan la fatiga para el fin. Primero ha de ſer lo eſſencial, y deſpues, ſi quedare lugar, lo acceſſorio. Quieren otros triunfar antes de pelear. Algunos comienzan a ſaber por lo que menos importa, y los eſtudios de credito y utilidad dexan para quando ſe les acaba el vivir. No ha comenzado a hazer fortuna el otro, quando ya ſe deſvanece. Es eſſencial el metodo, para ſaber, y poder vivir.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſein leben nicht damit anzufangen, womit man es beſchlieſſen ſolte.

EInige nehmen die raſt-tage des lebens voraus hinweg, und die arbeit laſſen ſie zuſammen biß auf die letzt. Von rechts wegen aber ſoll das haupt-werck zu erſt ge-

than werden, und wenn ſo dann noch etwas von zeit übrig bleibet, kan ſelbiges den neben-wercken gewiedmet ſeyn. Andere wollen triumph ſingen, ehe ſie den ſieg erfochten. Noch andere laſſen, ihre erſte begierde zu wiſſen, auf ſolche dinge gerichtet ſeyn, an denen am wenigſten gelegen iſt, und hingegen die rühmlichern und nützlichern ſtudien laſſen ſie liegen, biß ſich ihr leben zum ende neiget. Wiederum andere haben wohl noch nicht einmahl angefangen, an ihrem glücke zu arbeiten, da es bereits auf die neige damit zu kommen beginnet. Ordnung iſt ein weſentliches ſtück, ſo wohl der klugheit zu ſtudiren, als der klugheit zu leben.

Anmerckung.

Siehe die 229. 230. maxime.

Die 250. maxime.

Quando ſe ha de diſcurrir al reves?

QUando nos hablan à la malicia. Con algunos todo ha de ir al encontrado: El ſi, es no, y el no es ſi. El dezir mal de una coſa, ſe tiene por eſtimacion della, que el que la quiere para ſi, la deſacredita para los otros. No todo alabar es dezir bien, que algunos por no alabar los buenos, alaban tambien los malos.

malos, y para quien ninguno es malo, ninguno ſera bueno.

Uberſetzung.

Wenn man bey den reden der leuthe das wiederſpiel dencken müſſe?

ALsdenn hat man urſach, dieſes zu thun, wenn man in ihren reden argliſt und boßheit vermuthen muß. Mit gewiſſen leuthen muß man gantz verkehrt umgehen; Ihr ja muß man aufnehmen als ein nein, und ihr nein als ein ja: wenn ſie von einer ſache übel reden, hat man nicht ſelten zu vermuthen, daß ſie ſelbige recht ſehr hoch achten; immaſſen es nichts ungewöhnliches iſt, daß derjenige, ſo eine ſache vor ſich verlanget, ſelbige bey andern in miscredit zu ſetzen bemühet iſt. Nicht alles lob wird in der abſicht gegeben, gutes von einem menſchen zu reden, immaſſen einige auch die nichtswürdigſten leuthe nur deswegen loben, wil ſie rechtſchaffene leuthe nicht loben wollen; Und ein menſch, in deſſen augen niemand böſe und liederlich genug iſt, in deſſen augen wird auch niemand gut und rechtſchaffen genug zu ſeyn ſcheinen.

Anmerckung.

Es iſt eine gar bekante regel der klugheit in anſehung der reden anderer leuthe, daß wir ihnen nicht ohne unterſchied glauben beymeſſen ſollen: indem es etwas ſehr gewöhnliches iſt, daß wir von ihnen mit unwarheit berichtet werden, und gleichwohl unſerm wircklichen intereſſe offt ein groſſes daran gelegen iſt, hinter die rechte wahrheit einer ſache zu kommen; wie ſolches bey der 80. und 154. maxime gründlich ausgeführet worden.

Die unwahrheiten nun, die in den reden anderer anzutreffen, können aus einem zweyfachen urſprunge herrühren: Nemlich ſie werden uns entweder von betrügern, oder von betrogenen vorgetragen. Von dem erſtern falle, da man nemlich aus argliſt und verſtellung uns mit unwahrheit berichtet, redet alhier Gracian, da er ſagt: **Man habe urſach, bey den reden der leuthe das wiederſpiel zu dencken**, das iſt, ihnen keinen glauben zu geben, **wenn man in ihren reden argliſt und boßheit vermuthen müſſe. Mit gewiſſen leuthen**, die ſich nemlich zu verſtellen gewohnet ſind, **müſſe man gantz verkehrt umgehen; ihr ja müſſe man aufnehmen, als ein nein, und ihr nein als ein ja; Wenn ſie von einer ſache zum übelſten reden, habe man nicht ſelten zu vermuthen, daß ſie ſelbige recht ſehr hoch achten, immaſſen es eine gar bekante gewohnheit verſtellter leuthe ſey, daß ſie eine ſache, die ſie vor ſich verlangen, bey andern in miscredit zu ſetzen ſuchen.** Siehe die 5. anmerckung der 13. maxime.

Es begiebt ſich aber vors andere auch offt, daß diejenigen, die ſich ſelbſt betrogen, und übel von einer ſachen unterrichtet ſind, ihrer thorheiten und irthümer uns mit theilhafftig machen wollen, da wir alſo nicht weniger urſach haben, uns im glauben in acht zu nehmen. Einige unter dieſen ſelbſtbetrogenen ſind es aus einfalt oder dummheit, bey denen die regel Gracians, daß man ihren reden nie ſicher trauen, ſondern immer des wiederſpiels gewärtig seyn müſſe, hauptſächlich ſtatt hat; ob er gleich ihrer aus-

drücklich nicht mit erwehnet: Andere hingegen ſind es aus affecten, mit denen ſie vor oder wieder eine perſon oder ſache zuvor eingenommen ſind, die ſich alſo in ihren urtheilen ſelbſt betriegen, und dieſes ſelbſt-betruges auch immer gern andere mit theilhafftig machen wollen. Von dieſen iſt meines erachtens Gracian zu verſtehen, da er ſagt: **Nicht alles lob werde in der abſicht gegeben, gutes von einem menſchen** oder von einer ſache **zu reden, immaſſen einige wohl gar die nichtswürdigſten leuthe oder dinge loben**, nicht in der abſicht, eine beſondere hochachtung gegen ſie zu bezeugen, ſondern **nur andern rechtſchaffenen leuthen**, wieder welche ſie etwa mit einem haß zuvor eingenommen ſind, und denen ſie alſo das ihnen gebührende **lob** entziehen wollen, **zum hohn und poſſen**; auf welche **art** neidiſcher und paßionirter lobes-erhebungen man alſo **auch** nicht bauen, ſondern aus dem grunde der ſachen ſelbſt **das wiederſpiel** zu erkennen immer bereit ſeyn muß. Ja **es** giebt leuthe, die wohl von natur von ſo eiferſüchtigen und neidiſchen hertzen ſind, daß ſie den ruhm wohl aller rechtſchaffenen leuthe, die einige ehre in der welt erworben, durch affterreden zu beſchmitzen ſich nicht entblöden, und daraus recht ihr handwerck machen, zu deſto mehrerer beſchimpfung derſelben wohl die nichtswürdigſten leuthe an ihrer ſtatt mit lobe zu erheben: Auf welche art der leuthe Gracian zu zielen ſcheinet, da er am ende ſagt: **Ein menſch, in deſſen augen niemand böſe und liederlich genug iſt, in deſſen augen wird auch niemand gut und rechtſchaffen genug zu ſeyn ſcheinen**: Dahero dieſe leuthe unter allen am meiſten mit in die claſſe dererjenigen gehören, **bey deren reden man immer das wiederſpiel zu dencken urſach hat.**

Die 251. maxime.

Hanſe de procurar los medios humanos, como ſi no huvieſſe divinos, y los divinos, como ſi no huvieſſe humanos.

REgla de gran maeſtro: No ay de añadir comento.

Uberſetzung.

Man bekümmere ſich um die menſchlichen mittel mit ſo groſſer ſorgfalt, als ob keine göttlichen da wären; und um die göttlichen, als ob keine menſchlichen da wären.

DIeſe regel hat ein groſſer meiſter gegeben. Es iſt nicht von nöthen, eine auslegung derſelben beyzufügen.

Anmerckung.

Der groſſe meiſter ſcheinet dem herrn Amelot, in ſeiner beygeſetzten anmerckung, der hauß-lehrer Syrach zu ſeyn, welcher im 38. capitel ſeines buches erſtlich lehret, daß man die von GOtt geordneten zeitlichen oder menſchlichen mittel nicht verabſäumen ſolle: **Ehre den artzt mit gebührlicher verehrung, daß du ihn habeſt zur noth. Der herr läſſet die artzney aus der erde wachſen, und ein vernünfftiger verachtet ſie nicht**; nachgehends aber im 9. vers gedencket, daß man der göttlichen dabey nicht vergeſſen ſolle: **Bitte den herrn, ſo wird er dich geſund machen.** Ich halte davor, daß es eben ſo gar unnöthig nicht ſeyn werde, als Gracian meinet, eine tüchtige auslegung dieſer regel alhier beyzufügen.

GOtt hat uns nach ſeiner ſonderbaren güthe, zum genuß einer wahren glückſeligkeit in dieſem leben, erſchaffen; iedoch nicht alſo, daß wir eben durch eine abſolute nothwendigkeit derſelben theilhafftig werden, oder ſelbige unmittelbar von ſeiner hand erwarten ſollen; ſondern GOtt hat durch ſeine weiſe fürſehung einem ieden menſchen nur die fähigkeit und mittel darzu verliehen, deren er ſich bedienen, und alſo auf gewiſſe maſſe ſelbſt der urheber ſeiner glückſeligkeit ſeyn muß, wie in der 1. anmerckung der 12. maxime erwieſen worden. Alſo iſt erſtlich gewiß, daß ein vernünfftiger menſch die betrachtung der göttlichen vorſorge ſich nicht zu dem fehler verleiten laſſen müſſe, daß er ſein zeitliches glücke, welches nach der von GOTT weißlich geſetzten ordnung der natur, aus ſeinen mitteln erwachſen ſoll, mit fauler gelaſſenheit von GOTT unmittelbar erwarten wolle. Die göttliche vorſorge, auf welche wir unſer vertrauen ſetzen wollen, müſſen wir uns nicht nach unſern eigenen phantaſeyen ertichten, wie wir ſie etwa wünſchen mögten; ſondern wenn unſer vertrauen auf ſelbige gründlich und ein wahrer glaube ſeyn ſoll, müſſen wir ſie zuvor recht kennen lernen, wie ſie wahrhafftig iſt, und wie ſie in der ordnung der natur uns deutlich genug vor augen liegt. Immaſſen die Gottes-gelehrten gar recht zu einem wahren und rechtſchaffenen glauben an GOtt drey ſtücke erfodern, deren das letzte, nemlich Fiducia oder das vertrauen, die beyden erſtern, nemlich Notitiam & Aſſenſum, eine wiſſenſchafft und gründliche überzeugung, voraus ſetzet. Ein vertrauen auf GOtt, welches ſich nicht auf eine wohl gegründete erkentnüß der wahrhafften göttlichen fürſehung, ſondern auf allerhand ertichtete einbildungen gründet, iſt kein wahrer glaube, ſondern ein leichtſinniger aberglaube zu nennen, welcher deſto närriſcher iſt, ie hertzlicher und zuverſichtlicher ſolches vertrauen iſt. Da nun alſo die wahre beſchaffenheit der göttlichen fürſorge vor unſer zeitliches wohlergehen, wie ſie in der ordnung der natur uns deutlich genug in die augen leuchtet, dieſe iſt, daß GOtt dem menſchen zwar eine wahre glückſeligkeit be-

ſtimmet, ſelbige aber dem rechten und vernünfftigen gebrauch derer ihm darzu verliehenen fähigkeiten, und einer klugen ergreiffung derer äuſerlichen mittel, weißlich ſubordiniret: ſo ergiebet ſich von ſelbſt, daß das vertrauen, das wir auf die göttliche fürſorge ſetzen, unſerer wachſamkeit und ſorge vor die zeitlichen mittel, als welche eben GOtt ſelbſt geordnet, nicht das geringſte benehmen müſſe; oder wie Gracian alhier ſpricht, daß wir, unſerm vertrauen auf GOtt unbeſchadet, **um die menſchlichen mittel mit ſo groſſer ſorgfalt uns bekümmern müſſen, als ob keine göttlichen da wären.**

Gleichwie nun ſolchergeſtalt einige menſchen ſich darinnen vergehen, daß ſie aus einem irrigen vertrauen auf eine ertichtete abſolute göttliche vorſorge, die von GOTT geordneten zeitlichen mittel allzu ſehr hindan ſetzen: Alſo fehlen hingegen andere, welche die zeitlichen mittel mit gnugſamer ſorgfalt ergreiffen, im andern Extremo, indem ſie **entweder ſich ſelbſt an eine und andere art der zeitlichen mittel dermaſſen binden**, daß ſie darüber in einen gäntzlichen unglauben an GOTT verfallen, und alles vertrauen auf die göttliche fürſorge aus ihrem hertzen verbannen; **oder** wenn ſie auch die ihnen ſich darbietenden zeitlichen mittel noch einer göttlichen fürſorge zuſchreiben, dennoch **vermeinen, daß dieſe göttliche fürſorge an ſolche einzige art der mittel gebunden ſey**, und daß ohne dieſelben keine rechtſchaffene glückſeligkeit vor ſie zu hoffen ſey.

Damit man der thorheit und nichtigkeit dieſes andern fehlers rechtſchaffen überzeuget ſeyn möge, hat man reiflich zu erwegen, daß die glückſeligkeit der menſchen auf zweyerley arten betrachtet werden könne: erſtlich überhaupt, (in abſtracto,) in ſofern ſie aus der menſchlichen natur überhaupt, die allen menſchen gemein iſt, flieſſet, ohne abſicht auf den beſondern glücks-zuſtand eines ieden menſchen: Vors andere in anſehung eines ieden menſchen inſonderheit, in ſofern er nemlich in ſeinem beſondern glücks-zuſtande ſeine glückſeligkeit erlangen ſoll. In der erſten betrachtung iſt die glückſeligkeit aller menſchen einer-

nerley, denn ſie flieſſet aus der menſchlichen natur, welche überhaupt einerley iſt: Sie beſtehet in einem geruhigen und freudigen genuß des wahren guten überhaupt; und das wahre gute iſt nicht anders, als ein vernunfftmäßiger gebrauch aller weſentlichen fähigkeiten, die GOtt allen menſchen verliehen, zu demjenigen zwecke, zu welchem ſie uns verliehen ſind; welcher vernunfftmäßige gebrauch mit einem worte **tugend** genennet wird. Hieraus folget, daß alle und jede menſchen der wahren menſchlichen glückſeligkeit überhaupt fähig ſind, indem die weſentlichen fähigkeiten der menſchen allen und jeden gemein ſind, und es alſo bey ihnen ſtehet, ob ſie ſelbige zu dem zwecke, zu welchem ſie ihnen verliehen, und auf welchem ihre wahre glückſeligkeit beruhet, brauchen wollen. Es folget ferner hieraus, daß zu dem weſen dieſer allgemeinen glückſeligkeit der menſchen nichts gehören könne, das nicht allen menſchen gemein iſt, und deſſen erlangung nicht in der macht aller und jeder menſchen ſtehen ſolte; daß alſo keine gewiſſe anzahl zeitlicher güter, kein gewiſſer grad der ehre, kein gewiſſer vorrath von äuſerlichen beqvehmligkeiten ſchlechterdings zur glückſeligkeit der menſchen überhaupt nöthig ſey, ſondern daß ſo wohl bey einem kleinen als groſſen vorrath von dieſem allen, eine wahre und gründliche glückſeligkeit ſeyn könne.

Im andern abſehen hingegen, wenn man nemlich die glückſeligkeit eines jeden menſchen inſonderheit, nach ſeinem beſondern glücks-zuſtande, betrachtet, kan man auf gewiſſe maſſe ſagen, daß die glückſeligkeit unterſchiedener menſchen mancherley ſey: indem die äuſerlichen mittel, die GOtt und glück einem jeden menſchen inſonderheit, an reichthum, ſtand, und beqvehmligkeiten verleihet, gantz unterſchieden ſind, und einigen menſchen deren viele, andern aber wenige zu theil werden. Nach dieſem zufälligen unterſchiede ſiehet z. e. die glückſeligkeit eines fürſten anders aus, als die glückſeligkeit eines unterthanen; die glückſeligkeit eines edelmannes anders, als die glückſeligkeit eines bürgers und bauers; die glückſeligkeit eines gelehrten anders, als die glückſeligkeit eines künſtlers, handwer-

werckers, ſoldatens, geſindes, u. ſ. w. Alle dieſe arten menſchlicher glückſeligkeit ſind dem weſen nach, wenn wir ſie ohne abſicht auf obgedachte bloß zufällige dinge betrachten, einerley: ſie beruhen durchgehends auf der tugend, das iſt, auf vernunfftmäßigem gebrauch der menſchlichen fähigkeiten, was ſich auch nur je vor ein glücks-zuſtand in anſehung der äuſerlichen mittel dem menſchen darbieten möge: Sie ſind nur zufälliger weiſe unterſchieden, nemlich nach dem unterſchiedenen Objecto oder gegenſtande, in welchem ein jeder menſch ſeine tugend obgedachter maſſen zeigen ſoll, deren keiner, wie oben erwehnet, zur natur des menſchen, und folglich zu ſeiner glückſeligkeit, weſentlich erfodert wird. Dasjenige, was überhaupt das weſen einer wahren glückſeligkeit ausmachet, nemlich die tugend, hat ein jeder menſch in ſeiner gewalt; alſo iſt ein jeder fähig, glückſelig zu leben, die äuſerlichen mittel mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen; die zufälligen dinge aber, nemlich dieſe oder jene beſondere art und anzahl äuſerlicher mittel, ſind in keines menſchen gewalt, ſondern ſie dependiren von GOtt und glück. Wem es an dem erſten, nemlich überhaupt an den weſentlichen ſtücken einer wahren glückſeligkeit fehlet, der iſt nicht fähig, durch die andern bloß zufälligen dinge, als da ſind reichthum, ehre, beqvehmligkeit, wahrhafftig glückſelig zu werden; indem keine menge bloß zufälliger dinge den mangel des weſens erſetzen kan: gleichwie hingegen ein menſch, der nur des weſentlichen ſtückes einer wahren glückſeligkeit überhaupt theilhafftig iſt, wahrhafftig glückſelig und vergnügt leben kan, es mag auch ſein äuſerlicher glücks-zuſtand, als eine bloß zufällige ſache, beſchaffen ſeyn, wie er nur immer wolle.

Ein menſch alſo, der nach dem genuß einer wahren und gründlichen glückſeligkeit dieſes lebens ſtrebet, muß ſeine erſte und gröſte ſorge auf die erlangung des weſentlichen theiles derſelben, nemlich einer wahren tugend überhaupt, gerichtet ſeyn laſſen, und ſo lange er noch in ſeinem gemüth damit beſchäfftiget iſt, alle betrachtung gewiſſer bloß zufälliger glücks-güter aus den augen ſetzen; damit er die glückſeligkeit

ſeligkeit ſeines lebens nicht an dieſe oder jene bloß zufällige ſache binden, ſondern ſein gemüth in einen dermaſſen allgemeinen ſtand einer tugendhafften zufriedenheit ſetzen möge, daß er bey allen veränderungen, die ſich in anſehung der äuſerlichen mittel, als zufälliger dinge, ſehr leicht und offt ereignen können, dennoch beſtändig gelaſſen und vergnügt ſeyn möge. Die äuſerlichen mittel beruhen nicht weiter in ſeiner macht, als daß er, wenn und ſo lange ſie da ſind, ſie zu einem gegenſtande ſeiner tugend, und des daraus erwachſenden vergnügens mache; im übrigen aber jederzeit bereit ſey, bey vorfallendem glücks-wechſel ein anderes geringeres glücke zum gegenſtande eben derſelben tugend und eben deſſelben vergnügens dienen zu laſſen. Die äuſerlichen mittel ſind, wie oben gedacht, nicht in unſerer gewalt, ſie dependiren vom glück und der göttlichen fürſorge: Dieſe bindet ſich in verſorgung der menſchen an keine gewiſſe art oder anzahl derſelben: Dahero muß auch der menſch weder ſich ſelbſt, noch auch die göttliche fürſehung an eine oder andere beſondere art derſelben binden wollen, ſondern das vertrauen haben, daß, was auch nur je vor ein antheil derſelben ihm zufallen werde, ſolcher ihm ein gnugſamer gegenſtand einer tugendhafften zufriedenheit werde ſeyn können. Und dieſes iſt, was Gracian ſagt: **Man ſolle ſich um die göttlichen mittel mit ſo groſſer ſorgfalt bekümmern**, das iſt, in anſehung der äuſerlichen dinge, die nicht in unſerer macht ſtehen, **ein gelaſſenes vertrauen auf die göttliche fürſorge ſich ſo ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen, als ob keine menſchlichen mittel da wären**: immaſſen, wie geſagt, die göttliche fürſorge an keines derſelben gebunden iſt.

Wenn anders die ſich ſelbſt gelaſſene vernunfft einen glücklichen oder unglückſeligen zuſtand der ſeelen nach dieſem leben zu erkennen fähig iſt, kan man aus der obigen zweyfachen betrachtung der menſchlichen glückſeligkeit einiger maſſen begreiffen, worinnen nach den regeln der vernunfft die glückſeligkeit der ſeelen nach dieſem leben beſtehen könne. Nemlich das eigentliche weſen aller menſchlichen glückſeligkeit flieſſet nach den regeln der vernunfft

aus

aus der menſchlichen natur überhaupt, wie oben erwehnet worden: Wenn nun die vernunfft zum wenigſten auf wahrſcheinliche art erkennet, daß die menſchlichen ſeelen nach dieſem leben ihre natur behalten, das iſt, unſterblich ſind, ſo ſcheinet zu folgen, daß aus ſolcher nach dem tode überbleibenden natur der ſeelen nicht minder ein glückſeliger oder unglückſeliger zuſtand derſelben könne erkennet werden, als wir dergleichen aus der natur derſelben in dieſem leben gar gründlich erkennen: Und wenn die natur der ſeelen nach dieſem leben durch ihre unſterbligkeit dem weſen nach einerley bleibet, ſo ſcheinet zu folgen, daß nach den regeln der vernunfft die glückſeligkeit und unglückſeligkeit der ſeelen nach dieſem leben, von der glückſeligkeit und unglückſeligkeit derſelben in dieſem leben, nicht weſentlich unterſchieden ſeyn werde, ſondern daß, wie der baum fället, alſo er liegen bleiben werde, das iſt, daß der zuſtand des gemüths nach dieſem leben, dem weſen nach nichts anders ſeyn werde, als eine fortſetzung des ſeligen oder unſeligen zuſtandes, darein es ſich in dieſem leben habitualiter geſetzet hatte. Nur darinnen ſcheinet ein mercklicher unterſchied zwiſchen beyderley zuſtande zu ſeyn, daß in dieſem leben die glückſeligkeit und unglückſeligkeit der ſeelen umſchräncket iſt, indem ſie in betrachtung der verbindung der ſeelen mit dem leibe, in dieſem leben an cörperliche werckzeuge und dinge, (wiewohl nicht ſchlechterdings an dieſe oder jene,) gebunden iſt: Da hingegen, wenn durch den todt die verbindung der ſeelen mit dem leibe, und folglich mit den cörperlichen werckzeugen, und allen zeitlichen Objectis, aufhören wird, die glückſeligkeit derſelben ſonder zweifel in ſoweit unumſchräncket ſeyn, und das weſen ſolcher glückſeligkeit an keine äuſerliche zufällige dinge mehr gebunden ſeyn wird. Dannenhero, da der menſchlichen ſeelen nach dieſem leben nichts übrig bleiben kan, als ihr glückſeliger oder unglückſeliger zuſtand in abſtracto, mit entziehung nemlich aller zeitlichen dinge: ſo iſt nicht unglaublich, daß, da ſie ſodann durch zeitliche dinge nicht mehr afficiret wird, ſie vielleicht GOtt ſelbſt zum gegenſtande einer unumſchränckten freude oder traurigkeit haben werde. Solcherge-

chergeſtalt würde die glückſeligkeit des menſchlichen gemüths in abſtracto, oder die allgemeine tugendhaffte zufriedenheit, in welcher ein gemüth bereits in dieſem leben ſich an keinen gewiſſen zeitlichen und vergänglichen gegenſtand bindet, nichts anders ſeyn, als eine ſeelige vorbereitung, oder als ein anfang, zu der höhern und noch weit unumſchränckteren glückſeligkeit jenes lebens: gleichwie hingegen die in dieſem leben noch ziemlich umſchränckte, und alſo noch erträgliche unruhe einer laſterhafften ſeele, nichts anders ſeyn würde, als allbereit ein fruchtbarer anfang jener unumſchränckten traurigkeit, deren zeitliche umſchränckungen, mit auflöſung der ſeelen von dieſer zeitligkeit, mit werden aufgelöſet werden.

Die 252. maxime.

Ni todo ſuyo, ni todo ageno.

ES una vulgar tirania. Del quererſe todo para ſi, ſe ſigue luego querer todas las coſas para ſi: No ſaben eſtos ceder en la mas minima, ni perder un punto de ſu comodidad. Obligan poco, fianſe de ſu fortuna, y ſuele falſearles el arrimo. Conviene tal vez ſer de otros, para que los otros ſean dèl, y quien tiene empleo comun, ha de ſer eſclavo comun, ò renuncie el cargo con la carga, dira la vieja à Adriano. Al contrario otros todos ſon agenos, que la necedad ſiempre va por demaſias, y aqui infeliz: No tienen dia, ni aun hora ſuya, con tal exceſſo de agenos, que alguno fue llamado el de todos: Aun en el entendimiento, que para todos ſaben, y para ſi ignoran. Entienda el atento, que nadie le buſca à èl, ſino ſu interes en èl, y por èl.

Uberſetzung.

Von der klugheit, weder gantz ſein eigen, noch auch gantz andern eigen zu ſeyn.

BEydes iſt eine gar gemeine tyranniſche unterwürffigkeit. Ein menſch, der nur ſich allein gantz eigen ſeyn will, der will folglich auch, daß alle dinge nur ihm allein eigen ſeyn ſollen: Solche leuthe ſind nicht fähig, auch nur in der geringſten ſache etwas nachzugeben, noch auch nur das kleineſte stück ihrer beqvehmligkeit zum dienſt anderer hindan zu ſetzen: Sie laſſen ſich wenig angelegen ſeyn, ſich die hertzen zu verbinden; ſie verlaſſen ſich auf ihr glücke, welches jedoch gemeiniglich eine gar betrügliche ſtütze iſt. Ein kluger muß allerdings zuweilen andern ergeben ſeyn, damit ſie zu ſeiner zeit ihm wieder ergeben ſeyn mögen. Und wer vollends ein öffentliches amt beſitzet, muß ſo gar ein ſclave aller ſeyn, oder, wenn er ſich dieſer laſt entſchlagen will, ſich mit derſelben zugleich des amts begeben; wie ſolches wohl ehe ein altes weib dem käyſer Adrianus unter die augen zu ſagen ſich unterſtund. Andere hingegen geben ſich andern gantz und gar zu eigen; immaſſen, wie die

die thorheit jederzeit auf das äuſerſte fällt, alſo ſie auch inſonderheit in dieſem ſtück ſehr unglücklich iſt. Keinen tag, ja keine ſtunde, behalten ſie vor ſich ſelber; ſie ſind andern ſo gar aus der maſſen eigen, daß man wohl ehe einen menſchen dieſer art einen mann vor jederman genennet hat. So gar ihr verſtand iſt nur andern gewiedmet, ſie ſind von groſſer wiſſenſchafft vor jederman, und nur vor ſich alleine unwiſſend. Ein kluger demnach muß wiſſen, daß, wenn die leuthe ihn ſuchen, ſie in der that nicht ihn, ſondern ihr intereſſe bey ihm, oder durch ihn, ſuchen.

Anmerckung.

Daß der grund ſowohl der vernünfftigen als chriſtlichen ſitten-lehre dieſer ſey, daß ein jeder ſeinen nechſten liebe als ſich ſelbſt, iſt in der 1. anmerckung der 54. maxime dargethan worden. Dieſem grunde alſo ſind zweene haupt- oder grund-fehler entgegen geſetzet, welche Gracian alhier nach ihren ſchädlichen wirckungen vorſtellet. Der erſte iſt die unvernünfftige eigen-liebe, durch welche ein menſch nur ſich allein gantz eigen ſeyn will, gegen ſeinen nechſten aber nicht die geringſte liebe heget, folglich nicht fähig iſt, auch nur in der geringſten ſache, ſeinem nechſten zu liebe, etwas nachzugeben, noch auch nur das kleineſte ſtück ſeiner beqvehmligkeit zum dienſt anderer etwa ein und ander mahl hindan zu ſetzen. Dieſe wirckungen unvernünfftiger eigen-liebe, die ohne alle liebe des nechſten iſt, nennet man überhaupt verdrießlichen eigenſinn, welcher auf dem mangel theils der gefälligkeit, theils der beſcheidenheit, ſo zu guter unterhaltung des bürger-

lichen lebens nöthig iſt, beruhet: Und iſt die eigentliche natur und beſchaffenheit dieſes fehlers bey der 101. und 218. maxime gründlich gezeiget worden. Die ſchädligkeit deſſelben beruhet darinnen, daß ein ſolcher menſch ſich auf dieſe art der unentbehrlichſten vortheile eines ſocialen lebens verluſtig machet, welche auf dem beytritt anderer zu ſeinem intereſſe beruhen. Denn ob er ſich wohl zuweilen, wie Gracian erwehnet, **auf ſeine macht und auf ſein glück ziemlich ſicher verlaſſen zu können vermeinet**; ſo iſt doch zu erwegen, daß aller ſeiner macht und alles ſeines glückes unerachtet, die menſchliche natur dennoch ſocial bleibe, und alſo keine eigene macht und kein glück ſo groß ſeyn könne, daß er dadurch über alle nothwendigkeit eines fremden beytrages zu ſeinem zeitlichen wohlergehen erhoben ſeyn könne; zu geſchweigen, daß alles glück und alle äuſerliche macht ſehr wandelbar iſt, und alſo offt ein etwa ſich ereignender abgang von beyden, den er wohl noch vor kurtzer zeit am wenigſten vermuthet hatte, einen guten freund, den er nimmermehr zu etwas brauchen zu können vermeinte, rechtſchaffen nothwendig machen kan: Dahero Gracian gar recht urtheilet, daß **das glück und die eigene macht**, auf welche ſich dergleichen leuthe zu verlaſſen pflegen, **eine ſehr betrügliche ſtütze ſey: Ein kluger müſſe allerdings zuweilen andern ergeben ſeyn, damit ſie zu ſeiner zeit ihm wieder ergeben ſeyn mögen.** Ein menſch alſo, **der nur ſich allein gantz eigen ſeyn will**, und am wenigſten von nöthen zu haben ſich einbildet, **ſich die hertzen anderer zu verbinden**, ſetzet durch ſolches beginnen ſein eigenes intereſſe, dem er auf ſolche art am meiſten nachzugehen gedencket, närriſcher weiſe am meiſten in gefahr.

Der andere fehler iſt die **allzu treuhertzige liebe anderer menſchen**, bey welcher man alle auch gar vernünfftige liebe ſeiner ſelbſt allzu ſehr aus den augen ſetzet. Von dieſer redet Gracian, da er ſagt: **Andere hingegen geben ſich andern gantz und gar zu eigen: immaſſen, wie die thorheit jederzeit auf das äuſerſte fällt, alſo ſie auch inſonderheit in dieſem ſtück ſehr unglücklich iſt ꝛc.** Gar deut-

deutliche exempel dieſes fehlers ſind bey der 31. und 163. maxime, ingleichen in der 4. anmerckung der 70. maxime zu befinden. Die vornehmſte betrachtung, die uns zu vermeidung dieſes fehlers antreiben ſoll, iſt dieſe, da Gracian ſagt: **Ein kluger muß wiſſen, daß, wenn die leuthe ihn ſuchen, ſie in der that nicht ihn, ſondern ihr intereſſe bey ihm, oder durch ihn, ſuchen:** Wovon bereits in der 2. anmerckung der 154. maxime, wie auch inſonderheit in der 193. maxime gehandelt worden.

Die 253. maxime.

No allanarſe ſobrado en el concepto.

LOs mas no eſtiman lo que entienden, y lo que no perciben, lo veneran. Las coſas para que ſe eſtimen, han de coſtar. Serà celebrado, quando no fuere entendido. Siempre ſe ha de moſtrar uno mas ſabio y prudente, de lo que requiere aquel, con quien trata, para el concepto; pero con proporcion mas que exceſſo: y ſi bien con los entendidos vale mucho el ſeſo en todo, para los mas es neceſſario el remonte. No ſe les ha de dar lugar à la cenſura, ocupandolos en el entender. Alaban muchos lo que preguntados no ſaben dar razon, porque? Todo lo recondito veneran por miſterio, y lo celebran, porque oyen celebrarlo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in ſeinen vorſtellungen ſich nicht allzu deutlich zu verſtehen zu geben.

DJe meiſten achten das eben vor nichts ſonderbares, was ſie verſtehen; Und hingegen was ſie nicht verſtehen, das bewundern ſie. Soll eine ſache hochgeachtet werden, ſo muß ſie nicht um allzu geringen preiß zu haben ſeyn; Alſo erlanget dasjenige ruhm und beyfall, was mehr als gemeine můhe koſtet, es zu begreiffen. Ein menſch muß in ſeinen vorſtellungen jederzeit mehr ſcharffſinniges und kluges blicken laſſen, als derjenige, mit welchem er zu ſchaffen hat, erfodert und gewårtig iſt; jedoch mehr in geziemender maſſe, als im ůberfluß: Und obwohl von verſtåndigen leuthen in allen vortrågen ein guter und geſunder verſtand ſchon an ſich ſelbſt in hohem werth gehalten wird; ſo iſt doch zu erlangung des beyfalls der meiſten noch ůber dieſes ein etwas pråchtiger und erhabener vortrag von nöthen. Man muß in ſeinen vorſtellungen denen gemůthern, indem ſie ſelbige begreiffen wollen, dermaſſen zu ſchaffen machen, daß ſie darůber des unzeitigen wiedrigen urtheilens vergeſſen mögen. Viele loben dasjenige,

wovon ſie, wenn man ſie hernach recht eigentlich fraget, keinen beſcheid zu geben wiſſen, warum ſie es loben: Alles, was tieff verborgen ſtecket, verehren ſie als ein geheimnůs; Sie růhmen es mit, weil ſie es růhmen hören.

Anmerckung.

Siehe die 3. anmerckung der 216. maxime.

Die 254. maxime.

No deſpreciar el mal por poco.

QUe nunca viene uno ſolo, andan encadenados, aſſi como las felicidades. Van la dicha y la deſdicha de ordinario à donde mas ay, y es que todos huyen del deſdichado, y ſe arriman al venturoſo: Haſta las palomas con toda ſu ſencillez acuden al omenage mas blanco. Todo le viene à faltar à un deſdichado, el miſmo à ſi miſmo, el diſcurſo, y el conorte. No ſe ha de deſpertar la deſdicha, quando duerme: Poco es un deslizar, pero ſigueſe aquel fatal deſpeño, ſin ſaber, donde ſe vendrà à parar, que aſſi como ningun bien fue del todo cumplido, aſſi ningun mal del todo acabado. Para el que viene del cielo, es la paciencia, para el que del ſuelo, la prudencia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ein übel nicht deswegen gering zu achten, weil es klein iſt.

Ein übel, (ſo klein es auch iſt,) kommt niemahls allein: Das unglück ſo wohl als das glück hänget dergeſtalt ketten-weiſe an einander, daß immer eines das andere in unterſchiedenen gliedern hinter ſich her ziehet. Glück und unglück fallen gemeiniglich und am meiſten dahin, wo deſſen ſchon mehr vorhanden iſt; dahin auch gehöret, daß jederman unglückliche leuthe fliehet, und hingegen ſich zu denenjenigen hält, die glücklich ſind. So gar die tauben, ſo ſehr ſie auch ohne falſch ſind, fliegen da am meiſten zu, wo mehrere ihres gleichen ihr futter finden. Wer einmahl unglücklich zu werden anfänget, dem beginnet es an allem zu fehlen; Es fehlet ihm ſo gar an ihme ſelber, nemlich an verſtand oder gutem rath, und an muthe. Dannenhero wecke man ſein unglück nur nicht ſelbſt, wenn es ſchläffet. Ein ausgleitender tritt iſt an ſich ſelbſt ein geringes übel; das ſchlimmſte aber iſt, daß, wenn man einmahl ins gleiten kommt, man ſich des darauf folgenden

fata-

fatalen falles nicht erwehren kan, da man es ſodann drauf ankommen laſſen muß, wie weit der fall in die tieffe herunter gehen werde: Denn gleichwie kein glück auf erden gantz vollkommen iſt; alſo kan man ſich auch nicht rechnung machen, daß je ein übel das äuſerſte oder letzte ſeyn werde. Dasjenige übel, das vom himmel kommt, erfodert gedult: dasjenige, das von der erden kommt, erfodert klugheit.

Anmerckung.

Dieſe maxime enthält in ſich einen theil der klugheit, ſein glück zu beurtheilen, von welcher, wie ſie inſonderheit **bey gutem glück** ſtatt habe, bey der 36. maxime gehandelt worden; da hingegen in dieſer maxime gezeiget wird, **mit was vor klugheit und fürſichtigkeit ein wiedriges glück zu beurtheilen** ſey. Beyde beruhen auf einerley grunde, welcher am ende der 1. anmerckung der 36. maxime bereits angeführet worden. Nemlich ſein glück beurtheilen, heiſſet überhaupt nichts anders, als die wahre wichtigkeit einer jeden angenehmen oder unangenehmen glücks-begebenheit dergeſtalt unterſuchen, daß man nicht etwa bloß auf die gegenwärtige beſchaffenheit derſelben ſehe, ſondern allermeiſt reifflich urtheile, was vor folgerungen eine jede aufs künfftige nach ſich ziehen dürffte: immaſſen ein gut oder übel zum öfftern ſeine glücklichen oder unglücklichen folgerungen in einer ſehr weit entfernten conſeqvenz zeiget, welche einer, der nicht genau nachdencket, nicht anſiehet, und alſo hernach unerwartet von den fataleſten folgerungen eines anfänglich geringe ſcheinenden übels mit hauffen überfallen wird.

Hieraus alſo iſt zu ſchlieſſen, daß es eigentlich **zweyerley arten kleiner übel** gebe: Einige nemlich ſind klein an

ſich ſelbſt, und man kan auch aus der natur derſelben eben keine ſonderlichen folgerungen finden, die mit einiger wahrſcheinligkeit daher zu beſorgen ſeyn ſolten: Andere hingegen ſind ebenfals klein an ſich ſelbſt, aber wenn man ſich ihre betrügliche kleinigkeit nicht irren láſſet, ſie recht aus dem grunde zu unterſuchen, ſo ſchleppen ſie eine lange reihe unangenehmer folgerungen hinter ſich her. Keine von dieſen beyderley arten der übel hat ein kluger aus bloſſer nachláſſigkeit aus der acht zu laſſen. Denn anfánglich erfodern alle und jede kleine übel überhaupt gleiche aufmerckſamkeit und unterſuchung, indem man ohne dieſe nicht wiſſen kan, ob ein kleines übel in die eine oder in die andere der obbemeldten beyden claſſen derſelben gehóre, und man alſo ſonſt offt ein kleines übel, das in die andere gefáhrliche claſſe derſelben zu zehlen, zu ſeinem unausbleiblichen ſchaden in die erſte ertrágliche claſſe rechnen wird. Vors andere, wenn man auch nach vorhergegangener bedachtſamen überlegung eines übels befindet, daß es allerdings in die erſte claſſe gehóre, und nach aller wahrſcheinligkeit eben von keiner folge ſeyn werde, ſo hat man doch nicht eben urſach zu freveln, und, da zumahl ein kleines übel, ſo lange es noch klein iſt, gemeiniglich auch mit gar kleiner bemühung zu heben iſt, ſolche kleine bemühung aus bloſſer nachláßigkeit zu unterlaſſen; indem keine wahrſcheinligkeit, nach welcher man ſich eines mehrern zukünfftigen ſchadens nicht verſiehet, die mógligkeit deſſelben aufhebet, und man alſo doch nicht gantz ſicher ſeyn kan.

Dahero obgleich dieſes wahr iſt, daß, wo an dultung eines ſolchen kleinen übels ein gróſſerer und gnugſam gegründeter vortheil hanget, ein kluger dergleichen kleines übel gar wohl in den wind ſchlagen kónne: ſo iſt doch hingegen auch dieſes gewiß, daß, wo von dultung eines kleinen übels dieſer art, kein vortheil zu gewarten, man unweißlich handele, wenn man es, da man kan, aus bloſſer faulheit und nachláßigkeit nicht auf die ſeite ſchaffet; indem es doch eines theils ein übel iſt, und anderntheils man vor der mógligkeit bóſer und gróſſerer folgerungen nicht ſicher ſeyn kan,

ob

ob man wohl dergleichen noch zur zeit mit keiner wahrſcheinligkeit zu vermuthen hat. Gracian hat ſich alſo in der überſchrifft dieſer maxime ſehr wohl exprimiret, da er ſagt: Man ſolle ein kleines übel, **nur nicht deswegen gering achten, weil es klein iſt**; ob man wohl, wie gedacht, zuweilen anderer urſachen wegen urſach hat, es in den wind zu ſchlagen, nemlich wenn man zuweilen ein kleines übel **eines gröſſern vortheils wegen** ſich mit muß gefallen laſſen.

Jedoch von dieſer art kleiner übel, die nemlich wahrſcheinlich von keiner gefährlichen folge ſeyn werden, redet alhier Gracian eigentlich nicht, ſondern von der andern weit ſchädlicheren art derſelben, die eine mehrentheils gar lange reihe unglücklicher folgerungen nach ſich ziehen. Dieſe ſind in der that nicht vor kleine, ſondern vor die gröſten und gefährlichſten übel zu achten, dieweil die gröſſe und verderbligkeit derſelben in tief verſteckten folgerungen verborgen iſt, und ſie alſo einen menſchen, der nicht in zeiten durch alle dieſe folgerungen hindurch zu ſehen geſchickt iſt, in ſeiner gröſten ſicherheit in ihre verborgene netze locken. Sie ſind nur klein, wie ſie ſich dem erſten äuſerlichen anſehen nach den ſinnen derer unerfahrnen unmittelbar vorſtellen, haben aber ihre gröſſe, und ihren nachdruck zum verderben des menſchen, gleichſam in einem gefährlichen hinterhalt verborgen. Dieſe ſind es, von denen alhier Gracian ſaget: **Ein übel, ſo klein es auch iſt, kommt niemahls allein; Das unglück hänget in ſelbigen dermaſſen ketten-weiſe an einander, daß immer eines das andere in unterſchiedenen gliedern hinter ſich her ziehet.** Wer einmahl die betrügliche kleinigkeit eines ſolchen übels ſich hat einſchläffern laſſen, biß es genug überhand genommen, der findet es ſodann nicht allein aller ſeiner macht und gegenwehr überlegen, ſondern er muß auch erfahren, daß ihm in einem ſolchen anhaltenden unglück alle hülffe anderer entgehet, indem jederman **unglückliche leuthe fliehet, und hingegen ſich zu denenjenigen hält, die glücklich ſind. Ihme ſelber beginnet es ſodann an allem, ja ſo gar an ihm ſelber zu fehlen**, indem

der verſtand zu ergreiffung guter rathſchläge gantz betäubet wird, und der muth ihm mehr und mehr entfällt.

Dannenhero, da man obgedachter maſſen ein kleines übel von jener erſten claſſe zuweilen in den wind zu ſchlagen urſach hat; ſo hat man hingegen ſolches in anſehung der kleinen übel von dieſer letztern art gar niemahls urſach. Folglich, ſo offt man etwa ein übel, als ein kleines oder erträgliches übel, zu dulten gedencket, hat man mit nicht geringer aufmerckſamkeit zu beurtheilen, in welche von obberührten beyden claſſen das vermeinte kleine übel gehöre, damit man wiſſen möge, ob man auch der kleinigkeit deſſelben trauen dürffe. Und dieſe behutſamkeit, ein wiedriges glück zu beurtheilen, hat nicht allein ſtatt in den übeln des auſerordentlichen oder blinden glücks, ſondern auch allermeiſt in den übeln, die aus unſerm verſehen herrühren. Nur allein diejenigen übel, ſpricht Gracian, die **vom himmel kommen**, das iſt, die gar nicht in den grentzen unſerer macht ſind, **erfodern gedult** und gelaſſenheit, ſie ſchlechterdings zu ertragen; die **aber von der erden kommen**, das iſt, die der menſch ſich entweder ſelbſt zuziehet, oder die er doch wenigſtens durch ſeine wachſamkeit vermeiden kan, **die erfodern** alleſamt obgedachte **klugheit** und fürſichtigkeit.

Die 255. maxime.

Saber hazer el bien; poco, y muchas vezes.

NUnca ha de exceder el empeño à la poſſibilidad: Quien da mucho, no da, ſino que vende. No ſe ha de apurar el agradecimiento, que en viendoſe inpoſſibilitado, quebrarà la correſpondencia. No es meneſter mas para perder à muchos, que obligarlos con demaſia, por no pagar ſe tiran, y dan en enemi-

enemigos de obligados. El idolo nunca querria ver delante el eſcultor, que lo labrò, ni el empeñado ſu bienhechor al ojo. Gran ſutileza del dar, que cueſte poco, y ſe deſee mucho, para que ſe eſtime mas.

Uberſetzung.

Von der klugheit, gutes zu thun: wenig auf einmahl, und offt.

DJe verbundenheit, in welche wir andere gegen uns ſetzen, (indem wir ſie durch wohlthaten zu unſern ſchuldnern machen,) muß nie auf einmahl ihr gantzes vermögen übertreffen. Wer allzu viel auf einmahl giebt, der giebt nicht, ſondern verkauffet. Man muß die danck-begierde der menſchen nicht ſo gar auf einmahl überhäuffen, daß, indem ſie die unmögligkeit der vergeltung vor ſich ſiehet, ſie aller bißherigen unterhandlung und gemeinſchafft ſich zu entziehen genöthiget werde. Wenn man viel freunde verlieren will, darf man ſie nur in übermäſſige verbindligkeit ſetzen: denn wenn ſie ſich zu allem abtrag unfähig ſehen, entziehen ſie ſich, und werden aus verbundenen freunden eiferſüchtige feinde. Ein ſchön geſchnitztes bild ſolte wohl niemahls gern, und ohne beſchämung, dem bildſchnitzer unter die augen treten, deſſen arbeit es, da es zuvor ein

klotz

kloß war, alle ſeine ſchönheit zu dancken hat: Nicht weniger ungern kan ein allzu überhäuffter ſchuldner ſeinen wohlthäter vor augen ſehen. Die feineſte klugheit im geben beruhet darinnen, daß der werth deſſen, was man giebt, klein, das verlangen darnach groß, und alſo die hochachtung deſſelben deſto gröſſer ſeyn möge.

Anmerckung.

Siehe die 236. und 244. maxime. **Wer allzu viel auf einmahl giebt**, ſpricht Gracian, **der giebt nicht, ſondern verkauffet**, das iſt, es wird gleichſam vor kein pactum gratuitum, ſondern onerosum, aufgenommen: indem ein großmüthiges hertz allzu groſſe und koſtbare gunſten ohne eben ſo groſſe vergeltung nicht begehren kan. Wenn nun dieſe vollends ſein vermögen übertrifft, ſo iſt dergleichen gabe nicht ſo wohl ein angenehmes geſchenck, als vielmehr eine auferlegte gar unangenehme ſchuld, deren erwegung ein ehrgieriges gemüthe jederzeit, nicht ſonder beſchämung, ſeines unvermögens erinnert.

Die 256. maxime.

Ir ſiempre prevenido contra los deſcorteſes, porfiados, preſumidos, y todo genero de necios.

ENcuentranſe muchos, y la cordura eſtà en no encontrarſe con ellos. Armeſe cada dia de propoſitos, al eſpejo de ſu atencion, y aſſi vencerà los lances de la necedad. Vaya ſobre el caſo, y no expondrà à vulgares contingencias ſu reputacion. Varon prevenido de

de cordura no ſerà combatido de imperti-nencia. Es dificultoſo el rumbo del humano trato, por eſtar lleno de eſcollos del deſcredi-to. El deſviarſe es lo ſeguro, conſultando à Uliſes de aſtucia. Vale aqui mucho el arti-ficioſo desliz; ſobre todo eche por la galan-teria, que es el unico atajo de los empeños.

Uberſetzung.

Von der klugheit, gegen grobe, eigenſinnige, hochmůthige, und alle andere arten der nar-ren, ſich jederzeit in guter bereit-ſchafft zu halten.

ES lauffen rechtſchaffenen leuthen viele arten ſolcher narren entgegen: die klug-heit aber beruhet darinnen, daß man ſich hůte, mit ihnen anzulauffen. Zu dieſem zwecke wafne man ſich alle tage mit einem vernůnfftigen vorſatze, vor dem ſpiegel ernſt-licher betrachtungen, ſo wird man jederzeit im ſtande ſeyn, denen anlåuffen der narr-heit zu begegnen. Man halte ſich gegen ſie mit reiffen vorbedacht gefaßt, damit man ſeine ehre nicht der gefahr gemeiner unverſe-hener zufålle auſſetzen mòge. Wer ſich nur zum voraus durch klugheit in guter bereit-ſchafft hålt, der wird ſich nicht ſo leicht ge-nòthiget ſehen, es mit der thorheit je zum

vòlli-

völligen angriff kommen zu laſſen. Das gemeine leben iſt einer ſchwehren und gefährlichen ſeefarth nicht unähnlich, in welcher es allerhand rauhe klippen giebt, an welchen die ehre ſcheitern kan: das ſicherſte mittel iſt, einen klugen abweg zu ſuchen, und ſich in dieſem ſtück an der ſchlauen klugheit des Ulyßes ein exempel zu nehmen. Eine geſchickte manier allenthalben artig durchzuſchleichen, kan hierinnen ungemeine dienſte thun; Und kan inſonderheit hierzu galante höfligkeit ein groſſes beytragen, als welche überhaupt der artigſte ſchleiff-weg iſt, aufs kürtzeſte aus allen verwirrten händeln zu kommen.

Anmerckung.

Von der klugheit mit narren umzugehen, ſind bereits in der 101. 115. 133. 159. maxime allerhand regeln angeführet worden. Alhier handelt Gracian inſonderheit von der klugheit, mit unerträglichen narren, dergleichen diejenigen ſind, die bey ihrer narrheit grob, eigenſinnig, hochmüthig, u. ſ. w. ſind, zu rechte zu kommen, deren beſondere art, und unterſchied von andern gefügigern und erträglichern narren, in der anmerckung der 197. maxime einiger maſſen berühret worden.

Nemlich da ſonſt der fürnehmſte theil der klugheit mit narren umzugehen, überhaupt darinnen beſtehet, daß man ſie mit gefälligkeit und vernünfftigem nachgeben vertragen lerne; ſo iſt doch gleichwohl bey dieſer art grober, eigenſinniger, und hochmüthiger narren, ihre unerträgligkeit in betrachtung zu ziehen, und zu erwegen, wie

ſelbige zu überwinden ſeyn mögte. Die unerträgligkeit derſelben beruhet darinnen, daß, da ſonſt andere erträgliche narren, noch insgemein etwas an ſich haben, welches die ziemliche unbequehmligkeit erleichtert, die mit der erfoderten vertragung ihrer narrheit verbunden iſt, ein unerträglicher narr hingegen vernünfftigen leuthen ihre gefälligkeit, und begierde ſeiner narrheit nachzugeben, auf alle weiſe ſchwehr und ſauer machet. Denn anfänglich iſt ein unerträglicher narr, in anſehung ſeiner mit unverſtand verbundenen grobheit, hartnäckigkeit, und aufgeblaſenheit, unfähig, ſich weiſen zu laſſen, und hingegen allzeit bereit, auch das vernünfftigſte und ſanfftmüthigſte einreden mit dem verdrießlichſten eigenſinne aufzunehmen. Hieran iſt es nicht genug; ſondern er will auch ſeine narrheit nicht vor ſich alleine haben, ſondern ſuchet ſie zu einer ſtrengen beherrſcherin anderer menſchen zu erheben, diejenigen, die nicht freywillig nach ſeinem kopffe leben wollen, durch unaufhörliches zancken darzu zu nöthigen, denenjenigen aber, die es auch aus allerhand abſichten gern thun wolten, ihre gefälligkeit durch hochmuth und grobheit dermaſſen ſchwehr zu machen, daß ſie zum öfftern anlaß finden, ihre langmuth ſich gereuen zu laſſen. Endlich iſt auch dieſes ein nicht geringes ſtück ſeiner unerträglichkeit, daß es ſehr ſchwehr iſt, ihm zu entgehen, wenn man ſich gleich gern ſeiner enthalten wolte: denn er iſt treflich naſenweiſe, und nöthiget ſich allda am meiſten zu, wo man ihn am meiſten fliehet. Dahero Gracian im anfange dieſer maxime erwehnet, **daß rechtſchaffenen leuthen im gemeinen leben viele arten unerträglicher narren entgegen lauffen, und ziemliche klugheit darzu erfordert werde, mit ihnen nicht anzulauffen.** Alle dieſe eigenſchafften, welche die narrheit an einem menſchen unerträglich machen, ſind hingegen an der andern gattung gefügiger narren nicht zu befinden, welche nemlich bey ihrer thorheit offt noch ziemlich gefällig, beſcheiden, und artig ſind, und alſo andern leuthen den vorſatz und die bemühung, ſie mit ebenmäßiger gefälligkeit und beſcheidenheit zu vertragen, offt gar annehmlich erleichtern.

Wie hat ſich alſo wohl ein kluger menſch gegen ſo mancherley unerträgliche narren, die ihm im gemeinen leben ungebethen entgegen lauffen, zu verhalten? So viel iſt wohl gewiß, daß die narrheit, mit aller ihrer unerträgligkeit, gegen die klugheit nicht mehr vermögen müſſe, als die klugheit gegen die narrheit; dahero da zu nützlicher beybehaltung der ſocialen freundſchafft ſchlechterdings nöthig iſt, daß der kluge ſich in den narren ſchicke; indem dieſer, eben weil er ein narr iſt, ſich in jenen nicht ſchicken kan: ſo muß die unerträgligkeit eines narren, wenn ſie ſich der klugheit auch gleich noch ſo beſchwehrlich machen könte, ihr doch niemahls gar unüberwindlich werden. Denn ob ein kluger gleich an dem narren ſelbſt, den er vertragen ſoll, auch nicht das geringſte finden ſolte, in deſſen betrachtung er der gefälligkeit, mit welcher man ihn vertragen ſoll, werth ſeyn ſolte, (denn in dieſem abſehen heiſſet er eben ein **unerträglicher narr**,) ſo wird doch er, (nemlich der kluge,) in betrachtung ſeiner eigenen perſon, ſeiner ehre, und ſeines nutzens, urſachen genug finden, die ihm die nothwendigkeit, auch dieſe art der narren zu vertragen, vor augen ſtellen werden: Und diejenige narrheit, die ihm, wenn er bloß den narren ſelbſt betrachtet, unerträglich ſcheinen will, wird ihm vielmehr gar erträglich vorkommen, wenn er mehr ſich ſelbſt, ſeine ehre, und ſeinen nutzen, als die unerleidligkeit der narrheit an ſich ſelbſt, in betrachtung ziehen will.

Den zweck demnach, den ein kluger in anſehung aller arten unerträglicher narren, die ihm im gemeinen leben entgegen lauffen können, ſich vorzuſetzen hat, iſt dieſer, daß er ſie ſo gut, als die erträglichen narren, mit gefälligkeit und nachgeben vertragen wolle: indem einerley nutzen von vertragung beyder zu gewarten iſt. Zum behuff dieſes zweckes, und damit er in dieſem klugen vorſatz nicht irre werden möge, muß er wiſſen, daß, ſo offt ihm im gemeinen leben ein unerträglicher narr durch ſeine anläuffe und zunöthigungen verdrießlich iſt, er den gebrauch ſeiner gefälligkeit durchaus nicht auf die betrachtung der narrheit ſelbſt, ob ſie nemlich an ihr ſelber erträglich oder unerträglich

träglich ſey, ſondern vielmehr auf die betrachtung des nutzens gründen müſſe, der aus vertragung der narrheit, ſie mag an ſich ſelbſt ſo erträglich oder unerträglich seyn als ſie wolle, zu erwarten. Denn wenn ein kluger durch gefälligkeit ſeinen wahren nutzen befördert, was thut es zur ſache, ob der narr, gegen welchen er ſich gefällig bezeiget, die gefälligkeit verdienet oder nicht, da ſie nicht ſeiner verdienſte wegen ihm erwieſen wird? Eben dieſe regel iſt es, die Gracian alhier lehret, da er ſagt: **Zu dieſem zweck**, nemlich mit unerträglichen narren nicht anzulauffen, **wafne man ſich alle tage mit einem vernünfftigen vorſatze, vor dem ſpiegel ernſtlicher betrachtungen**, (dergleichen ich nur jetzo angeführet,) **ſo wird man jederzeit im ſtande ſeyn, denen anläuffen der narrheit zu begegnen.**

Weil auch obgedachte betrachtungen, in anſehung deren man offt die unerträglichſten narren mit unverdienter gefälligkeit zu vertragen urſach hat, dadurch gar ſehr gehindert werden, daß ſie uns offt plötzlich und gantz unverſehens über den halß kommen: ſo lehret Gracian ferner gar recht, daß man ſolche betrachtungen nicht etwa verſchieben müſſe, biß es zum wircklichen anlauff mit ihnen komme, da nemlich die ſchleunig gereitzten affecten ſolche betrachtungen nicht wohl mehr zulaſſen; ſondern daß man vermittelſt derſelben **zum voraus** ſich wieder alle arten ſolcher narren in guter bereitſchafft halten, und dadurch der in unverhofften fällen zu beſorgenden reitzung ſeiner affecten mit geſetztem gemüth zuvor kommen müſſe. **Man halte ſich**, ſpricht er, **gegen ſie mit reiffen vorbedacht gefaßt, damit man ſeine ehre nicht der gefahr gemeiner unverſehener zufälle ausſetzen möge. Wer ſich nur zum voraus durch klugheit in guter bereitſchafft hält, der wird ſich ſo leicht nicht genöthiget ſehen, es mit der thorheit je zum völligen angriff kommen zu laſſen.** Denn er wird ſodann, wenn er nemlich vermittelſt mehrgedachter betrachtungen nur ſo viel macht über ſich ſelber hat, daß er nicht bald anfangs verdrießlich wird, deſto leichter im ſtande ſeyn, das andere mittel, das Gracian jenem erſtern noch im folgenden beyfüget, dann und wann glücklich anzu-

bringen, nemlich hie und da etwa durch einen ſinnreichen einfall einen klugen abweg zu ſuchen, denen gröbſten anfällen der narrheit noch zu entgehen; welches mittel bey der 56. und 73. maxime ſattſam erkläret worden.

Die 257. maxime.

Nunca llegar à rompimiento.

QUe ſiempre ſale dèl deſcalabrada la reputacion. Qualquiera vale para enemigo, no aſſi para amigo: Pocos pueden hazer bien, y caſi todos mal. No anida ſeguro el aguila en el miſmo ſeno de Jupiter, el dia que rompe con un eſcaravajo. Con lo çarpa del declarado irritan los diſſimulados el fuego, que eſtavan à la eſpera de la ocaſion. De los amigos maleados ſalen los peores enemigos: Cargan con defectos agenos el propio en ſu aficion. De los que miran, cada uno habla como ſiente, y ſiente como deſea; condenando todos, ò en los principios de falta de providencia, ò en los fines de eſpera, y ſiempre de cordura. Si fuere inevitable el deſvio, ſea eſcuſable: Antes con tibieza de favor, que con violencia de furor: y aqui viene bien aquello de una bella retirada.

Uberſetzung.

Von der klugheit, es nie leicht völlig zum brechen kommen zu laſſen.

DEnn es kan ohne verletzung der ehre nicht

nicht leicht abgehen. Ein jeder iſt tůchtig, unſer feind zu werden, aber nicht ein jeder, unſer freund: Wenige ſind geſchickt, uns viel gutes zu erweiſen, aber faſt jederman iſt fåhig uns zu ſchaden. Wenn ein adler ſein neſt auch in dem ſchooße des Jupiters håtte, ſo iſt er darinnen auch nur vor einem elenden kåfer nicht ſicher, den er ſich zuwieder gemacht. Wenn eine feindſchafft einmahl zum öffentlichen ausbruch kommt, ſind andere heimliche feinde, die bißher nur auf gelegenheit gelauret, nicht wenig geſchåfftig, das feuer mehr und mehr anzublaſen: da dann aus freunden, die einmahl auf einander erbittert werden, die allerårgſten feinde werden, und ein jeder ſeinen eigenen fehler, den er durch bißherige unbedachtſame vertrauligkeit begangen, unter dem vorwand der fehler, die er dem andern vorwirfft, von ſich abzulehnen ſuchet. Unter denenjenigen, die dergleichen håndel mit anſehen, redet ſodann ein jeder was er dencket, und dencket was ihm beliebet: Ein jeder findet an beyden partheyen etwas auszuſetzen: da ſoll bald der eine im anfange an gnugſamer fürſichtigkeit, bald der andere am ende an gnugſamer gedult, jeder von beyden aber überhaupt an gehöriger klug-

heit es haben fehlen laſſen. Iſt ja die veruneinigung unvermeidlich, ſo laſſe man es darzu kommen auf eine art, die noch zu entſchuldigen ſeyn möge: Es iſt beſſer, die bißherige gewogenheit nur nach und nach erkalten zu laſſen, als ſofort mit zorniger gewaltthätigkeit den anfang zu machen. Dieſes iſt der fall, in welchem mehr, als irgendwo eine kluge retirade nützlich und rühmlich iſt.

Anmerckung.

Siehe die III. 119. 173. 192. maxime.

Die 258. maxime.

Buſcar quien le ayude à llevar las infelicidades.

NUnca ſerà ſolo, y menos en los rieſgos, que ſeria cargarſe con todo el odio. Pienſan algunos alçarſe con toda la ſuperintendencia, y alçanſe con toda la murmuracion. Deſta ſuerte tendrà quien le eſcuſe, ò quien le ayude à llevar el mal. No ſe atreven tan facilmente à dos, ni la fortuna, ni la vulgaridad, y aun por eſſo el medico ſagaz, ya que errò la cura, no yerra en buſcar quien à titulo de conſulta le ayude à llevar el ataud. Reparteſe el peſo, y el peſar, que la desdicha à ſolas, ſe redobla para intolerable.

Uber=

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich in zeiten um gute freunde zu bekümmern, die einem im fall der noth ein unglück mögen tragen helffen.

Ein kluger hat dahin zu trachten, daß er niemahls allein ſeyn möge; am allerwenigſten in wiederwärtigkeit und gefahr, damit er nicht alle verdrießligkeit ſo gar allein auf dem halſe haben möge. Einige gedencken ſich treflich vor allen andern hervor zu thun, wenn ſie alles nur allein auf ihre hörner nehmen; und in der that machen ſie dadurch die mißgunſt und übele nachrede wieder ſich nur allgemein: da hingegen, wenn man mitgeſellen hat, man doch zum wenigſten jemanden hat, der noch etwa das beſte zur ſache redet, oder auch, der im fall der noth das übel tragen hilfft. Weder das glück, noch die gemeine niederträchtigkeit des pöbels, waget ſich ſo leicht an ihrer zweene zugleich. Ein ſchlauer artzt, wenn er ſorget, daß er es mit ſeiner cur nicht treffen mögte, trifft es zum wenigſten damit nicht übel, wenn er noch einen ſeiner amts-brüder mit darzu nimmt, welcher unter dem ſchein, ſeinen rath mit zur cur zu geben, ihm die laſt der todten-baare mit möge tragen helf-

helffen. Demnach ſuche man gute leuthe, mit denen man laſt und verdruß möge theilen können: Das unglück verdoppelt ſeine unerträgligkeit, wenn man es alleine tragen ſoll.

Anmerckung.

Siehe die 111. und 113. maxime.

Die 259. maxime.

Prevenir las injurias, y hazer dellas favores.

MAs ſagacidad es evitarlas, que vengarlas. Es gran deſtreza hazer confidente del, que avia de ſer emulo: Convertir en reparos de ſu reputacion, los que la amenazavan tiros. Mucho vale el ſaber obligar. Quita el tiempo para el agravio, el que lo ocupò con el agradecimiento; y es ſaber vivir, convertir en plazeres, los que avian de ſer peſares. Hagaſe confidencia de la miſma malevolencia.

Uberſetzung.

Von der klugheit, denen beleidigungen der wiedrig-geſinneten zuvor zu kommen, und ſie in gunſt-bezeigungen zu verwandeln.

ES iſt eine gröſſere klugheit, eine beleidigung zu verhüten, als zu rächen; und eine gar beſondere geſchickligkeit, diejenigen ſich

ſich zu vertrauten freunden zu machen, welche vielmehr luſt hatten, feinde zu ſeyn; diejenigen in beſchützer ſeiner ehre zu verwandeln, welche dieſelbe zu grunde zu richten droheten. Die kunſt, ſich die hertzen zu verbinden, iſt von groſſer wirckung: man läſſet denen misvergnügten nicht zeit, ungehalten zu ſeyn, wenn man ihnen genug zu ſchaffen macht, erkentlich zu ſeyn; Und es iſt ein groſſes ſtück der kunſt zu leben, ein misvergnügen ſelbſt in ein vergnügen zu verwandeln. Man lerne demnach ſich freunde auch ſo gar aus feinden machen.

Anmerckung.

Siehe die 131. maxime.

Die 260. maxime.

Ni ſerà ni tendrà à ninguno todo por ſuyo.

NO ſon baſtantes la ſangre, ni la amiſtad, ni la obligacion mas apretante, que va grande diferencia de entregar el pecho, ò la voluntad. La mayor union admite excepcion, ni por eſſo ſe ofenden las leyes de la fineza. Siempre ſe reſerva algun ſecreto para ſi el amigo, y ſe recata en algo el miſmo hijo de ſu padre. De unas coſas ſe zelan con unos, que comunican à otros, y al contrario,

rio, con que ſe viene uno à conceder todo, y negar todo, diſtinguiendo los de la correſpondencia.

Uberſetzung.

Ein kluger muß weder einem andern gantz und gar eigen ſeyn, noch verlangen, daß ein anderer ihme gantz und gar eigen ſeyn ſolle.

WEder die nahe anverwandſchafft, noch die freundſchafft, noch die genaueſte verbundenheit, kan hierzu ein gnugſamer bewegungs-grund ſeyn: immaſſen ein groſſer unterſchied iſt, ob ein menſch dem andern ſein hertz zu eigen giebt, oder den willen. Die allerfeſteſte vereinigung der gemüther leidet ihre ausnahme, ohne daß dadurch die geſetze auch der zarteſten freundſchafft eben ſolten verletzet werden: Auch der beſte freund behält ſich etwa ein geheimnüs vor, das er nicht gerne ſagen will; und ſo gar ein ſohn hält in einen und dem andern an ſich gegen ſeinen vater. Einige dinge hält man vor dem einem geheim, die man hingegen dem andern entdecket; und jenem hinwiederum entdecket man dinge, die man dieſem verhälet; daß alſo ein menſch bald ſich gäntzlich bloß giebet, bald

auch gäntzlich an ſich hält, nach dem unterſchied der leuthe, mit denen er zu ſchaffen hat.

Anmerckung.

Alhier handelt Gracian von dem mißbrauch der freundſchafft. Er lehret, daß ein kluger menſch weder ſeine freundſchafft und guten willen von andern mißbrauchen laſſen, und **ihnen gantz und gar eigen ſeyn müſſe**, noch auch ſeines orts die freundſchafft und den guten willen anderer mißbrauchen, oder **begehren ſolle, daß ſie ihme gantz und gar eigen ſeyn** ſollen. Denn obgleich die geſetze der freundſchafft allerdings erfordern, daß ein guter freund dem andern durch angenehme gefälligkeit zu beförderung ſeines wahren nutzens zu willen ſey: ſo erfodern doch nicht minder auch eben dieſelben geſetze, daß der andere gute freund, deme man zu willen ſeyn ſoll, ebenfalls ein rechtſchaffener guter freund ſey, und alſo der guten gefälligkeit, die er von dem andern erfodert, mit gleichmäßiger gefälligkeit dergeſtalt die hand biete, daß er nicht in der von dem andern geſuchten beförderung ſeines nutzens, des andern ſchaden begehre.

Aus dieſem grunde alſo ſaget alhier Gracian gar recht, daß **auch die allerfeſteſte vereinigung der gemüther ihre ausnahme leide, ohne daß dadurch die geſetze auch der zarteſten freundſchafft** ſolten **verletzet werden**: ingleichen daß zu einer ſo gar abſoluten freundſchafft, in welcher man dem andern gantz und gar, ſonder die geringſte ausnahme, eigen ſeyn ſolte, **weder die nahe anverwandſchafft, noch die natur der freundſchafft ſelbſt, noch die genaueſte verbundenheit, ein gnugſamer bewegungs-grund ſeyn könne**. Wie dieſe regel in betrachtung der dienſte, die gute freunde einander leiſten, ſtatt habe, iſt bey der 252. maxime gezeiget worden. Wie ſie bey dem unglück guter freunde zu beobachten, erhellet aus den anmerckungen der 31. maxime. Und wie ſie auch hauptſächlich in anſe-

hung der vertrauligkeit, mit welcher gute freunde einander von ihren geheimnüſſen theil geben, in gute betrachtung zu ziehen ſey, lehret Gracian, an dieſem orte. Siehe auch die 2. anmerckung der 13. maxime, ingleichen die anmerckung der 98. maxime am ende.

Die 261. maxime.

No proſeguir la necedad.

HAzen algunos empeño del deſacierto, y porque comenzaron à errar, les parece, que es conſtancia el proſeguir. Acuſan en el foro interno ſu yerro, y en el externo lo eſcuſan, con que ſi quando comenzaron la necedad, fueron notados de inadvertidos, al proſeguirla ſon confirmados de necios. Ni la promeſſa inconſiderada, ni la reſolucion errada, inducen obligacion. Deſta ſuerte continuan algunos ſu primera groſeria, y llevan adelante ſu cortedad, quieren ſer conſtantes impertinentes.

Uberſetzung.

Von der klugheit, bey einer einmahl begangenen thorheit den kopf nicht aufzuſetzen.

EInige ſuchen in einem fehler, in welchen ſie etwa zu verfallen unglücklich ſind, eine verbindende nothwendigkeit, und vermeinen, wenn ſie einmahl angefangen haben, ſich zu irren, daß es eine rühmliche beſtändigkeit ſey, darbey zu verharren, es koſte

auch

auch was es wolle. Vor dem innerlichen gericht ihres gewiſſens klagen ſie den begangenen fehler ſelber an; und vor dem äuſerlichen gericht der erbaren welt vertheydigen ſie ihn mit aller macht; welches beginnen dann nicht leicht einen andern ausgang haben kan, als dieſen: daß da ſie ſonſt, wenn ſie von der angefangenen thorheit bald anfangs wieder abgelaſſen, mit der leichten beſchuldigung eines verſehens loßgekommen wären, ſie nun hingegen, da ſie unverrückt dabey verharren, das urtheil der erbaren welt, daß ſie narren ſind, ſeine vollkommene beſtätigung und rechts-krafft erreichen laſſen. Weder ein unbedachtſames verſprechen, noch ein irrig gefaſter entſchluß, kan eine verbindung und ſchuldigkeit hervorbringen, dabey zu verharren. Viele aber, die dieſes nicht erwegen, wollen lieber in derjenigen ungeſchickligkeit, die ſie einmahl zu begehen den anfang gemacht, fortfahren, damit ſie es recht hoch in der niederträchtigkeit bringen mögen: Sie wollen mit aller macht nicht allein als narren, ſondern auch als recht ſtandhaffte narren, in der welt bekant werden.

Anmerckung.

Siehe die 214. ingleichen die 66. maxime.

Die 262. maxime.

Saber olvidar.

MAs es dicha, que arte. Las coſas que ſon mas para olvidadas, ſon las mas acordadas. No ſolo es villana la memoria, para faltar, quando mas fue meneſter, pero necia para acudir, quando no convendria. En lo que ha de dar pena es prolixa, y en lo que avia de dar guſto, es deſcuidada. Conſiſte à vezes el remedio del mal en olvidarlo, y olvidaſe el remedio. Conviene pues hazerla à tan comodas coſtumbres, porque baſta à dar felicidad ò infierno. Exceptuanſe los ſatisfechos, que en el eſtado de ſu inocencia gozan de ſu ſimple felicidad.

Uberſetzung.

Von der klugheit, eine ſache vergeſſen zu können.

ES iſt ſolches mehr ein glück, als eine kunſt. Was man in vergeſſenheit zu ſtellen wohl am meiſten urſach hätte, daran gedencket man insgemein am meiſten. Das gedächtnüs iſt nicht allein ſo unhöflich, daß es auſſenbleibet, wo man es am nöthigſten brauchet, ſondern auch ſo unbeſcheiden, daß

es uns hingegen am meiſten überläufft, wenn es uns am wenigſten gelegen iſt. In dingen, die zu unſerm verdruß gereichen, iſt es in ſeinen vorſtellungen biß zum überfluß geſchäfftig; und hingegen in dingen, die zu unſerm vergnügen gereichen, biß zum überfluß nachläßig. Zuweilen iſt das beſte mittel, einem übel zu begegnen, daß man es vergeſſe: Die menſchen aber vergeſſen nichts leichter, als eben dieſes mittel ſelbſt. Es iſt demnach der klugheit gemäß, daß man ſein gedächtnüs beſſer gewöhne, alſo nemlich, wie es zu einem vergnügten leben am beqvehmſten iſt: Denn das gedächtnüs allein iſt ſchon fähig, unſer leben uns zu einem paradies, oder zu einer hölle zu machen. Jedoch ſind von dieſer regel diejenigen auszunehmen, die ſchon von natur zu einer gäntzlichen zufriedenheit geneigt ſind: Denn dieſe genieſſen in dem ſtande ihrer unſchuld die gewöhnliche glückſeligkeit derjenigen, die in ihrer einfalt nicht fähig ſind, einen kummer gar ſonderbar zu empfinden.

Anmerckung.

Siehe die 24. und 64. maxime, ingleichen die 4. anmerckung der 126. maxime, item die 205. maxime.

Die 263. maxime.

Muchas coſas de guſto no ſe han de poſſeer en propiedad.

MAs ſe goze dellas, agenas, que propias. Al primer dia es lo bueno para ſu dueño, los demas para los eſtraños. Gozanſe las coſas agenas con doblada fruicion, eſto es ſin el rieſgo del daño, y con el guſto de la novedad. Sabe todo mejor à privacion, haſta el agua agena ſe miente nectar. El tener las coſas, à mas de que deſminuye la fruicion, aumenta el enfado tanto de preſtallas, como de no preſtallas: No ſirve ſi no de mantenellas para otros, y ſon mas los enemigos que ſe cobran, que los agradecidos.

Uberſetzung.

Viele dinge, die zum vergnügen dieſes lebens dienen, muß man nicht eigenthümlich beſitzen.

MAn genieſſet ſie weit beſſer, wenn ſie andern zuſtändig ſind, als wenn man ſie ſelbſt beſitzet. Eine ſache, die gut iſt, iſt den erſten tag vor ihren herrn, die übrigen tage aber vor andere leuthe. Der genuß der dinge, die nicht unſer eigen ſind, iſt zweyfach annehmlich: eines theils, weil man der gefahr und ſorge, daran ſchaden zu leiden,

den, überhoben iſt; andern theils weil ſie immerfort die anmuth der neuigkeit behalten. Es pfleget alles beſſer zu ſchmecken, wenn man es nicht alle tage hat: Auch ſo gar das waſſer aus eines andern brunnen kommt einem vor, als ob es ein nectar wåre. Eine ſache eigenthůmlich beſitzen, vermindert nicht allein die annehmligkeit des genuſſes, ſondern iſt auch noch über dieſes mit vielem verdruß verbunden, den man ſich bald durch leihen, bald durch nicht leihen, zuziehen muß. Was man eigen hat, hat man mehr vor andere, als vor ſich ſelbſt: Und man machet ſich doch wohl noch damit mehr feinde, als erkentliche freunde.

Anmerckung.

In dieſer maxime ſind einige auserleſene gedancken, die die klugheit in anſehung der ergetzligkeiten dieſes lebens betreffen, enthalten; ſo wohl vor diejenigen, welche viele zu dieſem zwecke dienende zeitliche gůther beſitzen, als auch vor diejenigen, die deren keine oder wenige beſitzen.

Wenn man die beſchaffenheit und die mittel eines annehmlichen lebens nur obenhin betrachtet, ſo ſolte man meinen, daß die gröſte åuſerliche annehmligkeit des lebens, nur ein werck vor reiche leuthe wåre, nicht aber vor diejenigen, die von måßigem oder gar keinem vermögen ſind. Allein man betrůget ſich. Denn vors erſte ſind die allzu koſtbaren arten der ergetzligkeiten zu einem annehmlichen leben nicht nothwendig: indem ein tugendhafftes und der måßigkeit ergebenes gemůth, wie zu ſeiner

noth-

nothdurfft, alſo auch zu ſeiner ergetzligkeit, an wenigen dingen, die noch darzu theils wenig, theils auch gar nichts koſten, genug hat; da hingegen denen unmäßigen lüſten der wolluſt und des ehrgeitzes die gröſte und mannigfaltigſte menge auch der koſtbarſten beluſtigungen zu einer beſtändigen vergnügung nicht zulangen will. Eine mäßige ergetzligkeit, welche nur dann und wann die mühſamen beſchäfftigungen desjenigen unterbricht, den die dürfftigkeit immerfort zur arbeit antreibet, findet in ihm allezeit einen weit lebhafftern appetit, und wird alſo mit weit mehrerer anmuth genoſſen, als ein überfluß der wollüſte von demjenigen genoſſen wird, der durch ſteten unmäßigen gebrauch ihrer immer ſatt iſt, der alſo ſeine eigene, und anderer erfindungen faſt erſchöpffen muß, durch immer neu erſonnene arten der wollüſte ſeinen faulen und krafftloſen appetit von tage zu tage aufs neue zu ermuntern. Denn eben dieſer nie unterbrochene und unmäßige gebrauch leiblicher ergötzligkeiten, auf welchen faule und reiche leuthe um die wette gefallen ſind, ingleichen der daher ertſtehende eckel, iſt es, welcher die menſchliche wolluſt ſo gar äuſerſt ſinnreich gemacht hat, durch immer neue erfindungen den höchſten grad der mannigfaltigkeit und verſchwendung zu erreichen; deren folglich ein anderer nicht von nöthen hat, der ſeinen geſchmack und appetit zur beluſtigung, durch untermengte arbeit und ernſthaffte beſchäfftigungen, geſund und immer ſonder eckel erhält: ſintemahl, wie gedacht, der gröſte theil koſtbarer beluſtigungen nur vor leuthe von verderbtem geſchmack iſt, die dadurch dem eckel, der ihnen bey ihrer unmäßigkeit täglich aufſteiget, ſo gut ſie können, zu begegnen ſuchen müſſen. Alſo iſt, wie oben erwehnet, gewiß, daß ein menſch von ſchlechtem zeitlichen vermögen die allzu vielen und koſtbaren arten der ergetzligkeiten, auch zur allergröſten und ſchmackhaffteſten annehmligkeit ſeines lebens nicht von nöthen habe.

Vors andere kan man auch nicht einmahl ſagen, daß alle koſtbare ergetzligkeiten leuthen von ſchlechtem vermögen, die ſelbige nicht bezahlen können, eben gäntzlich ent-

zogen ſind. Es iſt wahr, daß z. e. koſtbare gärten, koſtbare bibliothecken, koſtbare gemählde, koſtbare muſicken, koſtbare ſpeiſen und getrăncke, u. ſ. w. nur reiche leuthe bezahlen können: Aber dieſes kan man nicht durchgängig ſagen, daß, da ſie ſie allein bezahlen, ſie ſelbige auch eben allein genieſſen. Den gröſten theil koſtbarer ergetzligkeiten kan der reiche, der ſie allein bezahlet, dennoch ſo gar allein nicht eigen haben, daß nicht andere, auch ohne den geringſten verdacht der ſchmarozerey, vollkommen mit daran theil ſolten nehmen können. Ja da diejenigen, die auf koſtbare ergetzligkeiten das meiſte verwenden, mehrentheils von einer gemüths-art ſind, die aus wolluſt und ehrgeitz gemiſchet iſt; pflegen ſie ihr gröſtes vergnügen meiſtentheils eben darinnen zu ſuchen, daß ſie ihre ergetzligkeiten nicht im winckel und vor ſich allein genieſſen, ſondern andern, die ſich ihre gewogenheit zu erwerben wiſſen, großmüthig mit daran theil geben können.

Man kan zwar einwenden, daß der reiche, der ſolche dinge bezahlet, vor andern, die ſie dann und wann mit genieſſen, viele groſſe vortheile voraus habe, und daß alſo das vergnügen derer, die ſie obgedachter maſſen mit genieſſen, dennoch nie ſo vollkommen ſeyn könne, als das vergnügen des eigenthums-herrn ſelber. Er hat das vergnügen, daß er weiß, daß dasjenige, woran er ſeine luſt findet, ſein eigen iſt, und er alſo nicht einem andern in die hände ſehen darff: ferner, daß er ſich daran ergetzen kan, wenn und ſo offt er will, da hingegen andere auf die gelegenheit warten, und ſeiner gnade leben müſſen. Ungeachtet nun dieſes allerdings an dem, und an ſich ſelbſt auch nicht unbillig iſt; ſo zeiget doch Gracian in dieſer maxime, daß gedachte vortheile des eigenthums-herrn vor ſo gar ſonderbar nicht zu achten, indem ſie dargegen auch mit ſo vielen unbeqvehmligkeiten vergeſellſchafftet ſind, die ihnen nicht allein die wage halten, ſondern ſie wohl gar überwiegen. Dahero er der meinung iſt, daß es offt weit rathſamer ſey, **viele dinge, die zum vernügen dieſes lebens dienen, nicht eigenthümlich zu beſitzen.**

Denn ob es zwar wahr iſt, daß der eigenthums-herr ſolcher dinge das vergnügen hat, daß ſie ſein eigen ſind, und er alſo in dem genuß derſelben nicht anderer ihrer gnade leben darff: ſo iſt doch dargegen auch wahr, daß er auch allen verdruß, alle gefahr und ſorge in anſehung derſelben, allein auf dem halſe habe, darum ſich hingegen andere, die doch an dem genuß mit theil zu nehmen wiſſen, nicht bekümmern. Hierzu kommt, daß dasjenige, was auf ſeiten dieſer letztern, dem erſten anſehen nach, wohl das unangenehmſte zu ſeyn ſcheinen ſolte, (daß ſie nemlich einer ſolchen ihnen nicht zuſtändigen ſache nicht nach belieben, wie und ſo offt ſie nur wollen, ſich zu ihrer luſt bedienen können,) in der that die annehmligkeit des dann und wann vergönneten genußes vergröſſert; indem die ſeltenheit und neuigkeit eine ergetzligkeit um ein groſſes vermehret: welchen theil der anmuth hingegen der eigenthums-herr ſelbſt nicht hat, indem er ſolchen genuß alle tage hat, oder haben kan. **Eine ſache, die gut iſt**, ſpricht Gracian, **iſt den erſten tag vor ihren herrn**, da ſie ihm nemlich noch etwas neues iſt, die **übrigen tage aber vor andere leuthe. Der genuß der dinge, die nicht unſer eigen ſind, iſt zweyfach annehmlich: eines theils, weil man der gefahr und ſorge, daran ſchaden zu leiden, überhoben iſt; andern theils, weil ſie immerfort die anmuth der neuigkeit behalten. Es pfleget alles beſſer zu ſchmecken, wenn man es nicht alle tage hat.** Ja, wie er ferner fortfähret, ſo **vermindert nicht allein ſolchergeſtalt der eigenthümliche beſitz die annehmligkeit des genuſſes, ſondern er iſt auch über dieſes mit noch vielem verdruß verbunden, den man ſich bald durch leyhen, bald durch nicht leyhen, zuziehen muß** 2c. Wobey auch noch in betrachtung gezogen zu werden verdienet, daß der eigenthümliche beſitz ſolcher zur luſt dienenden güther, z. e. ſchöner gärten, ſchöner land-güther, ſchöner weine im keller, u. ſ. w. ihrem beſitzer offt im grunde ſchädlich und verderblich iſt, in anſehung ſo vieler guter freunde, die immerzu an dem genuß mit theil nehmen, ſeinen ſchönen garten, land-guth, u. ſ. w. ihm immer treflich zu rühmen wiſſen,

ſen, und dadurch ſeine ſo genante großmůthigkeit von zeit zu zeit zu mancherley ſchmauſereyen und ſchådlichen verſchwendungen verleiten.

In betrachtung deſſen, da eines theils von ſeiten derer reichen der eigenthůmliche beſitz vieler zur ergetzligkeit und beqvehmligkeit des lebens dienender gůther, andern theils aber auch von ſeiten der armen der mangel ſolches eigenthůmlichen beſitzes, ſowohl ſeine beqvehmligkeiten, als ſeine unbeqvehmligkeiten hat: ſo kan es gar leicht geſchehen, daß in beyderley fållen gleich und gleich einander aufhebet. Woraus dann ferner folget, daß theils die armen nicht groſſe urſach haben, denen reichen ihren eigenthůmlichen beſitz derer zur ergetzlichkeit des lebens dienenden gůther eben zu misgönnen, oder ſich gegen die reichen in dieſem abſehen vor gar ſonderbar unglůcklich zu halten: theils auch daß die reichen eben ſo wenig urſach haben, zu glauben, daß ihre glůckſeligkeit über die glůckſeligkeit der armen in dieſem ſtůcke eben ſo gar ſonderbar erhaben ſey; dahero ſie viel von ihren in dieſem ſtůck zuweilen gar eiteln einbildungen fallen zu laſſen urſach haben.

Die 264. maxime.

No tenga dias de deſcuido.

GUſta la ſuerte de pegar una burla, y atropellarà todas las contingencias para coger deſapercebido. Simpre han de eſtar à prueva, el ingenio, la cordura, y el valor, haſta la belleza, porque el dia de ſu confianza ſera el de ſu deſcredito. Quando mas fue meneſter el cuidado, faltò ſiempre, que el no penſar es la çancadilla del perecer. Tambien ſuele ſer eſtratagema de la agena atencion, coger al deſcuido las perfeccio-

nes para el riguroſo examen del apreciar. Sabenſe yà los dias de la oſtentacion, y perdonales la aſtucia: Pero el dia, que menos ſe eſperava, eſſe eſcoge para la tentativa del valer.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht zu gewiſſen zeiten nachläßig oder ſicher zu ſeyn.

DAs glück hat ſeine luſt, dem menſchen zuweilen unverſehens einen poſſen zu ſpielen; Es wird offt viele gelegenheiten, ihm eines anzubringen, vorbey gehen laſſen, um ihn einmahl recht unverhofft in voller ſicherheit zu ertappen. Verſtand, klugheit, muth, ja ſo gar die artigkeit des geiſtes, müſſen unaufhörlich zur probe bereit ſtehen: Ein jeder tag, da ſie ſich allzu ſicher zu ſeyn getrauen, iſt ein tag, an welchem ſie allen credit zu verlieren fähig ſind. Wenn man am meiſten von nöthen hat, auf guter hut zu ſeyn, iſt man es immer am wenigſten: Denn die bekante nachläßigkeit, da man ſpricht: Das hätte ich nicht gedacht, iſt eben dasjenige, was denen meiſten ein bein unterſchlägt, daß ſie fallen. Uber dieſes wiſſen auch zum öfftern verſchlagene feinde den kunſtgriff zu gebrauchen, daß ſie die geſchickligkeit ihres wiederſachers bey ver-

veranlaſſeten plötzlichen und unvermutheten fällen zu überrumpeln, und ſie ſolchergeſtalt unbereitet zu einer deſto härtern prüfung, ob ſie die bißherige hochachtung auch wircklich verdiene, öffentlich aufzufodern pflegen: Die tage, da ein menſch mit ſeiner geſchickligkeit zu prahlen luſt hat, wiſſen ſie gar bald, und ſind ſo ſchlau, daß ſie ihm ſolche ſchwachheit zu gute halten; Hingegen ſuchen ſie ihn an einem tage zu erwiſchen, an welchem er ſichs am wenigſten verſiehet, und alsdenn die ſtärcke ſeiner geſchickligkeit auf die probe zu ſtellen.

Anmerckung.

Von der klugheit, nie ſicher zu ſeyn, ſiehe die 113. und 169. maxime, ingleichen die 5. anmerckung der 35. maxime. Von der klugheit aber, bey allen unverſehenen fällen, in welchen entweder das glück, oder unſere feinde, uns unverhofft mögten einen poſſen ſpielen wollen, einen muntern und aufgeweckten geiſt (preſence d' eſprit) bereit zu halten, ſiehe die 56. und 73. maxime.

Die 265. maxime.

Saber empeñar los dependientes.

UN empeño en ſu ocaſion hizo perſonas à muchos, aſſi como un ahogo ſaca nadadores. Deſta ſuerte deſcubrieron muchos el valor, y aun el ſaber, que quedara ſepul-

tado en ſu encogimiento, ſi no ſe huviera ofrecido la ocaſion. Son los aprietos lances de reputacion, y pueſto el noble en contingencias de honra, obra por mil. Supo con eminencia eſta licion de empeñar la Catolica Reyna Iſabela, aſſi como todas las demas, y à eſte politico favor deviò el Gran Capitain ſu renombre, y otros muchos ſu eterna fama, hizo grandes hombres con eſta ſutileza.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeinen leuthen rechtſchaffen zu thun zu machen.

VIele ſind dadurch zu groſſen leuthen worden, daß ſie zu rechter zeit in ſchwehre und gefährliche geſchäffte ſind verwickelt worden: wie etwa die gefahr zu erſauffen gute ſchwimmer zu machen pfleget. Auf dieſe art haben ihrer viele anlaß gefunden, die ſtärcke ihrer kräffte, ja auch ihres wiſſens, der welt kentbar zu machen; welche in ſchädlicher eingezogenheit würden ſeyn begraben geblieben, wenn ſich keine gelegenheit, ſich der welt zu zeigen, ihnen dargeboten hätte. Noth und gefahr ſind die rechten reitzungen, ruhm und ehre zu erwerben: und ein edles gemüth, das ſich in ſolchen zufällen ſiehet, in welchen ſeine ehre

auf

auf dem ſpiele ſtehet, machet ein ſtůck arbeit, das tauſend andere wohl bleiben laſſen. Die catholiſche kőnigin, Iſabella, verſtund ſich unter allen andern ſtaats-regeln, auch gar unvergleichlich auf dieſe, ihren ſtaats-bedienten zu thun zu machen: Der in den Spaniſchen geſchichten bekante groſſe capitain hatte dieſer politiſchen gnade ſeine erworbene ehre, und viele andere ihren erlangten unſterblichen ruhm, zu dancken: Sie hat in der that durch dieſes kunſt-ſtůck viele groſſe leuthe gemacht.

Anmerckung.

Gleichwie in der 116. maxime von der klugheit in anſehung der wahl unſerer bedienten gehandelt worden: Alſo zeiget in dieſer maxime Gracian einen theil der klugheit, ſeine bedienten **recht zu gebrauchen.** In der wahl ſeiner bedienten ſoll ein herr ſich hůten, daß ſelbige nicht auf leuthe von liederlichem und niederträchtigem gemůthe fallen mőge; er ſoll ſich, ſo viel mőglich, bemůhen, mit leuthen zu thun zu haben, die von gnugſamer fähigkeit ſind, und dabey **auf ehr und redligkeit halten**, wie in obgedachter 116. maxime ausgefůhret worden. Wenn er aber nun glůcklich iſt, dergleichen bedienten wircklich zu haben, ſoll er ſich auch angelegen ſeyn laſſen, leuthe von ſolcher wichtigkeit ſich rechtſchaffen zu nutz, ihnen **aber rechtſchaffen zu thun zu machen.**

Wenn ein herr ungeſchickte und niederträchtige leuthe in ſeinen dienſten brauchen muß, muß er immerfort in ſorgen ſeyn, daß er ihnen zu viel auflegen mőgte: Er kan in dem vertrauen, das er auf ſie ſetzen ſoll, niemahls ſicher ſeyn; bald in anſehung ihrer unfähigkeit, bald in betrachtung ihrer niederträchtigkeit, z. e. ihrer nachläßigkeit, un-

treue, feigheit, u. ſ. w. Aber wenn er leuthe zu ſeinen dienſten hat, in denen bey groſſer fähigkeit ſich eine edle begierde nach ruhm und ehre reget, hat er faſt urſach, immer in ſorgen zu ſeyn, daß er ihnen zu wenig auflegen mögte: Sie haben, ihrer natur nach, am allerliebſten mit geſchäfften zu ſchaffen, die ihrer fähigkeit, ſtandhafftigkeit, unerſchrockenheit, u. ſ. w. würdig, und ihnen eine gnugſame materie ſind, die ſtärcke ihrer klugheit und kräffte rühmlich an den tag zu legen. Kein unternehmen alſo, das nach den regeln der klugheit gewaget ſeyn muß, kan ſo weit ausſehend, ſo mühſam, ſo zweiffelhafft und gefährlich ſeyn, daß daher ein herr zu beſorgen urſach haben ſolte, daß ſolche ſchwierigkeiten die ſtandhafftigkeit ſolcher diener ermüden mögten. Vielmehr ſind noth und gefahr ihnen die gröſten reitzungen, ruhm und ehre zu erwerben: Und ein edles gemüth, das ſich in ſolchen zufällen ſiehet, in welchen ſeine ehre auf dem ſpiele ſtehet, machet ein ſtück arbeit, das tauſend andere wohl bleiben laſſen.

Dannenhero iſt es allerdings eine groſſe regel der klugheit vor einen herrn, fähige und ehrbegierige bedienten nicht allein zu haben, ſondern ſie auch rechtſchaffen zu tummeln: Vielen bedienten fehlet es weder an fähigkeit, noch an kühnheit und muth, die ſtärcke ihrer einſicht und kräffte der welt kentbar zu machen; welche aber in einer ſchädlichen einſamkeit gleichſam begraben bleiben müſſen, wenn ihre herren, zu ihrem eigenen groſſen nachtheil, ihnen nicht zu thun zu geben, noch ihnen zu zeigung ihrer ſtärcke rechtſchaffene gelegenheit dar zu bieten wiſſen. Gracian urtheilet daher, daß viele eben dadurch zu groſſen leuthen worden, daß ſie zu rechter zeit in ſchwehre und gefährliche geſchäffte verwickelt worden; und führet zum exempel an den unter Ferdinando Catholico und ſeiner gemahlin Iſabella berühmten Don Gonçalo Fernandez, der den beynahmen des groſſen capitain erhielt, und welchem nebſt vielen andern durch eben dieſes mittel gnugſame gelegenheit gegeben wurde, einen unſterblichen nachruhm zu erwerben.

Die

Die 266. maxime.

No ſer malo de puro bueno.

ES lo el que nunca ſe enoja. Tienen poco de perſonas los inſenſibles: No nace ſiempre de indolencia, ſino de incapacidad. Un ſentimiento en ſu ocaſion, es acto perſonal. Burlanſe luego las aves de las apariencias de bultos. Alternar lo agrio con lo dulce, es prueva de buen guſto: Sola la dulzura es para niños y necios. Gran mal es perderſe de puro bueno en eſte ſentido de inſenſibilidad.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht ein ſo gar gutes gemüth zu haben, daß es lieber liederlich heiſſen mögte.

MEhr liederlich, als gut, iſt ein gemüth alsdenn, wenn es über gar nichts empfindlich zu werden fähig iſt. Gantz unempfindliche leuthe ſind keine rechten leuthe: Unempfindligkeit rühret nicht allzeit aus einem geſetzten gemüth, ſondern zum öfftern aus fauler niederträchtigkeit her. Empfindligkeit haben zu ſeiner zeit, iſt eine regung, die einem manne geziemet. So gar die vögel fangen endlich an, einen ihnen aufgeſteckten popantz zu ſpotten, wenn ſie in die

länge keine lebendige bewegnng an ihm gewahr werden. Mit ſauer und ſüſſe in guter maſſe abzuwechſeln wiſſen, iſt eine probe eines feinen geſchmacks: Lauter ſüſſes aber iſt nur vor kinder und narren. Es iſt ein groſſes übel, aus übermäßiger ſanfftmuth und güthigkeit in dergleichen unempfindligkeit zu verfallen.

Anmerckung.

Siehe die 54. maxime.

Die 267. maxime.

Palabras de ſeda, con ſuavidad de condicion.

ATravieſſan el cuerpo las jaras, pero las malas palabras el alma. Una buena paſta haze que huela bien la boca. Gran ſutileza del vivir, ſaber vender el aire. Lo mas ſe paga con palabras, y baſtan ellas à deſempeñar una impoſſibilidad. Negociaſe en el aire con el aire, y alienta mucho el aliento ſoberano. Siempre ſe ha de llevar la boca llena de açucar, para confitar palabras, que ſaben bien à los miſmos enemigos. Es el unico medio para ſer amable, el ſer apacible.

Uberſetzung.

Glatte worte mit angenehmer freundligkeit.

Ein pfeil durchdringet den leib, ein unfreundliches wort aber die ſeele. Mit niedlichen lecker-bißgen kan man den leuthen ſüſſe mäuler machen. Es iſt ein groſſes kunſt-ſtück der klugheit zu leben, daß man wind zu verkauffen wiſſe: Denn das meiſte in der welt wird mit bloſſen worten bezahlet, und offt ſind dieſe allein fähig, eine unmögligkeit noch möglich zu machen. Man handelt in der lufft mit lufft, und ein guter athem zu reden, athmet rechtſchaffen. Man muß immerfort einen mund, voll von zucker, führen, damit es nie an vorrath mangele, worte damit einzumachen, als welche ſodann auch ſo gar den feinden ſchmecken. Das einige mittel, ſich liebenswürdig zu machen, iſt, daß man freundlich und leutſelig ſey.

Anmerckung.

Siehe die 32. 40. 118. maxime, ingleichen die 2. anmerckung der 166. maxime.

Die 268. maxime.

Haga al principio el cuerdo lo que el necio al fin.

LO miſmo obra el uno que el otro; ſolo ſe diferencia en los tiempos; aquel en ſu ſazon, y eſte ſin ella. El que ſe calzò al principio el entendimiento al reves, en todo lo demas proſigue deſſe modo: Lleva entre pies lo que avia de poner ſobre ſu cabeza, haze ſinieſtra de la dieſtra, y aſſi es tan zurdo en todo ſu proceder. Solo ay un buen caer en la cuenta, hazen por fuerza lo que pudieran de grado. Pero el diſcreto luego vè lo que ſe ha de hazer tarde ò temprano, y executalo con guſto y con reputacion.

Uberſetzung.

Ein weiſer thue das am anfange, was der narr am ende thut.

DEr eine thut eben das, was der andere thut; nur in der zeit kommen ſie nicht ůberein: Der weiſe thut es zu ſeiner zeit, der narr zur unzeit. Derjenige, der einmahl und im anfange den verſtand verkehrt angezogen, der fåhret ſodann durchgehends auf gleiche weiſe fort: Was er auf den kopf ſetzen ſolte, das ziehet er an die fůſſe, und aus der rechten hand machet er die lincke;

da

da er dann in die länge in allem ſeinem thun lincks oder verkehrt wird. Auf die letzt läuffet alles mit ſolchen leuthen da hinaus, daß ſie dasjenige noch mit gewalt thun und erzwingen wollen, was ſich anfangs in gutem, und von ſelbſt würde gegeben haben. Ein verſtändiger mann hingegen ſiehet bald anfangs und in zeiten, was zu thun ſey, entweder alſofort, oder mit weile; und vollziehet ſolches mit luſt und zu ſeinem ruhme.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der **klugheit, vorher zu dencken**, von welcher Gracian in der 151. und vielen andern maximen bereits gehandelt. Denn das nachdencken iſt eben dasjenige, was **ein weiſer**, wie Gracian allhier redet, **am anfange, der narr aber allererſt am ende thut.** Ein weiſer bedencket und überleget eine ſache **vorher**, er iſt aufmerckſam, bald anfangs die natur derſelben einzuſehen; ſcharffſinnig, alle gute endzwecke derſelben aus der zuvor erkanten natur derſelben zu finden; ſinnreich, die darzu dienlichen mittel zu erſinnen, u. ſ. w. Ein narr hingegen erfähret dieſes alles zwar auch, aber **hinten nach**, wenn die ſache ſchon geſchehen: der erfolg oder ausgang derſelben lehret ihm allererſt, was er anfangs zu ſeinem groſſen ſchaden nicht gewuſt; nemlich, was vor einen begriff er von der natur und beſchaffenheit der ſache ſich hätte machen ſollen, was vor einen zweck er ſich hätte vorſetzen ſollen, was vor mittel er hätte erwehlen ſollen, u. ſ. w.

Aus dieſem grunde können alle ſätze dieſer maxime ſehr wohl erklähret werden. **Der weiſe**, ſpricht Gracian, **thut eben das, was der narr thut; nur in der zeit kommen ſie**

ſie nicht übereín: der weiſe thut es zu ſeiner zeit, der narr zur unzeit. Nemlich ein weiſer heiſſet alhier ein ſolcher, der erſt dencket und überleget, und hernach thut: Ein narr aber ein ſolcher, der erſt thut, und hernach erſt dencket. Ein weiſer demnach unterſuchet die natur eines unternehmens, das iſt, den zweck, den er ſich vorſetzen ſoll, und die zu erlangung deſſelben dienlichen mittel, ehe er das unternehmen wircklich beginnet: der narr erfähret alles dieſes auch; nur aber allererſt aus dem erfolg, und mit ſeinem ſchaden, wenn die ſache ſchon gethan iſt. Alſo kommen ſie beyde, erſtlich in ihrem dencken, nur in der zeit nicht übereín; wohl aber in der wahrheit deſſen, was ſie dencken, indem eben diejenige wahrheit, die der weiſe zu ſeinem nutzen vorher ſiehet, dem narren poſt feſtum auch noch in die hände kommt. Auf gleiche weiſe verhält es ſich zum andern mit ihrem thun: Der weiſe urtheilet bald anfangs aus der vorher erkanten natur eines unternehmens, was zu thun ſey, entweder alſofort, oder mit weile, und vollziehet alſo ſolches leicht, mit luſt, und zu ſeinem ruhme: der narr hingegen, wenn er erſt ein unternehmen ohne verſtand angefangen, endlich aber aus dem erfolg allererſt erfähret, was er hätte thun ſollen, will ſodann mehrentheils eben daſſelbe auch noch thun, was obgedachter maſſen ein weiſer bald anfangs gethan hätte; Aber es gehet ſolches mehrentheils gar ſchwehrlich, oder gar nicht mehr an; da dann alles auf die letzt mit ſolchen leuthen da hinaus läufft, daß ſie dasjenige nun mit plumper gewalt erzwingen wollen, was ſie anfangs mit luſt, und in gutem, hätten erlangen können. Solchergeſtalt thut auch offt der narr eben dasjenige, was der weiſe thut; nur in der zeit kommen ſie nicht übereín: Der weiſe thut es bey zeiten, da es noch angehet; der narr zur unzeit, wenn es nicht mehr angehet.

Die

Die 269. maxime.

Valgaſe de ſu novedad.

QUe mientres fuere nuevo, ſerà eſtimado. A plaze la novedad por la variedad universalmente, refreſcaſe el guſto, y eſtimaſe mas una mediania flamante, que un extremo acoſtumbrado. Rozanſe las eminencias, y vienenſe à embejecer: y advierta, que durara poco eſſa gloria de novedad, à quatro dias le perderan el reſpeto. Sepa pues valerſe deſſas primicias de la eſtimacion, y ſaque en la fuga del agradar, todo lo que pudiera pretender; porque, ſi ſe paſſa el calor de lo reciente, resfriaraſe la paſſion, y trocarſeha el agrado de nuevo en enfado de acoſtumbrado, y crea que todo tuvo tambien ſu vez, y que paſsò.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich den vortheil der neuigkeit zu nutz zu machen.

SO lange eine ſache neu iſt, ſo lange wird ſie hoch geſchätzet. Die neuigkeit findet durchgehends ihre liebhaber, in betrachtung der angenehmen veränderung, die ſie veranlaſſet: Sie erfriſchet den geſchmack, mit ſolcher wirckung, daß man eine mittelmäſſigkeit, welche neu iſt, höher achtet, als eine

groſſe

groſſe vollkommenheit, deren man ſchon gewohnet iſt. Die vollkommenheiten werden in die långe alt und abgenůtzt, und man wird befinden, daß auch der ruhm der neuigkeit nicht lange dauren, und eine ſache offt in wenig tagen mit demſelben ihre hochachtung verlieren wird. Es lerne demnach ein kluger dieſe erſtlinge der ehre bald anfangs mit gutem vortheil gebrauchen, und in der eil des ſo flůchtigen erſten wohlgefallens alles dasjenige mitnehmen, was er hoffen und begehren kan: Wenn die erſte hitze, die die neuigkeit in denen gemůthern erwecket, vorůber iſt, erkaltet das verlangen, und die annehmligkeit, die mit der neuigkeit verbunden iſt, verkehret ſich in den eckel, der durch die alltågige gewöhnlichkeit erwecket wird. Alle dinge haben ihre zeit, da ſie etwas gelten; Wenn dieſe vorbey, werden ſie nicht mehr geachtet.

Anmerckung.

Siehe die 3. und 81. maxime, ingleichen die 3. anmerckung der 14. maxime.

Die

Die 270. maxime.

No condenar ſolo lo que à muchos agrada.

ALgo ay bueno, pues ſatisfaze à tantos, y aunque no ſe explica, ſe goze. La ſingularidad ſiempre es odioſa, y quando erronea, ridicula: Antes deſacreditarà ſu mal concepto, que el objeto, quedarſeha ſolo con ſu mal guſto. Si no ſabe topar con lo bueno, diſſimule ſu cortedad, y no condene à bulto; que el mal guſto ordinariamente nace de la ignorancia. Lo que todos dizen, ò es, ò quiere ſer.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nicht alleine dasjenige zu verwerffen, was vielen andern wohl gefällt.

ES wird doch wenigſtens etwas daran zu finden ſeyn, das gut iſt, weil es ſo vielen leuthen genüge thut, denen es gefällt, ob ſie gleich offt nicht eigentlich zu ſagen wiſſen, was ihnen daran gefalle. Der eigenſinn iſt allzeit verhaſt, und wenn er noch darzu irrig iſt, lächerlich: Er wird weit eher ſeine unordentlichen einbildungen, als die ſache ſelbſt, von der er ſie heget, in übeln ruff bringen, und alſo mit ſeinem ungeſunden ge-

geſchmack wohl allein, und ohne anhänger bleiben. Kan man ja das gute, das andern an einer ſache gefällt, darinnen nicht finden, ſo verberge man zum wenigſten dieſes ſein unvermögen, und verwerffe ſie nicht ſo gar überhaupt und ohne unterſchied: denn gemeiniglich entſtehet der verderbte geſchmack aus der unwiſſenheit. Das, was alle leute ſagen, iſt entweder wircklich, oder es will doch ſeyn.

Anmerckung.

Siehe die 101. 109. 120. 133. 188. maxime.

Die 271. maxime.

El que ſupiere poco, tengaſe ſiempre a lo mas ſeguro en toda profeſſion.

QUe aunque no le tengan por ſutil, le tendran por fundamental. El que ſabe, puede empeñarſe, y obrar de fantaſia: Pero ſaber poco, y arrieſgarſe, es voluntario precipicio. Tengaſe ſiempre à la mano derecha, que no puede faltar lo aſſentado: A poco ſaber camino real, y à toda ley tanto del ſaber, como del ignorar, es mas cuerda la ſeguridad, que la ſingularidad.

Überſetzung.

Wer in ſeiner profeßion nicht übrig viel einſicht hat, der halte ſich allzeit an das ſicherſte.

DEnn ſo wird man ihm, zwar nicht eben viel ſcharffſinnige erfindung, dennoch aber eine gründliche erkentnüs zutrauen. Derjenige, der in ſeiner profeßion weiſe iſt, kan auch neue dinge darinnen unternehmen, und verfahren, wie er es nach ſeinem eigenen begriff vor gut befindet: Allein, wenige einſicht haben, und doch viel auf ſeinen eigenen kopf wagen, iſt ſo viel, als ſich ſelbſt muthwillig ſtürtzen wollen. Ein ſolcher demnach halte ſich allzeit zur rechten hand, zu demjenigen nemlich, was durch gemeinen gebrauch bereits feſt geſetzet iſt; ſo wird er nicht fehlen. Bey weniger einſicht, bleibe man auf der allgemeinen landſtraſſe: Immaſſen ſo gar allenthalben, bey vielem wiſſen ſo wohl als in der unwiſſenheit, es der klugheit gemäſſer iſt, denen ſicherſten, als denen neueſten beſonderen meinungen nachzugehen.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit in anſehung der wircklichen ausübung unſerer handthierungen. In jeder

derſelben findet man zweyerley arten der künſtler: Einige verſtehen ihr handwerck als erfinder, dergeſtalt, daß ſie nicht allein die von andern bereits erfundenen kunſtgriffe, und arten zu verfahren wohl inne haben, ſondern auch in die erſten Principia ihrer kunſt eine dermaſſen allgemeine einſicht haben, daß ſie (mit zuziehung der lebendigen erfahrung) auch dasjenige, was bißher noch verborgen geweſen, zu entdecken, und daher immer neue und vollkommenere endzwecke und mittel zu erfinden fähig ſind: dieſe kan man füglich **künſtler vom erſten range** nennen. Andere hingegen haben ſich um die fähigkeit, ihrer kunſt als erfinder mächtig zu ſeyn, nie groß bekümmert; ſie haben es genug ſeyn laſſen, die bereits erfundenen lehren und handgriffe zu lernen, und durch gnugſame erfahrung zu nützlicher ausübung derſelben ſich geſchickt zu machen: Dieſe kan man **künſtler vom andern range** nennen.

Die erſtern ſind in ihrer kunſt leuthe von allgemeiner fähigkeit, dergeſtalt, daß ob ſie gleich niemahls alles wiſſen, ſondern immer viel, ſo ſie noch nicht wiſſen, übrig bleibet; dennoch ſie fähig ſind, bey erfodernder noth alles zu finden, was noch fehlen mögte. Die andern hingegen beſitzen eine nur umſchrenckte fähigkeit, die ſich nemlich weiter nicht, als auf die in ihrer kunſt bereits erfundenen nachrichten und erfahrungen erſtrecket; welche alſo, wo ſolche gewöhnliche lehren und erfahrungen nicht zulangen wollen, oder auch zuweilen nicht gar richtig erfunden werden, ſich nicht zu helffen wiſſen. Es iſt dahero hoch nöthig, daß in einer jeden kunſt und profeßion der menſchen eine gute anzahl der künſtler vom erſten range ſeyn möge, welche die nimmermehr aufhörende unvollkommenheit der menſchlichen wiſſenſchafften immerfort erſetzen, und ſolchergeſtalt die grentzen der geſchickligkeit auch der künſtler vom andern range nach und nach nützlich erweitern mögen: obgleich dieſe letztern dergleichen gute dienſte jener erſtern zuweilen mit ſchlechtem dancke, zuweilen auch wohl gar mit einem gehäßigen murren aufzunehmen pflegen; immaſſen inſonderheit diejenigen, die die regeln

geln ihrer kunſt ohne principia nur auswendig gelernet, ſich ſehr unwillig zu bezeigen wiſſen, wenn ihnen etwas neues ihrer meinung nach aufgebürdet werden will; da hingegen diejenigen unter ihnen, die zwar auch die nur gewöhnlichen erfindungen, aber doch aus ihren principiis mit judicio erlernet, ſich noch eher weiſen laſſen, wenn dann und wann durch die künſtler vom erſten range eine gute neue erfindung auf die bahn gebracht wird. (Siehe die 63. maxime.)

Die künſtler vom andern range verſtehet alhier Gracian unter denenjenigen, **die in ihrer profeßion nicht übrig viel einſicht haben**, und giebt ihnen den rath, daß **ſie ſich allzeit an das ſicherſte halten ſollen**: gleichwie hingegen diejenigen, **die in ihrer profeßion weiſe ſind**, das iſt, die künſtler vom erſten range, **auch neue dinge unternehmen, und verfahren können, wie ſie es nach ihrem eigenen begriff vor gut befinden.** Die künſtler vom andern range, (ſpricht er,) ſollen ſich an das ſicherſte halten, das iſt, an diejenigen arten zu verfahren, die durch gnugſame erfahrung von andern bereits ſattſam bewähret erfunden worden. Neue arten zu verfahren, neue endzwecke oder mittel zu ſuchen, iſt nicht ein werck vor ſie: indem ihre wiſſenſchafft und übung, und ihre daher entſtehende fähigkeit, nur in einzelnen fällen ſich zeiget, auf deren beſondere umſtände ſie gerichtet, und in deren erwegung bewährt erfunden worden iſt; auf welche beſondere umſtände ein neuer einfall eines ſolchen meiſters nicht ſo gleich recht paſſet, gleichwie auch aus eben dieſer urſach ſeine gewöhnlichen kunſtgriffe, die er in denen bißher ihm üblig geweſenen fällen bewährt erfunden, ihm mit groſſem ſchaden mißlingen, wenn er ſich damit auch an neue ihm noch unbekante fälle waget, in denen andere umſtände ſich äuſern, auf welche ſeine wiſſenſchafft und erfahrenheit ſich nicht erſtrecket, und denen durch eigene erfindung zu begegnen er nicht ſattſam fähig und geübet iſt. Die künſtler demnach vom andern range ſind nur geſchickt, erfundene und durch die erfahrung bewährte regeln und arten zu verfahren nützlich zu gebrauchen, nicht aber ſelbſt de-

ren einige von neuem anzugeben: Sie ſollen ſich alſo an dem erſtern genügen laſſen, und mit dem letztern unverworren bleiben: Solchergeſtalt wird man ihnen, wie Gracian gar recht ſchlieſſet, **zwar nicht eben viel ſcharffſinnige erfindung, dennoch aber eine gründliche und nützliche erkäntnüs und geſchickligkeit in dem, was erfunden iſt, zutrauen.** Hingegen, **wenige einſicht** (nemlich nur in einige eintzelne fälle) **haben, und doch viel neues nur auf ſeinen eigenen kopff wagen, iſt ſo viel, als ſich ſelbſt muthwillig ſtürtzen wollen.**

Die künſtler vom erſten range hingegen, die in die erſten Principia ihrer kunſt, nemlich in die natur derer darinnen vorkommenden dinge, eine gründliche einſicht haben, darneben von geübtem Ingenio ſind, und ihre geſchickligkeit durch lebendige übung und langwierige erfahrung bekräfftiget, haben ſich, wie oben erwehnet, an die bißherigen arten zu verfahren, ſo genau nicht zu binden, daß ſie nicht dann und wann einen neuen einfall verſuchen ſolten, den ihnen ihre weit reichere fähigkeit, welche ſo umſchräncket nicht iſt als jener ihre, bey gelegenheit an die hand giebt. Sie ſind anfänglich ſolches zu thun fähig, in erwegung, daß ſie die allgemeinen gründe ihrer kunſt begreiffen und in übung haben, als aus welchen, wenn ſie mit gehöriger erfahrung verbunden werden, ſie nicht allein die kunſtgriffe, die ſchon erfunden, ſondern auch die noch zu erfinden ſind, überſehen können. Vors andere ſind ihre neuen unternehmungen mit ſo groſſer gefahr nicht verbunden, weil es ihnen obgedachter maſſen nicht an gnugſamen grunde theils der wiſſenſchafft, theils der erfahrung fehlet: wodurch ſie zugleich bey allen neuen unternehmungen und arten zu verfahren, gehöriger behutſamkeit erinnert werden, wovon die 66. maxime nachzuleſen. Solten ſie auch drittens ihren zweck ein und ander mahl nicht erhalten, ſo giebt offtmahls auch ein mißlungenes unternehmen anlaß zu andern zuvor wohl nicht bedachten groſſen vortheilen, indem dergleichen unternehmen, in betrachtung, daß es mit verſtande abgefaſſet worden, wenn es auch in

anſehung des haupt-zweckes mißlinget, dennoch offt in einem oder andern neben-puncte wirckungen nach ſich ziehet, die zu anderweitigem groſſen vortheil gereichen können: welches alles hingegen von einer nicht mit gnugſamen grunde unternommenen neuerung jener andern ſo leicht nicht zu erwarten iſt.

Jedoch giebt es auch ſo gar unter denen künſtlern vom erſten range unterſchiedene grade: immaſſen z. e. einige mehr wiſſenſchafft als erfahrung, andere hingegen beydes in gleichen grad der vollkommenheit erworben. Jene haben eben auch urſach, behutſam zu gehen, und nicht alles allzu kühn drauf loß zu wagen; biß ſie nach und nach durch mehrere erfahrung geſichert werden, da ſie auch nach und nach ſich mehrere freyheit geben können. Auf dieſe iſt meines erachtens zu ziehen, was Gracian am ende ſagt, daß es ſo gar allenthalben, bey vielem wiſſen ſo wohl als in der unwiſſenheit, der klugheit gemäſſer ſey, denen ſicherſten, als denen neueſten beſonderen meinungen nachzugehen.

Alle ſicherheit unſerer unternehmungen gründet ſich auf wiſſenſchafft und erfahrung: Und wo eines von beyden mangelt, da iſt keine vollkommene, wo aber beydes mangelt, gar keine ſicherheit. Leuthe alſo, die weder wiſſenſchafft noch erfahrung in einer kunſt haben, ſollen gar nichts darinnen urtheilen, beſchlieſſen, oder thun, nach ihrer eigenen phantaſie, ſondern ſchlechterdings andern folgen, die entweder beydes, oder eines von beyden beſitzen. Diejenigen, die nur eines von beyden beſitzen, ſollen ſich in wircklicher ausübung ihrer kunſt, inſonderheit in fällen von einiger wichtigkeit, an dasjenige halten, was am ſicherſten iſt, und ſich nicht erkühnen, allzu viel neues zu wagen. Diejenigen endlich, die in beyden ſtücken vollkommen feſte ſitzen, können ohne ſich an etwas zu binden, alles unternehmen, wie ſie es nach ihrem eigenen begriff vor gut befinden.

Die 272. maxime.

Vender las coſas à precio de corteſia.

QUe es obligar mas. Nunca llegara el pedir del intereſado, al dar del generoſo obligado. La corteſia no da, ſino que empeña, y es la galanteria la mayor obligacion. No ay coſa mas cara para el hombre de bien, que la que ſe le da: Es vendella dos vezes, y à dos precios, del valor, y de la corteſia. Verdad es, que para el ruin es algaravia la galanteria, porque no entiende los terminos del buen termino.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſeine waaren um den preiß der hőfligkeit zu verhandeln.

MAn machet dadurch die kåuffer zu deſto grőſſern ſchuldnern. Wer nur einmahl einen ſo vortheilhafften handel getroffen, deſſen gegenfoderungen werden nie an die grőſſe der vergeltung reichen, die von einem großmůthigen verbundenen hertzen zu erwarten iſt. Die leiſtungen der hőfligkeit ſind nicht vor geſchencke, ſondern vor darlehne zu achten; und nichts vermag eine grőſſere verbindligkeit hervor zu bringen, als galante hőfligkeit. Einem manne von edlem und rechtſchaffenen gemůth kommt

keine

keine waare theurer zu ſtehen, als dasjenige, was man ihm aus höflicher gefälligkeit leiſtet: Man verkauffet ihm ſolches in der that auf eine zweyfache art, und um einen zweyfachen preiß; einmahl um den preiß, den die ſache an ſich ſelber hat, zum andern um den preiß, mit welchem die mit leiſtung derſelben verbundene höfligkeit zu vergelten iſt. Jedoch iſt auch dieſes gewiß, daß hingegen liederlichen gemüthern alle höfliche galanterien, die man ihnen etwa mögte erweiſen wollen, böhmiſche dörffer ſind; denn leuthe dieſer art verſtehen gar keine ehrenworte.

Anmerckung.

Seine waaren um den preiß der höfligkeit verhandeln, heiſſet, alles dasjenige, womit man dem andern im gemeinen leben zu willen iſt, ihm nicht nur ſchlecht weg leiſten; denn dieſes würde ſo viel ſeyn, als ſeine waaren nur um gemeinen preiß, und nur um die hoffnung der gemeinen art der danckbarkeit, welche gewiß, auch offt bey groſſen dienſten, geringe genug iſt, hinweg laſſen. Ein kluger kan ſeine dienſte, oder waaren, um ein groſſes höher in der welt ausbringen, wenn er über ihren gemeinen werth ſo zu ſagen noch ein pretium affectionis darauf leget, nemlich, wenn er ſich dem andern nicht ſchlecht weg, ſondern mit einer galanten und liebreitzenden höfligkeit erweiſet; damit alſo der andere, wenn er den werth der erwieſenen gefälligkeit beurtheilen ſoll, nicht bloß den gemeinen werth der ſache ſelbſt, ſondern auch noch über dieſes die beſondere freundſchafft und höfligkeit, mit welcher

ſie geleiſtet wird, zu ſchätzen ſich genöthiget ſehen möge. Dieſes heiſſet, ſeine waaren um den preiß der höfligkeit verhandeln. Das übrige, ſo zum begriff dieſer regel gehöret, iſt bey der 235. 236. 244. maxime ausgeführet worden.

Die 273. maxime.

Comprehenſion de los genios, con quien trata.

PAra conocer los intentos. Conocida bien la cauſa, ſe conoſe el efeto, antes en ella, y deſpues en ſu motivo. El melancolico ſiempre aguera infelicidades, y el maldiciente culpas; todo lo peor ſe les ofrece, y no percibiendo el bien preſente, anuncian el poſſible mal. El apaſſionado ſiempre habla con otro lenguaje diferente de lo que las coſas ſon, habla en èl la paſſion, no la razon, y cada uno ſegun ſu afecto ò ſu humor, y todos muy lejos de la verdad. Sepa deſcifrar un ſemblante, y de letrear el alma en los ſeñales: Conozca al que ſiempre rie por falto, y al que nunca por falſo: Recateſe del preguntador, ò por facil, ò por notante: Eſpere poco bueno del de mal geſto, que ſuelen vengarſe de la naturaleza eſtos, y aſſi como ella los honrò poco à ellos, la honran poco à ella. Tanta ſuele ſer la necedad, quanta fuere la hermoſura.

Uber-

Überſetzung.

Von der klugheit, die gemüths-arten derer-jenigen zu kennen, mit denen man zu ſchaffen hat.

MAn muß ſelbige kennen lernen, damit man von ihren abſichten möge urtheilen können. Wer den urſprung, aus welchem eine ſache als eine wirckung flieſſet, genau kennet, dem wird die wirckung ſelbſt auch unverborgen ſeyn; ſowohl anfänglich, (ehe ſie noch wircklich erfolget,) bey betrachtung nemlich des urſprunges ſelbſt, als auch nachgehends, wenn ſie ſich wircklich äuſert. Alſo prophezeyet z. e. ein melancholiſcher lauter unglück, und ein läſterer lauter fehler: Das ſchlimſte iſt allzeit das erſte, worauf ſie fallen; und weil ſie das gute nie empfinden, das gegenwärtig iſt, ſo verkündigen ſie lauter künfftiges übel, das möglich iſt. Alſo ferner führet z. e. ein menſch, der mit einem affect vor oder wieder eine ſache zuvor eingenommen iſt, von derſelben weit andere reden, als die wahre beſchaffenheit derſelben wohl erfodert: Es redet aus ihm der affect, und nicht die vernunfft: Ein jeder redet nach ſeinem affect, oder nach ſeiner gemüths-art; vor der wahrheit aber gehet einer

ner ſo weit vorbey als der andere. Man lerne demnach, dasjenige, was disfals unter einem falſchen ſchein verſtecket iſt, entziffern, und das innerſte derer hertzen aus denen åuſerlichen zeichen gleichſam heraus buchſtabiren: Alſo ſey man aufmerckſam zu beobachten, wie mancher immer ohne urſache, mancher aber niemahls umſonſt lachet: Man nehme ſich in acht vor leuthen, die ſtets und nach allem fragen, entweder aus leichtſinniger treuhertzigkeit, oder aus håmiſcher neugierigkeit: Zu leuthen, die von natur eine bôſe miene machen, verſehe man ſich nicht viel gutes, immaſſen ſie ſich mehrentheils an der natur zu råchen, und ihr eine eben ſo ſchlechte zierde zu ſeyn pflegen, als ſie eine zierde ihrer geweſen iſt; Gemeiniglich gehet die thorheit ſolcher leuthe mit ihrer ſchônheit in gleichem paare.

Anmerckung.

Siehe die 26. maxime, die 3. anmerckung der 49. maxime, die 3. anmerckung der 148. maxime.

Die 274. maxime.

Tener la atractiva.

QUe es un hechizo politicamente cortès. Sirva el garavato galante mas para atraer vo-

voluntades, que utilitades, ò para todo. No baſtan meritos, ſi no ſe valen del agrado, que es el que da la plauſibilidad, el mas platico inſtrumento de la ſoberania. Un caer en picadura es ſuerte, pero ſocorreſe del artificio, que donde ay gran natural, aſſienta mejor lo artificial, de aqui ſe origina la pia aficion, haſta conſeguir la gracia univerſal.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die hertzen der menſchen an ſich zu ziehen.

DIeſe klugheit iſt eine auf politiſche art zubereitete angenehme zauberey, ein künſtliches werckzeug der galanterie, deſſen man ſich bedienen muß, mehr von innen die hertzen, als etwa bloß von auſſen ein intereſſe, oder vielmehr lieber eines mit dem andern, an ſich zu ziehen. Groſſe verdienſte ſind zu dieſem zweck nicht zulänglich, wo nicht eine liebreitzende gefälligkeit ihnen das gewichte giebt: Dieſe iſt es, was ihnen einen allgemeinen rühmlichen beyfall zu wege bringet; ſie iſt das kräfftigſte werckzeug einer unumſchränckten macht. Die fähigkeit, die gemüther zu rühren, iſt eine gabe des glücks, welcher jedoch durch kunſt geholffen werden muß: immaſſen alle groſſe natürliche gaben

ben gröſſere dienſte thun, wenn ſie durch die kunſt wohl eingerichtet und befeſtiget werden. Aus den wirckungen dieſer wohl eingerichteten fähigkeit entſpringet in den gemüthern der menſchen eine zuneigung, die offt mit einem recht gewiſſenhafften freundſchaffts-triebe verbunden iſt, ja eine allgemeine liebe und gewogenheit aller menſchen.

Anmerckung.

Siehe die 32. 40. 112. maxime.

Die 275. maxime.

Corriente, pero no indecente.

NO eſtè ſiempre de figura y de enfado, es ramo de galanteria, haſe de ceder en algo al decoro, para ganar la aficion comun. Alguna vez puede paſſar por donde los mas; pero ſin indecencia; que quien es tenido por necio en publico, no ſera tenido por cuerdo en ſecreto. Mas ſe pierde en un dia genial, que ſe ganò en toda la ſeriedad. Pero no ſe ha de eſtar ſiempre de excepcion; el ſer ſingular, es condenar à los otros: menos afectar melindres, dexenſe para ſu ſexo; aun los eſpirituales ſon ridiculos. Lo mejor de un hombre es parecerlo, que la muger puede afectar con perfeccion lo varonil, y no al contrario.

Uber-

Uberſetzung.
Von der klugheit, mit zu machen, jedoch nicht wieder die geſetze der wohlanſtändigkeit.

MAn muß nicht immerfort eine ſo gar ernſthaffte und verdrießliche figur machen: Es beſtehet hierinnen eine beſondere galanterie, daß man dann und wann die ceremonien auf die ſeite ſetze, um die gemeine gewogenheit der menſchen zu gewinnen. Man kan zuweilen gar wohl mit machen, was die meiſten thun; jedoch alſo, daß man nur nichts unanſtändiges dabey begehe: Denn wer ſich alſo aufführen wolte, daß er vor einen thoren gehalten würde in öffentlicher geſellſchafft, den würde man auch nicht vor klug halten, wenn er allein iſt: Solchergeſtalt würde er an einem eintzigen luſtigen tage mehr reſpect verlieren, als er zuvor in aller ſeiner ernſthafftigkeit gewonnen hatte. Allein, man muß nicht durchgehends von dem, was in einer geſellſchafft vorgehet, ſich ausnehmen wollen: Vor ſich alleine ſeyn, und nichts mit machen wollen, hat das anſehen, als ob man das, was andere thun, mißbilligte. Viel weniger muß man eine weibiſche zärtligkeit und freundligkeit der mienen affectiren, ſondern dieſe dem geſchlechte, dem ſie eigen ſind, überlaſſen:

So gar diejenigen, die überall eine allzu andächtige miene machen, werden zu einem gelächter. Einem manne geziemet ein männliches anſehen: Einem weibe läſſet es nicht übel, wenn es etwas männliches an ſich nimmt; hingegen einem manne ſtehet es ſehr übel an, etwas weibiſches an ſich zu nehmen.

Anmerckung.

Es iſt bereits an unterſchiedenen orten von der klugheit in anſehung des **äuſerlichen wohlſtandes** überhaupt, gehandelt worden. Alhier zeiget Gracian eine dahin gehörige beſondere regel, daß nemlich ein kluger in gewiſſen begebenheiten, mit beyſeiteſetzung derer ſonſt gewöhnlichen ceremonien **dasjenige mit zu machen ſich müſſe gefallen laſſen, was andere leuthe thun.** Damit man nun von dieſer regel einen gründlichen begriff haben möge, ſo iſt ein dreyfacher unterſchied des Decori oder der wohlanſtändigkeit voraus zu ſetzen. **Erſtlich** ſind einige dinge wohlanſtändig an ſich ſelbſt und ihrer natur nach, dergeſtalt, daß man eine vernünfftige urſache anführen kan, warum ſie unter allen wohlgeſitteten leuthen durch gemeinen gebrauch als wohlanſtändig eingeführet worden, oder vielmehr haben eingeführet werden müſſen, dahin z. e. die reinligkeit, vermeidung grober zoten, die die ſchamhafftigkeit verletzen, u. ſ. w. gehöret; dieſe art der wohlanſtändigkeit kan man, in betrachtung der allgemeinheit ihrer urſachen, die **allgemeine wohlanſtändigkeit** nennen: Andere dinge hingegen, die der gemeine gebrauch als wohlanſtändig eingeführet, ſind auſſer ſolchem gebrauch an ſich ſelbſt weder wohl noch unanſtändig; die eigenſchafft der wohlanſtändigkeit, die man ihnen willkührlich beygeleget, beruhet auf keiner dergleichen allgemeinen urſache, die in der natur der ſache ſelber gegründet

ſeyn

ſeyn ſolte; daher es in dem freyen willen eines jeden volcks oder eines jeden ſtandes beruhet, ob es dieſes oder jenes durch beſtändige gewohnheit in ſchwang bringen wollen; dahin z. e. die art unſerer reverenze, die meiſten kleider-moden, ingleichen der gröſte theil deſſen, was wir das ceremoniell nennen, gehören: Dieſes kan man füglich **die beſondere wohlanſtändigkeit** nennen. **Vors andere** iſt das, was wohlanſtändig iſt, mancherley, nach dem **unterſchied der ſtände, ämter und würden**, die wir beſitzen; dahin inſonderheit gehöret der grad der äuſerlichen ehrbezeugung, die ein jeder, ſeinem ſtande und würden nach, von andern zu fodern berechtiget iſt. Und endlich **drittens** iſt das, was wohlanſtändig iſt, auch gar ſehr unterſchieden in betrachtung **derer mancherley begebenheiten**, die uns vorfallen können: immaſſen z. e. der wohlſtand ein anders erfodert in frölichen, ein anders in traurigen begebenheiten; ingleichen ein anders, wenn ein mann, in wircklicher handhabung ſeines ſtandes oder amtes, die ihm in anſehung deſſelben zukommende ehrbezeugung behaupten ſoll; und wiederum ein anders, wenn er in geſellſchafft unter guten freunden ſich wohlanſtändig und gefällig aufführen ſoll, u. ſ. w.

Wenn wir nun erwegen, daß ein menſch, der den ruhm einer wohlanſtändigen aufführung erlangen will, dieſe dreyfache betrachtung der wohlanſtändigkeit **durchgängig** beobachten, und **keine derſelben hindan** ſetzen müſſe; ſo iſt daher ſo wohl die regel, die Gracian alhier lehret, als auch die nöthige einſchränckung, die er zu ſelbiger hinzufüget, ſehr wohl zu begreiffen. Nemlich in erwegung des **andern** derer obgedachten dreyen unterſchiede der wohlanſtändigkeit iſt es zwar allerdings an dem, daß ein kluger den grad der äuſerlichen ehrbezeugung, die er ſeinem ſtande und würden nach von andern zu fodern berechtiget iſt, ordentlicher weiſe zu behaupten urſach habe: Allein, er muß dabey die **dritte** derer mehrerwehnten dreyen betrachtungen nicht aus den augen ſetzen, und in erwegung derer unterſchiedenen begebenheiten und geſellſchafften, in welchen er ſich befinden kan, ſolches nicht eben ſo gar durch-

gehends und ohne allen unterſchied thun. Alſo wenn es die gelegenheit füget, daß er an den luſtbarkeiten einer frölichen geſellſchafft theil nehmen ſoll, muß er in beurtheilung deſſen, was dabey dem wohlſtande gemäß oder zuwieder ſey, nicht mit der bloſſen betrachtung ſeiner perſon, ſeines ſtandes, und ſeiner würde, ſein gantzes gemüth erfüllen, ſondern auch darneben mit auf die geſellſchafft dencken, in welcher er ſich befindet: da dann die regeln angenehmer gefälligkeit, als welche der kern aller regeln des wohlſtandes ſind, unſtreitig erfodern, daß er cæteris paribus die betrachtung ſeiner perſon der betrachtung der gantzen geſellſchafft nachſetze.

Er muß dahero einen groſſen theil derjenigen ernſthafftigkeit, die er ſonſt in andern fällen nach der beſchaffenheit ſeines ſtandes an ſich zu nehmen wohl befugt iſt, bey ſeite ſetzen, und zum vergnügen der geſellſchafft manches mit zu machen ſich gefallen laſſen, das ihm auſer der geſellſchafft, darinnen er ſich befindet, unanſtändig wäre: Seine amts-mine, und das zu behauptung der ehrbezeigung ſeines ſtandes ihm zukommende ceremoniell, muß er (vermöge der dritten eintheilung,) nur an ſeinem gehörigen orte vor wohlanſtändig achten, nemlich in denjenigen fällen, in welchen er ſein amt, ſeinen ſtand, ſeine würde, zu handhaben und zu behaupten hat; folglich würde es den grund-regeln der wohlandändigkeit mehr zuwieder, als gemäß ſeyn, wenn er ſolche ſeine amts-mine in eine fröliche geſellſchafft guter freunde mitbringen wolte, welche doch nicht in der abſicht, ihr ehr-anſehen und ceremoniell mit groſſer eiferſucht gegen einander zu behaupten, ſondern fürnehmlich ſich mit einander zu beluſtigen, ſich verſammlet haben. Alſo läſſet es z. e. aus der maſſen übel, wenn ein ſchulmann die ſaure und furchtbare mine, mit welcher er ſeine muthwilligen knaben im zaum halten muß, ein richter die ernſthaffte und gebietende mine, die er auf dem richterſtuhl gegen ſeine unterthanen annimmt, ein officier die trotzige mine, mit welcher er ſeinem commando einen nachdruck zu geben pfleget, u. ſ. w. in alle fröliche geſellſchafften mit bringen will. Solchergeſtalt iſt die regel leicht zu

begreif-

begreiffen, die Gracian alhier von der klugheit, mit zu machen, lehret, da er ſagt: **Man muß nicht immerfort eine ſo gar ernſthaffte und verdrießliche figur machen: Es beſtehet eine beſondere galanterie darinnen, daß man dann und wann die ceremonien auf die ſeite ſetze, um die gemeine gewogenheit der menſchen zu gewinnen. Man muß nicht durchgehends von dem, was in einer frölichen geſellſchafft vorgehet, ſich ausnehmen wollen; Vor ſich alleine ſeyn, und nicht mitmachen wollen, hat das anſehen, als ob man das, was andere thun, mißbilligte.**

Aus eben dieſem grunde aber erhellet auch gar deutlich die einſchränckung, die Gracian zu obgedachter regel hinzu füget, da er will, man könne und ſolle in einer frölichen geſellſchafft zwar mit machen, jedoch **nicht wieder die geſetze der wohlanſtändigkeit.** Denn anfänglich iſt die regel, daß man in fröhlichen geſellſchafften mit machen müſſe, vermöge des vorhergehenden, ſelbſt eine regel der wohlanſtändigkeit, dahero ſie keine that, die unanſtändig iſt, unter ſich begreiffen kan. Nachgehends iſt auch inſonderheit zu erwegen, daß, ſo wenig ein kluger obgedachter maſſen bey betrachtung ſeines ſtandes, und des in anſehung deſſelben ihm zukommenden reſpects, die betrachtung derer beſondern begebenheiten und geſellſchafften, darinnen er ſich befindet, aus den augen zu ſetzen hat, eben ſo wenig er auch bey betrachtung dieſer letztern, die betrachtung des erſtern gantz und gar aus der acht zu laſſen habe. Wenn geſaget worden, daß er in frölicher geſellſchafft mit machen, und von dem ihm ſonſt gebührenden reſpect hier und da etwas nachlaſſen ſolle, ſo iſt ſolches nur von denjenigen ſtücken deſſelben zu verſtehen, deren er ſich ſonder **wirckliche verletzung** deſſelben begeben kan. Ein anders iſt, von ſeinem reſpect nach befindung der umſtände etwas nachlaſſen, um ſich gegen die leuthe gefällig zu bezeugen; ein anders ſeinen reſpect wircklich verletzen laſſen, oder ſelbſt etwas beginnen, das demſelben verkleinerlich iſt, und ſich ſolchergeſtalt den leuthen verächtlich machen: Das erſtere verſtehet Gracian, wenn er will,

man ſolle in frölichen geſellſchafften ein wenig mit machen; das andere aber, wenn er hinzu thut, es müſſe jedoch ſolches ohne verletzung der geſetze der wohlanſtändigkeit geſchehen. Zum letztern punct gehören inſonderheit diejenigen ſtücke, die vermöge der oben angeführten erſten eintheilung die regeln der allgemeinen wohlanſtändigkeit der ſitten erfordern, als welche ein rechtſchaffener mann ohne wirckliche verletzung ſeines reſpects niemahls aus den augen ſetzen kan. Auf ſolche art wird ſonder zweifel deutlich ſeyn, wie Gracian zu verſtehen, wenn er ſpricht: **Man kan zuweilen gar wohl mitmachen, was die meiſten thun, jedoch alſo, daß man nur nichts unanſtändiges dabey begehe: Denn wer ſich alſo auffführen wolte, daß er in öffentlicher geſellſchafft vor einen thoren gehalten würde, den würde man gewiß auch nicht für klug halten, wenn er allein iſt. An einem eintzigen luſtigen tage kan man mehr reſpect verlieren, als man zuvor in aller ſeiner ernſthafftigkeit gewonnen hatte.** Er ſetzet auch zuletzt ein exempel hinzu einer dergleichen unanſtändigen aufführung, durch welche ein mann, der auf obgedachte art ſeinen reſpect auf die ſeite ſetzet, wieder die regeln der wohlanſtändigkeit anſtoſſen, und ſich verächtlich machen kan: **Man muß nicht eine weibiſche zärtligkeit affectiren, ſondern dieſe dem geſchlechte, dem ſie eigen iſt, überlaſſen: Einem manne geziemet ein männliches anſehen: Einem weibe läſſet es nicht übel, wenn es etwas männliches an ſich nimmt, aber einem manne ſtehet es ſehr übel an, etwas weibiſches an ſich zu nehmen.** Im übrigen kan hierbey auch die 184. maxime nachgeleſen werden.

Die 276. maxime.

Saber renovar el genio con la naturaleza y con el arte.

DE ſiete en ſiete años dizen que ſe muda la condicion, ſea para mejorar y realçar

el

el guſto. A los primeros ſiete entra la razon, entre deſpues à cada luſtro una nueva perfeccion, obſerve eſta variedad natural, para ayudarla, y eſperar tambien de los otros la mejoria. De aqui es que muchos mudaron de porte, ò con el eſtado, ò con el empleo, y à vezes no ſe advierte, haſta que ſe vè el exceſſo de la mudanza. A los veinte años ſera pabon, à los treinta leon, à los quarenta camello, à los cinquenta ſerpiente, à los ſenſenta perro, à los ſetenta mona, y à los ochenta nada.

Uberſetzung.

Von der klugheit, der verneuerung ſeines naturells, die durch die natur geſchiehet, auch die verneuerung, die durch die kunſt geſchiehet, beyzufügen. (1)

MAn ſagt, der menſch werde alle ſieben jahre anders: Eine jede dieſer veränderungen laſſe er ſich zu einer neuen verbeſſerung und erhöhung ſeines geſchmacks anlaß geben. In den erſten ſieben jahren erlanget er den gebrauch der vernunfft: Von dieſem erſten abſatz des lebens an, ſey er bedacht, mit einem jeden derer folgenden zugleich eine neue vollkommenheit zu erlangen: Er bemercke die abwechſelung derer beſonderen natürlichen gaben eines jeden

folgenden alters, damit er einem jeden durch die kunſt anhelffen, und alſo von einem jeden einer neuen verbeſſerung ſeines zuſtandes gewärtig ſeyn könne. Dahero rühret es, daß ihrer viele, in ihrem ſtande oder amte, mit der zeit gantz anders werden, welche veränderung man mehrentheils, ſo lange der unterſchied nur noch ein weniges beträgt, nicht in acht nimmet, biß er endlich, in einem nach und nach erreichten höhern grade, ſattſam in die augen zu fallen beginnet. In ſeinem zwantzigſten jahre iſt der menſch ein pfau (2): im dreyßigſten ein löwe: im viertzigſten ein kameel: im funffzigſten eine ſchlange: im ſechzigſten ein hund: im ſiebenzigſten eine affe: im achzigſten ein nichts.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, der verneuerung ſeines naturells, die durch die natur geſchiehet, die verneuerung, die durch die kunſt geſchiehet, beyzufügen.

Dieſe maxime enthält in ſich einen theil der klugheit in anſehung der ausarbeitung unſers naturells. Daß die regeln dieſer klugheit erfordern, daß der menſch die eigentliche beſchaffenheit ſeines naturells genau erforſche, ſelbigem durch kunſt nachhelffe, und eine ſolche lebens-art erwehle, in welcher er die durch die kunſt wohl ausgearbeiteten gaben ſeines naturells rechtſchaffen möge nutzen können, iſt

iſt bey der 2. 12. 34. maxime zur gnüge dargethan worden. Alhier mercket Gracian noch einen beſondern umſtand an, den ein kluger bey der erkentnüs ſeines naturells, und der darauf ſich gründenten ausarbeitung deſſelben, in vernünfftige betrachtung zu ziehen habe. Es lehret nemlich die erfahrung, daß das naturell eines menſchen nicht durchgehends einerley bleibe, ſo lange er lebet. Denn ob wohl die natürliche miſchung derer fähigkeiten des verſtandes und affecten des willens ſelbſt, in welcher das weſen eines jeden naturells beſtehet, überhaupt einerley bleibet: ſo verurſachet doch die abwechſelung derer unterſchiedenen alter, und der mit jedem derſelben verbundenen mancherley lebhafftigkeit, von zeit zu zeit gar merckwürdige zufällige veränderungen: immaſſen eine jede gemüths-art, ob ſie gleich dem weſen nach einerley bleibet, dennoch denen umſtänden nach anders ausſiehet in den kindiſchen jahren, anders, wenn der menſch ein jüngling wird, wiederum anders in dem männlichen, und anders in dem hohen alter. Da nun obgedachter maſſen die klugheit in anſehung der ausarbeitung unſers naturells darinnen beruhet, daß wir die eigentliche beſchaffenheit deſſelben erkennen, und einen jeden befundenen vortheil deſſelben durch die kunſt vollkommen zu machen trachten ſollen; ſo hat beydes auch auſer allem zweifel ſtatt in anſehung derer beſonderen veränderungen, denen das naturell eines jeden bey einer jeden abwechſelung des alters unterworffen iſt: Und es iſt ſonder zweiffel der klugheit gemäß, daß wir auch die beſondern vortheile, die ein jedes alter in abſicht auf unſer naturell mit ſich führet, genau in obacht nehmen, und mit zuziehung der kunſt uns ſelbige rechtſchaffen zu nutz zu machen trachten. **Eine jede veränderung des alters**, ſpricht Gracian, **laſſe ſich der menſch zu einer neuen verbeſſerung und erhöhung ſeines geſchmacks, zu erlangung einer neuen vollkommenheit anlaß geben: Er bemercke die abwechſelung derer beſonderen gaben eines jeden folgenden alters, damit er einem jeden durch die kunſt anhelffen, und al-**

 ſo

ſo von einem jeden einer neuen verbeſſerung ſeines zuſtandes gewärtig ſeyn könne.

Ob auch gleich, wie Gracian ferner gar recht erinnert, alle dergleichen verneuerungen des naturells, die ſowohl durch die natur, als mit zuziehung der kunſt geſchehen, von andern nicht eher, als gar ſpät, beobachtet zu werden pflegen, nemlich allererſt alsdenn, wenn ſie nach erreichung des höchſten grades ſattſam in die augen zu fallen beginnen; da ſie hingegen, ſo lange der unterſchied noch nur ein weniges beträgt, nicht in acht genommen werden: ſo muß doch derjenige, der gegenwärtiger regel genüge zu thun gedencket, nicht gleiche nachläßigkeit begehen, ſondern auf alle natürliche verneuerungen ſeines naturells vielmehr bald anfangs fleißig achtung geben, damit er mit der ausarbeitung nicht zu ſpäte kommen, und die wichtigkeit derer vortheile eines alters nicht allererſt durch den verluſt derſelben bey dem folgenden alter gewahr werden möge, mit anſtimmung des bekanten vergeblichen wunſches:

O mihi præteritos referat ſi Juppiter annos!

2. In ſeinem zwanzigſten jahre iſt der menſch ein pfau ꝛc.

Im zwanzigſten jahre iſt der menſch ein pfau, er pranget mit der anmuth und lebhafftigkeit der jugend, gleich als ein pfau mit der pracht ſeiner federn. Im dreyßigſten iſt er ein löwe, in betrachtung der nun erlangten männlichen ſtärcke ſeiner leibes- und gemüths-gaben. Im vierzigſten iſt er ein kameel: die ſorge der nahrung, und die laſt der arbeit, um die ſeinigen zu verſorgen, fänget ihn da an zu drücken. Im funffzigſten iſt er eine ſchlange, in anſehung der nun erlangten, und durch mancherley erfahrung derer bißherigen alter gnugſam gewizigten klugheit. Im ſechzigſten iſt er ein hund, denn da fänget er an, mit dem abnehmen der natürlichen munterkeit allmählig mürriſch, neidiſch, geizig, und verdrießlich zu werden. Im ſiebenzigſten iſt er ein affe, er fänget

an

an gantz kindiſch zu werden, und wie etwa ein affe die menſchlichen thaten nur nachäffet, alſo iſt ſein thun nur gleichſam noch ein ſchatten menſchlicher thaten. Im achzigſten jahre iſt er ein nichts, in anſehung des todes, der ſeiner zeitlichen exiſtentz ein ende macht. Dieſes ſind die vornehmſten beſonderen eigenſchafften, die bey dem wechſel eines jeden alters unſerm naturell eine gantz neue geſtalt zu geben pflegen, und die der menſch obgedachter maſſen bey der erkentnůs und ausarbeitung ſeines naturells in vernůnfftige betrachtung ziehen ſoll. Alſo iſt er im zwantzig-jährigen alter fähig, eine gute anzahl ſolcher geſchickligkeiten zu erlangen, die eine aufgeweckte und anmuthige munterkeit, dergleichen bey der jugend iſt, voraus ſetzen, mit welchem es fernerhin im dreyßigjährigen alter nicht mehr fort will; und dieſes führet wiederum eine anzahl beſonderer fähigkeiten mit ſich, deren ausarbeitung ebenfals, ſo lange ſie wåhren, unternommen ſeyn will, im vierzig-oder funffzigjährigen alter aber nicht mehr angehet. Wer die rechte zeit, eine jede geſchickligkeit zu erlangen, vorbey ſtreichen låſſet, und ſelbige allererſt poſt feſtum im folgenden alter, in welchem das dazu erfoderte feuer aufhöret, nachhohlen will, dem gehet es nicht viel beſſer, als denenjenigen, die die galanterien und annehmligkeiten der jugend verpaſſet haben, und hernach erſt im alter anfangen wollen, anbether der ſchönheiten zu werden: So kalt und abgeſchmackt die liebes-håndel eines alten tantz-knechtes heraus kommen, ſo wenig art hat es auch, aus gleichen urſachen, mit allen übungen und bemůhungen des menſchen, die er allererſt alsdenn beginnen will, wenn mit dem abgang des gehörigen alters die darzu erforderte fähigkeit und lebhafftigkeit verblůhet iſt.

Was inſonderheit die verdroſſenheit derer letzten abſätze des lebens, und das nach und nach immer weiter und weiter einreiſſende abnehmen der menſchlichen kräffte anlanget, ſo ſcheinet in betrachtung dieſer eigenſchafften die beſondere ausarbeitung des letzten menſchlichen alters dieſe zu ſeyn, daß der menſch allmählig anfange, die eitelkeit und vergängligkeit aller menſchlichen dinge, auch ſogar der

wahrhafften zeitlichen güter, die er in vorigen altern geſchmecket, in geruhige betrachtung zu ziehen, damit er durch das andencken derſelben nicht verhindert, ſondern vielmehr durch den allmählig ſich einfindenden überdruß bewogen werden möge, ſein hertz von der welt abzuziehen, und den heran nahenden todt mit gedult und geſetztem gemüthe zu erwarten.

Eben dieſen unterſchied derer menſchlichen alter ſtellet Gracian im 56. diſcours ſeines buches, Agudeza genant, in folgender gar artigen fabel vor: „Als Jupiter die „gantze welt, und unter andern allerhand thiere, zuletzt „aber den menſchen erſchaffen, wäre unter den thieren ei„nes nach dem andern begierig worden, zu wiſſen, warum „und zu was ende es erſchaffen worden, und was vor ein „ſchickſal es in der welt werde zu gewarten haben. Die„ſe neugierigkeit habe unter allen andern den eſel am er„ſten angetrieben, daß er ſich zum Jupiter genahet, und „ihn fußfällig gebethen, ihm zu offenbahren, worzu er „doch eigentlich erſchaffen wäre. Jupiter habe ihm hier„innen gewillfahret, und ihm zur nachricht geſagt, daß „er zum dienſt des menſchen erſchaffen wäre; wobey er „ihn dann in einer langen reihe haar-klein her erzehlet, „wie er von dem menſchen mit arbeit werde überladen und „biß auf den grund abgemattet werden. Der eſel ſey „durch das bloſſe angehör ſeines ihm bevorſtehenden ſo „traurigen lebens-lauffes dermaſſen beſtürtzet worden, „daß er gantz den kopff gehangen, mit eben der melancholi„ſchen mine, die wir noch biß jetzo an ihm gewahr werden: „Wobey er ſich nicht enthalten können, zu fragen, wie lange „dann ſein ſo mühſeliges leben währen ſolte? worauf ihm „geantwortet worden: dreyßig jahr. Dem eſel ſey hierauf „noch banger worden, indem ihm ſo viele jahre eine gan„tze ewigkeit zu ſeyn gedüncket: Er habe daher den Jupiter „gebethen, daß er doch erbarmen mit ihm haben, und es „an zehen jahren genug ſeyn laſſen mögte, dieſe zehen jah„re über wolle er arbeiten, wie es einem rechtſchaffenen „eſel eigne und gebühre; die übrigen zwantzig jahre könten

allen-

allenfals einem andern thiere, das ſelbige beſſer nutzen kön-"
te, zugeleget werden. Jupiter habe ſich endlich durch ſein"
flehen bewegen laſſen, daß er ihm zwanzig jahre abgenom-"
men, und es bey zehen bewenden laſſen; womit dann der"
eſel halb vergnügt, halb mißvergnügt ſeinen abtritt genom-"
men. Dieſes geſpräch des eſels mit dem Jupiter habe"
der **hund**, der ohne dem allenthalben herum ſchnopere,"
mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret, und ſey dadurch"
begierig worden, ſein glück oder unglück ebenfals zu wiſ-"
ſen, habe daher den Jupiter gebethen, weil er gegen ſei-"
nen cameraden, den eſel, ſo gnädig geweſen, ihm auf ſeine"
fragen beſcheid zu geben, daß er ihm doch gleiche gnade wie-"
derfahren laſſen, und, zu was ende er erſchaffen, ihm offen-"
baren wolle. Worauf ihm zur antwort worden, daß ſeine"
verrichtungen ſeyn würden, auf der jagd den haſen und"
kaninichen nachzulauffen, an welchen er ſich doch nicht"
würde vergreiffen dürffen, ſondern ſelbige ſeinem herrn"
treulich in die hände lieffern müſſen: Wenn er ſich gantz"
müde und wund würde gelauffen haben, würde man ihn"
anlegen, damit er das hauß bewache, da er dann ſpät, we-"
nig, und nichts gutes, würde zu freſſen bekommen, und"
aufs höchſte an einem harten verworffenen knochen, dar-"
an er mit den zähnen vor hunger nagen würde, ſich wür-"
de erholen müſſen, wobey es dann mit unter an dem prü-"
gel nicht fehlen würde. Hierauf habe der hund gefragt:"
Wie lange denn dieſes währen ſolte? Jupiter habe ge-"
antwortet: dreyßig jahr. Der hund, hierüber gantz miß-"
vergnügt, habe den Jupiter erſuchet, daß er ihm wenig-"
ſtens die gnade, die er dem tummen eſel erwieſen, ebenfals"
wiederfahren, und es an zehen jahren genug ſeyn laſſen"
wolle: welches dann Jupiter bewilliget, und alſo eben-"
fals von ihm zwantzig jahr wieder zurück genommen. Al-"
les dieſes, was mit dem eſel und hunde vorgegangen, ha-"
be der affe mit angeſehen, und wie er überhaupt andern"
alles nachzuäffen pflege, alſo habe er ebenfals von dem"
zukünfftigen zuſtande ſeines lebens belehret ſeyn wollen."
Jupiter habe ihm geantwortet, daß er vor dießmahl zum"

„vor-

„voraus nur ſo viel wiſſen ſolle, daß er ſich werde müſſen „an eine kette legen, und etwa hin auf ein gelender ſetzen laſ„ſen, da er im ſommer hitze, im winter froſt, mit hunger und „durſt werde leiden müſſen. Dem affen habe dieſes ebenfals „nicht zum beſten gefallen wollen, und da er auf ſein ferneres „nachfragen, wie lange dieſes ſein leben dauren ſolte? gleich„fals, wie die vorhergehenden, zur antwort bekommen, daß „es dreyßig jahr währen würde, habe er gleichergeſtalt um „einen erlaß von zwantzig jahren angeſuchet; und ſelbigen „erhalten. Endlich ſey auch der menſch gekommen, der „ſich mit der einbildung geſchmeichelt, daß er in betrachtung „der vortreffligkeit ſeiner natur, der unſterbligkeit würdig „wäre. Dieſer habe den Jupiter gebethen, ihm doch zu ſa„gen, nicht etwa, zu was ende er erſchaffen, und wie es „ihm in der welt ergehen werde, ſondern nur, wie lange „er werde zu leben haben? Jupiter habe hierauf zur ant„wort gegeben, daß, als er beſchloſſen, alle arten der thiere, „und nach dieſen auch den menſchen, zu erſchaffen, er ei„nem jeden dreyßig jahr beſtimmet habe. Hierüber ſey der „menſch nicht wenig betreten geweſen, und habe ſich kaum „einbilden können, wie ein ſo vortreffliches geſchöpffe, als „er, ſo gar bald wie eine blume vergehen, und ein ſo ſchö„nes leben nicht länger genieſſen ſolte: Er habe dahero mit „demüthigen geberden den Jupiter folgender geſtalt ange„redet: O groſſer Jupiter, wo anders mein ſuchen dir nicht „entgegen, und wieder deine ordnung iſt, ſo bitte ich dich, „weil dieſe drey unvernünfftige thiere, die deiner gnade „nicht werth ſind, das lebens-ziel, das du ihnen beſtim„met hatteſt, verſchmähet, indem ſie in ermangelung der „vernunft dieſes ihnen zugedachte gut nicht zu erkennen ver„mogt; daß du doch diejenigen zwantzig jahr, die du von je„dem derſelben wieder zurück genommen, mir zulegen, und „mich ſelbige an ihrer ſtatt ableben laſſen wolleſt, damit ich „dir deſto beſſer möge dienen können. Jupiter habe dieſe bit„te erhöret, und dem menſchen angedeutet, daß er dann erſt „ſeine dreyßig menſchen-jahre ableben ſolte; nach dieſen „mögte er vom dreyßigſten biß ins funffzigſte diejenigen zwan-

ʒig jahre anfangen, die ihm der eſel abgetreten; jedoch mit" dieſer beſcheidenheit, daß er auch binnen ſolcher zeit des eſels" amt mit vertrete, als nemlich, laſt trage, fahre, ziehe, und" von dar und dort her ins hauß zuſammen ſchleppe, was zur" erhaltung deſſelben nöthig ſey: Vom funffzigſten jahre an" biß ins ſiebenzigſte ſolte er die zwantzig jahre leben, die vom" hunde herkämen, die er dann mit murren, mit bellen, mit" ſtetigem verdrießlich thun, und ohne je an etwas vergnügen" zu haben, hinbringen ſolte. Endlich vom ſiebenzigſten biß" ins neunzigſte, ſolte er mit den zwantzig jahren des affen" den ſchluß machen, da er den andern noch alle ihre thorheiten" nachthun ſolle: Immaſſen die erfahrung lehre, daß diejenigen, die zu dieſem alter gelangen, ſo alt ſie auch ſind," dennoch gern vor jung wollen angeſehen ſeyn, ſich putzen," mit machen, munter und brave thun, mit den kindern ſpielen, u. ſ. w."

Die 277. maxime.

Hombre de oſtentacion.

ES el lucimiento de las prendas: Ay vez para cada una; logreſe, que no ſerà cada dia el de ſu triunfo. Ay ſugetos vizarros, en quienes lo poco luze mucho, y lo mucho haſta admirar. Quando la oſtentativa ſe junta con la eminencia, paſſa por prodigio. Ay naciones oſtentoſas, y la Eſpañola lo es con ſuperioridad. Fue la luz pronto lucimiento de todo lo criado, llena mucho el oſtentar, ſuple mucho, y da un ſegundo ſer à todo, y mas quando la realidad le afianza. El cielo que da la perfeccion, previene la oſtentacion, que qualquiera à ſolas fuera violenta.

Es

Es meneſter arte en el oſtentar. Aun lo muy excelente depende de circunſtancias, y no tiene ſiempre vez. Saliò mal la oſtentativa, quando le faltò ſu ſazon, ningun realce pide ſer menos afectado, y perece ſiempre deſte deſaire, porque eſtà muy al canto de la vanidad, y eſta del deſprecio. Ha de ſer muy templada, porque no dè en vulgar, y con los cuerdos eſtà algo deſacreditada ſu demaſia. Conſiſte à vezes mas en una eloquencia muda, en un moſtrar la perfeccion al deſcuido, que el ſabio diſſimulo es el mas plauſible alarde, porque aquella miſma privacion pica en lo mas vivo a la curioſidad. Gran deſtreza ſuya, no deſcubrir toda la perfeccion de una vez, ſino por bruxula irla pintando, y ſiempre adelantando: Que un realce ſea empeño de otro mayor, y el aplauſo del primero nueva expectacion dc los demas.

Uberſetzung.

Ein mann von parade. 1)

Eine anſehnliche parade iſt die pracht hoher geſchickligkeiten: Eine jede dieſer letztern hat ihre zeit, da ſie ſich muß ſehen laſſen, welche man wohl wahrzunehmen hat, indem nicht alle tage, tage des triumphs ſind. Es giebt leuthe von anſehnlichem äuſerli-

ſerlichen weſen, an denen eine kleine geſchick-
ligkeit als etwas groſſes, und eine groſſe als
etwas erſtaunens-würdiges in die augen
fällt. Wenn zu einer an ſich ſelbſt hohen
vollkommenheit eine prächtige parade ſich
geſellet, wird ſie vor ein wunder gehalten. 2)
Es giebt gantze völcker, die zu einem präch-
tigen äuſerlichen weſen geneigt ſind; Und
die Spaniſche nation iſt es im allerhöchſten
grad. Alle geſchöpfe fiengen an zu pran-
gen, als ſie durch den aufgang des lichts
mit einem äuſerlichen glantz beſtrahlet wur-
den. Ein anſehnlicher äuſerlicher ſchein fül-
let manche lücken aus, er erſetzet vieles, und
giebt allen dingen ein doppeltes weſen, aller-
meiſt wenn er durch die that unterſtützet
wird. Der himmel, wenn er eine vollkom-
menheit giebt, pfleget durch die äuſerliche
anſehnligkeit derſelben die gemüther zum
voraus zu freywilliger betrachtung derſel-
ben zuzubereiten, ohne welche hingegen ihre
wirckungen mit einer verdrießlichen gewalt
ſich eindringen würden. Jedoch, es gehöret
auch kunſt darzu, ſich ſehen zu laſſen: 3) So
gar die auſerleſenſten vollkommenheiten
erfodern zu dieſem zwecke eine gegenwart
gar beſonderer darzu ſich ſchickender um-
ſtände; dahero es nicht allzeit zeit iſt, damit
zu

zu prangen. Ein gepränge läufft allzeit übel ab, wenn es zur unzeit vorgenommen wird: Denn keine ſchönheit kan weniger zwang und affectation leiden, als eben dieſe; und iſt dieſes eben der fehler, durch welchen ſie insgemein zu verunglücken pfleget, indem ſie ſolchergeſtalt gar leicht auf eine eitele prahlerey, und dieſe ferner auf ſpott und verachtung hinaus läuffet. Uber dieſes muß mit allem gepränge eine gar ſonderbar kluge maaſſe gehalten werden, damit es nicht plump und gemein heraus komme: immaſſen der überfluß davon bey vernünfftigen leuthen in etwas übelen credite ſtehet. Zuweilen kommt das meiſte auf eine ſtumme beredſamkeit an, auf eine art, eine vollkommenheit ſo obenhin und nur gantz nachläßig ſehen zu laſſen: allermaſſen eine pracht, die aus dergleichen klugen verſtellung hervorleuchtet, mit deſto gröſſerm beyfall in die augen fällt, und die neugierigkeit der menſchen durch dergleichen unachtſame zurückhaltung deſto lebendiger gerühret wird. Auch beruhet hierinnen eine groſſe geſchickligkeit, daß man nicht auf einmahl mit ſeiner gantzen vollkommenheit prange, ſondern gleichſam nur einen blick auf einmahl von derſelben vergönne, dergeſtalt,

daß

daß immerfort etwas mehreres zum vorſchein komme. Eine jede gezeigte probe der geſchickligkeit muß den weg zu einer folgenden noch gröſſern bahnen; Und der ruhm und beyfall, mit welchem die vorhergehende aufgenommen wird, muß allzeit mit erwartung vieler folgenden verbunden ſeyn.

Anmerckungen.

1. Ein mann von parade.

Gracian handelt in dieſer maxime von der **klugheit in anſehung der äuſerlichen manier**, ſeine geſchickligkeit vor der welt ſehen zu laſſen. Er hat darinnen unterſchiedene nützliche regeln zuſammen gefäſſet, welche theils den endzweck einer anſehnlichen äuſerlichen manier, theils die darzu dienlichen mittel betreffen, und welche gröſtentheils bereits an andern orten beſonders abgehandelt worden.

2. Wenn zu einer an ſich ſelbſt hohen vollkommenheit eine prächtige parade ſich geſellet, wird ſie vor ein wunder gehalten.

Was anfänglich den endzweck eines anſehnlichen äuſerlichen ſcheines betrifft, ſo beruhet ſelbiger darinnen, daß die gemüther der menſchen, welche insgemein die innerliche wichtigkeit einer ſache mit gnugſamer aufmerckſamkeit zu betrachten, und ſelbige nach würden zu ſchätzen, allzu nachläßig ſind, durch die äuſerlich in die augen fallende anſehnligkeit ermuntert werden ſollen, bey betrachtung der ſache denjenigen grad der aufmerckſamkeit, und in ſchätzung derſelben denjenigen grad der hochachtung ihr zu geben oder beyzulegen, welcher zu beförderung theils des allgemeinen, theils des allerſeitigen beſondern nutzens nöthig iſt. Daß ein anſehnlicher äuſerlicher ſchein dergleichen nützliche wirckung allerdings hervor-

bringe, ja auch ſo gar die lücken der zuweilen noch mit unterlauffenden unvollkommenheiten nützlich ausfülle, damit eine ſonſt gute vollkommenheit durch ſelbige nicht verächtlich werden möge, zeiget Gracian in der erſten helffte der maxime durch gar ſchöne und nachdrückliche vorſtellungen an. **Es giebt leuthe, ſpricht er, von anſehnlichem äuſerlichen weſen, an denen eine kleine geſchicklichkeit als etwas groſſes, und eine groſſe als etwas erſtaunens-würdiges in die augen fällt. Wenn zu einer an ſich ſelbſt hohen vollkommenheit eine prächtige parade ſich geſellet, wird ſie vor ein wunder gehalten. Alle geſchöpffe fingen in der erſten ſchöpffung an zu prangen, als ſie durch den aufgang des lichtes mit einem äuſerlichen glantz beſtrahlet wurden. Ein anſehnlicher äuſerlicher ſchein füllet manche lücken aus, er erſetzet vieles. Der himmel, wenn er eine vollkommenheit giebet, pfleget, durch die äuſerliche anſehnligkeit derſelben, die gemüther zum voraus zu freywilliger betrachtung und hochachtung derſelben zuzubereiten, ohne welche hingegen ihre wirckungen mit einer verdrieſzlichen gewalt ſich eindringen würden.** Alle dieſe theils ſcharffſinnige, theils artige gedancken, wenn ſie mit rechtſchaffener aufmerckſamkeit erwogen werden, ſind ſehr dienlich, dem gemüthe lebendige vorſtellungen, von den wichtigen wirckungen eines anſehnlichen äuſerlichen ſcheines zu machen, damit ſonderlich diejenigen, die in das innere einzuſehen gewohnet ſind, ihn ſo geringe nicht achten mögen, als er ihnen dem erſten anblicke nach wohl ſcheinen mögte. Und iſt hiervon mit mehrerm die 14. 87. 99. 130. 150. maxime nachzuleſen.

Doch wenn ein anſehnliches äuſerliches gepränge dieſen ſeinen zweck auf eine gründliche und beſtändige art erreichen ſoll, muß auch eine wirckliche vollkommenheit darunter verborgen ſtecken: dahero Gracian gar recht ſagt: **Eine gute äuſerliche parade giebt allen dingen ein doppeltes weſen, wenn ſie durch die that unterſtützet wird.** Denn auſer dieſem iſt ſie nicht einmahl ein einfaches wahrhafftiges weſen, ſondern nur ein phantaſtiſches oder in

bloſ-

bloſſer einbildung beruhendes weſen, wie ſolches in der 48. maxime ausführlich erwieſen worden. Aus eben dieſem grunde muß auch der grad der gemachten äuſerlichen parade den grad der wichtigkeit der ſache ſelbſt nicht etwa augenſcheinlich überſchreiten. Eine recht hohe und prächtige parade kan bey darſtellung der dinge von gar mittelmäßigem oder geringen range ohne lächerlichkeit nicht gebraucht werden. Die äuſerlichen paraden haben eben ſo wohl ihre grade, als die vollkommenheiten, welche dadurch zu den ihnen gebührenden glantz erhaben werden ſollen. Alſo wenn z. e. ein geſchickter muſicus, mahler, oder anderer feiner künſtler in ſeinem äuſerlichen weſen die hoheit eines helden affectiren wolte, würde es eben ſo heraus kommen, als wenn ein feiner geſchickter mode-ſchneider, mit 6. pferden einem vor das hauß gefahren käme, um ihm das maaß zu nehmen, oder das kleid anzuverſuchen. Es iſt dieſes eine ſchwachheit, dadurch einige qvackſalber, (jedoch ſie nicht allein,) ſich lächerlich zu machen pflegen.

3. Jedoch es gehöret auch kunſt darzu, ſich ſehen zu laſſen.

Was vors andere die mittel, oder die art und weiſe anlanget, den obgedachten zweck eines anſehnlichen äuſerlichen weſens zu erlangen, ſo führet Gracian in dieſer andern helffte der maxime drey regeln an, die allerdings ein groſſes darzu beytragen. Die erſte iſt, daß man die rechte zeit und gelegenheit zu treffen ſuchen müſſe, ſeine geſchickligkeit ſehen zu laſſen: Man muß nicht leicht von freyen stücken, und wenn es niemand fodert, oder wenn die leuthe gar mit andern dingen beſchäfftiget ſind, ſeine waaren auslegen wollen, ſondern achtung geben, wenn und von wem ſie geſucht werden, wer ein kenner davon ſey, oder nicht, bey welchen umſtänden der zeiten und bedürffnüſſe der menſchen ſie am nöthigſten oder am angenehmſten ſeyn werden, u. ſ. w. Zur unzeit auch mit der gröſten geſchickligkeit prangen wollen, ſchmecket nach affectation, und erwecket nur eckel und verachtung. Dieſes will Gracian,

cian, wenn er ſagt: So gar die auserleſenſten vollkommenheiten erfodern, wenn man ſich damit will ſehen laſſen, eine gegenwart gar beſonderer darzu ſich ſchickender umſtände; dahero es nicht allzeit zeit iſt, damit zu prangen. Ein gepränge läufft allzeit übel ab, wenn es zur unzeit vorgenommen wird: denn keine ſchönheit kan weniger zwang und affectation leiden, als eben dieſe ꝛc. Dahin auch gehöret, was er gleich im anfange ſaget: Eine jede geſchickligkeit hat ihre zeit, da ſie ſich muß ſehen laſſen, welche man wohl wahrzunehmen hat, indem nicht alle tage, tage des triumphs ſind.

Die andere regel iſt, daß alle zeigung ſeiner geſchickligkeit frey ungezwungen, und ohne affectation ſeyn müſſe. Dahero man zuföderſt ſich zu hüten hat, daß man keinen hochmuth dabey blicken laſſe, als welcher der brunnqvell aller affectation iſt, und dem oben angeführten guten zwecke aller vernünfftigen äuſerlichen anſehnligkeit aus dem grunde zuwieder iſt, wie bey der 107. maxime gründlich dargethan worden. Es muß alſo, wie Gracian ſagt, mit allem gepränge eine gar ſonderbar kluge maaſſe gehalten werden, (dahin dann mit gehöret, was am ende der 1. anmerckung erinnert worden,) immaſſen der überfluß, davon bey vernünfftigen leuthen in etwas übelem credite ſtehet. (Siehe die 143. maxime.) Ja zuweilen, wenn nemlich die wirckungen einer geſchickligkeit ſchon durch ſich ſelbſt ſattſam in die augen leuchten, hat man wohl gar alles äuſerliche künſteln zu unterlaſſen urſach; Zuweilen kommt das meiſte auf eine ſtumme beredſamkeit an, auf eine art, eine vollkommenheit ſo obenhin und nur gantz nachläßig ſehen zu laſſen ꝛc. Welcher punct in der 2. anmerckung der 83. maxime, ingleichen in der 123. maxime zur gnüge ausgeführet worden.

Die dritte regel iſt, daß man nicht ſeine gantze geſchickligkeit auf einmahl ſehen laſſe, ſondern immer etwas ſich vorbehalte, dadurch man bey anderer gelegenheit von neuem wieder hervor leuchten könne. Eine jede gezeigte probe der geſchickligkeit, ſpricht Gracian, muß den weg zu einer folgenden noch gröſſern bahnen: Und der

ruhm und beyfall, mit welchem die vorhergehende aufgenommen wird, muß allzeit mit erwartung vieler folgenden verbunden ſeyn. Es iſt hiervon ebenfals bereits in der 81. maxime gehandelt worden.

Die 278. maxime.

Huir la nota en todo.

QUe en ſiendo notados, ſeran defectos los miſmos realces. Nace eſto de ſingularidad, que ſiempre fue cenſurada. Quedaſe ſolo el ſingular. Aun lo lindo ſi ſobreſale, es deſcredito; En haziendo reparar, ofende, y mucho mas ſingularidades desautorizadas. Pero en los miſmos vicios quieren algunos ſer conocidos, buſcando novedad en la ruindad, para conſeguir tan infame fama. Haſta en lo entendido lo ſobrado degenera en bachilleria.

Uberſetzung.

Von der klugheit, in allen dingen ſich zu hüten, daß man nicht etwas ſonderliches ſeyn wolle.

DJe beſten geſchickligkeiten, wenn ſie allzu ſonderlich ſeyn ſollen, ſchlagen aus der art, und werden zu gebrechen. Dergleichen ſonderliches weſen hat ſeinen urſprung aus dem eigenſinne, welcher jederzeit vor eine tadelnswürdige eigenſchafft gehalten worden. Einen ſonderling läſſet jederman

allein. Die ſchönheit und annehmligkeit ſelbſt, wenn ſie allzu ſonderlich ſeyn will, iſt in keinem guten credit; ſie wird denen augen zuwieder, wenn ſie ſie allzu eigentlich rühren will, allermeiſt wenn ſie in ungewöhnlichen und aus der mode gekommenen ſonderligkeiten beruhen ſoll. Einige wollen gar durch laſter ſich vor andern kentbar machen; ſie ſuchen ſich etwas neues und ſonderliches in der liederlichſten boßheit, um ſich dadurch einen wiewohl unrühmlichen ruhm zu erwerben. So gar eine allzu ſonderlich ſeyn wollende klugheit pfleget in eine pure gekünſtelte thorheit umzuſchlagen.

Anmerckung.

Siehe die 120. 123. 143. 168. 223. maxime.

Die 279. maxime.

No dezir al contradezir.

ES meneſter diferenciar, quando procede de aſtucia, ò vulgaridad. No ſiempre es porfia, que tal vez es artificio. Atencion pues à no empeñarſe en la una, ni deſpeñarſe en la otra. No ay cuidado mas logrado, que en eſpias: y contra la ganzua de los animos no ay mejor contratreta, que el dexar por dentro la llave del recato.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht einzulaſſen, wenn einem wiederſprochen wird.

Es iſt nöthig, daß man einen unterſchied mache, ob das wiederſprechen aus argliſtigkeit, oder aus gemeiner grober unart herrühre. Man wiederſpricht uns nicht allzeit aus einem unhöflichen eigenſinn, ſondern zuweilen aus verſchmitzter leichtfertigkeit. Derohalben ſehe man ſich wohl für, daß man ſich nicht verleiten laſſe, im erſten fall in ein verdrießliches gezänck eingeflochten zu werden, im andern fall aber ſich über den ſtock ſtoſſen zu laſſen. Keine mühe iſt beſſer angewendet, als die man auf ſpionen wendet: Und im gegentheil iſt keine beſſere contradiction wieder diejenigen, die ein verſchloſſenes hertze öffnen wollen, als daß man den ſchlüſſel der behutſamkeit darinnen verſchlieſſe.

Anmerckung.

Siehe die 37. 135. 183. 207. 213. maxime.

Die 280. maxime.

Hombre de ley.

EStà acabado el buen proceder: Andan deſmentidas las obligaciones: Ay pocas

correſpondencias buenas: Al mejor ſervicio, el peor galardon; à uſo ya de todo el mundo. Ay naciones enteras proclives al mal trato: De unas ſe teme ſiempre la traicion, de otras la inconſtancia, y de otras el engaño. Sirva pues la mala correſpondencia agena, no para la imitacion, ſino para la cautela. Es el rieſgo de deſquiciar la entereza, à viſta del ruin proceder. Pero el varon de ley nunca ſe olvida de quien es, por lo que los otros ſon.

Uberſetzung.

Ein mann von guten ſchrot und korn.

Es iſt mit der redligkeit im menſchlichen thun heut zu tage gantz aus: Die menſchlichen pflichten müſſen ſich ins angeſicht wiederſprechen laſſen: Und man findet ſehr wenig gutes vernehmen mehr unter den menſchen. Vor den beſten dienſt bekommt man den ſchlimmſten lohn: Dieſes iſt heut zu tage durchgångig der welt lauff. Es giebt gantze vôlcker, die zu bôſen ſtücken und practiqven geneigt ſind: Bey einigen muß man immerfort einer verråtherey, bey andern einer unbeſtåndigkeit, wiederum bey andern einer argliſtigen hintergehung gewårtig ſeyn. Man laſſe ſich demnach dieſes übele betragen anderer, nicht zu einem

exempel der nachfolge, ſondern zu einer nůtzlichen warnung dienen. Zwar mögte man in die långe faſt beſorgen, daß auch ſelbſt die redligkeit endlich wandelbar werden mögte, im angeſichte neinlich eines ſo durchgångigen laſterhafften weſens: Jedoch ein mann von unverrůckter tugend, wenn er ſiehet und erweget, was andere leuthe ſind, vergißt darůber nicht, zu erwegen, wer er ſelber iſt.

Anmerckung.

Siehe die 16. 29. 186. maxime, wie auch die 4. anmerckung der 120. maxime.

Die 281. maxime.

Gracia de los entendidos.

MAs ſe eſtima el tibio ſi de un varon ſingular, que todo un aplauſo comun, porque regueldos de ariſtas no alientan. Los ſabios hablan con el entendimiento, y aſſi ſu alabanza cauſa una inmortal ſatisfacion. Reduxo el juizioſo Antigono todo el teatro de ſu fama à ſolo Zenon, y llamava Platon toda ſu eſcuela à Ariſtoteles. Atienden algunos à ſolo llenar el eſtomago, aunque ſea de broza vulgar. Haſta los ſoberanos han meneſter à los que eſcriven, y teman mas ſus plumas, que las feas los pinceles.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich um die gewogenheit derer verſtändigern zu bewerben. 1)

EIn lauligter beyfall eines ſonderbar groſſen mannes, iſt höher zu ſchätzen, als ein gantzes allgemeines lobgeſchrey: immaſſen der athem, der nur von gemeinen ſpiſen aufſteiget, keine gute lufft iſt. Weiſe leuthe reden mit verſtand, alſo wircket ein lob, das man von ihnen erlanget, ein unſterbliches vergnügen. Der kluge Antigonus war der meinung, daß der gantze ſchauplatz ſeines ruhms in dem eintzigen Zenone wäre. 2) Und Plato pflegte den Ariſtotelem ſeine gantze ſchule zu nennen. Einige ſind nur allein bedacht, wie ſie ihren magen füllen mögen, ſolte es auch nur mit gemeinen trebern ſeyn. So gar die mächtigen dieſer welt haben urſach, geſchickte ſcribenten auf ihrer ſeite zu haben; als deren federn ſie mehr, als heßliche damen die pinſel der mahler zu ſcheuen haben.

Anmerckungen.

1. Von der klugheit, ſich um die gewogenheit derer verſtändigern zu bewerben.

Siehe die 28. maxime.

2. Der

2. Der kluge Antigonus war der meinung, daß der gantze ſchauplatz ſeines ruhms in dem eintzigen Zenone wäre.

Denn als Zeno ſtarb, ſagte der könig Antigonus: Er habe an ihm den beſten und vernünfftigſten zeugen ſeiner thaten, und den ſchauplatz ſeines ruhms verlohren. Wie werth im übrigen Antigonus dieſen weltweiſen geachtet, und wie angenehm ihm ſeine hochachtung geweſen, kan man aus einem brieffe, den er an ihn geſchrieben, darinnen er ihn zu ſich eingeladen, erſehen; welcher brieff, nebſt dem antwortſchreiben des Zenonis, beym Diogene Laertio, Lib. 7. in vita Zenonis, zu befinden.

Die 282. maxime.

Uſar de la auſencia, ò para el reſpeto, ò para la eſtimacion.

SI la preſencia deſminuye la fama, la auſencia la aumenta. El que auſente fue tenido por leon, preſento fue ridiculo parto de los montes. Deſluſtranſe las prendas, ſi ſe rozan, porque ſe vè antes la corteza del exterior, que la mucha ſuſtancia del animo. Adelantaſe mas la imaginacion, que la viſta; y el engaño, que entra de ordinario por el oido, viene à ſalir por los ojos. El que ſe conſerva en el centro de ſu opinion, conſerva la reputacion, que aun la fenix ſe vale del retiro para el decoro, y del deſeo para el aprecio.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich der abweſenheit zu bedienen; theils ſeine ehre und reſpect zu erhalten, theils ehre und hochachtung zu erlangen.

WEnn die gegenwart den ruhm vermindert, ſo vermehret ihn hingegen die abweſenheit. Einen mann, den man abweſend wohl vor einen löwen geachtet, hat man wohl ehe hernach, da er gegenwärtig geweſen, vor eine armſelige geburt kreyſſender berge, vor ein armes mäußgen, gehalten. Die vollkommenheiten verlieren ihren ſchimmer, wenn ſie ſich denen augen allzu nahe vorſtellen: Denn man ſiehet ſodann mehr auf die ſchale des ſchlechten äuſerlichen weſens, als auf die ſtarcke innerliche ſubſtantz des gemüths. Die einbildung der menſchen trägt viel weiter, als das geſicht; und die hohen vorgefaſſeten meinungen, die durch das gehör in die gemüther der menſchen ihren eingang haben, finden gemeiniglich durch das geſicht wieder ihren ausgang. Wer ſich in dem mittel-punct der guten meinung, die man von ihm hat, zu erhalten weiß, der erhält ſeinen ruhm. Selbſt der phönix hält ſich in entlegenen orten auf, damit er ſich bey ehren erhalte; er unter-

unterhält das verlangen, ihn zu ſehen, damit er als etwas ſeltenes hochgeſchätzet werde.

Anmerckung.

Siehe die 3. anmerckung der 81. maxime, ingleichen die 158. und 198. maxime.

Die 283. maxime.

Hombre de inventiva à lo cuerdo.

ARguye exceſſo de ingenio. Pero qual ſerà ſin el grano de demencia? La inventiva es de ingenioſos; la buena eleccion de prudentes. Es tambien de gracia, y mas rara, porque el elegir bien lo conſinguieron muchos, el inventar bien pocos, y los primeros en excellencia y en tiempo. Es liſongera la novedad; y ſi feliz, da dos realces à lo bueno. En los aſſuntos del juizio es peligroſa por lo paradoxo, en los del ingenio loable, y ſi acertadas, una y otra plauſible.

Uberſetzung.

Ein mann von guter fähigkeit zu klugen erfindungen.

DIeſe fähigkeit iſt ein kennzeichen eines ungemein muntern und aufgeweckten geiſtes. Allein, wo findet man ſie wohl ſo gar rein, daß nicht ein kleiner

zuſatz von narrheit mit unter lauffen ſolte? Die munterkeit zu erfinden iſt eine gabe ſinnreicher köpffe; die fähigkeit aber, unter ſo mancherley einfällen eine geſchickte wahl zu treffen, eine gabe bedachtſamer gemüther. Die erſtere iſt mit vieler anmuth verbunden, und etwas ſelten: Leuthe, die wohl und mit verſtand zu wehlen wiſſen, findet man endlich noch in gnugſamer anzahl; gute erfinder aber, die an der zeit ſo wohl als an ausbündiger geſchickligkeit andern zu vorgängern gedienet, findet man nur ſehr wenige. Die neuigkeit hat etwas ſehr anziehendes an ſich; und wenn ſie glücklich und wohl erſonnen iſt, erhebet ſie das gute auf einen doppelten grad der annehmligkeit. In denen puncten zwar, in welchen eine ſcharffſinnige beurtheilungskrafft das beſte thun muß, iſt ſie gefährlich, in anſehung ihrer offt ziemlich wiedrig ſcheinenden ungewöhnligkeit; hingegen in ſachen, die durch etwa einen guten einfall eines muntern und aufgeweckten kopffes gehoben ſeyn wollen, iſt ſie lobens werth: In beyderley fällen aber, wenn ſie glücklich zutrifft, erlanget ſie allgemeinen ruhm und beyfall.

Anmer-

Anmerckung.

Siehe die 56. 57. 76. 51. 127. maxime.

Die 284. maxime.

Ne ſea entremetido.

Y No ſerà deſairado. Eſtimeſe, ſi quiſiere que le eſtimen. Sea antes avaro que prodigo de ſi: Llegue deſeado, y ſera bien recebido: Nunca venga, ſi no llamado, ni vaya ſi no embiado. El que ſe empeña por ſi, ſi ſale mal, ſe carga todo el odio ſobre ſi; y ſi ſale bien, no conſigue el agradecimiento. Es el entremetido terrero de deſprecios, y por lo miſmo que ſe introduce con deſverguenza, es tripulado en confuſion.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich nicht ungebethen in fremde händel zu miſchen.

WEr ſich hiervor hütet, der wird mancher groſſer und ſchwehrer proben der gelaſſenheit überhoben ſeyn können. Wer da will, daß andere leuthe etwas von ihm halten ſollen, der halte etwas auf ſich ſelbſt: Er ſey mit ſich ſelbſt lieber etwas ſpahrſam, als allzu verſchwenderiſch: Er laſſe die leuthe erſt nach ihm verlangen tragen, ſo wird er willkommen ſeyn: Er komme nie, wenn er

er nicht geruffen wird, und gehe nie, wenn er nicht geſchicket wird. Wer ſich von freyen ſtücken und aus eigener bewegnüs mit frem-den händeln verwirret, der ladet ſich, wenn ſie übel ablauffen, alle verantwortung da-von auf den halß; und hingegen wenn ſie gelingen, weiß man es ihm keinen danck. Ein menſch, der ſich ungebethen in alles menget, iſt ein allgemeines ziel der verach-tung; und wie er mit unverſchamheit ſich eindringet, alſo wird er mit ſchande abge-wieſen.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit, **in anſehung der dienſtfertigkeit.** Der zweck, den ein kluger bey denen dienſten, die er andern im politiſchen leben leiſtet, ſich vor-zuſetzen hat, muß nicht allein dieſer ſeyn, daß er durch ei-nen geleiſteten guten dienſt ihren wircklichen nutzen be-fördere, denn dieſen wollen ſie offt nicht erkennen; ſondern auch fürnehmlich dieſer, daß der geleiſtete dienſt zu ihrem wohlgefallen und vollkommenen vergnügen gereichen möge. Ein kleiner dienſt, der angenehm iſt, iſt weit fähi-ger, die verbindlichſte erkentligkeit hervor zu bringen, als ein weit gröſſerer, der ſeiner weit höhern nützligkeit unge-achtet, dennoch mit nachläßigem, ungenügſamen, oder gar unwilligem gemüthe aufgenommen wird. Ein jeder geleiſteter dienſt muß einer ungüthigen aufnahme je ſo ſchier und leicht, als einer güthigen, gewärtig ſeyn: Und es beruhet auf der geſchickligkeit oder ungeſchickligkeit desjenigen, der einen dienſt leiſtet, ihn entweder zu der ei-nen oder zu der andern dieſer beyden wirckungen abzu-richten und geſchickt zu machen. Wer ſich demnach die

her-

hertzen der menſchen durch gute dienſte verbunden machen will, der muß nicht meinen, es ſey zu dieſem zweck genug, daß er dienſtfertig ſey; ſondern er muß auch ſeine dienſtfertigkeit liebreitzend und annehmlich zu machen wiſſen: Er muß neben der wircklichen nutzbarkeit der dienſte, die er leiſtet, zuförderſt auch die unterſchiedenen gemüther derer, denen er dienet, ihren beſondern geſchmack, eigenſinn, und eitele phantaſeyen in kluge betrachtung ziehen, und aus dieſem grunde ſeine gute dienſtfertigkeit ihnen nicht allein in der that ſelbſt nützlich, ſondern auch ihren offt gantz eitelen einbildungen nach, ihnen ſattſam ſchätzbar zu machen wiſſen.

Was die mittel anlanget, die zu dieſem zweck etwas beytragen, ſo kommen ſie wohl meiſt auf dieſen grund an, daß ein dienſt alsdenn den leuthen angenehm iſt, wenn dadurch **ihrem verlangen** ein genügen geſchiehet. Denn die menſchen pflegen eine ſache insgemein nicht nach ihrer innerlichen würde und nutzbarkeit, ſondern nach dem maaß des verlangens, ſo ſie darnach empfinden, zu ſchätzen: Eine gar geringe ſache, die ihnen a propos kommt, das iſt, die zu der zeit, da ſie ſie am meiſten verlangen, und doch am wenigſten hoffen, ihr gemüth mit einem unverhofften vergnügen überfällt, iſt ihnen auf eine weit empfindlichere art angenehm, als etwas, das an ſich ſelbſt weit koſtbarer oder nützlicher iſt, aber mit keinem, oder nur gantz laulichem verlangen von ihnen geſuchet wird: Welches eben die urſach iſt, daß insgemein eine ſache, z. e. ein kleid, eine wohnung u. ſ. w. zu der zeit, da ſie noch neu iſt, und da der menſch kaum hat erwarten können, biß ſie fertig worden, ihm ſo treflich wohlgefällt, weil ſie nemlich alsdenn noch ein **friſches verlangen** findet; da hingegen ſolches wohlgefallen von tage zu tage in eben demjenigen grade abzunehmen pfleget, in welchem das vorige verlangen nach und nach erſättiget, und alſo von tage zu tage laulicher wird.

Hieraus nun folget, daß die klugheit, unſere dienſte angenehm zu machen, auf der geſchickligkeit beruhe, theils die rechten zeiten zu treffen, da ſie den leuthen recht a propos kommen mögen, da ſie mit gnugſamen verlangen geſuchet

werden; theils auch das verlangen der menſchen, welches durch das bißhero genoſſene allzu viele gute zuweilen ziemlich verwöhnet worden, nützlich zu ſchärffen und lebhafft zu machen; von welcher geſchickligkeit, und denen darzu dienlichen mitteln bey der 5. 132. 189. maxime gehandelt worden. Hingegen beruhet die gröſte ungeſchickligkeit, und übelſte haußhaltung mit ſeiner guten dienſtfertigkeit, darinnen, wenn man ſeine gute dienſte an ein faules und eckeles verlangen des andern verſchwendet: Und dieſes geſchiehet, wenn man die zeit der noth und der bedürffnüs nicht erwartet, oder ſonſt den appetit des andern nicht klüglich zu ſchärffen weiß, z. e. durch den vortheil der neuigkeit, der veränderung, u. ſ. w.

Auf dieſem grunde beruhet die regel, die Gracian alhier lehret, **daß man ſich nicht ungebethen in fremde händel zu miſchen habe.** Denn eben dieſes heiſſet, **ſich ungebethen in fremde händel miſchen**, wenn man den leuthen in ihren geſchäfften ſeine dienſte entgegen trägt, zu der zeit, da ſie ein gar ſchlechtes verlangen nach ſelbigen empfinden. Es gehöret groſſe gelaſſenheit darzu, den verdruß mit gleichem gemüthe zu ertragen, den man ſodann empfinden muß, wenn man ſiehet, mit was vor einem hochmüthigen eckel dergleichen wohl in der redlichſten abſicht geleiſteten dienſte aufgenommen werden: dahero Gracian gar recht ſaget, wer **ſich nicht leicht ungebethen in fremde händel miſchet, der könne mancher groſſer und ſchwerer proben der gelaſſenheit überhoben ſeyn**, (vor welche worte y no ſera deſairado, der herr Amelot etwas gantz anders ſetzet, da er ſagt: Et tu ne ſeras point mal tans les tiennes.) Da hingegen auch ein kleiner dienſt, wenn er nur ein verlangen findet, dem er gnüge thut, als eine angenehme gefälligkeit aufgenommen wird; bevorab, wenn man ſolches verlangen, wenn es auch da iſt, nach befinden wohl gar eine zeit lang durch kluge entziehung oder zurückhaltung des geſuchten dienſtes ein wenig aufzuhalten und zu ſchärffen weiß, als in welchem fall ſodann der erwieſene dienſt um deſto ſchätzbarer wird, wie Gracian in der 189. und 299. maxime ſolches ſehr wohl erwieſen.

ſen. Und gehöret hieher allerdings der gar artige gedenckſpruch des Juan Rufo, den der herr Amelot alhier in ſeiner anmerckung anführet: **Ein gegenſtand des geſichts ſcheinet uns am gröſten zu ſeyn, wenn es uns am näheſten iſt; ein gegenſtand aber unſers verlangens ſcheinet uns alsdenn am gröſten, wenn er noch fein weit von uns entfernet iſt.** An ſtatt alſo, daß man ſeine guten dienſte ungebethen, und wo ſie nicht geſucht werden, verſchwenden ſolte, iſt vielmehr der klugheit gemäß, ſie wohl zu rathe zu halten, wenn ſie auch mit gnugſamen verlangen geſuchet werden: **Wer da will,** ſpricht Gracian, **daß andere leuthe etwas auf ihn,** in abſicht auf ſeine dienſte, **halten ſollen, der halte etwas auf ſich ſelbſt: Er ſey mit ſich ſelbſt lieber ein wenig ſpahrſam, als allzu verſchwenderiſch: Er laſſe die leuthe erſt nach ihm verlangen tragen, ſo wird er vollkommen ſeyn** 2c.

Wer dieſe nöthige behutſamkeit in der ausübung ſeiner dienſtfertigkeit aus den augen ſetzet, der machet ſich nicht allein des nutzens verluſtig, der aus mutueller dienſtfertigkeit in der menſchlichen geſellſchafft erwachſen ſolte; ſondern er ziehet ſich auch noch über dieſes wohl je ſo groſſen ſchaden über den halß, als wohl kaum von der undienſtfertigkeit ſelber zu gewarten iſt; und noch darzu dieſes ohne unterſchied, es mag die viele bemühung, die er ungebethen zum dienſt anderer übernimmt, gelingen oder mißlingen. Nemlich wenn ſie gelinget, ſo hat er den verdruß, daß er ſehen muß, wie ſie dem ungeachtet nur mit eckel, tadel und undanck angeſehen und aufgenommen werde; indem nach oben angeführtem grunde, auch das auserleſenſte gute nicht fähig iſt, einem menſchen ohne appetit oder verlangen, gnüge zu thun; Ein ſolcher faſſet alſo bald anfangs, ſo bald er das bemühen des andern nur gewahr wird, den entſchluß, nicht ſowohl über den zugedachten oder erwieſenen dienſt vergnügt, und davor erkentlich zu ſeyn, als vielmehr die richtigkeit und zulängligkeit deſſelben auf das ſchärffſte zu unterſuchen; gleichwie im gegentheil ein anderer, der unſere dienſte begierig genug verlanget, und ſich glücklich ſchätzet, wenn

er ſie haben kan, kein koſt-verächter iſt, ſondern bald anfangs den entſchluß faſſet, das darinnen befindliche gute, ſo gut als es zu haben iſt, mit ruhm und verbindlicher erkentlichkeit anzunehmen.

Wenn aber vollends dergleichen bemühung, dadurch man ſich ungebethen in fremde händel miſchet, mißlinget, ſo verfällt man in die ſchärffſte verantwortung, und man darff ſich nicht hoffnung machen, daß etwa wenigſtens der gute wille in ſonderliche betrachtung kommen werde: Denn dieſer wird, vermöge deſſen, was geſaget worden, nicht einmahl geachtet, wenn er auch durch gar nützliche dienſte ſich ungebethen äuſert; alſo wird er viel weniger geachtet werden, wenn ſeine wircklichen bemühungen ihm mißlingen, oder gar zu einigem, entweder wahrhafften oder nur eingebildeten ſchaden gereichen. Solchergeſtalt urtheilet Gracian gar recht: **Wer ſich von freyen ſtücken und aus eigner bewegnüs mit fremden händeln verwirret, der ladet ſich, wenn ſie übel ablauffen, alle verantwortung davon auf den halß; und hingegen wenn ſie gelingen, weiß man es ihm keinen danck.** Dannenhero, wenn man aus dieſem allen die rechnung richtig machet, ſo hat eine ſolche übel angebrachte dienſtfertigkeit, oben gedachter maſſen, nicht allein den nutzen nicht, den ſie haben ſoll, nemlich eine deſto feſtere mutuelle verbindung der gemüther; ſondern ſie verurſachet noch über dieſes je ſo groſſen ſchaden, als die undienſtfertigkeit ſelber, nemlich eine beyderſeitige ziemliche unzufriedenheit, und offt gäntzliche zwietracht, und mutuelles murren, nebſt unzehligen hieraus erwachſenden böſen folgerungen. Welche wirckungen deſto unausbleiblicher zu gewarten ſind, wenn ein menſch einen kützel hat, ſich in fremde händel, die ihn nichts angehen, zu mengen: immaſſen einige theils von natur, theils durch übele gewohnheit, zu dieſer art des fürwitzes geneigt ſind; auf welche alſo, meines erachtens, die letzten worte Gracians fürnehmlich zu ziehen ſind, da er ſagt: **Ein menſch, der ſich ungebethen in alles menget, iſt ein allgemeines ziel der verachtung; Und wie er mit unverſcham-**

ſchamheit ſich eindringet, alſo wird er mit ſchande abgewieſen.

Im übrigen wird ein jeder, der den grund der gegenwärtigen maxime recht erweget, leicht begreiffen, wie ſie von einer andern, die ihr dem erſten anblicke nach zu wiederſprechen ſcheinet, unterſchieden ſey, daß man nemlich den verlangen des andern mit angenehmer gefälligkeit zuvor kommen ſolle: Und iſt ſolcher unterſchied in der 2. anmerckung der 132. maxime, ingleichen am ende der 235. maxime einiger maſſen berühret worden.

Die 285. maxime.

No perecer de deſdicha agena.

COnozca al que eſtà en el lodo, y note que le reclamara para hazer conſuelo del reciproco mal. Buſcan quien les ayude à llevar la deſdicha; y los que en la proſperidad le davan eſpaldas, aora la mano. Es meneſter gran tiento con los que ſe ahogan, para acudir al remedio ſin peligro.

Uberſetzung.

Von der klugheit, durch das unglück anderer ſich nicht nebſt ihnen ins verderben reiſſen zu laſſen.

MAn nehme ſich in acht vor leuthen, die im kothe ſtecken, und wiſſe, daß ſie nur deswegen andere gern zu ſich locken, damit ſie daran, daß dieſe mit ihnen zugleich beſudelt werden, einen troſt haben mögen. Unglückliche leuthe pflegen immer gern jeman-

den zu ſuchen, der ihnen ihr unglück ſoll tragen helffen; Und demjenigen, dem ſie zu der zeit, da ſie glücklich waren, den rücken zukehreten, bieten ſie anjetzo die hand. Man hat groſſe fürſichtigkeit zu gebrauchen mit leuthen, die erſauffen wollen, damit man ihnen nicht mit gefahr, in gleiches unglück von ihnen geriſſen zu werden, die hand bieten möge.

Anmerckung.

Siehe die 31. und 163. maxime.

Die 286. maxime.

No dexarſe obligar del todo, ni de todos.

QUe ſeria ſer eſclavo, y comun. Nacieron unos mas dichoſos que otros; aquellos para hazer bien, y eſtos para recebille. Mas precioſa es la libertad, que la dadiva, porque ſe pierde. Guſte mas, que dependan dèl muchos, que no depender èl de uno. No tiene otra comodidad el mando, ſinò el poder hazer mas bien. Sobre todo no tenga por favor la obligacion, en que ſe mete, y las mas vezes la diligenciar à la aſtucia agena, para prevenirle.

Überſetzung.

Von der klugheit, nicht gäntzlich, noch von jedermann, ſich zum ſchuldner machen zu laſſen.

DAmit man nicht gäntzlich ein ſclave, noch auch jedermans ſclave, ſeyn möge. Es iſt ein menſch glücklicher gebohren, als der andere; der eine nemlich wohlzuthun, der andere wohlthaten zu empfangen: Die freyheit aber iſt koſtbarer, als alle wohlthaten; indem mit erlangung dieſer man allzeit etwas (von jener) verlieret. Derowegen laſſe ein kluger ſichs weit lieber ſeyn, es dahin zu bringen, daß ihrer viele ſeiner gnade leben müſſen, als ſelbſt der gnade je eines andern zu leben. Der einzige vortheil, den die mächtigen dieſer welt vor andern menſchen voraus haben, iſt eben dieſer, daß ſie mehr wohlthun können, als andere menſchen. Allermeiſt hüte man ſich, daß man die verbindligkeit, in welche man durch eine erwieſene gutthat geſetzet wird, nicht vor eine bloſſe gunſt-bezeigung anſehe: Man ſey vielmehr verſichert, daß mehrentheils die verſchlagenheit anderer durch dergleichen wohlthaten nur zu dem ende an einem menſchen mit groſſer ſorgfalt gelegenheit ſuche,

damit ſie ihm eine verbundenheit zu beſondern pflichten unvermuthet auf den halß weltzen möge.

Anmerckung.

Siehe die 235. maxime am ende, ingleichen die 236. und 237. maxime.

Die 287. maxime.

Nunca obrar apaſſionado.

TOdo lo errarà. No obre por ſi, quien no eſtà en ſi, y la paſſion ſiempre deſtierra la razon. Suſtituya entonces un tercero prudente, que lo ſerà, ſi deſapaſſionado. Siempre vèn mas los que miran, que los que juegan, porque no ſe apaſſionan. En conociendoſe alterado, toque à retirar la cordura, porque no acabe de encenderſele la ſangre, que todo lo executara ſangriento, y en poco rato dara materia para muchos dias de confuſion ſuya, y murmuracion agena.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nie etwas zu thun, ſo lange der affect in bewegung iſt.

WIedrigenfals wird man alles verderben. Wer nicht bey ſich ſelber iſt, der thue auch nichts durch ſich ſelber: Denn der affect verjaget allzeit die vernunfft. Man ſetze

ſetze in dergleichen fällen eine kluge mittels-person an ſeine ſtelle, und halte hierzu denjenigen vor den tüchtigſten, den man in der ſache frey von affecten findet. Diejenigen, die einem ſpiele zuſehen, ſehen allzeit mehr, als diejenigen ſelber, die da ſpielen; dieweil ſie mit keinem affecte eingenommen ſind. So bald der menſch in ſich einige bewegung ſpühret, laſſe er die klugheit das zeichen geben, ſich zurück zu ziehen: immaſſen ſonſt das geblüte nicht nachläſſet, immer hitziger zu werden; da er dann durchgehends die gewaltſamſten entſchlieſſungen ergreiffet, und offt in einem kleinen augenblicke einen handel anrichtet, der auf viele tage eine materie iſt, ihme ſelbſt, ſich zu ſchämen, und andern, zu murren.

Anmerckung.

Siehe die 207. maxime.

Die 288. maxime.

Vivir à la ocaſion.

EL governar, el diſcurrir, todo ha de ſer al caſo. Querer quando ſe puede, que la ſazon y el tiempo à nadie aguardan. No vaya por generalidades en el vivir, ſi yà no fuere en favor de la virtud: ni intime leyes preciſas al querer, que avrà de bever mañana del

agua, que deſprecia oy. Ay algunos tan paradoxamente impertinentes, que pretenden, que todas las circumſtancias del acierto ſe ajuſten à ſu mania, y no al contrario: Mas el ſabio ſabe, que el norte de la prudencia conſiſte en portarſe à la ocaſion.

Uberſetzung.

Von der klugheit, nach der gelegenheit zu leben.

UNſere auffführung, unſer dencken und reden, ja alles, muß ſich nach den vorkommenden fällen richten. Wir müſſen wollen, wenn wir können, denn zeit und gelegenheit wartet auf niemanden. Derowegen ſetze man ſich nicht für, nach etwa einem blos allgemeinen entwurff ſein leben zu führen; ausgenommen was in dergleichen entwurff zum behuff der tugend gereichen mögte: Eben ſo wenig binde man ſeinen willen an gewiſſe eigentliche geſetze; denn es kan kommen, daß von demjenigen waſſer, das man heute verachtet, man morgen trincken müſſe. Es giebt einige auf eine ſo ſeltzame art albere leuthe, daß ſie ſich einbilden können, daß alle umſtände, die zu einem glücklichen verlauff erfordert werden, ſich juſt nach ihren thörigten anſchlägen, und nicht

nicht anders, ſchicken ſollen: Allein ein weiſer weiß, daß die geſchickligkeit, ſich in die gelegenheit zu ſchicken, der nordſtern der klugheit ſey.

Anmerckung.

Von der klugheit, ſich in die zeit und in das glück zu ſchicken, von welcher alhier Gracian redet, iſt bereits an unterſchiedenen orten, inſonderheit in der 21. 36. 55. maxime gehandelt worden. Alhier ſind fürnehmlich zwo feine regeln merckwürdig, welche aus den haupt-regel, daß man nach der gelegenheit leben, das iſt, in allerhand vorfallende beſondere glücks-conjuncturen ſich ſchicken müſſe, folgen. Die erſte iſt, daß man alſo die allgemeinen oder ordentlichen regeln der klugheit, welche man, indem man ſein gemüth damit unterrichtet, in abſtracto und ohne abſicht auf dieſe oder jene beſondere fälle oder glücks-umſtände abfaſſet und begreiffet, in der ausübung ſelbſt dennoch mit den beſondern betrachtungen der eigentlichen umſtände eines jeden falles verbinden, und alſo keiner von beyden, weder die allgemeinen regeln, noch die erwegung der beſondern umſtände der dinge oder fälle, die man vor ſich hat, von einander trennen müſſe, wie ſolches in der 66. und 232. maxime ausgeführet worden. Denn da in der abfaſſung der allgemeinen ordentlichen regeln der klugheit man von den eigentlichen umſtänden aller beſondern fälle nothwendig ſich enthalten muß, in anſehung der unendlichen vielheit derſelben; gleichwohl aber die beſondern endzwecke und mittel eines jeden beſondern falles aus den bloſſen allgemeinen betrachtungen nicht eigentlich noch zulänglich genug erkennet werden können, ſondern in den beſondern eigenſchafften und beylauffenden umſtänden eines jeden falles, den man vor ſich hat, gegründet ſind: ſo folget unſtreitig, daß dieſe letztern, nemlich die beſondern eigenſchafften und umſtände eines jeden falles, in der wircklichen ausübung der klugheit

nicht

nicht hindan geſetzet werden können, und man alſo ſolchenfals mit den bloſſen allgemeinen betrachtungen übel fortkommen werde. **Man ſetze ſich nicht für, ſpricht Gracian, nach etwa einem bloß allgemeinen entwurff ſein leben zu führen; ausgenommen, was in dergleichen entwurff zum behuff der tugend gereichen mögte.** Denn die allgemeinen regeln der tugend ſind in der ausübung einer ſo groſſen menge den einſchränckungen, in anſehung beſonderer glücks- und anderer umſtände, nicht unterworffen, als die regeln der klugheit; Dahero ihre allgemeinheit in einem hohen grad ſicherer iſt: wiewohl man auch nicht ſagen kan, daß ſie gar keinen dergleichen einſchränckungen unterworffen ſeyn ſolten.

Die andere regel iſt, daß, gleichwie man obgedachter maſſen an bloſſen allgemeinen regeln zu leben, mit hindanſetzung der beſonderen umſtände derer vorkommenden fälle, es nicht müſſe bewenden laſſen, alſo man auch hingegen ſeine gantze klugheit zu leben nicht an die beſondern umſtände etwa einer oder der andern art der vorkommenden fälle binden müſſe. **Eben ſo wenig, ſpricht Gracian, binde man ſeinen willen an gewiſſe eigentliche geſetze: Denn es kan kommen, daß von demjenigen waſſer, das man heute verachtet, man morgen trincken müſſe,** das iſt, es kan kommen, daß dasjenige, was man in den beſonderen fällen des lebens, die man bißher unter den händen gehabt, nicht gebrauchet, in andern fällen, die aufs künfftige vorfallen können, hauptſächlich nöthig und nützlich werde; und man hat alſo nicht urſach, ſeiner klugheit zu leben nur in einerley art der dinge oder fälle, nur in einerley endzwecken und mitteln, ihre gemeſſene grentzen zu ſetzen. Denn ſo unzulänglich es iſt, ſeine klugheit in einem bloß allgemeinen entwurff zu leben beſtehen zu laſſen, ſondern die ſpecialen eigenſchafften und beſondern glücks-umſtände derer vorkommenden ſachen und fälle in betrachtung zu ziehen; ſo unzulänglich iſt es auch, an die beſondern regeln dieſer oder jener eigentlichen art der fälle, die in bißheriger erfahrung ſich etwa ereignet, ſich zu binden, und

ſelbige, als gewiſſe und durchgehends untrügliche geſetze, ſich vorzuſtellen. Das erſtere iſt ein fehler derer, die in den allgemeinen regeln der klugheit geübet, aber in der erfahrung, welche auf den mancherley beſondern fällen und umſtänden beruhet, unachtſam ſind und zurücke bleiben: das andere hingegen iſt ein fehler derer, die in einigen beſondern fällen, die ihnen in bißheriger erfahrung vorgekommen, geübet ſind, aber in den allgemeinen regeln und Principiis der klugheit, aus welchen ſie den eigentlichen grund ihrer beſonderen erfahrungen recht einſehen, und daher urtheilen ſolten, wo dieſes oder jenes beſondere verfahren ſtatt habe oder nicht, nicht feſte ſitzen. Dem erſtern dieſer beyden fehler alſo iſt damit abzuhelffen, daß man mit dem gründlichen begriff der allgemeinen regeln eine aufmerckſame und judicieuſe erfahrung der mancherley beſondern fälle verbinde; und dem andern iſt dadurch zu begegnen, daß man ſeine erfahrung, und die in ſelbiger befundenen beſondern kunſt-griffe, durch hinzu gefügte judicieuſe erkentnüs tüchtiger general-regeln oder Principiorum, gründlich mache; wovon die 6. anmerckung der 6. maxime, die 3. anmerckung der 60. maxime, ingleichen die 92. maxime, mit fleiß nachzuleſen. Die wirckliche übung und erfahrung biethet den regeln, und die regeln wiederum biethen der erfahrung die hand; alſo iſt nicht rathſam, eines von beyden hindan zu ſetzen.

Die 289. maxime.

El mayor deſdoro de un hombre, es dar mueſtras de que es hombre.

DExanle de tener por divino, el dia que le vèn muy humano. La liviandad es el mayor contraſte de la reputacion. Aſſi como el varon recatado es tenido por mas que hombre, aſſi el liviano por menos que hombre.

bre. No ay vicio, que mas deſautorize, porque la liviandad ſe opone frente à frente à la gravedad. Hombre liviano no puede ſer de ſuſtancia, y mas ſi fuere anciano, donde la edad le obliga à la cordura: y con ſer eſte deſdoro tan de muchos, no le quita el eſtar ſingularmente deſautorizado.

Uberſetzung.

Der gröſte flecken, der einen menſchen verünzieren kan, iſt, wenn er proben giebet, daß er ein menſch ſey.

SO bald er etwas an ſich blicken läſſet, das allzu augenſcheinlich menſchlich iſt, wird man aufhören, etwas göttliches in ihm zu ſuchen. Nichts kan der ehre gröſſern abbruch thun, als die leichtſinnigkeit. Gleichwie ein menſch, der fürſichtig an ſich hält, vor etwas mehr als vor einen menſchen gehalten wird: alſo wird hingegen ein ſolcher, der ſeiner leichtſinnigkeit den freyen lauff läſſet, vor etwas weniger, als einen menſchen gehalten. Es iſt kein laſter, durch welches man eher um ſein ehr-anſehen kommen kan; indem die leichtſinnigkeit der ernſthafftigkeit ſchnur-gerade entgegen geſetzet iſt. Ein leichtſinniger kan nimmermehr ein aus dem grunde rechtſchaffener mann

mann werden, bevorab wenn er ſchon alt iſt, da die jahre ihn, endlich klug zu werden, verbinden ſolten. So viele ihrer auch ſind, die dieſen ſchandfleck an ſich haben; ſo unterläſſet er doch nicht, vollkommen ſchimpflich und verkleinerlich zu ſeyn.

Anmerckung.

Die leichtſinnigkeit, von welcher allhier Gracian handelt, iſt nichts anders, als eine nachläßigkeit, die ein menſch in anſehung der ihm anklebenden menſchlichen ſchwachheiten begehet, vermöge deren er die offt wichtigen folgerungen ſolcher ſchwachheiten nicht ſattſam zu hertzen nimmt, und alſo, zu groſſem nachtheil ſeiner ehre, ſich wenig angelegen ſeyn läſſet, ſelbige entweder abzulegen, oder doch zu verſtellen. Er ſetzet ſolcher leichtſinnigkeit die ernſthafftigkeit entgegen, deren ein groſſer theil in behutſamer an ſich haltung beruhet, dadurch ein menſch ſich hütet, gemeine menſchliche ſchwachheiten an ſich blicken zu laſſen, ſondern ſelbige, zu beybehaltung ſeines ehr-anſehens, theils ableget, theils verſtellet. So bald ein menſch, ſpricht er, etwas an ſich blicken läſſet, das allzu augenſcheinlich menſchlich iſt, wird man aufhören, etwas göttliches in ihm zu ſuchen. Gleichwie ein menſch, der fürſichtig an ſich hält, vor etwas mehr, als vor einen menſchen gehalten wird: alſo wird hingegen ein ſolcher, der ſeiner leichtſinnigkeit den freyen lauff läſſet, vor etwas weniger, als einen menſchen gehalten. Im übrigen iſt hiervon in der 23. maxime zur gnüge gehandelt worden.

Die 290. maxime.

Es felicidad, juntar el aprecio con el afecto.

NO ſer muy amado, para conſervar el reſpeto. Mas atrevido es el amor, que el odio. Aficion, y veneracion, no ſe juntan bien: y aunque no ha de ſer uno muy temido, ni muy querido. El amor introduze la llaneza, y al paſſo que eſta entra, ſale la eſtimacion. Sea amado antes apreciativamente, que afectativamente, que es amor muy de perſonas.

Uberſetzung.

Es iſt eine groſſe glůckſeligkeit, *eine mit ehrfurcht verbundene liebe zu erwerben.*

ALlzu ſehr geliebet zu werden ſuche man eben nicht, damit man neben der liebe auch die ehrfurcht gegen ſich beybehalten möge. Die liebe iſt weit kůhner, ſich etwas heraus zu nehmen, als der haß: Und eine gäntzliche liebe kan mit der ehrfurcht nicht wohl beyſammen ſtehen. Dahero ob es gleich nicht rathſam iſt, allzu ſehr gefůrchtet zu werden: ſo iſt es doch auch eben ſo wenig rathſam, allzu ſehr geliebet zu werden. Die liebe ziehet die vertrauligkeit nach ſich; Und in eben dem maaſſe, in welchem dieſe nach und nach ſich einfindet, verlieret ſich nach und nach die ehr=

ehrerbietung. Dannenhero ſuche man, mehr mit ehrfurcht, als mit vertraulicher gutherꝫigkeit geliebet zu werden: Dieſes iſt die art der liebe, die groſſen gemüthern eigen iſt.

Anmerckung.

Siehe die 40. und 177. maxime.

Die 291. maxime.

Saber hazer la tentativa.

COmpita la atencion del juizioſo con la detencion del recatado. Gran juizio ſe requiere para medir el ageno. Mas importa conocer los genios y las propiedades de las perſonas, que de las yervas y piedras. Accion es eſta de las mas ſutiles de la vida. Por el ſonido ſe conocen los metales, y por el habla las perſonas: Las palabras mueſtran la entereza; pero mucho mas las obras. Aqui es meneſter el extravagante reparo, la obſervacion profunda, la ſutil nota, y la juizioſa criſi.

Uberſetzung.

Von der klugheit, die gemüther zu prüfen.

DJe ſcharffſinnige aufmerckſamkeit eines klugen hat ſich um die wette zu ſtemmen gegen die ſchlaue verſtellung abgerichteter leuthe. Es wird groſſer verſtand erfodert, den verſtand eines jedweden andern zu-

länglich zu überſehen. Es iſt eine ſache von weit gröſſerer wichtigkeit, von den gemüths-arten der menſchen und deren weſentlichen eigenſchafften, als von den eigenſchafften der ſteine und kräuter, ein kenner zu ſeyn: Und kan man dieſes mit recht eines der auserleſenſten kunſt-ſtücke des menſchlichen lebens nennen. Man erkennet ein metall an ſeinem klange, und einen menſchen an ſeiner rede: Was an ihm ſey, kan man aus ſeinen worten, jedoch noch beſſer aus ſeinen wercken urtheilen. In dieſem punct, mehr als je in einem andern, wird erfodert eine ungemeine behutſamkeit, eine tieff einſehende aufmerckſamkeit, ein ſcharffſinniges urtheil, eine verſtändige unterſcheiduug des guten und böſen.

Anmerckung.

Siehe die 26. und 49. maxime.

Die 292. maxime.

Venza el natural las obligaciones del empleo, y no al contrario.

POr grande que ſea el pueſto, ha de moſtrar, que es mayor la perſona. Un caudal con enſanches vaſe dilatando, y oſtentando mas con los empleos. Facilmente le cogeran el corazon al que le tiene eſtrecho, y

al cabo viene à quebrar con obligacion y reputacion. Preciavaſe el grande Auguſto, de ſer mayor hombre, que Principe. Aqui vale la alteza de animo, y aun aprovecha la confianza cuerda de ſi.

Uberſetzung.

Es überwäge die gröſſe der gemüths-gaben, die gröſſe der pflichten des ſtandes; und nicht umgekehrt.

SO groß auch der ehren-poſten ſeyn mag, den man inne hat; ſo muß man doch zeigen, daß die perſon, die ihn inne hat, noch gröſſer ſey. Ein naturell von groſſem umfange ſtemmet und breitet ſich immerzu über die ihm ſonſt geſetzte grentzen, es pranget in ſeinem amte und ſtande von tage zu tage mit mehrern vollkommenheiten. Ein kleinmüthiges hertz wird durch die erfoderten pflichten ſeines amtes gar bald und leicht in die enge getrieben, und zuletzt muß es, zuſamt ſeiner pflicht und ehre, unterliegen. Der groſſe Auguſtus machte ſich eine gröſſere ehre daraus, ein groſſer mann, als ein groſſer fürſt zu ſeyn. In dieſem puncte ſiehet man in der that, was ein hoher geiſt vermag: Und ein vernünfftiges vertrauen auf ſich ſelbſt kan nicht ein geringes darzu beytragen.

Anmerckung.

Dieſe maxime handelt von der klugheit, in ſeinem amte oder ſtande ſich hervor zu thun, welches geſchiehet, wenn man eine ſolche gröſſe der gemüths-gaben und geſchickligkeiten an ſich blicken läſſet, welche die gröſſe der pflichten des ſtandes oder amtes, das man bekleidet, überwägen. Leuthe von kleinem geiſte, die ſich nicht hervor zu thun wiſſen, mercken ſich in ihrem ſtande oder amte eine gewiſſe gemeſſene anzahl von pflichten an, die täglich darinnen vorkommen, und ordentlicher weiſe erfüllet werden müſſen: zu deren erfüllung ſuchen ſie eine geſchickligkeit zu erwerben, die zur noth möge paßiren können, und die nicht ſo wohl übriges lob und beyfall, als vielmehr nur nicht allzu groſſen und vielen tadel verdienen möge. Die kleinheit und niedrigkeit des gemüths, die in ihnen ſo ſchwache entſchlieſſungen und bemühungen veranlaſſet, iſt zuweilen eine natürliche unfähigkeit, zuweilen die faulheit in der kunſt und übung, zuweilen der mangel der begierde nach ruhm und ehre, zuweilen auch die furchtſamkeit und ein ſchädliches mißtrauen, ſo dergleichen leuthe in ihre wohl gar gute fähigkeit ſetzen. Solche leuthe alſo halten ſich gar ſchlecht in dem ehren-poſten, welchen ſie inne haben: Die gröſſe der darinnen vorkommenden pflichten überwäget immer die gröſſe ihrer ſo gar mäßigen fähigkeit und gemüths-gaben: Ihre unfähigkeit und kleinmüthigkeit wird durch die erfoderten pflichten ihres ſtandes gar bald und leicht in die enge getrieben; und zulezt müſſen ſie, zuſammt ihrer pflicht und ehre, unterliegen, wenn nemlich nur hallwege etwas wichtiges vorfällt, das etwa die grentzen ihrer bißherigen übung und erfahrung überſchreitet.

Wo hingegen groſſe natürliche gaben, groſſe durch kunſt erworbene geſchickligkeit und erfahrenheit, groſſe begierde, ruhm und ehre zu erwerben, und endlich ein groſſes und wohlgegründetes vertrauen auf ſich ſelbſt, in betrachtung nemlich der ſtärcke, deren man ſich bewuſt iſt, zuſammen

kom-

kommen, (als welches die ſtücke ſind, die **eine fähigkeit oder ein naturell von groſſem umfange** machen,) da wird man gar bald viel weitausſehendere bemühungen und enſchlieſſungen gewahr, und **da ſiehet man gar bald in der that, was ein hoher geiſt, ein vernünfftiges vertrauen auf ſich ſelbſt, vermöge:** Ein ſolches naturell wird ohne unterlaß durch eine edle begierde, in ſeinem amte oder ſtande vor der gemeinen ſorte von leuthen ſeines gleichen ſich hervor zu thun getrieben: Es bindet ſich nicht, wie jene niedrigen gemüther, an eine gemeſſene anzahl gemeiner vorkommender fälle und arten zu verfahren, ſondern ſuchet ſeine fähigkeit, auch über die bißherigen gemeinen grentzen der geſchickligkeit, durch neue gute erfindungen, von tage zu tage weiter auszudehnen, und ſolchergeſtalt in ſeinem amte oder ſtande eine fähigkeit zu zeigen, die nicht zu ergründen oder zu überſehen seyn möge, wovon bey der 63. 81. 92. 94. 95. 271. maxime gehandelt worden. Von einem ſolchen kan man mit wahrheit ſagen, daß er ſeines amtes meiſter ſey; **daß die gröſſe ſeiner fähigkeit die gröſſe der pflichten ſeines ſtandes überwäge; daß, ſo groß auch der ehren-poſten ſey, den er inne hat, er dennoch zeige, daß die perſon, die ihn inne hat, noch gröſſer ſey**, oder daß nicht das amt die perſon, ſondern die perſon das amt groß mache. Jngleichen kan man hieraus erkennen, was das heiſſe, wenn Gracian ſagt: **Ein naturell von groſſem umfange ſtemmet und breitet ſich immerzu über die gemeinen grentzen; es pranget in ſeinem amte und ſtande von tage zu tage mit mehrern vollkommenheiten.**

Die 293. maxime.

De la madurez.

RESplandeze en el exterior, pero mas en las coſtumbres. La gravedad material haze precioſo al oro, y la moral à la perſona:

 Es

Es el decoro de las prendas, cauſando veneracion. La compoſtura del hombre es la fachada del alma. No es necedad con poco meneo, como quiera la ligereza, ſino una autoridad muy ſoſſegada: Habla por ſentencias, obra con aciertos. Supone un hombre muy hecho; porque tanto tiene de perſona, quanto de madurez. En dexando de ſer niño comienza à ſer grave y autorizado.

Uberſetzung.

Von der vollkommenen reiffe eines menſchen.

DJeſe leuchtet aus dem åuſerlichen weſen des menſchen, noch mehr aber aus ſeinen ſitten oder thaten, hervor. Das gewicht der materie macht das gold, das gewicht der ſitten und thaten aber den mann, ſchåtzbar. In dieſem gewichte beruhet die anſehnligkeit groſſer qualitåten; es erwecket eine ehrerbietung in den gemůthern der menſchen. Die åuſerliche figur, die der menſch machet, iſt gleichſam der auswendige theil, durch welchen ſich das innere gebåude der ſeelen den augen öffentlich darſtellet. Solche åuſerliche anſehnligkeit beſtehet nicht etwa in einer bloß mit ſtarrer ernſthafftigkeit ſich darſtellenden thorheit, wie diejenigen, die ſie nur obenhin anſehen, ſich ein-

einbilden; Sie iſt ein von innen gegründe-tes äuſerliches ehr-anſehen eines reiffen und geſetzten geiſtes. Die reden eines ſolchen ſind denckwürdige ſprüche; ſeine thaten ſind zu einem glücklichen fortgange vollkommen abgerichtet. Dieſe männliche anſehnligkeit ſetzet einen menſchen voraus, der nun zu ſeiner gröſten vollkommenheit erwachſen: Denn ſo hoch der grad der reiffe iſt, den er erreichet, ſo hoch iſt auch der grad ſeiner perſönlichen anſehnligkeit. In welchem grad die kindheit an ihm nach und nach abnimmt, in eben demſelben beginnet die gravität und das männliche ehr-anſehen an ihm nach und nach zuzunehmen.

Anmerckung.

Siehe die 6. und 103. benebſt der 42. und 48. maxime.

Die 294. maxime.

Moderarſe en el ſentir.

CAda uno haze concepto ſegun ſu conveniencia, y abunda de razones en ſu aprehenſion. Cede en los mas el dictamen al afecto. Acontece el encontrarſe dos contraditoriamente, y cada uno preſume de ſu parte la razon: Mas ella fiel, nunca ſupo hazer dos caras. Proceda el ſabio con reflexa en tan delicado punto; y aſſi el rezelo pro-

pio reformara la calificacion del proceder ageno. Pongaſe tal vez de la otra parte: examinele al contrario los motivos: con eſto ni le condenarà à èl, ni ſe juſtificarà à ſi, tan a lo deſalumbrado.

Uberſetzung.

Von der klugheit, ſich in behauptung ſeiner meinungen zu mäßigen.

Ein jeder machet ſich einen begriff von einer ſache, wie es ihm fürträglich iſt, und vermeinet in ſolchen ſeinen gemüths-vorſtellungen biß zum überfluß grund zu haben. In denen meiſten muß die vernunfft gegen die affecten das nachſehen haben. Es begiebt ſich offt, daß ihrer zweene in ihren meinungen einander gerade wiederſprechen, deren ein jeder die vernunfft auf ſeiner ſeite zu haben ſich einbildet; ungeachtet dieſe jederzeit treu und glauben hält, und niemahls zweyerley geſichter anzunehmen fähig geweſen. Ein weiſer verfahre in einer ſo kützlichen ſache mit guter bedachtſamkeit, damit die glimpfligkeit ſeiner einwürffe den hitzigen eifer des andern zu rechte bringen möge: Er ſetze ſich ſo gar in gedancken an die ſtelle ſeines gegenparts, damit er deſto ungeheuchelter unterſuchen möge,

ge, worauf derſelbe ſich in ſeiner meinung gründe: Solchergeſtalt wird er dem gewöhnlichen ſelbſt-betruge nicht ſo gar unterworffen ſeyn, mit welchem man offt ohne gnugſame überlegung die meinung des andern zu verwerffen, und die ſeinige zu rechtfertigen pfleget.

Anmerckung.

Siehe die 135. und 183. maxime. Die letzten worte Gracians: Con eſto ni le condenarà à èl, ni ſe juſtificarà à ſi tan à lo deſalumbrado, hat der herr Amelot gantz unrecht alſo überſetzet: Et cela ſera, qu' il ne le condamnera pas, ni qu' il ne ſe donnera pas lui même ſi facilement cauſe gagnée.

Die 295. maxime.

No hazañero, ſino hazañoſo.

HAzen muy de los hazendados los que menos tienen para que. Todo lo hazen miſterio, con mayor frialdad. Cameleones del aplauſo, dando à todos hartazgos de riſa. Siempre fue enfadoſa la vanidad, aqui reida. Andan mendigando hazañas las ormiguillas del honor. Afecte menos ſus mayores eminencias. Contenteſe con hazer, y dexe para otros el dezir. Dè las hazañas, no las venda. Ni ſe han de alquilar plumas de oro, para que eſcrivan lodo, con aſco de la cordura. Aſpire antes à ſer heroico, que â ſolo parecerlo.

Uberſetzung.

Von der klugheit, zu unternehmung groſſer dinge ſich jederzeit munter und geſchäfftig finden zu laſſen; aber ohne aufſchneiderey.

GEmeiniglich thun diejenigen, die wohl am wenigſten zu thun haben, als ob ſie mit den wichtigſten geſchäfften überhäuffet wåren. Aus allen kleinigkeiten, die ihnen etwa zu verrichten vorfallen, machen ſie groſſe geheimnůſſe, und können ſich dabey das anſehen der großmůthigſten kaltſinnigkeit geben. Wie ein Chamåleon ſich vom winde nehret, ſo ſchnappen ſie nach eitelm ruhm; erwecken aber dadurch über ſich ein allgemeines hohn-gelåchter. Eitele prahlerey hat überhaupt jederzeit den eckel der leuthe, in dieſem punct aber inſonderheit ſpott und verachtung, nach ſich gezogen. Solche kleine ehren-hungerige würmer gehen um den ruum treflicher helden-thaten, mit denen ſie immerfort beſchåfftiget zu ſeyn vorgeben, recht von hauſe zu hauſe herum betteln. Ein kluger hingegen affectire ſo wenig, als es nur immer ſeyn kan, mit der wichtigkeit ſeiner verrichtungen zu prangen: Er begnüge ſich, das ſeinige zu thun,

thun, und laſſe andere leuthe davon reden: Er thue groſſe thaten aus freyer großmůthigkeit, und verhandele ſie nicht erſt lange mit eigennůtziger ruhmråthigkeit. Er gebe ſich auch nicht etwa můhe, gǒldene federn zu miethen, die (an ſtatt der dinte) mit dem unflath abgeſchmackter ſchmeicheleyen benetzet ſeyn mǒgen, zu groſſem eckel derer verſtåndigern. Er beſtrebe ſich lieber, ein held wircklich zu ſeyn, als nur vor einen angeſehen zu werden.

Anmerckung.

Gleichwie hochmuth und prahlerey ůberhaupt eine thorheit, und gar kein mittel iſt, ehre zu erwerben, wie bey der 19. 106. 107. 117. 123. maxime ausgefůhret worden: Alſo zeiget allhier Gracian ein gleiches von der prahlerey, mit welcher ein menſch in anſehung ſeiner geſchåffte oder thaten, die er entweder will gethan haben, oder noch zu thun vorhabens iſt, ſich heraus låſſet; welche art der prahlerey man insgemein **aufſchneiderey** zu nennen pfleget. Alles, was an den angezogenen orten von der prahlerey ůberhaupt, von ihrem weſen und unterſchiede von rechtſchaffener ehr-begierde, ingleichen von ihren ſchådlichen wirckungen ausgefůhret worden, iſt ſonder zweiffel auch auf die aufſchneiderey zu ziehen: dahero ich nicht vor nǒthig erachte, ein mehreres hinzu zu thun. Doch will ich aus dem Diſcreto Gracians, nemlich aus der in ſelbigem enthaltenen Satira contra la hazañeria, aus welcher dieſe maxime ein auszug iſt, einige feine ſtellen anfůhren, welche zum theil zu erklåhrung einiger danckeln ſåtze dieſer maxime dienen werden.

„Die **aufſchneiderey**, ſpricht er, hat ihren urſprung „keines weges aus einer hoheit des geiſtes, ſondern aus „einer niederträchtigkeit des hertzens: allermaſſen ſie nie „nach einer wahrhafften ehre, ſondern nur nach einem lee- „ren ſcheine derſelben ſtrebet, und es ihr nicht darum zu „thun iſt, groſſe thaten wircklich zu verrichten, ſondern „nur davor angeſehen zu ſeyn, als ob ſie dergleichen zu „verrichten hätte. Alſo findet man leuthe, die nichts we- „niger als brave ſoldaten ſind, aber es doch nichts deſto „minder ſeyn wollen, einen äuſerlichen ſchein der brav- „heit annehmen, und mit aller gewalt affectiren, von an- „dern davor angeſehen zu werden: zu welchem ende ſie „dann alle gelegenheiten, die ihrer meinung nach darzu „anlaß geben können, begierig ſuchen, und keine kindiſche „kleinigkeit, die ihnen etwa begegnet, vorüber laſſen, die „ſie nicht zu einer materie ihres erworbenen ruhmes ma- „chen ſolten. Andere wollen mit aller gewalt vor groſſe „ſtaats-miniſtres angeſehen ſeyn: ein mehr als gemeiner „eifer, eine gantz überhäuffte geſchäfftigkeit, ſoll mit aller „gewalt in ihrem äuſerlichen weſen einem jeden in die au- „gen fallen: ſie ſind recht groſſe künſtler, dinge von groſſer „nichtigkeit darzuſtellen als dinge von groſſer wichtigkeit: „ſie geben ſich vor die arbeitſamſten und geplackteſten „leuthe aus, und thun recht heiß-hungerig nach zeit und „ruhe: ſie reden lauter geheimnüſſe, und unter einer ſte- „ten abwechſelung von nachdrücklichen ausruffungen, „und behutſamen ſtillſchweigen, laſſen ſie minen und ge- „berden an ſich blicken, derer jede den leuthen etwas recht „tieff verſtecktes zu rathen aufzugeben ſcheinet. Mit ei- „nem worte ſie ſind faſt ärger, als jene künſtlichen ma- „chinen des Juanelo, welche zwar von vielem lermen und „klappern, aber von wenig nutzen waren.„ Nemlich dieſer Juanelo, oder wie ihn der herr Amelot in ſeiner überſetzung nennet, Gianella della Terra, war ein Mayländer, wel- cher dem käyſer Carl V. in währenden ſeinem aufenthalt im kloſter S. Juſt, mit allerhand künſtlichen machinen, uhr-wercken, und ſich ſelbſt bewegenden gauckel-bildern

oder puppen die zeit vertreiben muſte. Strada nennet dieſen Juanelo den Archimedes ſeiner zeit.

Der ſatz, in welchem Gracian die aufſchneider **kleine ehren-hungrige würmer nennet, die gleichſam von hauſe zu hauſe um den ruhm groſſer thaten betteln gehen,** lautet an obgedachten orte etwas ausführlicher, folgender geſtalt: „Andere gehen um den ruhm groſſer thaten gleich-“ ſam von hauſe zu hauſe betteln: Sie ſind in ihrer begierde“ nach ehre nicht viel anders, als etwa kleine ameiſen, wel-“ che ein eintziges körngen, das doch offt wohl gar nur ein“ bißgen ſpreu iſt, mühſam, und mit groſſer zufriedenheit,“ daß ſie es gefunden, daher geſchleppet bringen, und ſich“ doch damit ſo breit zu machen wiſſen, als ob ſie als mäch-“ tige roſſe den wagen der göttin Ceres in einem prächtigen“ aufzuge einher zögen: Sie ſind wie die hüner, die, wenn“ ſie etwa einmahl ein ey legen wollen, den gantzen tag den“ leuthen die ohren voll gackern ꝛc. Die öffentlichen ſieges-“ gepränge, die Domitianus hielt, waren keine triumphe,“ ſondern lächerliche aufſchneidereyen: Was ein Cäſar, ein“ Auguſtus, nicht eines anblicks gewürdiget hätte, in anſe-“ hung deſſen wolte ein Caligula, ein Nero, mit allgemeinem“ lob-geſchrey öffentlich eingeholet ſeyn: Wenn einer dieſer“ helden etwa einmahl auf der jagd eine wilde ſau gefället“ hatte, hielte er flugs deswegen in Rom einen triumphiren-“ den einzug; welche art öffentlicher aufzüge aber man eher“ ein ſau-gepränge, als ein ſieges-gepränge hätte nennen“ mögen.“

Endlich wenn er ſagt: **Ein kluger ſolle ſich nicht bemühen, göldene federn zu miethen, die, an ſtatt der dinte, mit dem unflath abgeſchmackter ſchmeicheleyen benetzet ſeyn mögen, zu groſſem eckel derer verſtändigern;** ſo erklähret er ſich hierüber an mehr erwehntem orte auf folgende art: „Die federn der fama ſind nicht von golde: ſie“ ſind weder zu kauffe noch zur miethe feil. Dem ungeach-“ tet erſchallen ſie ſtärcker, als ein aufs helleſte klingendes“ metall. Sie ſelbſt haben keinen preiß, ſondern ſie geben“ denen verdienſten den ihrigen.“

Die

Die 296. maxime.

Varon de prendas, y mageſtuoſas.

LAs primeras hazen los primeros hombres, equivale una ſola à toda una mediana pluralidad. Guſtava aquel, que todas ſus coſas fueſſen grandes, haſta las uſuales alhajas: quanto mejor el varon grande deve procurar, que las prendas de ſu animo lo ſean. En Dios todo es infinito, todo inmenſo; aſſi en un heroe todo ha de ſer grande y majeſtuoſo, de ſuerte que todas ſus acciones, y aun razones, vayan reveſtidas de una tranſcendente grandioſa mageſtad.

Uberſetzung.

Ein mann von ſonderbaren, und wenn es ſeyn kan, majeſtätiſchen qvalitäten.

QValitäten vom erſten range, machen auch leuthe vom erſten range: Eine eintzige derſelben gilt ſo viel, als eine gantze vielheit anderer nur mittelmäßiger gaben. Jener ſetzte ſich in den kopff, daß in ſeinem hauſe alles, und nach proportion auch ſo gar das gemeineſte zum täglichen gebrauch beſtimmete hauß-geräthe, groß und prächtig ſeyn müſte: Wie viel mehr ſoll nicht ein groſſer mann ſich dahin bemühen, daß die ga-

gaben ſeines gemůths von gleicher beſchaffenheit ſeyn mögen. In GOtt iſt alles unendlich, alles unermeßlich: Auf gleiche art muß in einem helden alles groß, alles majeſtätiſch ſeyn: alle ſeine thaten, und ſo gar alle ſeine gedancken, můſſen mit einer in die anſehnlichſte höhe ſich empor ſchwingenden majeſtät bekleidet ſeyn.

Anmerckung.

Siehe die 61. und 103. benebſt der 42. und 277. maxime.

Die 297. maxime.

Obrar ſiempre como à viſta.

AQuel es varon remirado, que mira que le miran, ò que le miraràn. Sabe que las paredes oyen, y que lo mal hecho rebienta por ſalir. Aun quando ſolo, obra como à viſta de todo el mundo; porque ſabe, que todo ſe ſabrà; ya mira como à teſtigos aora, à los que por la noticia lo ſeran deſpues. No ſe recatava de que le podian regiſtrar en ſu caſa deſde las agenas, el que deſeava, que todo el mundo le vieſſe.

Uber-

Uberſetzung.

Von der klugheit, alles, gleich als im angeſichte anderer, zu thun.

DErjenige iſt ein recht anſehens-würdiger mann, der in allem ſeinen thun ſiehet oder bedencket, daß es andere ſehen, oder zu ſehen bekommen dürfften. Ein ſolcher weiß, daß auch ſo gar die wände hören, und daß böſe thaten, ſo geheim ſie auch gehalten werden, dennoch endlich mit gewalt hervor brechen. Wenn er auch allein iſt, ſo lebet er dem ungeachtet nicht anders, als ob er alles, was er thut, im angeſicht der gantzen welt thäte; dieweil ihm wiſſend iſt, wie leicht alles künfftig zur wiſſenſchafft anderer gelangen könne. Er ſiehet diejenigen lieber bald anfangs als zeugen ſeiner thaten an, die es doch, durch erhaltene kundſchafft, nach der zeit ſeyn werden. Jener wolte es eben nicht groß achten, wenn man aus andern benachbarten häuſern alles, auch nur das geringſte, ſehen und anmercken könte, was in dem ſeinigen vorgienge; er war es zufrieden, daß auch gleich die gantze welt in ſein hauß eine freye einſicht haben mögte.

An-

Anmerckung.

Siehe die 50. maxime. Derjenige, von welchem Gracian am ende erwehnet, daß es ihm ſo gar gleich viel geweſen, wenn auch alle welt in ſein hauß eine freye einſicht haben ſolte, war Livius Druſus, von welchem Vellejus Paterculus folgendes berichtet: Cum aedificaret domum, promitteretque ei Architectus, ita ſe eam aedificaturum, ut libera a conſpectu, immunis ab omnibus arbitris eſſet, neque quisquam in eam deſpicere poſſet: Tu vero, inquit, ſi quid in te artis eſt, ita compone domum meam, ut quicquid agam ab omnibus perſpici poſſit.

Die 298. maxime.

Tres coſas hazen un prodigio, y ſon el don maximo de la ſuma liberalidad, ingenio fecundo, juizio profundo, y guſto relevantemente jocundo.

GRan ventaga concebir bien: Pero mayor diſcurrir bien: Entendimiento del bueno. El ingenio no ha de eſtar en el eſpinazo, que ſeria mas laborioſo que agudo. Penſar bien, es el fruto de la racionalidad. A los veinte años reina la voluntad, à los treinta el ingenio, à los quarenta el juizio. Ay entendimientos, que arrojan de ſi luz, como los ojos del lince, y en la mayor obſcuridad diſcurren mas. Ay los de ocaſion, que ſiempre topan con lo mas à propoſito, ofreceſeles mucho, y bien; feliciſſima fecundidad. Pero un buen guſto ſazona toda la vida.

Uberſetzung.

Drey dinge machen ein rechtes wunder einer groſſen fähigkeit, und ſind zuſammen die gröſte gabe der göttlichen güthe: ein fruchtbares Ingenium; ein tieff einſehendes Judicium; und ein geſchmack, der zu empfindung eines hohen und edlen vergnügens erhaben iſt.

Es iſt eine groſſe gabe, in ſeinen begriffen ſinnreich, aber eine weit gröſſere, in ſeinen urtheilen ſcharffſinnig zu ſeyn: Dieſe beyde ſtücken ſind es, die einen guten verſtand ausmachen. Das Ingenium muß dem menſchen nicht hinten im rücken ſitzen; denn da würde es an einen ort gerathen, an welchem es mehr mühſam als ſinnreich zugehen würde. Gründliche urtheile hingegen ſind die frucht der uns verliehenen vernunfft. Im zwantzigſten jahre des menſchlichen alters herrſchet der wille, im dreyßigſten das Ingenium, im viertzigſten das Judicium. Es giebt leuthe, deren augen des verſtandes, gleich denen luchs-augen, ſtrahlen des lichts aus ſich ſelber ſchieſſen laſſen, die alſo in der gröſten dunckelheit am ſcharffſichtigſten ſind. Andere haben einen verſtand, der gut iſt bey gelegenheit (wenn er aufgeräumt iſt,) die allenthalben die

ge-

geſchickteſten einfälle zu treffen wiſſen: ſie fallen, nur von ohngefähr, auf viele, auch ſehr gute gedancken; welches eine wirckung iſt einer ungemein glücklichen fruchtbarkeit ihres verſtandes. Endlich ein feiner geſchmack würtzet das gantze leben des menſchen mit einem angenehmen vergnügen.

Anmerckung.

Von jedem dieſer drey dinge, die, wie Gracian redet, wenn ſie zuſammen kommen, ein wunder einer groſſen fähigkeit machen, iſt bereits an unterſchiedenen orten beſonders gehandelt worden. Nemlich von der munterkeit des Ingenii, wie ſolche zur leichtigkeit unſerer begriffe und gemüths-vorſtellungen ein groſſes beytrage, iſt bey der 127. maxime, inſonderheit in der 4. anmerckung am ende gehandelt worden. Ferner, wie es nicht etwa im rücken ſitzen, und alſo vielen ſauren bemühungen unterworffen ſeyn, ſondern durch eine natürliche munterkeit bey allen gelegenheiten die geſchickteſten einfälle zu treffen wiſſen müſſe, iſt bey der 56. maxime gezeiget worden. Von der tieffen einſicht des Judicii, und von der ſcharffſinnigkeit und gründlichkeit deſſelben in ſeinen urtheilen, ingleichen wie es durch die ſcharffſichtigkeit ſeiner augen, als welche aus ſich ſelbſt ſtrahlen des lichts ſchieſſen laſſen, auch die dunckelſten Objecta beleuchte, iſt in der 49. 57. 60. maxime gehandelt worden. Wie endlich ein feiner, das iſt, zu empfindung eines hohen und edlen vergnügens erhabener geſchmack, das gantze leben des menſchen mit einem angenehmen vergnügen würtze, iſt bey der 3. anmerckung der 6. maxime, bey der 3. anmerck. der 39. maxime, und inſonderheit in der gantzen 65. maxime ausgeführet worden.

Die 299. maxime.

Dexar con hambre.

HAſe de dexar en los labios aun con el nectar. Es el deſeo medida de la eſtimacion. Haſta la material ſed es treta de buen guſto, picarla, pero no acabarla. Lo bueno, ſi poco, dos vezes bueno. Es grande la *baxa* de la ſegunde vez. Hartazgos de agrado ſon peligroſos, que ocaſionan deſprecio à la mas eterna eminencia. Unica regla de agradar, coger el apetito picado con el hambre con que quedò. Si ſe ha de irritar, ſea antes por impaciencia del deſeo, que por enfado de la fruicion; guſtaſe al doble de la felicidad penada.

Uberſetzung.

Von der klugheit, den appetit der menſchen nie gänzlich zu ſtillen.

MAn muß den becher mit dem nectar zurücke ziehen, wenn ſie ihn noch wircklich am munde haben. Der grad ihres verlangens nach einer ſache, iſt das maaß, nach welchem ſie dieſelbe hochſchätzen. Iſt es doch ſo gar in anſehung des leiblichen durſtes eine kluge regel, den appetit nach einem getrăncke beſtăndig zu erhalten, daß man ihn durch măßige reichung mehr reitze, als durch ůberflůßige erſăttigung vertreibe. Wenig und gut, iſt doppelt gut; Und ein

kleines bißgen, das man das erſtemal abbricht, paßiret das andere mahl wieder vor etwas groſſes. Alle gäntzliche erſättigungen in ſachen, die zum vergnügen dienen ſollen, ſind gefährlich: ſie vermindern die ſchätzbarkeit auch der allerhöheſten vollkommenheit. Das eintzige mittel, den leuten dienſte zu erweiſen, die beſtändig angenehm ſeyn mögen, iſt dieſes, daß man jedesmal einem appetite, der die reitzungen eines noch immer überbliebenen hungers empfinde, damit zu ſtatten komme. Will man ja die leuthe, denen man dienet, in auſerordentliche regungen ſetzen, ſo iſt es ja beſſer, daß ſolche regungen in einem recht ungedultigem verlangen, als in einem aus gäntzlicher erſättigung entſtehenden überdruß beruhen. Ein glück, das ziemlich mühe gekoſtet, iſt hernach doppelt angenehm.

Anmerckung.

Siehe, die 5. 132. 189. 284. maxime.

Die 300. maxime.

En una palabra, ſanto.

QUe es dezirlo todo de una vez. Es la virtud cadena de todas las perfecciones, centro de las felicidades. Ella haze un ſugeto prudente, atento, ſagaz, cuerdo, ſabio, valeroſo, reportado, entero, feliz, plau-

ſible, verdadero, y univerſal heroe. Tres eſes hazen dichoſo, ſanto, ſano, y ſabio. La virtud es ſol del mundo menor, y tiene por emisferio la buena conciencia. Es tan hermoſa, que ſe lleva la gracia de Dios y de las gentes. No ay coſa amable, ſino la virtud, ni aborrecible, ſino el vicio. La virtud es coſa de veras, todo lo demas de burlas. La capacidad y grandeza ſe ha de medir por la virtud, no por la fortuna. Ella ſola ſe baſta à ſi miſma. Vivo el hombre le haze amable, y muerto memorable.

Uberſetzung.

Mit einem Worte: Man führe ein tugendhafftes leben. (1)

JN dieſe eintzige regel läſſet ſich alles, was bißher gelehret worden, gar füglich zuſammen faſſen. Die tugend iſt eine aus allen vollkommenheiten, gleich als aus ihren gliedern, zuſammen gefügte kette: Sie iſt der allgemeine mittel-punct, (3) um welchen alle arten menſchlicher glückſeligkeiten gleichſam in unterſchiedenen zirckeln ſich herumſchlieſſen. Sie machet den menſchen klug, aufmerckſam, ſchlau, bedachtſam, weiſe, tapffer, behutſam, redlich, glückſelig, ruhmwürdig wahrhafftig, und mit einem worte zu einem allgemeinen helden. Drey dinge machen den menſchen

glückſelig: (4) tugend, geſundheit, und weißheit. Die tugend iſt die ſonne der kleinen welt, und hat zu ihrem horizont das gute gewiſſen. Sie iſt von ſo ausbündiger ſchönheit, daß ſie gnade und wohlgefallen bey GOtt und menſchen erwecket. Nichts iſt liebenswürdig als die tugend, (2) und nichts verdienet einen abſcheu, als die laſter. Die tugend allein iſt ein rechtes wahrhafftes gut; alles das übrige iſt ein bloſſes gauckel-ſpiel. Die fähigkeit und gröſſe eines menſchen muß nach dem maſſe ſeiner tugend, nicht aber ſeines glücks gerechnet werden. Sie allein hat an ſich ſelber genug: Im leben erwirbt ſie hochachtung und liebe, und nach dem tode ein unvergeßliches andencken.

Anmerckungen.

1. Mit einem worte: Man führe ein tugendhafftes leben.

In dieſer maxime führet uns der Autor zum beſchluß auf den höheſten oder abſtracteſten begriff der gantzen ſittenlehre, welcher der erſte oder allgemeineſte grund derſelben iſt, und alle lehren derſelben unter dem bezirck ſeiner allgemeinheit begreiffet. Solcher allgemeineſte begriff iſt die tugend: Dahero Gracian gar recht ſaget, daß in dieſe einzige regel, daß man ein tugendhafftes leben führen ſolle, ſich alles zuſammen faſſen laſſe, was in dieſem gantzen buche gelehret worden. Dieſes recht zu begreiffen, iſt zu mercken, daß die tugend in moraliſchem verſtande nichts anders ſey, als ein habitus, das iſt, eine durch kunſt und

übung erlangte fertige geſchicklichkeit des willens, ſeine begierden und thaten nach dem willen Gottes, das iſt, auf die erlangung des zweckes einer wahren und beſtändigen glückſeligkeit, abzurichten. Ferner iſt voraus zu ſetzen, daß alle menſchliche geſchicklichkeiten, wie ſie auch nur den nahmen haben mögen, zu keinem andern ende von uns geſuchet und erworben werden müſſen, als daß dadurch die tugend in den ſtand geſetzet werden möge, ihren obgedachten zweck erhalten zu können. Immaſſen auſer allem zweifel der zweck aller menſchlichen geſchickligkeiten, und alſo aller klugheit, aller künſte, und aller dahin gehörigen regeln, kein anderer iſt, als die beförderung unſerer wahren glückſeligkeit; auch alle fähigkeiten, mit welchen GOtt die menſchliche natur ausgerüſtet, in anſehung der menſchen, zu keinem andern zweck von GOtt beſtimmet worden; dahero ich in der angeführten beſchreibung der tugend voraus geſetzet, daß nach dem willen GOttes leben, und die wahre menſchliche glückſeligkeit zu befördern ſuchen, auf eines hinaus lauffe.

Da nun diejenige fertigkeit, und beſtändige gute abſicht des menſchlichen willens, durch welche wir, dem göttlichen willen gemäß, nach einer wahren glückſeligkeit ſtreben, eben dasjenige iſt, was man überhaupt **moral-tugend** nennet, vermöge der obigen beſchreibung derſelben; alle menſchliche geſchicklichkeiten aber bloß und allein der tugend zum behuff ihrer abſicht dienen müſſen: ſo folget, daß auch **alle arten der klugheit**, wo ſie anders in moraliſchem verſtande gut ſeyn ſollen, aus wahrer tugend flieſſen müſſen, das iſt, aus einem vernünfftigen und feſt gegründeten vorſatz des willens, zum zweck der von GOtt den menſchen beſtimmeten wahren und beſtändigen glückſeligkeit zu gelangen. Dieſer trieb oder vorſatz des willens, nach dem willen GOttes zu leben, iſt es, der allen fleiß und alle bemühung des menſchen wircken muß, die ſämtlichen natürlichen fähigkeiten ſeines leibes und gemüths, ja auch der dinge, die auſer ihm ſind, durch kunſt vollkommen zu machen: Ein tugendhaffter wille muß alſo der grund oder gleichſam die wurtzel ſeyn, aus welcher alle geſchickligkeiten der menſchen erwachſen: In-

ſofern dieſe aus der tugend entſpringen, und in ihren wir⸗ckungen auf den mehr⸗erwehnten zweck der tugend abzie⸗len, ſind ſie in moraliſchem verſtande gut, und ſtücke der wahrhafften klugheit; auſer dieſem aber ſind ſie es in der that keinesweges. Dahero ſaget Gracian allerdings gar recht: **Unter dem begriff der tugend laſſe ſich alles, was in dieſem buche gelehret worden, gar füglich zuſammen faſſen: Denn die tugend ſey eine aus allen vollkommen⸗heiten, gleich als aus ihren gliedern zuſammen gefügte kette:** immaſſen, wie geſagt, alle vollkommenheiten, wenn ſie nicht zu wircklichen arten der tugend oder gleichſam zu gliedern der allgemeinen tugend⸗kette werden, keine mora⸗liſche vollkommenheiten ſind: **Die tugend alſo mache den menſchen klug, aufmerckſam, ſchlau, bedachtſam, wei⸗ſe, tapffer, behutſam und mit einem worte zu einem allgemeinen helden.** Denn alle dieſe eigenſchafften, wenn ſie in moraliſchem verſtande gut ſeyn ſollen, müſſen als mittel der wahren menſchlichen glückſeligkeit, als ihres zweckes, betrachtet werden; die vernünfftige erwegung und ernſtliche begierde aber des zweckes muß die wahl und ergreiffung aller mittel veranlaſſen: Alſo iſt es die tugend, die den menſchen klug, aufmerckſam, ſchlau, bedachtſam ꝛc. machen muß.

2. Nichts iſt liebenswürdig, als die tugend.

Wenn alle geſchicklichkeiten des gemüths, alle klugheit, aufmerckſamkeit, bedachtſamkeit, tapfferkeit, u. ſ. w. nicht auf obgedachte art der tugend ſubordiniret, und alſo in der ausübung zu wircklichen beſondern arten derſelben werden; ſind ſie, wenn man es recht erweget, in der that vor nichts gutes **in moraliſchem verſtande** zu achten: Weñ man von der tugend und von dem zwecke der wahren menſchlichen glückſeligkeit, zu welchem die tugend aller obgedachter und anderer geſchickligkeiten von nöthen hat, abſtrahiret, und ſelbige nur an ſich ſelbſt betrachtet: ſind ſie nur gut **in phy⸗ſicaliſchem verſtande**, welche phyſicaliſche güte aber zur ſitten⸗lehre nicht gehöret; denn in dieſem verſtande iſt auch gifft und deſſen wirckung, item ein wohl abgezielter ſchuß,

ſchlag, oder ſtich, eines meuchelmörders, item eine artige und ſinnreiche erfindung eines beutel-ſchneiders, den leuthen in die ſchubſäcke zu kommen, mit gleichem rechte gut zu nennen. Einzig und allein die tugend iſt es, welche alle und jede geſchickligkeiten des leibes, verſtandes, und willens, ingleichen allen geſchickten gebrauch aller euſerlichen dinge, zu moraliſchen güthern macht: Alſo iſt die tugend, wie anfangs erwehnet, der allgemeineſte grund der ſitten-lehre, der alle klugheit und geſchicklichkeit der menſchen, in ſofern ſie in moraliſchem verſtande gut ſind, in ſich begreiffet: **Nichts iſt alſo liebenswürdig,** das iſt in moraliſchem verſtande gut, **als die tugend,** in allen obgedachten geſchickligkeiten, gleich als in ihrem gegenſtande: und wenn die übrigen güter der menſchen ebenfals etwas liebenswürdiges, oder in moraliſchem verſtande gutes an ſich haben, ſo iſt ſolches eintzig und allein wahr, in anſehung der tugend, der ſie zum behuff dienen; auſer derſelben aber keinesweges. Dahero auch ſelbſt laſterhaffte und eitele gemüther, wenn ſie ihren laſtern einen beyfall in der welt machen wollen, zur tugend ihre zuflucht nehmen, und mit dem ſchein derſelben ihre laſter ſchmücken müſſen. Alſo erklähret Gracian im folgenden gar recht, wenn er ſagt: **Die tugend allein iſt ein rechtes und wahrhafftes gut; alles das übrige iſt ein bloſſes gauckel-ſpiel:** Das iſt, wenn man nach andern dingen, von was art ſie auch nur immer ſeyn mögen, ohne abſicht auf die tugend, und doch unter dem titul und vorwand des guten, ſtrebet, ſie liebet und hoch hält, iſt es eine bloſſe ſophiſtiſche zweydeutigkeit, dadurch man, gleich als durch ein gauckel-ſpiel, ſich ſelbſt und andere betrüget, indem man entweder aus unwiſſenheit, oder aus argliſt, das phyſicaliſche und moraliſche gute durch einander wirfft, und das erſte vor das andere entweder ſelbſt ergreiffet, oder andern verkauffen will.

Eben dieſes iſt der grund, warum die heydniſchen weltweiſen in ihren ſitten-lehren vom höchſten gute ſo viel redens gemacht, und ſo mühſam zu behaupten geſucht haben, daß ſolches **höchſtes gut kein anderes, als die tugend** ſey.

ſey. Denn durch das höchſte gut verſtunden ſie eben das allgemeineſte weſen aller wahren moraliſchen güter, indem obgedachter maſſen ohne tugend nichts auf moraliſche art gut ſeyn kan, und die tugend alles, was ſonſt nur in phyſicaliſchem verſtande gut iſt, ja auch offt dasjenige, was in phyſicaliſchem verſtande böſe iſt, allererſt zu wahren moraliſchen güthern machen muß. Dahero man vielleicht nicht übel reden würde, wenn man ſagte, daß gleichwie in natürlichen dingen ein genus ſummum und transſcendentale iſt, alſo in moraliſchen dingen eben dergleichen bonum ſummum und transſcendentale die tugend ſey, als welches alle übrige beſondern güter unter ſich begreiffet, und der grund ihrer moraliſchen wahrhafftigkeit iſt.

3. Die tugend iſt der allgemeine mittel-punct, um welchen alle arten menſchlicher glückſeligkeiten, gleichſam in unterſchiedenen zirckeln ſich herum ſchlieſſen.

Gleichwie vermöge des obigen alle beſondere moraliſche güther ein allgemeines weſen haben, nemlich die tugend, durch welche ſie alleſammt zu wahren güthern werden: alſo haben ſie auch alleſamt einen allgemeinen zweck, nemlich die wahre glückſeligkeit der menſchen, welche in einem innerlichen vergnügen, in einer freudigen zufriedenheit, die ein tugendhafftes gemüth in der tugend ſelber findet, beruhet. Dahin einiger maſſen zielet, was Gracian ſaget: **Die tugend ſey die ſonne der kleinen welt, und habe zu ihrem horizont das gute gewiſſen,** und die mit ſelbigem verbundene gemüths-ruhe. Gleichwie die tugend, wenn man ſie in abſtracto betrachtet, zwar einerley weſen hat, dennoch aber in der würcklichen ausübung an unzehligen gegenſtänden ſich zeigen, und alſo in eben ſo unzählige beſondere arten ſich vervielfältigen kan: alſo iſt auch die menſchliche glückſeligkeit, wenn man ſie in abſtracto betrachtet, zwar durchgängig, und in anſehung aller menſchen einerley; doch theilet ſie ſich in betrachtung der zufälligen umſtände derer unzehligen, theils hohen, theils niedrigen

drigen ſtände der menſchen, in gar viele beſondere arten aus, die zwar in betrachtung ſolcher zufälliger umſtände gar ſehr unterſchieden, dennoch aber in abſtracto, und dem weſen nach, einerley ſind, und durchgehends auf dem allgemeinen grunde der tugend beruhen: Welches Gracian ſehr artig ausdrücket, wenn er ſpricht: **Die tugend ſey der allgemeine mittel-punct, um welchen alle arten menſchlicher glückſeligkeiten, gleichſam in unterſchiedenen zirckeln ſich herum ſchlieſſen.** Wie nun ein kleiner, mittelmäßiger, und groſſer zirckel einerley weſentliche eigenſchafften hat, und der unterſchied der gröſſe der natur des zirckels ſelbſt weder etwas geben noch nehmen kan: Alſo iſt es auch mit den unterſchiedenen glückſeligkeiten der menſchen, in hohen mittelmäßigen und niedrigen ſtänden bewand, als welche gleichergeſtalt alleſamt nur zufälliger weiſe, und nicht den weſentlichen eigenſchafften nach, unterſchieden ſind; wie ſolches in der anmerckung der 251. maxime mit mehrerm ausgeführet worden.

4. Drey dinge machen den menſchen glückſelig: die tugend, geſundheit und weißheit.

Wenn man das gute in weitläufftigem verſtande nimmt, alſo nemlich, daß nicht allein das moraliſche, ſondern auch das bloß phyſicaliſche gute des menſchen darunter verſtanden wird, kan man allerdings alle güther des menſchen in dieſe drey haupt-claſſen eintheilen. Denn alle güther des menſchen ſind entweder güther des leibes; dieſe kan man zuſammen zur geſundheit rechnen: oder güther des verſtandes; die kan man zuſammen weißheit nennen: oder güther des willens; dieſe kan man unter dem wort der tugend begreiffen. Allein wenn die an ſich ſelbſt bloß phyſicaliſchen güther derer erſten beyden claſſen auch moraliſche güther ſeyn oder werden ſollen, ſo müſſen ſie der tugend nicht contradiſtinguiret, ſondern ſubordiniret werden, wie in den vorhergehenden anmerckungen erwieſen worden.

Ende der dritten und letzten Centurie.

Regiſter
Der vornehmſten materien, die in der andern und dritten Centurie vorkommen

A.

Abweſenheit.

Wenn ſie nützlich ſey, 332. 468. 780.

Affectation.

Was ſie ſey, 153. 259. Ihr zweyfacher urſprung, 153. Ihr endzweck, 260. Ihre unterſchiedliche beſchaffenheit, 153. Sie iſt eine eigenſchafft ungeſchickter ehrgeitzigen, 261. Eine lächerliche narrheit, 260. Verdrießlich und beſchwerlich, 151. Sie verderbt alle gute qualitäten, ib. Hindert uns, uns hervor zu thun, 259. Zeiget in der ſache, bey welcher ſie ſich findet, einen fremdling an, 152. Macht ihren liebhaber zu einen märtyrer, 154. Ein kluger muß ſie vermeiden, 151. Zweyerley art ſie zu vermeiden, 155.

Affecten.

Was ſie ſeyn, 316. Wodurch ſie erreget werden, ib. Sie ſind weder alle gut, noch alle böſe, 317. Zu den böſen ſind die menſchen geneigt, ib. Sie ſind der brunnquell aller thorheit, 13. Und der Urſprung unſers unglücks, 319. Sie werden durch gutes glück muthig, 13. Finden offt an ſchlechten dingen ihr vergnügen, 583. Machen auch ohne vernünfftige vorſtellungen nicht glücklich, 572. Zu deren intereſſe ſind wir ſehr aufmerckſam, 573. Wenn ſie am unbändigſten ſeyn. 506. Ausſchweiffende ſind unvernünfftig, 315. Wie man ihnen

nen zuvor komen ſoll, 314. Wie ſie zum guten anzuwenden, 319. ſq. Wenn ſie in bewegung ſind, ſoll man nichts thun, 792. Gemengte, machen uns nicht ſo hartnäckig, 552. Herrſchende affecten: Einen hat ein jeder menſch gleichſam zu ſeinem lieblinge, 569. Sie ſind wie rohe und muthige pferde, 320. ſeq. Wenn ſie mit groſſer ſtärcke verbunden, ſo machen ſie uns eigenſinnig, 551. Hitzige, durch ſelbige können uns unſere feinde in zweyerley unglück ſtürtzen, 507.

Es ahnet uns zuweilen etwas.

Siehe prophezeyung.

Alber.

Sich alber anzuſtellen iſt zuweilen eine klugheit, 641.

Alter.

Artige fabel von den unterſchiedenen altern, 762. Sie verändern unſer naturell, 760. ſeq. Ein hohes alter: was da ein menſch zu beobachten habe, 761.

Amt.

Was der thun müſſe, der eines verlangt, 28. 325. Vielfältiger unterſchied der ämter, 26. Welches das ſchwerſte, ſchlimmſte, und anſehnlichſte ſey, ib. Es kan einem zum verderben dienen, 29. Hohe ämter erfordern einen reſpect, 41. Wer eines hat, muß aller ſclave ſeyn, 688. Wer darinne zuviel parade macht, zeigt, daß ers nicht verdient, 42. 45. Wie man ſich darinne vorthun ſoll, 804. Darinn ſoll man trachten ſeinen vorfahren an geſchicklichkeit nichts nach zu geben, 301. Wie man ſich darinnen zu verhalten habe, wenn der vorfahr geſchickter geweſen, 304. Wie man ſich bey deſſen abtretung ein gutes andencken machen ſoll, 301. Die gröſſe des amts ſoll die gröſſe des gemüths nicht übertreffen, 323. kleinmüthige müſſen in ihren ämtern endlich unterliegen, 803.

Amts-mine.

Soll man in geſellſchafft nicht mitbringen, 754

Andencken.
Ein gutes iſt ſchwer zu erwerben, 158. Wodurch es zu erlangen, 159. Wegen eines noch ſchlimmern nachfolgers iſt kein ſonderlich glück, ib.
Annehmlichkeit.
Des zwecks erhält die gedult, 648.
Anſchläge.
Von ihrem zweck, 649 Sie nicht ausführen, was es anzeige, 646. Und woher es entſtehe, 647. ſeq. Sie zu vollbringen, warum es einigen ſchwehr, 645. ſeq.
Siehe ferner unternehmungen.
Antigonus
Hielt den Zenonem in hohem werth, 411.
Arbeit.
Allzugroſſe iſt ſchädlich, 664. Einige verſparen ſie biß auf die letzt, 675. Sie muß durch ruhe-ſtunden unterbrochen werden, 669.
Argliſtige
Sind ſchwer zu betriegen, 651. Und werden durch anderer ſchaden klug, ib.
Argwohn.
Was denſelben erwecket, 660. Man muß thun, als merckte man den argwohn eines andern nicht, ib. Womit man ihn verhüten kan, 663.
Argwöhniſche.
Wer ſie ſeynd, 661. Sind auch wohl leuthe, die ein gutes Judicium haben, ib. Sie laſſen ſich auch durch die gröſte wahrſcheinligkeit von ihrem argwohn nicht befreyen, 662 Und ſind gegen freunde ſowohl, als feinde mißtrauiſch, ib. Ihnen ſcheint aller verdacht glaublich, ib.
Ariſtoteles.
Denſelben pflegte Plato ſeine gantze ſchule zu nennen, 778.
Arme.
Bey denenſelben hat auch der mangel eines eigenthümlichen beſitzes ſeine bequehmlichkeiten, 723. Und ſie brauchen nicht andern ihr reichthum zu mißgönnen, ib.
Aufenthalt.
Muß man zuweilen verändern, 468.

Aufgeweckter geiſt.

Was er ſey 170. Ob eben dieſes ſey, der frantzoſen ihr Je ne ſçai quoi, 171. ſq. Komt aus einer natürlichen lebhafftigkeit des ingenii, 169. 175. Deſſen vortrefflichkeit und nutzen, 169. ſeq. Was er vor ein naturell erfordere, ib. Iſt das leben der geſchicklichkeiten, und verdoppelt die wirckungen derſelben, 168. 170. 174. 175. Ohne ihm hilfft die gröſte fähigkeit des verſtandes nichts, 171.

Aufmerckſamkeit.

Bey den zuhörern zu erhalten, iſt eine der gröſten eigenſchafften eines klugen redners, 539. Wodurch ſie erwecket werde bey einem zuhörer, 538. ſeq. Wie zuweilen ſo gar dunckele vorträge etwas darzu beytragen, 545. Wodurch ſie verhindert werde, 539. 542.

Aufrichtigkeit.

Iſt eine allen leuthen angenehme eigenſchafft, 557. Muß man nicht in eine einfalt ausſchlagen laſſen, ib. Blühete einſt in der göldenen zeit, ib. Iſt itzo ſeltſam, ib. 776. Dabey muß man behutſam ſeyn, ib. Durch die in der that ſelbſt gezeigte aufrichtigkeit ſeines verfahrens kan man den auf ihn geworffenen verdacht ſeiner irrigkeit überführen, 661. 663. Siehe Redlichkeit.

Aufſchneiderey.

Was ſie ſey, 811. Woher ſie entſtehe, 812. Siehe prahlerey.

Ausländiſche

Sachen werden hoch gehalten, 468.

B.

Bediente.

Was das nutze, wenn ihnen ihr herr viel zu thun mache, 726. ſeq. Wovor ſich ein herr in deren wahl zu hüten hat, 727. Ehrbegierige bediente ſind arbeitſam, 728. Ungeſchickte und niederträchtige machen dem herrn viel ſorgen, 99. 727.

Beförderung.

Wie ſie zu erlangen, 478. ſq. Wird offt durch glück erlangt, 477.

Befriedigung.

In wiefern man die leuthe befriedigen ſolle, 660.

Behut-

Behutſamkeit.

Wird überall erfordert, 564. 626. Deren nutzen, 342. Was ſie zum grunde habe, 405. Diejenigen brauchen die behutſamkeit am wenigſten, bey denen ſie am nöthigſten, 563. ſq.

Beleidiger.

Wie man ſich gegen ſie aufzuführen habe, 196. ſeq.

Beleidigung.

Wie ſie in unſern vortheil zu verwandeln, 710. ſeq. Man ſoll ſie lieber verhüten, als rächen, ib.

Bequehmlichkeit.

Darinnen beruhet der beſte theil zeitlicher glückſeligkeit, 230. Zu derſelben tragen alle profeßionen etwas bey, ib. Kan ein menſch durch ſich alleine nicht haben, ib. Flieſſet aus einem ſocialen leben, 231.

Beredſamkeit.

Iſt im politiſchen leben höchſt nöthig, 535. Worinnen ſie beſtehe, ib. Und was ſie würcke, 536.

Beſcheidenheit.

Was ſie ſey, 5. Deren mangel ſtöhret den frieden, 452.

Beſchwerlich.

Wodurch man den leuthen beſchwehrlich werde, 35. 417. Das mittel darwider, 38.

Betriegen.

Redliche leuthe betriegen, iſt leicht, 171. Betrogen werden iſt nicht allezeit eine tummheit, ib. Wer ſchwehr zu betriegen ſey, ib.

Beyfall.

Es iſt eine ehre den beyfall rechtſchaffener leuthe zu haben, 658. Des andern ſoll bey einem verſtändigen nicht der grund ſeyn zu deſſen hochachtung, 659.

Bitten.

Die klugheit zu bitten flieſt aus der klugheit die gemüther der menſchen zu kennen, 623. Nach vorher geleiſteten dienſten einen bitten, iſt wie ein wechſel-brief, ib. Etwas ausbitten von harten leuthen braucht viel mühe, 622. Bey wollüſtigen nicht, 624. Warum es ſchwer ſey? 623.

Dabey muß man die rechte zeit treffen können, 622. 625.
Sonderlich bey einem wollüſtigen und ehrgeitzigen, 626.

Blödigkeit.

Was ſie ſey, 414. Wem ſie anhange, ib.

Böſes.

Glaubt man am erſten, 583. Darzu ſind die leuthe leicht zu bereden. ib.

C.

Caprice.

Siehe eigenſinn.

Carolus V.

Sein ſinnreicher ſpruch auf der reichs-verſammlung zu Worms, 358.

Ceremoniell.

Hat einen groſſen eindruck in die gemüther, 422. Darüber kan ein weiſer halten, ib. Muß nur an ſeinem gehörigen orte vor wohlanſtändig geachtet werden, 754. Solches in frölicher geſellſchafft allzugenau beobachten, iſt denen regeln der gefälligkeit zuwieder, ib.

Ceremonien

Sind kleinigkeiten, 420. In ceremonien ſoll man nicht eigenſinnig ſeyn, 417. Worinnen dieſer eigenſinn beſtehe, 418. ſeq. Schaden deſſelben, ib. 410. Ceremonien lieben die ehrgeitzigen, 417. Leute von bloſſen ceremonien, 419.

Complaiſance.

Was ſie ſey, 5.

Converſation.

Von der kunſt zu converſiren, 278. Sie erfordert die meiſte aufmerckſamkeit, 276. ſeq. Grund-regeln dieſer klugheit, 280. Die converſation unter guten freunden braucht ebenfalls ihre klugheit, 283. Da kan man nicht alle worte auf die goldwage legen, 281. Dabey ſoll man ſeine aufmerckſamkeit diſſimuliren, 283. ſq. Auch nicht empfindlich ſeyn, 284. Und die gemüther zu gewinnen wiſſen, 279. Da muß man mitzumachen ſich gefallen laſſen, 754. Auch einen groſſen theil ſeiner gravität bey ſeite ſetzen, ib.

D.

Decorum.

Siehe wohlanſtändigkeit.

Deutlichkeit.

Worinnen ſie beruhe, 536. Allzubekannte deutlichkeit iſt allemal nicht gut, 544. Warum ſie nicht bey einem ieden redner anzutreffen, 541. Sie iſt ein mittel die aufmerckſamkeit zu befördern, 539. Was die oratoriſche ſey, 542.

Deutſchen.

Laſter der alten deutſchen, 139. ſeq. Ihre redlichkeit, 140.

Dienſte.

Geleiſtete dienſte haben ſonderbare vortheile, 629. ſonderlich bey groſſen herren, 536. Sie ſind nicht vor geſchencke, ſondern vor darlehne zu achten, 744. Wie man ſeine dienſte denen leuten beliebt machen ſolle, 770. ſeqq. 744. 785. Dienſte muß man andern thun, 688. Sie müſſen nicht das anſehen eines eigennutzes haben, 627. Man muß keinen dienſt, ob gleich alle hoffnung der vergeltung vergebens, vor verlohren halten, ib. Unabverdiente dienſte, ſind eine probe großmüthiger hertzen, 629. Damit ſoll man dem appetite der leuthe nach mehrern dienſten zu ſtatten kommen, 821.

Dienſtfertigkeit.

Was man dabey zu betrachten hat, 691. Sie ſoll etwas ſparſam ſeyn, 689. 783. Und nicht ungebeten geleiſtet werden, 783. 786. Schaden, ſo daraus erfolgt, 787.

Diogenes.

Liebt die einſamkeit, 209.

Diſcretion.

Was ſie ſey, 5. Deren mangel ſtöhrt den frieden, 452.

Diſputiren.

Was es ſey? 216. Es iſt eine der ſcharffſinnigſten beſchäfftigungen der gelehrten, 215. Iſt unterſchieden vom zancken, 216. Hierinnen überwunden werden iſt eben ſo rühmlich als überwinden, 217. Es ſoll ohne affecten geſchehen, 220. 888. Was von dem diſputiren in converſation zu halten? 222. Unter guten freunden diſputiren iſt das beſte, 220. Wie das ſprichtwort zu verſtehen: Inter pocula non eſt diſputandum, 702. Bey dem öffentlichen iſt der ehrgeitz geſchäfftig, 218. Hiebey hat

noch kein diſputant einen irrthum gutwillig erkandt, 218. Es iſt mit einem eigenſinnigen zanck verbunden, 219. Und nicht zulänglich zu unterſuchung der wahrheit, 219. In ſchrifften iſt dem mündlichen vorzuziehen, 219. Das zänckiſche diſputiren in compagnie iſt verhaſt, 214.

Dunckelheit.

Was ſie ſey, 546. Sie iſt eine lock-Speiſe der aufmerckſamkeit, 545. Man muß ſie zuweilen brauchen, 544. Wie man ſich ihrer bedienen ſoll, 545. Sie iſt von den ſcholaſticis ſehr gemißbrauchet worden, ib.

E.

Ehe.

Darzu iſt nicht jeder verbunden, 234. Darein muß man offt treten geilheit zu vermeiden, 234. Warum viele hinein treten? 235. Was ſie vor ſchaden davon haben? ib. Ob das ſprichwort war ſey: Quod politicus debeat carere uxore, 233. Darinne muß mann und weib glück und unglück mit einander theilen, 233.

Ehrbegierde.

Worinn ſie beſtehe, 50. Worauf ſie gegründet seyn ſoll, 42. Deren zweck, 50. Womit ſie verbunden, 44. 53. Sie reitzt uns an zu ablegung der unwiſſenheit und irrthümer, 53. Und differirt von dem hochmuth, 50. 53.

Ehre.

Was ſie ſey, 21. 41. 42. 49. 115. Iſt ein groß ſtück wahrhaffter hoheit, 24. Und ein thron der redlichkeit, 108. Wer die ehre nichts achtet, der achtet auch die tugend nichts, ib. Wodurch ſie zu erlangen, 79. Wie ſie könne verlohren werden, 95. Wie ſie zu retten, 702. Sie wird durch ein anſehnliches exterieur am eheſten erworben, 24. Achten hohe gemüther gering, 52. Die gefahr der ehre ſoll auf beyden partheyen gleich ſeyn, 620. Die eigne ehre ſoll in gemeinſchafftlichen dingen niemahls allein dran geſetzt werden, 615. Sie iſt einem andern nicht zu vertrauen, ib. Man ſoll ſie nicht erzwingen wollen, 42. Auch nicht bey nichtswürdigen in gefahr ſetzen, 382. ſq. Die Ehre eines andern ſoll ſo wohl behertziget werden, als die eigne, 615.

Ehrgeitz.

Was er vor eigenſchafften habe, 570. Er iſt an ſich ſelbſt ein verhaſter affect, 43. Er wird am meiſten verholen, ib. Und verkehrt ſich leicht in einen hochmuth, 51. Wie der natürliche ehrgeitz durch die vernunfft zu beſſern, ibid. Der zweck, wornach ein hitziger ehrgeitz trachtet, 552. Was der phariſäiſche ehrgeitz thue, 553.

Ehrgeitziger.

Iſt in unglück ſtandhafft, 187. Kein guter haußhalter, 213. Er iſt im bitten bey ſeinem ehrgeitz am beſten zu faſſen, 626. Etliche ehrgeitzige ſind ſehr empfindlich, 384. ſeq. Ein ehrgeitziger hält ſeine fehler vor tugenden, 566. Und ſchreibt in groſſen unternehmungen die ehre ſich allein zu, 616. Die ſchande aber ſeinen geſehrten, 618. Er vergnügt ſich nicht an der wolluſt, 626. Will auch nicht gern jemanden verbunden ſeyn, ib. Und äſtimiret das gute, das ihm nicht ſtreitig gemacht wird, nicht hoch, 734. Die wiederſetzung vermehrt ſeinen affect, 496. Wo eigenſinn dabey, ſind alle ſeine thaten feindlich, 553. Warum er ſich nicht vor dem tode fürchte, 570. Ein ehrgeitziger ſoll mehr liſt, als gewalt brauchen, 559. Ein handgriff, wie man von ihm gunſt-bezeugungen erlangen kan, 626. Wie man mit ehrgeitzigen behutſam umgehen müſſe, 386.

Ehrliche leuthe.

Gehören zur alten welt, 134. Und werden leicht betrogen, 557. 651. Bleiben offt in der welt ohne dienſt ſitzen, 105. Allzuehrlich ſoll man nicht ſeyn, 652.

Ehrliebende leuthe.

Wer ſie ſeyn, 104. Sie ſind zweyerley, ib. Sie beobachten ihre pflicht, 103. 108. Hüten ſich vor untreu, 106. Und ſind großmüthig gegen ihre feinde, 111. Wie ihre geſellſchafft zu erlangen ſey, 103. ſeq. Mit ihnen ſoll man nicht brechen, 109. Ihre fehler ſoll man überſehen, ib.

Eiferſucht.

Entdeckt die fehler, ſo längſt vergeſſen, 90. Eiferſucht zwiſchen competenten hat verdrüßliche würckungen, 95. Groſſer freunde iſt ein delicates übel, 96. Ihr ſoll man mit

galanterie entgegen gehen, 347. Sie iſt mit ehrgeitz verwandt, 251. In groſſen unternehmungen ſehr ſchädlich, 618. Und wird durch anderer vortheil erreget, 251. Wie man ihre ſchädliche wirckungen verhüten oder ſich derſelben zum vortheil bedienen ſoll, 250. Warum manns- und weibs-perſonen eiferſichtig werden, 662.

Eigenliebe.

Worinnen ſie beſtehe, 689. Sie giebt niemanden nichts nach, 688. Und verläſt ſich auf ihr glücke, ib. Die **unvernünfftige** eigenliebe ſucht ihr eigen intereſſe 92. deren ſchädliche würckung, ib.

Eigenſchafften

Der dinge ſind zweyerley, 609.

Eigenſinn.

Was er ſey? 6. 385. 386. 549. 551. Woher er entſtehe 562. Worauf er beruhe, 689. Wer dazu geneigt ſey, 551. Was er vor ſchaden nach ſich ziehe, 549. 554. 690. 737. Der eigenſinn iſt entweder in einem weiſen oder närriſchen gemüthe, 6. Er iſt wie böſes Geſchwür, 551. Bey wem er am unerträglichſten ſey, 562. Man ſoll ihn vermeiden unter narren, 206. ſq. Wornach der **ehrgeizige** eigenſinn ſtrebe, 552. ſeq.

Eigenſinnige leuthe.

Wie vielerley ſie ſeyn, 385. Sind narren, 2. Welches die naſeweiſeſten ſeyn, 561. Eigenſinnige narren was ſie thun, 703. Sie werden leicht beleidiget, 386. Und von jederman gehaſſet, 550. Ihnen iſt gleich viel, ob ſie mit wahrheit oder ohne grund wiederſprechen, 555. Sie ſollen ſich auf ihr glücke nicht verlaſſen, 690. Sondern wiſſen, daß ſie auch anderer hülffe brauchen müſſen, ibid. Wie man ſolcher leuthe überhoben ſeyn kan, 550. 555. Wie man ſich gegen ſie jederzeit in guter bereitſchafft zu halten, 701.

Einbildung

Stellt die ſachen gröſſer vor, als ſie ſeyn, 413.

Einfalt.

Kan einen leicht betriegen, 279.

Einſamkeit.

Die derſelben ſich befleißigen, ſind den beſtien ähnlich, 209

Eliſabeth.
Königin in Engelland, deren beſondere fineſſe, 353.
Entſchuldigung
Vor der zeit macht verdächtig, 660.
Epictetus
Hat aus ſeinem Suſtine & abſtine, die gantze weißheit hergeleitet, 339. ſeq.
Erfahrung
Iſt zweyerley 595. Wo die durch fremde exempel zuwege gebrachte erfahrung ſtatt habe, ib. Und daß ſie der eigentliche zweck der hiſtorie ſey, ib.
Erfindung.
Die fähigkeit hierzu woher ſie flieſſe, 782.
Ergötzlichkeit
Muß mäßig ſeyn, 720. Sie muß nicht offt geſchehen, ib.
Erkenntniß
Iſt zweyerley, 591. Die gemeine iſt unzulänglich und betrüglich, 592. Die gelehrte erkentniß iſt nicht einem jeden gegeben, ib.
Erzehlungen.
Wie man ſie einrichten ſoll, 307. Man ſoll ſie vernünfftig erwegen, ehe man ſie glaubt, 309. Und ſein urtheil dabey zurück halten, 307.
F.
Fähigkeit.
Drey dinge machen ein rechtes wunder einer groſſen fähigkeit, 818. Ein menſch von gründlicher fähigkeit, 393. Das ſiegel guter fähigkeit iſt die klugheit an ſich zu halten, 405. Ein mann von guter fähigkeit zu klugen erfindungen, 781.
Fälle.
In beſondern fällen ſoll man auch eine beſondere lebens-art führen, 795. Die reguln der klugheit, die man da zwar nicht gebraucht, doch nicht verachten, 796. Die beſondern gebrauchten kunſt-griffe aber auf die general-regul reduciren, 797. Unverhoffte fälle ſollen mit bedachtſamen überlegungen wahrgenommen werden, 504. 506. Da kan man das meiſte gewinnen und verliehren, ib. Unverhoffte fälle iſt der menſch zu überlegen am unfähigſten, ib. Hierinn ſoll man ſonderlich dem einreden guter freunde folgen, ib.

Faſtus philoſophicus

Iſt eine eingebildete halbe gottheit, 209.

Faulheit

Macht in ausführung der geſchäffte ungedultig, 649.

Favorite

Muß nicht unrecht ſeines herrn fehler büſſen, 285. ſeq. Er fällt auf einmahl hart, 636.

Fehler.

Was ſie ſeyn, 164. Woher ſie entſpringen, 270. 579. Sie haben einen affect bey ſich, 8. Alle menſchen haben fehler, 164. ſeq. Ein jeder fehler findet ſeinen liebhaber, 2. Fehler ſind auch an groſſen herrn zu bemercken, 428. Auf die fehler groſſer leuthe pflegt man am genaueſten achtung zu geben, 163. Und ſind der brunnquell des unglücks, 164. Man merckt ſie beſſer, als tugenden, 373. ſeq. Sie werden allzeit eher gefunden, als das gute, 244. Auch ein geringer fehler ſchadet der vollkommenheit, 737. ſeq. Ein einziger fehler kan allen ruhm auslöſchen, 167. Einige fehler ſind uns angenehm, 344. Ziehen aber groſſen ſchaden nach ſich, ib. ſeq. Ein narr erkennt ſeine fehler nicht, 164. 496. kan auch diejenigen, ſo er erſt begehen wil, nicht bergen, 163. Ein weiſer kennet ſie gleich, 164. 530. Kluge leuthe wiſſen ihre fehler vor der welt zu verbergen, 163. Wie man ſie kennen und überwinden ſoll, 578. Ihre erkäntniß hat zweyfache wirckung, 165. Und wo ſie unterlaſſen wird, zweyerley ſchaden, ib. In denſelbigen verharren einige mit fleiß, 714. Schaden davon, 715. Alle fehler zu richten iſt keine ſcharfſſinnigkeit, 244. ſeq. Der wohlanſtändigkeit, 560. einen herrſchenden fehler haben alle menſchen, 577. Manche haben einen ſonderlich kenntlichen fehler, 565. Woher ein ſolcher entſtehe, 566. Was er nach ſich ziehe, 565. Wie er bey andern ein gelächter und eckel erwecke, 566. Man ſoll ſich ſeine fehler nicht mercken laſſen, 21. 163. 167. ſeq. Man ſoll zuweilen die fehler mit geziemender ſchärffe anmercken, 69. Und nicht beſchönen, 116. Von der klugheit ſeine fehler zu vergeſſen, 167. Man ſoll ſich hüten, daß man nicht einen eintzigen fehler begehe, 373.

Feinde.

Suchen einen empfindlich zu machen, 268. Bey ihnen ſetzen niederträchtige gemüther alles billige hindan, 197. Ihrem euſerlichen vornehmen iſt nicht zu trauen, 407. ſeq. Wie man mit ihnen umgehen ſoll, 547. Wie man ſich gegen ſie wehren ſoll, 835. 837. Hiebey iſt zweyerley zu beobachten, 356. Mancherley unrechte arten der gegenwehr wider die feinde, 357. Ihnen zu gefallen zu ſeyn iſt die probe eines großmüthigen hertzens, 196. Man ſoll ſeine feinde nicht auf ewig haſſen, 547. Sich zu freunden machen, 711. Gegen ſie ſeine kräffte zu rathe halten, 378. Bey ihnen auf mehr als einen fall bedacht ſeyn, 407. Bey tummen nach ſeinem verſtande urtheilen, 408. Vor die gehöret ein abgerichteter gegen-part, 454.

Feindſchafft

Favoriſiret der eigen-liebe der menſchen, 128. Sie iſt eher zu erregen als eine gewogenheit, ib. Etliche erwecken ſie mit fleiß, 127. Was eine ausgebrochene feindſchafft vor ſchaden thue, 707. ſeq. Man hegt öffters ohne urſach gegen einen feindſchafft, 126. Solche durch unfreundlichkeit ſich zuziehen, iſt närriſch, 129. Feindſchafft liederlicher gemüther iſt ſchädlich, 112

Fertigkeit.

Wo ſie herrühre, 176. Sie kan ſeyn ohne aufgewecktem geiſte, ib. Wird durch ein lebhafftes Ingenium ſehr befördert, ib.

Finten.

Wer ſolche macht, erweckt bey andern mißtrauen, 557. Wie man verhüten kan, vor einen fintenmacher angeſehen zu werden, 556. Eine beſondere der königin Eliſabeth in Engelland, 353.

Flattrige gemüther.

Führen einen anſchlag nicht aus, 645.

Fleiß.

Kan die unmöglichkeit ſelbſt zwingen, 490. Bringt uns nicht allein alle gute endzwecke zu wege, 495. Fleiß glücks-güter zu erlangen bringet offt unglück, 497. man ſoll den bey einer ſache angewendeten fleiß verbergen, 152

Fragen.
Vor leuten, die ſtets fragen, ſoll man ſich in acht nehmen, 748

Freunde.
Müſſen ſonderlich drey eigenſchafften haben, 332. Sie dienen zu beförderung unſerer glückſeligkeit, 581. Sind ein doppeltes leben, 73. Verdoppeln die glückſeligkeit unſers lebens, 75. Sind beſſer, als groſſer reichthum, 380. Ohne ſie iſt unſer leben einſam, 333. Sie bringen einen in hochachtung, 73. Wie man ſie ſich machen ſoll, 580. 73. 326. ſq. Kan man ſich manchmal durch leichte mühe erwerben, 584. Wie man ſich in zeiten um ſie zu bekümmern, 709. In deren erleſung muß man nicht dem natürlichen triebe folgen, 63. Worauf man in ihrer wahl zu ſehen habe, 76. Man ſoll ſie mit bedacht erleſen, 322. ſq. Es wird aber von den wenigſten geachtet, 323. Beſtändige freunde ſoll man ſich ſuchen, 333. 335. Welches die beſten 333. Welche am beſten im weiten zu gebrauchen, 334. Man kan nicht einen jeden zu allem brauchen, 334. Welches die nützlichſten freunde ſeyn, ib. ſeq. Wie weit das ſprichwort wahr ſey, daß die beſten wären, mit denen man fein viel ſaltz gegeſſen habe, 336. ſeq. Auch auf den älteſten hat man ſich nicht zu verlaſſen, ib. Die neueſten können uns eben ſo wohl gute und beſtändige dienſte thun, ib. Freunde in worten ſind zu unterſcheiden von thätlichen 359. 363. Dieſer beyderſeits beſchaffenheit, 361. Freund von worten ſind nicht tugendhafft, ib. Allerhand regeln, wie man ſie brauchen ſoll, 335. Wie weit ihnen zu trauen, 547. Die klugheit darinne beruhet auf 2. haupt-puncten, 76. Sich ihrer zu bedienen brauchet klugen verſtand, 332. Warum nicht lauter vertraute freunde ſeyn können, 77. Zweyerley ſchaden, wenn man ſeine fehler von ihnen beurtheilen läſt, 274. Gegen freunde großmüthig zu ſeyn, braucht keine groſſe mühe, 196. Was das heiſſe: Amicorum omnia ſunt communia, 74. Sie ſolten einander freywillig dienen, 581. Man ſoll ſie nicht auf ewig lieben, 547. Nicht allezeit zu vertrauten machen, 74. Ihnen nicht alles vertrauen, 163. Ihrem einreden allzeit ſtatt geben, 272. 275.

Wo es am nöthigſten, 273. Einen und andern wircklich guten freund haben, 273. Dumme freunde nicht verachten, 77.

Freundlichkeit.

Wenn ſie mit ernſthafftigkeit untermenget wird, iſt eine probe eines guten geſchmacks, 730. Iſt ein mittel ſich liebenswürdig zu machen, 731. Ob ſie nur bey freunden zu gebrauchen, 197. Eine weibiſche freundlichkeit ſoll man meiden, 751.

Freundſchafft.

Soll man ſuchen, 709. Iſt mit der einbildung einer pflicht verbunden, 82. Worinne der formale trieb dazu beſtehe, 82. Des materialen triebes beſchaffenheit, ib. Verliehrt ihre dauer, wenn ſie vertraut wird, 335. Was ihre geſetze erfodern, 713. Was ſie nutze, 233. 366. 709. Sie iſt ſehr nützlich, ob ſie gleich ſauer wird zu erwerben. 330. Sie thut ein groſſes zu beförderung unſers glücks, 83. Iſt zweyerley, 58. 323. Welches die angenehmſte, 58. Woher die natürliche freundſchafft entſtehe, 81. ſq. Worinn die politiſche beſtehe, 60. Welches ihr höchſter und edelſter grund ſey, 61. 361. Was ihr endzweck ſey, 59. Iſt eine ſchule groſſer gemüther, 61. Wie man ſich dabey zu verhalten habe, 59. ſeq. Bey dieſer iſt wenig angenehmes anzutreffen, 60. Sie dauret, ſo lange das intereſſe es zuläſt, 362. Man muß dieſe auch öffters in der ehe brauchen, 77. Die natürliche freundſchafft iſt kräfftiger, als die politiſche, 83. Freundſchafft die ſich auf die harmonie der gemüther gründet, iſt ſchädlich, 59. Einem klugen welt-leben entgegen geſetzt, ib. Ihr trieb iſt zweyerley, 81. Warum man ſchul-freundſchafft allen andern vorziehe, 58. Die thätliche freundſchafft ohne worte iſt nicht tugendhafft, 364. Doch nicht zu verachten, ib. Wo wort-freundſchafft angehe, 365. Tugendhaffte erfodert kluge wahl, 327. ſeq. Und iſt von der politiſchen unterſchieden, 328. Worauf dieſe ſich gründe, 361. Iſt beſtändig, 362. Vertraute freundſchafft wird von vielen nicht geachtet, 324. Auch die vertrauteſte kan durch ſchlechte dinge vernichtet werden, 632. Was aus gebro-

chener

ner freundſchafft entſtehe, 707. ſeq. Freundſchafft groſſer leuthe was ſie nutze, 379. ſeq. Soll niemahl ſo genau eingerichtet werden, 712. Dabey muß man ſonderlich ſeinen nutzen beobachten, 332. Soll man niemahls völlig noch jähling brechen, 706. Deren pflichten können bey entſtandener ruptur unterlaſſen werden, 110.

Friede.

Was er ſey, 451. Was erfodert werde, darinn zu leben, 450. ſeq. Deſſen herrlicher nutz, ib. 453. Was ihn ſtöre, 452. Des groſſen friedens beſchreibung, 451.

Furcht.

Was ſie erwecke, 45. Kan mit verachtung verbunden ſeyn, 46.

Furchtſamkeit

Hindert die ausführung eines vorhabens, 649.

G.

Galanterie

Was ſie ſey? 194. Was ihr zweck ſey, 201. Hat zweyerley objecta, 194. Eine innerliche galanterie haben die gemüther der menſchen, 193. Galanterie des gemüths was ſie ſey, 194. Ihre eigenſchafften, ib. Wodurch ſie ſich zu erkennen gebe, 193. 195. Worauf ſie ſich gründe, ib.

Gedächtniß.

Wie es zu gewöhnen, 717. Gedächtniß einer menge von dingen unterſchiedener Autorum iſt nichts nütze, 227.

Gedancken.

Sind kinder der ſeelen, 541. Schwer vorzubringen, 534. Seine beſondere gedancken heraus zu ſagen, iſt zuweilen eine klugheit, 655. Zeigt einen fähigen geiſt an, ib. Was das nutze, wenn man ſie geheim halte, 341.

Gedult.

Was ſie ſey, 446. Worauf ſie ſich gründe, 445. Iſt allzeit munter, 446. Die gröſte regul klüglich zu leben, 338. Wie man ſie am meiſten gebrauchen ſoll, ib. Wodurch ſie in ſchweren unternehmungen zu erhalten, 648. Ohne ſie iſt man in keiner geſellſchafft nichts nütze, 338.

Gefallen.

Wie er einzurichten, 4. Gefallen der meiſten menſchen iſt

nicht vernünfftig, 4. Gefallen groſſer und berühmter männer bringt eine ſache in eſtim, 3. Gefallen alleine macht eine ſache nicht vollkommen, 2. Es gefällt nicht allen alles, ib.

Geheimnüſſe

Soll man niemals alle offenbahren, 712. Was es ſchade, 405. Sie verbergen zeigt einen guten verſtand an, 712. Siehe heimlichkeiten.

Geilheit.

Wenn ſie einen am meiſten beunruhige, 235. Nicht bloß ſie zu vermeiden ſoll man heyrathen, 234. ſeq.

Geiſt.

Des menſchen hat eine verbindung mit andern geſchöpffen der natur, 401. Ob er in andere ihre würcke, 403.

Gelaſſenheit.

Iſt ein ſtück wahrer weißheit, 518. Ihre eigenſchafft, 65. ſq. Ein mittel ſie zu erlangen, 519. ſq. 568. Zweyerley nutzen derſelben im politiſchen leben, 505. ſq. Sie iſt in unverſehenen fällen am nöthigſten, 504. Hilfft manchmahl mehr, als groſſer fleiß, 585. In unglück bringt gelaſſenheit groſſen vortheil, 587. Von der klugheit, wohl an ſich zu halten, 563.

Geldgeitzige.

Sind untreu, 106. Filtzige haußhalter, 212. Wie ſie ſich in unglück zu verhalten pflegen, 187.

Gelegenheit.

Wie man nach der leben ſoll, 794. Die rechte ſoll man zu treffen ſuchen, ſeine geſchicklichkeit ſehen zu laſſen, 771.

Gelehrſamkeit.

Wodurch ſie zu erlangen, 593. Was vor ſtücke derſelben man in den 3. tage-reiſen unſers lebens tractiren ſoll, ib. ſq. Sie braucht jederman zu dem zweck ſeiner glückſeligk. ib.

Gelehrte.

Müſſen nicht alle leute ſeyn, 593. Manchmahl animalia diſputacia 219. Was ſie in der erſten tagereiſe ihres lebens zu thun haben, 593. Dabey bleiben einige gar zu lange, 599. Was ſie in der andern machen ſollen, 594. Was in der dritten, 598. Dieſe letztere tagereiſe wird von einigen verachtet, 600. Ihr zweyfacher gemeiner fehler in der

klugheit, 610. Sie ſollen ſich nicht gegen jeden ſtümper in der feder wehren, 494. Die gemeine klugheit nicht gering achten, 611. Jedoch aber auch nicht vor vollkommen ausgeben, ib. In der gelehrten klugheit aber es nicht bloß an dem begriff der reguln bewenden laſſen, ib. Sie aber doch auch nicht gar hindan ſetzen, ib. Sich zu weiſen betrachtungen mehr zeit nehmen, als zu den geſchäfften, dadurch ſie zeitliche güter erlangen können, 667.

Gemüther.

Der menſchen, wie man ſich darein ſchicken müſſe, 97. Soll ein kluger kennen lernen, 279. Was dazu erfodert werde, 802. Ein mittel dazu, 280. Sind insgemein allzunachläßig, die innerliche wichtigkeit einer ſache mit gnugſamer aufmerckſamkeit zu betrachten und ſelbige nach würden zu ſchätzen, 769. Groſſe bleiben auch bey dem höchſten grad erworbener hochachtung in einer geſetzten und beſtändigen gleichmüthigkeit, 52. Sind allgemeiner hochachtung würdig, ib. Argliſtiger leuthe zu kennen gehet ſchwer zu, 331. Wie man die, mit welchem man zu ſchaffen hat, kennen lernen ſoll, 747. In deren erkäntnüß ſoll man keinen irrthum begehen, 329. **Liederliche** laſſen nicht wohl mit ſich umgehen, 103. Halten keine rechte freundſchafft, 103. Rächen ſich auf alle art, 112. Ihr kennzeichen, 106. **Unartige** leiden, iſt eine groſſe geſchickligkeit, 97. ſeq. Warum man die **unartigen** vertragen ſoll, 100. ſq. **Verdrießliche** ſind zweyerley art, 130. **Unterſchiedene** müſſen offt zuſammen, 98. ſeq.

Gemüths-Ruhe.

Worinnen ſie beſtehe, 509. Wodurch ſie zu erlangen, ib. Wird durch wiſſenſchafften befördert, 597. Wodurch ſie verhindert werde, 510. Iſt ein ſtück der vollkommenen zeitlichen glückſeligkeit, 600. Ein anfang zu der ewigen glückſeligkeit, 687. Deſſen **unruhe** ein anfang der ewigen traurigkeit, ib.

Geſellſchafft.

Worzu ſie diene, 56. Geſellſchafft mit **ehrgeitzigen**, wie ſie kluglich anzuſtellen, 616. Hieraus flieſt ein zweyfacher

nachtheil, 618. Geſellſchafft mit geſchicktern als man iſt, ſchadet der ehre, 297. Man ſoll ſie ſuchen mit leuthen von contrairen gemůthern, 56. 62. Man ſoll ſie nicht mit leuthen von gróſſerer geſchicklichkeit machen, 298. Die gantz hóher lieben, als ſich ſelbſt, 473. ſeq. Sich dabey nicht gemein machen, 398. Schaden, ſo daraus entſteht, 399. Ein weiſer kan ſie nicht entbehren, 5. Wie man ſich dabey auffůhren můſſe, 278. 751. ſeq. 754. Wer ſich ihrer entſchlágt, was es ihm ſchade. 74. ſeq. 153.

Geſchickligkeiten.

Wie ſie zu erkennen, 488. Deren ſonderbarer nutzen, 159. Wie man ſie áuſerlich zeigen ſoll, 766. ſq. 777. ſq. Nutzen davon, 766. Sie ſind zweyerley, 278. Die můſſen bey einem klugen verbunden ſeyn, 279. Mittelmáßige ſind gemein, vollkommene ſeltſam, 488. Die ſonderlichen ſind verhaſt, 773. Werden an einem abweſenden mehr bewundert, als an einem gegenwártigen, 780. 469. Soll man zu rathe halten, 375. Wo es am nóthigſten, 377. wenn man ſie verſchwendet, hat zweyerley ſchaden, 376.

Geſchmack.

Deſſen hoheit was ſie ſey, 180. Kan in Senſu Ethico und Politico genom̃en werden, 4. ſq. 613. Was zu einem feinen geſchmacke, in Senſu Politico erfordert werde, 5. Was demſelben entgegen ſey, 6. ein eigenſinniger geſchmack macht verhaſt, ib. Hat den herrſchenden affect zum grunde, ib. Die menſchen verándern ihren geſchmack von zeit zu zeit, wie ihre ſprache, 133. Ein kluger muß ſich nach dem geſchmacke eines jeden Seculi richten, 134. Wer den geſchmack ſeines ſeculi eigenſinnig verſchmáhet, kom̃t nicht fort, 136. Ein feiner geſchmack wůrckt ein angenehmes vergnůgen, 819. Wie er klůglich zu treffen, daß man ihm kein mißfallen erwecke, 613. Bey ſeinem geſchmack ſoll man einen jeden laſſen, 8. Deſſen gleichheit iſt der grund aller gewogenheit, 7. ſeinen geſchmack zur beluſtigung erhált man durch untermengte arbeit, und ernſthaffte beſcháfftigungen geſund und ſonder eckel, 720.

Gewalt ſiehe Macht.

Glaube.

Den man zur göttlichen fürſorge hat, 681. Wie viel ſtücke darzu erfordert werden, ib.

Glauben.

Von der behutſamkeit im glauben, 306. Worinn dieſe behutſamkeit beſtehe, 308. Man giebt dadurch ſeinen verſtand zu erkeñen, ib. Allzuleicht glauben iſt ſchädlich, 306.

Gleichnüſſe.

Sind erfindungen des Ingenii, 543.

Glück.

Was es ſey, 241. 460. 497. Wo es herrühre, 483. Kommt aus der natur, 683. Den wichtigſten theil deſſelben hat ſich GOtt vorbehalten, 484. Deſſen ſchädliche wirckung, 86. Macht den wollüſtigen faul und nachläßig, 14. Den ehrgeitzigen hochmüthig, ib. Fördert ſo wohl kluge, als thörichte unternehmungen, 55. Macht ſicher und hochmüthig, 85. Spielt mit dem menſchen, 760. Glück des einen iſt öffters des andern unglück, 351. Führet die menſchen auf unterſchiedene art, 460. Wie weit es unſer wohlſeyn befördere, 483. Macht die leuthe am erſten zu narren, 13. Iſt zweyerley, 682. Iſt bey einigen viel bey andern wenig, ib. Eine ſehr betrügliche ſtütze, 690. Den unweiſen nichts nütze, 14. Niemahls ohne neider, 41. Warum es wandelbahr ſey, 518. 519. Warum niemand damit zu frieden ſey, 514. Es wünſcht ſich immer einer des andern glück, 515. Groſſe biſſen des glücks zu vertragen, darzu gehört ein ſtarcker magen, 12. Wie man ſich in das glück ſchicken ſoll, 460. 577. Wie man es recht judiciren ſoll, 695. Bey gutem glück iſt die gunſt der leuthe wohlfeil zu haben, 84. Sein glück ſoll man nicht unmittelbahr von GOtt verlangen, 681. Bey gutem glück ſich um freunde bewerben, 85. Bey gutem glück auf das folgende böſe dencken, 87. Bey gutem glück nicht warten, biß es einem den rücken zukehret, 71. Sein glück niemals gantz einem andern in die hände ſpielen, 232. ſeq.

Glückſeligkeit.

Der ſeelen nach dieſem leben worinnen ſie vermuthlich beſtehen

ſtehen werde, 686. Zu deren genuß in dieſem leben hat uns GOtt erſchaffen, 681. Ein jeder muß auf gewiſſe maſſe der urheber ſeiner glückſeligkeit ſeyn, ib. GOtt verleihet einem jeden menſchen die fähigkeit und mittel darzu, ib. Wie vielerley ſie ſey, 682. Der weſentliche theil einer wahren glückſeligkeit, 684. Wie ſich ein menſch bey der Glückſeligkeit ſeines lebens zu verhalten, 685. Glückſeligkeit der menſchen hangt unauflößlich zuſammen, 91. Wäre vollkommen, wenn die menſchen einander liebten, 92.

Glücks-güther

Haben zweyerley eigenſchafften, 497. Gewiſſer bloß zufälliger glücks-güter betrachtung, wo man ſolche aus den augen ſetzen müſſe, 684.

Glück und unglück.

Hengen kettenweiſe an einander, 694. Fallen dahin am meiſten, wo deſſen ſchon mehr verhanden, ib.

Göttliche güte.

Drey dinge ſind zuſammen die gröſte gabe derſelben, 818.

Göttliche vorſorge.

Was ihre wahre beſchaffenheit ſey, 681. Die erwegung derſelben ſoll unſerer ſorge vor die zeitlichen mittel nichts benehmen, 682.

Gravität.

Worinn ſie beruhe, 789. Der ſitten iſt hoch zu ſchätzen, 806. Was ſie ſey, 807. Worzu ſie diene, ib. Wo man einen theil davon bey ſeite ſetzen müſſe, 754.

Groſſe thaten.

Werden öffters durch das glück erleichtert, 490. 491.

Groſſe herren.

Es iſt nicht gut ihr vertrauter zu ſeyn, 631.

Großmuth.

Großmuth wird erſt durch langwierige ubung erlanget, 182. 506. Wo ſie zu gebrauchen, 199. Welches deren wichtigſte probe ſey, 198. Soll man gegen ſeine feinde ſpühren laſſen, 548. Sie iſt in unglücks-fällen am allernöthigſten, 182. 506. Muß mit klugheit verbunden ſeyn, 182. Nicht auf eine tollkühnheit hinauslauffen, ib.

Großmüthige.

Großmüthige erheben ihre vollkommenheiten über ihr amt, 803. 805. Achten eitele ehre gering, 52.

Gunſt.

Gunſt der leuthe iſt eine gabe des glücks, 749. ſq. Wie ſie am vortheilhafftigſten geſucht werde, 129. 653. Wodurch ſie veranlaſſet werde, 79. ſq. Iſt ſchwer zu erwerben und leicht zu erhalten, 80. Wird offt erzeigt nur andern zu gefallen, 754.

Güter.

Sind zweyerley, 554. Haben gleichſam ihre rechte und lincke ſeite, 556. Sind nicht zulänglich zu einer vollkommenen zeitlichen glückſeligkeit, 600. Die erlangung äuſerlicher güter iſt bey den meiſten der letzte endzweck ihres lebens, 665. Werden durch tugend annehmlich gemacht, 667. Unbequehmlichkeit die bey vielen gütern iſt, 720. ſqq. Sollen zu der gemüths-ruhe das ihrige beytragen, 665. ſq. Nicht aber dieſelbe verhindern, 669.

Gutwillige leuthe.

Allzugutwillige leuthe ſind liederliche leuthe, 729.

H.

Haß.

Gründet ſich auf das intereſſe, 311.
Siehe feindſchafft.

Hauß-geſinde.

Warum das meiſte haußgeſinde übel gerathe, 99. ſeq. Muß klüglich regieret werden, 100. In deſſen unart ſollen ſich herren und frauen ſchicken lernen, 101. Gegen ſolches ſoll man kein wüterich ſeyn, ib. Iſt als ein vollkommenes muſter der tugend nicht in der welt zu ſuchen, 102.

Haußhaltung.

Von der klugheit vernünfftig hauß zu halten, 212.

Heimligkeiten.

Soll man weder gern ſagen, noch gern hören, 632. Wie ſie heraus zu locken, 525. ſeq. Heimligkeiten, die einem ein groſſer herr vertraut, ſtürtzen in unglück, 632.
Siehe Geheimnüſſe.

Hiſtorie.

Von dem wahrhafften nutzen derſelben, 494.

Hochachtung.

Mittel, ſelbige zu erlangen, 476. Verhinderung derſelben, 49. ſq.

Hochmuth.

Was er ſey, 53. 115. Macht affectirte leuthe, 154. Und daß man mit ſeinen fehlern prange, 566. Hochmuth über das glücke iſt unerträglich, 41. Hochmuth der gelehrten will immer recht haben, 215.

Hochmüthige.

Laſſen ſich mit bloſſem winde bezahlen, 360.

Höflichkeit.

Was ſie ſey, 119. 121. Sie afficiret auf das annehmlichſte den willen der menſchen, 121. Thut mit ihren liebkoſungen nicht kärglich, 124. Hilfft aus den verwirrteſten händeln, 702. Der ruhm der höflichkeit bringet hochachtung, 119. Sie kan die gröſten verbindligkeiten hervor bringen, 744. ſq. Auch ſo gar bey feinden, 125. Wie man ſich gegen die höfligkeit liſtiger leuthe zu verhalten habe, 654. Man ſoll in der höfligkeit nicht affectiren, 418. Iſt bey liederlichen gemüthern nicht angewandt, 745. Der unterſchied zwiſchen einer wahren und verſtellten höfligkeit, 449.

Hoheit.

Wahre hoheit gründet ſich auf einen vorzug groſſer fähigkeit, 21. Der thaten ſoll man aus der ſcharffſiñigkeit ſeiner gedancken und überlegungen erwachſen laſſen, 16. Worinnen ſie beruhe, 19.

Hoher geiſt.

Worinnen er beſtehe, 180. Seine wirckung, 179. ſeqq. Er iſt der brunnquell der großmuth, 180. Er weiß allen ſchwierigkeiten zu entgehen, 182. Iſt der brunnquell aller heroiſchen tugenden, 183.

J.

Ideæ.

Woher ſie formiret werden, 225. 569. Sie ſind der grund aller menſchlichen entſchlieſſung und thaten, 225. Erregen die affecten der menſchen, 569. Betrügen uns leicht, 573. Man ſol nicht gleich den erſten Ideen folgen, 585.

Importunität.

Was und wie vielerley ſie ſey? 35. ſeq.

Importune leuthe.

Exempel eines ſolchen, 36.

Ingenium

Dient zu erleichterung des Judicii, 176. ſq. Seine artigkeiten leiden keinen zwang, 543. 818. Ingenium ohne Judicio iſt bloſſe narrheit, 260. Die eigenſchafften derer, die von munterm Ingenio, aber ſchläffrigen Judicio ſind, 542.

Intereſſe.

Das intereſſe eines menſchen collidiret ſich gemeiniglich mit dem intereſſe anderer, 91. Von der klugheit unter dem vorwande des andern, ſein eigen intereſſe zu ſuchen, 263. ſq.

Juanelo.

Ein künſtlicher Mathematicus, 812.

Julius Cæſar.

Pflegte zu ſagen, daß man groſſe unternehmungen ohne langes berathſchlagen ausführen müſte, 491.

Jus Civile.

Iſt kein zulänglich mittel, das recht zu handhaben, 111.

K.

Kinder-zucht.

Warum der meiſten leuthe kinder-zucht übel gerathe, 99.

Klagen

Iſt den regeln der klugheit zuwider, 184. 267. Zeiget ein niedergeſchlagenes gemüth an, 187. ſeq. Der daraus erfolgende ſchaden, 185. Wer dazu geneigt ſey, 186. Klagen des frauenzimmers iſt beweglicher, als der mannsperſonen, 190. Zuweilen erfordern es die regeln der wohlanſtändigkeit, 189. Wollüſtige leuthe laſſen ſich durch klagen bewegen, 189.

Kleinmüthigkeit.

Was ſie ſey, 804.

Kluger.

Wie er ſich gegen die narren zu verhalten habe, 704.

Klugheit.

Iſt ein theil der ſitten-lehre, 608. Wie vielerley ſie ſey, 609.

Iſt bey ſich ſelber nicht allemahl recht zu hauſe, 240. Seine klugheit bey narren zu bezeigen nutzt nichts, 642. Es ſterben einige vor übriger klugheit. 513.

Kunſt.

Ob man die beſten handgriffe derſelben zurück halten ſolle, 521. Muß man gebrauchen, auch wenn man andern ſeine kunſt mittheilet, ib.

Künſtler.

Sind zweyerley arten bey jeder profeßion, 740.

Kürtze.

Macht in allen dingen beliebt, 38. Worinn ihre annehmlichkeit beſtehe, ib.

L.

Laſter.

Abſcheu derſelben, 823. Wenn man ſie beſchönen will, muß man zur tugend die zuflucht nehmen, 826.

Läſter-Maul.

Deſſen beſchaffenheit, 65. 161. Uhrſprung, 66. Schaden, 161. 587. ſeq. Man muß läſter-mäuler nicht vermengen mit artigen ſpöttern, 66. Man ſoll ſich vor dieſem nahmen hüten, 587.

Leben.

Unſer leben iſt das mittel zwiſchen himmel und hölle, 518. Iſt vieles vergnügens fähig, 390. Ohne angenehme veränderung iſt es mühſelig, 589. Das vergnügen deſſelben auch ſogar bey der arbeit, 390. ſq. 872. Was deſſen letzter endzweck bey den meiſten zu ſeyn pflege, 665. Kluge eintheilung deſſelben, 589. ſq. Wie wir unſer leben nach der zeit richten ſollen, 794. ſqq. Die annehmlichkeit des lebens muß man nicht vor der zeit verſchwenden, 388. Die klugheit zu leben beruhet nicht auf bloſſem generalregeln, 796. Man führe ein tugendhafftes leben, 822.

Leichte dinge.

Erfordern auch ihre ſorge, 490.

Leichtſinnige leute.

Ihre eigenſchafften, 671. Sie haben kein gut gemüthe, 673. Schicken ſich übel zu vertrauter freundſchafft, 671. Sind

ſchädlicher, als offenbahre feinde, 673. Man ſoll ihnen nicht trauen, 671.674. Laſſen ſich von jederman ſtimmen, wie er ſie haben will, 673. Geſchwinde dienſte kan man von ihnen annehmen, 674. Aber keine beſtändige freundſchafft von ihnen erwarten, 675.

Leichtſinnigkeit.

Was ſie ſey? 799. Woher ſie entſpringe, 672. Sie ſchadet der ehre, 798.

Liebe.

Von der klugheit nicht allzu leicht zu lieben, 310. Die sociale liebe iſt unter den meiſten erſtorben, 265. Die ungerechte ſelbſt-liebe ſtöhret den frieden, 452. Allzugroſſe liebe anderer ſoll man nicht ſuchen, 800. Von der klugheit, ſich der eigen-liebe anderer zu bedienen, 260.

Liſt.

Iſt ein politiſcher ſchleiff-weg, 559. Thut mehr als gewalt, ib. Wenn ſolche erlaubet ſey, 265.

Lob.

Von der klugheit in anſehung des lobes, 436. ſeq. Unterſchied deſſelben, 677. Dieſes ſich zu erwerben thut man offt andern viel gutes, 654. Man muß andere in ihrer gegenwart nicht zu ſehr loben, 117. Es wäre denn per indirectum, 437. Narren hören ſich gern in ihrer gegenwart loben, 118. Lob eines abweſenden bringt gunſt, 118. 434. Lob ſoll uns nicht hochmüthig machen, 439. ſq. Wer ſich ſelbſt lobt, iſt hochmüthig, 113.

Lob-ſchrifften.

Ein großmüthiger ſuchet nicht groß anderer leuthe lobſchrifften, 811.

Logica.

Deren einfluß in alle geſchäffte der menſchen, 225.

Ludewig XI.

König in Franckreich hat gemeint: man ſolle ſich groſſe herren nicht verbunden machen, 635.

Ludewig XIV.

Deſſen bezeigen gegen ſeine Generalen bey erfolgtem unglücklichen Feld-zuge, 109.

Lügen.

Welche lügen ſchimpflich ſind, 409. ſeq. Und welche nicht, 410. Lügenhafftigkeit in wercken, 312.

Luther.

Die nützlichkeit ſeines guten vernehmens mit Spalatino, 62.

M.

Macht.

Ohne glimpff, 122. Macht erweckt nur furcht, 45.

Meinungen.

In ihren meinungen laſſen die meiſten ihre affecten herrſchen, 808. Seine meinung ſoll man nicht mit ungeſtüm vertheidigen, 415.

Menſchen.

Sind zu allen zeiten böſe geweſen, 139.

Mißtrauen.

Ein kleines mißtrauen iſt auch den klügſten leuthen nützlich, 48. 54. So gar, wenn uns auch alles wohl von ſtatten geht, 55.

Mittel.

Man ſoll die von GOtt verordneten zeitlichen mittel brauchen, aber GOtt dabey nicht vergeſſen, 680.

Muße.

Von der philoſophiſchen muße, oder Otio philoſophico, 664. Siehe Otium philoſophicum.

N.

Nachläßigkeit.

Woher ſie entſtehe, 491. Sie nutzet den feinden viel, 532. Hindert an fortführung eines anſchlages, 649. Bringt in unglück, 724. ſeq. Was daraus vor fehler entſtehen, 566. Wie ſie zu vermeiden, 490. Was eine manierliche nachläßigkeit ſey, 156. Dieſe wird durch den hochmuth gehemmet, 157.

Narren.

Die es zu ſeyn ſcheinen, und nicht zu ſeyn ſcheinen, 482. eigenſinnige narren, 703. Abentheuerliche narren, 370. Die beſten narren, 465. Die erträglichſten narren, 703. Unerträgliche narren, 704. 465. Wie ihre unerträglichkeit zu überwinden ſey, 702. ſeq. Narren ſind un-

ver-

verſchämt, 165. An einfällen reich, 372. Von natur zur unterthänigkeit gebohren, 466. Ob ſie gemeiniglich glücklich ſind, 447. Sind die elendeſten leuthe, 462. 466. Mehr verdrießlichkeiten unterworffen, als ein weiſer, 445. Sie halten ihre tollen anſchläge vor klug, 511. Sie erkennen ihre fehler nicht, 529. Verbergen ſie aber auch nicht, 165. Wollen immer recht haben, 217. Suchen ihre glückſeligkeit in vergnügung der affecten, 445. Verachten andere leuthe, 458. Haben ein lebhafftes Ingenium ohne Judicio, 464. Können auch einen weiſen nützen, 467. Leben am längſten, 443. Der narren todt, 508. 512. Es iſt gefährlich mit ihnen umzugehen, 462. 465. Ihre albern anſchläge werden zuweilen bewundert, 464. Wie ſie ſich in unglück tröſten, 445. 448. Wer ſie kennen lernt, hat den anfang zur weißheit, 483. Wie man ſie kennen lerne, 465. Wie man ſie in wichtigen geſchäfften brauchen ſoll, ib. Wie man ſich gegen ſie verhalten ſoll, 701. Ein weltkluger muß ſich in ſie ſchicken lernen, 339. ſq. Man ſoll ihre vorſchläge nicht verachten, ſondern behutſam überlegen, 466.

Narren-glücke.

Ein ſprichwort der Spanier, 443.

Narren-kranckheit.

Was ſie ſey, 510. 512. ſeq.

Narrheit.

Narrheit aus verſtellung iſt keine narrheit zu nennen, 642. Wird mit der lügen verglichen, 528. Man will immer eine thorheit mit der andern gut machen, 528. 529. Ein kluger muß ſich in die narrheit ſchicken können, 704.

Naturell.

Des menſchen verändert ſich, 777. Wie ſolche veränderungen zu erkennen, 759. Deſſen ausarbeitung wie ſie anzuſtellen, 758. ſeq.

Neid.

Wie man ihm begegnen ſoll, 347.

Neuigkeit

Einer ſache wird hochgehalten, 782. 835. Deren ruhm dauert nicht lange, 736. Wo ſie gefährlich, 782. Wo ſie zu loben, ib.

Niederländer.

Haben die gabe der gedult, 646.

Niederträchtige.
Wer ſie ſeyn? 115. Sind über ſich ſelbſt mißvergnügt, 47. Man verleitet ſie durch allzuviele dienſte zur faulheit, 629.
Niederträchtigkeit.
Hindert uns, hervor zu thun, 59.
Noth.
Reitzet die ehrbegierde, 726.
O.
Ordnung.
Muß in unſerm gantzen leben gehalten werden, 676.
Otium Chriſtianum.
Was es ſey, 669.
Otium Philoſophicum.
Was es ſey, und wie es von einer faulen oder zu curioſitäten angewendeten muße unterſchieden ſey, 667. ſeq. Wozu es beſtimmt ſeyn ſoll, 670.
P.
Partie.
Man ſoll nicht muthwillig die ſchlimmſte ergreiffen, 248.
Philippus II.
In Spanien hatte den Hertzog von Alba zum Favoritten, 286. Deſſen unüberwindliche Flotte, 261.
Philoſophi.
Etliche verachten alle bequehmlichkeiten der welt, 230.
Philoſophiren.
Was es ſey 598. Iſt das mittel, einer beſtändigen ruhe des gemüths zu genieſſen, 601.
Plaudern.
Bey wem dieſes laſter anzutreffen, 542. Wie man ſich es abgewöhnen ſoll, 343.
Pöbel.
Iſt allenthalben anzutreffen, 499. Man ſoll ihn recht kennen lernen, ib. ſeq. Zwo eigenſchafften des pöbels überhaupt, 501. Auf deſſen reden und gedancken iſt nicht zu bauen, 500. Iſt zweyerley der gemeine und beſondere, 501.
Præjudicium.
Zwo eintheilungen der præjudiciorum, 144. ſqq.

Prahlerey.
Was ſie ſchade, 262. 810. Iſt unverträglich, 44. Eine thorheit, 811. Ein affect niederträchtiger gemüther, 812. Prahler die mit ungewiſſen unternehmungen ein gepränge machen, 261. 810.

Profeßionen.
Woher ihrer ſo viel entſtanden, 230. In jeder Profeßion findet man zweyerley künſtler, 740. Wer darinne nicht übrig viel einſicht hat, ſoll ſich an das ſicherſte halten, 739.

Prophezeyung.
Innerliche prophezeyung unſers hertzens, 401.

Q.

Qualitäten.
Sind hoch zu ſchätzen, 814. Hohe qualitäten ohne höfligkeit erwecken hochachtung ohne affection, 122.

R.

Rache.
Soll ein vernünfftiger ſo viel möglich, vermeiden, 198. ſeq. Wo er ſie ausüben ſoll, 200. Welches die beſte ſey, 347. Woher ſie ihren urſprung nehmen ſolle, 198. Worinne ſie beſtehen ſolle, 498. Soll die ſociale freundſchafft nicht aufheben, 198. Was eine unzeitige rache ſchade, 548.

Rachgier.
In nichtswürdigen dingen zieht groß unglück nach ſich, 628.

Rath.
Braucht jederman, 271. Den rath anderer gebrauchen iſt rühmlich, 397. Einem böſen rathgeber fällt das übel auf ſeinen kopff, 286. Dabey ſoll man an ſich halten aus zwey urſachen, 524.

Reden.
Gerne viel reden ſtehet übel, 246. Dabey ſoll man bedachtſam ſeyn, 341. Warum die klügſten leuthe in geſellſchafft am wenigſten reden, 341. ſeq. Von leuthen, die zugegen ſind, reden bringt zweyerley gefahr, 113. 115. Von ſich ſelbſt ſoll man nicht ohne noth reden, ib. Doch kan man ſolches bey erfordernden umſtänden thun, 114. Ein hohes weſen im reden, 149.

Redlichkeit.

Iſt allein nicht genug ſeinen zweck zu erreichen, 476.
Siehe ferner aufrichtigkeit.

Redner.

Eines redners vornehmſtes abſehen, 538. ſq. Nicht alle redner ſind deutlich, 541.

Regent.

Was er zu beobachten habe, 287. Warum ihm das recht der natur mehr erlaube, als einem privat manne, 286.

Regieren.

Boßhaffte leuthe und narren zu regieren iſt eine ſchwehre arbeit, 30. ſq.

Regulæ practicæ.

In der ſitten-lehre was ſie ſeyn, 608. Sind von zweyerley gattung, ib. ſq. Die regeln gemeiner klugheit brauchen bloß fleißige übung und erfahrenheit, die regeln der gelehrten klugheit ein ſcharffſinniges nachdencken, 609.

Reicher.

Wird betrübt, wenn er den geringſten ſchaden leidet, 575. Soll ſich vor den armen nicht erheben, 723.

Reichthum.

Macht allein den menſchen nicht vergnügt, 719. Ohne vergnügen iſt es vor kein glück zu halten, 665.

Reiſen.

Worzu es nütze ſey, 595. ſeq.

Reſpect.

Siehe ehre.

Ruhm.

Iſt der annehmlichſte zweck in ſchwehren unternehmungen, 649. Klugheit ihn zu erlangen, 258. Zwey extrema, die uns daran verhindern, 259. Worinne der ruhm den man durch eine that erwirbt, beſtehe, 650. Was der ruhm empfangener wohlthaten nutze, 185. 190.

S.

Schaden.

Mit anderer leuthe ſchaden werden die argliſtigen klug, 651. Die damit klug werden, hüten ſich vor betrug, ib.

Schande.

Was ſie ſey, 115.

Scharff-

Scharffſinnigkeit.

Deren überfluß iſt ſchädlich, 639.

Schein.

Gantze nationen lieben einen anſehnlichen äuſerlichen ſchein, 767. Worzu er diene, 767. 769. Muß ſeinen gewiſſen grad haben, 291.

Schertz.

Schertz vertragen iſt eine galanterie, 643. 644. Viel ſchertzen macht verdrießlichkeit. ib.

Schmeicheley.

Sucht nicht den mann, ſondern das glück, 449. Davor ſoll man einen abſcheu haben, 656.

Schönheit.

Iſt dem zeit-wechſel unterworffen, 240.

Schul-leuthe.

Grund der verdrießlichkeit ihres amts, 99.

Selbſt-betrug.

Hat zweyerley urſprung, 678. ſeq.

Selbſt-liebe.

Worauf ſie zielet, 582. die ungerechte ſelbſt-liebe ſtöhret den frieden, 452.

Sicherheit.

Wahre ſicherheit in geſchäfften worauf ſie ſich gründe, 743.

Socialität.

Was ſie ſey, 229. Bleibt, ob gleich die menſchen noch ſo gottloß ſeyn, 231. Muß durch politiſche freundſchafft erhalten werden, ib. Nöthige behutſamkeit in anſehung der feſtigkeit derſelben, 232.

Sonntag.

Deſſen erkäntnüß aus dem licht der natur, 669.

Spanier.

Sind ungedultig, 646. Zu einem prächtigen euſerlichen weſen geneigt, 767. Zu ceremonien, 421.

Spötter.

Artige ſpötter, 66. Uberfluß des ſpottens iſt der klugheit nicht gemäß, 67.

Stand der unſchuld.

Aus dem licht der natur, 318.

Status.

Status belli, was er den beleidigten vor freyheit gebe, 111. civilis hebt den ſtatum naturalem nicht gäntzlich auf, ſo gar unter privat-leuthen. ib.

Status cœlibatus.

Wie weit er zu billigen, 234.

Streit-ſchrifften.

Bringen mehr nutzen als mündliches diſputiren, 219.

Studiren.

Wie es klüglich anzufangen, 589. Wird nicht allein durch fleiß befördert, 590. ſeq. Ordnung deſſelben, 676.

Sünden-fall.

Aus dem licht der natur, 318.

T.

Tadeln.

Wo es herrühre, 68. Man ſoll die leuthe in ihrer gegenwart nicht tadeln, 117. Nicht alleine tadeln, was allen gefällt, 737. ſeq. In welcher geſellſchafft man abweſende tadeln könne, 434. ſeq.

Tadler.

Sind leuthe von niederträchtigen gemüth, 67. Sind in geſellſchafft verdrießlich, 561.

Tage.

Unglückliche tage, 239.

Thaten.

Deren richterin iſt die erbare welt, 50. Ein hohes Weſen in ſelbigen, 149. Rechtſchaffene thaten muß man der welt auch rechtſchaffen zeigen können, 191. 816. Siehe **Wercke.**

Thorheit.

Siehe **Narrheit.**

Thraſoniſmus.

Der politiſche was er ſey? 620.

Todt.

Wird von ehrgeitzigen verachtet, und von wollüſtigen gefürchtet, 570. Eines geſchickten todt wird beklaget, 446. Eines ungeſchickten kömmt nie zu früh, ib. Man ſoll ihn offt vorher erwegen, 598.

Tollkühne.

Was ſie thun, 182. Wie ſie von den tapffern unterſchieden ſeyn, 182.

Troſt.

Eines narren und weiſen in unglück, 445.

Tugend.

Was die moral-tugend ſey, 822. 823. Sie wird vor altväteriſch gehalten, 135. Das höchſte gut, 826. Das weſen der wahren glückſeligkeit, 684. 822. Der grund der wahren geſchicklichkeit, 824.

Tugendhaffte Leuthe,

Sind ſeltſam, 104. ſeq.

Tugend wandel.

Soll nicht nach der welt-mode eingerichtet ſeyn, 134.

V.

Vacuum.

Wie es dem Carteſio mit ſeinem Vacuo gegangen, 137.

Vaterland.

Iſt eine Stieffmutter der geſchicklichkeit, 468. Liebe gegen das vaterland, 470. Ob man an daſſelbe gebunden, 471. ſq. Ob es macht habe aus andern landen uns zurück zu ruffen, 475.

Ubel.

Zweyerley gattung deſſelben, 574. Hat ſeine rechte und lincke ſeite, 576. Ubel haben auch eine und andere angenehme eigenſchafft, 569. Kleiner übel ſind zweyerley ſorten, 695. Die gröſten übel, 697. Ein übel, das vom himmel kommt, erfordert gedult, das von der erden klugheit, 695. Ein übel kommt niemahls allein, 694. Man muß die natur und beſchaffenheit eines übels wohl unterſuchen, 495. Ein kleines übel nicht gering achten, 696. Ein übel ſoll man endlich vergeſſen, 717. Etliche übel kan man durch gelaſſenheit abwenden, 495. Ob man ein übel mit recht auf einen andern weltzen könne, 288.

Uberdruß.

Hindert an ausführung der geſchäffte, 649.

Ubereilung.

Was ſie ſchade, 504. Iſt in unverhofften fällen ſchwer zu vermeiden, 508.

Uberlegung.

Nöthigkeit derſelben, 732. ſeq. 294. Worauf ſie ſich gründe, 203. Iſt bey weiſen, aber nicht bey narren anzutreffen, 269. ſeq. 733. ſeq. Man ſoll ſich dazu zeit nehmen, 202.

Verachtung.
Eines dinges hilfft zuweilen viel, 490. Dienet einem weiſen zur rache, ib.
Veränderung.
Die dazu geneigt ſind, führen ein geſchäfft ſelten aus, 649.
Verbunden
Sich die leuthe zu machen, wie es anzugreiffen, 653. Die ordnung der verbundenheit wird offt liſtig verdreht, ib.
Verdrießlichkeiten.
Ein weiſer iſt ihrer gar wenigen unterworffen, 147. Kleine ſoll man ſich nicht groß einbilden, 141. ſeq. Man ſoll ſie können in den wind ſchlagen, 148.
Vergnügen.
Iſt gröſſer an fremden ſachen, 718. Nicht allezeit bey koſtbaren dingen, 719. ſq. Es noch genieſſen ſollen, iſt beſſer, als ſchon genoſſen haben, 389.
Verlangen.
Man ſoll das verlangen eines andern nicht vollkommen erſättigen, 441. 820. ſeq. Sein eignes völlig erfüllen macht unglückſelig, 479. ſq.
Verleumder.
Sind eiferſichtige und neidiſche hertzen, 679.
Verliebte.
Ihre wunderlichen phantaſien, 146.
Vernunfft.
Ohne klugheit, 580.
Verrichtungen.
Siehe Unternehmungen.
Verſchwender.
Mißbraucht das gute glück, 88.
Verſtand.
Des menſchen hat ſeine abwechſelung, 240. Zwey ſtücke machen einen guten verſtand, 818.
Verſtändige.
Verſehen zuweilen auch etwas, 464. Ohne gefälligkeit werden nicht geliebet, 131. Müſſen die narren vertragen können, 132.
Verſtellung.
Iſt gemeiniglich bey den feinden, 532. Iſt ein ausbund der fein-

feinſten klugheit, 264. Behutſame verſtellung iſt der grund der ehre, 163. 167. Was das ſprichwort heiſſe: Si non caſte, tamen caute, 166.

Vertrauligkeit.

Allzu groſſe iſt zu meiden, 398.

Vertrauter

Groſſer herren iſt übel dran, 631.

Verwirrter kopff.

Wer das ſey, 226.

Verzug.

Iſt bey vielen dingen nöthig, 203. Hat nicht überall ſtatt, 204.

Unanſehnlichkeit.

Schadet der ehre, 259.

Undeutlichkeit.

Siehe **dunckel.**

Unempfindlichkeit.

Wo ſie herrühre, 729. Iſt offt ſehr nöthig, 268. Iſt auf gewiſſe art ein groſſes übel, 730.

Ungedult.

Woher ſie entſtehe, 649. Iſt eine eigenſchafft ehrgeitziger leuthe, 648. Hindert an ausführung eines anſchlags, 646.

Unglück.

Hat zweyerley urſprung, 283. Macht einen menſchen verächtlich, 188. Verdoppelt ſeine unerträglichkeit, wenn man es alleine tragen ſoll, 710. Wie ſich dabey die drey haupt-affecten verhalten, 187. Wie man ſich dabey zu verhalten habe, 575. Wo man ſich darein zu ſchicken habe, 236. Darauf ſoll man ſich gefaſt machen, eher es komt, 238. Soll man nicht wecken, wenn es ſchläfft, 694. Hertzhafftigkeit und verſtand in unglück, 367. ſeq. Sich in unglück faſſen, 444. Wie ſich ein narr in unglück tröſte, 445. In wie fern man in unglück die ſchuld auf andere ſchieben könne, 289. Durch anderer unglück ſoll man ſich nicht auch ins verderben ziehen laſſen, 789.

Unglücklich.

Unglückliche leuthe flieht jederman, 694. Finden gemeiniglich eine gute zuneigung von andern, 351. Ihnen fehlt es an allem, 694. Unglückliche tage, 239.

Un-

Unhöfligkeit.
Hat dreyerley urſprung, 123. Was ſie würcke, 119.
Unternehmungen.
Gerathen nicht alle tage gleich, 239. Deren fortgang, dependirt groſſen theils von glück, 424. 426. Auf deren vollkommenheit beruhet die edelſte hoheit, 18.ſq. Beſondere wirckung kluger unternehmungen, wenn zuvor ein ungeſchickter vorhergegangen, 303. Von der klugheit, ehe man ein unternehmen beginnet, zuvor einige ſtreiche in die lufft zu machen, 353. Von der klugheit, ſie ſo zu karten, daß ein unverhoffter unglücklicher erfolg einem nicht zugerechnet werde, 424. Von der klugheit, in ſeinen unternehmen, die rechten tage zu treffen, 240. Gerechten unternehmungen des andern ſoll man ſich nicht widerſetzen, 94. Bey glücklichen unternehmungen ſoll man nicht prahlen, 427. Leichte unternehmungen erfodern dem ungeachtet ihre ſorge und arbeit, 490. Warum die leichteſten unternehmungen am wenigſten ausgeführet werden, 649. In ſchweren geſchäfften muß man ſich die ſchwürigkeit derſelben nicht allzuſehr irren laſſen, 490. Man ſoll ſchwehre unternehmungen nicht allzeit gern allein auf ſeine hörner nehmen, 709. Schwehre unternehmungen werden von ehrgeitzigen nur ſo lange mit fleiß fortgeführet, als ſie ſchwer ſeyn, 649. Unternehmungen, dadurch man eine nützlichere freundſchafft verſchertzen würde, ſoll man unterlaſſen, 96. Die unrichtigkeit einer unternehmung ſetzt das gemüth in unruhe, 20.
Unvorſichtigkeit.
Was ſie ſchade, 603.
Untreu.
Derer herren und bedienten, 105.
Vollkommenheit.
Woran ſie zu erkennen, 806. Was darzu erfordert werde, 486. ſeq Sie iſt ſehr ſeltſam, 488. 656. Alle vollkommenheiten dependiren von der zeit, 240. Ohne tugend ſind keine moraliſche vollkommenheiten, 825.ſq. Die vollkommenheit wird durch einen kleinen fehler verringert, 495. 637. Folglich auch offt nur durch ein kleines befördert, 638.

638. Sie wird mit der zeit alt, 736. Die vollkomenheit eines andern hält ein groſſes gemüth hoch, 67. Derſelben rühmen ſich ihrer viele vergebens, 489. Man kan die vollkommenheit einer ſache nicht urtheilen aus dem wohl gefallen der leuthe, 2. 9.

Vologeſes.

Ein könig der parther war eigenſinnig in ceremonien, 421.

Vorſichtigkeit.

Iſt bey allen fällen nöthig, 294. Muß nicht allzuſpät gebraucht werden, 602.

Vortheil.

In wie fern man nicht mit einem andern nach einerley vortheile zu ſtreben habe, 94.

Vortrag.

Muß deutlich und aufgeweckt ſeyn, 535. 692.

Vorurtheile.

Entſtehen aus den affecten der menſchen, 145.

Siehe Præjudicium.

Vorzug.

Eines menſchen vor andern, beruhet in zwey ſtücken, 21. 43.

W.

Wahrheit.

Alle gelehrte Wahrheiten müſſen einen nutzen haben, 639. Eine vollkommene und wohlgegründete warheit findet doch zuweilen einen allgemeinen beyfall, 658. Wenn man eine nützliche wahrheit erblicket, die doch denen bräuchlichen meinungen entgegen geſetzet iſt, ſoll man nicht flugs einen lermen in der welt machen, 640. Mit der wahrheit muß künſtlich umgegangen werden, 409. 516. Sie iſt bitter, wenn ſie die laſter rührt, 516. Deren allzufreye eröffnung macht verhaſt, 657. Welche wahrheiten zu verſchweigen, 410. Groſſen herren muß die wahrheit am allerkünſtlichſten verguldet werden, 517.

Wahrſcheinlichkeit.

Deren unterſchied der möglichkeit, 309. Hiſtoriſche und politiſche, 310. Nothwendigkeit und nutzen derſelben im glauben und im lieben, ib.

Weiſer.

Welcher es ſey, und welcher nicht, 482. Wie die weißheit zur narrheit werden könne, 484. Weiſe leuthe haben die wenigſte gedult 338. Sterben immer zu zeitlich, 444. Des weiſen tod, 508. Ein weiſer hält alle geſchickligkeiten in ihrer art hoch, 458. Kan nicht alles unglück abwenden, 510. Wie ſich weiſe leuthe in unglück tröſten, 445. Es iſt eine kunſt den weiſen zu kennen, wenn er unglücklich iſt, 485. Ein weiſer ſoll nicht ſo viel auf ſeine weißheit bauen, 519. An ſich ſelber gnug haben, 228. ſeq.

Weißheit.

Was das hauptſächlichſte ſtück derſelben ſey, 484. Sie hat glück von nöthen, 483. 510. Warum die wahrhaffteſte weißheit den meiſten eine thorheit zu ſeyn ſcheine, 482. Ihre liebhaber ſind in einem Seculo ſtärcker, als in dem andern, 657. Alle weltliche weißheit iſt gegen die himmliſche vor thorheit zu achten, 481.

Weitläufftigkeit

Brauchen viele in ihren geſchäfften und vorträgen, 224. Iſt gut, wenn ſie eine nothdürfftige ausführung iſt, 39. Was unnütze weitläufftigkeit ſey, ib. Sie iſt den leuthen verdrießlich, ib. Zeigt wenig verſtand an, 34. Man ſoll ſie ſonderlich bey groſſen männern vermeiden, ib.

Wercke

Sind mehr, als worte, 486. Zeichen einer geſchicklichkeit und tugend, 487. Es werden groſſe und wichtige wercke vollkommen zu einem manne erfordert, ib. Man ſoll ſeine wercke in ihrer unvollkomenheit niemand ſehen laſſen, 604. ſq.

Wiederſpruch.

Verſtändiger leuthe erweckt andern verſtändigen kein mißfallen, 659. Woher es komme, daß etliche niemanden wiederſprechen, 655. 659. Unterſchied, der dabey zu machen, 775.

Wille.

Iſt veränderlich, 211. Das primum mobile unſerer thaten, 121.

Wiſſenſchafften.

Von ihrer Erlernung, 595. Von ihrer bewährung, 596. Von dem gebrauch und nutzen derſelben, 597. Welche nach der

mode ſeyn müſſen, und welche nicht? 136. In wie weit man ſein wiſſen nach der mode und dem heutigen welt-brauche einrichten ſolle? 133. 640.

Wohlanſtändigkeit.

Wie vielerley? 752. ſeq. Und was ein kluger dabey zu beobachten habe, 753. 755.

Wohlthaten.

Wie man ſie klüglich abtheilen ſolle, 699. 700. Man ſoll ſelbſt wohlthaten erzeigen, 430. Die mittelbaren werden ſelten dem urheber zugeſchrieben, 432. Man ſoll ſich hüten, daß man durch anderer leuthe wohlthaten nicht zu ihrem ſclaven werde, 791.

Wolluſt.

Macht nicht vergnügt, 720.

Wollüſtiger.

Seine eigenſchafften, 570. Iſt von natur untreu, 106. Kein guter haushalter, 212. Scheuet den todt, 570. Klagt gerne, 186. Kan ſeine freude nicht bergen, 187. Lebt am allerunvergnügteſten, 213. Wenn er bey der luſt iſt, will er gar keine unangenehme gemüths-verſtellung leiden, 625. Wenn man ſich von ihm was ausbitten könne, 241. ſeq.

Worte.

Sind gegen die wercke ein ſchatten, 486. Zeichen der gedancken und begierden, 487. Können offt eine unmöglichkeit möglich machen, 731. Dadurch laſſen ſich wercke kauffen, 580. Weſſen worten man nicht trauen ſoll, 677. ſeq.

Z.

Zaghafftigkeit.

In unglück was ſie ſchade, 369. Wie ſie zu vermeiden, 490.

Zanck, Zäncker.

Was er ſey, 216. Soll man nicht in geſellſchafft ſeyn, 214.

Zeit.

Dieſe allein iſt gewiß unſer, 184. Wer ſich ihr ergiebt, überwindet, 558. Man muß die rechte zeit zu treffen wiſſen, 240. ſeq. 625. Von der klugheit ſich in die zeit zu ſchicken, 135. 208.

Zorn.

Deſſen ſchädlichkeit in feindſchafften, 197. Zornig werden in fröli-cher geſellſchafft zeigt ein wildes gemüth an, 643.

Zweiffel.

Dienet, eines andern gemüth zu erforſchen, 526. Ein allzuhartnäckiger iſt unvernünfftig, 310.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gracián y Morales, Baltasar, 1601-1658

Balthasar Gracians Oracul, das man mit sich führen, und stets bey der Hand haben kan, das ist Kunst-Regeln der Klugheit

Bd.: 2

Leipzig (1733)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.82(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108918-0
VD18 12186414-001